



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

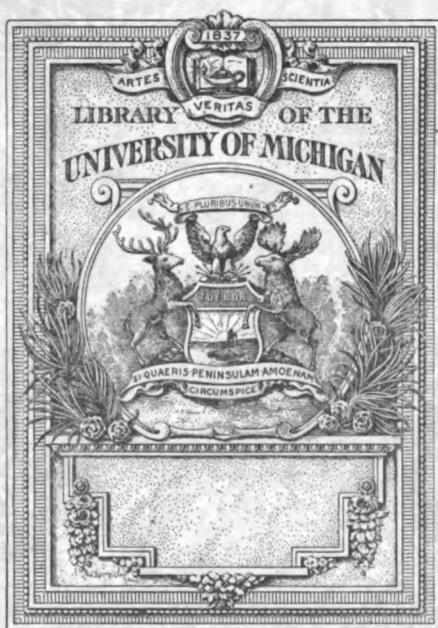
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und ...

Camposanto teutonico (Rome, Italy),
Görres-Gesellschaft. Römisches Institut, Rome





BR
130
R72

Römische Quartalschrift
für
christliche Alterthumskunde
und für
Kirchengeschichte.

Römische Quartalschrift

für

christliche Alterthumskunde

und für

Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben

von

Dr. Anton de Waal

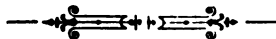
und

Dr. Stephan Ehses

**Rektor des Collegiums von Campo Santo,
für Archäologie**

**Direktor des hist. Inst. der Görres-Gesellsch.
für Kirchengeschichte.**

Dreizehnter Jahrgang.



Eigenthum des Collegiums von Campo Santo.

Rom 1899.

Buchdruckerei der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

In Commission der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt des XIII. Jahrganges 1899.

I. Christliche Alterthumskunde.

Aufsätze:

de Waal, Funde in den römischen Katakomben in den Jahren 1838—1851	1
Wüscher-Becchi, Ursprung der päpstlichen Tiara (regnum) und der bischöfl. Mitra	77
Graeven, Der hl. Markus in Rom und in der Pentapolis	109
Strazzulla, Di un dittico siculo bizantino in Cefalù	127
Baumstark, Das Kirchenjahr in Antiocheia zwischen 512 und 518.	305

Kleinere Mittheilungen:

Marucchi, I precursori dei Cultores Martyrum 17. Wilpert, Die Darstellung der Mater Ecclesia in der barberinischen Exultetrolle. de Waal, die Juno pronuba auf einem christlichen Sarkophag im Museum des Campo Santo 25. Rollet, Eine römisch-antike Kaisergermme 138. de Waal, Ein Encolpium im Museum des Campo Santo 141. Die Kundschafter auf einer afrikanischen Lampe 142. Fibulae in Adlerform aus der Zeit der Völkerwanderung 324. Ein Bericht vom Jahre 1698 über die Katakomben von S. Sebastiano 328. Der hl. Menas 330.

Rezensionen: 144. 332.

II. Kirchengeschichte.

Aufsätze:

Eubel, Zu dem Verhalten der Päpste gegen die Juden	29
Pollen, Johannes Cochläus an König Heinrich VIII. von England und Thomas Morus	43

van Ortroy, Resistentia sanctimonialium catholicarum adversus haereticos ministros	50
Schnitzer, Zur Politik des hl. Stuhles in der ersten Hälfte des dreissigjäh. Krieges	151
Zimmermann, Zur kirchlichen Politik Heinrich VIII. nach der Trennung von der römischen Kirche	263
Postina, Die Stellung des Meissener Bischofs Johann VII. von Schleinitz zur religiösen Neuerung	332
Meister, Die Finalrelation des Kölner Nuntius, J. B. Bussi . . .	347

Kleinere Mittheilungen:

Pogatscher, Deutsche in Avignon im XIV. Jahrhundert 58. Schnitzer, Dogmengeschichtliches zum Feste der Immaculata Conceptio B. M. V. 63. Postina, Eine unbenützte Handschrift der vita s. Odiliae 284. Eubel, Aus dem Consistorialarchiv-Band. C. 303. 285. Ehse, Eine Fälschung aus dem 16. Jahrh. 288. Molitor, Zur Vorgeschichte der Medicea 365. Lemmens, Brief des P. Leonardus Lessius S. J. an Papst Paul V: 373. Schnitzer, Dogmengeschichtliches Zum Feste der Immaculata Conceptio B. M. V. 374.

Rezensionen: 66. 296. 375.

Wort- und Sachregister

Archäologisches:

- Adler** (Fibel) 324.
albogalerus 87 f.
alttestament. Heilige 316.
alumnus 12.
Amor und Psyche 26.
Anianus 116.
ANIMA DVLCIS 1.
Anker 13.
Antiochien, Kirchenjahr, 305 f.
apex (Kopfbedeckung) 87 f.
Apostelfeste 312.

Basilica SS. Nerei et Achilei 147.
Bekennerfeste 322.
bisomus 5.
Blutampulle 12.

Camelaucum (Kopfbedeckung) 103.
Christenverfolgungen 332.
ΧΜΙΓ (Christus, Michael, Gabriel) 132.
CLERVS 24.
Coemeterium ad duas lauros 146.
 " von Pétigny 145.
Corona 29 f.
cudo (Hut) 85.
cultores Martyrum 17.

Diptychon 127.
MATER ECCLESIA 23.

ἐγκαίνα 322 f.
ΕΙC ΕΩΝΑ ΟΙΚΟΝ 7.

Elfenbeinplatten 107 f.; 115.
encolpium 141.
Engel 110, 123, 130, 132, 317.
Ente 6.
Evangeliaire 112.
Exultet-Rolle 23 f.

Fass auf Grabschr. 2.
Fibel 324.

Gabriel 132, 317.
galerus 78 f.
Gemme 138.
Genii 135.
Gewandung 144.
Goldgläser 333.
Gothen 324.
Graffiti 18.

Hirt, guter, 4, 25.
CIVIS HISPANVS 9.
Homilien 305 f.
Hyacinthus M. 16.

ΙC ΧC 133.
Inschriften, datirte, 1 f.
infula 94.

Joannes Bapt. 311.
Juden 332.
Juno pronuba 25.
ΙΧΘΟ (in Christo) 20.

Katakomben 1 f.; 17 f.; 328.

Kathedra 126.

Kidaris (Kopfschmuck) 95.

Kirche 23.

Kirchenjahr (in Antiochia) 305 f.

Kirchweihe 322.

Kopfbedeckung 77 f.

Kuh 6.

Kundschafter 142 f.

Lampe 142.

Lazarus 4, 123.

Marcus Evang. 109 f.

Maria 123, 129, 311 f.

Martyrerfeste 317.

Matheorum societas 20.

MECVM FACIENS 4.

MEDICVS 9.

Menas, h., 120, 330.

MP OY 131 f.

Michael 132, 317.

Mitra 77 f.

Monogramm Christi 1 f., 139, 141, 143.

Mosaik 15.

Moses 4.

NEOFITVS 11.

NON MERITVS VITAM REDDIT 1.

NVTRITOR 4, 10.

Orante 23, 129.

Osterfeier 305 f.

Οἰκὺλ 134.

IN PACE DOMINI 1.

Palme 14.

Petrus 109 f., 329.

PEREGRINVS 4.

Pfingstfeier 305 f.

phalera 322.

pileus 77 f.

pyxis 120.

Raphael 132.

regnum 72 f.

Sarkophag 25.

MERENTI SCRIPSIT 3.

Siebenschläfer, hh., 328.

Tabula lusoria 2.

taenia 97.

Taube 5 f.

TE CVM PACE 8.

TE IN PACE 2.

Tiara 77 f.

TITVLVM POSVERVNT 7.

Tonsur 113.

ΤΡΙΑC, Η ΑΓΙΑ 132.

Triumphzug (auf Gemme) 138.

Tunica 117.

tutulus 84.

Verkündigung Mariae 123.

Vexillum 139.

virga (Kopfbedeckung) 87.

Weihnachtsfeier 315 f.

Geschichtliches:

Adersleben, Frauenkloster 54.

Albert von Würzburg, Arzt in Avignon 58.

Aleander, Hieron., Kardinal 290.

Arnim, Feldmarschall 211.

Badesleben, Frauenkloster 54.

Bagni, Marchese 173.

Bagni, Nuntius 192 f.

Barberini, Franz, Kardinal 64. 176. 210. 219.

- Bärwalde, Bündnis von 214.
 Bayern, Max I., Kurfürst 151 ff.,
 185 ff.
 Béthune, Graf, Gesandter 199.
 Borghese, Kardinal 155 f.
 Borgia, Kardinal 227 f.
 Borgia, Alessandro, Uditore 349.
 Braunschweig, Herzoge Heinrich
 Julius und Julius 51 f.
 — Christian von 163.
 Britzken, Johann, Dechant 53 f.
 Brulart, französ. Gesandter 213.
 Burtscheid b. Aachen 352, 360.
 Bussi, Joh. Bapt., Nuntius in Köln
 349 f. 353.
- Caraffa**, Karl, Nuntius 204.
 Charnacé Baron von 203.
 Cochläus, Johann 43 f.
 Coddeo, Pietro, apostol. Vikar 350.
 Coeuvres, Marquis von 173.
 Contarini, Alvise 239.
 Crivelli, Franz und Joh. Bapt., bayr.
 Geschäftsträger in Rom 151 ff.
 — Julius Cäsar 157.
- Deutsche**. Bruderschaft derselben in
 Avignon 59.
 Diest, Herr von, Brandenburg. Resi-
 dent in Köln 351 f.
 Dimophanius, s. Faber.
 Dominikus a Jesu Maria 195.
- England**. Heinrich VIII. 43 f. 263 f.
 — Karl I. 172.
 Erasmus, Desid. 49.
 Erbesleben, Margaretha von, Aeb-
 tissin 54.
- Faber**, Johann (Dimophanius),
 Bischof von Wien 289 f.
 Fancan, Diplomat 201.
 Fisher, Johann (Rochester) 48.
 Frangipani, Nuntius in Köln 52.
- Frankreich**, Franz I. 266 f.
 — Ludwig XIII. 167.
 — Henriette, dessen
 Schwester 172.
- Furtenbach, Zachar. von, Domdekan
 157.
- Geuthinus**, Jodocus (nicht Johannes),
 290.
- Gigli, Aurel, Hofrat 183 f.
 Gnadenlehre, katholische 373 f.
 Graubünden 139 f.
 Gretser, Jakob S. J. 288 f. 373.
 Gustav Adolf 211 f. 236.
- Halberstadt** 50 f.
 — Domkapitel 53 f.
 — St. Moritz 53.
- Hales, P. Alex. von 186.
 Hamersleben, Kloster, und Superior
 Haino 53.
 Hedersleben, Frauenkloster 54.
 Heiligsprechung: Isidor, Ignatius v.
 Loyola, Franz Xaver, Philipp Neri
 und Theresia. 163.
- Heimersleben, Frauenkloster 54.
 Herberstein, Georg Sigmund, Frei-
 herr von 172.
 Hoffmann, Johann 292.
 Hyacinth, P., von Casale 165, 188,
 244.
- Infantas**, Don Fernando de las 367 f.
 372.
- Jocher, Bayr. Rat 201.
 Joseph, P., Kapuziner 201.
 Juden. Bullen und Erlasse in Betreff
 derselben 29 ff.
- Kaiser**: Ferdinand I. 288 f.
 — Ferdinand II. 63 f. 151 ff.
 — Karl V. 47. 265 f.
- Köln. Protestanten daselbst 351.

- Nuntien daselbst 349.
- Joseph Klemens, Kurfürst 350.
- Kurwürde, bayrische 165 f.
- Küttner, bayr. Agent in Rom 189.
- Lamormaini S. J.** 63, 204.
- Leiser, Polykarpus 288.
- Leopold Wilh., Sohn Kaiser Ferd. II. 193.
- Lessius, Leonh. S. J. 373.
- Liga, katholische 162 ff.
- Ludovisio, Kardinal 207 f. 235.
- Luther, Martin 44. 46 f., 340 f.
- Lutter am Barenberge, Schlacht 185.
- Magalotto, Kardinal** 177.
- Magdeburg, Eroberung 219 f.
- Mansfeld, Ernst von 163.
- Mantua, Erbfolgekrieg 190 ff.
- Marquemont, Kardinal 181.
- Meissen, Bistum 337 f.
 - Johann VII. v. Schleinitz, Bischof 337 f.
- Melanchthon, Philipp 47 f.
- Mérode, Graf, Feldhauptmann 209.
- Minutio de Minucci 52.
- Mirus, Martin, Prädikant 53.
- Monzon, Friede zu 179. 246.
- Morus, Thomas 44 f. 46 f..
- Motmann, K. H., Auditor Rotae 152 ff.
- Müller (Müllner), Gallus 294 f.
- Münster. Franz Arnold v. Wolf-Metternich-Gracht, Bischof 362.
- Murner, Thomas 45.
- Nausea, Friedrich** 49.
- Palestrina, Giov. Pierluigi** 365 f.
- Pallotto, Nuntius 64. 191.
- Päpste: Benedikt XIII. (Avign.) 33 f.
 - Bonifaz IX. 39.
 - Clemens VII. (Avign.) 30 f.
 - Clemens XI. 353.
- Eugen IV. 41.
- Gregor XI. 33.
- Gregor XII. 40.
- Gregor XIII. 365 f.
- Gregor XV. 64. 161 f.
- Hadrian VI. 338 f.
- Innocenz VII. 39 f.
- Johann XXIII. 41.
- Nikolaus V. 42.
- Paul V. 64. 154 f.
- Pius V. 360 f. 373.
- Sixtus V. 373 f.
- Pazman, Kardinal, Erzb. v. Gran 231.
- Pico, Alfons, Abbate 156 f.
- Pomeranus (Bugenhagen) 47.
- Preussen. Friedrich I., König 351 f.
- Rembold, F. B., Auditor Rotae** 152.
- Restitutionsedikt 204 f.
- Richelieu, Kardinal 172 ff. 241 f.
- Ridolfi, Ludovico, Dominikaner 154.
- Rosseus, Wilh., (Thom. Morus) 48.
- Rupert von Deutz 44.
- Sachsen. Herzog Georg** 45, 337.
- Salzburg. Matthäus Lang, Kardinal, Erzb. 294.
 - Provinzialsynode 294.
- St. Jakob, Frauenkloster 55 f.
- St. Nikolaus, Frauenkloster 54 f.
- Santori, Iul. Anton, Kardinal S. Severina 50 f.
- Savelli, kaiserl. Gesandter in Rom 152 ff.
- Savoyen 167.
- Sirlet, Wilh., Kard. 366.
- Spanien. Philipp II 367, 370, 372.
- Suarez, Franz S. J. 373.
- Testi, Fulvio** 239.
- Tilly 183, 219 f.
- Trauttmansdorff, Maxim. v. 155 f.

- Trier. Philipp Christoph v. Sötern, Venedig 167.
 Kurfürst 212.
- Tyndal, engl. Bibelübersetzer 43 f. Wallenstein, Alb v. 183, 197, 236.
 Weissen Berge, Schlacht am 160.
- Ungnad, Andreas, Freiherr 292. Werder, Magdalena von, Aebtissin
 Urbino. Franz Maria II., della Rovere, 54.
 Herzog 169 f.
- Vellin 158 f., 167, 169 f. Zoilo, Annibale 366.
-

Funde in den Katakomben

in den Jahren 1838—1851.

Nach Aufzeichnungen im römischen Vikariats-Archiv.

Von A. de Waal.

Schluss.

Vicino a s. Lorenzo :

1845.

206. PAVLINA QVISISSIMA | VIXIT ANN^oS TRE^s ET M IIII |
QVAT^oR

442. Cimitero di Priscilla nella villa Gangalanti in oggi di
Conti della Porta. — Christliche Inschriften werden von dort nicht
angeführt.

S. Lorenzo :

207. DEP · EVSEBI | XI KAL · SEP ✱ | RVFINO ET EVSEVIO .
CONSS · | QVI VIXIT AN PM | XXII

Mus. Lat. IV, 21. Vgl. De Rossi, Inscr. S. 61, n. 95. Jahr 347.

208. ANIMA DVLCIS · IN | CON · PARABILI FILIO QVI VIXIT |
ANNIS · XVII NON · MERITVS VITA | REDDIT · IN PACE DOMINI

Vgl. zu der Wendung *non meritis vitam reddidit* De Rossi,
Bull. 1887, p. 72, u. a.

209. ✱ | AFRODISE BENE | MERENTI IN PACE

447. Insieme fù trovato un fanciullo sepolto dalla parte
dei piedi.

Röm. Quart.-Schrift 1899.

1

Al Cimitero di Priscilla nella villa Gangalanti. Er notirt eine Inschrift BICTVS ☺ RECEDE und hält das erste Wort für einen Eigennamen. Eine spätere Hand schrieb darüber mit Bleistift: parte di tavola lusoria.

S. Lorenzo :

211. JETESIT TEROTINA PPIJE | KAL MARTIAS M̄ X̄ | JIER
XX | JIOCL 9

Decessit Serotina pridie kal. Martias, mensium X, dierum XX, Diocletiano sextum (consule). Jahr 296. Vgl. De Rossi, Inscr. I, p. 26, n. 21.

212. SVSANNA REDEMPTO QVI BIXIT | ANNIS · V · M · II BE-
NEMEENTI IN PACE

S. Lorenzo nella villa Caracciolo :

213. ISTRONOPE (?) 6 IN PACE 6

215. PRETEXTATE 6 BENEMERENTI 6 TE IN PACE | DEP ·
XIII · KA · AVG

467. Terminato di prendere i corpi santi nelle Catacombe di s. Lorenzo nel dº giorno 27. Marzo 1845, si andò in quella di Priscilla sulla Via Salaria nuova nel 1º Aprile. Trotzdem bleibt das Verzeichniss in **S. Lorenzo** :

16. SAPRICIVS 6 | BRYTTIAE | COIVGI | BENE 6 MERENTI 6

217. ZHCE KOCTANTI | KΩNONG....

218.AMIC · KAR.... | ECIT · DEP · | PL · M · LX

219. BIKTΩPIA

220. ...ING DALCISSWE

Sopra una piccola pietra era scolpita una piccola botte.¹⁾

¹ Mus. Lat. XVI, 29. Ueber das Fass auf Grabmonumenten vgl. Kraus R. E., I, S. 479.

In Priscilla :

487. Cinque palmi graffiti in calce dalla parte della testa.

223. EVTYCIO QVI VIXIT ANNOS IIII | MENSES X

Fra la terra :

224. ANATOLIVS | TRYGETO PA | TRI ♂

225. ΕΥΤΥΧΙΟ ΕΥΜΒΥΤΩ (sic) | ΟΥΤΙΟ
ΕΖΗCΕΝ | CΕΝ (sic) ΕΤΗ ΔΥΟ ΜΗΝΑC | ΕΝΔΕ
| ΚΑ ΗΜΕΡΑC ΙC | ΕΥΤΥΧΙΕΤΕ (sic).

Das letzte Wort ist Wiederholung des ersten, des Eigennamens:
Eutychi te (in pace)

226. VITIALIS PATRA | TER FILIA TRAE | SVAE VICTO | RIAE
MERE | TISCRISI | IN PAECE.

Questa iscrizione credo che sia l'unica trovata col *meritis Christi*, e si deve così interpretarla: VITALIS PATER FILIAE SVAE VICTORIAE MERITIS CHRISTI IN PACE. — In Wirklichkeit heisst es: *merenti scripsi*. Das TRA am Ende der ersten und das RAE am Ende der zweiten Zeile gehören zusammen: TRARAE, getrennt vom Context neben Zeile 1. und 2. geschrieben; statt FILIA muss es FILIAE heissen; dann ergibt sich folgender Text:

VITIALIS PA	TRA
TER FILIAE	TRAE
SVAE VICTO	
RIAE MEREN	
TI SCRIPSI	
IN PAECE	

Aber was sollen die unter einander geschriebenen Buchstaben TRA-TRAE bedeuten?

227. ΙΑΝΟΥΑΡΙΟC

In Priscilla :

Fra la terra, lastra di marmo :

228. ♂ PATER FILIE ♂ ERM | IONETI DVLCI ANIME | INNO-
CENTI · Q · VIXT | ANOS · II · ET MESES · IIII VSQVE IN | IIII
IDVS | MARTIAS

229. Heidnische Inschrift, die er an der Mauer eines Land-
hauses vor Porta maggiore copirte.

Vicino a s. Lorenzo :

230. Sulla pietra: EYDOXXI IN PACE

Fra la terra:

231. GERONTIO PEREGRINO | BENEMERITO DVLCISSIMO |
NVTRITORI VALENS QVI VIXIT | IN PACE ANNOS XXVIII
DECESSIT | III KAL DECEN · DIE BENERIS
(Mus. Lat. XI, 13).

232. RVFINIAN | o benemeRENTI IN Pace IVTCOGNA | T
(posVIT COGNATus ?)

Auf einen dritten Stein ohne Inschrift waren Moses am Fel-
sen, der gute Hirt und die Auferweckung des Lazarus gravirt. Mus.
Lat. XIV, 14.

Presso s. Lorenzo :

234. GEMINA BENE VIVENTE EYTICIANVS
QVI VISIC ANNIS XXV M IIII QVI VISIC
CVM FȦES AN XXV M IIII
ANNIS XXV M IIII QVI VISIC
CVM FȦES AN XXV M IIII

In *cum fa es* ist der drittletzte Buchstabe wie ein C mit *es* dar-
über; *vixit meCVM FACiEnS* ANNIS (?). Mus. Lat. XVI, 11. Im
Original stehen bloss die drei ersten Zeilen; durch Vergesslichkeit
hat Clementi Zeile 2 und 3 nochmals wiederholt.

In s. Agnese :

235. EVTICION QV i vixit annos | PLVS VINVS · N... | FECIT
MATER...BENEMERENTI

236. LEO TELESOPHORO · PATRI · BENEMERENTI | IN PACE |
Taube DECESSIT · VI · KALENDAS · AVGVSTAS Taube.

Coemet. Cyriacae nella vigna Caracciolo (zu gleicher Zeit
in Priscilla): 1846.

516. Sul loculo che chiudeva il corpo eravi una iscrizione fatta
con un chiodo sul mattone, in parte mancante

237. | MAVRO

Vicino a s. Lorenzo, in terra :

238. LVPATVS ET APRONIA PARENTES DVLCISSIME | FILIAE
BRITIDI QVE VIXIT | ANNIS QVIQVE (sic)

Die letzte Zeile hat vorne eine patera, und am Ende eine Figur,
wie ein Fisch. Ob christlich ?

240. ---POPPAE....
---VGVSTA....

Di magnifici caratteri e sembra essere del primo secolo. La
significazione è di *Poppaea Augusta*, una delle concubine di Nerone,
quale essendo uccisa dall'empio le fù fatta una lapide sepolcrale che
fù trovata a caso nella catacomba.

In Priscilla :

241. Iscrizione graffita in calce: IOANES COIVGI SEBIMIA
(Septimiae)

In s. Lorenzo :

242. QVIRIACVS VIXIT AN | NO · I · MEN · VI · D · XIII

243. SISINI | BISOMV | ET · AMPE | LIDES · SEB | COMPARAVIT
Das vorletzte Wort: *se vivo*.

244. Bruchstück einer Grabplatte ohne Inschrift, Monogramm ✠ zwischen zwei Tauben mit Oelzweigen. (Mus. Lat. XV, 23)

Grabplatte, ohne Inschrift, zwei Vögel halten ein Blumen-
winde im Schnabel (Mus. Lat. XV 33).

Grabplatte, Orante, zu ihren Füßen zwei Tauben; zu Rechten
der Orante die Buchstaben SO | NVS (Mus. Lat. XVI, 4.)

In s. Agnese :

245. CONSTANTIA · IN PACE · QVE V...

Vor der Inschrift ist in einen Kreis ein gekreuztes Mono-
gramm ✠ gezeichnet; in den durch die vier Balken gebildeten
Segmenten steht vertheilt IN DEO BIBAS (Mus. Lat. IX, 18).

Una lapide avente il monogramma cristiano, e non solo vi
era il ✠, ma ancora il vasetto di sangue.

In s. Agnese :

246. HILARA ♂ VIX · ANNIS VI XX

Am Ende Fehler des Lapidisten, der VIX wiederholt:
vixit annis X.

247. CΠHPANTI EΥΨΥΧΙ | ΓΛΥΚΥC XPHCTE

Es ist die räthelhafte Inschrift, welche Kraus R. E. II, p. 916
nach Perret (VI, 178) mittheilt, wo in der zweiten Zeile links eine
Ente, rechts eine Kuh stehen, und in jener (nicht wie Clementi las
MATRI, sondern) ANNATRE, in dieser ΒΩΥΛ | ΕΙΝ geschrieben
ist. Mus. Lat. XVII, 11.


In Priscilla :

249. AVRELIAE MARcia | NETI QVE VIXIT ann | OS LX
MATRI BENE | MERENTI IN PACE

Hier die Note: parimenti nel med^o giorno, wonach also in
drei Katakomben, in Priscilla, Agnese und s. Lorenzo zu gleicher
Zeit gegraben wurde.

Vicino a s. Lorenzo :

250. STERCORIO FILIO BENEMERE | nTI QVI VIXTI (sic)
ANNIS XXIII | MESES VIII DIES III

251.RVTT · LVCIVS · B · M |  (Mus. Lat. XVI, 29.)

In Priscilla :

252. Lastra di marmo: PEREGRINAE FILIAE | M

Das M steht allein in der zweiten Zeile unter dem Schlusse des Eigennamens. Vgl. De Rossi, Bull. 1886, p. 107. Hier wohl *Mater*.

255. APRILI MERENTI FILIO FETICIO | PATER IN PACE

Das Wort am Ende der ersten Zeile ist durch den Lapidar corruptirt, der statt FECIT die drei letzten Buchstaben umstellt, dann das CI noch einmal wiederholte, aber dabei O statt T schrieb.

256. FORTVNIO QVI VIXIT | ANVS VII | 

In s. Lorenzo :

257. IVLIANICE QVE VICXIT ANNIS | XL IN PACE
MECVM. (Der Name ist Julia Nike).

258. Lastra di marmo :

ΕΙΣ ΕΩΝΥ ΟΙΚΟΝ | ΕΠΟΙΗΣΕΤΑΗΜΕ. ΧΡΥ...
Mus. Lat. XVII, 37.

Zu *εἰς εἰῶνα οἶκον ἐποίησεν* vgl. De Rossi, R. S. III, pag. 452.
Der Schluss der Inschrift gibt das Datum an.

259. CITRASIO · FILIO · DVLCISSIMO · CITRASIVS · PATER ET
HILLA | RINA MATER · TITVLVM | POSVERVNT 

260. ΖΩΗ IN PACAE | EX DIE V IDVS · NOB

In calce: FAOΘYNNI VIXIXT XIV (?)

In Priscilla :

263. LEONI

264. GAVDENTIA | IN P

In Priscilla nel gennajo 1847.

265. In calce : VISIDIA · VRTISIA VIXIT · ANNIS | XL · MENSIO · V

In s. Lorenzo, fra la terra :

266. FILVMINO | FILIO CARISSIMO

267. ...reddi | DIT · XI KAL | octOBRES IN PACE

268. CRISPINA | QVE BISIT ANN III M qII | KAL IVNIAS DE-
FVNTA EST | DIES II

Das DIES II gehört hinter die Monatszahl, wenn es nicht heisst, sie sei DIE SII (secunda), an einem Montag, gestorben, der ein Unglückstag war.

269. EVBVLIVS QVi vixit... | DIES X BENEMerenti qui |
DEFVNSTVS (sic) SE.... | sEPTEmbris

270. in calce, nella parte superiore del loculo : OPPIO

24. Febrajo nel Cemetero di Pretestato nella Via Appia essendosi fatto uno sfondo, e così visitato, si trovò il corpo santo. — Er gibt aber nichts Näheres an.

In s. Lorenzo :

272. MARIA FECIT | FILIAE CIRIACE

273 q | VI VIXIT Annos.... | DXX DEPositus in PACE

274. FAEL^{ICA} ♂ BIDV | A ♂ TE CVM PACE

623. Questo corpo santo fu dato alla Custodia e fu cavato da Monsig. Sagrista nel Cemet^o di Callisto nella Via Appia nel giorno 24 Maggio 1830 con palma incisa nella lavania.

In s. Agnese :

275. FORTISSIMVS DEP IN PA | CE IIIX (sic) · KAL · SEP

1847, 22. Maggio. Dal Cimiterio di Callisto nella Via Appia (d. h. ad catacumbas), e precisamente nella vigna accanto la chiesa di s. Sebastiano. — Ohne weitere Angaben.

In s. Agnese :

277. ATTICA IN PACE

Die Inschrift ist auf eine kleine Tafel geschrieben mit vier Löchern in den vier Ecken. Clementi gibt hier ausnahmsweise die Maasse an: palmi 3, oncie 4 + p. 1 onc. 3.

278. RVFINAE | IN PACE ♡

279. in calce: HILARIA ANNIS XX

In s. Lorenzo :

280. Fra la terra: IRENETI INNO | CENTI IN PACE

281. LOCVS ASELLI (graffita su un mattone)

In s. Agnese:

283. Nella calce: BENEMERENTI LVCIE

In s. Lorenzo :

Fra la terra:

283. RAPETICA ME | DICVS CIVIS | HISPANVS QVI | VIXIT
IN PACE ANN PM | XXV HOC PATER NI | CETIVS FECIT DN
MAGNO MAXIMO AVG II

Das Consulardatum, 388, hat Clementi ausgelassen, weil zu schwer zu lesen. Der Stein ist im Mus. Lat.; De Rossi, Inscr. I, p. 165, n. 375.

In s. Agnese :

284. IVLIAE ϕ MARCELLINAE ϕ E...FILIAE ϕ C ϕ ISCANTIVS ϕ
F...NVTRITOR ϕ EIVS ϕ DVLC

In s. Lorenzo, 28 Gennaio**1848**

284, a, b. in calce: SIRICIO S; parimenti in calce VERIA

Fra la terra :

285.

Taube mit Oelzweig	AVREL	=	VRANIA BEN
	CONIV		QVINQVN
	AVREL		
	BENEM	=	
	DIE		

In s. Agnese:

286.

LOCVS | ...IGRINI

in calce: ATTECA. Ebenfalls graffito ANICETA

287. ϕ INNOCENTIA IN PACE | QVE VIXIT ANN · V · PARENTES
| MERENTI FECER'NT.

288.inNOCENTISSIMO Q · V · AN... | IS · M · XXVII · D · P
III · NON · OCT | IN PACE

289. Zwei graffiti: a) LOCVS LIBANI;

b.) MARTIANVS

...LO BALENTINAE COIVGI IN PACE

290. in calce: PELOPE (?)

Fra la terra: IANVARIAE CONIV | GI BENENMERENTI (sic) |
QVE VIXIT MECVM ANNI XX

Zu Anfang der Inschrift ist das Portrait, am Schlusse ein Palmzweig eingravirt. Mus. Lat. XV, 16.

291. ΑΥΞΑΝΩΝ ΕΥΣΤΟΧΙΩ ΓΑΥΚΥΤΑΤΩ |
ΤΕΚΝΩ ΕΝ ΕΙΡΗΝΗ¹⁾

Coem. di s. Elena, in tavola marmorea:

292. PARIANV (sic) QVI VIX | ANNO PM CXV

In s. Agnese: 30. Novbre. in calce: AVRELI

293. Fra la terra: MARCIA · DEMETRIO · COIVGI | BENEMERETI
FECIT IN PACE

In s. Cyriaca (lastro di marmo): C Ω Τ Η Ρ Ι Ω Ν

In s. Agnese:

1. Febr. 1849.

294. SEPTIMVS · MARCIANE | IN PACE QVE BICSIT MECV |
ANNOS XVII · DORMI IN PACE ♂

Hier der Bericht (R. Q. S. 1898. S. 336): Nel giorno 16. Febr. fu cavato dal Cimitero di s. Agnese etc.

295. In calce: a) FILVMENI b) LEO Siste IN PACE

(Sixtae? Oder *siste* statt *quiesce*.)

In s. Lorenzo:

296. ✠ PAVLINO NEOFITO | IN PACE QVI VIXIT ANOS VIII.
Mus. Lat. XI, 17.

in calce: BALENTINA IN PACE

P. 227. NB. Attese le vicende del Governo caduto in mano dei Repubblicani, e per conseguenza avvenuta una guerra che durò per due mesi nelle mura di Roma contra i Francesi che poi la vinsero ed entrarono gloriosamente il 3. Luglio, non si poterono estrarre i

¹⁾ Vgl. zu dem Eigennamen De Rossi, Bull. 1881, p. 159.

corpi santi nel mese di Aprile (giacchè il giorno 30 avvenne la prima battuta) e nel mese di Maggio, onde di nuovo si cominciò a cavare nel Novbre dell'anno sud^o 1849.

In s. Agnese :

in calce :

296. AGAPETO | FILIO DVLCISSIMO | IN PACE

In s. Agnese :

1850

297. ?hilARIO IN PACE

298. MERCATor.... | coniuGI IN PAce |CI · O.... (?)

in calce : L PRISCE | QVE VISX ANN V

299. ABLABIVS ET PAVLA · MAT | ri | IVLIANe feCERVNT

300. CASSANE VITALIONI · ALVMNO BENE | MERENTI QVI
VIXXIT ANNOS XXI ascia

in calce : IN P LEO

1851. Von anderer Hand geschrieben : in s. Saturnino Via Salaria nova.

Corpo di fanciullo di circa 4 anni, sepolcro perfettamente chiuso da lungo mattone, vaso esterno presso il capo, mancanza di nome. Sopra le costole di questo piccol cadavere fu trovata la testa d'un altro bambino alquanto più piccolo, e per quante osservazioni si facessero, non vi fu trovata neppure la traccia delle altre ossa. Il fatto giova a confermare l'argomento dell'ampolla, la quale almeno in questo sepolcro indicava morte non naturale ma violenta, non potendosi nella morte naturale separare il capo dal corpo rimanente. —

Diese Bemerkung ist der Wiederhall der über die *phiala cruenta* schwebenden Discussion, die bald nachher durch P. V. de Buck 1855 in ein neues Stadium treten sollte. (Vgl. Kraus R. E. II, p. 620.)

Die Aufzeichnungen schliessen mit dem 17. Mai 1855. In den Band ist dann noch eine Anzahl loser Blätter eingelegt, welche

Notizen über Erhebungen von corpi santi vom 15. November 1814 bis 1822 enthalten. Die Erhebungen liegen jedesmal zwischen November oder Dezember und Mai oder Juni des folgenden Jahres. In der Regel wird in mehreren Katakomben gearbeitet, z. B. von Dezember 1816 bis Juni 1817 in Hermetis, Via Salaria veteri, Callisti, Pontiani via Portuensis, Priscillae. Von letzterer wird ausdrücklich angeführt tabula marmorea cui insculptum erat BEAKCILI; und in calce ZOSIMEVS ANN·XXII·M·IIII, und eine dritte Inschrift PVBLIANVS | IN PACE. Die ersten Blätter geben bloss die Namen der Leichen und der Katakomben, wo sie erhoben worden; nachher folgen dann auch Abschriften des ganzen Epitaphs. Wir theilen nachfolgend die irgendwie bemerkenswerthen mit.

Coem. Calepodii, Via Aurelia :

ΛΕΙΜΝΗCΤΩ ΨΥΧΗ|ΑΦΡΟΔΙΤΗΣ
ΗΛΙΟΔΩΡΟC|CΥΜΒΙΟC ΕΠΟΙΕΙ

Hermetis :

CALPVRNIVS·SILVANVS | CONIVGI SVE | THILAVCHANI (sic)
BENEMERENTI POSVIT

FILIO MERENTI | PACCVLVS·CEREALIS | VIXIT AN XVIII
D XII | MATER Anker

in calce: PRIVATVS ANN XXI

SEVERINE BENEMERENTI FRA | TER FECIT IN PACE
(auf Ziegelplatten)

Coem. Priscillae, in lapide:

SATVRAE IN PACE BEN | EMERENTI FILI FECERVN | T
X KAL IVN

DE·POS·TI·O·LV·PER·CILLES·DIE·I·DI·BVS·OC·TO |
BRES·IN·PA·CE

Coem. Cyriacae :

P·SEXTILIVS·CAESARIAE COIVGI SVAE SIMPLICISSIMAE
INNOCENTISSIME | FECIT | QVE VIXIT ANNIS XXXVIII

EVFROSINE IN PACE

Die 5 Febr. 1822 corpus eductum occasione, qua nonnulli
Patres Societatis Jesu venerandi et visendi causa ad hoc Coeme-
terium perrexerunt.

Coem. Cyriacae, 9. Aprilis 1823 :

ZOVINA (sic) QVE VIXIT ANNIS 6 Palme | QVINQVE MENSES
QVATTVOR | DIEB X·X·II FILIE BENEMERENTI IN PACE
Palme.

In Coem. Priscillae, 11. Dec. 1822 :

VRBICVS cum signo palmae, in latere pictae.

PVBLCIE DVLCISSIME SOTAS ET FORTVNATA | PARENTES
Palme.

Coem. Cyriacae :

RVFINVS | QVI VIXIT ANNI | S LI·VENERIA | VXOR·ET FILI
| FECERVNT.

* * *

Clementi's Nachrichten über die Funde in den Katakomben
schliessen der Hauptsache nach mit demselben Jahre 1849 ab, mit
welchem De Rossi's officiële Thätigkeit in denselben beginnt. Seit
dem Jahre 1841 der treue Gefährte des P. Marchi in den Forschun-
gen zumal im Ostrianum, fand er im obigen Jahre über der Kata-
kombe von San Callisto das Bruchstück der Grabplatte des Papstes
Cornelius; auf seine Bitten kaufte Pius IX. die in jenem Gebiete
gelegenen Weinberge und stellte zugleich die Mittel für die Aus-
grabungen zur Verfügung. Wenn im Jahre 1892 die Büste De
Rossi's zu seinem siebenzigsten Geburtstage in der antiken Kapelle
angebracht wurde, bei der er jenen Stein gefunden, so ist eben jetzt
diese Basilichetta di San Sisto e di Santa Cecilia von den Trappisten,

welche die Wache über das Coemeterium Callisti haben, zum Gottesdienst wiederhergestellt worden.

Aber als De Rossi Hand anlegte, den Acker der christlichen Archäologie zu bebauen, da war über denselben seit einem Jahrzehnt schon der neue Frühling angebrochen; andere Hände hatten ihm bereits vorgearbeitet, und gerade im Anschluss an unser Buch möge hier aus Marchi's „Architectura“ die Zusammenstellung einiger Daten folgen, welche die Vor- De Rossischen Ausgrabungen, Forschungen und Entdeckungen darlegen. Es thut den Verdiensten des grossen Meisters keinen Abbruch, vielmehr lernen wir seine Thätigkeit erst dann recht verstehen, wenn wir auf die Fundamente hinweisen, die schon vor ihm gelegt worden waren.

Im Jahre 1838 war das Hypogaeum unter der Vigna del Grande mit seinem Mosaikboden entdeckt worden; im folgenden Jahre wurde der Zugang zum Coemeterium Cyriacae wiedergefunden. Marchi, 1841 zum Nachfolger Settele's als *conservatore dei sacri cimiteri* ernannt, wandte seine besondere Vorliebe dem Coemeterium der h. Agnes, d. h. dem Ostrianum zu, wo er in den folgenden Jahren die antiken Treppen wieder bloss legte, 1841 den Grabstein des ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΝΗΠΙΟΥ fand, 1842 die grosse unterirdische Basilika ausgrub, 1842 das erste Madonnenbild (?) entdeckte. Vom 22. Mai bis 22. September 1841 stellte Cardinal Lambruschini, damals Staatssecretair und Praefect der Studien, dem P. Marchi sechs Officiere der päpstlichen Artillerieschule zur Verfügung zu Ausmessungen im Ostrianum; zu diesen Männern gehörten auch Fontana und Marucchi, die in der Folge noch Jahrelang zur päpstlichen Commission für die Ausgrabungen in den Katakomben zählten.

Im Jahre 1841 begannen die Messungen im Coemeterium der Cyriaca, in welchem Marchi 1843 jene besondere Form der Gräber entdeckte, die nicht längs des Ganges, sondern in die Tiefe hinein gebrochen sind, mit dem Fussende an der Strasse. In denselben Jahren wurden in den Katakomben des h. Hippolytus Ausgrabungen vorgenommen, wo Marchi bis ins dritte Stockwerk vordrang. In Sant' Ermete entdeckte man am 22. April desselben Jahres eine noch verschlossene Grabkammer und darin das Grab des Aelius Fabius Restitutus. Gleichzeitig wurde das Coemeterium s. Valentini untersucht. Vor allem aber nahm Marchi's Thätigkeit

das Coemeterium Praetextati, d. h. San Callisto in Anspruch, für das er den Vergleich gebraucht: was Sanct Peter neben den anderen Kirchen, das sei die Katakombe im Vergleich zu den übrigen. Dort sehen wir ihn besonders in den Jahren 1843 und 1844 thätig. An die sorgfältigen Untersuchungen über die Apostelgruft ad catacumbas schloss sich die Entdeckung des Baptisteriums im Coemeterium Pontiani. Die Nachforschungen, welche Marchi im Januar 1843 nach den jüdischen Katakomben am Monte verde vornahm, blieben leider resultatlos; sie sind ja bis heute noch nicht wieder entdeckt worden. Am 21. März 1845 erfolgte dann die Entdeckung des noch verschlossenen Grabes des Martyrers Hyacinthus im Coemeterium Hermetis, des einzigen sicheren Martyrergrabes, dass sich in den Katakomben wiedergefunden hat. Im Winter desselben Jahres wurden in Sta. Cyriaca Zeichnungen vorgenommen. Den architectonischen Theil der Resultate dieser Forschungen in den verschiedenen Katakomben veröffentlichte Marchi 1845 in seinem oben aufgeführten Bande seiner *Monumenti delle arti cristiane primitive*; an der Veröffentlichung weiterer Bände hat ihn der Tod verhindert. Aber was nach Ausweis der obigen Notizen unter ihm in den Jahren 1841 bis 1845 in den Katakomben geschehen ist, liefert uns ein Bild der überaus regen Thätigkeit, die sich auf dem Gebiete der Erforschung entwickelt hatte, wo eine Reihe wichtiger Funde zu immer grösserem Eifer antrieb: damit war für De Rossi das Terrain allseitig vorbereitet.

Kleinere Mittheilungen.

1. I Precursori dei Cultores Martyrum

Das Collegium cultorum Martyrum feierte am 2. Februar seine Vicennalia, den zwanzigsten Jahrestag seiner Gründung, durch eine Festversammlung in der Schola Collegii im deutschen Campo santo. Nach vorhergehender kirchlicher Feier, wobei Card. Serafino Vannutelli das Te Deum intonirte, wurde eine Art Accademia gehalten; dann wurde im Museum des Campo santo, dem eigentlichen Sitze des Collegiums, eine Gedenktafel enthüllt mit folgender Inschrift:

SALVO LEONE EPISCOPO ECCLESIAE SANCTAE
IV NONAS FEBR. MDCCCLXXIX
HEIC IN TEVTONVM HOSPITIO PROPE TROPAEVM APOSTOLICVM
COLLEGIVM CVLTORVM MARTYRVN CONSTITVTVM EST.
COETVS VNIVERSVS
VICENNALIBVS INDICTIS A. MDCCCXCIX
M. P.

Der hl. Vater hatte durch Schreiben des Kardinal-Staats-Secretairs Rampolla seinen Segen gespendet; von den verschiedensten Seiten waren brieflich oder telegraphisch die Glückwünsche gesandt worden, vom Hofrath F. X. Kraus, von Prof. Swoboda, Prof. Kirsch, von Bulić, Director des Museums in Spalato, u. a. Den eingehenden Bericht über die ganze Feier wird Bevignani, der Secretair des Collegiums, demnächst in der Festschrift veröffentlichen; nachfolgend bringen wir aus den in der Accademia gehaltenen Reden den Vortrag des Comm. O. Marucchi.

Con l'animo profondamente commosso io prendo oggi la parola, o Signori, in questa commemorazione solenne dei vicennali del nostro Collegio, di questa cara istituzione che da circa trent' anni da me vagheggiata insieme a carissimi amici e colleghi, riuscimmo tutti insieme a tradurre in atto vent'anni or sono come già udiste dall'accurata relazione del benemerito segretario.

Ma se la letizia di questo giorno è sventuratamente turbata dalla assenza del grande maestro e duce della nostra schiera e da quella altresì dei colleghi fondatori, rapitici tutti a breve intervallo dalla falce inesorabile della morte, noi però celebrando il ricordo della fondazione nostra rendiamo pure un

doveroso tributo di riconoscenza alla loro memoria e ci rinfranchiamo nell'esempio delle loro virtù.¹

Invitato dal dotto nostro Presidente a portare il mio modesto contributo alla odierna solennità ho pensato di parlarvi il più brevemente possibile sui precursori dei *Cultores Martyrum* nei secoli a noi più vicini, onde mostrarvi che la nostra fondazione ha praticamente stabilito ciò che era nel desiderio e nelle aspirazioni di tanti spiriti eletti, i quali gustarono la sublime poesia delle catacombe e sentirono quanta ispirazione di vera e soda pietà possa attingersi presso le tombe venerate degli eroi della fede!

Una catena giammai interrotta di tradizioni e di pie costumanze collega i devoti dei martiri in questa nostra Roma dai più remoti secoli insino a noi; ed i primi esempî di tale pietà ce lo dettero gli stessi antichi fedeli che oltre a venerare la memoria degli invitti eroi e celebrarne con devota cura il natale glorioso, ambivano di scegliersi il sepolcro presso le loro reliquie; ricordando ciò a titolo di vanto nelle loro iscrizioni, onde tutti sapessero, che essi aveano avuto l'onore di esser deposti *ad domnum Laurentium, ad domnum Cornelium, ad domnum Cajum, ad sanctos Martyres, retro sanctos.*

E nei seguenti secoli della pace, cessato l'uso della sotterranea sepoltura, ecco scendere in quelle cripte venerande centinaja e centinaja di pii visitatori i quali sfogano l'affetto devoto scrivendo sulle pareti i loro nomi con acclamazioni ai Santi affinchè di loro si ricordino e preghino per essi — *Sancti Martyres in mente habete, Sancti Martyres petite.*

E agli esempî che già avevamo di questi pii proscinemi nel cimitero di Callisto e in quelli di Pretestato, di Ponziano e di Ippolito, possiamo ora aggiungere l'insigne gruppo di graffiti tornato in luce testè nella cripta dei ss. Pietro e Marcellino, che in breve sarà pubblicato nel nostro Bullettino archeologico. Ivi leggiamo acclamazioni d'ogni specie e latine e greche e vi si invoca l'aiuto di Dio *per l'intercessione dei santi martiri.*

ΤΑΙΣ ΠΡΕΚΡΕΙΑΙΣ ΤΩΝ ΑΓΙΩΝ ΜΑΡΤΥΡΩΝ

Nè queste visite cessano con l'abbandono dei grandi cimiteri dopo il secolo nono, ma continuano con lo stesso slancio di fede, benchè ristrette solo a quelle poche regioni delle catacombe che restarono accessibili nell'età di mezzo ai devoti romei.

Ma io sorvolo sulle toccanti memorie dei più antichi tempi, che formerebbero facile tema ad un lungo discorso, per venir solo a parlarvi dei secoli a noi più prossimi dopo il rinascimento degli studi archeologici, dopo cioè che le catacombe romane da lungo tempo abbandonate tornarono a frequentarsi.

Antesignano dei nuovi studi sui cimiteri cristiani fu il grande Bosio, cui seguì una schiera di dotti tutti più o meno benemeriti della scienza archeologica e della illustrazione di quelle grandi memorie del cristianesimo primitivo.

¹ Si allude qui al de Rossi e agli altri amici che ebbero parte nella fondazione del Collegio il prof. M. Armellini ed il Comm. E. Stevenson.

Per quarant' anni quel sommo frequentò le catacombe; e noi abbiamo ragione di credere che nol facesse unicamente a scopo di studio, ma puranco per sentimento di pietà. — La sua devozione verso i martiri traspira infatti da tutte le pagine del suo immortale volume; e quando io leggo che essendosi egli smarrito un giorno nel vastissimo cimitero di Domitilla non tanto temette per la sua vita quanto si preoccupò del pensiero di profanare con il suo cadavere le tombe dei santi, io lo paragono a Damaso che scrisse nella celebre epigrafe della cripta dei papi:

*Hic fateor Damasus volui mea condere membra;
Sed cineres timui sanctos vexare piorum.*

Si il sommo Bosio fu il primo archeologo cultore dei martiri; e lo furono insieme a lui il Baronio, il Severano, l'Aringhi e tanti altri nei quali si era ridestata tal devozione per l'impulso magnanimo di Filippo Neri, il grande riformatore di Roma cattolica — Quindi è che allorquando io vedo sulle pareti delle catacombe i nomi del Bosio e dei suoi compagni, ravvicino quelle rozze memorie tracciate al carbone con i graffiti ed i pii proscinemi dei visitatori antichi; e ben mi figuro che quella eletta schiera di dotti, dopo studiate le epigrafi e le pitture dei sotterranei cimiteri, si sarà raccolta a devota preghiera nel silenzio solenne di quei venerandi ipogei. —

L'esempio del Bosio fu imitato da altri valorosi che dopo lui scesero ad interrogare sotterra le insigni memorie della Chiesa primitiva e non minore pietà mostrarono certamente fra gli altri il Boldetti ed il Marangoni; e così potesse dirsi che alla devozione dei martiri avessero unito il rispetto per la conservazione dei monumenti.

Il Marangoni dotto prete di Anagni ebbe per il primo dopo il Bosio la felice idea di dare una descrizione ordinata delle nuove scoperte cimiteriali; ma l'opera sua fu sventuratamente preda di un incendio, e quel poco che poté salvarne riprodusse egli nell'appendice agli atti di S. Vittorino. Per preparare la sua opera scendeva egli frequentemente nelle catacombe, ed il suo nome si legge infatti insieme a quelli di varî compagni quasi sempre scritto a colore rosso in molte cripte sotterranee. — Una di tali memorie del Marangoni scoperta nel 1881 in un cubicolo del cimitero di Domitilla, rivelò l'esistenza di una sconosciuta società di persone devote dei santi martiri, le quali aveano il costume di adunarsi nelle catacombe ed ivi pregare e cantare inni sacri. Quell' iscrizione dice così:

„Die 7 Sept. 1716.

In gratiarum actionem pro insigni ac memorabili victoria contra Turcas in Hungaria sub Principe Eugenio Sabaudiae parta die V. Aug. et liberationis obsidionisque dirae insulae Corcyrae ab iisdem, sacrum solemne decantavimus Tedeum.

Johannes Marangonius segr.

(Seguono molti nomi)

Ed un'altra iscrizione al disotto della precedente continua nel seguente modo:

*Et iterum decantatum fuit Tedeum per infrascriptos societatis Matheorum*¹
(Seguono altri nomi).

L'interessante scoperta fu annunciata dal de Rossi nella conferenza di archeologia cristiana il giorno 11 Dicembre 1881 e fu poi da lui divulgata nel suo *Bullettino di Archeologia Cristiana* (1882. pag. 164): dove il grande maestro disse che quei soci della inaudita società dei Mattei „*erano veramente i precursori degli odierni Cultores Martyrum, cioè della società con questo nome costituita dai giovani archeologi romani cultori della sacra archeologia e delle cripte dei martiri*“.

La società dei *Mattei* di cui il Marangoni fu segretario portava un titolo scherzevole basato sull' equivoco fra *mattei* e *matti*; titolo proprio del gusto di quel tempo allorchè fiorirono p. e. le accademie degli *incolti*, degli *infecondi*, degli *intronati*. — E forse quel titolo fu dato loro dai contemporanei i quali giudicavano follia l'esporsi ai pericoli delle esplorazioni sotterranee nei cimiteri ed ivi radunarsi a pregare. Nobile follia che noi pure molti anni or sono sentimmo rimproverarci per quelle prime nostre riunioni!

Della pia associazione del Marangoni niun'altra memoria erasi trovata nelle catacombe; ma io nel passato dicembre ne ho potuto riconoscere un nuovo ricordo perlustrando accuratamente il cimitero dei ss. Pietro e Marcellino sulla via labicana, per descrivere la importante scoperta ivi fatta dalla Commissione archeologica della cripta storica di quei due martiri. — In quella parte del cimitero che corrisponde sotto la moderna parrocchia rurale havvi un cubicolo con una iscrizione graffita che ha la data consolare dell'anno 340 „*Acindino et Proculo consulibus*“; il quale cubicolo un giorno credevasi posto nella regione della cripta storica oggi rinvenuta invece in altra parte del cimitero².

¹ L' iscrizione trovasi nella prima cappella a destra della lunga galleria che dal grande scalone di Domitilla mette alla cripta di Ampliato.

² La iscrizione con la data consolare graffita sopra l'arcosolio fu veduta già dal de Rossi, il quale la pubblicò nelle sue *Inscriptiones christianae* vol. I. pag. 46 e dice così

ACINDINO ET PROCVLO CONS (a. 340)
DEP · XII · KAL · FEBRARAS
IN PACE.

La stessa data è poi ripetuta a destra di chi guarda l'arcosolio in caratteri niccoli. Ma non si avvide il ch. archeologo che la iscrizione stessa continuava nell'interno dell'arcosolio ripetendo la stessa data e dandoci il nome del defunto così:

DEPOSSIO · PRIMI · XII · KAL · FEBRA
IN PACE BENE
MERENTI
IXPO

Nell' ultima linea può leggersi *in Christo*.

Questa regione pertanto non deve più chiamarsi dei ss. Pietro e Marcellino,

Ora nella parete stessa della cappella ove è la data suddetta io ho letto questa memoria che fin qui niuno aveva osservato:»

FRANC · ANT · SPADA · VIC · PP · S · (societ.) MATTHEORVM
NICOLAVS · PANSVTO · PIOR · OPER · ·
FELIX · DE · ANGELIS · PIOR · OPER ·
MARANGONIVS · SECR · 8 · MARTII · 1728 ·
VESPERAS · HIC · DECANTAVIMVS .¹

Ecco adunque un altro ricordo della società dei *Mattei*, la quale perseverava ancora dopo il lasso di dodici anni nel pio costume di pregare non solo ma di salmeggiare eziandio presso le cripte dei martiri!

Quanto durasse il sodalizio ci è ignoto; forse finì con la morte del Marangoni, ad ogni modo non se ne conosce più memoria alcuna. —

Nella seconda metà del secolo decimottavo noi dobbiamo constatare un vero regresso negli studi topografici della Roma sotterranea; e quindi diminuendo o cessando quasi del tutto lo zelo delle esplorazioni nei cimiteri non deve far meraviglia che si interrompesse anche il costume di radunarsi a pregare in quei venerandi luoghi. — Ma pure il sacro fuoco del culto dei martiri non si spense; ed il dotto gesuita Mazzolari, detto il Partenio, lo tenne vivo perlustrando le basiliche ed alcune cripte di più facile accesso; scrivendo egli stesso al Morcelli, *„Satis habui romanas obire basilicas et sacra martyrum circuire sepulcra.“*² Ed il libro erudito e devoto delle *vie sacre* da lui pubblicato nel 1779 è un bel monumento della sua pietà e dei tentativi da lui fatti per rendere popolare il culto dei martiri nei cimiteri.

Ma giorni migliori si preparavano per le catacombe romane con gli esordi di questo secolo nostro oramai morente, secolo per sempre memorando negli annali della scienza archeologica.

Il Settele prima e poi il Marchi fecero rivivere lo studio da lungo tempo negletto delle antichità cristiane in Roma: e quest'ultimo specialmente riaprì agli studiosi e ai devoti le cripte sotterranee dei martiri che erano giunte ad incutere quasi un superstizioso spavento. Ma ai meriti scientifici del Marchi per gli studi delle catacombe deve anche aggiungersi quello di avervi per il primo dopo tanti secoli ristabilito il culto. Ciò egli fece nel cimitero suo prediletto detto allora di S. Agnese circa il 1842; ed io sentii narrare fin dalla prima età dal mio buon padre, seguace assiduo del Marchi, che il dotto e pio gesuita più volte radunò un' eletto gruppo di romani e di stranieri e celebrò dinanzi ad essi il divin sacrificio nella cripta di quel cimitero ove è il dipinto celeberrimo della Vergine!

dopo la recente scoperta della vera cripta di quei martiri, ma essa corrisponde senza dubbio ad uno dei centri venerati del cimitero *ad duas lauros*.

¹ Talvolta il Marangoni si sottoscrisse pure *Secretarius ss. Martyrum*.

² Parthenii Epistolae, Romae 1863 pag. 118.

Della fortunata comitiva era pure il giovane Giovanni Battista de Rossi, il quale da quelle prime impressioni apprese l'amore alla scienza delle cristiane antichità di cui la Provvidenza destinavalo ad essere il massimo luminare!

E il de Rossi stesso dopo le insigni scoperte delle cripte storiche di Callisto e di Pretestato, vagheggiando il vasto progetto di sgombrare dalle rovine tutte le cripte dei martiri nelle catacombe romane, affrettava con l'ardente brama quel giorno in cui quei venerandi santuari sarebbero restituiti allo studio ed alla pietà.

Un primo tentativo di ripristinar il culto nelle catacombe venne fatto dalla Commissione di sacra archeologia con lo stabilire fin dal 1859 l'annua festa della martire S. Cecilia nella cripta del cimitero di Callisto; festa onorata nel 1863 dallo stesso pontefice Pio IX, che a buon diritto il de Rossi chiamò *Damaso novello*. — E questa festa può dirsi che fosse l'origine della nostra associazione!

Ricorderò sempre con viva compiacenza quel giorno 22 Novembre 1870 in cui, sospesa la festiva solennità per la recente presa di Roma, il de Rossi invitò me, Mariano Armellini ed alcuni altri a seguirlo nelle catacombe dell'Appia. Nella storica cripta della martire illustre, il venerato maestro ci tenne un dotto discorso e volle poi che insieme a lui pregassimo su quella sacra terra onde supplire in qualche modo alla mancata festività. —

Il pio esempio di un tanto uomo commosse i nostri giovani animi; e subito dopo cominciammo a frequentare le catacombe per studiarvi le memorie della Chiesa primitiva e per ivi pregare alternando devoti cantici e salmi. — La festa della martire Cecilia era però allora l'unica festa liturgica di quelle nostre riunioni; finchè poi, siccome udiste testè dal segretario, il culto nei sacri cimiteri fu stabilmente organizzato con la costituzione della Società nostra nel 1879, la quale venne ospitata all'ombra di quest'antico ospizio teutonico da Mons. de Waal tanto benemerito degli studi di archeologia cristiana. —

Noi adunque con la istituzione di questo nostro Collegio non abbiamo fatto che realizzare il pio desiderio di tanti benemeriti i quali ci precedettero, non abbiamo fatto che un passo innanzi in quella via già da loro indicata. — E questo passo innanzi io credo che sia stato di grande vantaggio alla pietà non solo ma benanco allo studio della sacra archeologia. — Il nostro Collegio infatti ha avuto il merito di rendere facile la visita delle principali catacombe, di farne conoscere i più insigni monumenti di pittura e di epigrafia, di familiarizzare i visitatori con i grandi fatti storici della Chiesa primitiva. — E da ciò è derivato che tanti vecchi pregiudizi sieno scomparsi, tante idee si sieno rettifiche e che molti eterodossi abbiano provato alla vista di quei monumenti benefiche e salutari impressioni: sono questi vantaggi veri e reali che devono renderci soddisfatti dell'opera nostra!

Ed ora chiuderò il mio discorso con una speranza e con un voto.

È sorte comune alle umane istituzioni di prosperare o di languire a

seconda dei tempi e delle circostanze. Le opere più belle e più utili veggonsi talvolta con il travolgere del tempo abbandonate da quelli stessi che ne erano stati zelanti propugnatori; onde la speranza che dobbiamo nutrire ed il voto migliore che io posso porgere nella odierna solennità ai sodali carissimi qui radunati, si è che la istituzione nostra non venga mai meno, come non verrà meno giammai nel mondo cristiano il culto verso gli eroi che suggellarono la nostra fede col sangue loro.

Sì, io faccio i più ardenti voti affinchè nè le difficoltà dei tempi nè i rivolgimenti sociali interrompano mai questo ciclo di pie adunanze presso le tombe dei martiri; e che anzi, rinvenute al più presto altre insigni cripte delle romane catacombe oggi ancora sepolte sotto le rovine dei secoli, divengano sempre più frequenti le nostre riunioni innanzi ai trofei dei martiri. E le nostre preci rivolte a coloro i quali attestarono con la vita l'unità della fede, affretteranno il giorno beato della riunione di tutte le Chiese cristiane!

Orazio Marucchi.

2. Die Darstellung

der Mater Ecclesia in der barberinischen Exultetrolle.

(Mit einer phototypischen Doppel-Tafel).

Es war bis vor kurzer Zeit gang und gäbe, einige weibliche Oranten, welche an den Gräbern der Katakomben abgebildet sind, als Darstellungen der Personification der Kirche zu erklären. De Rossi wandte diese Auslegung namentlich auf diejenigen Oranten an, welche mit dem guten Hirten zusammengestellt sind. In solchen Fällen wäre die Orans als die „Braut Christi“, und dementsprechend als die Kirche aufzufassen. Er trug die Ansicht an verschiedenen Stellen seiner Schriften vor, am nachdrücklichsten bei der Besprechung der zwei mit dem guten Hirten abwechselnden Oranten auf dem bekannten Deckgemälde der Doppelkammer in dem Hypogaeum der Lucina. Eine thatsächliche Bestätigung der Richtigkeit seiner Interpretation glaubte de Rossi in der Darstellung der *Mater Ecclesia*, die in der barberinischen Exultetrolle gemalt ist, gefunden zu haben: „In un rotolo liturgico per la benedizione del cereo pasquale, adorno di miniature del secolo XI o XII conservato nella biblioteca barberina, sull'immagine d'una orante, come quella delle catacombe, è scritto ECCLESIA.“ So schreibt er in seiner *Roma Sotterranea*, I p. 348. Da die Rolle einer so

späten Zeit angehört,¹ so hätte diese Darstellung der *Ecclesia* bei der Interpretation von Katakombengemälden nicht jene Berücksichtigung verdient, die sie seitdem gefunden hat; dessenungeachtet wurde sie in der Theorie der „Orans-Ecclesia“ noch neuerdings „als ein Zeuge für eine ikonographische Tradition angerufen.“² Eine solche „ikonographische Tradition“ hat jedoch nie bestanden; kein einziges Monument der Katakomben lässt ihre Existenz irgendwie begründet erscheinen. Ja man kann sich dafür nicht einmal auf das barberinische Exultet berufen. Die fragliche Miniatur zeigt zwar die Personification der Kirche, die MATER ECCL(ESI)A, aber nicht als „Orans“, sondern als eine Frau, welche in dem Mittelschiff einer Basilica steht und mit beiden Händen den Gewölbbogen stützt. Die auf Tafel I-II gegebene Abbildung überhebt mich jedes weiteren Nachweises.

Der Maler wollte die Kirche ohne Zweifel als Königin darstellen, nahm sich daher die Gewandung der byzantinischen Kaiserinnen zum Muster: die Figur trägt eine lange weisse Tunica mit schmalen roten Aermeln, und darüber eine kürzere blaue, welche die Aermel der Dalmatik hat, aber gegürtet ist und als Verzierung breite mit Edelsteinen besäte Goldborten und Besätze, unter denen sich ein missverstandenes Frauenlorum verbirgt, aufweist. Ihre braunen Haare sind in der Mitte geteilt und mit einer sonderbar ausstaffirten Mitra und einem kurzen rothen Schleier bedeckt. Zu beiden Seiten von ihrem Kopfe ist je eine Hängelampe angebracht.

Im rechten Seitenschiff ist die Geistlichkeit, CLERVS, aufgestellt. Unter dem Clerus befindet sich im Vordergrund eine bärtige mit der Talartunica und Casel bekleidete Persönlichkeit, welche in den mit der Casel verhüllten Händen ein Buch hält; da jedes nähere Distinctivum fehlt, so ist es ungewiss, ob der Maler hier einen Bischof oder einen Priester vorführen wollte. Der folgende Cleriker, der ebenfalls ein Buch trägt, dürfte ein *Lector* sein, denn er hat eine ganze schmucklose Talartunica an; seine Hände sind mit dem sudarium verhüllt. Bei dem Volke steht zuvorderst ein bärtiger Mann in vornehmer Tracht (Talartunica und lange Chlamys) und neben ihm, etwas mehr im Hintergrunde, eine Frau mit einem nackten Kinde in den Armen. Beide Schiffe sind durch eine Hängelampe erleuchtet.

Die beschriebene Miniatur begleitet die Worte des Exultet: „Laetetur et mater Ecclesia, tanti luminis adornata fulgoribus: et magnis populorum vocibus haec aula resultat.“³ Wilpert.

¹ Pieralisi, *Il preconio pasquale conforme all' insigne frammento del codice barberiniano*, p. 45, setzt die Entstehung der Rolle mit grosser Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1191.

² Kraus, *Geschichte der christlichen Kunst*, I S. 127.

³ Die im Italienisch der damaligen Zeit abgefasste Inschrift enthält einen Commentar zu der figurirten Darstellung; sie lautet nach Pieralisi: *Hic figuratur la sancta matre ecclesia, la quale prega ipsu dyaconu che humelemente se alegre et faccia grandi sollepnitate una cum toto clero, perche che adornata de splendori,*

3. Die Juno pronuba auf einem christlichen Sarkophag im Museum des Campo santo.

Der Sarkophag, den wir auf Tafel 3 veröffentlichen, jetzt im Museum des Campo santo, stammt aus der Villa Aden vor Porta Salaria und gehört daher wahrscheinlich in die Katakomben der Priscilla oder Trasonis, die sich theilweise unter dieser Villa ausdehnen. Nur die Fronte des Sarkophags, und auch diese nur in Bruchstücken, ist erhalten; von dem Hirten auf der linken Seite, welcher dem auf der rechten Seite entspricht, ist nur der Kopf übrig; um eine grössere Abbildung zu ermöglichen, ist diese belanglose Seite nicht vollständig auf unserer Tafel wiedergegeben. Der Sarkophag ist aus weissem, schwärzlich gestreiftem Marmor und hat eine Länge von M. 1,91. An die viereckige imago in der Mitte, mit dem im Grabe beigesetzten Ehepaare, schliessen sich zu beiden Seiten strigili; den Abschluss bilden rechts und links die Figuren des guten Hirten. Der auf der noch erhaltenen Seite hält die Füsse des über seine Schultern geworfenen Schafes mit der Linken auf der Brust fest, während er in der Rechten die Hirtenflöte hält. Das Schaf wendet den Kopf zum Hirten hin. Die Hand, mit engem Aermel, ist anatomisch gänzlich verfehlt.

Die beiden Gatten haben die Hände in einander gelegt, er in tunica und toga contabulata, mit einer Rolle in der Linken, sie mit der tunica und der das Haupt verhüllenden palla bekleidet, deren Ende sie mit der Linken um ihren Hals zieht.¹ Verwandte Darstellungen sind auf den christlichen Sarkophagen nicht selten (Garrucci, Storia dell' arte, Tav. 304, 1; 325, 4; 327, 1; 329, 1; 361, 1 und 2; 362, 1, 2, 3; 364, 1, 2, 3; 365, 1 und 2; 366, 1, 2, 3; 367 1, 2, 3; 398, 1; 402, 3, 4, 5; 403, 1, 3). Meistens sind die beiden Ehegatten in Brustbild in einen Discus in die Mitte der Vorderfläche des Sarkophags gestellt; bald legen sie zum Abschiede die Hände in einander, bald legt die Frau ihre Hand auf den Arm des Mannes; meist ist unter der imago clypeata noch Raum für eine biblische Scene gelassen. Seltener stehen die beiden in ganzer Figur auf dem Sarkophage, wie es auf dem unsrigen der Fall ist. (Garrucci, Tav. 325, 4; 327, 1; 361, 1, 2; 362, 1, 2, 3; 398, 1.)

Auf unserm Sarkophage erscheint nun noch hinter dem Ehepaare die Juno pronuba, welche die Hände auf die Schultern der beiden Gatten legt, und genau so, wie auf einem andern römischen Sarkophage in der Villa Ludovisi (Garrucci 361, 1)². Zu Füßen des Ehepaars sind dort

e fa grande e belle lumera, et questu (clero) che avisi mundus iste. una dicta ecclesia se realegre con grandi canti et humili animi perche ei nostru Sengior Xpu triumphans ane destructi li legami de la impia morte.

¹ Vgl. Wilpert, Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten S. 9 und S. 23.

² Vgl. Victor Schultze, Archäol. Studien, S. 99; R. Q. S. 1890, S. 56.

noch Amor und Psyche hinzugefügt, die vielleicht auch auf unserm Sarkophag standen.¹

Ueber den christlichen Ursprung des ludovisischen Sarkophags kann kein Zweifel obwalten, da auf den Ecken vier biblische Scenen, je zwei über einander, dargestellt sind. Wenngleich Hirten mit dem Schafe auf der Schulter, auf den Ecken des Sarkophags, keineswegs immer die Provenienz aus einer christlichen Werkstatt verbürgen, so kann doch bei unserm Sarkophag wohl ebensowenig ein Zweifel obwalten, als bei jenem. Wir haben hier also ein zweites Beispiel für die Juno pronuba auf christlichen Sarkophagen. Auf einem Sarkophag zu Puy (Garrucci 398, 1, Le Blant 17,4) steht an ihrer Stelle Christus, mit dem Heiligenschein, das Gesicht zur Frau gewendet, jugendlich und bartlos. Die Hände ruhen nicht auf den Schultern der Beiden, sondern die Linke hält eine Rolle, und die Rechte ist ausgestreckt auf den Gatten zu, dem der Herr die Gattin zuweist.

Was die Zeit der Anfertigung unseres Sarkophages anbetrifft, so weist die Arbeit nicht auf eine sehr frühe Periode hin; man wird ihn gegen das Ende des IV. Jahrhunderts ansetzen müssen. Leider ist der Sarkophag in der Villa Ludovisi nicht zugänglich; sonst hätte eine Vergleichung beider erweisen können, ob sie etwa von demselben Marmorarius angefertigt worden sind, was man wegen der Juno vermuthen möchte. d. W.

¹ Auf Tav. 362, 1 und 2 fehlt die Juno, aber vor den Gatten steht ein Amor mit brennender Fackel.

Geschichte.

Zu dem Verhalten der Päpste gegen die Juden.

Von P. Konrad Eubel Ord. Min. Conv.

Seit der Eröffnung des vatikanischen Archivs im Jahre 1881 sind dessen so reiche Bestände schon nach verschiedenen Gesichtspunkten und Richtungen hin durchforscht worden; es konnte nicht fehlen, dass dies auch hinsichtlich der Beziehungen der Päpste zu den Juden geschah. Wenigstens machte M. Stern einen Ansatz hiezu und veröffentlichte i. J. 1890 das Resultat seiner bezüglichen Forschungen in einem Faszikel (Kiel, Selbstverlag), welcher, wenn man von den paar Urkunden Gregors X., Bonifaz' IX. und Innocenz' VII. absieht, die die Juden betreffenden Erlasse Martins V. und seiner Nachfolger bis ziemlich in die neuere Zeit herab enthält, wovon freilich nur der geringste Teil des Mitgeteilten aus den Beständen des vatikanischen Archivs direkt geschöpft ist. Diesem Faszikel reihte er i. J. 1895 einen zweiten an, in welchem er, die bisherigen Gesamtpublicationen der päpstlichen Registerbände benützend, die die Juden betreffenden Urkunden aus den Pontifikaten Innocenz' III. bis Innocenz IV. zusammenstellt. Wahrscheinlich will er nach Vollendung dieser von französischen Gelehrten unternommenen, leider nur sehr langsam fortschreitenden Gesamtpublikationen der Registerbände der zwischen Innocenz III. und Clemens V. regierenden Päpste seine Zusammenstellung bis Clemens V. einschliesslich (unter Benützuug der schon veröffentlichten Registerbände dieses Papstes) ausdehnen. Dann bleibt aber immer noch eine Lücke für die Zeit von Johann XXII. bis Martin V., welche Herr Stern kaum selbst ausfüllen zu wollen scheint. Er wird es darum wohl auch nicht als einen unliebsamen Einfall in sein Arbeitsgebiet betrachten, wenn Andere zur Ausfüllung dieser Lücke beitragen. Für die zweite hier

in Betracht kommende Zeithälfte möchte dies durch die nachfolgenden Mitteilungen geschehen.¹

Bei der für andere Zwecke unternommenen Durchsicht der in die Periode des grossen Schismas fallenden Registerbände sowohl der eigentlich vatikanischen als auch der lateranensischen und avignonesischen Serien, welche jetzt insgesamt im vatikanischen Archive aufbewahrt werden, habe ich nämlich gelegentlich auch solche Urkunden, welche Judaica enthalten, für die meisten der in Betracht kommenden Pontifikate notiert. Vollständigkeit kann hiebei allerdings nicht beansprucht werden, doch dürfte eine solche wenigstens für die Pontifikate von Clemens VII. und Benedikt XIII. nahezu erreicht sein. Deren die Juden betreffenden Erlasse folgen denn auch zuerst, und zwar gleich denen der übrigen Päpste in Regestenform.

1. Clemens VII.

1. Beauftragt am 10. Mai 1379 den Propst von Avignon mit der Entscheidung der zwischen Stephanus Marinerii, Prior der Kirche s. Maria de Bellis in Altiscampis extra muros Arelaten., und der Judenschaft von Arles bestehenden Streitsache wegen eines bei jener Kirche gelegenen Friedhofs, welcher nach der Behauptung des genannten Priors ein christlicher war, von den Juden zu Arles aber iniuste et indebite occupiert und zur Beisetzung vieler ihrer Glaubensgenossen verwendet worden ist. D. apud Spelongam dioec. Gaietan. VI Idus Maii a. I (Avin. XI, 228). „Exhibita nobis.“

2. Gestattet am 18. Okt. 1379 der Judenschaft von Avignon, das von ihr dort bewohnte Quartier (carreria) und die Wohnhäuser (hospitia) daselbst in bestimmter Abgrenzung erlaubter Weise für immer zu behalten. D. Avinione XV Kal. Nov. a. I (Avin. XI, 158). „Sicut Judaeis non debet.“

¹ Für die Zeit Johanns XXII. vgl. den kürzlich in der römischen Zeitschrift „Annales de s. Louis de Français“ (III, 121–174) erschienenen Aufsatz „L'emeute des Pastoureux en 1320.“ Er enthält die Erlasse Johanns XXII. bezüglich der Pastorelli, jener Rotte von Menschen niedrigen Standes, welche unter dem Vorgeben, einen Kreuzzug zur Befreiung des hl. Landes zu unternehmen, nur zuchtlos und brandschatzend (namentlich im südlichen Teile Frankreichs) herumzogen und es namentlich auf die Juden abgesehen hatten, denen sie gewöhnlich die Alternative stellten: Tod oder Taufe. Ein so getaufter Jude war auch Baruch, dessen interessante Confessio in dem vorerwähnten Aufsatz ebenfalls mitgeteilt wird.

3. Erlaubt am 26. Okt. 1379 den Dominikanern von Sangossa Diöz. Pamplona, die von König Karl von Navarra rechtmässig (*justo titulo*) erworbene und ihnen geschenkte Juden-Synagoge daselbst nebst einigen Häusern und dem freien Platze um dieselbe anzunehmen und dort unter Aufgebung ihres bisherigen Convents einen neuen zu gründen. D. Avinione VII Kal. Nov. a. I (Avin. XI, 161). „*Sacrae religionis vestrae.*“

4. Weist am 22. Nov. 1379 die wegen Wuchers erhobene und noch zu erhebende Klagesache gegen die Juden in Orange und dem in der nämlichen Diözese gelegenen Orte Curtedone an deren ordentliche Richter. D. Avinione X Kal. Dec. a. II (Avin. XVIII, 397). „*Justis petentium desideriiis.*“

5. Thut desgleichen am 11. Febr. 1380 bezüglich solcher Klagesachen gegen die in Arles, Aix, Marseille, Salone Diöz. Arles, dann im Herzogtum Provence und in der Grafschaft Forcalquier befindlichen Juden. D. Avinione III Idus Febr. a. II (Avin. XVIII, 361).

6. Desgleichen am 4. März 1380 hinsichtlich solcher Klagesachen gegen die Juden von Montelimar und Chastei-Arnaud in der Diöz. Valence-Die. D. Avinione IV Nonas Martii a. II (Avin. XX, 362). „*Piis petentium desideriiis.*“

7. Ebenso am 3. Aug. 1380 betreffs solcher Klagesachen gegen die Juden in Valence und in dem zur Diöz. Valence gehörigen Orte Chabeuil. D. Avinione III Nonas Aug. a. II (Avin. XVIII, 515). „*Justis petentium desideriiis.*“

8. Erlaubt am 15. Nov. 1380 den Juden von Manosque Diöz. Sisteron, welche vorgebracht hatten, dass ihre Synagoge daselbst wegen Kriegs- und Sterbefällen gänzlich zerstört sei, die Erbauung einer neuen von der Grösse, Länge, Breite, Höhe und Tiefe der zerstörten, „*Lateranensis concilii et quibuslibet aliis constitutionibus contrariis necquaquam obstantibus.*“ D. Avinione XVII Kal. Dec. a. III. (Avin. XX, 488). „*Quamvis perfidiam Judaeorum.*“

9. Beauftragt am 11. Jan. 1382 den bischöflichen Official von Valence, gewisse Juden von Chabeuil Diöz. Valence ad relaxationem juramentorum et fidejussorum remissionem personarum sibi obligatarum, praesertim Ludovici domini castri de Volta dioec. Vivarien., zu veranlassen. D. Avinione III Idus Jan. a. IV (Avin. XXV, 439). „*Ad audientiam nostram.*“

10. Ueberträgt am 13. April 1382 dem nämlichen Official die Entscheidung der zwischen Herrn von Volta Diöz. Viviers und Andern einer- und gewissen Juden andererseits schwebenden Streitsache. D. Avinione Idibus Apr. a IV (Avin. XXVI, 241). „Ad audientiam nostram.“

11. Gibt am 15. April 1383 auf Anstehen der Juden in Frankreich, welche sich beschwert hatten, dass sie von einigen vom Judentum zum Christentum Uebergetretenen öfters wegen begangener Verbrechen fälschlich angeklagt oder denunziert werden, die Erklärung, dass diesen nicht geglaubt werden solle. D. Avinione XVII Kal. Maii a. V (Avin. XXX, 566). „Religioni convenit christianae.“

12. Gestattet gleichzeitig diesen Juden, dass sie den Inquisitoren nicht Rede zu stehen brauchen. D. u. s. (l. c.). „Ad perpetuam rei memoriam. Etsi Judaeorum reprobanda sit perfidia.“

13. Weist am 30. Mai 1383 den Juden von Avignon als ihre ordentlichen Richter den Vikar und die Richter des weltlichen Gerichts an und verständigt hievon den Abt von St. Andreas, den Dompropst und den Dekan von St. Peter zu Avignon. D. Avinione III Kal. Junii a. V (Vat. t. 294 f. 124 et 125). „Quamvis perfidiam Judaeorum.“

14. Erlaubt zwischen 31. Okt. 1384 und 30. Okt. 1385 den dortigen Juden, die ihnen von ihren Schuldnern gegebenen Pfänder nach einer bestimmten Frist verkaufen zu dürfen. (Avin. XXXVIII, 529, wo sich nur der Index einer Reihe von nicht mehr vorhandenen Bullen aus dem 7. Pontifikatsjahr findet).

16. Gestattet um jene Zeit denselben, dass sie in gewissen Sachen nur vor den Richtern des weltlichen Gerichts oder vor dem Camerarius des Papstes belangt werden können. (L. c.).

17. Gestattet um dieselbe Zeit das Gleiche den Juden de S. Symphoriano de Osone dioec. Lugdunen. (L. c. f. 532).

18. Beauftragt am 15. Okt. 1391 den Inquisitor in Aragonien, Nikolaus Aymerici O. Praed., mit der Entscheidung des Bittgesuchs der in und bezw. bei Valencia wohnenden Juden Samuel Suxon und Mahir, Söhne und Erben des Mosse Suxon, mit der Vollmacht, die Beteiligten zur Beobachtung des Entschiedenen und zwar die Juden bei Vermeidung des Verbots des Verkehrs mit den Christen und die Christen unter Androhung der Exkommunikation anzuhalten.

Die beiden Bittsteller waren, wie sie sagten, von den Inquisitoren vor ihr Gericht gezogen worden unter dem Vorgeben, dass ihr Vater bei seinen Lebzeiten das Crimen haeresis begangen habe und deshalb seine Leiche ausgegraben und dem weltlichen Gericht übergeben werden müsse, während sie als seine Erben die Kosten des Verfahrens zu tragen hätten. Dagegen appellierten sie an den apost. Stuhl, konnten aber angeblich durch rechtmässiges Hindernis abgehalten die Appellation in der vorgeschriebenen Zeit nicht verfolgen, weshalb sie um Nichtanrechnung dieses Terminversäumnisses baten. D. Avinione Idibus Oct. a. XIII (Avin. LXIV, 421). „Petitio continebat“.¹

2. Benedikt XIII.

1. Erneuert am 12. Sept. 1395 die Bulle Gregors XI., wodurch dem vom Judentum zum christlichen Glauben bekehrten Johannes Alcherii von Avignon erlaubt worden war, die übrigen Juden per eorum synagogas modis et viis salubribus ebenfalls zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen, und ermahnt die Gläubigen, diesen Johannes, durch dessen Exhortationen schon mehrere Juden zum christlichen Glauben bekehrt worden sind und, wie zu hoffen ist, noch mehrere bekehrt werden, sowie die so von ihm Bekehrten durch Almosen zu unterstützen, da sie ohne solche nicht leben können. D. Avinione II Idus Sept. a. I (Avin. III, 357). „Quoniam, ut ait Apostolus.“²

2. Erteilt am 27. Okt. 1396 auf Anstehen des Mag. Petrus de Magnier, Pfarrers von Genf und Scriptors der päpstlichen Kanzlei, welcher vorbrachte, dass in Genf einige Juden vermisch (mixtim) mit den Christen zusammen sind (moram trahere), ohne von ihnen, wie das sonst gebräuchlich ist, durch irgendwelches Zeichen unter-

¹ Die betr. Bulle hat l. c. den Vermerk: „Cancellata de mandato domini vicecancellarii, quia alibi registrata.“

² Von dem nämlichen Papst Gregor XI. existiert auch ein vom 7. Sept. 1376 datierter Erlass an seinen für Avignon und Umgegend aufgestellten Vicarius generalis in temporalibus, den Kardinalbischof Johann von Sabina, wodurch derselbe mit Rücksicht auf eine von den Syndici und christlichen Bewohnern von Carpentras erhobene Beschwerde aufgefodert wird, die dortigen Juden, welche, mit dem ihnen von Papst Johann XXII. angewiesenen Stadtteil, Forvata genannt, nicht zufrieden, auch in andern Stadtteilen Häuser sich erwarben und dort vermisch mit den Christen leben, auf den ihnen angewiesenen Stadtteil zu beschränken (Vat. t. 288 f. 257).

schieden zu sein, sowie dass sie ihm von den Erträgen der Häuser und Besitzungen, welche in jener Pfarre von den Christen in ihre Hände kamen, keinen Zehent, wie das vorher von Seite der christlichen Besitzer der Fall war, entrichten wollen, während er bei der Begünstigung (*favores*), welche die Juden bekanntermassen in Stadt und Diözese Genf geniessen, keine Hoffnung hat, dort Recht zu erlangen, dem bischöflichen Official von Grenoble und dem zu Grenoble sich aufhaltenden Johannes Sarpe, archidiaconus Sigaloniae in ecclesia Bituricensi, den Auftrag, dass sie, wenn die Sache sich so verhalte, dafür sorgen, dass die Juden in Genf mit den dortigen Christen nicht ungemischt zusammen wohnen, dass sie ein von den dortigen Christen sie unterscheidendes Zeichen sichtbar tragen und die fraglichen Zehenten entrichten. D. Avinione VI Kal. Nov. a. III (Avin. XXV, 351; XXVI, 327). „*Exhibita nobis.*“

3. Erteilt am 20. Juli 1403 dem Mag. Raimundus de Albigesio, Auditor des päpstlichen Kammerhofes, in Bezug auf den päpstlichen Cursor und Avignoner Einwohner Johannes Jaqueti und am 25. Juli 1403 dem zur Zeit an der päpstlichen Curie weilenden Stephanus Caprioli, Kleriker der Diöz. Limoges und Doctor legum, in Bezug auf die Einwohnerschaft von Le Thor Diöz. Cavaillon den Auftrag, deren Gesuchen zu entsprechen; dieselben hatten vorgebracht, dass sie von verschiedenen Gläubigern, sowohl christlichen als jüdischen, wegen gewisser Schuldsommen bedrängt und bei verschiedenen Gerichten der Grafschaft Venaissin, des Fürstentums Orange und der römischen Curie in Avignon belangt werden, dass sie aber wegen der Kriegsläufe sehr verarmt und deshalb nicht im Stande seien, ihre Gläubiger *sine vili distractione bonorum suorum* augenblicklich zu befriedigen, jedoch hoffen, nach einiger Zeit *ad pinguiorem fortunam* zu gelangen und dann ihren Verpflichtungen nachkommen zu können, weshalb sie um dreijährigen Aufschub baten. D. apud Pontem Sorgiae XIII/VIII Kal. Aug. a. IX (XXX, 660 et 653). „*Sincerae devotionis affectus.*“

5. Erteilt am 30. Januar 1404 den Juden in Toro Diöz. Zamora, welche vorbrachten, dass sie unlängst durch eine unter den Christen dieses Ortes entstandene Bewegung (*commotio*) daraus vertrieben und ihre zwei daselbst befindlichen Synagogen in christliche Kirchen verwandelt worden, sie aber nunmehr mit Erlaubnis des Königs

Heinrich von Castilien dahin zurückgekehrt seien, die Erlaubnis, eine neue Synagoge, nach Form und Grösse ganz ähnlich einer der beiden in christliche Kirchen verwandelten, zu errichten, darin zu beten und ihres Gesetzes Ritus und Ceremonien vorzunehmen. D. Tarascone III Kal. Febr. a. X (Avin. XXXIX, 542). „Etsi pertinax Judaeorum perfidia.“

6. Befiehlt am 19. Jan. 1406 den Bischöfen von Maguelone, Lerida und Conserans, gegen jene Personen, geistliche oder weltliche, auch jüdische, welche Wucher trieben, treiben oder noch treiben werden, sowie gegen ihre Mittelspersonen und Strohmänner per viam inquisitionis aut alias debite vorzugehen, die als schuldig Befundenen gebührend zu strafen und sie zum Ablassen von diesem verabscheuungswürdigen Verbrechen (detestabile crimen) anzuhalten. D. Saonae XIV Kal. Febr. a. XII (Avin. LI, 30). „Animarum salutem desiderabiliter affectantes.“

7. Zieht auf Bitten der Jüdin Astruga, Witwe des Salomon Abemmarnez von Valencia, welche, obwohl sie nach ihrer Aussage bisher nach dem Gesetze ihrer Väter ehrbar gelebt und ihres Wissens nichts der Häresie Verdächtiges gethan, gleichwohl vom Inquisitor und anderen Glaubensrichtern verfolgt und eingekerkert wurde, deren Angelegenheit an sich und befiehlt am 27. Okt. 1408 dem Dekan von Segorbe, Bernard Fortis, dieselbe in seinem Namen zu entscheiden und für deren Beobachtung (wie oben I, 18) Sorge zu tragen. D. Perpiniani VI Kal. Nov. a. XV (Avin. LVI, 679).

8. Erteilt am 19. Juni 1410 in der Angelegenheit einiger vom Judentum zum Christentum bekehrten Einwohner der Stadt Mallorca, welche sich beschwert hatten, dass sie vom Inquisitor und vom bischöflichen Official unter dem Vorgeben, als feierten sie die kirchlichen Feste nicht, sondern beobachteten immer noch die früheren jüdischen Riten und Ceremonien, arg belästigt werden, dem Abt von N. S. de la Real in der Diöz. Mallorca den Auftrag, dass er sich darüber informiere, und, wenn er finde, dass einige von diesen Bekehrten wirklich in der angegebenen Richtung sich verfehlt haben, dieselben auf ihr Verlangen unter Auflegung einer angemessenen Busse im Bussgerichte für dieses Mal absolviere und nicht dulde, dass die so Absolvierten weiter belästigt werden. D. Barchinonae XIII Kal. Julii a. XVI (Avin. LVIII, 397).

9. Beauftragt am 20. Okt. 1412 den Bischof von Carthagera, dass er den im zweiten zum dritten Grade blutsverwandten, aus dem Judentum bekehrten Verlobten Johannes Figuerola und Alionora, Tochter des Franciscus Alavanga, aus der Diöz. Carthagera, die zur Eingehung der Ehe notwendige Dispense erteile. D. Paniscolae dioec. Dertusen. XIII Kal. Nov. a. XIX (Avin. LXIV, 411).

10. Fordert den Rabbi Juoe Abinadut von Huesca und andere Juden von dort, welche er, um sie im katholischen Glauben zu unterrichten, nach Tortosa kommen liess, mit dem Bedeuten, sich von dort nicht zu entfernen, bis über gewisse Irrtümer (errores) in ihrem Buche Talmut, „qui nedum contra Deum et legem naturae ac scripturae videntur stare, imo in praefatae (cath.) fidei contumeliam penitus cedere noscuntur,“ entschieden worden wäre, da sie gleichwohl ohne Erlaubnis sich entfernten, am 23. Juni 1413 auf, an der römischen Kurie neuerdings zu erscheinen, um sich „de quibusdam articulis concernentibus causam fidei et haeresim per procuratorem fiscalem in dicta curia contra ipsos appositis et oblatis juxta interrogatoria satisfaciendo“ zu verantworten. D. Paniscolae Dertusen. dioec. IX Kal. Julii a. XIX (Avin. LXIII, 32 et 33).

In gleicher Weise an die Juden: Rabbi David Abenpinac von Huesca, Perfet Bonsenyor von Castellon de Ampurias Diöz. Geroña, Salomon Abbata von Montalban Diöz. Saragossa, Astruch Cohen von Barbastro Diöz. Huesca, Ysach Comparat von dort und Benastruch Dezmaestier von Geroña.

11. Befiehlt am 27. Juli 1414 dem bischöflichen Official von Lerida, der von der ganzen Gemeinde von Tamarit Diöz. Lerida unterstützten Bitte des dortigen Laien Ludwig Benedikt zu willfahren; derselbe hatte in Anbetracht, dass die zu Tamarit befindlichen Juden grösstenteils zum christlichen Glauben bekehrt seien und daher ihre daselbst befindliche Synagoge leer stehe, gebeten, dass ihm dieselbe mit den dazu gehörigen Häusern überlassen werde, um jene in eine mit 1—3 Altären zu versehende Kapelle zu Ehren des hl. Benedikt und diese in ein Armenspital zu verwandeln. D. Morellae Dertusen. dioec. VI Kal. Aug. a. XX (Avin. LXVII, 691).

12. Beauftragt am 7. Dez. 1414 den vorgenannten Official, sich über das Bittgesuch der Bewohner des Ortes Mosone Diöz. Lerida und namentlich des jüngst zum christlichen Glauben bekehr-

ten Klerikers Johannes Salvator Conmel zu informieren und dasselbe eventuell zu gewähren; dieser Neophyte hatte in Anbetracht, dass die bisher in jenem Orte lebenden Juden fast alle zum christlichen Glauben bekehrt seien, gebeten, dass die dort von dem Juden Genoo Rumoff, seinem Grossvater, erbaute Synagoge, hebräisch Midras genannt, in eine christliche Kirche zu Ehren des hl. Salvator verwandelt und darin 1—3 Altäre errichtet, sowie die zu derselben gehörigen Häuser, Zinse, Abgaben und Besitzungen, welche für zwei Bruderschaften — eine Calbarim und die andere Talmittorra genannt — bestimmt waren, zur Stiftung eines Beneficiums in dieser Kapelle verwendet werden dürfen. D. apud Murumveterem dioec. Valentin. VII Idus Dec. a. XXI (Avin. LXX, 339 et 339').

13. Beauftragt am 27. April 1415 den bischöflichen Official von Huesca, dem Bittgesuch der Einwohner von Barbastro Diöz. Huesca zu willfahren; dieselben hatten gebeten, dass, da die bisher in Barbastro wohnenden Juden zum christlichen Glauben bekehrt seien, deren Synagoge in eine christliche Kirche verwandelt und das dieselbe umgebende Terrain zu einem Friedhof verwendet werden dürfe. D. in civitate Valentina prov. Terraconen. V Kal. Maii a. XXI (Avin. LXX, 464).

14. Erfüllt die Bitte des Ferdinand von Caragoca (Çaragoça?), eines Laien von Toledo, welcher gebeten hatte, dass, da die grössere der beiden bisher zu Moqueda Diöz. Toledo bestandenen Synagogen kraft seiner (des Papstes) neulich gegen die Juden erlassenen Constitution¹ geschlossen werden soll, die zu derselben gehörigen Weinberge, Felder und Oelbaumpflanzungen, deren jährlich auf 30 Goldgulden anzuschlagender Ertrag bisher dem an derselben angestellten Rau zukam, ihm (dem Bittsteller), welcher vor seinem Uebertritt zum Christentum ein solcher Rau daselbst war und nun kein Amt habe, womit er sich mit Weib und Kind ernähren könne, zugewiesen werden; da er überdies vorgebracht hatte, dass die Juden von Moqueda in Anbetracht, dass in letzterer Zeit mehrere Synagogen in Castilien in christliche Kirchen umgewandelt wurden, und in der Furcht, es möchte dies auch mit der erwähnten grösseren Synagoge

¹ Diese Constitution konnte nicht aufgefunden werden; es ist wohl jene, welche Martin V. zeitweilig wiederrief.

zu Moqueda so geschehen, seit zwei Jahren einen Teil der zu derselben gehörigen Wertsachen bei Seite geschafft hätten, damit sie nicht in die Hände der Christen fielen, so erhält er noch für deren Wiederherbeischaffung und Aufbewahrung, bis von ihm, dem Papste, verfügt würde, die nötige päpstliche Vollmacht. D. in civ. Valentina prov. Terracon. V Nonas Julii a. XXI (LXX, 662).

15. Beauftragt am 7. Juli 1415 den Dekan der Kollegiatkirche S. Maria zu Calatayud Diöz. Tarazona, der Bitte des dortigen Johannes Martini de la Cabra, welcher früher, so lange er Jude war, Don Yuce Abencabra hiess und als solcher eine Synagoge innerhalb des Judenbezirks daselbst erbaut hatte, nun aber bat, dass er dieselbe in eine christliche Kapelle mit 1—3 Altären ausser dem Hauptaltare verwandeln und dieselbe durch einen Bischof einweihen lassen dürfe, zu willfahren, und verleiht zugleich den Besuchern dieser so umgewandelten Kapelle gewisse Ablässe. D. in civ. Valentina prov. Terraconen. Nonis Julii a. XXI (Avin. LXX, 608 et 609).

16. Ermahnt mit Rücksicht auf die von der Judenschaft von Urgel erhobene Beschwerde, dass sie über die von ihm (Ben. XIII) erlassene Constitution¹ hinaus belästigt werde, den Generalvikar, den weltlichen Richter (bajulus) und die Consuln von dort, dies nicht zu dulden, mit dem Beifügen, dass er die dortige Judenschaft unter seinen Schutz und seine Sauvegarde genommen habe; dem erwähnten Richter von Urgel befiehlt er überdies in Anbetracht der von den dortigen Juden Bonafos Abraham und Bonsenyor Deuslosal vorgebrachten Klagen, dass sie im Gerichtsgefängnisse daselbst malitiose et contra justitiam zurückbehalten werden, noch besonders, den gegen sie angestregten Prozess ihm unverweilt zu übermitteln. D. Perpiniani dioec. Elnen. Idibus Sept. a. XXI (Avin. LXX, 665 et 665').

17. Empfiehlt am 10. Aug. 1416 dem Bischof von Zamora, das Gesuch der unter Leitung der Dominikaner stehenden Nonnen des Klosters S. Maria de las Duanas ausserhalb der Mauern von Zamora, welche dasselbe wegen der häufigen Ueberschwemmungen, denen es ausgesetzt ist, verlassen und sich nach einer innerhalb der Mauern gelegenen Basilica, welche ehemals eine Synagoge war und ihnen vom König Johann von Castilien zur Errichtung eines

¹ Vgl. S. 37 die Anmerk. zu Nr. 14.

Klosters geschenkt wurde, transferieren wollen. D. Paniscolae dioec. Dertusen. IV Idus Aug. a. XXII (Wat. t. 328 f. 485).

18. Befiehlt am 10. April 1417 dem bischöflichen Official von Palencia, dass er die von einigen jüngst zum Christentum bekehrten und andern christlichen Einwohnern von Cisneros Diöz. Leon gestellte Bitte um Umwandlung einer ehemaligen Judensynagoge dasselbst in eine christliche Kirche gewähre. D. Paniscolae dioec. Dertusen. IV Idus Aprilis a. XXII (Wat. t. 328 f. 497).

Wenden wir uns nun zu den Päpsten der römischen Obedienz während des grossen Schismas. Da begegnet uns zunächst:

3. Bonifaz' IX.

Camerarius Conradus (Caracciolo, Bischof von Mileto, von Innocenz VII. zum Cardinal erhoben), welcher durch Urkunde vom 20. Febr. 1404 den Magister Angelus Magistri Manuelis und dessen Söhne Leucius und Manuel, jüdische Chirurgen im Trastevere zu Rom und Familiaren des Papstes, kraft mündlichen Auftrags desselben in seinen Schutz (custodia, defensio, protectio, gubernatio) nimmt, so dass sie von Niemand vor irgend ein geistliches oder weltliches Gericht gezogen, sondern nur an seiner Curie verklagt werden können (Insert der unten V, 1 folgenden Urkunde).

4. Innocenz VII.

1. Nimmt am 22. März 1406 den Juden Salomon de Methasia de Sabaduchio von Perugia in Anbetracht der guten Dienste, die er ihm und der römischen Kirche schon geleistet und sollicitis studiis noch leistet, als seinen Familiaren auf. D. Romae apud s. Petrum XI Kal. Apr. a. II (Wat. t. 334 f. 73). Ebenso am gleichen Tage des verstorbenen Juden Moyses von Bologna hinterlassene Söhne Alucius, Manuel, Ventura und Bonajutus (l. c. f. 121).¹

2. Bestätigt am 1. Aug. 1406 allen Juden (universis Judaeis utriusque sexus ubilibet commorantibus) sämtliche von seinen Vorgängern sowie von seinem gegenwärtigen Camerarius Leonardus, erwählten Bischof von Fermo, ihnen erteilten Privilegien, sei es dass

¹ Es ist dies der nämliche Registerband, aus welchem Theiner die von M. Stern in Fasz. I Nr. 8 reproduzierten Judaica entnommen hat. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass letzterer l. c. Nr. 1 den Namen des sich unterschreibenden Kardinals Antherus mit Unrecht in Antonius verwandelt hat.

sie spirituelle oder temporelle Gnadensachen betreffen. D. Romae apud s. Petrum Kal. Aug. a. II (Vat. t. 334 f. 186).

3. Nimmt am gleichen Tage des Mag. Angelus Sohn Angelus Salmonis und dessen Sohn Mela, zwei in der Region von Sant' Angelo in Rom wohnende Juden, mit ihren Familien und ihren Gütern in den Schutz des hl. Petrus und befreit sie von der Verflichtung zum Tragen der rothen Kappe oder des Tabardum oder eines andern Abzeichens. D. u. s. (l. c.).

4. Nimmt am gleichen Tage den Juden Manuel, Sohn des verstorbenen Vitalucius von Rimini, sowie den jüdischen Arzt Abraham, Sohn des verstorbenen Physicus und Medicus Doctor Ligucius von Padua, in den nämlichen Schutz, ohne jedoch einer Befreiung vom Tragen des Judenzeichens Erwähnung zu thun. D. u. s. (l. c. f. 187 et 188). Ebenso am 6. Aug. 1406 den in Rieti wohnenden Juden Manuel de Daniel Judaeo de Urbe. D. Romae apud s. Petrum VIII Idus Aug. a. II (l. c. f. 187).

5. Gregor XII.

1. Bestätigt am 10. Jan. 1407 dem in Rom wohnenden Juden Angelus Manuelis von Neuem die schon von Innocenz VII. am 11. Nov. 1404 bestätigten Privilegien und Immunitäten, welche Bonifaz IX. am 6. April 1399 und dessen Camerarius Conrad am 20. Febr. 1404 zu seinen Gunsten erteilt hatten, unter Inserierung der betreffenden Urkunden.¹ D. Romae apud s. Petrum IV Idus Jan. a. I. (Lat. t. 128 f. 116).

2. Beauftragt am 10. Jan. 1410 den in der Diözese Ascoli Piceno sich aufhaltenden Bischof Johann von Nicopolis, in der Angelegenheit zweier Bürger von Ascoli (unter Androhung wie oben I, 18) zu beschliessen; dieselben hatten vorgebracht, dass sie, obwohl nach den Statuten der Mark Ancona ein Jude oder irgend welcher Wucherer, welcher einen schon über 6 Jahre ausgestellten Kontrakt vor Gericht produziert, keinen Erfolg mehr mit demselben erzielen kann, dennoch von Angelus Mosetti Angelilli und den übrigen Erben des Juden Elias Sabbati wegen einer schon über 6

¹ Erstere Urkunde hat M. Stern l. c. Nr. 6 als Insert der Urk. Martins V. vom 11. Dez. 1420 reproduziert, letztere ist oben S. 39 mitgeteilt.

Jahre alten Schuld von 380 Dukaten belästigt werden. D. Gaetae IV Idus Jan. a. IV (Lat. t. 133 f. 162).

6. Johannes XXIII

Camerarius und Generalvikar in Stadt und Distrikt Avignon, Erzbischof Franciscus Conzieu von Narbonne, erteilt am 10. Mai 1412 auf Grund der von den Juden Avignons ihm unterbreiteten und von ihm seinem Erlass inserierten Bittschrift, wornach Juden, ob sie das Judenzeichen trugen oder nicht, unterwegs gefangen genommen und nach Sorgue bei Avignon verbracht und zu schweren Geldstrafen verurteilt wurden, dem Castellan und den übrigen Justitiaren der Burg und des Ortes Sorgue den Befehl, dies fernerhin nicht mehr zu thun oder thun zu lassen. D. Avinione die 10 mensis Maii 1412 pontif. dni. nri. Joh. XXIII. a. II (Ben XIII Avin. LXIV, 63).

Den Schluss gegenwärtiger Zusammenstellung mögen eine Supplik an Eugen IV, verbeschieden am 6. Juni 1443, und ein Erlass Nicolaus' V. von 12. Nov. 1450 im vollen, von befreundeter Seite mir zur Verfügung gestellten Wortlaute bilden.

7. Eugen IV.

Beatissime pater. Pro parte humilium creaturarum vstrarum baylonarum et procuratorum communitatis carrerie Judeorum civitatis Avinionen. humiliter exponitur, quod, cum dudum propter diversarum guerrarum discrimina, que diversis etiam temporibus civitas Avinionen. passa fuit, ac mortalitates et alia infortunia necnon prestationes subsidiorum eisdem Judeis hactenus impositorum, caristias et cessationes lucrorum variaque alia onera, que eos propterea necessario subire oportuit, ipsi exponentes magnas pecuniarum summas ad quadragintaquinque milia florenorum monete in Avinione currentis ascendentes sub diversis contractibus, modis et formis a triginta duabus personis tam ex terris et dominiis V. S. quam in regno Francie ac Dalphinatu et provincia Provincie habitatoribus mutuo receperint sub diversis coloribus (maxime violariorum, emptionum et venditionum) et propterea constricti fuerint se et bona sua obligare rigoribus, viribus, stilis, compulsionibus diversarum Curiarum tam ecclesiasticarum quam secularium (etiam regni Francie, Dalphinatus et Provincie), per quarum rigores hactenus dicti Judei diversas passi sunt executiones et quasi infinitas expensas et occasione contractuum et violariorum huiusmodi diversas et onerosas solvere debuerunt præfatis creditoribus (prout etiam solverunt) pen-

siones et pecuniarum quantitates taliter, quod calamitatibus et paupertate depressi de prefatis debitis hactenus factis non solum satisfacere non potuerunt, verum etiam debita ipsa ad similes quasi excreverunt florenorum quantitates, ad quorum quinte partis solutionem, etiamsi eorum bona fuissent vendita, vix ad solvendum suffecissent, propterea plerique iudei a dicta civitate Avinionen. recessissent aut cessionem bonorum huiusmodi fecissent vel fuissent penitus destructi et dissipati: que omnia et singula cum exponi fecissent R^{mo} in Chr. patri dno. P. Albanen. epo. S. R. E. cardinali de Fuxo vulgariter nuncupato, V. S. in dicta civitate Avinionen. et comitatu Venaysini etc. vicario generali necnon in Narbonen., Arelaten, Aquen. et nonnullis aliis provinciis etc. a latere . . . legato etc. (*petunt confirmari ordinationem desuper factam a praefato Cardinali legato, non obstante repugnatione unius creditoris illam servare nolentis*). Concessum . . . C. Ariminen. Datum Senis octavo idus junii anno XIII (6. Jun. 1443). Supplic. Eugenii IV t. 384 fol. 53.

8. Nicolaus V.

Dilecto filio decano ecclesie sancti Petri Avinionen. . . . Humilibus supplicum . . . Exhibita siquidem nobis nuper pro parte iudeorum in civitate nostra Avinionen. moram trahentium petitio continebat, quod, licet pridem ipsi rebus et bonis mobilibus et immobilibus sufficienter habundarent, tamen supervenientibus plurimorum creditorum debitis, obligationibus violariorum interesse usurariorum et aliis contractis illicitis, que ob guerrarum et mortalitatis turbines ac plurimos sinistros eventus, qui prochdolor partes illas concusserunt, cum nonnullis mercatoribus et aliis civibus burgen., ecclesiasticis et secularibus, habuerunt, adeo consumpti, depauperati ac bonis et rebus mobilibus et immobilibus destituti et derelicti existunt, quod propter inopiam miserabilem vitam substinere et tollere nequeunt, quinymo propter interesse violariorum usurariorum et premissorum ac aliorum contractuum illicitorum per eos initorum et celebratorum per eosdem creditores adeo coguntur, quod, nisi eis succurratur, profecto civitatem ipsam in ipsorum maximum detrimentum relinquere et alibi aufugere cogentur: *praecipit, ne quocumque titulo praefati iudei a quibuscumque iudicibus molestantur.*

Dat. Rome apud Sanctam Mariam Majorem Anno etc. Millesimo quadringentesimo quinquagesimo pridie Idus Novembris pontificatus nostri anno quarto (12. Nov. 1450). Nic. V. Secret. t. 8 (Vat. 392) f. 117.

Johannes Cochläus an König Heinrich VIII. von England und Thomas Morus.

Von P. John. H. Pollen S. J.

Die folgenden eigenhändigen Briefe von Cochläus befinden sich im Archiv des englischen Kollegs zu Rom. (Scrittura 6. N. 4). Ueber ihre Herkunft lässt sich nichts sicheres sagen; nur geht aus den alten Registern des Archivs hervor, dass das Kolleg ehemals reich war an Handschriften von Pole, More und anderen Zeitgenossen, die aber in den Wirren des letzten Jahrhunderts abhanden kamen. Zur Erläuterung der beiden Briefe hat mir das jüngst erschienene Lebensbild des Joh. Cochläus von Dr. Martin Spahn vorzügliche Dienste geleistet. Die Bibliotheken Roms, namentlich die Vaticana, Angelica und Casanatense, besitzen eine reiche Cochläus-Litteratur; aber was dort in beinahe 200 Werken zerstreut liegt, bietet das Buch Spahns in klarer und erschöpfender Darstellung vereinigt.

I.

Cochläus an Heinrich VIII. von England. Dresden, 26. Aug. 1529.

Vor vier Jahren habe C. den König darauf aufmerksam gemacht, dass [Tyndal] im geheimen sein Neues Testament englisch drucke. Er habe ihm auch den neu herausgegebenen Kommentar zur Apocalypse von Ruprecht von Deutz gewidmet und zugeschickt; More aber habe ihm versichert, dass der König nichts von alle dem gehört habe. C. Antwort auf Luthers *Captivitas Babylonica* sei von feindlich gesinnten Buchdruckern zurückgehalten worden. Jetzt sende er ihm die *Antiqua Regum Gothicae gentis rescripta*. Einzelheiten über seine anderen englischen Gönner, über Murner in der Schweiz und über Luthers Ansturm gegen Herzog Georg von Sachsen.

Ueber das Leitmotiv dieses Briefes, das Streben des Cochläus, Heinrich VIII. für schriftstellerische Thätigkeit gegen Luther zu interessieren, s. Spahn S. 144.

Serenissime Princeps, Rex armis juxta literisque Insignis.

Domine Clementissime. Si per clementiam tuam phas est, tantum Regem ab homine plebeio salutari, maiestatem tuam supplex puro corde animoque non ficto devote saluto, veniamque huic ausui meo precor. Et ne longis importunius obstrepam ineptijs, mentem meam paucis accipe. Jam quartus labitur annus, posteaquam privatim ad Ma. T. ex Colonia Agrippina scripsi de novo Testamento, a Luthero depravato, et ab Apostatis Anglis in linguam patriam traducto Chalcographisque tradito, ut clam in Angliam importarentur mox primo conatu exemplariorum tria milia.¹ Deinde paulo post publice nuncupavi eidem Ma T. XII libros Ruperti Tuitiensis in Apocalipsim,² quibus adiunxi etiam alia quaedam illius opuscula, quae omnia in unum volumen compacta transmisi per quendam Ma.^{ti} T. bene notum. Sed ultra biennium post haesitavi, num aliquid meorum Ma.^{ti} T. unquam sit redditum, donec ex Mag.^{co} Angliae Barone D. Tho. Moro Aconsilij Ma. T. intellexi tandem, nihil redditum esse.

Scripseram etiam in Cap. Babylonicam tres libros de Eucharistia, eodem (ni fallor) tempore quo scripsit Ma. T. Nempe priusquam Vuormaciam in Caesaris conspectum venisset Lutherus. Quos certe post aeditam Assertionem tuam, nomine tuo nuncupatos aediturus eram, ad hoc sane potissimum, ut Catholici intelligerent, quam bene consonet verum vero ubique, duce Spiritu Sancto, Ecclesiae Paracleto, qui eandem veritatem Anglo et Germano, Regi et Plebio, sese mutuo ignorantibus, caelesti afflatu suggererit, absque gentium aut personarum acceptione, nisi quod rem eandem eruditius, magnificentiusque ac efficacius explicare voluit per Nobilissimum Regem Angliae quam per ignobilem homuncionem Germaniae. Perfidia vero et improbitas chalcographorum nostratum opusculum illud meum, licet publice admissum a Censoribus et quidem Argentinae, ante annos quinque, in angulo latitare coëgit, ne Assertioni Regiae astipulari videretur.³ Et tantum de praeteritis.

¹ Die Geschichte wird ausführlich gegeben in Spahn S. 123. Vgl. Reusch, *Index* I, S. 93.

² *Ruperti Abbatis... Commentariorum in Apocalypsim Joannis libri XII.* Colonia [9 März] 1526. Siehe C. Otto, *Johannes Cochlaeus, der Humanist*, Breslau, 1874. S. 164. Spahn, S. 348. Nr. 39.

³ Der hier angegebene Grund für das Nichterscheinen dieses „seines ersten grösseren Werkes gegen Luther“ (Spahn 78) scheint bisher unbekannt zu sein. Im Jahre 1549, als Cochläus den *Catalogus eorum quae contra novas sectas scrip-*

Nunc vero D. Tho. Mori literis animatus, quaedam Rescripta Regum Gothicae gentis, ex epistolis Cassiodori collecta,¹ illustrissimae Celsitudini tuae inscripsi, supplici nimirum voto preceque devota, ut Sereniss. Ma. T. audaculam hanc meam opellam clementer in bonam partem accipiat. Id si fecerit bonam certe operam navabo, ut posthac iustum aliquod volumen Gloriam tuam inscribam. Romanorum Consulum seriem ex eodem Cassiodoro nuncupavi D. Th. Moro,² quem Mat.^{ti} T. charissimum esse non dubito. Sed et alijs quibusdam Anglis, qui regia beneficentia tua sublimati, in me pauperculum benefici fuerunt, nonnullos inscripsi libellos,³ non ob aliud sane quam graditudinis ergo: licet longe indoctior sim, quam ut tantis viris ob eruditionem placere queam. Sed bonitas eorum non rem, sed animum conatumque meum spectabit. Quod ut tua quoque Ma. faciat, supplici devotione oro et obsecro. Bene vale, Rex florentissime, Princeps fortunatissime, Domine clementissime, et hanc temeritatem meam condona bonitati Mag.^{ci} Patroni mei D. Tho. Mori, cuius virtutes plurimas vehementer amo et suspicio. Ex Dresda Misnae ad Albim. VII Calendas septembris anno domini M. D. XXIX Ma.^{ti} T. Clementiss.

Devote addictus ex animo
licet nimis indignus Capellanus
Joannes Cochlaeus.

De tumultu apud Helvetios utcumque sedato, credo Ma.^{tem} T. iam dudum a D. Erasmo Roterodamo aut a proprijs oratoribus certiolem factam. Tho. Murnerus, quem multis olim beneficijs ornavit Ma. T., in summo est (si literae non fallunt) discrimine. Vereor equidem, ne in noxam dedatur Tigurinjs et Bernensibus, quorum sacrilegia detestatus est.

Illust. Princeps et Dominus meus Saxoniae Dux Georgius

sil herausgab, standen *In Babylonem Lutheri Apologiae libri tres* (sic) noch in der Reihe der *Opuscula scripta et nondum aedita* (Bl. Biiijb.) Vgl. Spahn, S. 77 Anm. 5 und S. 78 Anm. 1. Aehnliche Klagen zu den obigen bei Friedensburg *Zeitschrift für Kirchengeschichte* XVIII, 1898, S. 233 f.

¹ *Antiqua Regum Italiae Gothicae Gentis rescripta ex 12 libris Epistolarum Cassiodori ad Eutharicum per Joannem Cochlaeum Romae quondam excerpta* * M. D. XXIX. Bibliotheca Angelica B, 1, 15.

² *Cassiodori Patritii Romani. Consulorum Romanorum Catalogus*. Die Widmung (Mainz, 11. November, 1528) an Thomas More war von Erasmus verbessert. Erasmi *Opera* (Ed. 1703) Tomus 3, p. 2, col 1740. More's Antwort wurde später von Cochläus selber gedruckt. Er sagte: „Multa prorsus cum animi voluptate legi. Cuiusmodi fragmenta ubicumque nactus sum exosculari soleo. Tantum abest ut fastidiam.“ (Epistola Nicolai I. Bl. Ddj).

³ Z. B. Nicolaus West, Bischof von Ely, Kardinal Wolsey, Robert Ridley, Cuthbert Tunstall, John Fisher. Otto 162, 163, 165, 172.

proprium ad Ma. T. destinavit oratorem, ex quo planissime intelliget Ma. T., quam durum et diuturnum nobis Catholicis bellum sit contra sectas novas, quarum confidentia fretus Lutherus in meum quoque Principem, licet vicinum et ipsius protectori sanguine proximum, multis conviciorum plaustis invehiri non veretur. Sed fortior est Dominus meus, quam ut timeat vel Lutheri convicia vel eius protectoris arma.¹

[A tergo] = Invictissimo Principi ac Domino, Domino Henrico, huius nominis Octavo, Angliae et Franciae Regi, Hyberniae Domino ac fidei catholicae Defensori, Domino suo clementissimo.

II.

Cochlaeus an Thomas More. Dresden, 29. Juni 1531.

C. schickt ein Büchlein, More gewidmet, berichtet über seine *Summa totius Evangelii Lutheri* und seine deutschen Schriften. Er beginne seine *Philippica* gegen Melanchton. Deutschland liege im Argen, und die Buchdrucker seien so feindlich gesinnt, dass es schwieriger sei, ein Buch herauszugeben als zu schreiben. Er bittet um Hilfe von Seiten der englischen Bischöfe, an die More ihn empfehlen möge; von den deutschen Bischöfen sei nichts zu erhoffen. Empfiehlt seinen Neffen und sendet ihm eine Erasmus-Medaille.

Für den Hauptpunkt in diesem Brief, den Uebergang von dem Streit gegen Luther zur Polemik gegen Melanchton, vgl. Spahn S. 163—173.

Inclyte ac Mag.^{ce} Domine Cancellarie, Patrone omnium Charissime.

S. Ad proximas literas Mag.^{ae} T. mense Novembri datas,² iam pridem privatim respondi. Respondi et publice nuper in libello parvulo,³ quem nunc Mag.^{ae} T. transmittito, supplici sane cum prece, ut aequo animo accipias. Minime quidem dignus est libellus (quem raptim, quia subito edendus erat in nundinis Lipsensibus, ex Teu-

¹ Der Gesandte war aber möglicher Weise nie geschickt; wenigstens in der grossen Sammlung der State Papers finde ich keine Spur von ihm. Ueber den Streit zwischen Herzog Georg und Luther, s. Spahn S. 148.

² Wahrscheinlich der von Cochläus später gedruckte Brief (Epistola Nicolai primi. Bl. Ddij), worin More seinen Dank ausspricht für Briefe und Commentarii de rebus factis auf dem Reichstag zu Augsburg.

³ *Fidelis et Pacifica Commonitio Johannis Cochlaei contra infidelem et seditiosam Commonitionem Mart. Lutheri ad Germanos.* Die Widmung (Dresden, 26 April 1531) lautet: Magnifico viro inclyto Angliae Baroni, Dno Thomae Moro. Ueber die libelli Teuthonici siehe unten.

thonico transtuli, propter Anglos praecipue et propter Cardinalem Campegium) ut nomini tuo tam celebri et tanta dignitate praefulgenti nuncupetur. Feci tamen id bona profecto intentione, ut christianum illum pectoris tui candorem (quo et pacem ecclesiae tam pie desyderas et humilitatem meam in tanto dignitatis vertice constitutus non despicias aulico fastu nec dedignaris responso) collaudent apud nos omnes Lutherani iuxta et Catholici. Spero enim nihil in praefatiuncula illa esse, quod ullus hominum iure possit in te cavillari.¹ Si quid imprudens ibi admisi, quod vel Mag.^m T. vel quemvis alium iure offendere queat, suppliciter abs te veniam praecor, quia ex ignorantia factum sit oportet, quum nihil tale intenderim.

Decreveram apud me, nihil amplius in Lutherum scribere, nisi summam quandam totius Evangelij eius, quam sane in tres discretevi partes, quarum una historiam iuxta annorum seriem contexeret, altera eius dogmata, tertia eius sermones populares complecteretur, ut futuro Concilio (quod Augustae promiserat Caesar) possim quodam compendio, ad redimendam longi temporis disquisitionem, summam quandam omnium nequiciarum impietatumque et errorum Lutheranae sectae exhibere.² Verum quum pars adversa non quiescat, cogor et ego (maxime cum perpauca iam sint ex parte nostra qui scribant) illorum malitiae utcunque occurrere, praesertim vero Teuthonicis libellis, quibus illi potissimum utuntur. Scripsi itaque a reditu ex Augusta contra Consulationem Electoris Saxoniae, ad quam [!] Consilium scripsit Lutherus cum Melanchthone et Pomerano. Huic multa alia adieci Teuthonice contra novos subinde conatus eorum³, et non ego solus, sed etiam magni quidam hic, sub alieno (propter amarulentias Luteri subterfugiendas) nomine, reddunt fortiter conviciorum talionem Luthero.

¹ Diese dunkle Verweisung bezieht sich wahrscheinlich auf die Gefahr, die jedem Widerspruch gegen die Ehescheidung des Königs folgte. Daran konnte schon keiner zweifeln, obgleich niemand bis dahin voraussehen mochte, wie gross diese Gefahr eines Tages sein sollte wie für More so für Cochläus selbst (Spahn S. 250). Cochläus hatte sich bereits dagegen ausgesprochen (das. S. 186), und wie wenig die Praefatiuncula die Sache berührte, konnte sie leicht dem Angeredeten schaden.

² Dies wird wohl die erste Nachricht sein über Entwurf und Anfang des „bedeutsamsten“ (Spahn 312) Werkes von Cochläus. Die Behauptung: „Cochläus begann die Commentaria de actis u. s. w. in der zweiten Hälfte des Sommers 1534“ (Spahn 237), sollte also hiernach verbessert werden.

³ Cochläus scheint auf den Sammelband zu verweisen, dessen ausführlicher Titel in Spahns Verzeichnis zu lesen ist Numero 77 (Ratschlag Martin Luthers an Churfürsten von Sachsen, Erklärung desselben durch Herrn Paulum Abbt der alten Gzell, u. s. w.). Unter die „multa alia Theuthonice“ müssen gerechnet werden Nr. 76 (Antwort auf Luthers Sendtbrief) Nr. 79 (Warnung wider die Warnung Luthers), Nr. 81 (Bockspiel Luthers).

Caeterum Confessionem et Apologiam suam nuper edidit Phil. Melanchthon tum Latine, tum Teuthonice, tanto sane nocentior, quanto est et rationibus densior et verbis modestior, quam libri sunt Lutherici. Rogant itaque me plerique, ut ei primo quoque tempore respondeam; ego vero maxime timeo, ne multos pervertat, etiam in Aulis Regum, antequam posset parari responsio. Deinde tota fere Germania in maligno posita est, maxime quantum ad chalcographos et bibliopolas attinet, qui Lutherani sunt fere omnes. Difficile igitur et dispendiosum nobis est cum eis commercium. Licet eorum opera carere non possimus, sed ipsi eam nobis quam malignissime locant adeo, ut nescimus, num in scribendo maior nobis difficultas sit, an potius in edendo. Nostri episcopi more suo antiquo minus de literis quam de principatu curant et in proventibus consuetis magnum per Lutheri criminationes patiuntur detrimentum. Nisi igitur aliunde superveniat aliquod subsidij, frustra scripserim, quia aedere non potero. Evangelium sane Lutheri bene prolixum erit, sed et de matrimonio X quaestiones, et de Oratione et modo orandi duos libros Teuthonice scripsi,¹ haud ita paruo labore, et utrunque opusculum, dato aliquo ocio, in latinum versurus essem, siquae esset edendi spes. Nunc instant multi, ut Phil. Melanchthonj respondeam. Quod sane perquam necessarium videtur. Utinam Rosseus vester² aut R. D. Episcopus Roffensis hunc Rhetorem digne pro meritis excipiat. Certe Rosseus et stilo et ingenio longe superior videtur illo. Ego tamen interim curabo, ut Philipicas in eum scribam, nec dubito mihi satis fore argumentorum, si comptior quoque stilus et promptius adesset ingenium. A Mag.^a T. nihil prorsus peto, nisi gratiam et fauorem antiquum, quo poteris uno verbo citra incommodum tuum commendare me vel Regiae M.^{ti} vel Episcopis opulentis, quibus non sunt liberi, sicut ex Dei dono sunt Mag.^{ae} T., ut tenuitatem meam in onere impensarum pio aliquo subsidio relevent, praesertim si indictum fuerit Generale Concilium, ut possim exhibere descriptionem trium partium Evangelij Lutherici.

¹ Die Schrift *De Oratione et modo orandi Libri duo teuthonice*, wird weder unter die *inaedita* gerechnet (Catalogus Bl. Bv.) noch ist sie mit diesem Titel aufzufinden unter den herausgegebenen Werken. Wahrscheinlich also war sie unter einer anderen Form publiciert. Die Schrift *De matrimonio X quaestiones*, blieb ebenfalls unter den *inaedita* (Catalogus Bl. Bb). Dagegen *De matrimonio sex quaestiones... theutonice*, erschien 1534. (das. Bl. Bliib; Spahn S. 356. Nr. 98). Spahn vermuthet, dass die *sex quaestiones* ein Theil der *decem quaestiones* waren. S. 167. Anm. 3.

² Hier ist wohl gemeint Guilelmi Rossei, *Opus elegans, doctum, festivum pium, quo pulcherrime reteggit ac refellit insanas Lutheri calumnias, quibus Henricum VIII. insectatur*. Londini 1523. Dieses Buch aber wird More selbst zugeschrieben unter dem Pseudonym Rosseus. Ob Cochläus dieses nicht wusste, oder vielleicht den Unwissenden spielen wollte, ist mir nicht klar.

Lator praesentium quinque sorores et fratrem unum habet, omnes orphani, sine patre et matre, liberi sororis meae,¹ quibus me patris vice esse oportet. E quibus sane tres Virgines iam pridem nubiles existunt, quarum seniore nuper despondi quidem, sed anxie cogito, quomodo collocem honeste, quia nuptiae sine impensis fieri non possunt. Ignosce obsecro mihi, qui prolixis nugis literarum et grandi novitatum fasciculo Mag.^{am} T. gravare non cesso. Ignosce praecor. Non enim peto, ut Mag.^a T. in ijs prolixius occupetur, sed ut per M. T. alijs, quibus plus ocij est, communicentur. Maxime vero commendo pietati tuae hunc nepotem meum, ut isthic in famulatu aliquo permanere queat. Posset profecto cum tempore Mag.^{ae} T. usui fore in scribendo, posteaquam linguam vestram scribendique stylum melius acceperit. Mihi enim ad scribendum non admodum indocilis nec adeo piger aut imbecillus videtur. Quamobrem si omnino redeundum est illi, qui tamen in Anglia permanere mallet, fac obsecro, ut non quidem ex te, sed aliunde per te, aliquod secum afferat, unde possim in studia illi sumptus ministrare. Nunc enim alijs gravor necessitatibus. Caeterum eorum quos mitto, catalogum scilicet mitto, si forte ex omnibus unum reperiās quod legere libeat. Mitto et argentum nummum, in quo non praecium sed memoriale, ames [!], nempe singularis amici tui D. Erasmi Imaginem. Aurum quod mittam non habeo, nec posset aurum nostrum vestro honeste conferri. Bene valeat Amplitudo tua, Dignissime et Amplissime Domine Cancellarie et prolixioribus da veniam ineptijs meis, quas profusor [!] charitas intempestivius effudit, et longius quam par est extendit.

Ex Dresda III. Calendas Julias 1531.

E. Mag.^{ae} T.

Tota cordis devotione deditus
Clientulus Joannes Cochlaeus.

¹ Ueber diesen Neffen (wahrscheinlich war es Georg Baur) schreibt Cochläus folgenden Tages an Nausea: „Hinc properanter ire coactus est.“ (Epistolarum Miscellaneorum libri X, S. 115). Andere Einzelheiten bei Otto S. 189, Spahn, S. 337 Anm. 2. Für seine andere Reisen nach England in 1532 und 1534: Epistola Nicolai primi Bl. Ddij, und Friedensburg S. 235, 249, 253, 261.

Resistentia sanctimonialium catholicarum adversus haereticos ministros.

(Ed. Fr. van Ortroj S. I.)

Hoc titulo expressum latet in codice cartaceo Tabularii secreti Vaticani, signato *Miscellanea Armar. X, Vol. 89*, documentum, quod ad invectam anno potissimum 1591 in civitatem Halberstadensem reformationem spectat. Est autem ille codex, formae in 4^o. et sat amplae molis, serie foliorum nullo numero instructa, e documentis hagiographicis aliis alia manu saeculi XVI exaratis maximam partem conflatus. Initio codicis, duobus foliis saeculo XVI—XVII^o. descriptus est contentorum Index. Extérieure autem teguminis membranacei tergo inscriptum iam olim erat: *Vitae Sanctorum M. S. 364*; inferius autem recenti aetate additum est: X, 89. Quae novissima designatio interiore teguminis parte repetita est cum hac notitia italiana: *Vite de' Santi raccolte dal card. di Sta Severina, vedi Ciacconi f.¹ e l'Indice de Mss. della Libr. Albani p. 12 tergo*. Et revera apud Ciacconium-Oldoinum, t. III, col. 1043, recitatus est hic locus, ex notis Caesaris Baronii ad Martyrologium Romanum, die 7. decembris, depromptus: *S. Urbani Episcopi Acta antiquitus scripta, collecta esse una cum multis aliis ab Illustriss. et Reverendiss. D. Iulio Antonio Sanctorio S. R. E. cardinali, eruditione et vitae moribus clarissimo, eademque in lucem edenda percepimus: faxit Deus ut diebus nostris solertissimi ingenii mereamur frui laboribus.*² Impervius vero mihi fuit codicum bibl. cardinalis Albani Index.³

¹ In cod. subsequitur spatiolum vacuum.

² De suo litterario studio atque industria ne verbum quidem ipse cardinalis innuit in sua autobiographia edita a G. Cugnoni, in *Archivio della R. Società Romana di Storia patria*, t. XII, p. 327-72 et t. XIII, p. 151-205.

³ Qui catalogus diversus est ab eo qui describitur apud Ottino-Fumagalli, *Bibliotheca bibliographica Italica*, n. 3998.

Porro Vitas et Passiones, quae in Volumine Vaticano congesta sunt, ad penu ipsius cardinalis S. Severinae (1532—1602) pertinere identidem testantur tum illi a quibus apographa illa missa sunt, tum cardinalis qui ea accepit. Sic epistolae, die 20 maii 1579 datae, quae concomitatur liturgicum officium et vitam s. Philippi in monte Argirione, adverso latere legitur: *All' Illmo et Rmo Sre pronomio ossmo Monsr Il cardle di Sta Severina, Roma*. Idem occurrit in ternis litteris, quae vitam S. Caelestini papae Vⁱ subsequuntur, et in quibus episcopus Iserniae documenta de ancto anachoreta prelo excusa pollicetur. Alibi et ipse cardinalis suamet notavit manu quibus anno et die haec transsumpta ad se pervenerint. Ex iisdem quoque indiciis liquet iam ab anno 1561 illum colligendis Sanctorum Vitis intendisse. Ulterius autem de hac materia hagiographica disserere hoc loco supervacaneum existimo.

Ad narrationem quidem festino, quae, media inter expositiones anglicanae persecutionis sub Elisabeth saevientis, nullum prae se fert titulum, sed cui a tergo affixum est hoc compendiolum: *Resistentia sanctimonialium catholicarum adversus haereticos ministros*. Restiterunt scilicet moniales Halberstadenses viris specie tenus adhuc catholicis qui coetuum religiosorum tamquam Visitatores a Principe ab anno 1589 constituti, dum suo munere fungebantur, nova placita conabantur instillare. Compertum est autem quibus fati, intruso praesertim Henrico Iulio Brunswicensi in Halberstadensem episcopatum², paulatim ab hac dioecesi fides catholica exulare coeperit. Neque id parum iuverunt huius ecclesiae canonicorum tum pertinacia in postulando Henrico Iulio, Ducis Brunswicensis filio, in antistitem³, tum indecora anno 1584 cum ipso electo pacta inita⁴. Tales proculdubio digni erant, qui in religiosas monasteriorum condiciones indagarent⁵. Quo vero exitu id apud feminas successerit, sub oculis ponitur subsequenti documento. Cui eo firmior danda est fides, quo magis praestat auctoritas illius a quo emanavit. Is quidem innotescit

¹ Ed. *Anal Boll.*, t. XVI (1897) p. 364 sqq.

² Cf. Janssen *Gesch. des deutschen Volkes*, t. IV, p. 494., et W. Langenbeck, *Geschichte der Reformation des Stiftes Halberstadt*, p. 38-66, Göttingen, 1886.

³ Theiner, *Annales eccl.*, t. II, p. 32-33.

⁴ Ibid. t. III, p. 524-30.

⁵ De variis quae huic instituendae visitationi praeluderunt consiliis, cf. Langenbeck, *Op. cit.*, p. 68-71.

ex notula, quam sua manu cardinalis Sanctae Severinae averso folio adiecit: *Germanica. Misit D. Minutius die VI Januarii 1592*. Est autem ille Minutius, qui, ob diuturnum tempus quod in Germania degerat rerum hominumque hujus regionis scientissimus, ab Innocentio IX, exeunte anno 1591, tamquam a secretis praeffectus fuerat negotiis Germaniae capessendis, ut ipse litteris die 1 novembris 1591 datis ad Coloniensem Nuntium scribit¹.

Ab hocce nuntio, Frangipani nomine, episcopo Caiaciensi, qui ea tempestate in Germania Inferiori versabatur, ipse Minutius documentum de quo agitur accepit; nam collata eius scriptura cum scriptura litterarum, quas anno 1591 Frangipani Romam misit², reperitur prorsus eadem. Immo si attentius perpendatur quo scribendi modo inferius in sermonem adducantur³ monachae S. Jacobi, „*nostrorum* exhortationibus“ accuratius formatae et quibus prae aliis cognomen vulgo inditum est monialium *iesuiticarum*, primum erit concludere hanc relationem a quodam Societatis Jesu alumno primitus fuisse missam, atque cum Nuntio Frangipani, Coloniae residere solito, communicatam. Insuper cum cardinalis S. Severinae declaret id in suas manus pervenisse principio anni 1592, concludere fas est subiectam narrationem ad annum 1591 referri, quo nimirum Henricus Julius postulatus Halberstadensis catholico cultui infensus antiquam liturgiam e medio sustulit. De qua abrogatione nonnulla peculiaria nos monet documenti exordium. Iam vero ipse Coloniensis Nuntius de pravis antistitis novitatibus haec die 21 martii 1591 scripserat: *E stata intimata à detto clero con pena di privatione di suoi beneficij l'esecutione di questi tre capi, cioè che se sposassero pubblicamente le loro concubine; che dismettessero il Sacrificio dell' altare; et che negassero l'ubbedienza di quella santa Sede*.⁴ Quamvis Capitulum Ecclesiae cathedralis sua utilitate et privilegiis magis quam retinendae catholicae religionis studio ductum quasdam tricas et ambages intertexuerit⁵, tamen vicit vafra Principis pertinacia et die 8

¹ J. Hansen *Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572-1585*, t. I, p. 741, nota 7.

² *Arch. Secr. Vat.*, Nunz. Colon. t. II.

³ Pag. 55.

⁴ *Ibid.* Cf. apud W. Langenbeck, *op. cit.* p. 68-71, contractam orationem, quam ipse Henricus Julius coram Ecclesiae cathedralis capitulo die 23 februarii 1591 habuit.

⁵ Langenbeck, *op. cit.*, p. 78 sqq.

augusti 1591 ulterius administratorem Halberstadensem processisse ita monet Frangipani : *Contra la volontà del clero et del popolo catholico v'interdice il sacrificio dell' altare, et v'introduce l'uso dell'hore canoniche secondo il Breviario di Lutero*¹. Quam illo iniquo agendi modo commota fuerit Sedes apostolica testantur litterae a Minutio mensibus february et martij 1592 ad Nuntium Germaniae Superioris datae², ut is opem Imperatoris contra Henricum Julium diligenter efflagitet. Quae cum ita sint, liquet documentum, quod editurus sum, anno 1591 conscriptum esse, et quidem post festum S. Matthei (21. septembris), quoniam de heretica contione, hoc die recitata, mentio sub principio inicitur. Praeter initium, in quo plura occurrunt quae aliunde confirmantur³, reliqua, sive res sive verborum tenorem spectes, inedita sunt scituque haud indigna.

Cum Imperator Halberstadense Capitulum per litteras de religionis mutatione interrogasset, canonici astute de mandato Imperatoris et suo responso reliquum clerum celantes, magna celeritate Lutheranismum templis inducere conati sunt. Itaque ad cantum haereticum adiunxerunt concionem haereticam, quam Martinus Mirus habuit primam ipso die festo S^{ti} Mathaei, et typis aedidit, et nunc vicarij summi templi, nisi privati beneficijs malint, concioni interesse, ac decurtatas et mutilatas horas canere coguntur, itaque ne unus quidem a choro abest. Reliqua collegia et virorum monasteria, eundem male depravatum cantum in templa sua admiserunt, et sacrificium missae excluserunt, nisi quod in aede D. Mauritij clausis adhuc ostijs celebretur, et sanctorum suffragia leni murmure recitentur. Superior tamen in Hamersleben Haino dictus, prophanam hanc novitatem recipere noluit, sed adhuc integrum servat cultum divinum. Petiverant summi templi vicarij sibi permitti, ut in Sacello suo privatim quotannis aliquoties celebrarent et communicarent, sed a Capitulo obtinere non potuerunt.

Instituta quoque est monasteriorum visitatio, alio successu quam sperassent. Ex visitorum numero erant Decanus Ioannes a Britzken, D. Damius officialis, Cancellarius Principis⁴, et Abbas Heuseburgensis.

¹ *Arch. Secr. Vat.* Nunz. Colon., t. II.

² *Ibid.*, Apographa t. XV, f. 8, 14, 16.

³ W. Langenbeck, *op. cit.* p. 89—91.

⁴ Nomen eius erat Petri Bottichern.

Hi evocant ad monasterium Heusebourg matrem ex monasterio Badesleven, quae virginibus, quas maxime senes habebat, comitata advenit. Rogata igitur an visitatoribus, a non haberet alias istis seniores: *Habeo*, inquit, *adhuc plures domi his seniores*. Proponunt deinde principis voluntatem de immutanda religione; respondet illa, velle se cum suis virginibus manere in antiqua et catholica simplicitate, rogareque ut in ea relinquantur. Ita discessum est. In monasterio Adersleben, dum pari autoritate virgines ad mutandam religionem urgent, illae ter in genua provolutae rogant, ne novitatibus istis graventur. Sed cum hac humilitate rigidi censores non flectuntur. Priorissa caeteris audacior, eos alloquens: *Nonne*, ait, *anno superiori severe nobis mandastis, ut arctissime iuxta regulam et instituta nostra viveremus, et ne pedem extra monasterium efferremus? Quomodo ergo nunc omnia contraria praecipitis? Quatenam ista inconstantia est?* Hoc sermone irritati, surgentes è monasterio abeunt. Abbatisa S^ui Nicolai respondit velle se pari constantia cum reliquis monasterijs in avita religione Deique cultu persistere.

Margaretha ab Erlesleben, genere nobilis Virgo, Abbatisa è Monasterij (*sic*) Heimersleben, quae recusavit omnino quicquam immutare, et inter caetera ad visitatores: *Magno*, ait, *constabit haec mutatae religionis culpa omnibus, qui ea se contaminarunt*. Tum ex visitorum numero quidam Canonicus rogans: *Quinam*, inquit, *culpa tenentur?* — *Vos canonici*, respondet Abbatisa, *in culpa estis, non Princeps; vestrum enim erat hanc novitatem prohibere, non promovere*. Sic inde decessum.

In monasterio Hedersleben virgines regit Magdalena à Werder nobilis familia, sed religione et animi magnitudine nobilior. Haec post longam et acrem disputationem, (latine enim docta est), ad visitatores: *Malo*, inquit, *cum virginibus mendicato victum quaerere, quam religionem mutare et sacrificio missae privari, sine quo monasterium meum subsistere nequit*. Conantur illi obtrudere deformationis librum, sed illa dextram more religiosarum manicis involvens et contegens, ne attingit quidem; brachio imponunt, amovet illa et leniter in mensa deponit. Iratus contra Cancellarius: *Num venenum*, ait, *putas, ô Domina?* — *Omnino*, respondet illa, *venenum est animarum*. — *Perlegito primum*, ait Cancellarius. *Jam summam novi*, respondet illa. *Saltem virginibus tuis proponas*, instat Cancellarius. *Non opus est*, inquit Abbatisa, *nam et illae norunt, et idem mecum sentiunt*. — *Quomodo*, inquit, *illae norunt, cum iam liber primum sit scriptus?* — *Iam ultra medium annum*, ait Domina, *vulgo constitit vos haec meditari*. Abierunt ergo, libro in mensa relicto, quem Abbatisa per famulum ipsis remisit. Princeps huius Abbatisae prudentem constantiam audiens: *Si vir*, inquit, *esset in aula mea, ipsius opera uti vellem*. Multa alia hac prima visitatione dicta factaque in his mo-

nasterijs, sed relata nondum mihi sunt, quod aditus hac vice mihi ad illa non pateret.

Restabat adhuc monasterium S^{ti}. Jacobi alias Burchardi, quod prae caeteris monasterijs nostrorum exhortationibus ad religionem (*sic*) disciplinam accuratius formatum est, ideoque plus formidinis visitoribus iniecit, ita ut in convivio quodam dicerent, cum reliquis monasterijs facile se transacturos, sed timere se moniales Iesuiticas. Primo igitur ex Ducissae Gynaeceao tres procaces nobiles foeminae perditae Lutheranae monasterio immissae, ita repulsae sunt, ut inde redeunt dicerent: *Volebamus virgines illas fidem docere, sed illae nos docuerunt*. Cum hac via non succederet, imparatas obruere cogitant, et vix una hora adventum suum praenunciantes, improvisi adsunt, cum tamen reliquis monasterijs octiduo ante quando essent venturi significassent. Eodem autem die et hora, virgines per sacram confessionem ad sequentis diei communionem animas expiabant. Consternantur itaque et convocantur in triclinium. Ingrediuntur visitatores Cancellarius, Joannes à Britzke, officialis, Abbas Heuseburgensis. Quibus conspectis, redit virginibus animus, et una inter caeteras ad aliam conversa inquit: *Die wollen die fusse nit greiffen*,¹ praedicens parum ipsos effecturos.

Sedentibus visitoribus, et virginibus utrimque longo ordine stantibus, Cancellarius longa oratione paternam principis curam erga subditos et monasteria commendat. Qua finita, Abbatissa primum gratias agit, quod huc usque Princeps monasterij patrocinium suscepit; rogat deinde, ut in antiqua, vera et catholica religione se suasque virgines relinquat et similiter deinceps defendat. Cancellarius mentione antiquae, verae et catholicae religionis statim commotus: *Quam, ait, fidem antiquam et veram dicitis? Nostram*, infert Abbatissa, *quam huc usque semper retinuimus, et cui innutritae sumus*. Tum Cancellarius: *Venimus*, inquit, *non novam vos docere fidem, una enim est fides ut est Deus unus: sed abusus quosdam tollere, qui irrepserunt*. Rogat domina quinam illi abusus sint. Respondet Ioannes à Britzken, esse inuocationem sanctorum, processiones, missam, vigiliis et horum similia. *Hi vero non abusus*, ait Domina, *sed fidei articuli sunt, quibus sublati fides tollitur. Quod si missa et vigiliae abrogandae sunt, quid faciemus de literis foundationum nostrarum, quibus maiores nostri et missas et vigilia nobis iniunxerunt?* Respondet Britzken: *Maiores nostri melius non fuerunt instructi*. Tum alia virgo inquit: *Nos potius ad illos collati infantes sumus*. Pupugit hoc verbum Ioannem à Britzken; itaque tacitus secum hoc vocabulum repetebat: *Infantes? infantes?* Ad haec

¹ Id est *non volunt capere vulpes*. Sic in margine.

Abbatissa: *Proponam, inquit, optimi domini, humilem quaestionem: Utrum nempe fieri potest ut tot superiorum saeculorum homines miraculis et martyrio clari, doctrina et vitae probitate insignes erraverint, et Ecclesiam suam, pro qua tanta sustinuit Christus et cui Spiritum sanctum promisit et dedit, contra sua promissa deseruerit?* Cancellarius autem videns se teneri: *Vicissim, ait, proponam tibi quaestionem, ô Domina. Num existimes nimirum te cum tuis viginti monialibus solam salvandam, et caeteros, qui in toto Ducatu sunt, errare, neque Spiritum sanctum habere, et damnari? — Non hoc ego affirmo, ait Abbatissa, sed iuxta regulam Christi fructus vestri ostendunt cuius spiritus sitis.* Tum Cancellarius: *Novimus, inquit, neque apud vos omnia tam munda esse.* Quibus verbis innuebat cuiusdam monialis defectionem, quae ante aliquot menses egressa, nuptias Christo praetulerat. Una autem ex virginibus sentiens quid vellet: *Hoc, inquit, acceptum referimus Luthero et ipsius evangelio, quod in monasteria admissum, disciplinam et rigorem tollit, et libertatem carnalem ac caetera mala introducit.* Abbatissa deinde: *Si, inquit, vultis ut fidem nostram mutemus, dicite qualem suscipere nos velitis: num fieri debemus Calvinianae, an Zwinglianae, an Anabaptistae?* At Cancellarius: *Volumus vos ad purum verbum Dei et legitima sacramenta reuocare. Num putatis Principem Calvinianum? Non, inquit Abbatissa, Principi culpa quicquam do. — Qui ergo in culpa sunt?* ait Cancellarius. *Deus probe illos novit, respondit Abbatissa. Praetenditis quidem, ait ulterius Domina, verbum Dei; sed ex vestra tamen fide reliqui errores exorti sunt, et augentur in dies blasphemiae, ita ut iam sint qui matrem Dei quoque peccatricem insimulare audeant. — Et quis aliter dicit?* ait Cancellarius. Ad hoc obstupescens Abbatissa: *Haec vestra quoque fides? — Omnino, respondet Cancellarius. Maria peccatrix est sicut ego et alij: nam omnis homo mendax.* Tum Abbatissa: *Deus, ait, a tam coeca et erronea fide nos conservet.* Et simul ad virgines suas: *Crucem, inquit, tali blasphemiae, ô filiae, opponite.* Tum omnes moniales simul signo crucis pectus muniunt.

Cancellarius ergo magis perturbatus: *Si, inquit, Beata virgo peccatrix non est, faxit Deus ut vivus hinc non egrediar, sed edat in me signum Deus. — Hoc fiat, inquit Abbatissa, edat signum Deus.* Continuo omnes Virgines acclamare certatim: *Amen. Amen. Amen.* Una autem rogans Cancellarium: *Ubi, inquit, hoc scriptum est, Mariam esse peccatricem? — Quaeris, ait Cancellarius, ubi hoc scriptum sit, virgo? Omnes Sii patres hoc habent.* At Virgo: *Parum quidem legi, sed hoc numquam inveni apud quemquam. Scio autem Stum Bernardum dicere, ubi de peccatis sermo habetur, Mariam excludendam.* Respondet Cancellarius per ironiam: *Sequere tu Bernardum.* Alia autem Virgo: *Si, inquit, Beata Virgo*

peccatrix est, omnipotentiae divinae iniuria fit, quasi illa sibi mundum templum curare nequiverit, in quo habitaret. Si peccatrix est virgo Maria, Christus quoque carnem peccatricem ex illa assumpsit, et peccator est. Si peccator est Christus, redemptor non est; ergo nondum redempti, sed adhuc sub peccato sumus. — Non, inquit Cancellarius, venimus hic disputari vobiscum, sed ut Principis mentem exponeremus, et responsum illi in aula sua iam nos prae-stolanti referremus. Nunc vero prae vobis nihil effari possumus. — Quaerit deinde in genere utrum omnes ita persistere vellent. Acclamant singulae, velle se ita manere.

Tum surgentes visitatores subito abeunt, neque ullus ipsis a virginibus honos aut reverentia exhibita est. Domina autem ad ostium ipsos deducens, et ad Ioannem à Britzken conversa: *Nunquam, inquit, ô Domine, ita te à Catholica religione defecturum putassem, sed potius domum lapideam in te edificassem, et omnibus alijs deficientibus te patronum nostrum sperassem.* At ille: *Non possum, inquit, veritati resistere.* Sic è monasterio proripuerunt. Observarunt virgines quod Cancellarius aliquoties haesitaverit, non habens quod responderet, et ad nomen Principis assurrexerint cum reverentia visitatores, sed ad nomen Iesu et B. Mariae immoto corpore sederint. Stabat postremo loco virgo una ex iunioribus quae primum religionis habitum gestant, supra aetatem prudens, et toto disputationis tempore leniter subridebat. Abbatissa observans, cum importuni homines abiissent, interrogat qua de causa toto tempore subriserit. Tum virgo: *Meditata, inquit, eram responsum quod illis obijcerem, si sententiam meam rogarent. — Qualem?* ait Domina. At illa: *Volebam dicere: Ich wille bei dem alten Glauben bleiben lassen,*¹ *proverbio omnibus noto volens ipsos eludere.* Tunc ait Domina: *Ausa fuisses hoc dicere?* — *Quidni?* respondit virgo; *accipere a me debuissent tanquam dictum puerile ob aetatem.*

Princeps audita virginum omnium constantia dixisse fertur: *Meine Nonnen halten sich besser als meine Pfaffen.*² Ita primum haereticorum impetum virgines hoc virili plane animo repulerunt. Ut autem pari constantia caeteras illorum tentationes superent, aequum est omnes illos sedulo a Deo precari, et ipsis succurrere qui haec legerint, vel audierint.

¹ Id est, volo apud antiquam fidem manere. Ita in margine.

² Id est, meae moniales habent se melius quam mei praesbiteri. Ita in margine.

Kleinere Mittheilungen.

1. Deutsche in Avignon im XIV. Jahrhunderte.

Unter den Instrumenta miscellanea des vaticanischen Archivs befindet sich das Testament des Albert von Würzburg, *Albertus de Herbipoli phisicus, Romanam curiam sequens*, aufgenommen zu Avignon am 10. März 1348, — also während des Wüthens der grossen Pest daselbst.

Dasselbe erwähnt zwar bereits kurz Gaetano Marini,¹ doch da es einige nicht uninteressante Bestimmungen enthält, glaube ich dasselbe hier ganz abdrucken zu dürfen.

Was die Person des Albert von Würzburg betrifft, so bedauere ich, dass mir hier die Würzburger und Avignoneser Local-Litteratur nur in sehr beschränktem Umfange zur Verfügung steht; soweit dies jedoch der Fall, finde ich in ihr denselben nicht erwähnt. Namentlich kennt ihn nicht J. B. Scharold, Geschichte des gesammten Medizinalwesens im ehemaligen Fürstenthum Würzburg während des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts (Würzburg 1824), und ebensowenig der gelehrte Sous-bibliothécaire der Bibliothèque d'Avignon, M. Gustave Bayle in seiner Monographie: *Les médecins d'Avignon au moyen-âge* (Avignon 1882); und, wie mir letzterer gütig mittheilt, ist ihm auch seitdem bei seinen weiteren Forschungen — speciell für eine zweite Auflage seiner erwähnten Arbeit — unser Albert von Würzburg nicht begegnet.² Ebensowenig kennen ihn die allgemeinen Geschichten der Medizin³ und die biographischen Lexica.⁴

¹ (Gaetano Marini) *Degli architri Pontifici* vol. I. Roma 1784 p. 71: „Alberto da Erbipoli. Di un Alberto da Erbipoli Medico Romano. *il qual seguiva la Curia Pontificia*“, trovo farsi menzione in una pergamena dell'Archivio Vaticano, che ci dà il testamento, che colui fece in Avignone alli 10 di Marzo del 1348; onde può benissimo aver luogo egli pure tra' Medici del Palazzo Apostolico.“ Wie man sieht, macht Marini, aber wohl nur in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers, denselben aus einem „phisicus Romanam curiam sequens“, wie natürlich das bezügliche Abkürzungszeichen bei Roman. aufzulösen ist, zu einem „Medico Romano, il qual seguiva la Curia Pontificia“.

² Für diese und andere, in der zuvorkommendsten Weise mir ertheilte gütige Auskünfte sei auch an dieser Stelle Herren Gustave Bayle mein innigster Dank ausgedrückt.

³ von Sprengel, Haeser, Pagel etc.

⁴ *Allgemeine deutsche Biographie* — Hirsch, *Biographisches Lexicon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker* 6. Bde. 1884–86 — A. M. Kobolt,

Auch weitere Nachforschungen im vaticanischen Archive, etwa in den Registerbänden oder in den „Introitus et Exitus“ dürften keinen weiteren Aufschluss über ihn geben, da Marini diese und andere Serien des vatikanischen Archives für sein erwähntes Werk durchgearbeitet hat.

Ich weiss daher – wenigstens für jetzt – nichts über ihn zu sagen, als was aus seinem Testamente selbst hervorgeht.

Als blosser „phiscus Romanam curiam sequens“ ist er natürlich wohl zu unterscheiden von den Leibärzten der Päpste, für welch' letztere in den Papstbriefen und Rechnungsbüchern der Camera apostolica die Bezeichnungen vorkommen: „medicus et familiaris noster“ (Marini a. a. O. II. p. 15), phiscus noster (II. 18, 20), domini pape phiscus (II 22), phiscus familiaris noster“ (29), (capellanus commensalis ac) phiscus domini nostri pape (37), noster et apostolice sedis medicus et familiaris (49) etc.¹

Von den Bestimmungen des Testamentes hebe ich besonders hervor die Artikel 5, 8, 9 und 14.

Artikel 8 macht uns bekannt mit dem Bestehen einer eigenen confratria Alemannorum, einer *Bruderschaft der Deutschen in Avignon*, von der ich gleichfalls in der mir hier zugänglichen Litteratur keine Erwähnung finde und von der auch M. Bayle bisher keine Spur gefunden. Das Bestehen einer solchen lässt uns bereits darauf schliessen, dass die Anwesenheit des päpstlichen Hofes eine grössere *deutsche Colonie* nach Avignon zog; einige weitere Glieder derselben im Jahre 1348 lernen wir aus Artikel 14 unseres Testamentes kennen.

Dass sich unser Albert von Würzburg auch in der Fremde als Deutscher fühlte und nicht bloss seiner deutschen Landsleute in Avignon, sondern auch der deutschen Heimat gedachte, beweist uns in wohlthuender Weise sein Legat für den *Deutschen Orden*. (Art. 9).

Da eben dieses Testament mir den Anstoss gab, mich mit den Deutschen in Avignon zu beschäftigen, liess ich ihm den Vortritt. In folgenden Mittheilungen gedenke ich den Deutschen am päpstlichen Hofe und unter den Einwohnern von Avignon im XIV. Jahrh. weiter nachzugehen, u. z. zunächst in den Rotuli der Universität Avignon, ferner in jenem, von P. Denifle kurz besprochenen „Liber Divisionis Cortesianoꝝ et Civium Romane curie et civitatis Avinionis“ von 1376, den ich bei dieser Gelegenheit auch im Ganzen behandeln will, und in den Personalverzeichnissen der päpstlichen Curie.

Auch gab es in Avignon eine rue des Allemands, seit 1843 rue de l'hôpital genannt, von der freilich Paul Achard sagt, dass sie „devait

Baierisches Gelehrten-Lexicon Landshut 1795, dazu „*Ergänzungen und Berichtigungen*“ von Kobolt und Gandershofer, Landshut 1824 – Wohl aber nennt ihn, mit alleinigem Verweis auf Marini, Ul. Chevalier, *Répertoire. Bio - bibliographie. Suppl.* 1888 col. 2391.

¹ Ueber die Leibärzte Clemens VI vgl. Marini a. a. O. I. 64 - 81.

ce nom à une ancienne famille du pays“¹; aber M. Bayle gestattet wohl, dass ich aus seinem Briefe die Bemerkung hier mittheile, die er daran knüpft: „Ce n'est là qu' une hypothèse, et il se pourrait bien que cette rue ait été habitée jadis par des familles allemandes assez nombreuses dans notre ville au XV^e siècle, et y exerçant diverses industries. J'étudierai cette question qui est fort intéressante,“ für welch' letzteres Vorhaben dem gelehrten Bibliothekar unser bester Dank im Vorhinein sicher ist.

Und nun folge der Wortlaut des Testamentes.

*Testament des Albert von Würzburg,
(Albertus de Herbipoli, phisicus Romanam curiam sequens).*

1348 März 10. Avignon.

Orig. Vatican. Archiv. Instrum. misc. 1348 März 10. Perg. br. oben 274, unten 279^{mm}; l. links 378, rechts 387^{mm}.

Auf der Rückseite alter Registraturvermerk: magistri Alberti fisici theutonicici testamentum (2 Worte unleserlich). Ferner an verschiedenen Stellen, spätere und moderne Signaturen: 1348 10 Mart. — 9 — 1348 testamentum — 507. 1348. — 507. Clem. 6.²

In nomine domini, amen. Anno a nativitate eiusdem millesimo CCC^{mo} XLVIII^o indictione prima die X mensis Marcii, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini Clementis divina providencia pape VI^{ti} anno sexto in presencia mei notarii publici et testium subscriptorum ad hec vocatorum specialiter et rogatorum personaliter constitutus magister Albertus de Herbipoli phisicus Romanam curiam sequens sanus mente per dei gratiam, licet eger seu debilis ut dicebat corpore, si quod testamentum vel testamenta, codicillum seu codicilla seu donacionem causa mortis aut alias quovismodo fecerat ut dicebat, illum illos et illam nunc cassat revocat penitus et adnullat, hoc autem suum testamentum nuncupativum et ultimam suam voluntatem, quod et quam voluit modis omnibus valiturum et valituram, fecit et constituit in hunc modum.

In nomine sancte et individue trinitatis patris et filii et spiritus sancti amen.

Ego Albertus de Herbipoli a salubri meditatione premeditans diem mee peregrinationis extremum et [quod] presentis vite condicio statum habet instabilem, considerans et attendens quod breves dies hominis sunt super terram, quorum numerus apud deum retinet *[sic]*, et quod morte nichil certius est et nichil incertius hora mortis, de bonis et rebus meis omnibus michi a deo collatis testamentum meum dispositionem seu ultimam

a) Or. „b“ corrigirt aus „p.“

¹ Paul Achard, (archiviste du département de Vaucluse et de la ville d'Avignon): *Guide du voyageur ou dictionnaire historique des rues et des places publiques de la ville d'Avignon* (Avignon 1857) p. 84.

² Das Orig. ist, mit Ausnahme des letzten Absatzes, ohne Absätze geschrieben; wie die Gliederung in Absätze, so rührt auch die Bezifferung der einzelnen Bestimmungen des Testamentes von dem Herausgeber her.

voluntatem meam per nuncupationem seu meliori modo quo possum condo facio et ordino ac de bonis meis et rebus ordino et dispono in hunc modum.

[1]. In primis commendo animam meam deo omnipotenti et beate Marie virgini et omnibus sanctis eius et toti collegio celesti et sancto Antonio, sancto Augustino.

[2]. Item volo, quod omnia contenta in presenti meo testamento robur habeant et obtineant firmitatem.

[3]. Postea volo, quod omnia debita mea seu forefacta vel male acquisita, si que fuerint aut potuerint legitime probari, exnunc solvantur et restituantur integraliter et reddantur per manus executorum meorum inferius nominandorum vel alterius eorundem prout eis vel eorum alteri ad salutem anime mee melius et securius videbitur expedire.

[4]. Item si contingat me de hac luce seu infirmitate mori vel decedere, volo et mando corpus meum sepeliri in cimiterio vel ecclesia sancti Anthonii¹ vel ecclesia seu cimiterio fratrum Augustinorum Avinion.²

[5]. Item lego camere domini nostri pape unum turon. grossum argenti pro iure suo.

[6]. Item lego pro sepultura mea et loco ubi funus meum erit sepultum tres florenos auri de Florencia et unum florenum pro pittancia semel dumtaxat.

[7]. Item do et lego omnibus ordinibus mendicancium qui interfuerint in sepultura mea duos florenos auri de Florencia semel dumtaxat.

[8]. Item do et lego confratrie Alemannorum Avinionen(sium) cuius sum confrater duos floren. auri dumtaxat semel.

[9]. Item do et lego ordini fratrum Theonicorum decem floren. auri semel dumtaxat.

[10]. Item dimitto pro sepultura mea octo floren. auri semel dumtaxat.

[11]. Item do et lego magistro Guill(erm)o de Sanctomartino hospiti meo Avinionensi quinque florenos auri semel dumtaxat.

[12]. Item do et lego ancille mee que michi servivit in infirmitate dimidium floren. auri semel dumtaxat.

[13]. Item do et lego Ubrando duos florenos auri semel dumtaxat.

[14]. In omnibus autem aliis bonis meis mobilibus et immobilibus iuribus et actionibus quibuscumque ubicumque sive qualitercumque tam in Romana curia vel alibi existant vel existerent et que possunt ad me pertinere, facio constituo nomino et ordino executores meos^a magistrum Guill(erm)um de Sanctomartino dictum hospitem meum presentem atque principalem et ordinatorem in execucione omnium premissorum, Johannem Gobelim^b cantorem Metensem, magistrum Geraldum de Frankenfort et fratrem Ludolphum alias dictum Humbrandum de Alemania ordinis Catur-

a) meos steht im orig. 2 mal

b) „Gobelim.“ Der Anfangsbuchstabe kann „O“ oder „B“ sein; der Schluss lautet ganz deutlich „im“, vielleicht geschrieben für „ini.“ Gobelinus kommt zb. in Kirsch *die papstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrh.* (Paderborn 1894.) häufig vor, dagegen nicht Bobelin. Es dürfte daher wohl „Gobellini“ lauten sollen.

¹ *Hospital u. Kirche des hl. Antonius* in Avignon, gegründet c. 1210 (Achard l. c. p. 143 Fantoni Castrucci *Istoria della città d'Avignone*. Venetia 1678. t. I. p. 75 n. 3.)

² *Augustinerconvent* gegründet im 13. Jahrh. (Achard p. 43, Fantoni Castrucci I p. 58 nr. 4. Faucon M. *les arts à la cour d'Avignon* Rome 1884, p. 15. 16. 71. 72. n. 1.)

sien. *[sic]*¹, quibus disponendi et ordinandi de dictis bonis meis mobilibus et immobilibus ut suprascriptum est et expressum post decessum meum concedo plenariam potestatem, et predicta omnia et singula faciant et procurent inviolabiliter observare et omnia et singula possint executioni plenarie demandare.

[15]. Item volo eciam et ordino quod si cognati mei et heredes aliqui vel aliquis veri et certi de genere meo reperiantur aut esse possint in curia romana, quod per executores meos prenomatos vel eorum alterum de bonis meis aliis que habere possum ubicumque, solutis tamen omnibus supradictis penitus, ei vel eorum alteri de dictis bonis meis distribuatur.

[16]. Item eciam do et concedo dictis meis executoribus et eorum cuilibet et specialiter dicto magistro Guill(erm)o de Sanctomartino hospiti meo plenam et liberam potestatem quod premissa omnia et singula faciant et procurent^a et omnia et singula possint et debeant executioni plenarie demandare.

[17]. Item eciam do et lego ac concedo dictis executoribus meis et eorum cuilibet et specialiter dicto magistro Guill(erm)o de Sanctomartino plenam et liberam potestatem et mandatum speciale recipiendi propria eorum auctoritate sine aliqua licencia curie vel alterius persone omnia dicta mea bona mobilia et immobilia iura et actiones quecumque qualitercunque et in quibuscunque locis existant ipsaque bona post decessum meum de voluntate mea, si contingeret me de isto seculo decedere, et predicta bona mea quecumque recipiendi alienandi acquistandi et quittance de quibuscunque pecuniarum summis tradendi et consenciendi et si opus fuerit litteras seu instrumenta publica cuiuscunque modi seu nature tradendi concedendi a quibuscunque personis recipiendi^b omniaque alia et singula universa supra et infrascripta recipere solvere et quittare valeat seu valeant atque possint exequi facere et complere, prout superius est expressum et continetur.

[18]. Item volo eciam et iubeo ac ordino tam coniunctim quam divisim, quod hoc presens meum testamentum seu ultima mea voluntas iure testamenti, saltem volo et concedo, quod valeat iure codicillorum vel iure cuiuslibet alterius ultime voluntatis mei testamenti, quo melius de iure et consuetudine utilius pro salute anime mee poterit valere et debebit, dictumque testamentum seu ultima mea voluntas et omnia et singula supradicta non coactus, sed propria mea voluntate et assensu volo observare et quod observetur, teneatur et compleatur per executores meos vel eorum alterum aut principaliter per eundem magistrum Guill(ermu)m de Sanctomartino executorem meum.

[19]. Volo eciam et ordino quod per te magistrum Petrum Senescalli notarium publicum infrascriptum quem rogo quod executoribus meis et eorum cuilibet cui fuerit de iure recipiend(um) unum vel plura conficiantur si opus fuerit publicum vel instrumenta publica ad omnium et singulorum premissorum roboris firmitatem et, quorum interesse poterit in futurum, cautelam, et illud testamenti instrumentum aut omnia et singula supradicta valeat corrigere et emendare aut de novo reficere, si sublimitate vel ingenio

a) Orig. wiederholt: *et omnia et singula faciant et procurent*.

b) Or. *recipient* mit Abkürzungszeichen am Schluss.

¹ Vielleicht von der *Karthause von Bonpas*, 11 km. südöstlich von Avignon, deren Mönche ein Absteigequartier in Avignon hatten vgl. Achar d. a. o. p. 11 Faucon a. a. o. p. 75. — *Die Karthause von Villeneuve — lès — Avignon* wurde erst 1356 von Innocenz VI gegründet.

sapientis cuiuscunque possit aliquid suppleri aut emendari. sive fuerit productum in iudicio vel extra, contractus tamen huiusmodi testamenti sive omnium supradictorum facti substantia non mutata.

Acta fuerunt hec et recitata Avinione in hospicio habitationis dicti magistri Guill(ermi) de Sanctomartino anno indictione die mense et pontificatu quibus supra presentibus discretis viris Jaco *[sic]* et Petro Duranti Uticen.¹ dioc., Johanne Aregonisii cive Avinionen., Guill(erm)o filio Guill(erm)i de Sanctomartino, Johanne Podii de Caturco, Petro Bonihominis Caturcen.² dioc. clericis testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.^a

(N. S.) Et ego Petrus Senescalli clericus Eduen. dioc.³ publicus notarius auctoritate imperiali predictis omnibus et singulis una cum prenomi-
natis testibus presens fui, sed occupatus arduis negociis per alium notarium scribi feci et in hanc publicam^b formam redegi signoque meo consueto signavi rogatus et requisitus.

Rom.

Dr. Heinrich Pogatscher.

2. Dogmengeschichtliches zum Feste der Immaculata Conceptio B. M. V.

P. Wilhelm Lamormaini S. J., der Beichtvater des Kaisers Ferdinand II (1619–37), berichtet uns, dieser Monarch, der katholischen Kirche, aufrichtiger Frömmigkeit und allen christlichen Tugenden von frühester Kindheit an eifrigst zugethan, habe namentlich eine zärtliche, innige Liebe zur seligsten Jungfrau gehegt, sie als seine Beschützerin, als seine Mutter kindlich verehrt. In beiden Oesterreich, in Ungarn, Böhmen, Steiermark, Kärnthen und Krain habe es keine Marienbruderschaften gegeben, in die er sich nicht nebst seiner Gemahlin und seinen Kindern hätte einschreiben lassen. Gerne habe er, besonders in jüngeren Jahren, Wallfahrten zu den Gnadenstätten Mariens unternommen, so nach Loreto, Altötting und Zell. Vor allen wichtigen Ereignissen habe er sich zu Maria verlobt, und niemals habe er, wie er selbst bekannt, um etwas gebeten, was er nicht erlangt hätte. So sei er denn auch ernstlich bedacht gewesen, ihre Ehre zu befördern, und habe daher an Papst Urban VIII. das dringende Ansuchen gestellt, er möge erklären, dass die Gottesmutter ohne Erbsünde empfangen sei.⁴

a) Das folgende bis zum Schluss von anderer Hand.

b) Or. plubicam.

¹ Uzès, suffr. v. Narbonne.

² Cahors.

³ Autun, s. v. Lyon.

⁴ Idea exemplaris et hominis et principis christiani. Ferdinandus II Imperator, vere pius, et ideo felix atque Augustus. Sive Ferdinandi II Romanorum Imperatoris virtutes. Conscriptae a R. P. Gulielmo Lamormaini Soc. Jesu sacerdote, Recusae Veldkirchii in Rhaetia, formis Jo. Georgii Barbisii. MDCLXVII. Cap. VII p. 75 sqq.

Der Kaiser mochte hierbei umsoweniger beim hl. Stuhle auf Widerspruch zu stossen glauben, als noch Paul V. i. J. 1617 die Behauptung, Maria sei in der Erbsünde empfangen, öffentlich in Predigten und Vorlesungen zu verteidigen untersagt hatte, ein Verbot, das Gregor XV. 1622 auf Schriften und Reden privater Natur ausdehnte.¹ Doch Urban VIII hielt die Zeit noch nicht für gekommen, um der Bitte des Kaisers zu willfahren. In seinem Breve² vom 29. März 1624 lobt er den letzteren, der nicht bloss die Tempel der Himmelskönigin mit der feindlichen Beute schmücke, sondern seine Dankbarkeit auch durch eine Art der Verehrung bezeigen wolle, zu welcher sich der hl. Stuhl trotz der Bitten sovieler Jahrhunderte bisher nicht habe entschliessen können. Doch sei es noch nicht der Wille des hl. Geistes, dass bezüglich der Empfängnis Mariens etwas entschieden werde; noch sei darum nicht sorgsam genug gebetet worden. Sie, der Demut Meisterin und Eintracht Mutter, scheine an solchen Ehrbezeugungen ihre Freude zu haben, wie sie ihr bisher von der alten Kirche gewidmet wurden, und vermöge den Hader der Streitenden leicht mit dem Geiste der Liebe zu beschwichtigen. Der Kaiser werde sich selbst nicht verhehlen, mit wie mannigfachen Schwierigkeiten die Sache beiderseits zu kämpfen habe, werde sich also in seiner Verehrung zur himmlischen Kaiserin bei der Autorität der römischen Kirche beruhigen.

Gleichwohl gab sich Ferdinand II. mit diesem Bescheide keineswegs zufrieden. Im Jahre 1628 liess er dem Nuntius Pallotto seinen Wunsch kundgeben, dass das Fest Mariä Empfängnis als gebotener Feiertag begangen werde; er selbst wolle dies beim Papste nicht beantragen, da es ihm scheine, als sei ihm dieser nicht recht geneigt und weil derselbe auch das Ansuchen des Königs von Ungarn, seines Sohnes, der am Feste der Empfängnis gekrönt worden sei und um Definition der Immaculata Conceptio gebeten habe, nicht berücksichtigt habe. Der Nuntius betonte auch seinerseits die Schwierigkeit der Frage, die nun schon sovieler Jahrhunderte verhandelt werde. Er meinte jedoch in seinem Berichte an den Kardinalstaatssekretär Franz Barberini, des Papstes Neffen, da das Fest von der Kirche nun doch schon einmal gefeiert werde, so komme es auf ein Mehr oder Weniger an Feierlichkeit nicht an, wenn man hiedurch dem Kaiser sich gefällig erweisen könne, der dies hoch anschlagen werde.³ Barberini entgegnete, es finde sich kein Beispiel, dass der apostolische Stuhl je eine solche Anordnung getroffen habe, es genüge eine Verfügung des Bischofs oder einer Diözesan- oder Provinzialsynode.⁴ Wenige Wochen

¹ Scheeben, im Kirchenlexicon (2), 4. B. Sp. 473.

² Das Original befindet sich in Wien, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Rom, Hofkorrespondenz fasc. 12.

³ Pallotto an Barberini, 1628 Juni 28, bei Kiewning, Nuntiaturberichte aus Deutschland 1628—1635. 1. Band S. 104 f.

⁴ Barberini an Pallotto, 1628 Aug. 5, bei Kiewning a. a. O. S. 159 f.

später schrieb derselbe,¹ die Erklärung der unbefleckten Empfängnis sei ein Punkt, der vom Tridentinum nicht berührt sei und viele Betrachtungen zulasse; in solchen Dogmenfragen müsse sich jeder dem Urtheile des Papstes allein fügen.

Wie es scheint, befolgte der Kaiser den Wink des Kardinalnepoten und setzte sich mit seinem Episcopat über das Fest der unbefleckten Empfängnis in's Benehmen; sicher ist, dass er mit Erlass vom 24. Sept. 1629 für seine sämtlichen Länder die jährliche Feier jenes Festes angeordnet hat.²

Urban's VIII. Breve an den Kaiser hat folgenden Wortlaut:

Charissime in Christo fili noster salutem et Apostolicam benedictionem. Quas victorias Deiparae Virgini acceptas refert Maiestas tua, eae non solum sunt Imperatoriae fortitudinis trophaea, sed etiam Austriacae pietatis documenta. Laudandus omnino es, qui cum coelestis Reginae templa manubiis hostium exornaveris, gratum animum declarare studes eo honoris genere, quod tot saeculorum votis expetitur nondum Pontificia autoritas decrevit. Digna est petitio Maiestatis tuae, cui benevolentiam suam novis triumphis beatissima Virgo testetur, quae terribilis est ut castrorum acies ordinata. Nondum tamen Spiritus sanctus accuratissimis precibus exoratus iubet aliquid de ipsius Conceptione sanciri. Ipsa vero humilitatis magistra et concordiae parens iis videtur honoribus delectari, quibus eam vetus Ecclesia hactenus coluit, et altercantium dissidia facile potest spiritu charitatis componere. Non te praeterit, quam variis difficultatibus utrimque negotium id obsideatur. Proin speramus Maiestatem tuam coelesti Imperatrici famulantem in Romanae Ecclesiae autoritate libentissime conquieturam. Deum oramus, ut plura et illustriora in dies beneficia Angelorum Reginae debeat Maiestas tua, cui Apostolicam benedictionem amantissime impartimur. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris die XXIX Martii MDCXXIII Pontificatus Nostri Anno Primo.

Joannes Ciampolus.

Schnitzer.

¹ 1628, Sept. 9, a. a. O. S. 220.

² v. Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinand's II und seiner Eltern, 11. B. S. 607.

Rezensionen und Nachrichten.

Clementi, Giuseppe. *Un Savonarola del secolo XIV il b. Venturino da Bergamo.* (Conferenze e studj). Roma, libreria Salesiana. 8°. 217 pp. L. 1,50.

Der selige Venturin wurde geboren zu Bergamo am 9. April 1304 als Sohn des berühmten Redners Lorenzo Domenico de Apibus, trat 1319 in den Orden des hl. Dominikus ein und begann 1334 seine ergreifenden Busspredigten. Der ungeahnte Erfolg, den er erntete, gab ihm den Gedanken ein, im Frühjahr 1335 eine grosse Pilgerfahrt nach Rom zu veranstalten. Der Zug erregte vielfachen Argwohn, besonders am päpstlichen Hofe zu Avignon, wo man in Venturin einen Demokraten nach der Art Arnolds von Brescia erblicken zu müssen glaubte, der die Republik proklamieren und den Papst entthronen wolle. In Begleitung einer von den Schriftstellern auf 10 000 – 60 000 geschätzten Büsserschar in der ewigen Stadt angelangt, verliess Venturin insgeheim seine Leute und begab sich nach Avignon; Benedikt XII. verbannte ihn nach Marvejols. Dies ist der Inhalt des ersten der 4 Aufsätze, welche unter obigem Titel vereinigt sind. Die zweite Abhandlung sucht die Identität des Crotus Pergamensis, an welchen zwei Briefe Petrarca's (Familiares, l. XVIII, 13, 14) gerichtet sind, zu ermitteln und redet der Vermutung das Wort, es sei darunter Jacopo de Apibus, jüngerer Bruder Venturino's, zu verstehen. Die dritte Untersuchung gilt Venturino's Thätigkeit als Kreuzprediger sowie seiner Beteiligung an dem auf Betreiben Clemens VI. unternommenen, vom unfähigen Dauphin Humbert II. von Vienne geleiteten Kreuzzuge 1345/6, während dessen Venturino am 23. März 1346 zu Smyrna starb. Am wenigsten befriedigt die vierte Abhandlung, in welcher eine Parallele zwischen Venturin und Savonarola gezogen und ersterer auf Unkosten des letzteren erhoben wird. Dagegen hat der Verfasser im ersten und dritten Aufsätze mit grossem Fleisse aus verschiedenen Archiven und Bibliotheken alles zusammengetragen, was über die Wirksamkeit seines Helden noch irgendwie festzustellen war; doch können wir uns des Gefühles nicht erwehren, dass sein Urteil über Venturin von Lokalpatriotismus stark beeinflusst ist.

Bossi, Prof. Gaetano, *La Pasquinata Quod no: fecerunt barbari fecerunt Barberini*. Roma 1898, libreria Enrizi Filiziani. 8°, 106 pp.

Eine sehr schätzbare und sorgfältige Untersuchung, die nicht bloss über die Entstehung und Geschichte des bekannten Pasquills, sondern auch über die Erbauung des berühmten Broncetabernakels Bernini's über dem Grabe des Apostelfürsten und das Verhältniß Urbans VIII. zu diesem Künstler helles Licht verbreitet. Der Verfasser weist nach, wie der Barberinipapst schon gleich nach seiner Erhebung den Plan fasste, jene so altherwürdige Stätte mit einem ihrer Bedeutung, wie des majestätischen, sie umschliessenden Tempels würdigen Schmucke auszuzeichnen, wie ihn aber zugleich die Stellung, die er der damaligen europäischen Politik gegenüber einnehmen zu müssen glaubte, zu gewaltigen Rüstungen und Befestigungen, besonders der Engelsburg drängte. Die Ausführung des einen wie des anderen Planes erheischte Geld, viel Geld; die päpstliche Kasse aber war leer. Da war es Bernini selbst, der dem Papste den Gedanken eingab, sich der in der Säulenhalle des Pantheons befindlichen antiken Erzbalken zu bedienen. Das geschah denn auch; ein Zeitgenosse, Giacinto Gigli, berichtet in seinen tagebuchartigen Aufzeichnungen, als im Oktober 1625 auf Befehl des Papstes jene Bronzebalken entfernt und in die vatikanische Giesserei überführt worden seien, da habe man im Volke darüber gemurrt, dass ein so schönes Altertum, welches bisher sogar von den Barbaren verschont geblieben war, der Zerstörung anheimfalle. Damit war, wie Bossi mit Recht bemerkt, der Anstoss zu jenem Wortspiel gegeben, es bedurfte nur mehr eines witzigen Kopfes, der das Verhalten der Barbaren mit demjenigen der Barberini in Verbindung brachte. Bossi's unermüdlichen Bemühungen gelang es, den Urheber in der Person des Mantuanischen Agenten, des gelehrten Altertumsforschers und Kanonikus bei S. Maria in Cosmedin, Karl Castelli, zu ermitteln. Das beissende Wortspiel war sofort in aller Munde, wozu, wie Bossi mit gutem Grunde vermutet, wohl auch der Umstand beitrug, dass Urban VIII. beim Volke wegen der von ihm vorgenommenen Steuererhöhungen ohnehin nicht beliebt war, eine Stimmung, die durch die über des Papstes Hinneigung zu Frankreich erbitterten Anhänger des Hauses Habsburg noch verschärft wurde, besonders da verlautete, das Metall solle zum grösseren Teile zum Gusse von Kanonen verwendet werden. Doch geriet das Pasquill mit der Zeit ganz in Vergessenheit und kam erst in unserem Jahrhundert wieder in Umlauf. Wenn aber Bossi Urban VIII. und Bernini gegen allzu laute Vorwürfe mit dem Hinweis auf die Thatsache in Schutz zu nehmen sucht, dieselben hätten als Kinder ihrer Zeit gehandelt, die eine so grosse, manchmal vielleicht sogar etwas übertriebene Wertschätzung und Verehrung, wie man sie heutzutage den Ueberresten der Vergangenheit entgegenbringt, noch nicht gekannt habe, so dürfte hiegegen nicht bloss unser Pasquill selbst, sondern auch die obenangeführte Aeusserung Gigli's sprechen. Die S.

95 n. 1 aus den Regesta Pontificum Romanorum des Palazzi angeführte Stelle steht nicht vol. V p. 542, sondern vol. IV p. 544 dieses Werkes.

Schnitzer.

Lux, Carl. Lic. theol. *Papst Silvesters II. Einfluss auf die Politik Kaiser Ottos III.* Breslau 1898. 82 S.

Der Inhalt dieses „Beitrages z. Gesch. d. 10. Jahrh. auf Grund der neuesten Forschungen“ entspricht nicht ganz seinem Titel. Der erste Teil (S. 4–18), der die Entstehung und allmähliche Entwicklung d. polit. Anschauungen Gerberts darstellen soll, beschäftigt sich in § 1 mit G.'s ersten Jugendjahren, in § 2 mit den Beziehungen G.'s zu Otto I. und Otto II., in § 3 mit seinen Bemühungen um die Erhaltung d. otton. Imperium während Ottos III. Minderjährigkeit; Teil II. (S. 19–39.) behandelt die ersten persönlichen Annäherungen zwischen G. und Otto III. i. d. J. 995–998, so dass erst Teil III. (S. 40–61) z. eigentlichen Thema kommt. Hier wird zunächst G.'s polit. Thätigkeit als E. B. von Ravenna dargelegt, sodann (S. 44) G.'s Wahl zum Papste und das Wirken von Papst und Kaiser b. z. Tode Ottos. Teil IV. (S. 62–71) fasst die Ergebnisse zusammen; ein Anhang (S. 72–82) referiert die Ansichten Bubnovs über die Datierung der Briefe 181–187 und stellt sich auf dessen Seite. Hier nach bilden die Briefe eine Serie und sind 995 entstanden. Der Verfasser nimmt G. gegen die Vorwürfe in Schutz Ottos phantast. Pläne gepflegt zu haben; nach seiner Ansicht hat G. nur die Wiederherstellung eines politisch geeinten weströmischen Imperium i. d. Ausdehnung d. karoling. Monarchie erstrebt mit Rom als Sitz der kirchlichen und weltlichen Regierung. – Im allgemeinen macht L. die Ergebnisse der neuesten Forschung zu den seinigen, doch nicht ohne an manchen Stellen selbständige Stellung zu nehmen. Einer der Vorzüge des Schriftchens liegt darin, dass zum ersten Male das Werk des Petersburger Professors Bubnov eingehende Berücksichtigung findet.

Buschbell.

Stapper, Dr. Richard: *Papst Johannes XXI, eine Monographie.* Münster i. W., Heinrich Schoeningh, 1898. VIII, 128. Gr. 8°.

Diese Monographie bildet das 4. Heft des 4. Bandes der kirchengeschichtlichen Studien, welche von den Kirchengeschichtsprofessoren Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs und Dr. Sdralek herausgegeben werden. Sie reiht sich an die vorausgehenden, durchweg gediegenen Publicationen würdig an, namentlich an die erste, welche ebenfalls die Monographie eines Papstes (Benedikt XI.) enthält. Wie hier, so handelt es sich auch dort um ein nur kurzes Pontificat. Dieser Umstand bot deshalb aber auch Gelegenheit, nicht nur die päpstliche Wirksamkeit Johannis XXI. eingehender zu behandeln, sondern auch über dessen frühere Thätigkeit sich des Näheren zu verbreiten. In der That ist der Verfasser dieser doppelten Aufgabe in anerkennenswerter

Weise gerecht geworden. Er schildert im I. Abschnitt das Vorleben des Papstes, der aus Portugal stammend Petrus Juliani hiess, ausserhalb seines Vaterlandes jedoch gewöhnlich Petrus Hispanus genannt wurde und unter diesem Namen als Philosoph und als Mediziner rühmlichst bekannt ist. Er ist nämlich, wie überzeugend nachgewiesen wird, der Verfasser der *Summulae logicales* nicht minder wie des *Thesaurus pauperum*, jenes Recepten-Schatzes, worin er für alle Krankheiten des menschlichen Körpers „vom Kopf bis zu den Füßen“ ein Heilmittel anzugeben weiss. Beide Werke dürfte er in Siena, an dessen neugegründete Universität er von Paris aus berufen worden war, verfasst haben. Vermutlich wegen seiner Berühmtheit in der Arzneiwissenschaft kam Petrus Hispanus in nähere Beziehungen zum Kardinal Ottobonus Fieschi, nachmaligen Papst Hadrian V., und durch diesen zum Papste Gregor X., welcher ihn sogleich nach seiner Thronbesteigung zu seinem Leibartze machte. Die Aerzte zählten damals bekanntlich zu den Klerikern, und so kann es uns nicht wundern, wenn Petrus Hispanus, ohnehin schon im Besitze kirchlicher Beneficien und Dignitäten in seinem Vaterlande, im März oder April 1273 vom Kapitel von Braga zum Erzbischof von dort erwählt, von Papst Gregor X. aber bald darauf zum Kardinal erhoben wurde. So gehörte er bereits jenem Kollegium an, welches jeweils den Papst zu wählen hatte und denselben auch damals gewöhnlich aus seiner Mitte wählte. Eigene Tüchtigkeit und wohl auch die Rivalität der übrigen, teils aus Italienern teils aus Franzosen bestehenden Kardinäle bewirkten, dass er nach dem Tode Hadrians V. sogleich nach dem ersten Wahlgang am 15. oder 16. Sept. 1276 als einstimmig gewählter Papst verkündet werden konnte. Schon am 20. Sept. 1276 gekrönt übernahm Johannes XXI. die Regierung der Kirche zu einer Zeit, in welcher schwierige Aufgaben zu lösen waren.

Sie werden im II. Abschnitt unserer Monographie eingehend und zutreffend erörtert und Johannis XXI. Stellung hiezu am Schlusse dahin resümiert: Zur höchsten Würde der Christenheit gelangt, hat er die Aufgaben des Papsttums alsbald in Angriff genommen: im Westen die Friedensvermittlung unter den christlichen Fürsten, im Osten die Unionsverhandlungen mit den Griechen, hier die Angelegenheiten des deutschen Reiches, dort die Angelegenheiten des hl. Landes. **Ueberall hat er gleich eingegriffen**, bald mit Milde und Mässigung — in England, Aragon und Griechenland — bald mit Ernst und drohender Entschiedenheit — gegenüber Frankreich, Kastilien, Sizilien und Portugal. Hat er auch in den ihm selbst bisher fremden Geschäfte der Kurie sich oft des Rates eines der erfahrensten Kardinäle (des Johannes Cajetanus Orsini, nachmaligen Papstes Nicolaus III.) bedient, so trägt doch jede seiner Regierungshandlungen den Stempel eines selbständigen, zu Milde und Mässigung geneigten Geistes an sich.“ Um so mehr ist deshalb der tragische Tod zu bedauern, von welchem Johann XXI. schon nach achtmonatlicher Regierung durch den Einsturz der Decke des Zimmers, in welchem er sich zu Viterbo aufhielt,

erteilt wurde. Der eingangs genannte Verfasser seiner von eingehender Sachkenntnis und geschickter Darstellungsgabe zeugenden Monographie aber hat das Verdienst, seine Persönlichkeit in helleres und besseres Licht gestellt zu haben.

P. Konrad Eubel.

**Wedel-Jarlsberg, La Baronne de, née Baronne de Rosen-
örn-Lehn:** *Une page de l'histoire des Frères-Prêcheurs — La Province
de Dacia (Danemark, Suède et Norvège).* Rome-Tornay, Société S. Jean
(Desclée, Lefebvre & Cie.), 1899. VIII, 288. 8^o.

Der Inhalt dieser Geschichte der Dominikanerprovinz Dacia, welche mit den drei skandinavischen Königreichen räumlich zusammenfällt, kann nicht besser angegeben werden, als mit den eigenen Worten der verehrten Frau Verfasserin, welche durch Geburt einem dieser drei Königreiche angehört. Dieselbe schreibt hierüber im Vorworte: „Le livre a été partagé en plusieurs chapitres: l'Introduction résumera les faits historiques d'une manière générale; c'est une apologie de l'Ordre, mais une apologie justifiée et motivée dans les chapitres suivants. Viennent ensuite les documents principaux adressés par le S. Siège à la province et l'énumération des privilèges aux religieux. L'histoire de la fondation, de l'existence et de la fin des couvents occupera une grande partie de l'ouvrage avant que nous arrivions aux biographies des dominicains illustres, d'abord les Saints et les Bienheureux, autrefois si vénéérés dans les pays du nord, aujourd'hui tombés dans l'oubli; ensuite les provinciaux, les évêques, les écrivains. Nous avons ajouté quelques noms de jeunes religieux, envoyés à l'étranger pour leurs études après la réforme des couvents en 1474. Un table chronologique des rois des trois royaumes, des Papes et de Généraux de l'Ordre pendant l'existence de la province, aidera le lecteur à connaître l'enchaînement des faits relatifs à l'histoire universelle. Le dernier chapitre enfin est consacré à relater l'activité de l'Ordre en Danemark et en Scandinavie depuis la réforme protestante jusqu'à nos jours. Dans l'Appendice on trouvera des documents, en partie inédits, et extraits des archives de l'Ordre et du Vatican.“

Um die Herbeischaffung dieser Documente haben sich nach weiterer Mitteilung der Frau Verfasserin namentlich P. Esser O. Pr. und Dr. Karlsson, Bibliothekar der kgl. Bibliothek zu Stockholm, welcher seit ein paar Jahren im vatikanischen Archiv zu Rom arbeitet, verdient gemacht. Auch die Herrn Dr. Storm, Professor an der Universität Christiania, Dr. Moltesen in Kopenhagen, Mackeprang von Dänemark und Bugge in Christiania haben die Frau Verfasserin durch wertvolle Mitteilungen unterstützt. Ihr eigenes Verdienst besteht demnach mehr in der Verwertung und Darstellung des so Mitgeteilten. Wie aber im Allgemeinen als Axiom gilt, dass die Damen Allem eine schöne, geschmackvolle Form zu geben wissen, so muss ganz besonders von dieser „Page de l'histoire des Frères Prêcheurs“ anerkannt werden, dass deren Verfasserin dem schönen Inhalte auch eine schöne Form zu geben verstanden hat.

P. K. Eubel.

Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild. Herausgegeben von der **Leo-Gesellschaft** in Wien. I. Band. Rom. Das Oberhaupt, die Einrichtung und die Verwaltung der Gesamtkirche. Bearbeitet von P. M. Baumgarten, Ch. Daniel und A. de Waal unter Mitwirkung von Mit 1 Farbenbilde, 59 Tafelbildern und 1209 Ill. im Text. Berlin, allg. Verlagsgesellschaft m. b. H. 1899. XVI. 692 S. 36 M. geb.

Der Titel („unserer Zeit“) dieses nach Inhalt und Ausstattung vornehmen Prachtwerkes liesse vermuthen, dass eine Besprechung desselben nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift falle, zumal da es für weiteste Kreise berechnet und daher – in bestem Sinne – populär gehalten ist. Es möge daher ein kurzer Hinweis darauf gestattet sein, dass das Werk bei dem conservativen Charakter der kirchlichen Einrichtungen und, da es überall, bei jeder einzelnen Einrichtung, historische Rückblicke bietet, doch auch für den Historiker nicht ohne Interesse und Bedeutung ist, wie eine kurze Inhaltsangabe zeigen möge.

Auf den in verschwenderischer Fülle über den ganzen Band ausgegossenen, theilweise freilich sehr schnell veraltenden, Bilderschmuck – hergestellt nach, grossentheils eigens für dieses Werk aufgenommenen Photographien und nach Zeichnungen des Malers Philipp Schumacher, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Der Text ist das Werk eines ganzen Stabes von Mitarbeitern (12 nicht-italienischen und 19 italienischen Autoren). Mit Recht bemerkt in dieser Beziehung das Vorwort (S. XIV.): „Wenn berufene Kritiker, denen die Römischen Verhältnisse aus ihrem Studium und aus eigener Anschauung durchaus bekannt zu sein schienen, freimüthig bekennen, dass ihnen unser Band eine Fülle neuer Belehrung gebracht hat, so glauben wir dies darauf zurückführen zu sollen, dass unser Römischer Redaktionsausschuss ein besonderes Gewicht darauf gelegt hat, jeden Aufsatz, wenn irgend möglich, von einem Beamten der betreffenden Behörde, oder von einem Gelehrten, dessen Studienrichtung ihn als besonders tüchtig und erfahren gerade über das ihm angebotene Kapitel kennzeichnete, bearbeiten zu lassen.“ Liegt hierin, zumal im ersteren Falle, die beste Gewähr für eine zutreffende und verlässliche Darstellung namentlich des gegenwärtigen Zustandes, Einrichtung und Geschäftsganges der einzelnen Behörden, – und darauf beruht wohl der Hauptwerth des Werkes –, so nahm der Redaktionsausschuss die Aufgabe auf sich, zu einigen Abschnitten allgemeine, namentlich historische Einleitungen zu schreiben, ferner bei den einzelnen Einrichtungen, wenn dies nicht bereits seitens des betreffenden Mitarbeiters geschehen war, in kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung zu geben, und in einem Schlussworte zu einigen Abschnitten die Wandlungen und Ereignisse der jüngsten Vergangenheit (unter Pius IX. und Leo XIII.) kurz darzustellen.

Das Werk gliedert sich in folgende Abschnitte: I. Einleitung (S. 1). II. Leo XIII. (S. 11); hier in dem Kapitel: „Wissenschaft und Kunst unter Leo XIII.“ bereits kurz über vaticanische Bibliothek (S. 99) und Archiv (S. 99—101). (Baumgarten). III. Die katholische Hierarchie (S. 109), durchweg mit historischem Rückblick, besonders ausführlich in dem Kapitel: Orden und religiöse Genossenschaften (216—268, Bruno Albers O. S. B., P. M. Baumgarten und Konrad Eubel O. M. C.). IV. Die päpstliche Familie (S. 273). V. Die päpstliche Kapelle (S. 301). VI. Die Palastverwaltungen (S. 319), hier über das vaticanische Geheimarchiv (S. 323—331; St. Ehses) und über die vaticanische Bibliothek (S. 332—343; C. Stornajolo). VII. Die heiligen Kongregationen (S. 367). VIII. Die Kardinalskommissionen, die Justiz-, Gnaden- und Expéditionsbehörden (S. 439), hier in der Einleitung über die Entwicklung der päpstlichen Kanzlei (S. 444—448; Baumgarten). IX. Die Palastsekretariate (S. 477). X. Die diplomatischen Vertretungen des hl. Stuhles und beim hl. Stuhle (S. 509) — hier auch über die Entwicklung der Nuntiaturen und über die Nuntiaturreporte im vatikanischen Archiv (S. 528—532). XI. Das römische Vikariat (S. 581), darin über die Kommission für die christlichen Alterthümer (S. 596—604, de Waal) mit kurzer Uebersicht über die Geschichte der Erforschung der römischen Katakomben. XII. Römische päpstliche Hochschulen und sonstige Institute (S. 605), hier auch über die verschiedenen österreichisch-ungarischen und deutschen Nationalstiftungen und Kollegien. XIII. Anhang (S. 655), d. h. Rückblick, Unsere Verfasser, Biographisches Register, Illustrationsverzeichniss, Personen- und Ortsregister, Berichtigungen und Ergänzungen.

Schon diese Inhaltsangabe zeigt, dass hier sehr vieles zur Darstellung kommt, was man z. B. in J. H. Bangen, *Die römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang*. 1854 Münster. VIII. 580 S. und in dem mehr populären Werke von P. A. Baart, *The Roman Court*. Milwaukee, Hoffman Brothers Co. 1895. 333 S. vergebens sucht und worüber auch dem Historiker eine allgemeine Orientierung nicht unerwünscht ist (vgl. Abschnitt 4, 5 u. 6); und auch soweit man sich bei Bangen Rathsholen kann, ist die dortige Darstellung heute vielfach veraltet.

Nach Plan und Charakter des Werkes war natürlich Quellen- und Litteraturangabe völlig ausgeschlossen. Es wäre jedoch überaus wünschenswerth, dass die Summe ernster Arbeit, gewissenhafter Quellen- und Litteraturchurchforschung und praktischer Erfahrung, die dem Werke zu Grunde liegt, auch in streng wissenschaftlicher Form dem gelehrten Publicum vorgelegt würde, ein Wunsch, dessen Erfüllung freilich, aus Rücksichten für den Absatz des Prachtwerkes, in allernächster Zeit kaum möglich sein dürfte.

In einem zweiten Bande, der eben in Lieferungen zu erscheinen

begonnen, kommt die katholische Kirche in Oesterreich-Ungarn und Deutschland zur Darstellung,¹ während ein dritter Band das Werk abschliessen soll.

Rom

Heinrich Pogatscher.

Dr. Albert Ehrhard. *Stellung und Aufgabe der Kirchengeschichte in der Gegenwart.* Akademische Antrittsrede an der Universität Wien. Stuttgart. Roth. 1898. 42 S.

Ein Programm für das Studium und die Pflege der Kirchengeschichte, deren hoher Rang gegenüber der Weltgeschichte, deren Selbständigkeit gegenüber den übrigen theologischen Fächern überzeugend dargethan wird. Dass die Kirchengeschichte den göttlichen Ursprung des Christentums und der Kirche zur Grundlage und Voraussetzung nehmen muss, raubt ihr nicht den Charakter wahrer Wissenschaftlichkeit, ebensowenig wie dem berufenen Kirchenhistoriker seine Liebe zur Kirche hinderlich sein kann, den Gesetzen der Forschung und Wahrheit gerecht zu werden. Sehr schätzbar sind die Winke des Verfassers über den Ausbau der Kirchengeschichte, sowohl im Allgemeinen durch Erweiterung derselben zu einer umfassenden historischen Theologie, in welcher kein Gebiet kirchlichen Werdens und Wirkens übergangen wird, als im Besonderen durch emsige Pflege gesonderter Disziplinen, wie der Dogmen-, Litteratur-, Diözesangeschichte u. s. w. Bei den Forderungen, die E. an die innere Vertiefung der Kirchengeschichte durch Erforschung des ursächlichen Zusammenhanges der Ereignisse stellt, tritt er mit Recht der übertriebenen genetischen Auffassung entgegen, indem er die treibenden Kräfte des kirchlichen Lebens wohl auch in den allgemeinen Zuständen und Kulturbegriffen der einzelnen Perioden, viel mehr aber in den Einwirkungen sieht, die mit dem übernatürlichen Charakter des Christentums gegeben sind. Den Schluss der vortrefflichen Rede bildet ein Epilog auf die katholische Kirche, welche den Sturz der mächtigsten Reiche überdauert und in ewiger Jugendfrische den Namen ihres göttlichen Stifters verherrlicht.

Anknüpfend an eine sehr willkommene Mitteilung in dem Vorwort zu der vorstehend besprochenen Antrittsrede über die bevorstehende Errichtung wissenschaftlicher Seminarien an der Wiener theologischen Fakultät, sei hier auf das kirchenhistorische Seminar hingewiesen, welches an der katholischen Universität Löwen besteht und über dessen Arbeiten der Leiter desselben, Prof. **A. Cauchie** einen sehr beachtenswerten *Rapport* erstattet.

¹ Auf der, der ersten Lieferung des 2. Bd. beigegebenen Karte findet sich ein höchst bedauerlicher, arger Fehler. Wir hoffen, dass in der nächsten Lieferung die Redaction zu diesem Versehen eine Erklärung geben und eine neue, richtige Karte zum Ersatze dieser verunglückten Karte liefern werde; sonst dürfte wohl der 2. Bd., wenigstens in österreichischen Häusern nicht leicht Eingang finden.

Louvain. Linthout, 1899. Von Einzelarbeiten seien erwähnt ein Aufsatz von J. Mahieu über das Martyrium der thebäischen Legion und von P. Demeuldre über eine Episode aus den Streitigkeiten des Welt- und Ordensklerus zu Tournai i. J. 1482/3.

Dr. **Joseph Knepper**. *Nationaler Gedanke und Kaiseridee bei den elsässischen Humanisten*. 1. Bd., 2. u. 3. Heft der Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes, herausgegeben von L. Pastor. Freiburg. Herder. XV und 207.

Die Persönlichkeiten, die uns hier vorgeführt werden, sind an erster Stelle und gleichsam als Maassstab für die übrigen Jakob Wimpfeling, der rühmlichst bekannte Schulmann und Historiker, Thomas Wolf, Hieronymus Gebwiler, Sebastian Brant, Beatus Rhenanus, Jakob Spiegel; in zweiter Linie auch der bekannte, aber etwas ältere, Baseler Rechtslehrer Peter von Andlau, der Kolmarer Anonymus, auch der Kolmarer Revolutionär genannt, Johann Hug und einige andere. Auch der Genosse Brants in der satirischen Dichtung, Thomas Murner, überhaupt alle elsässischen Humanisten, deren Schriften und Thätigkeit das nationale Denken und Fühlen im Elsass zu jener Zeit berühren. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet der mit grosser Wärme und genauester Kenntniss der litterarischen Erzeugnisse unserer Humanisten, zuweilen sogar etwas zu breit geführte Beweis, dass die genannten Männer ausnahmslos — nur bei Murner mit einer gewissen Einschränkung — durch und durch deutsch gesinnt waren, in dem Maasse sogar, dass sie im Lobe der Deutschen und im Tadel der Fremden, namentlich der Franzosen, oft mehr den patriotischen Nationalstolz, als die unbefangene Betrachtung der Geschichte walten lassen. Aber diese begeisterten Vorkämpfer für das Deutschtum des Elsasses und seiner Bewohner könnten und sollten wenigstens in diesem Punkte gute Lehrmeister für ihre Landsleute in der Gegenwart sein. Weitere Abschnitte behandeln die hohe und ideale Vorstellung, die unsere Humanisten von der Macht und den Pflichten des Kaisers, von der Universalität und der Oberhoheit des römisch-deutschen Kaisertums über alle Staaten der Christenheit hegten, während in Beurteilung des Verhältnisses zwischen Papst und Kaiser neben dem ungemilderten mittelalterlichen Begriffe einer ausgesprochenen Abhängigkeit des Kaisers vom Papste auch bereits — bei Spiegel und dem Kolmarer — eine sehr papstfeindliche Gesinnung hervortritt. Die 18 lateinischen und deutschen Gedichte des Anhangs bilden eine wertvolle Beigabe des Buches in welchem jedoch dem biographischen Teile etwas mehr Raum hätte geschenkt werden dürfen. Die Anregung zu der sehr verdienstvollen Arbeit verdankt der Verfasser dem H. Prof. Grauert in München.

In einem Schriftchen *Le Portugal et le Saint Siège* (Paris, Picard. 76 S.) behandelt Marquis **Mac Swiney** de Mashanaglass die Uebersendung des geweihten Degens und Hutes durch die Päpste Leo X.,

Paul V. und Gregor XIII. an die portugiesischen Könige Emmanuel und Sebastian in den Jahren 1515, 1567 und 1574. Vorher wird die symbolische Bedeutung, die Ornamentik, das Ceremoniell bei Weihe und Ueberreichung dieser und anderer päpstlichen Geschenke an fürstliche Persönlichkeiten dargelegt. Ein Anhang gibt die entsprechenden Breven.

Als dritte Vereinschrift der Görres-Gesellschaft für das Jahr 1898 erschien vor kurzem: **Joseph Wilpert**, *Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten*. Vornehmlich nach den Katakomben-Malereien dargestellt. Köln, Bachem. 58 S. und 22 S. Abbildungen. Eine durch klaren übersichtlichen Text wie durch vorzügliche Illustrationen gleich hervorragende Arbeit, die auch an dieser Stelle angezeigt und wegen ihrer Reichhaltigkeit dem weitesten Leserkreise empfohlen werden möge, obschon ihr Inhalt mehr der christlichen Archäologie angehört.

Von dem Werke des **P. Grisar**, S. J. *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter* (s. vorigen Jahrgang S. 458) sind die 3. und 4. Lieferung erschienen, S. 129–256. Preis der Lieferung M. 1,60.

Soeben sind erschienen:

Meister, Aloys. *Der Strassburger Kapitelstreit 1583–1592*. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation. Strassburg; Heitz u. Mündel 1899 XXIV, 420 S. Preis 14 M.

Meister, Aloys, *Akten zum Schisma im Strassburger Domkapitel*. Sonderabdr. aus d. Mittheilungen der Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elsass. Strassburger Verlagsanstalt (vorm. Schultz u. Co.) 1898. 81 S.

In Cod. Varia Politicorum 84 f. 72–97 des vatikanischen Archives findet sich eine bisher unbekannte Schrift des Wiener Bischofs Johann Faber aus dem Jahre 1538: *Apologia Joannis Fabri episcopi Viennensis adversus effectam a Lutheranis de Romanorum etc. rege Ferdinando epistolam*. Nachweis der Fälschung jenes angeblichen Schreibens König Ferdinands an Luther aus dem Jahre 1537, in welchem jener seine völlige Sinnesänderung und Hinneigung zu den Lehren des letzteren ausgesprochen haben soll. Näheres im folgenden Hefte. Eh.

Die Redaktionsadresse für den historischen Teil ist
 Msgr. Dr. Ehses. Via della Purificazione 52.¹

Ursprung der päpstlichen Tiara (regnum) und der bischöflichen Mitra.

Aus den antiken Monumenten erklärt

Von E. Wüschel-Becchi.

Tiara und Mitra im modernen Sinne praesentiren sich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bedeutung. „Tiara“ und „Mitra“ werden heutzutage wechselweise bald für die eine, bald für die andere Kopfbedeckung gebraucht, obschon sie zwei verschiedene Dinge bezeichneten; doch ist diese Verwechslung schon in der frühesten Zeit, wie wir sehen werden, gemacht worden.

Die päpstliche Tiara beliebte man aus dem Kopfschmuck des jüdischen Hohepriesters abzuleiten, und zwar so, als hätte der christliche Hohepriester dieselbe gewissermassen als Erbe des jüdischen getragen. Mit dem Namen Mitra wurde bald die sog. phrygische Tiara, bald jederlei ihr ähnelnde Kopfbedeckung und schliesslich die Bischofsmütze bezeichnet.

Aber nicht nur die Tiara, sondern die ganze liturgische Gewandung suchte man aus der jüdischen abzuleiten. Die neuesten Forschungen, vor Allem Wilpert's Untersuchungen über Pallium, Paenula und Toga, haben das Irrige dieser Annahme endgültig bewiesen und überzeugend dargethan, dass die Kultusgewänder der christlichen Kirche ihren Ursprung der profanen Tracht der späteren Kaiserzeit verdanken.¹ Aehnlich verhält es sich auch mit dem Kopfschmuck, der nur indirekt aus dem Orient stammt. „Die Römer“, sagt Helbig, „legten, als sie die betreffenden Ornate feststellten, die damals übliche Privatkleidung zu Grunde, dieselbe nur in einer der priesterlichen Würde entsprechenden Weise individualisierend.“² Hel-

¹ G. Wilpert, „Un capitolo di storia del vestiario. Roma 1898,

² W. Helbig, „Ueber d. Pileus d. Italiker“, Sitzungsberichte der bayr. Acad. 1880. pag. 487.

big meint zwar hier die vorchristlichen, heidnischen Römer, aber die Stelle passt nichtsdestoweniger auch auf die Römer des vierten Jahrhunderts nach Christus. Schon in den ersten zwei Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung kommen Kopfbedeckungen häufiger als früher vor. Hüte, Kappen, Kopftücher (*palliola*) besiegter Nationen kommen immer mehr in Aufnahme, trotzdem in Italien seit frühesten Zeiten solche im Gebrauche waren, vor allem der spitze *Pileus*, der eng an den Kopf anliegende, runde *Galerus* und der breitkrämpige Hut (*Petاسus*), den wir schon auf der *Situla* von Bologna abgebildet sehen.¹

In der Kaiserzeit kommen hiezu noch, die dem *Petاسus* ähnliche makedonische *Causía* und das ägyptische Kopftuch von den Ägyptern „*Nemmes*“, [Champollion hat für dieses Kopftuch den coptischen Namen „*Klaft*“ eingeführt], von den Römern *Calvatica* oder *Calantica* getauft. Wir haben uns hier speziell mit dem *Pileus* (*Pileus*) zu beschäftigen, der die Urform der päpstlichen *Tiara* ist, sowie mit dem *Cudo* (*galerus*, *galea*, *επίκρανον*, *περικεφάλαιος*, *κατατύξ*) d. h. dem niedern halbkugelförmigen *Pileus*, aus dem die bischöfliche *Mitra* hervorgegangen ist; im Weiteren aber mit dem bandartigen Abzeichen sacralen Charakters, der *Mitra*. (*Taenia-Cidaris*)

In den ersten Jahrhunderten werden die Päpste keinerlei Kopfbedeckung getragen haben, auch im Privatleben selten; später aber werden auch sie sich der allgemeinen Mode anbequemt haben. Nach der unächten „*Donatio Constantini*“ zwar, hätte Kaiser Constantin dem Papst Sylvester schon „*diadema videlicet coronam capitis simulque pileum phrygium*“ geschenkt, als äusseres Zeichen einer ihm vom Kaiser verliehenen Gewalt. Ein *Pileus* oder vielmehr *Pileolus* wird aber schon frühe gewöhnliche Haustracht gewesen sein. Die erste ausserliturgische, päpstliche Kopfbedeckung entstand aus dem gewöhnlichen *Pileolus*, der runden Mütze, die, wie wir später sehen werden, von derjenigen der *Flamines* nicht viel verschieden war; aus ihr wurde im Mittelalter das höhere „*Regnum*“ (später *Triregnum*), die heutige päpstliche *Tiara*. Die Päpste aber, welche diesen *Galerus* oder *Pileolus* trugen, vereinten ihn mit dem Abzeichen sacraler und königlicher Bedeutung, mit dem *Diadem* (*corona*, *infula*, *vitta*, *taenia*).

¹ Zannoni Scavi d. Certosa, 1876. Taf. XXXV.

Die „Corona“ die ihn umgab, sollte vielleicht, abgesehen davon, dass sie ein uraltes Zeichen göttlicher und weltlicher Herrschaft war, auch an das goldene Stirnband (ἄμυνξ, πέταλον) des Aaron¹ erinnern. Es ist selbstverständlich, dass der Pileolus immer höher wurde, als auch die Bischöfe einen solchen zu tragen anfangen, aus dem einfachen Grunde, den des Oberhirten von den übrigen zu unterscheiden. In welche Zeit diese Rangbezeichnung fällt, wagen wir nicht zu entscheiden, da uns gerade hier die bildlichen wie die schriftlichen Monumente im Stiche lassen. Thatsache ist nur, dass schon im Jahr 1100 der Pileolus schon wieder eine ganz bedeutende Höhe erreicht hat, die dem Pileus der Pharaonen wenig nachsteht.²

Wir gehen nunmehr über zur Betrachtung des Pileus im Alterthum, um ferners auch Mitra und Tiara zu besprechen.

Der Pileus, griech. *πίλος*, von *πύλω* = cogo, denso, im Diminutiv *πυλίδιον*, *κυνῆ*, pileolum, altslav. *plusti*, ist ein hoher und spitz zulaufender, trichterförmiger Hut, wie schon der Name besagt, aus Filz (*πίλος*) hergestellt. Ein solcher war seit den ältesten Zeiten, vor allem in Vorderasien, allgemeine Kopfbedeckung. Er wurde bald höher bald niedriger getragen, von besonderer Höhe aber, wenn es sich um die Kopfbedeckung des Herrschers handelte.³ Die auf ägyptischen Monumenten so oft dargestellte Krone oder Doppelkrone der Pharaonen besteht aus einem solchen hohen, weissen Pilos, der seltener allein, mit Straussfedern, oder Hörnern geschmückt, öfters aber auch mit der Krone von Unteraegypten (Teschter) vereint getragen wird. Auf dem Stirntheil der letzteren ist die Uraeuschlange als Schmuck angebracht. Die Krone von Unteraegypten ist von rother Farbe; sie besteht aus einer Calotte mit einem hohen, nach oben etwas geschweiften Diadem, das an der über dem Hinterhaupt liegenden Theil zu einer hohen Rücklehne der weissen Krone anwächst. (Tav. IV. Fig. 1 und 2).

Dieser seltsame Kopfschmuck wird jedoch in Aegypten nur von den Göttern und den Königen getragen, bald vereint, bald ge-

¹ J. Braun, S. J. Die liturgische Gewandung in den ersten fünf Jahrhunderten, in „Stimmen aus Maria-Laach“ Freiburg i. Br. 1898. Heft 4.

² Fresken der Unterkirche v. S. Clemente.

³ Dieser Pileus der Pharaonen hat das Characteristicum, dass er an der Spitze kugelförmig endet.

trennt. In seiner Gesamtheit, wenn er beide Gewalten über Ober- und Unteraegypten bezeichnet, heisst er Pschent oder Sechen, die weisse von Oberaegypten, Nefer oder Hezet. Der Helm, den der Pharao trägt, ist niedriger; aber auch er ist ursprünglich ein Doppelhelm und ist, genau genommen, eine Nachahmung in Metall der Krone beider Reiche. Das Volk trägt allgemein die der Kopfform sich anschliessende kugelförmige Leder- oder Filzkappe die ebenso Gemeingut der orientalischen Völker ist, wie der spitze Pileus. Tav. IV Fig. 5.

Aegyptische Monumente führen uns aber auch die mit den Aegyptern in Berührung kommenden Völker vor, mit allen Eigenthümlichkeiten ihrer Tracht. So sehen wir auf ihnen die Turische (Reliefs von Medinet-Abu, Gazette archeol. 1878 pl. 109 p. 533—34) mit einem spitzen Pileus dargestellt, den König der Cheta (Khitisar) mit einem Pileus ähnlich der Krone von Oberaegypten, nur dass die Spitze leicht nach rückwärts gebogen erscheint. Aber die primitive Kunst der Cheta selbst zeigt uns auf ihren rohen Monumenten die Götter und Könige ihres Volkes mit hohen spitzen Pilei.

Die Basreliefs von Jasili-Kaia und Bogaz-Keui, dem alten Pterium, die Reliefs von Euiuk, in Cilicien und Cappadocien zeigen uns ganze Prozessionen von schreitenden Göttern und Menschengestalten, deren hohe Spitzmützen die barocksten Formen und Verzierungen haben, daneben, speziell auf den Sculpturen von Euiuk, kommen auch die der Kopfform folgenden Lederkappen vor.¹

Die Chaldæer trugen den Pileus nur halb so hoch, wie diese Völker, d. h. sie reducierten ihn auf die Hälfte seiner Höhe, indem sie den obern Theil in den untern einstülpten und dann wieder herauszogen, gerade so weit, dass die Spitze noch über den Rand heraus sah. Dies ist auch die Urform der bekannten Krone, die auf den Reliefs von Ninive die Könige tragen, und die später reich mit Verzierungen aus Edelmetall und Gemmen geschmückt erscheint. Der Helm der Krieger aber hat die spitze Pileusform behalten.²

¹ Lepsius, Denkmäler III CLXLVI. Perrot et Chipiez, „Histoire de l'art dans l'antiquité vol. IV pag. 645, 667.

² Layard. Monuments of Niniveh. Siehe Taf. V Fig. 1 und 2.

Von den Hebräern wissen wir nur, dass die Priester und vor allem der Hohepriester¹ eine ähnliche Mütze trug, und dass an ihr ein goldenes Stirnband (*ἀμνυξ, πέταλον*) mit einer purpurblauen Schnur befestigt war. Auch von den Jüdinen wird gemeldet, dass sie ähnlich wie die Phönizier und kleinasiatischen Griechen eine hohe Haube trugen,² nicht jedoch von den Männern, die wir uns aber, „da die Tracht der alten Hebräer in der vielseitigsten Weise durch die benachbarten phönizischen Städte beeinflusst wurde“, ähnlich in der Tracht mit jenen vorstellen müssen. Die reichhaltigste Sammlung nun aller möglichen Pileusformen finden sich auf cyprischen Monumenten. Ein Blick in das reiche Tafelwerk Cesnola-Sterns und Ohnefalsch-Richters „Cyprus, die Bibel und Homer“ Berlin 1893, thut dies zur Genüge dar.³

Wir finden hier Formen, die mit der Krone von Oberaegypten engste Verwandtschaft haben, z. B. den Pileus des Bronzestatuetzens, des Kopfes des Kolosses von Athéniau, den des Königs auf der Stele von Amrit, dann den einfachen, spitz zulaufenden, der an die assyrischen Kriegerhelme erinnert auf den bemalten Terracotten; den mützenartigen der phrygischen Mütze ähnelnd, die Calotte mit und ohne Backenlaschen, den hohen, steifen Pileus, dessen Spitze nach rückwärts umgebogen ist, und an den des Königs Khitisar mahnt, auf der Silberschale von Amathus.⁴

Die Kleinasiaten, speziell die Lydier und Phrygier, Parther und Meder bilden eine durchaus eigenartige Form des Pileus aus, indem sie die Spitze durch Füllung schwer machen und diese vornüber fallen lassen, indem sie ihn mit einem Nackenschirm und zwei, oder vier langen, bis auf die Brust hängenden und die Ohren deckenden Backenlaschen ausstatten. Wir werden später auf diese den Kleinasiaten eigenthümliche Form zurückkommen.

Dass auch die Griechen den Pileos trugen, ist sicher aus den Monumenten zu erhärten. Die ältesten figürlichen Monumente, die

¹ Exodus XXVIII. 36, 37, XXIX, 6 XXXIX 28, 30, 31.

² B. Judith. X, 3. Jesaias III. 20, 23.

³ Richter „Cyprus“ Atlas XLVI. Perrot et Chipier III. pag. 582 Terres cuites cypr. Collect. Piot., pag. 515, Bronzestatuetten. fig. 358, pag. 530., fig. 354. Coloss v. Athéniau. bronzene Kriegerfigur v. Tortosa (Antandro), Cernola-Stern „Cypern“ I, 51.

⁴ Helbig, „Hom. Ep.“ Tafel I.

ihn uns zeigen sind rohe Bronzefiguren, die in Tyrins und Olympia gefunden wurden, und eine Terracotta, einen Wagenlenker darstellend, aus einem Grabe der sogenannten Dipylonepoche.¹ Schon in der mykenischen Epoche kommt ein pileusartiger Helm vor, ähnlich dem pharaonischen, mit kugelförmigem Abschluss,² und ein anderer aus Lederstreifen gebildeter, die durch sich nach oben verjüngende Ringe zusammengehalten sind. Einen solchen sehen wir an dem Elfenbeinrelief aus den Volksgräbern von Mykene (Schliemann, Mycene 1888) und an dem Elfenbeinköpfchen aus Spata (Perrot et Chizep I. VI p. 811, 776, 757, 758). Wir finden den Pileus noch auf Vasenbildern (Monuments grecs. Paris 1882–84 Pl. 3, wo er von einem Reiter (Epheben) getragen wird). In späterer Zeit ist er meist Volkstracht, es trugen ihn die Handwerker (aus diesem Grunde wird auch Hephästos mit ihm dargestellt), die Schiffer, deshalb tragen ihn auch ihre Patrone, die Dioskuren (fratres pileati).³ Es ist dies vielleicht der „arkadische Hut,“ (Aristoph. A. 1291). Obwohl wir auf Vasenbildern eine grosse Anzahl von männlichen Kopfbedeckungen finden, ist dennoch ausser dem Petasos, (dem thessalischen Hut mit breiter Krämpe) keine dieser zahlreichen Pilei sicher mit einem bestimmten Namen zu bezeichnen. Der Hut oder die Kappe heisst immer *πίλος*, *πυλίδιον* oder *κυνῆ*, welche Form er auch annehmen mochte. Selbst den Petasos nennt Dio Cassius (Hist. LIX) *πίλος θετταλικός*. Mit dem Namen Pilos, Pileus, wird daher niemals eine gewisse Form, sondern immer nur der Stoff bezeichnet, aus dem er hergestellt ist. Erwähnt wird ein lakonischer, ein mysischer, ein arkadischer, ein böotischer, ein makedonischer Pilos; es ist aber, wie gesagt, mit Ausnahme des thessalischen (Petasos) und des makedonischen (Kausia) gewagt, eine bestimmte Form mit diesen Namen zu beschenken. Wahrscheinlich aber ist der, der asiatischen spitzen Mütze ähnliche Hut, der *πίλος ἀρκαδικός*, der nach Helbig „zur zurückgebliebenen peloponesischen Tracht gehört.“

¹ Furtwängler, Ausgrabungen in Olympia, Band I. 21, II 21, III 24, IV Taf. XXI. „Bronzefunde in Olympia“ in Abh. d. kl. Academie der Wissenschaft. Berlin 1879.

² Reichel, Ueber homerische Waffen, Abhandlung d. arch.-epigr. Seminars, Wien 1894 S. 121. Fig. 40.

³ Benndorf, „Griech. u. sicil. Vasenbilder“. Tom. II 39. — Zannoni „Scavi di Certosa“. Tv. 9.

Den spitzen Pileus der Männer sehen wir auf einem weissen Lecythos des Louvre dargestellt; ferner trägt ihn die vor Darios stehende Figur auf der Vase von Canosa (Monum. d. Inst. IX 51) und ein Gefährte des den Teiresias befragenden Odysseus.¹ Vor allem aber hat ihn fast immer Odysseus, doch niedriger und dem der Dioskuren ähnlich, eiförmig.

Die Kopfbedeckung der Weiber war bei den Griechen in ältester Zeit eine pileusartige Haube, von steifer Form, besonders bei den Joniern. Helbig hat in ihr den *κεκρύφαλος*, den bei Homer Ilias XXI die wehklagende Andromache vom Haupte reisst, wieder-erkannt.² Dargestellt ist eine solche auf einem schwarzfigurigen Vasenbild, publ. von Micali. Monum. ined. XXXVI.

Dieselbe Haube finden wir in Etrurien wieder, und zwar wird dieser Pileus von Männern und Weibern bis gegen Mitte des fünften Jahrhunderts getragen. Zahlreich sind hier die figürlichen Denkmäler. Auf den Reliefs von Chiusi, wie in den Grabkammern von Corneto-Tarquiniä tritt er uns entgegen. Er ist bunt gemustert und mit wulstartigen Tuchreifen umgeben (*torulus*, *ὑποδυμῖς*) und das alleinige Vorrecht der Freien. Man sieht ihn dargestellt in der tomba degli iscrizioni, vor allem in der tomba degli auguri, del Barone, und den Pileus der Frauen hauptsächlich in der „Tomba dei vasi dipinti.“³

Dass er aber in ganz Italien heimisch und zur indogermanischen Tracht gehörte, kann wiederum auf's sicherste durch die Monumente erhärtet werden, obwohl er auch bei den Semiten seit uralten Zeiten, wie wir gesehen haben, getragen worden ist. In den ältesten Epochen der römischen Geschichte war es Sitte der freien römischen Bürger, den Pileus zu tragen; auch die Priester trugen ihn „ex pelle hostiae caesae“, während die andern einen pileus utilis trugen. Der Flamen Dialis durfte den seinen niemals ablegen.

Je nach der Beschaffenheit hat er verschiedene Beinamen. Es

¹ Bullett. neap. 1843 XIII. Tom. I, Tav. V und Tav. VII. Siehe unsere Tafel IV Fig. 3, ferner's als Helm auf der Stele von Pelle (Macedonien) bei Collignon „Histoire d. l. sculpture“.

² Homer. Ilias XXII 468—470. Nicht zu verwechseln mit dem haubenartig um die Haare gewundenen Tuche dem *κεφαλὴ περίθετος*.

³ Stackelberg und Kestner. Wandgemälde der Gräber v. Corneto-Tarquiniä. Monum. d. Inst. VIII, Taf. 13—13c, Monum. d. Inst. 1881, Annal. 1881, u. unsere Tav. IV Fig. 4 von einer Bronzestatue der Spes (Micali).

giebt „Tria genere pileorum“ sagt uns Sueton in dem uns leider verlorengegangenen Buch „de re vestiaria“ (Servius ad Aeneid. II. 683) „apicem, tutulum, galerum, sed apicem pileum sutile circa medium virga eminente, tutulum pileum lanatum metae figura, galerum pileum ex pelle hostiae caesae.“ Der Pileus war das Attribut mehrerer altlateinischen Priesterschaften, der Flamines, Pontifices und Salier. Dieser priesterliche Pileus, der auch Tutulus, und nach seiner ihn auszeichnenden Spitze, auch Apex genannt wird, ist aber nicht der spitze Pileus der ältesten Zeit, wie ihn die voretruskischen, auf lateinischem Boden und in Etrurien¹ gefundenen rohen Bronzefiguren, oder die Malereien der Gräber von Tarquinia zeigen, sondern der halbkugelförmige, der überall mit dem spitzen Pileus zugleich auftritt, den wir auch auf den Relieffiguren von Euiuck gesehen.²

Der spitze Pileus verlor sich in Italien nur allmählich. War er in ältester Zeit die exclusive Tracht der Freien allein gewesen, so blieb er nur noch das Symbol der Freiheit.³ Den Pileus setzte sich der Slave bei der „Manumissio“ auf.⁴ Ein Relief der Villa Altieri, publiciert von De Cavalleris „Antiq. statuarum rom.“ zeigt uns zwei Slaven, den einen aufrecht stehend, in der Linken die Peitsche (signum servitutis) haltend, „capite pileum, nunc primum impositum signum libertatis“, den andern auf den Knien, ebenfalls mit dem Pileus bedeckt, dem Patronus dankend.⁵ Das Relief ist verloren gegangen. Mit dem Pileus auf dem Kopfe durchstürmten die Slaven an den Saturnalien die Stadt. Martialis nennt das Rom im Mummenschanz „pileata Roma“. ⁶ Den Pileus, wie an den Saturnalien, setzen sich die Römer auf, als sie erfuhren, dass Nero sich

¹ Bullett. dell' Ist. 1880, und Helbig „Sitzungsbericht d. b. Academie. 1880, Bronzen vom Monte Subasio, von Perugia und Assisi, rohe Bronzefiguren der esquilinischen Necropole.

² Perrot et Chipiez. Hist. de l'antiqu. Tom III pag. 657, Servius ad Aeneid. VIII 564.

³ Apud Romanos pileus erat libertatis insigne gestabaturque a novis libertis, qui cum in servitute promissum capillum, et nudum caput gererent, manumissi capillum statim radebant Pileumque induebant, Aulus Gellius VII, 4. „Pileatos servos venum solitos ire quorum nomine venditor nihil praestaret — pileus impositus demonstrabat — — quorum nomine emptori venditor nihil praestaret.“

⁴ Venuti, „De Dea Libertas et Pileo“ Marquardt, Privatabth. I. p. 360.

⁵ Annali dell' Ist. 1840.

⁶ Mart. XI 6 „Versu ludere non laboriosus permittis puto pileata Roma“.

das Leben genommen, „Tantum gaudium (mors ejus) publice prae-
buit, ut *plebs pileata* tota urbe discurreret“ (Sueton Nero 57.).

Sonst ist er nur noch erwähnt als Tracht der niedern Stände, so vor allem der Handwerker, der Maulthiertreiber. Mit ihm bedeckte sich Nero als junger Mensch bei seinen nächtlichen Streifereien, „Post crepusculum statim arrepto pileo vel galero popinas inibat“ (Sueton, Nero 27) und nach ihm Heliogabal. Diesen Pileus finden wir dargestellt auf den Wandmalereien einer Grabkammer von Paestum, publiciert im Bullett. arch. neapol. N. S. 1856 Taf. VII pag. 117—182, wo ihn ein junger Samnite trägt. Wenn die Figuren der in den Annali 1852 publicierten Vase wirklich Messapier vorstellen, so haben wir hier wieder die ursprüngliche Form, als hohe spitzzulaufende Pelzmütze wie sie die Amazonen tragen.

Als Helmform ist der spitze Pileus wenigstens in der ältesten historischen Zeit in Italien getragen worden; überaus zahlreich aber sind solche Formen in der vorhistorischen Zeit; sie sind überall zerstreut gefunden worden, nicht nur im ganzen südlichen, sondern auch im nördlichen Europa, Taf. VI. Fig. 2.

Der spitze Pileus wird aber auch auf der Bühne getragen. Possenreisser und Jongleure sind auf antiken Malereien öfters mit ihm bekleidet, so z. B. auf Wandgemälden die in einer Grabkammer der Villa Doria Pamphili entdeckt wurden und sich zur Zeit in München befinden. Noch heute trägt die komische Figur der neapolitanischen Volksbühne, der „Pulcinella“, diesen spitzen Hut. A. Dieterich hat eine Abhandlung unter diesem Titel geschrieben, die auch den Pileus der Bühne speziell berührt.¹ Vor allem aber ist zu erwähnen W. Helbig's schon citierte Monographie „Ueber den Pileus der alten Italiker,“ welche auch von allen, die dieses Thema zu berühren hatten, als grundlegend benützt worden ist.²

Häufiger noch als die spitze Form kam die runde, halbkugelförmige vor. Eine dieser Pileusarten ist der Cudo,³ (κατατύς,

¹ „Pulcinella“, Pompejan. Wandbilder und röm. Satyren. Leipzig 1867.

² Von älterer Literatur über den Pileus ist zu erwähnen, Theophilus Raynaudus „Tractatus de Pileo coeterisque capitis tegminibus tam sacris quam profanis. Lugduni 1667.“ Solerius Ans. „De Pileo.“ Amsterdam 1671. Venuti „De Dea, libertas et pileo.“

³ „Cudo-galea e crudis ferarum pellibus“. Sil. Ital. VIII 495 XVI 59. In Glos-sis Philox. Polyb. VI 12. Unsere Tafel IV Fig. 5, 11, 12.

λιτός περικεφάλαιος), eine der Kopfform eng sich anschliessende Kappe, die schon vom ägyptischen Volke allgemein getragen wurde. Eine solche ist auch auf dem Basaltrelief, das einen moabitischen König darstellt und in Ascalon gefunden wurde, sichtbar.¹

Sie war bei allen Völkern Vorderasiens im Gebrauch. Eng an die Kopfform sich anschmiegend und die Stirne zur Hälfte deckend, die Ohren freilassend, ist sie mit einem kurzen Nackenschutz versehen. Lederriemen oder Cordeln halten sie am Kopfe fest. So unterscheidet sie sich vom halbkugelförmigen Pileus, der wohl den Kopf deckt, aber nicht seine Form begleitet. Der Cudo nun, meist aus Leder, eignet sich vorzüglich auch als Helm. Es ist derselbe Helm, den die Griechen in der ältesten Zeit trugen, der mit Wangenschutz und hoher Röhre (φάλος) versehen, an welcher der Helmbusch (λόφος) angebracht wurde, so häufig auf schwarzfigurigen Vasenbildern vorkommt. Er wird auch von den samnitischen Kriegertruppen getragen, wie uns die Wandgemälde von Paestum zeigen,² und noch später, mit Metallreifen beschlagen, von den römischen Legionären (Reliefs der Trajanssäule), den Wagenlenkern des Circus und den Athleten.³ Der kugelförmige Galerius aber gehörte zur altnationalen Tracht. Er wurde ursprünglich von den latinischen Bauern aus Fellstücken zusammengenäht, und zwar so, dass die rauhe, haarige Seite bald nach aussen, bald nach innen gekehrt war. So tragen ihn auf griechischen Vasenbildern die Fischer und Schiffer⁴ Charon wird oft mit ihm dargestellt. Der Albogalerus der Pontifices und der Flamines hat sich jedoch mehr dem Cudo genähert, denn er schmiegt sich genau an die Kopfform an, hat einen kleinen Nackenschutz und einen Ausschnitt für die Ohren, und wird mit Riemen unter dem Kinne festgebunden. Helbig⁵ hat überzeugend diese pickelhaubenartige Kopfbedeckung von den praeetruskischen

¹ Helbig, Das homer. Epos S. 186. Perrot et Chipiez hist. de l'art III p. 443.

² Bullett. neapol. An. IV. Taf. 4—7.

³ Bullett. comm. 1884. 1880 Tav. XI. „Di un bassorilievo votivo rappresentante una lustrazione. Bullett. comm.“ E. Lovatelli, „Di una testa marmorea di Fanciullo auriga pag. 163.

⁴ Benndorf, Griechische und sicilische Vasenbilder Taf. 27, 1. Charon in der Barken.

⁵ Helbig, „Der Pileus der Italiker.“

Helmen, die aus Bronze sowohl, als auch aus gebranntem Thon in den ältesten Gräbern der Necropole von Tarquinia gefunden worden sind, abgeleitet. Der Albogalerus war aus weissem Leder hergestellt; ihn durfte der Flamen Dialis, der ihn „ex hostia alba caesa“ trug, niemals ablegen.¹ Fiel er zufällig vom Kopfe des Flamen, so verlor er sein Amt. Aber die weisse Farbe allein unterschied seinen Galerius von dem der übrigen Priesterkollegien, den Pontifices und Saliern, welche eine ähnliche Kopfbedeckung trugen. Er heisst auch zuweilen Apex, und zwar von der mit Wolle umwickelten Spitze. „Dicitur enim apex, virga quae in summo pileum Flaminum lana circumdata et filo colligata erat“ (Serv. ad Aeneid. X 270).

Diese Virga (virgula, Isidor. Orig. XVIII, 30) war gewöhnlich nicht sehr hoch (brevis virga, Serv. ad Aeneid II 683), obwohl gewisse Priesterschaften sie von aussergewöhnlicher Länge trugen. So zeigt z. B. die Stele eines Priesters von Troas, jetzt im Britisch Museum einen Apex von beträchtlicher Länge (Abgebildet bei Daremberg et Saglio, Dictionnaire d. antiq. unter „Flamen“).

Diese Spitze (Apex, Apiculum, Virga) war aus Olivenholz (virgula oleagina de arbore felice); ein Hauptmerkmal derselben war, dass sie mit der Wolle des Opferthieres, (hostia alba) umwunden war. Die Virga (Apex) hat desswegen das schmückende Beiwort lanata (Serv. ad Aeneid II 683), oder lanigera (Fest. Exc. Paul. Diac. X, 12 M.). Dieser Wollknäuel, der an dem Apex und um den Fuss desselben gewunden war, wurde später ein structurives Element des Albogalerus. Helbig glaubt ihn in dem Knopf auf der Spitze des Apex und in dem scheibenförmigen Motiv, das dort, wo der Apex aus der Galea herauswächst, angebracht ist, zu erkennen. Ich habe diese Details erwähnt, um die öfters vorkommende Verwandlung eines aus der textilen Kunst, übernommenen Motives in die Metallotechnik zu constatieren.

Darstellungen des Albogalerus sind nicht selten. Es finden

¹ „verba M. Varronis ex II. „rerum divinarum“ super Flamine Diali haec sunt „Is solus *album* habet galerum, vel quod maximus est, vel quod Iovi immolata *hostia alba* fieri oporteat.“ Aul. Gell. X, 15.

sich aber unter allen diesen kaum zwei, die einander gleich sind. Sie verändern ihre Form fortwährend; bald sind sie kugel- bald halbkugelförmig, bald nieder, bald hoch. Nach Festus (Fragm. XIX. 855) wären sie „forma metali“, nach Varro C. L. VII § 44 heissen „Tutulati“ diejenigen, „qui in sacris in capitibus habere solent *ut metam.*“

Ein solcher hoher Albogalerus ist der auf dem Fries des Architravs vom Vespasiantempels am Clivus Capitolinus, dargestellte. Er ist auch einer der reichgeschmücktesten und an der Stirnseite mit einem Bündel beflügelter Blitze versehen. Ein Olivenzweig umgibt ihn kranzförmig in halber Höhe, und sternartige Blumen sind regelmässig auf seiner ganzen Oberfläche vertheilt. Sein unterer Rand ist geschweift, und mit Sturmriemen (offendices) versehen. Der Apex (Virga) fehlt fast ganz, und ist auf einen Knopf reducirt. Aehnlich geschmückt, und von derselben Höhe ist der Albogalerus, der auf einem Marmorcippus dargestellt ist.¹ Auch hier ist auf der Spitze statt des Apex ein Knopf „leggermente inclinato in avanti“ angebracht. Ich halte dies einfach für eine künstlerische Lizenz, wenn statt der Virga ein Knopf auf dem Galerius angebracht ist. Der Raum der Füllung oder des Frieses, auf dem er dargestellt werden sollte, genügte nicht, um ihn in seiner ganzen Höhe zu geben; deshalb fand man sich damit so gut wie möglich ab, indem man nur die zwei knopfförmigen Motive der Virga lanata andeutete. Auf dem Albogalerus von Roma Vecchia mussten sogar diese leicht nach aussen geneigt werden, um sie in dem engen halbkreisförmigen Raume unterzubringen.

Gewöhnlich ist die Pickelhaube niedriger als die beiden eben erwähnten Pilei, gewöhnlich halbkugelförmig² oder häufiger noch niedriger.³ (Goldschmiedbogen im Velabrum; Stele im Brit-

¹ Dieser Marmorcippus wurde im Jahre 1893 (März) an dem Ort der Roma-vecchia heisst, sieben Kilom. von Rom entfernt, zwischen Via Tusculana und Appia nuova gefunden, publ. von Tommasetti im Bullett. comm. 1843 pag. 79—83.

² Auf der Opferscene von einem Triumphbogen Marc Aurels im Conservatorenpalast, Treppenhaus. Siehe unsere Tafel IV Fig. 8.

³ a. d. Basis des Colleg. Fabrorum Tignariorum, Museo Capitolino (Corridor), ferner auf einem Denar des Marc. Antonius und Lepidus, des Caesar. (Cohen Mon. d. l. republ. XX, 10. Cohen Mon. d. l. republ. pl. III 12) und schliesslich an der Basis neben dem Severusbogen mit der Inschrift „decennalia feliciter.“ Tafel IV, Fig. 7.

tish. Museum; Vorzimmer der Gallerie Colonna; Basrelief des Louvre,¹ vor allem aber an dem Figurenfries der Ara Pacis [Uffizien], und auf dem in die Felsenwand gehauene Relief von Grottaferrata).²

Die runden, niedern, an den Kopf anliegenden Formen sowohl, wie die höhern, länglichrunden, eiförmigen sind bald mit, bald ohne Backenlaschen zu sehen. Das im vierten und fünften Jahrhundert öfters genannte „Camelaucum“, ist nichts anderes, wie wir später sehen werden, als diese länglich runde, ziemlich hohe Calotte, und identisch mit dem Pileus des Hohepriesters, wie ihn der h. Hieronymus beschreibt. „Summi pontificis vestimentum rotundum pileolum, quod pictum in Ulysse conspicimus, quasi sphaera media“ von der er sagt „non habet acumen in summo“ S. Hieronymus Ep. 64 N. 13.

So präsentiert sich uns aber der *Pileus libertatis* auf Münzen der Republik, besonders auf einem Denar des Brutus und einem nach Nero's Tod geprägten (auf Taf. V Fig. 9 u. 10.) mit der Umschrift „restitu“(ta), zwischen zwei Dolchen.

Die Tiara.

Tiaras — ae, griechisch *τιάρα ἡ*, und *τιάρας ὁ*, ist der Pileus der Kleinasien genannt, der Pileus der Phrygier, Lydier, der Meder und Perser. Die mythischen Amazonen sind stets mit ihm bekleidet, sowie mit den Anaxyriden oder engen langen Beinkleidern. Zahlreich sind Darstellungen dieses kriegerischen Weibervolkes, schon auf schwarzfigurigen Vasen (siehe Gerhardt, Auserl. Vasenbilder, II C. II), aber nie fehlt ihnen dieses ganz besondere Characteristicum. Dieser Mütze nun, die einfach ein steifer Pileus, ähnlich dem cypriotischen, aber mit vornübergebogener Spitze (auf spätern Darstellungen) und mit Wangen- und Nackenschutz versehen ist, wird heute, wie schon damals der Name „phrygische Mütze“ gegeben. Ihr eigentlicher Namen ist „Tiara“. Wie schon gesagt, trugen sie nicht nur die Phrygier, sondern auch die Lydier und, wie wir aus Xenophon

¹ Tafel IV Fig. 6.

² Piranesi, Sepolcro regio consolare (Antichità di Albano). Ricci „Osservaz archeol. sopra un antico monumento“ etc.

erfahren, die kleinasiatischen Mossynoiken. „Tiara pileus est, quo utuntur quum sacra celebrant“ sagt der Scholiast des Juvenal zu Satyre VI 516. und cf. Cyrill. Lex. „*Τιάρα φρυγίων πύλιον βαρβαρὸν*.“ Auch Servius bemerkt zu Aeneis. VII. 247 („sceptrumque sacerque Tiaras“), „Pileum Phrygium dicit“. Hesychius in Lex. und Seneca de Benef. VI 31 sagen aus, dass die Tiara ohne Aufsatz d. h. ornamentale Spitze war, „sine apice et inclinata.“ „Etiam apud Phrygos fuit ejus usus, sed sacerdotibus praecipue et regibus.“

Es wird also wiederholt ein sacraler Charakter der Tiara betont. Nicht ohne eine symbolische Bedeutung kann es gewesen sein, dass Attys, Adonis, Bellerophon, Perseus, der Deus Lunus und Mithras mit dieser hohen Tiara dargestellt sind. Doch nicht allein als ein göttliches, sondern auch als ein königliches Attribut muss sie angesehen werden. Midas, Anchises, Priamos (Virg. Aen. VII 247), Paris, Gany-meder, alle tragen als charakteristisches Abzeichen die „phrygische Tiara.“

Wir haben schon gesehen, dass vorzüglich die Amazonen diese Kopfbedeckung tragen und wir sehen sie auf schwarzfigurigen Vasen in ihrer ursprünglichen Gestalt.¹ Der Heimat der Amazonen nahe liegt das Land der wilden Scythen. Und dort wird wieder dieser spitze Pileus (*κνυβασία*), mit und ohne Wangenschutz getragen, wie es uns zwei bogenspannende Krieger dieses Volkes (Antiquités du Bosphore cimmérien pl. 33) zeigen. Den Ursprung aber dieser seltsamen Kopfbedeckung, lässt uns die Alopekis der Thraker deutlich sehen. Diese ursprüngliche Tracht des wilden Bergvolkes ist eine aus dem Fell des Fuchses hergestellte Mütze.² Das ganze Fell wird über den Kopf gezogen und zwar so, dass der Kopf des Fuchses auf den Kopf des Trägers zu liegen kommt, die Vorderfüsse als Redimicula dienen und unter dem Kinn gebunden werden können, der Schweif aber über den Rücken fällt. Vielleicht hat der Pileus phrygius, die „Tiara“, denselben Ursprung; auch sie war ursprünglich, wie die thrakische Alopekis eine Fellmütze. Später wurde sie dann von gegerbtem

¹ Monum. dell'Inst. V, XXV. Annali 1852 pag. 36–59 Tav. d'Agg A. „Vaso di bronzo, scoperto a Capua.“ Nach Herodot VII. tragen ähnliche Kopfbedeckung die Saken (*Σάκαι*), ein scythisches Nomadenvolk.

² Herodot. VII. 75 Furtwängler, „Orpheus“, attische Vase aus Gela, fünfzigstes Winkelmannsprogramm.

Leder, wie sie die Scythen trugen, und biegsameren filzartigen Stoffen hergestellt. Die ältesten Vasenbilder zeigen sie, ihre Spitze steif aufgerichtet, nicht umgebogen, wie spätere.¹ Die Backenlaschen (*redimicula*)² und der Nackenschutz sind sehr lang und fallen tief auf Brust und Rücken. Oefters sind statt der zwei *Redimicula*, vier angezeigt, zwei vor den Ohren und zwei hinter denselben. Der in den Nacken fallende Theil (der fünfte also) wird zuweilen mit einer Binde oder einem Wulste aufgebunden, ganz in der Weise, wie die jonischen Griechen ihren Haarzopf (*κρωβύλος*) aufzubinden pflegten, so z. B. auf einem schwarzfigurigen Vasenbilde bei Gerhardt, Auserl. Vasenbilder II. C II. und unsere Tafel V Fig. 4.

Noch später sind die aus schmiegsameren Stoffen, z. B. Wolle, hergestellten Tiaren mit nach vorne umgebogener Spitze, wie die rothfigurigen Vasen des noch strengen Stiles zeigen, reich gemustert und gefärbt. Die Mütze verliert an Höhe, die *Paragnathiden* werden etwas kürzer und es sind ihrer selten mehr als zwei. Die Spitze wird nach vorne gerollt,³ ausgestopft, so dass sie ammonshornartig auf den Vorderkopf zu liegen kommt. (*t. incurva*, — *lunata*). Oft ist die Tiara mit einer gezackten *Crista* (Kamm) oder *τιάρις*⁴ und aufgesetzten Perlen, und entweder von gemusterten Stoffen oder mit reichen Stickereien (*tiara picta*) versehen. Zuweilen fehlen, um die Ohren frei zu lassen, die *Paragnathiden* statt deren nun Bänder und Cordeln die Mütze am Kopfe und zwar unter dem Kinne festbinden (*mentum subnixus*). Die griechische Sculptur der Blüthezeit hat auch die Tiara, wenn sie sie darzustellen hatte, idealisiert d. h. künstlerisch umgestaltet, was sie überall, wo etwas ihrem feinen Formengefühl widersprach, besonders in der barbarischen Tracht, zu thun pflegte. Man vergleiche nur die zahlreich in den Museen

¹ Auf unserer Tafel V Fig. 4.

² *παρὰ γναθίδες*. Strabo 733.

³ Plutarch erzählt, dass den sieben persischen Fürsten, welche die Herrschaft der Magier und des falschen Smerdis stürzten, als besonderes Privilegium, auch für ihre Nachkommen, die Tiara mit nach vorn gedrückter Spitze tragen zu dürfen, verliehen sei. Die nach vorn gerollte Spitze hatte nach ihm den Verschworenen als Erkennungszeichen gedient. So erklärten sich die Griechen auf ihre Art diese Eigenthümlichkeit der Kopftracht. Tafel V Fig. 5.

⁴ *λόφος τῆς περικεφάλαιος*.

vorhandenen Statuen und Büsten des Paris, Attys und Ganymed,¹ mit den oft baroken Tiaren, die auf den Vasenbildern z. B. der Dareiosvase dargestellt sind, und die uns getreuer die Originale wiedergeben.

Sie ist auf den Sculpturen so modificiert, dass die den Hals verdeckenden Redimicula überaus kurz und schmal werden, entweder ganz fehlen oder über dem Hinterhaupt aufgebunden sind.

Ein deutliches Beispiel dieser aufgebundenen Redimicula gibt uns ein Marmorkopf des Ganymed im capitolinischen Museum (Corridor) und ein ähnlicher in den *Recueils d'antiquités*, Vol. III pl. XXI pag. 121 publicierter Attys oder Pariskopf. Auf uns. Tav. V Fig. 6, 6^a.

Die griechisch-römische Kunst gab später, wenn sie die Thraker, Scythen, die Barbaren überhaupt darzustellen hatte, denselben eine solche modificierte, ihr künstlerisches Gewissen nicht zu sehr beleidigende Form von Kopfbedeckung. So stellten sie den Orpheus, die thrakische Göttin Bendis,² so Mithras, Lunus, Jupiter, Dolichenus, kurzum die Barbaren und ihre Götter dar und nicht in der wirklichen Wiedergabe der jeweiligen Trachteigenthümlichkeit. Es genügte, sie als Barbaren überhaupt zu kennzeichnen.³ Die phrygische Tiara hat desshalb auch bei den römischen Dichtern das stehende Attribut „barbara, barbarica“ (Prop IV, 3, Juv. 66), oder wird nach ihrem Vaterland „die phrygische, sidonische, mäonische“ genannt (Virg. Aen. IV 216).

Als lydische und phrygische Volkstracht im Allgemeinen wurde sie aber doch auch von den Königen, Priestern⁴ und Vornehmen dieser Nationen getragen. Wie sich wohl von selbst versteht, unterscheiden sich die Tiaren dieser von denen des Volkes durch besondere Merkmale. Vor allem durch den Stoff. Wir kennen die Adjective *purpurea, picta* (gestickt), die der Tiara gegeben werden (Juven. III 64), vor allem aber durch ihre Höhe und ihre kostbare Ausstattung. Dass sie von einer ganz formidablen Höhe bei den

¹ Reinach, *Statuaire* pag. 295 Pl. 558 A 558 B. 296 Pl. 559, 560 297 pl. 560 B. p. 499 Pl. 827, 828, 500 Pl. 829, 830.

² P. Hartwig, *Die Göttin Bendis*, Berlin, Giesecke 1897.

³ Zahn R., *Darstellung der Barbaren in griech. Literatur und Kunst der vorhellen. Zeit.* Diss. Heidelberg 1896.

⁴ Seneca, *De Benef.* VI 31 extr.

Königen anwachseri konnte, zeigt uns die Figur des Königs Dareios auf der herrlichen Vase von Canosa, publ. in den Monum. dell'Istit. IX, Taf. 51. Sie ist über und über reich gestickt (*acu picta*) mit einer Tiara, von einer ganzen Reihe¹ Edelsteinen bis zur gekrümmten Spitze besetzt. Die Perser nahmen als Erben der Könige von Lydien auch diese ihre Nationaltracht an. Eine solche, den preussischen Grenadiermützen an Höhe gleich kommende Tiara wird auch mit dem Epiteton „*Recta*“ bezeichnet,² und Plutarch (Artaxerxes) erwähnt es ausdrücklich, dass sie von den persischen Königen getragen wurde. Auch Suidas stimmt ihm bei, „*Persae tiaras gerunt, sed reges rectas, satrapae incurvas.*“ Von der Tiara der armenischen Könige weiss der Scholiast des Aristophanes zu erzählen, dass sie reich mit Perlen, kostbaren Edelsteinen und Pfauenfedern besetzt und von Myrrhen duftend gewesen sei. Valerius Flaccus VI 699 sagt von Myrax, der als königlicher Gesandter zu den Friedensverhandlungen nach Colchis kam,

„At viridem gemmis et Eoae stamine silvae
Subligat extrema patriam cervice tiaram
Insignis manicis, insignis acinace dextro;
Inproba barbaricae procurrunt tegmina plantae.“

War die Kopfbedeckung von solcher Pracht, so ist es selbstverständlich, dass auch das übrige Costüm dementsprechend war. Athenäus sagt von den Syrern „*apud ipsas patrius et peculiaris mos fuit gestare floridas vestes, quas pretiosis fasciis mitrisque cingebant.*“³ Dazu nun purpurfarbene, gestickte, gemusterte Tiaren mit Perlen besetzt und gezackte Redimicula, ähnlich den gezackten Kleidern, die wir wieder im Jahre 1300 n. Chr. auftreten sehen. Die ganze Tracht erschien den spätern Griechen als eine weibische. „*Mitratus*“ war halb und halb ein Schimpfwort. Man liebte es, so die Verehrer und Priester der „grossen Mutter von Pessinunt“ (Cybele) zu bezeichnen. Höchst wahrscheinlich ist aber hier schon Mitra für Tiara

¹ Eine solche gestickte Tiara sehen wir auf einer rothfigurigen Oinochoe Monum. dell'Inst 47. XLVI fig. 2.

² Die Bezeichnung *κεφαλαια* ist mehr jenen der Amazonen und Scythen, auf schwarzfigurigen Vasen, zu geben.

³ Athen. Deipn. lat. Uebersetz. d. Salmasius.

gebraucht. Der Archigalle des capitolinischen Museums¹ trägt keine Tiara, sondern die Infula, d. h. eine mit weissen und scharlachnen Wollflocken besetzte Haarschnur, die um den Kopf des Opferers, wie des Opfers zu binden, allgemeine Sitte war. (Auf den berühmten Forumschranken mit dem Relief der Suovetaurilien tragen die Opferthiere dieselbe Infula; noch häufiger aber ist sie um die Hörner der Bukranien gebunden). Ueber der Infula aber trägt L. Corn. Scipio Orfitus, Priester der grossen Mutter, noch eine goldene Lorbeerkrone mit drei Medaillen. Auf einer Basis desselben Museums ist neben den übrigen Attributen der Diener der grossen Mutter, — phrygische Flöte, Cymbeln, Fackel, — auch die Tiara phrygia „mit aufgerolltem Paragnathiden“ abgebildet. So tragen sie auch in der synkretischen Katakombe (Via Appia) die zum Mahl gelagerten „septem pii sacerdotes.“²

Da nun die Priester der Cybele beides trugen, die phrygische Tiara und die Infula (die auch eine Art Mitra war), so wurde für das ganze nur ein Name gebraucht, und zwar blieb der Name dem ganzen Kopfschmuck, welcher das eigentliche priesterliche Abzeichen war. Der h. Isidor von Sevilla konnte so später sagen: „Mitra est pileum phrygium cuput protegens, quale est ornamentum devotorum, sed pileum virorum est, mitra feminarum.“³

Wie nun in später Zeit der phrygische Pileus (Tiara), wenn er mit der heiligen Binde (Infula, Mitra-Taenia) geschmückt war, Mitra genannt werden konnte, so war dies ebenso der Fall bei dem halbkugelförmigen oder runden Pileus (cudo, galerus), dem bis auf den heutigen Tag dieser Name geblieben ist, und zwar erst, als er in christlicher Zeit mit der heiligen Binde zusammen getragen wurde.

Diese heilige Binde, das eigentliche Abzeichen aller Priesterkönige des Alterthums, macht erst die gewöhnliche Kopfbedeckung zur königlichen Krone, und da sie die Hauptsache ist, gibt sie ihren Namen dem jeweiligen Kopfschmuck, mit dem sie vereint ist.

Diese heilige Binde, die griechisch *μίτρα*, *ταῖνα* heisst, latei-

¹ Museo Capitolino (Erdgeschoss).

² Die Infula trägt ein Priester d. syr. Bellona. Bibliotheca Vallicelliana Treppenhaus. *Mélanges d'archéologie*. (Cahier et Martin) Vol. IV pag. 5.

³ Isidor v. Sevilla. Etym. L. XIX c. 31 (Migne 82, 699).

nisch mit vitta, infula bezeichnet wird, treffen wir schon auf den Monumenten Aegyptens. Die Pharaonen tragen sie so gut, wie die chaldäischen und assyrischen Herrscher. Letztere sehen wir im Nordwestpalast von Ninive auf der Löwenjagd dargestellt, oder feierlich zum Opfer einherschreitend. Als Kopfschmuck tragen sie ein goldenes Diadem (*ἄμυνξ*, frontale), von dem zwei lange, befranste Bänder bis über den Rücken fallen. Auf andern Darstellungen sieht man den goldenen Ampyx mit dem chaldäischen Pileus vereinigt. Auf späteren assyrischen Monumenten fehlen die Bänder gänzlich, und der Ampyx ist ein ornamentaler Schmuck des Pileus geworden.¹ Deutlich lässt sich erkennen, dass das Diadem ursprünglich ein Band gewesen ist. Dieses Band nun entspricht der armenischen und medischen Cidaris, der griechischen Mitra. Die Cidaris (*κίδαρις* oder *κίταρις*), ursprünglich ein Stirnband, wie das eben erwähnte der babylonischen Herrscher, das zum hohen goldenen Stirnreif geworden, wird die für Meder und Perser charakteristische Kopfbedeckung, die sog. „Tiara recta.“² Schon vor Alexander dem Grossen gaben die alten Autoren der königlichen Krone der Perser und Meder bald den Namen Tiara, bald Cidaris. Da nun Cidaris, das aus dem semitischen stammt, und zwar aus der semitischen Wurzel *כתר*, circumdedit, cinxit, sich herleitet, so scheint es ohne Zweifel, dass es dieselbe Sache wie Mitra (Taenia, Diadema) bezeichnet.

„Videtur tamen Kidaris fuisse caerulea illa fascia seu diadema regum, Tiara autem Pileus sacerdotum et regum proprius“. So Hieronym. Ep. 64. „Cidaris Persae regium capitis vocabant insigne; hoc caerulea fascia albo distincta circummibat.“ Curt. III, 3.

Im Buche Esther ist die Kidaris erwähnt als zum Schmuck des Königs gehörend (Esther I 11, II 17, VI 8). Oft aber wird von den alten Autoren die Tiara (Pileus) selbst Kidaris genannt, eine Verwechselung, die eben so oft vorkommt, als die von Tiara und Mitra. Ch. Lenormant, der in den *Annali dell'Inst.* 1847 p. 373 eine kurze Abhandlung über diese Tiara geschrieben, ist der Ansicht, dass der Name Cidaris auch der sog. Tiara recta zukomme. Die Tiara recta ist nach ihm aus eben dieser Cidaris entstanden. Die ursprünglich

¹ Layard, *Monuments of Niniveh* pl. 31, 5, 15, 34, 82. Layard 72, 77, 80. und auf unserer Tafel V Fig. 1, 2, 3, Taf. VII 1, 3.!

² *τιάρα ὀρθή* Xenoph. *Anab.* II. 5, 23. *Cyrop.* VIII 3, 13. Hesych. *Lex.*

ein Band oder einen Kopfreifen darstellende Cidaris hätte dann aber die hohe, cylindrische, fast kalathosähnliche Form angenommen, jene cylindrische Form der Kopfbedeckung, welche die menschenköpfigen Stiere der Paläste von Ninive tragen, welche die grosse Göttin auf den Reliefs von Jasili-Kaia trägt, und auf denjenigen von Nimrud-Dagh der König Antiochos von Commagene.¹ Die persische Tiara recta ist kürzer als die vorerwähnten, ein steifer Pileus, der aber noch sehr wohl die Entstehung aus einem gleichmässig hohen, ringsherum laufenden Diadem ahnen lässt.

Sei dem wie ihm wolle, ursprünglich war die Cidaris, von der Hesych. sagt: „Tiara, Kidaris ab Armenis appellatus“, jene „fascia caerulea“, welche den Pileus umgab, jene „vitta in occipitio constrictum, ut non facile labatur ex capite“, wie Hieronymus sagt.²

In Verbindung wäre hier zu bringen die *πλεκτή ἀναδέσμη*³, jener Tuchreif oder Kranz, den in homerischer Zeit die Frauen über dem Kekryphalos trugen, der denselben in der Scheitelhöhe umgab, ähnlich, wie wir es auf den Wandgemälden der „Tomba dei vasi dipinti“ in den Gräbern von Corneto-Tarquiniä sehen.⁴

Die Mitra.⁵

(Dimin. mitella gr. *μίτρα ἡ* — *μίτρα ἡ*).

Die Mitra ist im Alterthum immer in der Bedeutung von Band, Gurt, oder Schärpe gebraucht worden. Erst in sehr später Zeit verstand man darunter speziell das Kopftuch, in der Folge auch eine bestimmte Art von Kopfbedeckung. Als Band (Schleife) wird die Bezeichnung *μίτρα* gebraucht für die an die Thyrsoi geknüpften farbigen Bänder. Bei Athenaeus wird der grosse bacchische Festzug des Königs Ptolomaeus beschrieben. Die Colossalstatue des Bacchus, heisst es da, hätte in der Linken einen Thyrsus von einer

¹ Human und Puchstein, Relief von Nimrud Dagh und Stele von Salik. Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berlin 1890.

² Hieronym. Ep. LXIV 13.

³ Homer Ilias. XXII 463–470.

⁴ Monumenti dell' Inst. VIII Taf. 13–13c. Stackelberg und Kestner Taf. XXVIII–XXXIII.

⁵ Becker, Charikles ed. Göll III 3. Exc. g. Scen II pag 304. Hermann „Privatalthert.“ § 22, n. 26. W. Helbig, Homer. Epos pag. 289, 90, Ducange, Glossarium, Forcellini.

Mitra umwickelt getragen: „sedebat rursum thyrsu manu laeva tenens, mitris coronatum“. Solcherart mit Mitren geschmückte Thyrsi und Cottabusständer sehen wir öfters auf Vasenbildern, um nur ein Beispiel anzuführen in den Monumenti dell'Inst IX. Tav. 51. Andere als costümliche Bedeutungen der Mitra kommen hier nicht in Betracht.

Als Brustband, um das Gewand unter den Brüsten auf- und festzubinden, entspricht die Mitra der Fascia pectoralis, dem Strophium oder der Zona. Bei Callimachos (H. in Dian. XIV) bezeichnet z. B. „ἄμιτρος“ „ohne Mitra“, ein junges, noch nicht heiratsfähiges Mädchen, das noch nicht körperlich genug entwickelt ist, um die Mitra (Strophium) zu tragen. Athenaeus nennt die Syrer *μιτροχίτωνες* (mitrotunicati), weil sie „floridas vestes pretiosis fasciis mitrisque cingebant.“ Athen. XII.

Die Genossen Sarpedons werden in der Ilias (XVI 419) *ἄμιτροχίτωνες* genannt. Dies ist so zu verstehen, dass sie mit ungegürteten Chitonen (Tuniken) kämpften. In diesem Fall aber ist die Mitra „ein breiter, mit Erz beschlagener Gürtel (*μίτρον*), unmittelbar auf dem Chiton und unter der Rüstung getragen. Der obere Teil war etwas vom Brustpanzer bedeckt, während der untere frei lag.“ Beschläge von solchen Gürteln sind sowohl auf Euböa, wie bei Mantua (Este) und im ältesten Theil der Necropole von Corneto-Tarquiniä gefunden worden.¹ Wir sehen diese Mitra auch dargestellt auf unteritalischen Vasen, vorzüglich aber auf den schon erwähnten Wandmalereien von S. Maria bei Capua, publ. im Bullett. neap., und auf denen der schon erwähnten Grabkammer von Paestum.²

In ihrer Hauptbedeutung aber ist die Mitra eine Art Taenia, ein etwa zwei oder drei Meter langes und etwa handbreites Schleier-tuch, aus feinstem Stoffe (Val. Flaccus erwähnt eine „coische Mitra“);³ das auf die Breite eines Bandes durch Zusammenlegung reducirt, aber auch wieder als Schleier ausgebreitet werden kann.

Sie wurde fast ausschliesslich und zwar buntgewirkt oder von

¹ Helbig, Das homer. Epos S. 290. Homer Ilias V 856. II. Aufl. Leipzig 1887. Orsi, Centurioni italici in dsn Atti e memorie d. deputazione die storia patria. Serie III fasc. I und II. Modena 1885.

² Bullett. neap. Ann. IV Taf. 5–7 1856. B. N. 1854 Taf. XI p. 17. An-nali dell'Inst 1884. p. 267–68.

³ Valer. Flacc. VI 699.

buntschillernden Stoffen von den Frauen getragen. Plinius¹ erzählt von Polygnot, dass er auf seinem Gemälde die Frauen mit bunten Mitren dargestellt habe. Auch hier wird ohne Zweifel die Mitra-Taenia gemeint sein, so auch, wo Cicero² sagt, dass junge und alte Römer, griechischer Sitte folgend, zu Neapel am hellen Tage, auf der Strasse, sich mit ihr gezeigt hätten. Properz IV. 2, 23 braucht auch den Ausdruck „cingere caput mitra.“ In vielen Fällen aber ist auch die phrygische Tiara gemeint, hauptsächlich wo von den Galli, den Dienern der Cybele die Rede ist, welche diese „galea barbara“ tragen (Prop. IV. 3). Die bunte Mitra-Taenia galt immer als ausländisch, barbarisch, ob sie nun von den Weibern oder Männern getragen wurde.³ Etwas gewöhnliches war sie bei einheimischen wie peregrinen Kulturen. Die italischen Priester trugen sie als Infula, Vitta, so vor allem die Virgines Vestales.

Ist uns nun auch diese Mitra (Taenia) durch bildliche Monumente bezeugt? Ich glaube dies bejahen zu dürfen, und zwar auf drei oder vier Darstellungen, die wenigstens in ihrer Zusammenstellung neu sind.

In erster Linie ist hier eine rothfigurige Schale strengen Stiles anzuführen. Ich verdanke eine Pause der Güte des Besitzers, Dr. Paul Hartwig. Auf der Aussenseite derselben sind attische Jünglinge beim Symposion dargestellt. Alle tragen merkwürdigerweise barbarische Kopfbedeckung. Auf Tafel V (Figur 7) ist einer der Köpfe publiciert. Wir bemerken, dass der Dargestellte über der phrygischen, hohen Tiara, ein mit Franzen besetztes Band in halber Höhe derselben umgewunden hat, dessen Enden nach vorne über die Brust fallen. Ich kann in diesem Bande nur die Mitra erkennen.

Das zweite Monument, das uns die Mitra am allerdeutlichsten, auch wie sie umgelegt wird, zeigt, ist ein Schalenfragment im Stile des Duris, und befindet sich in der Sammlung des Prof. J. v. Kopf.⁴

¹ Plinius H. N. XXXV, 35. „Capita mulierum mitris versicoloribus operuit Polygnotus.“

² Cicero Fragm. Orat. in Clod. Leipzig ed. Peyron 1845. Cicero Rabir. Post 10.

³ barbarum mulierum gestamen praesertim meretricum item virorum effeminatorum, Forcell.

⁴ Publiciert von Dr. P. Hartwig in der Festschrift für Otto Benndorf. Ein Schalenfragment im Stile des Duris, Berlin, Giesecke 1899.

Hartwig gesteht selbst, „dass ihm kein anderes Monument bekannt ist, welches mit derselben Deutlichkeit diese Art weiblichen Kopfschmuckes zeigte.“ Es ist ein Weib dargestellt, das ein dünnes, zu einem Wulst oder Band zusammengelegtes Schleiertuch um ihre gemusterte Haube (*κεκρύφαλος, σάκκος*) zu schlingen im Begriffe ist. Dieses Schleiertuch ist nun nichts anderes, als die Mitra. Vereint mit der Haube getragen, ist selbst einem Kenner, wie Hartwig, kein so deutliches Beispiel bekannt, während getrennt, überaus häufige Darstellungen vorkommen.

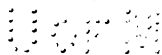
Hartwig empfiehlt nun für das Schleiertuch die Bezeichnung *ἀναδέσμη* oder *ἄμπυξ*, während er die Haube *κεκρύφαλος* oder *μίτρα* nennt. Auf dieses zusammengefaltete Schleiertuch, wie es auf unserem Schalenfragment dargestellt ist, passt ganz vorzüglich das „*cingere caput mitram*“ des Properz¹ IV, 2, 33.

Eine Mitra ist auch das Schleiertuch, das auf dem berühmten Mosaik der Alexanderschlacht, aus der casa del Fauno in Pompeji, (jetzt in Neapel) die Perser und der König Dareios tragen, und das über der Stirne mit einem zweiten Band festgebunden wird. Die den Wagen des Grosskönigs umringenden Perser tragen den weichen pileus phrygius, die Tiara, über die nun die Mitra in der Art gelegt wird, dass erstere fast vollständig von ihr verhüllt wird, bis auf den Nackenschutz. Der König allein trägt die Tiara recta von steifer cylindrischer Form, (der Lenormant den Namen Cidaris gibt). Die Mitra, welche sie verhüllt, zeigt steife Falten, die nur entstehen können, wenn ein dünner Stoff über eine cylindrische Form gezogen wird. Der Bart ist halbverhüllt, das Haar tief in die Stirne gekämmt.² Dieselbe Anordnung zeigt ein Marmorköpfchen im dritten Saal des Museo urbano, und ein sogenannter Satrapenkopf (Pharnabazes) im Cabinet de France, in dem Lenormant³ das Por-

¹ Rich. „Dictionnaire des antiq.“ unter „Mitra“ gibt als Illustration ein in Dresden sich befindliches Reliefmedaillon, das in Becker's „Augusteum“ publiciert ist, Tav. LVI und unter dem Namen Artemisia registriert ist. Der Profilkopf ist von dunkelgrünem Jaspis, die Haare von weissgrünem Kalksinter, während die Mitra (Kopftuch) von bräunlich geflecktem Marmor ist. Becker zweifelt zwar an der Aechtheit dieser Mitra und hält sie moderneren Datums, gemacht um die beschädigten Haare zu verdecken.

² Museo borbonico Vol. VIII Taf. 36, 37, 38, 39, 40—45. pag. 1—87.

³ Ch. Lenormant „Sur trois vases historiques“ in den *Annali dell'Inst* 1847.

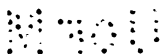


trait Artaxerxes Mnemons hat erkennen wollen. Hier verdeckt sie die phrygische Tiara bis auf den Nackenschutz vollständig; die Enden sind um die am Kinne geknüpften Redimicula geschlungen. Eine ähnliche Münze im Musée britannique (London) Arsakes I, von Lenormant „Cyrus der jüngere“ betitelt,¹ trägt die etwas gedrückte (da sie sich in das Rund einfügen musste) Tiara ohne das Schleiertuch, wohl aber mit einem breiten Band am Kopfe festgehalten, der zusammengefalteten Mitra. Auf der erst erwähnten Münze sieht man deutlich die Knüpfung derselben über der Stirne. Auch hier, wie bei den Persern der Alexanderschlacht, ist das Haupthaar in die Stirne gekämmt und kommt in Ringeln zwischen den Redimicula und dem Nackenschutz zum Vorschein.² Die Persischen Grossen tragen hier also die Mitra in doppelter Form, in der aufgelösten und der gefalteten Form, als diademartiges Band, wahrscheinlich jene „fascia caerulea alba distincta“ (Curt. III, 3.).

Zwei Reconstructionen, mit eigens dazu angefertigter Tiara und Mitra ausgeführt (Tafel VI Fig. 3 und 4), mögen dazu dienen, diese meine Hypothese zu unterstützen. Figur 3 trägt die Tiara mit gebogener, vorn überfallender Spitze (*incurva*) und langen, breiten *παρὰναθίδες*, deren eine senkrecht, das Ohr deckend, auf die Brust fällt, die andere über die linke Schulter gelegt ist. Der Nackenschutz ist dadurch verdeckt worden. Ueber der Tiara trägt Fig. 3 die Mitra, als einfaches blaues Band, mit Vittae geschmückt und am Hinterhaupt gebunden, so dass die Vittae vorn über die Brust fallen. — Die zweite Figur trägt dieselbe Tiara, die nun aber von der Mitra vollständig verdeckt ist. Diese Mitra ist nicht dieselbe, die auf Figur 3 die Tiara umgibt, sondern ein Schleiertuch, wie wir es auf dem Schalenfragmente der Duris (Taf. V Fig. 8) abgebildet sehen. Es ist ein, zwei handbreites und beliebig langes Stück feinsten Linnens, das rings um den das Gesicht umgebenden Rand der Tiara befestigt ist. Hierauf wird die Spitze der Tiara niedergedrückt, die Mitra darübergezogen und auf der Schädelhöhe befestigt. Die ebenfalls mit der Mitra bedeckten *Paragnathiden* werden hierauf, die rechte nach der linken, die linke nach der rechten Schulter

¹ Von de Luynes „Pharnabazes“ getauft. Num. des Satrapies pl. VI.

² Taf. VII 1 und 2. Die Mittheilung der Abgüsse verdanke ich Herrn Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur.



heraufgezogen, und ihre Enden an derselben Stelle vereinigt, wo die erste Anheftung der Mitra „in occipitium“ geschah. Hierauf ward, um den Schleier fester zu binden, eine zweite Mitra, das Band, das die Fig. 1 über der Tiara trägt, darüber gebunden, und dessen Enden über der Stirne verknüpft. Es ist jenes Band, das wir auch auf Fig. 3 (Taf. VI) über der Tiara gebunden sehen und das auf Fig. 4 über der Stirne geknüpft ist. Bei Figur 4 sowohl, wie auf Fig. 9 Taf. V, die einen der Perser der Alexanderschlacht vorstellt, ist von der Tiara nichts zu sehen, obwohl sich ihre Form unter der verhüllenden Mitra erkennen lässt. Bei diesem Schleiertuch, das auch die königliche Krone (Tiara recta, Cidaris) umgibt und das vielleicht gerade in der Gluth-Hitze des Sommers über den Tiaren getragen wurde, fällt uns auch gleich der „mitra velatus Arabs“ des Sidon. Apoll. (Laud. Stilich. 156) ein. Die Aehnlichkeit mit einem solchen, vom Turban umwundenen Tuch liegt auf der Hand. Fig. 4 gibt aber erst den vollständigen Aufschluss. Man sieht an ihr die unter dem Velum liegende, zusammengedrückte Spitze der Tiara und die unter dem Kinne gebundenen Paragnathiden, um welche die Enden der Mitra (Velum) verknüpft sind. Auch sehen wir hier die zweite Mitra (Band), die, um die Schläfe gewunden, über der Stirne in einer Schleife endigt. Die Mitra (Velum) auf unserer Reconstruction ist etwas länger und breiter, als die auf der Münze dargestellte; sie entspricht jener auf dem Mosaik der Alexanderschlacht abgebildeten.

Aehnlich wie die Mitra-Cidaris wurde von den makedonischen Königen die Taenia um die dort übliche Kopfbedeckung, die Causiá, geschlungen. So erscheint sie uns auf den Münzen Philipps von Macedonien, (auf einer Münze der Gens Marcia), auf einer Medaille des Eukratides. König Perseus trägt sie auf einer Camée im Cabinet des médailles (Louvre). Eine Mitra wird in christlicher Zeit erwähnt, als das Abzeichen der „gottgeweihten Jungfrauen.“¹ Im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung aber geht der Name Mitra auf eine Art Haube (cuffia) über. Eine solche Mitra matronalis erwähnt Johannes Diaconus, Vita Gregor. M. IV 84 (Migne Patr. lat. 75, 230 seg.). Wir haben sie vielleicht zu erkennen an den Mosaiken von S. Sabina auf dem Aventin, wo wir die Kirche aus

¹ Isidor. Lib. II de offic. Eccles. cap. 17 „mitram virgines Deo dicatas quasi coronam virginalis gloriae praeferre.

dem Heidenthum und dem Judenthum als zwei Matronen dargestellt sehen, vielleicht auch auf dem Mosaik von S. Vitale in Ravenna, wo eine Hofdame der Kaiserin sie trägt.

* * *

Wir haben es versucht, die päpstliche Tiara sowohl, als die bischöfliche Mitra aus den Monumenten des Alterthums zu erklären, im Glauben, durch Verfolgung der zahlreichen schriftlichen und bildlichen Monumente der klassischen Zeit, der allmählichen Entwicklung des priestertlichen Kopfschmuckes christlicher Zeit etwas näher zu kommen. Wir haben gesehen, dass der Pileus von den Semiten sowohl als von den Indogermanen seit urältester Zeit getragen wurde; von beträchtlicher Höhe und mit einer Binde sacralen Charakters umwunden von den Priesterkönigen des Orientes. Diese heilige Binde (Mitra, Kidaris, Taenia) haben wir in ihrer Entwicklung verfolgen können bis in die christliche Zeit, in der sie den ihr eigenen Namen der Kopfbedeckung der christlichen Priester lieh. Leider fehlen uns gerade für die Zwischenzeit, für die Zeit vom 6. bis 11. Jahrhundert die Bindeglieder. Die Monumente, welche die Anfänge des sacerdotalen Pileus und der bischöflichen Mitra illustriren könnten, sind nicht nur spärlich; sie fehlen sogar fast ganz.

Die päpstliche Tiara ist auf den nationalen Pileus zurückzuführen. Der Mitznepheth, die Haube des jüdischen Hohenpriesters, ist nur indirekt ihr Vorbild. Wir würden zu weit gehen, wenn wir den Albogalerus der Flamines Pontifices und Salier als direkten Urtyp des Regnums und der bischöflichen Mitra erklären wollten; wir würden nur in denselben Fehler verfallen wie diejenigen, welche sie aus dem Mitznepheth auf geradem Wege ableiten wollten. Von den in der letzten Kaiserzeit häufiger werdenden Kopfbedeckungen, unter denen vor allem die halbkugelförmige Calotte vorherrscht, sind höchst wahrscheinlicher Weise diese mit der Zeit so sehr sich verändernden Typen der Tiara und Mitra abzuleiten. Das Tragen ausländischer Kopfbedeckungen nahm seit den letzten Zeiten der Republik, mehr wohl als wir es uns gemeinhin vorstellen, sehr überhand. Schon Augustus ging niemals aus, ohne einen Schat-

tenhut, „non nisi petasatus“¹, und C. Catigula erlaubte aus demselben Grunde den Senatoren während der Spiele im Theater den Petasus zu tragen.² Bei Plautus ist als Tracht des gemeinen Mannes sowohl Pileus als Causia erwähnt.³ Mit ihr bekleidet rühmt sich Martial: „In Pompejano tectus spectabo theatro; nam ventus populo vela negare solet.“⁴

Von alten und kränklichen Leuten sagt uns Cicero, dass sie die Calvatica oder Calantica, (eine dem aegyptischen Kluft ähnliche Kopfhülle) getragen hätten; so trug sie z. B. der alternde Mäcenas. Antoninus Caracalla, der sich darin gefiel, ausländische Trachten in Rom einzuführen, und selbst mit dem Beispiel voranging, brachte wiederum die makedonische Kausia zu Ehren. Dio Cassius, Herodian und Val. Maximus bemerken, dass er die Kausia getragen, um seinem Ideal, Alexander dem Grossen, auch im Aeussern zu gleichen.⁵ Später noch wird ein „pannonischer“ Hut erwähnt.

Der Pileolus, den Hieronymus erwähnt („Pileolum textura breve caritate latissimum senili capiti confovendo libenter accipi et muneris auctoris laetatus“) wird von kahlköpfigen Personen fast allgemein getragen worden sein.⁶ Zudem trugen auch die alten Priesterkollegien Roms schon in heidnischer Zeit ihren höhern oder niedern Pileus (Pileolus), so dass es auch für die christlichen Priester nichts Auffallendes gehabt haben kann, mit einem solchen, besonders wenn sie Greise waren, zu erscheinen. Dies ist nun das Camelau-cum, der niedere Pileus (Pileolus), erst aus verfilzten Kameelhaaren,⁷ dann aber auch aus andern Stoffen hergestellt, der sich in nichts von dem Pileus libertatis, wie er uns auf den Münzen⁸ erscheint, noch von den Pilei der capitulinischen Basis des Collegium Fabrorum Tignariorum unterschieden haben mag. Nach Susanneus

¹ Sueton. Aug. 82.

² Dio Cassius. LIX *πίλος θεσσαλικός*.

³ Plautus Miles IV. 4, 42. Pers. I. 3, 75.

⁴ Martial Ep. XIV 29.

⁵ Dio Cassius LXXVII 7. Herodian Lib. IV. cap. VIII, Val. Max. V 1, 21

⁶ Hieronym. Ep. 85, 6.

⁷ Anastas. Hist. Eccles. *καμηλάυκιον διαλίδον*. Teoph. „*πίλος ἄκωνος*.“ Joseph Fi. Lib. cap. 8. Cedrenus in Allatius Lib. III De utriusque eccles. convers. cap. 8 und 12.

⁸ Siehe Cohen, Monnais d. l. republique pl. XVIII 1, XXIV 16, XXIII 14, 15. Médailles imp. I pl. 249, 267, 268 und Tafel IV. Fig. 9 und 10.

in Lex. ist es ein „galericulus, quia calorem defendat.“ Nach Papias „Pilleum Calamaucum *ex bysso rotundum quasi sphaera*, caput tegens sacerdotale.“ So aber beschreibt gerade Hieronymus des jüdischen Hohepriesters Mitznepheth: „Summis pontificis vestimentum *rotundum pillcolum*, quale pictum in Ulyxe conspicimus, *quasi sphaera media*, in occipitio vitta constrictum, hoc graeci et nostri tiaram vocant.“ Weiter bemerkt er: „non habet acumen in summo, nec totum usque ad comam caput tegit.“ Wir haben hier also die erste Form der päpstlichen Tiara wie der bischöflichen Mitra in altchristlicher Zeit vor uns, das Camelaucum, von dem Papias in Constantino P. P. sagt: „Apostolicus pontifex cum Camelaucia, ut solitus est Romae procedere, a palatio egressus est.“

Der Papst trug dieses Camelaucum erst allein; als auch die Bischöfe anfangen ein solches zu tragen, wuchs das päpstliche an Höhe. Die kleinen Medaillons (die äussersten rechts und links) von dem Mosaikfries an der Vorhalle von S. Cecilia zeigen uns ein solch höheres Camelaucum. Es ist schmucklos, weiss und von ziemlicher Höhe.¹ Wenn das Mosaik von S. Cecilia wirklich der Zeit Paschalis II. angehörte, was aber de Rossi bezweifelt, so wäre es eines der interessantesten Dokumente. Aber wahrscheinlich gehört es erst späterer Zeit an. Für das 9. Jahrhundert sprächen freilich die noch stark antikisierenden Ornamente und die nimbenlosen Köpfe. Die zwei Päpste auf dem Mosaik der Capella S. Zenonis in S. Prassede sind modern und daher für uns werthlos. Ciacconius soll noch die alten gesehen haben, die aber gleichfalls einer späteren Restaurierung, etwa dem 13. Jahrh. angehörten (Cod. Vat. 5407 f. 19). Das wichtigste Dokument ist wohl das in der R. Quartalschrift 1892 veröffentlichte Gemälde, das dem heil. Methodius (867 n. Chr.) zugeschrieben wird und sich in S. Peter befindet. Dr. L. Jelić „L'icone vaticana dei S.S. Pietro e Paulo“ bespricht den untern Theil des Bildes, auf dem figürliche Darstellungen angebracht sind, und beschreibt erst die Costüme der beiden hl. Bischöfe zur Rechten und Linken der Hauptgruppe mit dem segnenden Papst, und fährt fort: „in mezzo il romano pontefice con camelauco ovale, senza corona, terminata in punta arrotondata, con due pendagli alle tempia, cadenti sulle spalle“ pag. 89.

¹ Taf. VII Fig. 3.

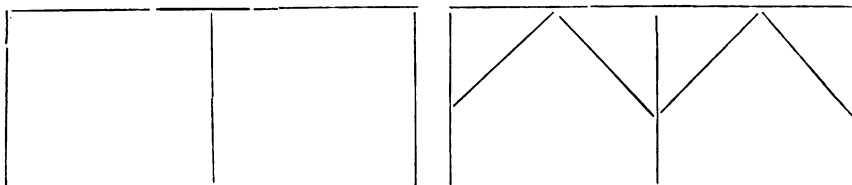
Die ähnlichen, aber niederern Mützen der Bischöfe Cyrill und Methodius bezeichnet er als „corona vescovile“, anteriore all'uso delle mitre“ (?) Taf. VII Fig. 5 u. 6 sind die drei verschiedenen auf dem Bilde dargestellten Pileoli dargestellt; die der Figur rechts von der Mittelgruppe ist deutlich als niedere, mit runden Buckeln besetzte Calotte erkenntlich, von der ebenso verzierte Bänder herabhängen. Die Figur links von der Mittelgruppe trägt eine ähnliche Kappe, aber aus weicherem Stoffe, man möchte fast eher glauben ein Kopftuch, da Faltenanlagen angezeigt sind. Der Papst in der Mitte hat aber schon das höhere Camelaucum (pileolum), das wir auf dem Mosaikfries von S. Cecilia in Trastevere sahen. Wenn das Bild nun wirklich vom hl. Methodius gemalt worden ist, wie Jelić annimmt, so haben wir für das 8. Jahrhundert ein vollwichtiges Zeugniß, dass schon damals der Papst den Pileus und zwar in höherer Form als alle die anderen Bischöfe, getragen hat, und die Mitra, das heilige Band, dazu, was übrigens auch durch Münzen aus der Zeit Sergius II., die den hl. Petrus mit dem Pileus, darstellen, bestätigt wird. Dieser päpstliche Pileus begann langsam an Höhe zuzunehmen, je höher die Mitra bei den Bischöfen wurde, bis er schliesslich im elften Jahrhundert wieder nahezu die Höhe des Pileus der Pharaonen erreicht hatte,¹ aus eben der Tendenz, ein Zeichen der Herrschaft und des Priesterkönigthums zu sein. Der päpstliche Pileus hat oft das Ansehen von Flechtwerk, so vor allem auf den Wandgemälden der Kapelle des hl. Silvester in S. S. Quattro Coronati, Tafel VII, Figur 7, und auf den Sculpturen der Cathedrale von Chartres. Mit einem ähnlich hohen Pileus von Flechtwerk war Honorius III. in S. Bibiana dargestellt und Honorius IV. in S. Peter. Unsere Tafel VI Figur 4 u. 5 gibt zwei der hohen päpstlichen Pilei. Roh. de Fleury ist der Ansicht, dass die Päpste nicht lange vor dem 11. Jahrhundert angefangen hätten, diese Kopfbedeckung zu tragen. Dies hat seine Richtigkeit, aber nur, was diesen hohen Pileus, das spätere Regnum anbelangt; den Pileolus, aus dem er allmählich entstanden ist, haben wir bis auf Hieronymus verfolgen können. Was aber diese halbkugelförmige Kopfbedeckung, die vom Papst und den Bischöfen zugleich getragen wird, besonders auszeichnet, das ist

¹ Fresken der Unterkirche v. S. Clemente. Tav. VII. Fig. 4.

bei Beiden die Mitra, jenes Band, das im ganzen Alterthum den „Geweihten, Geheiligten“ bezeichnet. Der bischöflichen Mütze gab sie geradezu den Namen; bei der päpstlichen ist sie in einen Kronreif verwandelt worden, der später verdoppelt (1056), ja verdreifacht wird. Die Form der bischöflichen Mitren im zwölften Jahrhundert zeigt uns überall die ursprüngliche Form der Calotte, die in der Mitte eingetrieben und mit langen befranzten Bändern umwunden ist. Taf. VII Fig. 10; Roh. d. Fleury, la Messe Vol. VIII.

So trägt also der Vater der Gläubigen, der Papst, wenn er mit dem Tregnum gekrönt wird, nicht nur das uralte Abzeichen des Freien, sondern zugleich das ebenso ehrwürdige des königlichen Hohepriesterthums.

Diese runde Calotte aber wird auch durch eine noch einfachere Form von Kopfbedeckung ersetzt, nämlich durch ein rechteckig geschnittenes Stück Wollenzeug. Es entsteht hieraus eine Form, die in der Mitte eingedrückt wird, und durchaus der Mütze der italienischen Soldaten entspricht. Es entstehen so vorn und am Hinterhaupt zwei hornartige Vorsprünge. Je nachdem die Mütze aufgesetzt wird, kommen die zwei Hörner oder Zipfel des Stoffes bald an die Schläfen, bald über Stirn und Hinterhaupt zu stehen. Auch diese rechteckig geschnittene Mütze wird höher mit der Zeit, und jetzt erst entsteht aus ihr die uns bekannteste Urform der bischöflichen Mitra. Das rechteckige Wollentuch wird doppelt gefaltet; hierauf werden die obren Ecken umgeklappt; da das Tuch doppelt gelegt ist, entstehen durch Eindrücken in der Mitte an Vorder- und Hinterhaupt 2 diademartige Theile, die in der Folge immer höher werden.



1. Form

2. Form

der rechteckigen sog. Mitra.

Es liegt nicht in meinem Rahmen, die Entwicklung weiter bis in's Mittelalter hinein zu verfolgen; die weitere Geschichte der Tiara und der Mitra ist von Spezialforschern der mittelalterlichen Tracht, wie Roh. de Fleury, Hefele, Bock, Grisar, P. Braun, Kraus, Krieg, Müntz erschöpfend behandelt worden und noch Gegenstand der fleissigsten Untersuchungen. Wenn es mir aber gelungen sein

sollte, das Interesse auch auf die Entstehungsgeschichte der Tiara und Mitra zu lenken, vor allem ihre totale Verschiedenheit von einander nachweisen zu können, und zu weiteren Studien über diese Frage anzuregen, so ist mein Zweck erfüllt.

Erläuterungen zu den Tafeln.

Tafel IV.

- Fig. 1 Die b. Kronen von Ober- u. Unteraegypten vereinigt (Pschent).
- Fig. 2. Die Krone von Oberaegypten (Nefer) mit Straussenfedern verziert. (Prisse d'Avenches „Hist. d. l'art egypt.).
- Fig. 3. Griechischer Pilos. (Bullett. neap. 1843 XIII Taf. VII.)
- Fig. 4. Etruskischer Tutulus (nach einer Bronzestatuetten, publ. von Micali, Monum. inedit.).
- Fig. 5. Lederkappe des aegypt. Volkes (Prisse d'Avenches op. cit.).
- Fig. 6. Albogalerus (kugelförmig) von einem Bassrelief des Louvre.
- Fig. 7. Pileus mit Apex. Von der Basis fabrorum tignariorum (capitol. Museum).
- Fig. 8. Albogalerus des Flamen Dialis. (Vom Relief eines Triumphbogens M. Aurels im Conservatorenpalast, Rom).
- Fig. 9. Apex (Pileus) des Pontifex max. mit Sturmriemen (von einem Denar des Julius Cäsar).
- Fig. 10. Der Pileus Libertatis (von einem Denar des Brutus).
- Fig. 11. Pileus des etrusk. Charon (Wandgemälde eines Grabes in Vulci, publ. v. Noel d. Verger „l'Etrurie“).
- Fig. 12. Cudo (*κατὰνυξ*) vom Votivrelief eines Athleten (Bullett. comunale 1884).

Tafel V.

- Fig. 1. assyr. König mit Diadem.
- Fig. 2. Ders. mit gold. Frontale, (Ampyx) mit Bändern (Taeniae-Mitrae).
- Fig. 3. assyr. König, der Frontale und Taenia mit dem Pileus vereinigt trägt.
- Fig. 4. *Κυρβασία* der Amazonen. Spitz zulaufender Pileus mit langen hängenden Paragnathiden; der in den Nacken fallende Zipfel ist krobylosartig aufgebunden und mit einem Band oder Wulst am Kopfe festgehalten. (Gerhardt, Vasenbilder II c. II).
- Fig. 5. Phrygischer Pileus (Tiara) mit breitem Nackenschutz und Paragnathiden. Die Spitze ist nach vorn, ammonshornartig gerollt. Von einer Ceretanervase. (Monum. d. Inst. VIII. 44).

- Fig. 6. u. 6^a. Kopf des Adonis mit der Tiara, deren Paragnathiden am Hinterkopf aufgebunden sind. (Rec. d'Antiq. Vol. III. Pe XXI.)
 Fig. 7. Jüngling mit phryg. Tiara, der er eine Mitra umgebunden hat, deren Enden auf die Brust fallen. (rothfig. Vase strengen Styles, im Besitze d. Herrn Dr. P. Hartwig).
 Fig. 8. Eine Griechin, welche die Mitra um ihre Haube windet (von einem Schalenfragment des Duris. Sammlung v. Kopf in Rom.)
 Fig. 9. Ein Perser „mitra velatus“ vom pompej. Mosaik der Alexanderschlacht (Museum von Neapel).

Tafel VI.

- Fig. 1 und 2. Satrapenmützen. Fig. 1 (im britth. Museum) zeigt die phryg. Tiara und die Mitra als Band oder Reifen (Kidaris?)
 Fig. 2. (Cab. d. medailles.) zeigt einen mit der Mitra umhüllten Kopf (S. Taf. V Fig. 9). Von der Tiara ist nur der Nackenschutz sichtbar. Eine zweite, bandartige Mitra hält die zum Schleier ausgebreitete am Kopfe fest und ist über der Stirn geknotet (Vergleiche Bullett. neap. 1844 XX Taf. I).
 Fig. 3. Reconstruction von Fig. 1 (VI) und Fig. 7. Taf. V.
 Fig. 4. Reconstruction von Fig. 2 (VI) und Fig. 9. Taf. V.

Tafel VII.

- Fig. 1. Assy. Pileus mit Diadem und Band (Ampyx u. Taenia-Mitra).
 Fig. 2. Spät assyrische Krone, an der der Ampyx integrierender Teil geworden. Die Bänder fehlen. (Layard, Monum. of Niniveh).
 Fig. 3. Medaillon mit dem Brustbild eines den Pileus tragenden Papstes (Paschalis II. ?) Mosaik aus S. Caecilia. Rom.
 Fig. 4. Päpstl. Pileus (Tiara) IX. Jahrh. Wandmalereien der Unterkirche von S. Clemente. Rom.
 Fig. 5 u. 6. Papst und Bischof mit Pileus u. Pileolus (Camelaucum), mit der Mitra (Band) versehen. Votivgemälde d. VIII. Jahrh.
 Fig. 7. Päpstl. Pileus (Tiara) aus Flechtwerk, aus d. Wandmalereien der S. Silvesterkapelle SS. Quattro Coronati. Rom. XII. Jahrh.
 Fig. 8. Camelaucum (Pileolus) ohne Bänder. Manuscript. d. Bibl. Nat. Paris. XII. Jahrh.
 Fig. 9. Bischöfl. (rechteckige) Mütze (Pileolus), von der Mitra umwunden, deren befranste Enden über den Rücken fallen.
 Fig. 10. Bischöfl. Mütze, halbkugelförmig, in der Mitte eingedrückt. 1099–1131, Manuscript der Kölner Dombibliothek.

Der heilige Markus in Rom und in der Pentapolis.

Von Hans Graeven.

ΠΟΛΙΣ ΡΩΜΗ ist die Aufschrift der auf Taf. VIII, 1 abgebildeten Elfenbeinplatte, die 1867 vom South-Kensington Museum in London erworben ward. Die Lokalbezeichnung legte es nahe, die beiden sitzenden Figuren des Reliefs als Petrus und Paulus zu deuten,¹ zumal ihre Köpfe, der eine mit kurzem krausem Bart und lockigem vollem Haupthaar, der andere mit längerem Bart und hoher Stirn, sonstigen Portraits der Apostelfürsten ähnlich sind, und da ausserdem am vorderen Knie der Figur links ein Π in den Mantel eingeschnitten ist, als Anfangsbuchstabe des Namens Πέτρος. Dieser Figur dürfen wir den ihr beigelegten Namen lassen, die andere ist umzutaufen, wie eine genaue Analyse der Darstellung ergibt.

Der Petrus benannte Mann, dessen Stuhl mit einer hohen Rücklehne und mit Armlehnen in Form von Delphinen ausgestattet ist,² erhebt die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger. Der Gestus begleitet die Rede des geöffneten Mundes, die sich an sein Gegenüber wendet. Dieser sitzt auf einem ähnlichen Stuhl, der jedoch eine minder hohe Rücklehne hat und der Armlehnen entbehrt. Er neigt sich vornüber, um in dem geöffnet auf seinen Knien liegenden Buche zu schreiben. Neben ihm steht auf einer niedrigen Säule das Tintenfass mit reich verziertem Fuss. Beide Männer sind nimbiert, aber durch die Form des Stuhles ist der links sitzende

¹ Maskell, *Ancient and mediaeval ivories in the South-Kensington Museum* (London 1872) p. 109 Nr. 270. 67; Westwood, *Fictile ivories in the South-Kensington Museum* (London 1876) p. 68 Nr. 153; Schlumberger, *L'Épopée byzantine à la fin du dixième siècle* (Paris 1896) p. 629;

² Der Stuhl gleicht vollständig dem des Paulus auf dem Carrand'schen Diptychon in Florenz (abgeb. Garrucci, *Storia dell'arte cristiana* VI 452, 3).

als der vornehmere charakterisiert. Ihm wendet sich auch der in der Mitte dargestellte Engel zu, dessen Rechte geöffnet vorgestreckt ist. Es ist nicht ersichtlich, ob dieser Gestus die Bewunderung des Engels über das, was er hört, ausdrücken soll, oder ob die Handbewegung eine Rede des Engels begleitet, die als Inspiration des redenden Mannes aufzufassen wäre. Unzweifelhaft dagegen ist, dass der Mann links dem anderen sagt, was er aufschreiben soll. Den Anfang hat er bereits in das Buch eingetragen, ein A. Dasselbe ist zu ergänzen zu Ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ κτέ: der Schreibende ist niemand anders als der Evangelist Markus, der die Worte des Petrus aufzeichnet.

Die frühzeitig bei den Kirchenvätern verbreitete Ansicht, dass unser zweites Evangelium im Grunde von Petrus herrühre, ist erwachsen aus den Worten am Schlusse des ersten Briefes Petri (V. 13) ἀσπάζεται υἱὰς ἡ ἐν Βαβυλῶνι συνεκλεκτὴ καὶ Μάρκος ὁ υἱὸς μου. Man identifizierte den hier genannten Markus mit dem Evangelisten und nahm an, dass dieser den Petrus als Hermeneut begleitet habe, gleich wie Titus den Paulus. Die natürliche Folgerung war, die Aufzeichnungen des Markus über das Leben des Herrn, zu dessen Jüngern er selbst nicht gehört hatte, auf den zurückzuführen, der ihn seinen Sohn d. h. seinen geistigen Sohn genannt hatte. Der Presbyter Johannes ist der erste Zeuge für diese Anschauung¹ und er schildert den Sachverhalt in der Weise, dass Markus alles das aus dem Gedächtnis niedergeschrieben habe, was er aus dem Munde des Petrus bei verschiedenen Gelegenheiten über unsern Herrn Jesus Christus gehört hatte.

Da man später das im Petrusbrief erwähnte Babylon mit Rom identifizierte, haben jüngere Autoren die bestimmte Angabe, dass Markus sein Evangelium zu Lebzeiten des Petrus in Rom verfasst habe, gedrängt von den Hörern des Apostels, die eine schriftliche

¹ Eusebius, Hist. eccl. III, 39, 15 τοῦτο ὁ πρεσβύτερος ἔλεγε. Μάρκος μὲν ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος, ὅσα ἐμνημόνευσεν ἀκριβῶς ἔγραψεν, οὐ μέντοι τάξει, τὰ ἐπὶ τοῦ Χριστοῦ ἢ λεχθέντα ἢ πραχθέντα· οὔτε γὰρ ἔκρινε τὸ κυρίον οὔτε παρηκολούθησεν αὐτῷ, ὕστερον δὲ, ὡς ἔφη, Πέτρω, ὃς πρὸς τὰς χρείας ἐποιεῖτο τὰς διδασκαλίας, ἀλλ' οὐκ ὥσπερ σὺνταξιν τῶν κυριακῶν ποιούμενος λόγων, ὥστε οὐδὲν ἡμαρτε Μάρκος, οὔτως ἕνια γράψας ὡς ἀπνημόνευσεν· ἐνὸς γὰρ ἐποιήσατο πρόνοιαν, τοῦ μηδὲν ὧν ἤκουσε παραλιπεῖν, ἢ ψεύσασθαι τι ἐν αὐτοῖς. ταῦτα μὲν οὖν ἰστόρηται τῷ Πατρί περὶ τοῦ Μάρκου.

Fixierung von dessen Erzählungen zu haben wünschten.¹ Es wird auch der Zusatz gemacht, dass die Niederschrift des Markus von Petrus geprüft und gebilligt worden sei.²

Der erste, der die Entstehung des Evangeliums unter den Augen des Petrus schildert, ist Hieronymus³: „Paulus . . . divino sensuum maiestatem digno non poterat Graeci eloquii explicare sermone. Habebat ergo Titum interpretem sicut et beatus Petrus Marcum, cuius Evangelium Petro narrante et illo scribente compositum est. Denique et duae Epistolae quae feruntur Petri stylo inter se et caractere discrepant structuraque verborum. Ex quo intelligimus, pro necessitate rerum, diversis eum usum interpretibus.“ Wie aus dem Zusammenhang klar hervorgeht, besagen die Worte *Petro narrante et illo scribente*, dass Markus die Erzählung des Petrus formuliert hat. Dem Evangelisten wird von Hieronymus eine redaktionelle Thätigkeit zugeschrieben, aber die Worte sind dahin missverstanden worden, dass Markus nur Schreiberdienste geleistet habe. Bei Pseudo-Isidor nämlich lesen wir⁴ „evangelium (sc. Marci) nonnulli a Petro Romae dictatum ferunt.“ Ein ähnliches Missverständniss liegt vor in der Uebersetzung der Markusvita aus dem sogenannten Menologium des Basilius.⁵ Statt der Worte „Conscripsit etiam sanctum Christi Evangelium a S. Petro Apostolorum principe ipsi dictatum“ steht im Urtext „συνεγράψατο δὲ καὶ τὸ κατ’ αὐτὸν ἄγιον Εὐαγγέλιον, Πέτρου τοῦ κορυφαίου τῶν Ἀποστόλων ἐξηγησάμενον αὐτῷ.“

Die Form der Erzählung im Menologium, die genau der des Hieronymus entspricht, hat auch der Verfertiger unseres Reliefs befolgt. Der Umstand, dass Markus die Hand mit dem Stilus, nachdem der Anfang geschrieben ist, zurückgezogen hat, verrät die

¹ Eusebius Hist. eccl. II 15, 1, VI 14, 6 τοῦ Πέτρου δημοσίᾳ ἐν Ῥώμῃ κηρύξαντος τὸν λόγον, καὶ πνεύματι τὸ εὐαγγέλιον ἐξειπόντος, τοὺς παρόντας πολλοὺς ὄντας παρακαλεῖσαι τὸν Μάρκον, ὡσὺν ἀκολουθήσονται αὐτῷ πόρρωθεν καὶ μεμνημένον τῶν λεχθέντων, ἀναγράψαι τὰ εἰρημένα.

² Eusebius Hist. eccl. II 15, 2 γνόντα δὲ τὸ πραχθέν φασὶ τὸν ἀπόστολον . . . κινῶσαι τε τὴν γραφὴν εἰς ἑντευξιν ταῖς ἐκκλησίαις.

³ Ad Hedibiam Epistola CXX cap. 11 (Patrologia Lat. ed. Migne XXII p. 1002.

⁴ De ortu et obitu Sanctorum (Monumenta Patrum orthodoxographa II 599)

⁵ Menologium Graecorum iussu Basilii, prodit studio et opera Annibalis Card. Albani (Urbini 1727) III p. 70.

Ueberlegung dessen, was folgen soll, zeugt von der eigenen Gedankenarbeit des Evangelisten. Hätte der Künstler das mechanische Nachschreiben eines Diktates darstellen wollen, so würden wir die Stilusspitze auf dem Buche sehen wie im codex Rossanensis, wo die *Ἀγία Σοφία* dem Markus das Evangelium diktirt.¹

Das Zusammensein des Petrus und Markus ist meines Wissens auf keinem anderen Erzeugnis der Kunst des Ostens dargestellt, doch bieten abendländische Miniaturen dazu eine Parallele. Das Evangelienbuch des hl. Bernward in Hildesheim hat vor dem Titelbild des zweiten Evangeliums, das den Markus unterhalb eines Bogens mit dem Löwen darin in der üblichen Weise schreibend zeigt, ein anderes Bild, dessen obere Hälfte Magdalena zu den Füßen des auferstandenen Christus darstellt, während die untere Hälfte (Taf. VIII, 2) Petrus und Markus vereinigt. Die beiden Figuren waren früher als die „Apostel am Grabe“ gedeutet; erst Stephan Beissel, der die Miniaturen herausgegeben hat² und uns freundlich die Reproduktion des betreffenden Bildes gestattete, hat die richtigen Namen gefunden und dieselbe Darstellung nachgewiesen in einem Evangeliar des Prager Domschatzes, das dem Hildesheimer nahe verwandt ist. Dessen fol. 3 enthält nach Beissels Beschreibung³: „Oben die Hand Gottes als Symbol Christi, unten überreicht der sitzende Petrus dem Markus, seinem Schüler, in Form einer Rolle sein Evangelium.“ Statt der Rolle sehen wir in der Hildesheimer Miniatur ein offenes Buch, dessen Inhalt Petrus zu interpretieren scheint. Wir dürfen nämlich nicht mit Beissel dieses Buch, und ebenso wenig die Rolle der Prager Miniatur als das Evangelium ansehen; es sind vielmehr schriftliche Aufzeichnungen, die Petrus seinem Lehrvortrag zu Grunde legt, denn der Unterricht des Markus durch den Apostel soll in diesen Bildern dargestellt werden.

In den beiden Evangelienhandschriften ist vor das Bild des sein Evangelium schreibenden Matthaeus die Darstellung seiner Berufung gesetzt. Dem Bilde des schreibenden Johannes geht in dem einen codex ein Bild des Abendmahles voraus, in dem Johannes an der Brust

¹ S. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis (Berlin 1898) Taf. 14 p. 38 ff.

² Des hl. Bernward Evangelienbuch im Dome zu Hildesheim. (Hildesh. 1894)

³ A. a. O. p. 23.

des Herrn liegt, im anderen codex ein Bild des Gekreuzigten, der zu seiner Mutter und zu seinem Jünger spricht. Wir erkennen daraus die Absicht der Maler, den einzelnen Evangelien gleichsam eine Beglaubigung für ihre Zuverlässigkeit voranzustellen. Das war ihnen für das erste und letzte leicht, indem sie die Jüngerschaft der Evangelisten hervorhoben. Beim Lukasevangelium wussten sie sich nicht zu helfen, ihn haben sie nur einmal dargestellt, wie er sein Evangelium niederschreibt. Für den Markus bot der Prolog seines Evangeliums einen Anhaltspunkt. Die Abschrift des Prologs aus dem Bernwardsevangeliar, die ich der Liebenswürdigkeit des Domkapitulars Dr. Bertram verdanke, zeigt, dass er dieselbe Fassung hat wie in dem Codex aureus¹ in Stockholm. Der Anfang dieses Prologs lautet: „Marcus evangelista dei electus et *Petri* in baptismate filius atque *in divino sermone discipulus* sacerdotium in Israel agens secundum carnem Levita conversus ad fidem Christi evangelium in Italia scripsit.“ Auf Grund dieser Angabe sind die Bilder, welche Petrus und Markus vereinigen, selbständig für die Evangelienredaction geschaffen: ein Zusammenhang mit der Reliefdarstellung, in der die Situation eine wesentlich andere ist, besteht nicht.

Entsprechend dem Ursprung der Miniaturen im Abendlande hat Petrus den Typus, den das Mittelalter dort in Anlehnung an die grosse Tonsur der Geistlichen für den ersten Inhaber des päpstlichen Stuhles geprägt hat. Dagegen zeigt der Markuskopf der Miniatur eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem des Reliefs; auch in anderen abendländischen Miniaturen, die den beiden Evangelienhandschriften zeitlich nahe stehen, lässt sich derselbe Markustypus nachweisen, der sich in griechischen Handschriften, soviel ich deren gesehen habe,² niemals findet. Sie pflegen diesem Evangelisten ein jüngeres Aussehen zu geben mit vollem dunkelm Haar, und selbst wo ihn die weisse Farbe des Barts und der Haare als Greis charakterisiert, fehlen die starken Ansätze zur Kahlköpfigkeit, die hohen Winkel auf beiden Seiten der Stirn. Sein Bart bekommt nur

¹ S. Cod. aureus ed. Belsheim Christianiae 1878 p. 119. Einige andre Handschriften, welche denselben Prolog enthalten, sind angeführt von Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden (Braunschweig 1884) III p. 325 Anm. 1.

² Vgl. Voege, Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends p. 184 ff.

in seltenen Fällen die ausgesprochen spitze Form, die ihm die abendländischen Miniaturen und das griechische Relief geben.

Hohe Stirn und Spitzbart sind seit den frühesten Zeiten christlicher Kunst die Charakteristika des Paulusporträts, seit dem sechsten Jahrhundert zeigen seine Bildnisse häufig die in die Mitte der Stirn vorragende Haarspitze mit den kahlen Winkeln daneben, z. B. das Medaillon in den Apsismosaiken von S. Vitale¹ und die Miniaturen des Cosmas,² die auf ein Original des sechsten Jahrhunderts zurückgehen. Dass der Markuskopf solchen Bildern des Paulus gleicht, findet seine Erklärung durch die Beschreibung des Evangelisten, die in seine Akten aufgenommen ward: *ἦν δὲ τῇ ἰδέᾳ ὁ μακάριος Μάρκος μακρόρρινχος, σύνοφρος, εἰδόμματος, ἀναφάλαντος, σιτόχροος, δασυπώγων, δξύς, εὐεκτικός, μεσήλιξ, πολίος, τὴν σχέσιν ἀσκητικός, πεπληρωμένος χάριτος θεοῦ*. Die Kahlheit des Vorderkopfes entspricht trefflich der Bezeichnung *ἀναφάλαντος*, die im Pseudolukianischen Dialog Philopatris auch auf Paulus selbst angewandt ist,⁴ und die *δξύτης* des Kopfes liess sich am besten zum Ausdruck bringen, wenn man nicht nur dem Gesicht sondern auch dem Barte, der durch das Epitheton *δασυπώγων* als reichlich bezeichnet wird, spitze Form gab. Die Künstler waren also berechtigt, den Markus, für den ein fester Typus nicht ausgeprägt war, in Anlehnung an das Paulusporträt zu bilden.

Ob die Personalbeschreibung des Markus ihrerseits abhängig ist von der des Paulus in den Theklaakten,⁵ ob den Verfassern der Akten Bildwerke bekannt waren, die ihre Angaben über das Aeussere der Hl. beeinflusst haben, das sind Fragen, die sehr schwer zu beantworten sind und vielleicht nie gelöst werden können. Für unsere Untersuchung genügt es, die Uebereinstimmung der Bildwerke mit der litterarischen Quelle zu constatieren, wodurch meine Deutung des Reliefs gesichert wird.

¹ Abb. Garrucci a. a. O. IV. 259.

² Abb. Garrucci a. a. O. III. 153.

³ Acta SS. Bollandiana Aprilis Tom. III ad diem XXV.

⁴ Philopatris 12 *ἦν γὰρ δὲ μοι Γαλιλαῖος ἐνέτιχεν, ἀναφάλαντίας, ἐπίορινος*. Ueber die Beziehung dieser Worte auf Paulus S. Ficker, Darstellung der Apostel in der altchristlichen Kunst (Leipzig 1887) p. 37 Anm. 3.

⁵ Acta apostolorum apocrypha ed. Tischendorf p. 41. *εἶδεν δὲ τὸν Παῦλον ἐρχόμενον, ἄνδρα μικρὸν τῇ μεγέθει, ψιλὸν τῇ κεφαλῇ, ἀγκύλον ταῖς κνήμαις, εὐεκτικόν, σύνοφρον, μικρῶς ἐπίορινον, χάριτος πλήρη· ποτὲ μὲν γὰρ ἐφαίνετο ὡς ἄνθρωπος, ποτὲ δὲ ἀγγέλου πρόσωπον εἶχεν*. Vgl. dazu Ficker a. a. O. p. 34 ff.

Wenngleich der Markus des Reliefs in byzantinischen Miniaturen keine Verwandte hat, so gibt es doch einige im griechischen Kulturkreis entstandene Werke, die den gleichen Typus des Evangelisten zeigen. Es sind fünf Elfenbeinplatten im archaeologischen Museum zu Mailand,¹ die ich im letzten Jahr Gelegenheit hatte kennen zu lernen. Photographien der sämtlichen Reliefs werden in meiner diesjährigen Serie „Elfenbeinwerke in photographischer Nachbildung“ erscheinen, eine derselben ist auf Taf. IX reproduciert. Sie zeigt im Hintergrund eine Säulenreihe, auf deren Architrav sich ein mit einer Muschel ausgefüllter Bogen erhebt. Zu seinen beiden Seiten werden symmetrisch angeordnet je drei Türme sichtbar. Ueber dem mittleren Teil des Bogens ragen zwei Palmblätter auf, deren Spitzen schneckenförmig umgerollt sind. Vor der Säulenhalle steht links der hl. Markus in der Linken sein Buch haltend, in dem jetzt das Evangelium aufgezeichnet ist; wir lesen auf den aufgeschlagenen Seiten: + ΑΡΧΗ ΤΟΥ ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΥ ΙC ΧC. Die Augen des Evangelisten sind auf die Schrift gerichtet und seine Rechte verfolgt mit dem Stilus die einzelnen Zeilen, eine für das feierliche Vorlesen geziemende Bewegung. Die Wirkung seiner Lektüre macht sich in den lebhaften Gesten der fünf Zuhörer geltend, die ihm gegenüber stehen. Auffallend ist das Kostüm dieser Leute, das sich bei den beiden Figuren des Vordergrundes in allen seinen Teilen beobachten lässt. Sie tragen eine Aermeltunika und einen bis zur Hälfte der Wade herabhängenden Mantel, dessen Enden nahe der rechten Schulter von einem grossen Knopf zusammengehalten werden. Durch eingeritzte Linien wird die Stickerei wiedergegeben, welche reichlich zum Schmuck der Gewänder verwandt ist. Der Mantel des bärtigen Mannes im Vordergrunde und des unbärtigen im Hintergrunde ist ganz damit bedeckt; die Tuniken haben einen gestickten Einsatz auf der Brust und in einem Fall auch gestickte Streifen am Handgelenk. Unter der Tunika kommt eine kurze Hose zum Vorschein, die eben bis über das Knie hinabreicht und mit einem eigentümlich gezackten Rande abschliesst. Der untere Teil des Beines ist bei dem unbärtigen Manne des Vordergrunds, der Schuhe trägt, mit Binden umwickelt; bei seinem Nachbar werden die Sohlen durch

¹ Beschrieben sind dieselben von Westwood a. a. O. p. 69 Nr. 155—158, p. 368.

ein compliciertes netzartiges Riemenwerk gehalten, das bis an die Hosen hinaufgeht.

Ebenso eigenartig wie die Tracht ist auch die Physiognomie der Leute, unter denen besonders die des Vordersten in die Augen sticht. Er hat einen langen Schnurbart mit aufwärts gedrehten Spitzen, einen vollen lockigen Backenbart, sehr starke Augenbrauen und üppiges Haupthaar, das kleine wirre Locken bildet und etliche lange dünne Locken auf die Schultern herabsendet. Die übrigen Köpfe zeigen alle in gleicher Weise das Haar in dickere Locken geordnet, die über der Stirn kurz sind, an den Seiten staffelförmig länger werden und hinten auf dem Nacken aufliegen. Es ist offenbar, dass der Künstler hier ein bestimmtes Volk hat charakterisieren wollen, zu dem der hl. Markus sein Evangelium getragen hat. Ueber den Namen dieses Volkes ist unten zu handeln.

Die Deutung von zwei anderen der Mailänder Tafeln ist auf den ersten Blick klar. Auf der einen kommt Markus von rechts her, im linken Arm das geschlossene Evangelienbuch tragend, dessen Deckel mit einem Kreuze verziert ist. Die Rechte des Evangelisten umspannt die linke Hand eines Schusters, der mit gekreuzten Beinen auf seinem Schemel sitzt. Die Form des Sitzes und die Art des Sitzens sind charakteristisch für den Handwerker, ebenso sein Arbeitskittel. Auf einem kleinen Tabouret, das vor dem Schuster steht, liegt eine Sandale, und an der dahinter aufragenden Wand ist das halbkreisförmige Ledermesser aufgehängt, der „Halbmond“, dessen sich schon die Schuster in altgriechischer Zeit bedienten¹ und den ihre Nachfolger heute noch benutzen. Am Boden liegt eine zweite Sandale und ein Pfriemen. Die Akten des hl. Markus erzählen, dass der Evangelist beim Eintritt in Alexandrien seine Fussbekleidung einem Schuster zur Reparatur übergeben musste, der sich bei der Arbeit mit dem Pfriemen die Hand durchstach. Seine Wunde wird von Markus geheilt, und dies Wunder veranlasst den Schuster, der den Namen Anianos führt, den Evangelisten in seinem Hause aufzunehmen und sich von ihm belehren zu lassen. Der Situation entsprechend ist in dem Relief Markus barfüssig seine Sandalen sind

¹ Vgl. das schwarzfigurige Vasenbild einer Schusterwerkstätte, Monumenti dell'Istituto XI Taf. 29.

es, deren eine auf dem Tischchen liegt, während die andre von Anianos, als er sich verletzte, zugleich mit dem Pfriemen zu Boden geworfen ist. Um anzudeuten, dass die Szene auf der Strasse im Innern einer Stadt spielt, ist im Vordergrund ganz niedrig die Stadtmauer mit Türmen dargestellt, im Hintergrunde ragt eine ihr entsprechende Mauer auf, und vor dieser sind verschiedenartige Gebäude angebracht.

Ins Freie vor die Stadt führt uns die dritte Mailänder Tafel, deren Hintergrund Gebäudegruppen von einer Ringmauer umschlossen füllen. Vor dem offenen Thor der Mauer stehen drei nackte männliche Figuren bis an den Hals im Wasser; auf dem Kopf des Vordersten ruht die Rechte des Markus, der ähnlich wie auf der vorhergehenden Tafel gebildet ist. Der Kopf des getauften Mannes gleicht vollständig dem des Anianos, von dem die Akten berichten, dass er als erster in Alexandrien die Taufe empfing und dass er später, als Markus, um sich den Verfolgungen zu entziehen, Aegypten für einige Jahre verliess, zum Bischof der verwaisten Gemeinde bestellt ward.

Eine Bischofsweihe stellt die vierte Mailänder Tafel dar; Markus steht hier nach rechts gewandt und legt seine beiden Hände einem bärtigen Manne aufs Haupt, der aber nicht identisch ist mit dem Anianos. Hinter dem Geweihten stehen zwei andere bärtige Gestalten und zwei unbärtige Jünglinge, alle vier in derselben Weise gekleidet wie Markus selbst. Sie tragen eine Tunika mit halblangen weiten Aermeln, die bis auf die beschuhten Füsse hinabreicht, und ein Pallium, das die rechte Schulter unbedeckt lässt. Dem zum Bischofe bestimmten Manne dient als Obergewand eine Planeta, geschmückt mit einem Muster von je vier kreuzweis gestellten Punkten. Ausgezeichnet ist der Mann ferner dadurch, dass seine Schuhe eine Verzierung an der Spitze zeigen und dass an seiner Tunika, die statt der kurzen weiten Aermel lange enge Aermel hat, zwei Vertikalstreifen, die Clavi, angegeben sind. Denselben Schmuck hat die Tunika des Markus in dieser Szene, und im Gegensatz zu den anderen Platten trägt er hier nicht Sandalen sondern Schuhe und zwar verzierte Schuhe. Beschuht erscheint er auch auf der letzten Mailänder Platte, die leider nur zur Hälfte erhalten ist und daher eine sichere Deutung nicht ermöglicht. Da Markus, der hier wieder

sein Evangelium im linken Arm trägt, den Kopf nach oben richtet, ist es wahrscheinlich, dass er eine göttliche Weisung empfängt. Hinter ihm wird die Thür eines teilweise weggebrochenen Bauwerks sichtbar, an das sich links eine Säulenhalle anlehnt.

Auf der Tafel mit der Bischofsweihe ist der Hintergrund ähnlich behandelt wie auf der von uns abgebildeten Platte (Taf. IX). Zwei Säulen, deren Kapitelle dieselbe Form haben wie die das Tintenfass tragende Säule der Londoner Platte (Taf. VIII 1), steigen an den Aussenseiten der Platte auf und tragen einen geraden Architrav, über dem sich ein Bogen mit einer Muschel darin erhebt in Analogie zu der ersten Mailänder Platte (Taf. IX). Da aber der Bogen über der Bischofsweihe breiter ist, blieb in den Zwickeln nicht Raum für die Anbringung von Gebäuden, und die Zwickel wurden daher ganz ausgefüllt durch grössere Palmblätter, während dort nur die Spitzen solcher Blätter innerhalb der Häusergruppen zum Vorschein kommen. Es liegt nahe zu glauben, dass die gleiche Ausstattung des Hintergrunds auf beiden Platten die Identität des Lokals anzeigen soll, in dem die beiden Handlungen vor sich gehen. Alexandrien als Ort der Bischofsweihe ist ausgeschlossen, weil der Geweihte nicht die Züge des Anianos trägt; aber die Akten berichten auch noch von anderen Bischofsweihe des Markus. Als er aus Aegypten flüchtete, begab er sich wieder in die Pentapolis, wo er seine Missionsthätigkeit begonnen hatte. Er weilte daselbst zwei Jahre, bestärkte die ehemals gegründeten Gemeinden im Glauben und bestellte in den einzelnen Orten durch Handauflegen Bischöfe und Kleriker. In einer Serie von Reliefs, die das Leben des Evangelisten schildern soll, ist daher eine Bischofsweihe wohl geeignet, den zweiten Aufenthalt in der Kyrenaika zu illustrieren. Ob die Palmen als besonderes Charakteristicum dieser Landschaft benützt sind, oder ob sie ein indifferentes Ornament sind gleich den Pflanzen, die z. B. an der Vorderseite der sogenannten Maximinianskathedra ¹ die entsprechenden Zwickel füllen, wage ich nicht zu entscheiden.

Dass die auf der von uns publicierten Platte (Taf. IX) dargestellte Szene ebenfalls in der Pentapolis spielt, dafür spricht das

¹ Abb. Garrucci a. a. O. VI 414, bessere Abb. Molinier, *Histoire générale des arts appliqués à l'industrie I. Jvoires* (Paris 1896) Taf. 7.

Aussehen der Hörer des Markus. Die Bevölkerung der Kyrenaika bestand zum grossen Teil aus einer Mischrace, die aus Kreuzungen von griechischem mit schwarzem Blute hervorgegangen war,¹ und bei dem verhältnismässig schmalen Küstenlande ist es selbstverständlich, dass Sitten und Kleidung seiner Bewohner von dem afrikanischen Hinterland beeinflusst wurden. Das British Museum besitzt den ausgezeichneten Bronzekopf eines jungen Kyrenaeers,² dessen Lockengewirr die Verwandtschaft mit der kraushaarigen schwarzen Race erkennen lässt. Seinen Haaren gleichen die des vordersten Mannes auf dem Elfenbeinrelief, abgesehen von dessen langen Schulterlocken, die dem Bronzekopf fehlen. Die Anordnung der Haare in dickere Locken, die vorn kurz und hinten lang sind, finden wir wieder bei der Personification Libyens, die auf einem in Kyrene gefundenen Marmorrelief³ die Figur der eponymen Stadtgöttin bekränzt. Die Figur der Libya unterscheidet sich von der der Männer auf dem Elfenbeinrelief nur dadurch, dass jener ein einfacher schmaler Reif ums Haupt gelegt ist. Genau entspricht ihr ein ebenfalls weiblicher Marmorkopf des Wiener Museums,⁴ und mehrere andere Köpfe⁵ zeigen dasselbe Lockensystem aber mit reicherer Gliederung der Haare am Vorderhaupt. Man hat diese Köpfe sämtlich als Porträts aegyptischer Damen aus der Ptolemäerzeit angesehen; wir müssen die Möglichkeit offen lassen, dass sie teilweise Kyrenaeerinnen darstellen; in jedem Falle bekunden sie eine Anlehnung an die libysche Haartracht. Dieselbe Anlehnung bei den vier Männern des Elfenbeinreliefs dient zum Beweis, dass sie Kyrenaeer darstellen.

Ueber die kyrenaäische Kleidung habe ich bis jetzt Notizen alter Schriftsteller nicht gefunden; ebensowenig habe ich Kunstwerke des Landes kennen gelernt, welche realistische Bilder seiner Bewohner bieten. Daher vermag ich nicht zu beurteilen, ob die eigenthümliche Gewandung der Relieffiguren mit der Wirklichkeit

¹ Vgl. Studniczka, Kyrene (Leipzig 1890) p. 4 ff.

² Abb. Smith-Porcher, Discoveries at Cyrene (London 1864) Taf. 66; Gazette des beaux-arts 1887 p. 397.

³ Abb. Smith-Porcher a. a. O. Taf. 76; Studniczka a. a. O. p. 31.

⁴ Abb. R. von Schneider, Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses Taf. XIII 1.

⁵ S. die Zusammenstellung von Amelung, Bullettino della Comm. arch. comunale di Roma, XXV 1897 p. 116 ff.

übereinstimmt. Manche spätantike und frühchristliche Elfenbeinwerke verblüffen durch die Genauigkeit, mit der sie bestimmte Volkstrachten wiedergeben. Z. B. auf den Reliefs der ravennatischen Kathedra, welche die Geschichte Josephs illustrieren,¹ und ebenso auf der Menaspyxis des British Museum² sehen wir Aegyptier in dem Costüm, das zur Entstehungszeit der Sculpturen in Aegypten getragen wurde, wie durch Funde in koptischen Gräbern, auf die mich Carl Schmidt freundlichst aufmerksam machte, erwiesen wird. Ich führe gerade dieses Beispiel hier an, weil die genannten Monumente uns zugleich zeigen, dass auf der Mailänder Tafel nicht Bewohner Aegyptens dargeslellt sind. Bestätigt wird die Deutung der Männer als Kyrenaer durch die Tafel mit der Bischofsweihe, die wir aus anderen Gründen in die Pentapolis verlegten. Es kann kein Zufall sein, dass in dieser Szene gerade auch fünf Männer dem Markus gegenüberstehen, dass gerade drei von ihnen bärtig, zwei unbärtig sind. Der Künstler giebt uns dadurch zu verstehen, dass wir hier und dort dieselben Personen vor uns haben, die zugleich mit dem heidnischen Glauben die barbarische Gewandung und die barbarische Haartracht aufgegeben haben, deren innerliche Umwandlung auch in der äusseren Erscheinung zum Ausdruck kommt. Wahrscheinlich liegt der Fünfszahl auch die Absicht zu Grunde, die Männer als Vertreter der Pentapolis erscheinen zu lassen. Unverkennbar ist die Absicht in der Differenzierung der Markusgestalt. Bei der Predigt trägt er die schlichte Tunika und Sandalen, wie sie dem Evangelisten zukommen und ihm auch auf der Londoner Platte gegeben sind; bei der Bischofsweihe zeigt seine Tunika die Clavi und die Füße sind beschuht, denn der Evangelist ist inzwischen zur Würde des Bischofs von Alexandrien gelangt.

Da der erste Aufenthalt des Markus in der Pentapolis in den Anfang seiner Missionsthätigkeit fällt, reiht sich die Darstellung der ersten Mailänder Platte zeitlich unmittelbar an die Darstellung der Londoner Platte. Den engen Zusammenhang der beiden hat der Künstler mit seinen Mitteln trefflich klar gelegt, indem er dort das

¹ Abb. Garrucci a. a. O. VI, 421.

² Abb. Garrucci a. a. O. VI, 440, Photographie Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke, Serie I 1898 Nr. 14 - 17.

fertige Evangelium verlesen lässt, das hier geschrieben wird. Dass die Londoner Platte zusammen mit den Mailändern zu einem größeren Ganzen gehört hat, lässt sich mit Sicherheit behaupten.

Die Dimensionen der Mailänder Tafeln sind nicht ganz constant, nur die Höhe ist bei allen gleich, 19,5 cm; die Breite der vier vollständigen Tafeln schwankt zwischen 9 und 11 cm. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie an einer der Langseiten einen flacheren Randstreifen haben, der bestimmt war, unter einen Rahmen geschoben zu werden. Die von uns abgebildete Platte hat den Streifen an der linken Seite; ebenda sehen wir einen gleichartigen Streifen an der Londoner Platte. Deren Breite, $3\frac{3}{4}$ inches = 9,5 cm, stimmt mit zweien der Mailänder Reliefs überein; die Differenz in der Höhe erklärt sich daraus, dass die Londoner Platte, die nur $5\frac{1}{4}$ inches = 13,3 cm hoch ist, verstümmelt ist. Von dem Restaurator, der eine unten rechts abgebrochene Ecke angeflickt hat und darauf die Stuhlbeine sehr mangelhaft ergänzt hat, ist der ganze Oberteil der Platte, der vermutlich stark beschädigt war, abgesägt worden. Diese Thatsache hatte ich bereits, bevor ich die Mailänder Platten kennen lernte, erschlossen aus der Inschrift des Architravs ΠΟΛΙΣ ΡΩΜΗ. Maskells Vorschlag, die Inschrift auf den Engel zu beziehen, bedarf kaum eines Worts der Widerlegung. Niemals hat eine verständige Kunst die Personifikation eines Ortes, die ihrer Natur nach an das Lokal gebunden ist, mit Flügeln ausgestattet. Widersinnig wäre es auch, einen einzelnen Raum, wie ihn der erhaltene Teil des Reliefs zeigt, als πόλις Ῥώμη zu bezeichnen. Dass über der Inschriftleiste das Bild einer Stadt weggeschnitten sei, wurde mir zur Gewissheit durch eine Illustration des berühmten Pariser Gregor von Nazianz, der für Basilius Macedo (880—885) ausgemalt worden ist. Blatt 3^a des Codex¹ schildert die Geschichte des Jonas, wobei die Gestalt des Propheten nicht weniger als fünfmal wiederholt ist. Im Vordergrund steht Jonas predigend vor dem Könige Ninivehs, hinter dessen Thron sich seine Stadt erhebt. Um die Situation klar zu machen, hat der Miniator auf den Thorbogen, oberhalb dessen die Häuser im Innern der Stadt sichtbar werden, den Namen gesetzt ὈΝΙΝΕΥΙ.

¹ Abb. Mitius, Jonas auf den Denkmälern des christlichen Altertums (Freiburg 1897) Taf. I p. 79 ff.

Es ist sehr zu bedauern, dass der Oberteil der Londoner Platte zu Grunde gegangen ist; denn es ist möglich, dass der Reliefschnitzer darauf den Versuch gemacht hatte, ein skizzenhaftes Bild der ewigen Stadt zu geben. Ein vor wenig Jahren für das Musée du Louvre erworbenes Hochrelief aus Elfenbein¹ zeigt im unteren Teile einen vor zahlreichen Hörern predigenden Heiligen (Paulus?), darüber in kleinen Dimensionen eine Ringmauer und innerhalb derselben einige Bauwerke von eigenartiger Anlage, die offenbar eine bestimmte Stadt charakterisieren sollen. Allerdings die Mailänder Tafel, auf der wir des Markus Predigt in der Pentapolis erkannt haben, zeigt nur schematische Häusergruppen, aber die Gebäude, die wir bei der Heilung des Anianos sehen, haben etwas Individuelles.

Angesichts der Zusammengehörigkeit, der Londoner und der Mailänder Platten ist es auffallend, dass die Akten des heiligen Markus einen Bericht über die Entstehung des Evangeliums, wie ihn das Londoner Relief voraussetzt, nicht enthalten. In der jüngeren, nur lateinisch vorliegenden Redaktion der Akten, welche vor die afrikanische Missionsthätigkeit die Gründung des Patriarchats von Aquileia einschleibt, wird erzählt, dass Markus in Rom durch die Hörer des Petrus gebeten worden sei, des Apostels Erzählungen aus dem Leben Christi aufzuzeichnen, und dass er dann in Aquileia diesen Wunsch erfüllt habe. Die ältere Redaktion der Akten, die griechisch und lateinisch erhalten ist, bietet keine Angabe darüber, wie und wann das Evangelium geschrieben sei. Der Künstler, der unser Relief geschaffen hat, muss demnach ausser den Akten eine andere Quelle benutzt haben, oder ihm stand eine ausführlichere Fassung der Akten zu Gebote. Für die zweite Möglichkeit spricht die fragmentierte Mailänder Platte, wenn anders auf dieser dargestellt ist, wie Markus einen Befehl Gottes erhält. Die Akten berichten ein solches Faktum nur einmal: der erste Aufenthalt des Evangelisten in der Kyrenaika wird dadurch abgebrochen, dass er die göttliche Weisung erhält, nach Aegypten zu fahren. In der Darstellung dieses Moments würde der Künstler aber den Evangelisten mit Sandalen ausgestattet haben; die Schuhe, die er auf dem

¹ Abb. Monuments Eugène Piot I 1894 Taf. 23 p. 167.

Relief trägt, weisen auf eine spätere Lebensperiode, in der unsere Akten eine Wiederholung des göttlichen Eingreifens in die Schicksale des Hl. nicht kennen. Die reichere Quelle, die wir in den Händen des Künstlers voraussetzen dürfen, hat vielleicht in dem Bericht über die Entstehung des Evangeliums speziell des Engels Erwähnung gethan, den das Relief zeigt; doch da die Kunst des Ostens es liebte, Engel einzuführen in Szenen der hl. Geschichte, wo die biblische Erzählung dies nicht an die Hand gab,¹ kann auch der Engel auf dem Londoner Relief eine freie Zuthat des Künstlers sein.

Mit der Londoner Platte war schon von Maskell eine andre ebenfalls in London, im British Museum, befindliche Platte, welche die Auferweckung des Lazarus darstellt,² verglichen worden, weil ihm der Christuskopf hier eine grosse Stilverwandtschaft zu haben schien mit dem Kopf des schreibenden Evangelisten dort, den er fälschlich Paulus benannte. Die Vergleichung der Auferweckung des Lazarus mit den Mailänder Platten erlaubt uns jetzt, einen Schritt weiter zu gehen. Die Platte des British Museum (9 · 19,5 cm) hat nämlich dieselben Dimensionen wie die Mailänder; ob sie auch an einer Langseite die flache Randleiste hat, ist nicht zu constatieren, da sie in einen Holzrahmen eingelassen ist. Ihre Figuren haben die gleiche Höhe wie die der Mailänder Tafeln; der Raum über ihnen ist durch Architekturen ausgefüllt, unter denen eine Stadt ist, nach dem gleichen Schema gebildet, wie die Stadt im Hintergrunde der Taufe des Anianos. Da auch die Formengebung und Gewandbehandlung in der Auferweckung des Lazarus genau übereinstimmt mit den Reliefs, die das Leben des hl. Marcus illustrieren, ist kein Zweifel möglich, dass die neutestamentliche Darstellung mit jener Serie ursprünglich vereinigt gewesen ist.

Noch ein zweites Elfenbeinrelief mit einem neutestamentlichen Gegenstand lässt sich nunmehr als zusammengehörig erweisen mit unserer Gruppe. Es ist die bekannte Verkündigungsdarstellung des Principe Trivulzi,³ auf der den Figuren in Reliefbuchstaben die Namen

¹ Vgl. z. B. die von Stuhlfauth, *Engel in der altchristlichen Kunst* (Freiburg 1897) p. 122 ff aufgezählten Darstellungen der Magieranbetung.

² Abb. Gori, *Thesaurus diptichorum* III Taf. 13; Photographie Graeven a. a. O. Nr. 29.

³ Abb. Garrucci a. a. O. VI 453 1, Schlumberger a. a. O. p. 48.

beigesetzt sind ΓΑΡΡΙΗΛ und ΗΛΙΓΙΑ ΜΑΡΙΑ. Auch diese Platte hat an der linken Seite die charakteristische flache Randleiste, und ihre Grössenverhältnisse stimmen überein mit denen, welche die vollständig erhaltenen der sieben bisher besprochenen Platten aufweisen. Gleich wie auf diesen füllen die Figuren der Maria und des Engels bei weitem nicht die ganze Höhe der Platte, sondern über ihnen blieb Raum für eine architektonische Darstellung. Der Künstler hat hier das Haus der Maria gebildet mit einer säulgetragenen Vorhalle, unter der ihr Korbessel steht. Beim Nahen Gabriels hat sie sich von ihrem Sitz erhoben und stehend mit demutsvoller Haltung vernimmt sie den englischen Gruss. Die Situation und die Ausstattung zeigen, dass der Reliefbildner von demselben Vorbild abhängig ist, das einer um die Mitte des sechsten Jahrhunderts gemalten Miniatur, im Etschmiadzin-Evangeliar¹ zu Grunde liegt. Die Maria des Verkündigungsreliefs hat ihrerseits das Vorbild geliefert für die stehende Schwester des Lazarus, Martha, auf der Platte des British Museum, und der Christus dieser Szene ist ein Abbild des Gabriel. Die Originale übertreffen ihre Copieen bedeutend; das Verkündigungsrelief sticht durch seine Schönheit aus dem ganzen Kreise hervor, aber das darf uns an der Zusammengehörigkeit der acht Platten nicht irre machen. Die Verschiedenheit zwischen den Reliefs, welche an der sogenannten Maximianskathedra vereint sind, ist so gross, dass man sie nicht allein zwei verschiedenen Künstlern, sondern sogar zwei verschiedenen Schulen hat zuteilen wollen.² Dass bei der Herstellung eines grossen Cyclus von Reliefs, wie es derjenige gewesen sein muss, von dem uns nicht weniger als acht erhalten sind, mehrere Hände thätig waren, ist selbstverständlich. Dazu kommt, dass den Künstlern offenbar die Bildung der Verkündigung geläufig war, während sie die übrigen Reliefs selbständig schaffen mussten. Die Differenzen, die zwischen jenem und diesen bestehen, verschwinden gegenüber der weitgehenden Uebereinstimmung, die sich besonders in gemeinsamen Fehlern geltend macht. Dahin gehört z. B. die mangelhafte Bildung der Hände mit den langgestreckten dünnen knöchernen Fingern. Auf solche De-

¹ Abb. Strzygowski, Byzantinische Denkmäler I (Wien 1891) Taf. 5. 2.

² S. Stuhlfauth, Altchristliche Elfenbeinplastik (Freiburg 1896) p. 84 ff.

tails kann ich hier indessen nicht weiter eingehen und muss dies verschieben, bis ich Gelegenheit haben werde, gute Abbildungen der ganzen Reliefserie zusammen vorzulegen. Hervorzuheben ist hier nur noch die Gleichheit der Buchstabenformen, unter denen namentlich die Λ und λ charakteristisch sind; bei beiden ist der rechte Schenkel des Winkels über den Schnittpunkt hinaus verlängert und nach links umgebogen; bei dem λ ist überdiess, wo der Platz es gestattete, statt der geraden Mittellinie ein mit der Spitze abwärts gekehrter Winkel verwandt. Eine gute Parallele dazu bietet die in dieser Zeitschrift Jahrgang XII Taf. 2 veröffentlichte Inschrift des Holzreliefs von al-Mu-allaka, die von Strzygowski ins sechste Jahrhundert gesetzt wird.

Dem sechsten Jahrhundert ist auch unsere Reliefserie zuzuweisen. Die Verkündigungstafel wurde von der Mehrzahl der Forscher, die sich bisher mit ihr beschäftigt haben, als Arbeit dieser Zeit angesehen; Schlumberger jedoch hat sie eingereiht unter die Werke des zehnten Jahrhunderts, die er zur Illustration seines ausgezeichneten Buches „L'Épopée byzantine à la fin du dixième siècle“ verwandt hat. Unvereinbar mit der späten Ansetzung ist die Bezeichnung der Madonna als $\text{H } \Lambda \Gamma \text{I} \Lambda \text{ M} \Lambda \text{P} \text{I} \Lambda$, die sich wiederfindet auf Monumenten des fünften und sechsten Jahrhunderts, statt dessen die jüngere Zeit aber unbedingt $\overline{\text{M}}\text{P} \text{ OY}$ gesetzt haben würde.¹ Die Platte des South Kensington Museum ward ebenfalls von Schlumberger publiciert und als Arbeit des zehnten oder elften Jahrhunderts bezeichnet; Maskell hat sie sowie die Auferweckung des Lazarus dem neunten Jahrhundert zugeschrieben; Westwood gibt als Entstehungszeit dieser beiden Platten und der Mailänder das neunte oder zehnte Jahrhundert an.

Meine Datierung steht und fällt mit der Frage, ob die sieben Reliefs zusammengehören mit der Verkündigungstafel. Bei der eingehenderen Untersuchung dieser Frage werde ich die Gründe entwickeln, welche für die Entstehung der ganzen Serie im sechsten Jahrhundert sprechen. Zu den inneren Gründen, die sich aus der Natur der Reliefs, aus ihrer Verwandtschaft mit anderen Monumenten

¹ Vgl. I. Smirnow, Christliche Mosaiken auf Cypern (russisch) Viz. Vrem IV 1897 p. 39. ff.

jener Epoche ergeben, tritt ein äusserer Grund. In der Kathedrale von Grado befand sich bis ins sechzehnte oder vielleicht bis in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein mit Elfenbeinplatten bekleideter Stuhl, der als Sitz des hl. Markus galt und der glaubwürdigsten Ueberlieferung zufolge¹ durch Kaiser Heraklius nach Grado gekommen war. Candidus in seiner Geschichte Aquileias, die 1521 veröffentlicht ward,² erzählt davon: „Vidimus illam in sacrario Gradeni laceram ebore consortam.“ In einer 1659 erschienenen Geschichte Friauls³ heisst es, dass nur noch das Gestell jenes Stuhles ohne den Schmuck der Elfenbeinbekleidung in der Kirche von Grado vorhanden sei. Da demnach die Elfenbeinplatten erst zu einer Zeit aus Grado verschwunden sind, als man bereits eifrig Altertümer sammelte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich einige derselben bis auf unsre Tage gerettet haben. Wir haben sechs gleichartige Platten zusammengefunden, welche Szenen aus dem Leben des hl. Markus darstellen. Sie und ebenso die beiden neutestamentlichen Darstellungen, die wir mit ihnen vereinigen konnten, haben die geeignete Form, um zur Bekleidung einer Kathedra zu dienen; die flachen Randleisten, die wir an den Platten beobachtet haben, finden sich auch an den Reliefs der Rücklehne des ravenatischen Stuhles,⁴ wo wir sehen können, wie die Leisten in die Falze der trennenden Ornamentbänder eingreifen. Es drängt sich daher die Annahme auf, dass unsere acht Reliefs von der Kathedra des hl. Markus in Grado stammen.

¹ S. die Zusammenstellung der Zeugnisse bei Secchi, *La cattedra alessandrina di S. Marco Evangelista e Martire conservata a Venezia* (Venezia 1853) p. 18 ff.

² *Commentarior. Aquileiensium Libri octo* (Venetiis 1521) fol. XIII^b

³ *Henrici Palladii de Olivis Rerum Foro-Julienarium libri undecim* (Utini, 1659) p. 98.

⁴ Die Randleisten sind sichtbar nur an den aus dem Verband gelösten Platten, z. B. an der in Mailand aufbewahrten. Die Zeichnung bei Garrucci a. a. O. 419, 4 giebt dies Detail nicht wieder, eine Photographie der Platte erscheint heuer in meiner italienischen Serie Frühchristlicher und mittelalterlicher Elfenbeinwerke.

Di un dittico siculo-bizantino in Cefalù

Per Vincenzo Strazzulla.

(Tav. X. Fig. 3-4.)

In Cefalù (*Κεφαλοίδιον*, *Cephaloedium*), dove ai tempi e per la munificenza del normanno Ruggero II Altavilla (1101-1145) si sarebbe edificata, appiè del noto *φρούριον* (Diod. XIV. 56), la magnifica basilica del Salvatore, non è raro qualche cimelio dovuto al grecismo bizantino. Nell'Italia meridionale le impronte dell'arte normanna, quasi sempre contraffazione od imitazione della bizantina, si spiegano evidentemente pel diffondersi di quello stile molteplice che venne formandosi, dall'invasione araba fino al sec. XV, per varî motivi storici ed artistici. Venuti i Normanni verso il 1030, conquistarono la Puglia con Guglielmo I Braccio di Ferro (1043-46); con Roberto Guiscardo (1057-85) fecero sgombrare i Bizantini dalla Calabria; con Ruggero I (1072-1101) cacciarono gli Arabi dalla Sicilia; con Ruggero II (conte, ma coronato poi re in Palermo il 25 dicembre 1130) furono assoggettate le repubbliche marittime Napoli, Gaeta, Amalfi. Divenute perciò normanne la Sicilia ed il Napoletano fino al piccolo Guglielmo III Altavilla (1194), cui vengono poi a succedere gli Hohenstaufen, vi si produssero sontuose le *λαύραι*, i *μοναστήρια*, le basiliche, i palazzi, i castelli, con quell'indirizzo artistico che si manifesta spesso come rimarchevole variante del Bizantinismo e dell'Arabismo. Meno assai di quel che si è studiato a Ravenna ed in Venezia, la Terra d'Otranto, Melfi, la Calabria in genere, il territorio di Siracusa, la provincia di Palermo, per ricordare i più notevoli luoghi che conservano monumenti arabi, bizantini o normanni, destarono in questa seconda metà di secolo l'attenzione degli storici. Parecchi anni addietro, oltre a quanto può apprendersi dal dotto lavoro del Diehl su *L'art byzantin dans l'Italie méridionale* e da quello del Salazar, *Monumenti dell'arte merid. dal IV al XIII secolo*, il prof. Salinas (*Notizie Scavi*, 1894) e il dott. Orsi

(*Byz. Ztschrift*, 1896-97) mettevano in luce alcune memorie bizantine dell'isola; ma nondimeno manca finoggi l'opera grandiosa che illustri quel periodo archeologico, il quale potrebbe arrecare tanta luce alla storia neo-ellenica e normanna. Fu certamente grande l'influenza greca esercitata allora sulle immagini e sull'architettura in Occidente, forse più di quanto abbia influito, sotto di Roma pagana e imperiale, l'ellenismo artistico e letterario del nostro paese. D'altra parte, „l'arte siculo-normanna, come bene avvertiva il compianto Isidoro Carini¹, che rivaleggiò in Italia coi monumenti di Pisa e di Venezia nei secoli XI e XII, formossi dall'armonica fusione di tre arti diverse, lombarda, bizantina ed araba che felicemente s'incontrarono in Palermo, in questa splendida metropoli, dove le tradizioni degli Arabi poterono così bene accoppiarsi agli elementi cristiani“. Ma il fondo ed il gusto prendevano tuttavia le movenze dall'arte neo-ellenica. Principi francesi, italiani e tedeschi mandavano pellegrinaggi e ambascerie² in Palestina ed a Costantinopoli, centro imperiale, per non dire quanto gli Europei dovessero grecizzarsi col frequentare lungo tempo i paesi orientali all'epoca delle crociate. E benchè in molte città della bassa Italia ben presto sia venuto a mancare il grecismo bizantineggiante, molte però costantemente lo mantennero, specie coi conventi basiliani la Calabria, la Sicilia, la Puglia e Terra d'Otranto col greco che adottavano ufficialmente, nel rito cristiano e nell'epigrafia. — Ruggero II, che fece modellare varie basiliche in Sicilia sul tipo delle greche, ne decorò bizantinamente le mura, segnatamente pel pregevole lavoro musivo dell'abside interna nella Cattedrale Cefaludese (1148).³ E, bene spesso, conforme è la tecnica

¹ Vd. Carini, *Monastero di S. Giovanni d. Eremiti* in „Arch. Stor. Sic.“ del 1873, Estr. p. 13. —

² Ch. Bayet, *L'Art Byzantin*, Paris, Quantin. 1892, 291 s.; cfr J. O. Cramer, *Ornamentik d. Mittelalters aus Italien u. Sizilien*, Ratisb. 1842; Schulz, *Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Süd-Italien* (1840); Girault de Prangey, *Essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne, en Sicile et en Barbarie*, e per l'isola vd. G. di Marzo, *Delle belle arti in Sicilia dai Normanni fino alla fine del sec. XIV*, Palermo 1858; Springer, *Die mittelalt. Kunst in Palermo*, Bonn, 1869. —

³ Carandino, *Descriptio Ecclesiae Cephaloeditanae*. Mantuae 1592 (raro); S. F(ertitta), *Brevissimi cenni storici su la chiesa di Cefalù*, Napoli 1847; Carini, *Brano di un codice cefalutano inedito del sec. XIII* (Estr. dalle „Nuove Effem. Siciliane di Scienze lett. ed arti.“), Pal. 1871; A. Salinas, *Di alcune iscrizioni del sec. XIII nel soffitto del Duomo di Cefalù* (Estr. dall' A. S. S., a. IV), 1880. e

architettonica del castello di Fawarah o Mare Dolce¹, del monastero di S. Giovanni degli Eremiti², non meno che della Martorana e della Cattedrale Monrealese³ e della cappella Palatina⁴ di Palermo, costruite quest'ultime sotto Giorgio Antiocheno, ammiraglio dell'Altavilla Ruggero II.

* * *

E appunto parmi che presso a quel tempo debba appartenere il dittico bizantino, del quale reco la riproduzione fotografica in grandezza naturale. Il cimelio è di proprietà privata del sig. Rosario Māranto, prof. del r. ginnasio di Cefalù, della cui cortese esibizione mi sono giovato per una breve illustrazione nella *Quartalschrift*. Tutte le immagini che vi sono riprodotte si confrontano evidentemente con molti tipi ed intrecci della stessa basilica Cefaludese; è supponibile anzi che il dittico (δίπτυχον,⁵ ἱερὰ δέλτος, *matricula*, *tabula*, *anaglypticum opusculum ligneum*) sia fattura locale, o per lo meno dei dintorni arabo-bizantino-normanni. Vi si ravvisano tuttora, al diametro orizzontale, deboli fili di ferro che da un lato congiungevano, dall'altro chiudevano il dittico circolare, il quale deve considerarsi come un portatile oggetto di devozione. Il rilievo figurativo era custodito da una sottile stoffa, color roseo, e finora ben conservata. Un'appendice presso che quadrata, con linee serpentine agli estremi ed una croce, puntata ai quattro angoli, termina ambedue le parti superiori; mentre di sotto, e sempre per tutti e due i lati combacianti, una consimile produzione si ripete sopra una sporgenza rettangolare.

— A —

Nel primo disco, a destra, si scorge l'immagine della Θεοτόκος, incisa fin presso il tronco, con ambe le mani (*Maria Orans*) distese

Due iscriz. cefal. del sec. XIII (Estr. *ibid.*), 1880; Ed. Winkelmann, *Bischof Harduin von Cefalù und sein Prozess. Eine Episode aus dem Leben Kaiser Friedrichs II* (in „Mittheil. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung“), Innsbruck 1884; C. A. Garufi, *A. S. S.*, a. XXIII, fasc. 1-2 (1893), p. 150 ss. —

¹ V. Di Giovanni, in *Arch. St. Sic.*, a XXIII, 3-4, p. 301-374 (Pal. 1898).

² Carini, *Sul mon. di S. Giov.*, o. c., in „*A. S. S.*“ I. 1, Pal. 1873. —

³ Oltre i contributi Del Giudice, Lelli, Gravina, vd. Serradifalco, *Del duomo di Monreale e di altre chiese siculo-normanne*, Palermo 1838. —

⁴ Di Chiara, *De Cappella regis Siciliae*, Panormi 1815. —

⁵ Cfr. Ambrosii *Hexaameron* V. 8 (22): — „diptychum“.

all'altezza degli omeri. Le sue braccia lasciano pendere le larghissime maniche dello *ιμάτιον*, decorato di lunghe strie rettilinee o semicircolari; in centro al piccolo quadro, il *Puer Iesus* si mostra molto minore di aspetto in rapporto alla Vergine, anche lui con lo stesso atteggiamento delle braccia distese, ma con la vesticciuola succinta e le maniche regolari. Parrebbe anzi che la Madonna con il suo ampio paludamento sia di custodia e difesa del proprio Figlio, il quale giunge, con tutto il suo corpicciuolo, a coprire il seno della Vergine¹ dove lo *ιμάτιον* è alquanto aperto, in modo da formare un *διπλοῖδιον*, e parrebbe discendere sempre discinto, mentre nel Bambino si osserverebbe una cintura (*ζώνιον, στροφίον*) attorno ai lombi². Entrambi portano al capo il nimbo, con la differenza che il Bambino lo ha, come i tre angeli dell'altra metà, di forma crucigera. — La controversia degli eretici non valse a scemare la credenza nella Theotokos, che divenne popolarissima nei cimelii del primitivo cristianesimo e del periodo bizantino e normanno, da che il concilio di Efeso, nell'anno 431, aveva discusso la dottrina dommatica³ della „Gottesmutter.“ E qui nel complesso si vede una delle molteplici riproduzioni iconografiche, che, con tutte le ire dell'iconoclasmo, persistettero anche in Sicilia. La Theotokos del dittico-Maranto è molto semplice, benchè le parti della figura non convengano alla naturalezza delle proporzioni ed il tutto sia abbastanza rozzo. I sembianti niente espressivi, i contorni quasi monchi, poca la coerenza delle varie parti. Segnatamente le mani, ciò che pure si osserva nei tre angeli dell'altro lato, oltre ad essere molto pronunciate e con dita

¹ Sulle rappresentazioni della Vergine, oltre il noto lavoro del De Rossi, cfr. anche Dumont, *Sur quelques représentations de la mort de la Vierge* (in „Rev. Arch.“), 1870-71; F. v. Lehner, *Die Marienverehrung*², Stuttgart 1886; C. Schmidt, *Bemerkungen zur angeblichen altkoptischen Madonnadarstellung* in „RQS“ del 1897, H. 4, p. 497 ss; O. Marucchi, *Miscell. arch.* in „RQS“ del 1896, H. 4, p. 384. Per la Sicilia bizantina è pure interessante l'affresco della *Θεοτόκος* che si vede, *mal conservato come tutto il resto*, dirimpetto alla cappella del Sacramento nel duomo di Cefalù, nonchè la tarda riproduzione (sec. XV) che osservasi dentro il portico della Cattedrale di Palermo, e quella che pure in Cefalù vedesi nell'alto nell'altare di s. Giuseppe (cattedrale). Presso Brucoli, villaggio della provincia di Siracusa, a quattro miglia da Augusta, è diligentemente tenuto il dipinto bizantino della Theotokos di cui mi occupo nella prossima pubblicazione „Storia ed Archeologia di Trotilon, Xiphonia ed altri siti presso Augusta di Sicilia,“ in „Arch. Stor. Siciliano“. — Ricordo dello Strzygowski l'importante lavoro in RQS, 1893 p. 4 ss.

² Vd. Guhl-Koner (trad. C. Giussani), *La Grecia*,² Torino 1887, p. 229.--

³ J. Strzygowski, in *Röm. Quartalschrift* del 1898. H. 1-2, p. 21. —

lunghe più del vero, tolgono maggiormente grazia alle figure agiografiche. Vi è nondimeno conservata quella pudicizia con che i padri e gli artisti rappresentarono ¹

. . . . „Mariam, quæ parca loquendi

Ora verecundo solvit suffusa rubore.“

Un simile ritratto bizantino può scorgersi in un'altra rappresentazione siculo di Theotokos, pittura parietale, presso il Bayet ². — Una striscia giace sopra l'aureola della Vergine con la consueta iscrizione abbreviata:

M(ή)τηρ Θ(εο)ῦ.

* * *

— B —

L'altra metà della *tabula* presenta tre personaggi, che portano ciascuno un *baculum* ³ con la sinistra, separandoli dalla zona inferiore della figura una sbarra ricurva convessamente. Quello che sta a sinistra è sulle mosse per prendere, e l'ha già con sè alla destra, un globo (*σφαῖρα*), che parrebbe di aver avuto in consegna da due lunghe mani di un individuo sottostante, del quale però la rappresentazione iconografica fa soltanto vedere quasi per intero gli avambracci. Tra questa fascia latitudinale e la base dell'esibizione, è un disco poggiato sopra un piedestallo; mentre poi, a destra, in mezzo ad altri tre globi consimili, si nota, coi vertici in su, un tridente a uso classico, che fa ricordare la *τρίαινα* di Poseidon, ed è con ogni probabilità il mistero della Trinità simbolicamente figurato. ⁴ — Le due

¹ Cfr. S. Ambrosii *Disticha de diversis rebus quae in basilica Ambrosiana scripta sunt*, 3 (XVIII) apud Seb. Merkle in „Röm. Quartalschrift,“ 1896, H. 3, p. 215. Per simili identificazioni vd. *Anthol. Palat.* I, 31 (cf. 115, 122), *εἰς τὴν ὑπεράγλιαν Θεοτόκον*.

² Ch. Bayet, *o. c.*, p. 257, fig. 84. — Così egualmente dell'aspetto degli angeli nel disco B. si può dire col Tasso (*Gerus. lib.* I. 13. 5-8): „Umane membra, aspetto uman si finse, — Ma di celeste maestà il compose: — Tra giovane e fanciullo età confine — Prese, ed ornò di raggi il biondo crine.“

³ Cioè ripetizione, moltiplicata nell'arte, dell' antichissimo *σκήπτρον* omerico (*Iliad.* II, 206), tenuto da persone autorevoli *βασιλεῖς, δικασταί, ἱερεῖς, κήρυκες, ἄγγελοι*, κτλ.: corrispondente al *baculum* il *βάκτρον, βάκτερον*. —

⁴ A ciò fa forse riscontro Lactantii *Symposium*, 63 („TRIDENS“):

„Tres mihi sunt dentes, unus quos continet ordo:

Unus praeterea deus est et solus in imo:

Meque tenet Numen, ventus timet, aequor adorat.“

figure umane, del centro e di destra, rivolgono l'altra mano verso l'apparato descritto. Sono ornati di lunghissime ali, che si elevano fin quasi all'altezza del rispettivo capo nimbato. L'iscrizione, posta di sopra, come nell'altra metà del *diptychum*, ha la leggenda splicativa:

Η ΑΓΙΑ ΤΡΙΗΛC, cioè ἡ ἁγία Τριάς;

sono questi a mio avviso, i tre arcangeli: *Μιχαήλ* in mezzo, più rilevante anche nell'aspetto, a d. *Γαβριήλ*, a sin. *Ραφαήλ*. —

La riproduzione degli ἄγγελοι nell'arte cristiana segue talvolta la tecnica delle scene rappresentative nei dittici consolari. In una tavola greca della Biblioteca Vaticana si scorgono due angeli i quali portano un medaglione con croce¹; fra di essi son le figure principali, Cristo e due angeli, con altre scene che taccio, perchè estranee alle nostre indagini. Il Garrucci nella sua *Arte Cr.* 456, volge l'attenzione a due angeli che portano una corona con croce, laddove Cristo, entro una rozza conchiglia, è in atto di ammaestrare (sec. VI). Cristo, Maria e gli angeli sono spesso dipinti insieme, dal IV sec. in poi, e soprattutto, come nel ms. di Iosue, *Μιχαήλ*² è il più importante, dall'aspetto solitamente guerresco; egli è appunto quel messo divino che Daniele (X. 13, 21) chiama εἰς τῶν ἀρχόντων, ὁ ἀρχων ὁ μέγας.³ Da ciò è manifesto che, nel dittico-Màranto, la persona di mezzo verrebbe ad essere, nell'intenzione dell'artista, l'ἀρχάγγελος *Μιχαήλ* (*quis ut Deus?*), il più privilegiato nell'opera biblica, nell'arte cristiana dell'epoca postcostantiniana, e poi nella bizantina. Difatti, anche in epigrafi cemenziali di Siracusa e Roma, della Siria e dell'Egitto, egli è immediatamente nominato dopo Χ(ριστός) con la sigla Μ(ιχαήλ). Già il Waddington⁴ ascrisse al III secolo l'iscrizione εἰς Θεός, ΧΜΙΓ, μόνος e vi è certamente a riconoscere, in quella triplice

¹ R. Garrucci, *Storia dell'Arte crist.*, f. 457, 2; vd. V. Schultze, *Archäologie der altchristlichen Kunst*, München 1895. p. 273 (cf. p. 330, 349 ss.), che pure segnala Gori, *Thesaurus veterum diptychorum consul. et eccles.* Florentinae 1759, I, 280 in ordine al dittico con medaglione tenuto da due angeli (genii), il console in mezzo, la scena del circo di sotto.

² Schultze, *Archäologie*, p. 353, fig. 109. —

³ Notevole il contributo di Fried. Wiegand, *Der Erzengel Michael in d. bildenden Kunst*, Stuttgart 1886. Vd. in *Antol. Pal.* I, 32 (cf. 33, 106-7) εἰς τὸν ἀρχάγγελον Μιχαήλ.

⁴ Waddington, *Inscript. gr. et lat. de la Syrie*, n. 2660^b ed altri citati nel mio *Museum Epigraphicum*, Panormi 1897, p. 74; se non che W., fondandosi sul titolo siriano n. 2697, interpreterebbe: Χ(ριστός) ὁ ἐκ Μ(αρίας) Γ(εννηθεὶς).

sigla, un segreto della disciplina cristiana accanto alla professione del monoteismo e della divinità di Cristo, cui seguirebbe la menzione di Michael e di Γ(αβριήλ). Il fatto trovò conferma un lustro addietro nel titolo di Atanasio e Alessandro, scoperto a san Giovanni di Siracusa (*Museum Ep.*, n. 14.). Ai lati d'un cartello di calce, oltre l'iscrizione relativa ai due insigni martiri, forse oriundi della Siria, si vede impresso al vivo il bollo portante la dizione Ἀθανασίου ΧΜΓ, e quest' ultima abbreviazione venne ripetuta in molti altri esemplari su calce delle stesse catacombe¹, scoperti pure dal prof. Paolo Orsi. E così, nelle 66 tegole bollate che Mgr. Pietro Crostarosa rinvenne nel tetto di S. Maria Maggiore, col monogramma decussato di Cristo è la lezione „ΧΜΓ ΚΑΚΚΙΟΥ“²; e nel mosaico dell' oratorio di San Venanzio, a Roma, Cristo è in alto con due angeli a lato che tendono verso di Lui, e vi si può egualmente ravvisare Michele e Gabriele³.

Il grande mosaico, che si osserva sotto il *νάος* della *ἀγία Σοφία* in Costantinopoli, riproduce il solito Cristo assiso in splendido trono con medaglione a destra, entro cui risalta la testa della Vergine, e un altro a sinistra, ov'è quella dell'arcangelo Michele.⁴ E sullo smalto del reliquiario di Limburgo,⁵ nel centro è Cristo in trono, ΙC XC, a destra la ΜΡ ΘΥ con accanto lo scettrato Μιχαήλ, ed a sinistra il precursore [ὁ ἄγιος Ἰω(άννης) ὁ προδρομος] con l'assistenza dell' arcangelo Γαβριήλ. Nei quali monumenti sempre risalta la caratteristica preminenza in che dalla tradizionale rappresentazione è ritenuto Michele: ciò conferisce al fatto che, se nelle basiliche e nelle cattedrali, nonchè nei cimelii portatili e nelle miniature, si dovesse allora descrivere un angelo accanto ad una o più figure principali (Maria e Cristo), questo era sempre Michele; se due angeli, dopo lui, ed a sinistra, si destinava Gabriele, e così per il resto (Raphael, Uriel) quando la scena era più vasta. Perfino al sec. XIII,

¹ Poichè le relazioni della Sicilia orientale con l'Asia anteriore e la Grecia continuarono nel periodo imperiale, e più forse fino all'epoca delle crociate; vedi il mio art. „Ossev. all'epigr. di Chrysiane“ in *RQS*, 1897, p. 1-29.

² V. *Nuovo Bollettino di Archeol. crist.*, 1896, I-II; cfr. *Civ. Cattol.* (Grisar), 1896, p. 471. — Per s. Venanzio v. *Civ. Catt.* 1898, p. 211 ss., e De Rossi, *Mus. d. Chiese di R.*, f. 13-14.

³ Bayet, *Art. Byzantin.*, p. 307, fig. 100.

⁴ Bayet, *o. c.* pg. 52-53, fig. 12. — ⁵ Bayet, *o. c.* p. 215, f. 71. —

in pieno bizantinismo, la tradizione dell'arte cristiana, egualmente rispecchiata nelle disposizioni rappresentative delle basiliche, delle gemme, dei dittici, degli avorii, delle miniature e, in generale, anche delle pitture parietali, a destra di *Michael* fa riprodurre *Gabriel* (*virtus Dei*), ed a sinistra *Raphael* (*Deus sanavit*). Così, nell'abside musiva della cattedrale cefalutana,¹ il posto d'onore degli angeli prediletti è riserbato secondo la medesima graduatoria. Sotto il maestoso Cristo, che con la sinistra sostiene il volume aperto (*Ἐγὼ εἰμι φῶς καὶ*) e con la destra è in atto di benedire, si ha il seguente prospetto musivo:

<i>Ῥαφαήλ.</i>	<i>Μιχαήλ.</i>	<i>Μῆ orante ΘΥ.</i>	<i>Γαβριήλ.</i>	<i>Οὐριήλ.</i>
(4)	(2)	(1)	(3)	(5)

e qui, per l'opportunità della comparazione figurativa, soccorre il passo controverso di Ambrogio [*De fide*, III, 3, (20)]: „Non moritur *Gabriel*, non moritur *Raphael*, non moritur *URIEL*“.² Quest'ultimo è collocato dopo Gabriele e Raffaele, mentre il singolare primato di Michele, benchè taciuto nel passo ambrosiano, non si deve escludere, perchè numerosissimi monumenti cristiani gli danno quel posto, e nell'Apocalipsi (XII. 7.) è detto: „Michael et angeli eius.“ Dove dunque, nell'arte dei primi secoli, sono i due angeli *Michael* e *Gabriel* più consueti nelle rappresentazioni figurate e nelle tabelle epigrafiche dei sarcofagi, anche per la circostanza che essi ben si acconvenivano nel periodo di transizione greco-romano al cristiano-precostantiniano, invece dei due *genii* alati (*ἔρωτες*); posteriormente, sebbene inceppata la mano dell'artista, ebbe costui maggiore libertà nell'aggiunta tradizionale di più elementi agiografici e uranici, e allora si ammise perciò, come terzo angelo, *Ῥαφαήλ*, ed anche *Οὐριήλ*. Resta quindi che nel dittico in esame la *ἡ ἁγία Τριάς* è = *Μιχαήλ*, *Γαβριήλ*, *Ῥαφαήλ*. —

¹ La basilica di Cefalù è, come dissi, del 1148; ciò leggesi nell'iscrizione di sotto al lavoro musivo e dietro l'altare, cioè „..... anno ab Incarnacione Dni millesimo centesimo XLVIII, indictione XI, anno V, regni eius (Rogeri II) XVIII opus musei factum est.“ —

² Dove S. Ambrogio tace *Michael*, già indiscutibile per l'addotta testimonianza di Daniele e di tutti gli altri monumenti, sono pure da aggiungere altri tre: *Seatiel* („oratio Dei“), *Iebudiel* („confessio Dei“) e *Barachiel* („benedictio Dei“), che formerebbero, nelle credenze cristiane, il settenario angelico, le *septem lampades ardentis ante thronum, qui sunt septem spiritus Dei* (Apocal. IV. 5; cfr. I, 4; VIII. 2); per Michele v. *Juda*, 9. —



Una notabilissima relazione esiste tra il primo (A) e il secondo (B) disco della nostra "tabula". Il devoto che doveva o portare indosso, o tenere in luogo conveniente il sacro dittico, senza dubbio aveva a ricordarsi della protezione che, mercè gli angeli tutelari, gli verrebbe dalla Theotokos e da Cristo. E sinteticamente, l'immagine del fedele è lì sotto (B), ove due mani protendonsi verso „Raphael“. Gli artisti cristiani prendevano il tipo di questo concetto religioso dalla filosofia platonica, considerando gli ἄγγελοι come ministri di Dio e intermedi tra l'umanità e il cielo. — Il sommo filosofo Ateniese, nel dialogo *Cratylus* (p. 263 D. ed. M. Ficino, Lugduni 1590), fa dire a Socrate: „τοῦτ' οὖν παντὸς μᾶλλον λέγει, ὥς ἐμοὶ δοκεῖ, τοὺς δαίμονας, ὅτι φρόνιμοι καὶ δαήμονες ἦσαν.“ E, nel componimento *Epinomis*¹ di Filippo Opunzio (già attribuito a Platone), è a notare specialmente il seguente tratto, che venne riprodotto, nel periodo imperiale, da scrittori pagani e cristiani: „τῶν δὲ δύο τούτων ζώων, τοῦ τ' ἐξ αἰθήρος ἐφεξῆς τε ἀέρος, οὐδ' ὁρῶμενον ὅλον αὐτῶν ἐκίτερον εἶναι· παρὸν δὲ πλησίον οὐ κατάδηλον ἡμῖν γίνεσθαι, μετέχοντα δὲ φρονήσεως θαυμασιῆς, ἅτε γένους ὄντα εὐμαθοῦς τε καὶ μνήμονος, γινώσκειν μὲν ξύμπασαν τὴν ἡμετέραν αὐτὰ διάνοιαν λέγωμεν, καὶ τὸν τε καλὸν ἡμῶν καὶ ἀγαθὸν ἅμα θαυμασιῶς ἀσπάζεσθαι καὶ τὸν σφόδρα κακὸν μισεῖν, ἅτε λύπης μετέχοντα ἤδη καὶ ξυμπλήρους δὴ ζώων οὐρανοῦ γεγενότος ἐρμηνεύεσθαι πρὸς ἀλλήλους τε καὶ τοὺς ἀκροτάτους θεοὺς πάντας τε καὶ πάντα, διὰ τὸ φέρεσθαι τὰ μέσα τῶν ζώων ἐπὶ τε γῆν καὶ ἐπὶ τε τὸν ὅλον οὐρανὸν ἐλαφρὰ φερόμενα ὀύμῃ.“ In pieno cristianesimo un insigne scrittore della Chiesa, Tertulliano, cristianizzava il concetto classico (*Apolog.*, 32:) „Nescitis *Genios Daemonas* dici, et inde diminutiva voce daemonia,“ e Lattanzio (*Div. Inst.* 25) ancora: „adhaerent singulis hominibus et omnes ostiatim domos occupant ac sibi *Geniorum* nomen adsumunt; sic enim latino sermone *Daemonas* interpretantur“; dove, mettendo da parte se talvolta si tratti di spiriti buoni o no, i δαίμονες sono però considerati come tutelari degli uomini.² Sono

¹ Platonis *Legum libri XII* (ed. C. F. Hermann, Lps. 1877). VIII, pg. 984 D. —

² Cfr. F. A. Ukert, *Ueber Dämonen, Heroen und Genien*, Lpz. 1843, e tra i più antichi Ant. de Vale, *De Oraculis veterum Ethnicorum*, Amstelaedami 1700 p. 4-5, che ricorda alcune opportunissime testimonianze di Minucio Felice (*Octavius*) nelle pagine seguenti. —

anzi „lares“ per Appuleio (*De Deo Socratis*, p. 218) che dice „*Dæmonas* vero, quos *Genios* et *Lares* possumus nuncupare, ministros deorum.“ E poi, togliendo da Platone (*ibid.* p. 674 ed. Flor.): „Ceterum sunt quaedam divinae mediae potestates, inter summum aethera et infimas terras, in isto intersitae aëris spatio, per quas et desideria nostra et merita ad deos commeant. Hos Graeci nomine *δαίμονας* nuncupant; inter terricolas coelicolasque vectores, hinc precum, inde donorum; qui ultro citro portant, hinc petitiones, inde suppetias, ceu quidam utriusque interpretes et salutigeri. Per hos eosdem, ut Plato in Symposio autumat, cuncta denuntiata, et magorum varia miracula omnesque praesagiorum species reguntur.“ Ed altrove (p. 690): „Ex hac ergo sublimiori *daemonum* copia Plato autumat, singulis hominibus in vita agenda testes et *custodes* singulos additos, qui nemini conspicui (cioè l'οὐ κατάδηλον ἡμῖν κτέ. di Platone), semper adsint arbitri omnium non modo actorum, verum etiam cogitatorum. Ac ubi vita remeandum est, eundem illum, qui nobis praeditus fuit, raptare illico et trahere veluti custodiam suam ad iudicium, atque illic in causa dicunda assistere etc.“¹ Per conseguenza, se tale co-

¹ Cfr. Phot. apd Hierocl. fol. 750: „(Πλάτων) τὰ σώματα πρῶτα οὐράνια καλεῖ καὶ θεοὺς, τὰ δὲ μέσα λογικὰ αἰθέρια καὶ δαίμονας ἀγαθοὺς ἐξηγνέας τε καὶ ἀγγέλους, τῶν συμφερόντων ἀνθρώποις γινομένοις. — E, nel commento ad Arnobio. *Adv. gent.* lib. III, p. 279 s. (Parisiis 1605), Desiderio Eraldo, accanto alla frase ὁ ἐπὶ πᾶσι θεός, aggiungeva: „Hoc enim modo Deum summum significant, Deum *angelorum* quos scriptura aliquando appellat deos, ob eorum *potestatem*.... Appellati igitur dii ob *potentiam* illam, qua ceteras creaturas longe superant, idcirco appellati etiam *θεόνοι, ἄρχοντες, ἀρχαί, κυριότητες, ἐξουσίαι, δυνάμεις*. Quam etiam ob causam existimabant nationes *angelos haberi a christianis* quasi pro minoribus diis, et ab iis quasi secundo veneracionis obsequio colī.... nihilominus ita sentiebant quandoque nationes, angelos christianis esse quasi minores deos. Sic Celsus apud Origenem l. v de Angelis quaerit quid sentiant christiani: deosne existiment illos, an *daemonas*“ — E dice così Origene: „ὁμολογουμένως μὲν γε ἀγγέλους φασὲν λειτουργικὰ ὄντας πνεύματα, καὶ εἰς διακονίας ἀποστελλόμενα διὰ τοὺς μέλλοντας χληρονομεῖν σωτηρίαν. ἀναβαίνειν μὲν προσάγοντας τὰς τῶν ἀνθρώπων ἐντεῦξεις, ἐν τοῖς καθαρωτάτοις τοῦ χόσμου χωρίοις ἐπουρανίοις, καὶ τοὺς τοῦτω καθαρωτέροις ὑπερουρανίοις. καταβαίνειν δ' αὐτὸ ἐκεῖθεν, φέροντας ἐκάστῳ κατ' ἀξίαν κτλ. . . . — Concetto analogo nel Tasso, *Gerusalemme Liberata*, I, 11, 3-8: „(il Re del Mondo)

Chiama a sè dagli angelici splendori
Gabriel, che nei primi era il *secondo*:
 È tra Dio questi e l'anime migliori
 Interprete fedel, nunzio giocondo,
Giù i decreti del ciel porta, ed al cielo
Riporta dei mortali i preghi e il zelo“.

gnizione vigeva, negli artisti e nei fedeli del medio evo segnatamente, il rapporto tra i due dischi del dittico cefalutano sono facilmente comprensibili. La connessione che è qui tra la Theotokos e la triade angelica è consimile, in certo modo, a quella che, in Roma per esempio, nel menzionato mosaico di S. Venanzio, esiste tra Cristo con due angeli allato, ovvero all'avorio Bastard (Bayet, fig. 62 p. 192) ove si osserva la Θεοτόκος in trono con due angeli scolpiti agli angoli superiori. — Ma di più vi è il fedele con le mani protese in atto di supplica, ed egli si rivolge agli angeli, che gli scrittori cristiani, non diversamente dai pagani, dimostrano potenti, come Origene nel luogo citato: „ἀρχεῖ δὲ πρὸς τὸ ἰλεως ἡμῖν τοὺς ἁγίους ἀγγέλους τοῦ Θεοῦ . . ., καὶ πάντα πράττειν αὐτοὺς ὑπὲρ ἡμῶν κτέ.“ E la potenza,¹ che nell'arte cristiana si è attribuita agli angeli, è qui espressa dal *baculum*² e dal globo che essi sostengono. Anche in Egitto lo Strzygowski („*RQS*“ 1898. H. I-II p. 28) volge l'attenzione ad angeli „mit grossen Flügeln und Nimbus...“, in der gesenkten linken Hand die Kugel, in der rechten eine Kreuz, oder eine Kugel mit Kreuz“; donde si vede quanto le attribuzioni degli angeli siensi diffuse nell'arte bizantina, dall'Oriente ai nostri paesi. Messaggeri tra il cielo e l'umanità, cotesti membri della *ἱεραρχία οὐρανία*, secondo il Ps. CII, 20, ἀγγελοι αὐτοῦ, δυνατοὶ ἰσχύι; e Michele è rappresentato come in guerra col dracone (Apocalis. XII. 7). Gli è dunque per tutte queste ragioni che la ἁγία Τριάς angelica tiene a destra la Μήτηρ Θεοῦ; e però la scena del dittico comincia dalla sottostante figurina sporgente con le sole mani, per terminare alla Theotokos. —

¹ Lo σκήπτρον che portano gli angeli, talvolta terminante a croce, non altri-
menti che all'età classica, λέγεται (da σκήπτω, *innitor*) μὲν πᾶσα ῥάβδος, ἀπὸ τοῦ ἐπ'
αὐτῆς σκηρίπτεσθαι ὅστι ἐπερεῖσθαι, ἤγουν ἐπηρεῖσθαι. ἤδη τε τὸ βασιλικὸν σύμβολον
ποιὰ τις οἶσα ῥάβδος, σκήπτρον λέγεται. οἱ δὲ βασιλεῖς, σκηπτροῦχοι (cfr. *Iliad.* XIII.
83: vd. Apollonii Soph. *Lexicon Il. et. Odys.* (Paris. 1773), p. 722. —

² Un confronto classico abbiamo nella Vittoria alata, con scudo ed asta, come p. es. a Pompei: vd. G. Minervini, in *Bull. Arch. Napol.*, a. I, n. 10 (1852), p. 73; cfr. *ibidem*, a. IV (1856), p. 169, e la figura 1 della tav. XII. — E per quell'angelo che è sul punto di soccorrere al devoto con le braccia distese (B), vd. p. es. la *Laus Eunomiae sacrae virginis* in „*Anthol. Lat.*“ ed. Riese, I², 768, w. 13-14:

„Dextram filius ille Nazareus
Succurrens tibi tradat imploranti.“

Kleinere Mittheilungen.

1. Eine römisch-antike Kaisergemme.

(Tafel X. Fig. 2)

Antike Werke der preciosen, in unserer Zeit fast verloren gegangenen glyptischen Kunst von wirklichem Werth befinden sich begreiflich längst im festen Besitze der fürstlichen Kabinete und der wenigen jetzt noch bestehenden Privat-Sammlungen aus diesem unbeschreiblich reizenden, kostbaren Kunstbereich. Es ist daher gegenwärtig eine ausserordentliche Seltenheit, wenn sich die Gelegenheit ergibt, ein solches Werk — besonders wenn es zu den grösseren oder gar grössten gehört — zu erwerben. Diess in der That günstige Geschick ward der bedeutenden (in der „Beilage der Allgem. Zeitung“ 1871, Nr. 131, bereits kurz von mir beschriebenen, seither schon auf gegen tausend Stücke angewachsenen) Gemmensammlung des Wiener Privatiers Tobias Biehler beschieden.

Der im schönen Quer-Oval 11 cm. hohe und 15 cm. breite und daher zu den nicht zahlreichen grössten geschnittenen Steinen des Alterthums gehörige etwas schildförmige Cameo ist ein prächtiger Sardonix oder eigentlich Sarder von dunkler Honigfarbe, mit nur einzelnen weisslichen Adern auf der Rückseite, und ist — obwohl der spätrömischen Zeit angehörig, wo die hohe Kunst schon in Verfall gekommen war — in technischer Beziehung höchst tüchtig ausgeführt, sowie von ausgezeichneter Politur und von mackellos guter Erhaltung. Aber auch die figurale Komposition und die Durchführung des dargestellten Gegenstandes, eines feierlichen Kaiser-Triumphzuges, ist eine, trotz der späten Zeit der Entstehung, vortreffliche. Uebersichtliche Gruppierung und würdevolle Haltung der Figuren zeigen eine geschickte Künstlerhand. Und eben dadurch wird dieser ungemein kräftig, fast basreliefartig gearbeitete geschnittene Stein — der nach allen inneren und äusseren Merkmalen unbedingt als eine wirklich antike Gemme zu erklären ist — ganz besonders bedeutend, da derselbe unzweifelhaft als eines der besten und kostbarsten Werke dieser Kunstgattung aus der Zeit des Niederganges der Kunst erscheint und als seltenes und charakteristisches Stück für diese Zeit den interessanten Beweis liefert, dass in einzelnen Fällen während dieser Periode noch ganz tüchtig gearbeitet worden ist. Die Figuren sind zwar durchaus von etwas stark gedrungener Gestalt, aber in allen zeigt sich noch — sowohl in der Zusammenstellung, als in der lebendigen natürlich-schönen Bewegung der-

selben — nachwirkend der Geist der hochbedeutenden griechisch-römischen Kunst, die im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung z. B. das unschätzbare Werk der grossen „Gemma Augustea“ des Wiener Kais. Antiken-Kabinetts hervorgebracht hat. (Vgl. S. 316 der von mir bearbeiteten Abtheilung „Glyptik“ im ersten Band der Geschichte der technischen Künste. Stuttgart 1875).

Die entschieden künstlerische Anordnung der verschiedenen Figuren dieses hier zur Besprechung kommenden neuerlich aufgetauchten, in jeder Beziehung ein specielles Interesse beanspruchenden Kunstwerkes ist folgende. Den Mittelpunkt nimmt eine, besonders in den lebhaft schreitenden Pferden gelungene, nach links gelenkte Quadriga ein, in welcher voll erhabener Würde der lorbeerbekränzte und mit der Rechten eine kurze Rolle emporhaltende jugendliche, mit Tunica und Toga bekleidete Kaiser steht, dessen Linke die vier nicht gespannten Zügel hält. Hinter dem Triumphator steht eine grossgeflügelte Victoria, mit lieblichem Angesicht und zierlich verschlungenem Haar, welche ein wenig vorgebeugt — dicht über dem Haupt des Kaisers einen Lorbeerkranz hält. Unmittelbar vor den Pferden schreitet, dieselben führend und in natürlicher Wendung auf sie blickend, ein junger behelmter Krieger mit herabwallendem Haar, der mit halbhoher Fussbekleidung, in ein kurzes faltiges Gewand leicht gehüllt ist und in der Rechten eine Lanze trägt. Vor diesem Krieger-Jüngling schreitet am äussersten linksseitigen Ende der Darstellung ganz nach vorn gekehrt, in schönfaltigem Gewande, eine weibliche Gestalt, die durch den Lorbeer auf dem Haupte als der kaiserlichen Familie angehörig bezeichnet ist. An der rechten Seite schreitet vor dem hinteren Teile der Quadriga und unterhalb der Victoria, zunächst hinter den Pferden, eine mit dem rechten Arme nach vorn weisende und aus der Darstellung hinausblickende jugendliche Mannesgestalt, deren Oberleib entblösst ist, während der untere Teil durch das von beiden Armen faltig herabhängende Pallium bedeckt wird. Der edelgestaltete Jüngling trägt Sandalen, und eine schmale Tania im Haar. Neben ihm, am äussersten Ende rechts, schreitet eine gleichfalls belorbeerte weibliche Gestalt, und es zeigt dieselbe, wie jene links — ebenfalls nach vorn gewendet — auf die Achseln herabhängende Locken. Hinter der die linke Seite einnehmenden Darstellungsgruppe schreiten ein Vexillum-Träger, weiters ein Signum- und vier Fasces-Träger, von welchen sechs Figuren aber nur die sehr geschickt im oberen Theil der linken Seite vertheilten Abzeichen, sowie zwei Köpfe und einige Füsse zu sehen sind, da alles Andere verdeckt ist. Das vor der emporgehaltenen Hand des Kaisers flatternde Vexillum mit starker Stange zeigt oben das Christus-Monogramm (✠); das Signum weist die Inschrift: S. P. Q. R. (Senatus populusque Romanus). Die Bodenfläche, auf welcher der Zug angebracht ist, erscheint — gleich den meisten Theilen der Figuren — bis 6 mm. aus dem ziemlich dicken Sarder herausgearbeitet, welche kräftige Plastik durch die gleichförmige Art des Steines, der eben keine Schichten hat, möglich war, und

bei den allerdings wirkungsvolleren Gemmensteinen mit verschiedenen Lagen (dem Onyx etc.) nicht erreichbar ist, da die obere weisse Schichte in diesem eigentlichen Cameenstein nicht sehr tief geht.

Neben dem kunsthistorischen Interesse hat aber dieser römisch-antike Cameo noch einen ganz hohen besonderen Werth durch die geschichtliche Bedeutung der Darstellung, die auf demselben ausgeführt erscheint. Durch die dem Imperator vorangetragene Fahne mit dem Christus-Zeichen (das „Labarum“) ist der unzweifelhafte Anhaltspunkt zur Vindicierung dieses Triumphzuges für ein Glied der Constantinischen Kaiserfamilie gegeben. Da nach der Bildung des ganz individualisiert gearbeiteten Antlitzes des triumphierenden Kaisers nicht gut anzunehmen ist, dass die Figur den Kaiser Constantin d. Gr. selbst darstellt, so bleibt mit aller Wahrscheinlichkeit — wie die Vergleichung mit Münzgeprägten erweist — sein zweiter Sohn Constantius zur Annahme übrig, der nach dem Tode seiner beiden Brüder Constantin (340) und Constans und nach Besiegung einiger Empörer, hauptsächlich des Vetrario und des Magnentius, im Jahre 353 seines Vaters ganzes Reich — welches derselbe bekanntlich unter seine Söhne getheilt hatte — wieder vereinigte. Vielleicht stellt diese Gemme des Constantius Triumph nach diesem bedeutsamen Ereignisse dar; und vielleicht ist die jugendliche Gestalt zur Linken des Triumphators, des Magnentius mit einer Verwundung davon gekommener Bruder Desiderius, der sich dem Constantius ergeben hatte; und wahrscheinlich sind die zwei weiblichen Gestalten die Frauen der Beiden.

Der durch die glyptische Bearbeitung kostbare Prunkstein hatte also seiner Zeit gewiss eine wichtige Bedeutung und Verwendung, und — wer ahnt die Schicksale, die derselbe durchgemacht, bis er in den jetzigen Besitz gelangte! Im vorigen Jahrhundert scheint dieses in jedem Betracht: als historisches Denkmal, als Inschriftstein und als charakteristische Grossgemme bedeutsame glyptische Werk in weiteren Kreisen bekannt gewesen zu sein. Der als Sammler geschnittener Steine (aber meistens minder neuerer Nachbildungen antiker Gemmen) renommirt gewesene reiche Nürnberger Kaufherr Ebermayer besass einen ziemlich grossen Intaglio, dessen Darstellung offenbar mit Benützung dieses antiken Werkes gearbeitet war; nur dass in der Nachbildung der Charakter der Antike nicht mehr getroffen wurde, sowohl in den einzelnen, auch sehr veränderten Figuren, als in der Gruppierung derselben, wobei, wie Ebermayer's 1730 zu Nürnberg erschienenen Werk Tafel XXX zeigt —, nach der Art der Cinquecentisten, die Anzahl der Figuren in ganz unkünstlerischer Weise, der edlen Einfachheit der Antike gegenüber, beträchtlich vermehrt ist, und das Vexillum fehlt. — Zuletzt befand sich dieser so werthvolle antike Cameo seit Jahrzehnten fast unbeachtet, als einzige Gemme, im Besitze des griechischen Wiener Bankier's Demeter Tirka, welcher in den 70er Jahren starb, und dessen Sammlung von Kunstgegenständen Ende 1879 versteigert wurde. Daß alte Etui dazu weist darauf hin, dass dieser Cameo in hohem russi-

schen Besitz gewesen ist. — Die vorstehende, schon im Anfang des Jahres 1880 von mir geschriebene, doch bis jetzt ungedruckt gebliebene kleine Abhandlung über diese grosse Kaisergemme aus dem Besitze des inzwischen (1890) verstorbenen Tobias Biehler, welche nach seinem Tode an einen Privaten in Philadelphia verkauft worden ist, übergebe ich hiemit — in Folge freundlicher Einladung — der Oeffentlichkeit.

Zugleich weise ich auf eine von dem englischen Kunstgelehrten Rev. C. W. King später über diesen hochinteressanten Cameo geschriebene und publicierte Abhandlung hin, die jedoch in mancher Beziehung, besonders hinsichtlich des Materiales der Camee, ungenau ist, da dem ausländischen Verfasser nur ein Gypsabguss und nicht der Originalstein vorlag. Auch hat der sonst sehr kenntnissreiche englische Gelehrte zwar ebenfalls die Persönlichkeit des Constantius als Triumphator konstatiert, aber betreffs der andern Hauptpersonen der Darstellung nicht einmal eine Vermuthung ausgesprochen, während ich dieselbe — wohl mit einigem Recht — als des besiegtten Magnentius Bruder Desiderius und die zwei weiblichen Gestalten als die Frauen der beiden Letzteren bezeichne.

Baden bei Wien.

Dr. Hermann Rollett.

2. Ein Encolpium im Museum des Campo santo.

(Taf. X. Fig. 1)

Das Encolpium, das wir in Abbildung in natürlicher Grösse auf Taf. X Fig. 1 wiedergeben, dürfte wohl einzig in seiner Art dastehen. Es ist in der Gegend des Soracte in einem Acker gefunden worden und wurde für das Museum des Campo santo erworben. Wie unsere Abbildung zeigt, besteht es aus dem constantinischen Monogramm, das nicht, wie es sonst häufiger vorkommt, in einen Kranz gefasst und eingeschlossen ist, sondern auf welches sich ein Kranz legt, der hiewiederum als Fassung eines ovalen Medaillons mit Portraitkopf im Relief dient; dasselbe ist auf die Stäbe des Monogramms innerhalb des Kranzes aufgeheftet. Die Stäbe laufen an den Enden kugelförmig aus. Der Ring, welcher sich durch das Auge der P legt, lässt über den Zweck des Gegenstandes, auf der Brust getragen zu werden, keinen Zweifel. Das Monogramm ist von Silber, der Kranz und der Ring von Bronze, der Kopf aus Knochen. Durch die Oxydation ist der Grünspan in den Knochen gedrungen und hat ihm einen blassgrünen Ton gegeben. Auf der Kehrseite ist über die Kreuzung der sechs Stäbe des Monogramms und hinter dem Medaillon ein kleines rundes Silberplättchen geheftet, mit eingeritztem Kreise, von welchem sechs Radien, den Stäben des Monogramms entsprechend, nach dem Rande der Scheibe auslaufen.

Die Form des Monogramms, wie die Arbeit an dem Portrait weisen das Stück an das Ende der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Der Kopf ist von roher Ausführung, mit Bart um das Kinn, mit kurzem Haar über der niedrigen Stirne. Man möchte am ehesten an ein Kaiserportrait oder aber an einen Christuskopf denken; allein beiden Annahmen widerspricht der Bart, wie der Ausdruck des Gesichtes; wir werden in dem Kopfe das Bildniss einer Privatperson sehen müssen, vielleicht des Gatten, der das Encolpium seiner Gemahlin geschenkt hat. d. W.

3. Die Kundschafter auf einer afrikanischen Lampe.

Unsere Zeichnung gibt in $\frac{1}{2}$ Grösse eine Lampe aus der Collectio Africana wieder, welche durch den ehemaligen Kaplan unseres Collegiums,



Herrn Hytrek auf einer Forschungsreise nach Nordafrika gesammelt und dem Museum des Campo santo überwiesen wurde.⁹ Die aus Thebessa stammende Lampe ist 14 cm lang und 8 cm breit, gehört also zu den grösseren altchristlichen Lampen; sie ist aus hellrothem Thon gebrannt und vollkommen gut erhalten; das Figürliche lässt zwar in der Detailausprägung zu wünschen, ist aber im Ganzen klar und bestimmt. Die Bordüre um das Mittelbild ist durch ein Traubengewinde gebildet von welchem das zur Rechten von der Spitze der Lampe her ausläuft und bei dem Handgriffe endigt, während das auf der linken Seite den umgekehrten Lauf nimmt. Der Handgriff ist, wie auf fast allen christlichen Lampen, nicht mit einer Oese versehen, sondern mündet in eine abgestumpfte Spitze aus.

¹ Dieselbe hat neuerdings eine weitere Bereicherung, zumal an Abzeichnungen, durch Herrn Dr. Wieland nach dessen Afrika-Reise erhalten. Das wissenschaftliche Ergebniss seiner dortigen Forschungen wird in Bälde in einem eigenen Werke erscheinen.

Die Scene der Hohlshale des Mittelstücks zeigt uns die hebräischen Kundschafter, die zwischen sich auf einer Stange eine grosse Traube tragen. Kommt diese biblische Scene weder auf Wandgemälden der Katakomben noch auf den Sculpturen der Sarkophage, oder auf Elfenbeinschnitzereien vor, so findet sie sich, aber nur ein einziges Mal, auf einem Goldglase (Garrucci, Vetri, Tav. II, fig. 9), und auch auf Lampen ist sie selten. Garrucci führt zwei Beispiele an, eines im Kircherianum, das er *Arte*, 475, 5 wiedergibt, und eines im Museum des Vatican; Marucchi veröffentlichte Jahrg. 1887 unserer Q. S. auf Tafel X fig. 3 eine weitere aus der Sammlung Zurla zu Rom, und Le Blant publicirte ein solche, die er in Rom gekauft hatte, in den *Mèlanges d'archéologie et d'histoire* Vol. VI, pl; pag. 238. Kraus, R. E., II, S. 74 (Josua) erwähnt die traubentragenden Juden auf einer Lampe bei Mamachi III, 97, die jedoch in der römischen Ausgabe fehlt, so dass ich sie nicht ansehen konnte, die aber auch wahrscheinlich aus Rom stammt und den andern römischen im Wesentlichen gleich sein wird. Diese wenigen Exemplaren schliesst sich also das unsrige an.

Auf dem Goldglase bei Garrucci sind die beiden Männer in tunica und pallium gekleidet und halten die Stange mit nur einer Hand; ihre Gesichter sind einander zugewendet. Auf unserer Lampe, wie auf den drei römischen und auf der von Le Blant, stehen die beiden en face und halten die Stange mit beiden Händen, die Arme als Oranten ausgestreckt; die Gewandung, soweit sich dies erkennen lässt, besteht bloss in einer hoch geschürzten Tunica, wohl um die Eile auszudrücken, mit der sie ihre Bürde in das Lager der Hebräer tragen.

Die beiden Lampen in der Sammlung Zurla und bei Le Blant haben die Besonderheit, dass über der Traube das contstantinische Monogramm Christi in einem Kreise steht. Die unsrige hat das Eigenthümliche, das sich auf keiner anderen findet, dass nämlich unterhalb der Traube in Relief ein gleichschenkeliges Kreuz hinzugefügt ist. Ein solches ist auch auf der Unterseite der Lampe mit einem spitzen Instrument leicht eingeritzt. Nach Marucchi wäre in dieser Form des Kreuzes ein Anhalt für eine jüngere Datirung unserer Lampe, etwa in das 5. Jahrh., gegeben.

Ueber die symbolische Beziehung der Scene auf den Gekreuzigten, auf die Eucharistie und, was die beiden Träger betrifft, auf das alte und neue Testament, verweise ich auf Garrucci, Le Blant und Marucchi und die von ihnen citirten Väterstellen. Wenn Garrucci seine Symbolik durch den Hinweis darauf zu stützen sucht, dass die beiden Männer keine Judenmützen tragen, also nicht jene jüdischen Kundschafter darstellen, so liegt die Hinfälligkeit dieses Anhalts auf der Hand. d. W.

Rezensionen und Nachrichten.

Wilpert, 1. Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten. Vornehmlich nach den Katakomben-Malereien dargestellt. 58 S. mit 22 S. Abbild. — Dritte Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft. — 2. *Un capitolo di storia del vestiario. Parte II.* Fol., 67 S. mit 30 Zinkillustrationen und einer farbigen Tafel. Rom 1899

Den ersten Theil der zweiten Publication haben wir im dritten Heft des vorigen Jahrgangs, S. 291 besprochen: den dort gebotenen drei Studien über Gewandung in der nachconstantinischen Zeit folgen jetzt zwei weitere Studien, die erste als nähere Ausführung der dritten über das *pallio sacro*, die zweite über *Stola* und *Manipel*.

Ist unter den christlichen Archäologen Garrucci wohl der erste gewesen, welcher der Gewandung auf den alten Bildwerken ein besonderes Augenmerk zuwendete, so sind in jüngster Zeit, zumal mit Rücksicht auf die liturgischen Gewänder, die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt worden. Den Anfang machte Grisar mit seinen Forschungen über das Pallium;¹ Wilpert zeigte in seiner Besprechung der Fresken in den Sakramentskapellen von San Callisto, wie viel neues Licht gerade durch die Berücksichtigung der Kleidung auf die Darstellungen falle,² Braun behandelte ausschliesslich die liturgischen Gewänder in ihrer Entwicklung; Wüschel-Becchi und Kanzler haben sich gleichfalls eingehend mit diesem Gegenstande beschäftigt und in den Vereinen römischer Archäologen Vorträge darüber gehalten. — Wenn Wilpert diese Publication bloss als ein *capitolo* di storia del vestiario bezeichnet, so ist dieses Capitel doch ein an neuen Resultaten überraschend reiches, wodurch Grisar's und Braun's Aufstellungen zum Theil corrigirt, und über eine Reihe von Fragen Aufschlüsse gegeben werden. Höchst lehrreich ist zumal der Nachweis, wie sich die einzelnen Gewandstücke nach und nach nicht entwickelt, sondern im Gegenteil aus ihrer ursprünglichen Weite und Breite mehr und mehr verkürzt und, was speciell die liturgischen Gewänder betrifft, ihren ursprünglichen Zweck völlig verloren haben. Um den Leser durch den Anblick der Monumente selber zu überzeugen, sind vortreffliche Abbildungen in manichfaltiger Aus-

¹ Ehes, Festschrift S. 83.

² Vgl. R. Q. S. 1898, S. 91.

wahl beigegeben. Hat W. auf einen Theil der Bekleidung, die Kopfbedeckung, die profane wie die liturgische, weniger Rücksicht genommen, so ist hier Wüscher-Becchi auf den ersten Blättern des vorliegenden Heftes unserer Q.S. mit der Abhandlung über die Tiara und die Mitra für die liturgische Seite ergänzend eingetreten.

Die beiden angezeigten Publicationen W.'s haben die erstere eine weitere, die andere eine begrenztere Partie unseres Stoffes zum Gegenstande; wenn er dabei vorwiegend auf die Gemälde der Katakomben das Augenmerk richtet, so ist ja dies seine eigentliche Domaine, auf welcher W. die erste Autorität ist.

„Wohl auf keinem Gebiete der christlichen Archäologie, sagt W. in der Einleitung zu der zuerst angezeigten Schrift, sind so viele Irrthümer und herrscht eine solche Unsicherheit, wie gerade in der Beschreibung der Gewänder.“ Er behandelt in 2 Abschnitten die Kleider der Männer und der Frauen, erst diejenigen, welche angezogen, dann diejenigen, welche umgeworfen wurden, dann Verzierung und Farbe der Gewänder, die Fussbekleidung und endlich die liturgische Gewandung, mit welchem Abschnitt er an die zweite Publication anknüpft. Die zahlreichen Abbildungen, theils von Katakombengemälden, theils von Elfenbeindiptychen, antiken Statuen und mittelalterlichen Miniaturen, erläutern überall den Text durch die Monumente; er ist fast zu verschwenderisch mit seinem Bilderschatz umgegangen, und hat in eine Vereinschrift eine Fülle von Material niedergelegt, dass man dasselbe bei dem Interesse, welches die Gelehrtenwelt an dieser Frage nimmt, lieber in einer eigenen Schrift und theilweise mit grösseren Tafeln, so wie er sie in seinen bisherigen Arbeiten brachte, veröffentlicht gesehen hätte.

d. W.

J. P. Kirsch, professeur à l'Université de Fribourg. *Le cimetière burgonde de Fétigny (Canton de Fribourg).*

Die angeführte Abhandlung des derzeitigen Rektor magnificus der Universität Freiburg (Schweiz), welche uns in einem Separatabdruck aus den „Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg“, tome VI, livr. 3., Fribourg 1899, vorliegt, bietet einen sehr willkommenen Beitrag zum Studium der Culturgeschichte der altgermanischen Völkerschaften. Nach einer kurzen historischen Uebersicht über die Ansiedlung der Burgunder im Broyethal, in dem wir Fétigny zu suchen haben, erhalten wir zunächst eine allgemeine Beschreibung des Coemeteriums, das in mancher Beziehung seine charakteristischen Eigentümlichkeiten aufweist. Während es nämlich darin mit den übrigen bekannten Coemeterien der Burgunder übereinstimmt, dass die Leichen alle nach Osten schauen, unterscheidet es sich durch die Form der Gräber. Dieselben sind nämlich alle von ovaler Form mit Steinen eingefasst, die am Kopf- und Fussende dicker sind als an den Seiten. Manche waren so schwer, dass ein Mann sie kaum heben

konnte. Ob hölzerne Särge zur Verwendung kamen, ist unbestimmt; grosse Nägel, welche sich neben den Skeletten vorfanden, dürften jedoch darauf hinweisen. Die angedeutete Gräberform findet sich zwar vereinzelt auch anderswo, nirgend jedoch allgemein, wie hier.

Von unweit grösserem Interesse ist die eingehende Beschreibung der in den Gräbern gefundenen Gegenstände, Agraffen, Schnallen, Waffen und Schmucksachen, alle mit den der barbarischen Kunst eigenen Ornamenten, Geflechten mit Tierköpfen, in Silber ausgelegt, welche fast alle (30 Nummern) auf vier grossen Tafeln in mustergiltigen Phototypien reproduciert werden.

Zum Schluss wird noch ein dankenswerter Ueberblick über die sämtlichen, bislang bekannten burgundischen Grabstätten des Cantons, sowie über die Technik der burgundischen Kunst gegeben.

Dr. Wiegand.

* * *

Unter den Festen, welche das Collegium cultorum Martyrum alljährlich in den verschiedenen Katakomben begeht, sind seit langer Zeit die bedeutsamsten diejenigen, welche in diesem Jahre am 13 April im Coemeterium ad duas Lauros und am 14 Mai im Coemeterium Domitillae begangen wurden.

Ueber die in dem ersteren Coemeterium auf Anregung und unter der Leitung Stevenson's vorgenommenen Ausgrabungen, welche zu der Wiederauffindung der historischen Crypta, resp. unterirdischen Basilica der beiden Martyrer Petrus und Marcellinus führten, hat Comm. Marucchi im *Nuovo Bullettino* 1898, p. 137—193 berichtet. Dort ist nach fast hundertjähriger Unterbrechung zum ersten Male wieder an jenem Tage feierlicher Gottesdienst begangen worden.

Ueber die Form der unterirdischen Basilica mit ihrer Apsis und der gegenüberliegenden Treppe verweisen wir auf Marucchi's Text p. 132 seq. nebst der Zeichnung auf der anstossenden Seite und dem Plane auf Tav. XII.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die beiden Martyrer ursprünglich in gewöhnlichen, in den Tuff ausgehauenen loculi eines Ganges beigesetzt gewesen sind, der beim Bau der Basilica zerstört wurde; dabei ist aber das Stück Tuff, in welchem die beiden loculi sich befanden, intact bewahrt worden. Jener Gang lief von der Apsis her auf die Treppe zu (Tav. XII, Richtung B—G) und durchschnitt also quer der Länge nach den Raum der späteren Basilica. Man hatte also, von der Treppe her eintretend, die Confessio oder das Grab der Martyrer nicht vor sich, sondern quer, nach der Westwand der Basilica gerichtet.

Dem entsprechend war nun auch bei jenem Feste der Altar ober-

halb der Confessio links von der Treppe her auf der Ostseite der Basilica errichtet.

Diese Anordnung hat bei einigen deutschen Archäologen Anstoss gefunden, welche den alten, freistehenden Altar vor der Apsis gestellt wissen wollen, so dass der Priester, der hinter demselben celebrirte, das Gesicht zur Eingangstreppe wandte. Zum Beweise dafür wurde auf eine analoge Anlage in der Basilica der h. Martyrer Nereus und Achilleus, wie auf die Thatsache hingewiesen, dass in allen alten Basiliken der Altar durchaus constant quer vor der Apsis stand. Was hätte ja auch hier die Apsis für einen Zweck gehabt, wenn der Altar der Confessio nicht innerhalb derselben, sondern seitwärts gestanden hätte?

Die zweite Feier galt der Inauguration der in den letzten Jahren vorgenommenen Umgestaltung der Basilica SS. Nerei et Achilei et Petronillae, wie der 25. Wiederkehr des Entdeckungsjahres jener Basilica.

Es ist das besondere Verdienst des Msgr. Crostarosa, des Secretairs der päpstlichen Commission, wie des Herrn Bevignani, des Secretairs des Collegiums cultorum Martyrum, dass die zahlreichen, bisher zerstreut umherliegenden Fragmente von Inschriften, Sarkophagen und andern Sculpturen, von Bolli etc. ringsum an den Wänden und im Atrium der Basilica eingefügt worden sind, wobei nicht wenige Stücke als zu einander gehörig wiederum vereinigt wurden. So ist denn ein Museum ganz eigner Art geschaffen worden. Auch die schola cantorum ist wieder umgrenzt und der Fussboden zudem mit Coemeterialplatten belegt worden. Eine neue, bequeme Treppe führt aus einem eigenen Anbau, der u. a. die Wohnung des Custoden enthält, in die Basilica und von dort in die Gänge des Coemeteriums hinunter.

Der zweite Congress der Archäologen, der nunmehr definitiv auf die Osterwoche des nächsten Jahres festgestellt ist, wird den auswärtigen Theilnehmern in jenen beiden Basiliken im Coemeterium ad duas Lauros und in dem der Domitilla besonders interessante Objecte ihrer Studien und Beobachtungen bieten.

d. W.

Geschichte.

Zur Politik des hl. Stuhles in der ersten Hälfte des Dreissigjährigen Krieges.

Von Jos. Schnitzer.

Seit längerer Zeit mit Studien über die Beteiligung des hl. Stuhles am westfälischen Friedenswerke beschäftigt, legte ich mir die Frage vor, wie sich denn die Kurie vom Anfange des 30jährigen Krieges an zum katholischen Deutschland, besonders zu dessen Hauptvertretern, dem Kaiser Ferdinand II. und dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, gestellt habe. Hierüber geben nun allerdings, von andern abgesehen, die bekannten Werke von Ranke,¹ Gregorovius² und Brosch,³ Auskunft; da aber das in zahlreichen Archiven massenhaft vorhandene Quellenmaterial von ihnen nur zum geringen Teile benützt, geschweige denn erschöpft, zudem ihre Darstellung nicht ohne Widerspruch gelassen⁴ und besonders die Glaubwürdigkeit der ihren Ausführungen vielfach zu Grunde liegenden venetianischen Gesandtschaftsberichte bezweifelt worden war,⁵ so hielt ich es für eine lohnende Aufgabe, obige Frage einer neuen, selbständigen Untersuchung zu unterwerfen an der Hand nicht bloss der schon von Gregorovius benutzten Berichte der am päpstlichen Stuhle beglaubigten Geschäftsträger des bayerischen Kurfürsten, Johann Baptist und Franz Crivelli,⁶ sondern namentlich

¹ Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 9. Auflage, Leipzig 1889.

² Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser. Eine Episode des dreissigjährigen Kriegs. Stuttgart 1879.

³ Geschichte des Kirchenstaates. Gotha 1880.

⁴ Vgl. Hergenröther Jos., Kath. Kirche und christlicher Staat. Freiburg i. B. 1872, S. 712 ff. Ders., Handbuch der allg. Kirchengeschichte, 3. Aufl., 3 B. S. 406.

⁵ Vgl. Pieper, Hist.-pol. Blätter 94. B. S. 471 ff

⁶ Ueber beide s. Gregorovius, Kl. Schriften, 2. B. S. 35–89.

der bisher wenig verwerteten Meldungen, welche der kaiserliche Botschafter am römischen Hofe, der Fürst Paul Savelli, und die ihm zur Seite gehenden Auditoren der Rota, F. B. Rembold und Kornel Heinrich Motmann, an den Wiener Hof gelangen liessen. Die Glaubwürdigkeit dieser Männer, die in der ewigen Stadt lebten und mit den massgebendsten Persönlichkeiten, vom Papste angefangen bis zum untersten Kurialprälaten, in beständiger, sei es amtlicher, sei es persönlicher Berührung standen und daher gar wohl in der Lage waren, über die in den leitenden römischen Kreisen herrschende politische Stimmung Bericht zu erstatten, und zwar, wie es die Verantwortlichkeit ihres Amtes von selbst erheischte, zuverlässigen Bericht zu erstatten, kann vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden. Einen wo möglich noch getreueren und genaueren Bescheid möchte man von dem Depeschenwechsel erwarten, welcher zwischen dem hl. Stuhle und den an den Fürstenhöfen bestellten ordentlichen Nuntiaturen, von welchen für unseren Zweck in erster Linie die Wiener in Betracht käme, gepflogen wurde. Trotz wiederholten Aufenthaltes in der ewigen Stadt konnte ich jedoch, von den westfälischen Friedensverhandlungen vollauf in Anspruch genommen, diesem Depeschenwechsel nicht weiter nachgehen und brauchte es auch nicht, da er wenigstens für die Jahre 1628—35 durch das preussische historische Institut von der bewährten Hand H. Kiewning's veröffentlicht wird.¹ Zudem schildern uns diese Nuntiaturberichte nicht so fast das politische Getriebe, wie es in Rom, als vielmehr dasjenige, wie es in Wien im Schwange war, wie auch die Weisungen des Kardinalstaatssekretärs an den Nuntius lediglich die Auffassung widerspiegeln in welcher Rom seine Politik dem Kaiserhof gegenüber erscheinen lassen wollte; und endlich ist nicht zu verkennen, dass diese Nuntiaturberichte bei all ihrer Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit nicht selten in Dingen versagen, in welchen man von ihnen am allerehesten eine Belehrung suchen möchte.² So dürften denn die kaiserlichen und bayerischen Gesandtschaftsberichte aus Rom,

¹ Bis jetzt erschienen zwei Bände: Nuntiaturberichte aus Deutschland 1628—35 nebst ergänzenden Aktenstücken. Nuntiatur des Pallotto 1628—30. 1. und 2. B., im Auftrage des k. preussischen historischen Instituts in Rom bearbeitet von Hans Kiewning. Berlin 1895/97,

² Vgl. Kiewning, a. a. O. I, XVI f.

wie sie im Folgenden theils in den Text verarbeitet, theils auszüglich in den Fussnoten oder ihrem ganzen Wortlaute nach im Anhang geboten werden wollen, als ergänzende Beiträge zur Geschichte der päpstlichen Politik in der ersten Hälfte des 30jährigen Krieges nicht unwillkommen sein. Ich benütze diese Gelegenheit, um den H. H. Beamten des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien, wie des k. geheimen Staatsarchivs zu München für ihr ungemein liebenswürdiges Entgegenkommen den ergebensten, wärmsten Dank zu sagen.

Die Stellung, welche der hl. Stuhl beim Ausbruch der Unruhen, die zu dem jammervollen 30jährigen Kriege führten, einzunehmen hatte, war ihm durch die Natur der Sache selbst vorgeschrieben. Für ihn konnte es sich lediglich darum handeln, die weiteren Fortschritte des Protestantismus zu hemmen, letzteren womöglich ganz zu vernichten und dem Katholizismus zum endgiltigen Siege zu verhelfen. Noch war dieser freilich nichts weniger als gesichert. Trotz gewaltigen Ringens hatten sich die katholischen Mächte ihrer Gegner nicht zu endlichen vermocht. Spanien hatte sich zu beträchtlichen Zugeständnissen an die aufrührerischen Niederlande verstehen müssen. Frankreich wurde durch die widerspenstigen Hugenotten in Schach gehalten, in England, im deutschen wie im skandinavischen Norden hatten die Protestanten die Herrschaft, in Polen beträchtlichen Anhang. Ganz besonders schwierig hatten sich die Verhältnisse im deutschen Reiche gestaltet. Der Religionsfriede v. J. 1555 hatte eine dauernde Verständigung zwischen den streitenden Parteien nicht bloss nicht zu erzielen vermocht, sondern nur zu neuem erbittertem Hader Veranlassung geboten. Immer heftiger prallten die religiösen Gegensätze, welche alle sonstigen Handel verschärften, auf einander und verdichteten sich bei der fortschreitenden Zerbröckelung des Reiches in eine lose Reihe von Einzelstaaten und bei der völligen Ohnmacht des durch leidigen Familienzwist geschwächten Kaiserhauses zu Waffenbündnissen, die den Ausbruch furchtbarer Bruderkriege in bedrohliche Nähe rückten. Der Streit um Donauwörth, die jülich-klevische Erbfolgefrage erhitzen die Gemüther noch mehr, bis endlich die gleichfalls durch konfessionelle Kämpfe verursachten böhmischen Wirren den lange verhaltenen Ingrimm zur lohenden Flamme ausschlagen liessen. Der streng

katholisch gesinnte Ferdinand II., welchem nach dem Tode seines Oheims Mathias die Kaiserwürde sowie die Herrschaft über die österreichischen Erblande zufiel, geriet durch die Empörung der Böhmen, welchen sich bald Ungarn, Mähren, Schlesien, ja selbst die unzufriedenen und nach dem neuen Evangelium verlangenden österreichischen Bauern anschlossen, in die äusserste Bedrängnis, und die Gefahr war um so bedenklicher, als die Aufständischen nicht bloss in dem von ihnen zum König von Böhmen gewählten Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, dem Schwiegersohn des Königs von England, sondern auch in dem siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor kräftigen Rückhalt fanden. Geling ihr kühnes Unternehmen, dann war die Macht des Hauses Oesterreich, damit aber auch die Vorherrschaft des Katholizismus in Süddeutschland gebrochen; denn Kurfürst Max von Bayern wäre jetzt der erdrückenden Uebermacht der Protestanten nicht mehr gewachsen gewesen. Unter solchen Umständen konnten die katholischen Fürsten, denen an Oesterreichs Bestand gelegen war, über die Haltung, die sie zu beobachten hatten, nicht im Zweifel sein und waren es nicht. Spanien, mit dem österreichischen Hofe nahe verwandt, die katholische deutsche Liga mit ihrem Haupte, Max von Bayern, eilten Ferdinand zu Hilfe; aber auch der Papst, Paul V. aus dem Hause Borghese, blieb nicht zurück. Schon im Juli 1618 hatte er einen monatlichen Beitrag von 10 000 Gulden auf ein halbes Jahr zugesagt; mehr könne er im Hinblick auf die ihn drückende Schuldenlast nicht thun.¹

Im Oktober 1619 entsandte Ferdinand den Freiherrn Maxi-

¹ 1618, Juli 7, Rom, Lodovico Ridolfi an Ferdinand. Intenderà dunque come S. Santità determina di dare dieci mila fiorini il mese per sei mesi, quando duri tanto tempo la guerra, et se prima terminerà, non vole dopo l'acordo pagar altro, et quando prolungasse oltre questo termine, non si dichiara per hora S. Santità di volere eccedere la somma di sessanta mila scudi nel modo detto . . . Questo (sussidio) che contribuisce S. Santità, . . . per se stesso ben vede che sarebbe insufficiente, ma il gran debito antico, che ha la Sede Apostolica et quello, che attualmente ha speso per condurre grani in questa città, nella quale ve n'era grandissima penuria, la rendono inhabile à far maggior dimostrazione.

Wien, k.k. Haus-, Hof- u. Staatsarchiv, (künftig citiert: WA.) Rom, Korrespondenz, fasc. 44. Ueber Ridolfi, Dominikaner, 1629 zum General seines Ordens erwählt, jedoch bei Urban VIII. in Ungnade gefallen, vgl. v. Zwiedineck-Südenhorst, d. Politik Venedigs i. 30jährigen Krieg, 1. B. S. 247.

milian von Trauttmansdorff mit einem Berichte über die gefährvolle Lage der Dinge in Oesterreich an den Grossherzog von Toskana und den Papst, um von diesen Höfen weitere kräftigere Unterstützungen zu erwirken; namentlich möge der Papst gestatten, dass Ferdinand den Ständen von Oesterreich die von ihnen hartnäckig begehrte Religions-Concession unverletzten Gewissens bewilligen könne.¹ Trauttmansdorff wurde sofort nach seiner Ankunft zu Rom in 1½stündiger Audienz empfangen, über welche er an seinen Herrn berichtete.² Der Papst habe erklärt, in die begehrte confirmationem concessionum haereticorum könne er nicht einwilligen, und auf die Entgegnung, ob denn S. H. lieber wolle, dass der Kaiser Religion, Land, Leute, sich selbst und seine Kinder verliere, als durch Gewährung dieser Concession die Reste der Katholischen in Oesterreich und sich selbst zu erhalten, erwidert: *Io dico, che per essere il confirmare un peccato mortale, io non ci posso consentire, dico consentire, del resto.* Weiter habe der Papst in diesem Punkte nichts sagen wollen, sondern nur zu verstehen gegeben, wie er als summus pontifex in die confirmationem nicht consentieren könne, aber dass er es würde geschehen lassen. In demselben Sinne sprach sich der Kardinalnepot Borghese aus: „Hätte man dies, meint Trauttmansdorff, vor sechs Monaten gewusst, wäre es mit Oesterreich in diese Weitläufigkeit nicht geraten.“ Bezüglich der Bitte, der Papst möge die bisher an den Kaiser entrichteten Hilfsgelder verzehnfachen, also statt monatlich 10 000 100 000 Thaler beisteuern, entschuldigte sich Paul V. mit der grossen Geldnot des Kirchenstaates, auf dem eine Schuldenlast von 18 Millionen Scudi ruhe, von anderen Ausgaben abgesehen;³ auch der deutschen Liga seien 200 000 Scudi zugesagt, den in der Engelsburg hinterlegten Schatz anzugreifen gehe nicht an. Als der Botschafter einwendete: es sei besser, der Papst verteidige die Kirche und den Staat an der Vormauer, als dass er den Feind in die Stadt dringen lasse; die Not sei jetzt am grössten,

¹ Des Kaisers Weisung an Trauttmansdorff im WA., Rom, Korresp. fasc. 44; vgl. Klopp O., der dreissigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs 1632. 1. B. S. 427 ff; v. Hurter F., Geschichte Kaiser Ferdinands II. 1. (8.) B. S. 130 ff.

² 1619, Okt. 24., Rom, Trauttmansdorff an Ferdinand II., WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

³ Vgl. Hurter, a. a. O. S. 275 ff.

warte man noch länger zu, so könnte es noch gehen, wie mit dem morgenländischen Kaisertum; alle Katholischen in Deutschland und Ungarn müssten jetzt exules oder martyres werden, wofern man dem Kaiser nicht helfe, der Papst könne ja den Zehnten von der Geistlichkeit nehmen, antwortete dieser: Kein Geld ist aufzubringen, der Zehnt trägt nicht 100 000 Kronen in 3 Jahren ein, ist viel Geschrei und wenig Nutz, Venedig und Savoiën werden ihn in ihren Staaten überhaupt nicht bewilligen, Mailand und Neapel sind ausgesaugt. Desgleichen beteuerte Kardinal Borghese, er wolle gern sein Bestes thun, dem Kaiser zu helfen, sehe aber kein Mittel; *ex lapidibus non possunt fieri pecuniae*.

Auf Ferdinands Ansinnen, der Papst möge die katholischen Potentaten, sonderlich Spanien, Frankreich und Polen, zu einer Universalliga ermahnen, entgegnete dieser, das sei eine langsame Sache, inzwischen gehe alles darunter und darüber; Spanien werde auf Ersuchen des Kaisers soviel oder noch mehr als in einer Liga thun, Frankreich meine schon wunder was, wenn es neutral bleibe und werde zu Mehrerem nicht zu bewegen sein. Der Papst habe Frankreich und andere Fürsten schon öfters zur Assistenz gemahnt, es helfe aber nichts, sie thun doch was ihnen gelegen ist.

Trauttmansdorffs unablässiges und angelegentliches Bemühen¹ hatte schliesslich doch den Erfolg, dass der Papst auf alle kirchlichen Benefizien Italiens einen dreijährigen, auf 200 000 Scudi veranschlagten Zehnten legte und die bisher geleistete Geldunterstützung von monatlich 10 000 Gulden auf 20 000 erhöhte,² die allerdings nicht sehr pünktlich ausbezahlt wurden.³ Wiederholt sprach der Papst

¹ Vgl. seine Berichte v. 24. und 26. Okt. und 2. Nov. 1619, WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

² 1620, Febr. 1., Rom, Abbate Alfons Pico an den Kaiser: *Hà la Santità di Nostro Signore risoluto di pubblicare un Giubileo per invocar il divino aiuto in queste tribolazioni tanto grandi, nelle quali si ritrova la Religione Cattolica e tutta la Chiesa di Dio, e di più d'imporre le decime sopra li beneficii Ecclesiastici di tutta Italia, le quali decime in tre anni, come dicono questi pratici, importeranno ducento mila scudi, e questo per poter con forze maggiori aiutar l'afflittissima Germania, e oltre il danaro di queste decime mi dice il s. Duca d'Albuquerque, Ambasciator Cattolico qua, che S. S. di dieci mila fiorini, che dà il mese, ne darà vinti mila.* WA, Rom, Korresp. fasc. 44.. Dasselbe erhellt aus Pico's Schreiben vom 29. Febr., a. a. O. Vgl. Schreiber, Maximilian I. S. 191. 205. 208.

³ Vgl. darüber Hurter a. a. O. S. 261.

dem Kaiser gegenüber sein tiefstes Bedauern aus, ihm in den Gefahren, die Deutschland und die gesamte Christenheit bedrohten, nicht mit grösseren Summen beispringen zu können; er habe seine Nuntien bereits angewiesen, Unterhandlungen wegen eines Bündnisses zwischen Spanien und Frankreich einzuleiten, inzwischen aber solle sich Ferdinand mit allen Kräften auf Niederschlagung des Aufstandes verlegen.¹ Mit Spannung verfolgte der Papst mit dem ganzen römischen Hofe den Fortgang des Krieges, weshalb der kaiserliche Geschäftsträger und Auditor Rotae J. B. Rembold bat, man möge ihn doch über alle Ereignisse unverweilt unterrichten, denn dies wäre das sicherste Mittel, um den Papst wie die Kardinäle immer mehr zu gewinnen und das durch die Ungunst der Zeit wie Schuld der Menschen gesunkene kaiserliche Ansehen mehr und mehr zu heben.² Doch nicht bloss der Kaiser, auch die Liga bemühte sich beim hl. Stuhle um Geldunterstützung und hatte mit dieser Aufgabe den Baron Julius Cäsar Crivelli und den Augsburger Domdekan Zacharias von Furtenbach betraut. Sie erhielten die Versicherung, es solle der Liga an nichts fehlen und wenn nötig sogar an die Millionen der Engelsburg Hand angelegt werden.³ Crivelli hatte

¹ Breven vom 8. Nov. 1619, 7. Febr. und 18. Juli 1620, WA, Rom, Hofkorrresp. fasc. 11.

² 1620, Mai 31, Rom, Rembold an den Kaiser: . . . Et cum Stas. S. valde scire aveat, quid hoc praesertim ad confligendum aptissimo tempore adversus hostes a Mtⁱ. Vrae exercitu agatur, nova autem, quae Romam feruntur, plerunque inter se dissonent, et Sanctitatis Suae mentem perplexam potius reddant, operae pretium videretur, si Sacra Caes. Mt^{as} Vra illas ipsas, ut eidem ex Castris suis relationes deferuntur veridicas plane nobis transmitti iuberet, in ipsa etiam Germanica lingua conscriptas; id enim ego oneris in me suscipere et Italicae redditas Sanctitati Suae offerem. Hoc ego enim unicum et potentissimum medium agnosco, si singulis quibusque septimanis, aut quando res ita tulerit, belli sive felicem, sive sinistrum Sti. S. insinuare progressum Mt^{as} Vra vellet, quo non solum Stis S. sibi animum devincire, sed et Cardinalium omnium et totius adeo Romanae Curiae devotionem sibi conciliare Mt^{as}. Vra comode posset. Quinimo autoritas Imperatoria, quae an temporum infelicitate, an ministrorum incuria apud Sedem Apostolicam aliquid detrimenti prius passa adeoque labefactata, nunc autem feliciter resurgit, hac ratione maius in dies augmentum acquisitura esset. WA, Rom, Korrresp. fasc. 44. Desselben Schreiben vom 20. Juni 1620, a. a. O.

³ 1620, Juli 4, Rom, Abbate Pico an den Gesandten Molart in Konstantinopel, Copia: Aggiungo li aiuti grandissimi, che da ogni mese il nostro Santissimo Pontefice à S. M. Ces.^a, et oltre à questi da la S. S. aiuti similmente grandissimi alla Liga Catt.^{ca}, per la quale si trovano quà doi Ambasciatori. Uno è il s. Barone Giulio Cesare Crivelli, e l'altro il s. Decano d'Augusta, che non possono tardare à tornare in Germania sodisfattissimi, havendo ottenuto da S. S. più di quello

vom Papste für Maximilian von Bayern 100 000 Scudi zu erlangen gewusst.¹ Ueberdies floss der Liga noch der Betrag von 100 000 Scudi des den zwölf Mönchskongregationen auferlegten Zehnten zu, worauf sich der Wiener Hof auf die Versicherung des spanischen Gesandten hin sichere Hoffnung gemacht hatte.² Ferner gab der Papst den deutschen Prälaten die Erlaubnis, die Pfründen mit Zehnten zu belegen, was eine Einnahme von 1½ Millionen Gulden abwarf.³ Doch sollten nach des Papstes Willen die der Liga bewilligten Mittel auch dem Heere des Kaisers zu gute kommen;⁴ der Versuch, den hl. Stuhl wider die katholischen Fürsten Deutschlands im Allgemeinen und Maximilian von Bayern insbesondere aufzubringen, verfehlte seine Wirkung.⁵

Noch war der böhmische Krieg nicht entschieden, und schon hatte sich ein neuer Zwischenfall ereignet, der zu einem furchtbaren Waffengang zwischen Oesterreich-Spanien und Frankreich führen konnte. Es handelte sich um das seit 1512 mit Graubünden vereinigte Veltlin, eine Landschaft, die wegen der den Verkehr zwischen Italien und Süddeutschland vermittelnden Alpenpässe, zu welchen sie den Zugang bildete, namentlich aber deshalb geradezu von europäischer Bedeutung war, weil sie die Besitzungen der spanischen und deutschen Linie des Hauses Habsburg, die Herzogtümer Mailand und Tirol, mit einander verband. Es begreift sich, dass den Spaniern alles daran gelegen war, sich das Durchzugsrecht für dieses Gebiet zu wahren, so dass sie ungehindert Truppen aus Italien nach Deutschland, wie umgekehrt, ziehen und daher hier wie dort den

sapeano desiderare, havendoli detto il santissimo Papa, che rifferischino alla Liga, che non gli lascerà mancare cosa alcuna, e che se farà bisogno metterà mano alli milioni, che la Sede Apostolica tiene nel Castel Sant' Angelo. WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

¹ 1620, Juli, Rom, Crivelli an Maximilian, k. bayer. geh. Staatsarchiv München, (künftig citiert: MSA,) K. schw. 515/25.

² 1620, Juni 20, Rom, Rembold an den Kaiser; 1620, Juli 18, Abbate Pico an den Kaiser, WA., Rom, Korresp., fasc. 44.

³ 1620, Juli 18, Abbate Pico a. a. O.

⁴ 1620, Aug. 28, Rom, P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 44.

⁵ 1620, Sept. 12, Rom, P. Savelli an d. Kaiser, a. a. O. — Dass der Papst der Liga eine grössere Unterstützung zukommen liess, als dem Kaiser, hatte seinen Grund wohl in dem Umstande, dass letzterer ohnehin von Spanien namhafte Geldsummen empfing, so im Juli 1620 7 Millionen für nur drei Monate. Abbate Pico an Molart, 1620, Juli 4, WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

Ton angeben konnten. Eben dies musste nun denjenigen Mächten, welche eine Verstärkung Habsburgs zu fürchten hatten, also besonders Frankreich und der Republik Venedig, im höchsten Grade zuwider sein, weshalb sie kein Mittel unerprobt liessen, die Bündner für sich zu gewinnen. So sah sich das Land von politischen Intriguen durchwühlt, mit welchen religiöse Streitigkeiten Hand in Hand gingen; denn die Graubündner waren reformiert, während die Veltliner der alten Kirche treu geblieben waren. Wollten die Graubündner keine fremden Priester im Lande dulden, ja selbst dem Bischofe von Como, in dessen Sprengel das Veltlin gelegen war, die Vornahme seiner geistlichen Verrichtungen verwehren, so sahen die Veltliner nur sehr ungern Protestanten als Herren und Meister im Lande walten; ihre Erbitterung erreichte schliesslich einen solchen Grad, dass sie sich verleiten liessen, in der Nacht zum 19. Juli 1620 die Protestanten unversehens zu überfallen und zu ermorden. Sofort rückten spanisch - österreichische Truppen ein und besetzten die wichtigsten Plätze.¹ Die Lage war äusserst bedrohlich. Es war zu fürchten, dass sich Frankreich und Venedig zum Kriege wider Spanien verbünden würden, der dann auch auf Deutschland seine Rückwirkung geübt hätte, da der Kaiser der ihm von Madrid zugehenden reichen Hilfsmittel verlustig gegangen wäre. Um letzteres zu verhindern, that Paul V. im Auftrage Ferdinands II. sein Möglichstes, dem Ausbruch von Feindseligkeiten vorzubeugen, was ihm auch gelang.² Er hätte es nicht ungern gesehen, wenn

¹ Vgl. Ranke, Die römischen Päpste 9. Aufl. 2. B. S. 278. 295 f; v. Zwiédineck-Südenhorst, Die Politik der Republik Venedig während des 30jährigen Krieges, 1. B. S. 112—134.

² 1620, Okt. 20, Rom, P. Savelli an den Kaiser: (Da S. S. fu risposto) che non havrebbe mancato di continuare gli officii per la quiete di questo negotio, e particolarmente con Rè di Franza. Andarò oportunamente raccordando questo particolare à S. S., poiche troppo importa à gl'interessi di V. M. Ces. e della Religione, il non dare occasione al Re Catt.^{co} di havere diversione da quello che opera di presente in servizio di V. M. Ces.

1620, Nov. 7., ders. an dens.: Nell' audienza di hieri parlando della Valtellina e facendo tuttavia officii con S. S., perche procurasse col Rè di Franza e con gli Venetiani di andare quietando moto, accio non apportasse diversione al Rè di Spagna, mi disse non mancare, e che seguirà, e che l'istesso dove poteva, esortava di fare anco à V. M. Ces. per li suoi interessi, et che ce lo dovessi scrivere. Ma che grandemente dubitava di rottura di guerra, poiche sapeva, che il Rè di Franza haveva scritto al Rè Catt.^{co} che non desistendo li suoi ministri da questo

der Statthalter von Mailand auf den Vorschlag eingegangen wäre, der ihm gemacht worden war, Veltlin zu einem eigenen Kanton zu erheben.¹

Mit unermesslicher Freude erfüllte den Papst die Nachricht von dem glänzenden Siege, welchen das vereinigte kaiserlich-ligistische Heer am 8. Nov. 1620 gegen die Truppen des Winterkönigs am Weissen Berge unweit Prag erfochten hatte. Trotz des schlechten Wetters liess es sich Paul V. nicht nehmen, zu Fuss, in Begleitung aller Kardinäle, selbst derjenigen, die sonst wegen hohen Alters oder Unpässlichkeit derlei Feierlichkeiten ferne zu bleiben pflegten, von der Kirche S. Maria della Minerva zur Anima zu gehen, wo er das Te Deum anstimmte und darauf die hl. Messe pro gratiarum actione las; abends liess er auf der Engelsburg Kanonensalven abfeuern und Freudenfeuer und Festbeleuchtungen veranstalten.² Er beglückwünschte den Kaiser zu diesem schönen Erfolge, der für die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens in den Erblanden, wie im ganzen Reiche, sodann für die Ausbreitung des Katholizismus in jenen Gegenden von grösster Tragweite sei; denn wie der Abfall der Böhmen zuvor die Quelle sovieler Unruhen in Deutschland war, so werde nunmehr die Unterwerfung der Böhmen auch die übrigen Empörer zum Gehorsam zurückführen.³ Er liess Ferdinand II. ermahnen,⁴ den gewonnenen Sieg soviel als möglich zu Gunsten der

negotio ò non agiustandolo, che non poteva fare di non moversi. WA, Rom Hofkorrresp. fasc. 44. 1621, Jan. 16, ders. an dens.

¹ 1620, Nov. 7, ders. an dens.: A S. S. non seria dispiacciuto, per quello ch' ho potuto sentire, che il Governator di Milano havessi dato orecchie al trattato di fare un novo cantone della Valtellina, che dice, che li veniva proposto. A. a. O.

² 1620, Dez. 5.; Rom, P. Savelli an d. Kaiser, WA, Rom, Korrresp. fasc. 44.

³ 1620, Dez. 3., Paul V., Breve an den Kaiser: Qui sane nuntius iustissima cumlati gaudii Nobis causa fuit. Optime enim novimus, quantum momenti positum sit in ista Pragensi victoria, cum ad Maiestatis tuae totiusque Germaniae quietem ac pacem in posterum stabiliendam, tum ad catholicae religionis gloriam in istis regionibus facile propugnandam. Ut enim superiori tempore Bohemica defectio fons extitit et origo tot tantarumque perturbationum in Germania, ita ea nunc defectione sublata, domitis Bohemis penitusque tuo Imperio subjectis, non est dubitandum, quin ceteri rebelles Bohemorum eventu sapere incipiant atque ad officium mature redeuntis obsequentiores quam unquam antea Romano Imperio et Maiestati tuae se praebeant. WA, Rom, Hofkorrresp. fasc. 11.

⁴ 1620, Dez. 19., Rom, P. Savelli an d. Kaiser, Cifra: Che V. M. C. valendosi del vantaggio . . . procuri d'avantaggiare quanto sia possibile gl' interessi della Religione. Che havendo S. S. inteso, che V. M. C. sia per abboccarsi in Praga

katholischen Religion auszunützen. Dieses Ziel möge ihm bei der bevorstehenden Unterredung mit den Herzögen von Sachsen und Bayern zu Prag vorschweben; er möge sich Mühe geben, den Kurfürsten von Sachsen in die katholische Kirche zurückzuführen, wozu derselbe ohnehin schon Neigung bekundet habe; und wenn etwa wegen der geistlichen Güter, die derselbe an sich gerissen habe, Schwierigkeiten erwachsen sollten, so werde er, der Papst, zusehen, Mittel und Wege zu finden, ihn zu befriedigen. Endlich wäre es das Beste, die Kur vom Pfälzer auf den Herzog von Bayern zu übertragen.

Noch am Abende der Prager Siegesfeier, 3. Dez., war Paul V. von einem Schlaganfall getroffen worden, erholte sich zwar bald wieder, erlag jedoch einem neuen Anfalle am 28. Januar 1621. Schon am 9. Febr. erhielt er einen Nachfolger im Kardinal Alexander Ludovisio, der sich Gregor XV. nannte. Hatte sich schon Paul V. die Sache des Kaisers und der Liga angelegen sein lassen, so that dies der neue Papst mit wahren Ungestüm. Er sah in dem deutschen Kampfe einen Religionskrieg, und wenn es galt, dem Katholizismus zum Siege, der Ketzerei zum Untergang zu verhelfen, da glühte er vor Eifer. Schon am 25. Febr. teilte er Ferdinand II. mit, sehr gerne wolle er die von Paul V. bewilligten Hilfsgelder fortbezahlen.¹ Zwei Monate später erklärte er sich bereit, dieselben zu erhöhen.² Der Kaiser hatte gebeten, es³ möge ihm statt der

con li ss. Duchi di Baviera e di Sassonia, spera da questi abboccamenti bonissimi successi, e che raccorda alla M. V. C. à voler procurare di radurre alla Religione Cattolica l' Elettore di Sassonia, havendo di già dato come dice S. S. qualche segno d' inclinarci, e che quanto al impedimento, che potesse dare a questo negotio le occupationi fatte di beni Ecclesiastici, che S. S. vederebbe di trovar modo di sodisfarlo. Ancor che S. S. non sappia de difficoltà, che possino apportare le cose correnti di Germania, raccorda alla M. V. C. per ottima cosa il transferire il voto Elettorale dal Palatino nel s. Duca di Baviera. WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

¹ 1621, Febr. 25., Breve an den Kaiser, WA, Rom, Hofkorresp. fasc. 11.

² 1621, April 19., Breve an den Kaiser, WA, a. a. O.

³ 1621, April 21., Rom, Abbate Pico an den Kaiser: Sotto li dicisette di questo scrissi alla M. V. C., come la Santità di N. S. Gregorio decimo quinto con tanta prontezza e buona volontà havea cresciuti li aiuti alla M. V., che di vintimila fiorini, che dava Paol Quinto, S. B. risolse dar vintimila scudi di questa moneta, che cambiati in Vienna, conforme al cambio che corre, sariano stati cinquantacinque mila fiorini, secondo il conto che fanno questi mercanti. WA, Rom, Korresp. fasc. 44.

Dagegen berichtet Crivelli an Max von Bayern, 21. Sept. 1621: Abbiamo

bisherigen monatlichen Summe von 20 000 fl eine solche von 20000 Scudi ausbezahlt und überdies eine einmalige Beisteuer von 200000 Scudi gewährt werden. Letzteres wurde ihm zwar vorläufig wegen Geldmangels abgeschlagen, ersteres aber gerne bewilligt,¹ da ja eine solche Ausgabe der katholischen Religion zu gute komme.² So sehr brannte der Papst von dem Verlangen, dem Kaiser im Kampfe wider die Ketzer beizustehen, dass er sich mit blosser Geldhilfe nicht begnügen wollte, sondern keinen heissern Wunsch kannte, als das Banner des hl. Petrus zu entfalten und unter ihm eine Abteilung Streiter am Kriege teilnehmen zu lassen; mit den genehmigten 20000 Scudi sollten Truppen geworben und als Schlüsselsoldaten dem Befehl des Kaisers unterworfen werden.³ Umsonst stellte der Botschafter Savelli dem Papste vor, dem Kaiser sei mit Geld viel besser gedient als mit Soldaten; Gregor XV. wollte von seinem Vorhaben durchaus nicht abstehen und erwiderte, wenn der Kaiser die Erhöhung des monatlichen Beitrags von 20 000 fl auf Scudi wolle, so gedanke eben er, diese Unterstützung in einer jener Summe entsprechenden Soldmannschaft zu gewähren, und wenn derselbe damit nicht zufrieden sei, so habe die Erhöhung ganz zu unterbleiben.⁴ Nach langen Verhandlungen liess sich der Papst zu dem Zugeständniss herbei,⁵ die dem Kaiser bewilligten 20 000 Scudi sollten in der Weise ausbezahlt werden, dass ihm monatlich 20 000 fl verabreicht würden wie früher, während mit dem Ueberschuss ein Regiment in Deutschland anzuwerben sei; dies sei des Papstes entschiedener Wille, und wenn der Kaiser darauf auch jetzt noch nicht eingehen wolle, so solle es bei den 20 000 fl sein Bewenden haben. Doch setzte der Kaiser schliesslich doch noch die Ausbezahlung der vollen 20 000 Scudi zu seiner freien Verwendung durch.⁶ Aber auch die katholische Liga ging den Papst um Unterstützung an und auch sie

inteso essersi ritrovati mercanti, che didotta la provisione ordinaria per cento scudi pagariano in Augusta fiorini quattrocento sei del tutto netti. MSA, K. schw. 515/25.

¹ 1621, Apr. 21., P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 44.

² 1621, Mai 30., Gregor XV., Breve an den Kaiser, WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 11.

³ 1621. Apr. 21., P. Savelli und Abb. Pico an den Kaiser, a. a. O.

⁴ P. Savelli a. a. O.

⁵ 1621, Juni 1., Rom, P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 44.

⁶ 1622, Sept. 17., Rom, P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

blieb nicht unbedacht; so meldet Crivelli seinem Herrn unter dem 11. Sept. 1621, es gingen an ihn drei Wechsel auf zusammen 60000 fl ab, der Rest werde später folgen.¹ Kaiser und Liga wetteiferten geradezu mit einander, dem hl. Stuhle Geld zu entlocken, und liessen keine Gelegenheit, die eine grössere oder geringere Summe abzuwerfen versprach, unbenützt vorübergehen. Eine solche ergab sich anlässlich der bevorstehenden Heiligsprechung² der seligen Isidor, Ignaz von Loyola, Franz Xaver, Philipp Neri und Teresia. Statt nämlich, wie sonst geschehen wäre, jede dieser Feiern für sich vorzunehmen und die Antragsteller je die erwachsenen hohen Kosten³ an die Kurialbeamten entrichten zu lassen, bewilligte der Papst, es sollten sämtliche 5 Heiligsprechungen auf einmal stattfinden und die sich ergebenden Ersparnisse zwischen der Liga und dem Kaiser geteilt werden. Und zwar hatte der General der Jesuiten die Kosten für die Heiligsprechung seines Ordensstifters Ignatius, sowie des Apostels von Japan und Indien, Franz Xaver, desgleichen der General der unbeschuheten Karmeliten die für die Heiligsprechung der sel. Teresia dem Ligahauptes zugedacht, während der Grossherzog von Toskana, der für den sel. Philipp Neri, sowie der König von Spanien, der für den sel. Landmann Isidor aufzukommen hatte, die betr. Auslagen dem Kaiser zuwandten; die Grossherzogin, die für diesen Zweck 4000 Scudi bestimmt hatte, verdoppelte diese Summe zu Gunsten ihres Bruders Ferdinand II.⁴ Gleichwohl bestürmten die Ligisten den Papst noch im selben Februar 1622 abermals um eine ausserordentliche Unterstützung, unter Hinweis auf die beständigen Schädigungen, die sie von Mansfeld und Christian von Braunschweig zu erdulden hätten; der Papst war auch jetzt wieder hilf-

¹ MSA., K. schw. 515/25.

² Sie fand statt am 12. März 1622, Kirchen-Lexikon² VI 963.

³ Grimaldi, Les Congrégations Romaines, Sienne 1890, p. 329 sqq.; p. 353 not. 1., berechneter die Kosten einer Heiligsprechung auf 100000 Francs.

Die antihabsburgische Partei in Paris tadelte diese Heiligsprechungen, so Fancan. Vgl. Kükelhaus, Zur Geschichte Richelieu's. Unbekannte Papiere Fancan's: Il y a plusieurs lettres esquelles Fancan se moque de la canonisation de St. Ignace, Xavier et Ste Therese et des miracles. Et que la canonisation de St. Ignace n'a esté faite que par brigues, ce qu' il colore disant que ce sont ceulx de la religion qui le disent. „Historische Vierteljahrschrift“, herausgeg. von Gerh. Seeliger, 2. Jahrg. S. 31.

⁴ 1622, Febr. 5., Rom, P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

bereit und setzte einen Ausschuss von Kardinälen ein, um über die Beschaffung der erforderlichen Mittel zu beraten.¹ Nur das Eine bedauert der Papst immer wieder, dass er zu Gunsten der katholischen Sache in Deutschland nicht, wie er so gerne möchte, noch mehr thun könne; doch werde er alle seine Kräfte aufbieten, damit die Kirche seine Regierung niemals zu bereuen habe, noch der Kaiser in ihm je sich getäuscht sehe.²

Mit freudigem Stolze betrachtete er die errungenen grossartigen Erfolge, die ihn mit Zuversicht auch für die Zukunft erfüllten. Wahrlich, rief er aus, wir hatten allen Grund zur Furcht und selbst der Kühnste hätte nicht zu hoffen gewagt, dass wir all die Gefahren überstehen würden, die Deutschland bestürmten! Die Türken drohten, dem abendländischen Kaiserreiche das Schicksal des morgenländischen zu bereiten, Siebenbürgen stiess zu den Feinden, die Ungarn brachen dem Kaiser die Treue, die Böhmen befleckten die ruchlosen Hände mit dem Blute kaiserlicher Beamten, Schlesien und Mähren schlossen sich ihnen an, andere Provinzen machten Miene, dasselbe zu thun, vom pfälzischen Kronenräuber nicht zu reden. Aus England und Dänemark durften die Aufrührer Hilfe erwarten, auch die Niederlande sollen ihnen ihre im Welthandel erworbenen Schätze haben zufließen lassen wollen. Und doch hat Gott an des Kaisers Fahne den Sieg geknüpft und wird ihn auch jetzt in seinem Kampfe gegen den das Elsass bedrängenden Mansfeld nicht verlassen. Auch er, der Papst, werde thun, was in seiner Kraft stehe; niemals wird Deutschland und die römische Kirche es erleben, dass er sie im Stiche lasse.³ Nachdem dann die Gefahr glücklich abgewendet war, legte er dem Kaiser abermals den Schutz der katholischen Sache, besonders des Bistums Speier, ans Herz.⁴

¹ 1622, Febr. 26., ders. an dens., a. a. O.

² 1622, Jan. 6., Breve an den Kaiser: Dabimus tamen operam, quod poterimus, ne Catholicam Ecclesiam nostri unquam Pontificatus poeniteat, nec Maiestatem tuam ea spes fallat, quam in Apostolica nostra sollicitudine te constituisse significas. WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

Die monatlichen Hilfgelder wurden an den Kaiser bis zum Tode Gregors XV. ausbezahlt; desgleichen erhielt Maximilian im März 1623 abermals 60 000 Gulden. P. Savelli an den Kaiser, 14. März 1623, WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

³ 1622, Mai 5., Gregor XV., Breve an den Kaiser. WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

⁴ 1622, Nov. 4., Gregor XV., Breve an den Kaiser: Id vero praeter cetera

Mit wahren Feuereifer betrieb Gregor XV. die Uebertragung der Kur an Bayern. Gleich nach seiner Thronbesteigung belobte er Ferdinand II., dass er den Winterkönig in die Reichsacht erklärt und seiner Würden und Besitzungen entkleidet habe (29. Jan. 1621).¹ Auf die Kunde, dass die Gesandten von Frankreich und England bei Spanien zu Gunsten der Wiedereinsetzung Friedrichs sich verwendet hätten, wies er den französischen Nuntius an, den Pariser Hof von seinem Vorhaben abzubringen²; er ordnete den Kapuziner P. Hyazinth von Casale an den Kaiser und an den König von Spanien ab, um ihnen die Erhöhung Bayerns auf das dringendste zu empfehlen.³ Er wünschte nichts sehnlicher, als dass zwischen dem Kaiser und Maximilian und der Liga stets ein gutes Einvernehmen obwalte, er kann es nicht glauben, dass Ferdinand II. nicht alle seine Kräfte einsetze, wo es gelte, die katholischen Interessen zu wahren. Um der Liebe Jesu willen beschwört er diesen, die freigewordene Kur Bayern zu verleihen und nicht auf solche zu hören, die ihn davon abbringen wollen. Soviel Geld, soviel katholisches Blut sei geopfert worden, um das allgemeine Wohl vor ruchlosem Verrat zu schützen; und jetzt, da sich jener Räuberhauptmann in seinen Schlupfwinkel verkrochen habe, sollten wir uns den Siegespreis aus den Händen winden lassen? Wahrlich, das wäre an dem Frieden für die katholische Kirche der Bitternisse bitterste! Schonte man jene Leute, so würden sie bei günstiger Gelegenheit nur wieder über den Kaiser herfallen; man dürfe daher nicht ruhen, bis sie nicht vollständig unschädlich gemacht seien.⁴

a pietate tua postulamus una cum eodem episcopo (Philipp Christoph von Soetern) atque ferme exigimus, caveat diligentissime Maiestas tua, ne Caesaris Ministri ullius transactionis vi eo adduci se patiantur, ut quicquam ex Spirensis Ecclesiae bonis Palatino sacrorum hosti et tantarum miseriarum auctori adiudicent aut restituant. WA, Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

¹ 1621, Febr. 25., Breve. WA, Rom, Hofkorresp. fasc. 11.

² 1621, März 12., Rom, Korresp. fasc. 44.

³ Vgl. P. Rocco da Cesinale, Storia delle Missioni dei Cappuccini t. II. p. 556 sqq.

⁴ 1621, Juni 25., Rom, P. Savelli an d. Kaiser. Cifra. WA., Rom, Korresp. fasc. 44.

⁴ 1621, Dez. 25., Breve an den Kaiser: Tamen misere Nos sollicitos habet rumor quidam qui perccebut, cogitari scil. de Palatino perduelli in pristinam dignitatem restituendo. Exploratum Nobis est, te eius consilii auctorem esse non posse, quod contra Maiestatis tuae existimationem et Romani Imperii salutem est.

Wiederholt knüpfte der hl. Stuhl an die Gewährung von Hilfgeldern an den Kaiser die Bedingung, dass dieser Bayern zur Kur erhebe; dies sei des Papstes heissester Wunsch. Werde derselbe erfüllt, so sei er bereit, selbst mehr als monatlich 20 000 Scudi zu bezahlen, jede, selbst noch so hohe Summe könne er ihm versprechen, wie er sich auch für die Aufrechterhaltung alles dessen verbürge, was Ferdinand II. in dieser Sache anordnen werde.¹ Als er eine beruhigende Nachricht über die Absicht des Kaisers erhalten hatte, rief er aus: „Ein Loblied werden wir singen Gott, dem Herrn der Heerscharen, und mit dem Gewande der Freude wird sich die römische Kirche bekleiden, wenn der Kaiser endlich einmal unter dem Beifalle des christlichen Erdkreises dem hochverrätherischen Pfälzer die Kur nimmt und einem katholischen Fürsten verleiht.“² Er kann es kaum erwarten, bis es soweit gekommen ist;³ und als dann sein Wunsch zur vollendeten Thatsache geworden war (25. Febr. 1623), da vermag er für seine Freude und seinen Dank gegen den Kaiser, der das Lob Israels und die Freude der gesamten Kirche geworden sei, kaum Worte zu finden; umgeben von den Kardinälen steigt er in die Kirche des Apostelfürsten hinab, um dort, im Heiligtum der Christenheit, dem Herrn der Heerscharen Dank zu sagen.⁴

Noch eine andere äusserst wichtige Angelegenheit sah Gre-

Tantum pecuniae, tantum catholici sanguinis profusum est, ut publicam causam contra proditorum perfidiam tueremur: patiemur hoc tempore, dum latronum ille dux in latibulis adhuc delitescit, Nobis victoriarum fructus e manibus eripi? Sane in pace ista Catholicae Ecclesiae esset amaritudo amarissima. Si quando enim Maiestatem tuam aliorum hostium arma detinerent, timendum esset, ne, si vires nunc recolligerent ii, . . . novos in Caesareas provincias tunc impetus facerent. Sero autem intelleremus, non fuisse quiescendum, nisi eo omnino oppresso . . . WA., Rom Hofkorresp. fasc. 11.

¹ 1622, Dez. 31; 1623, Febr. 25., Rom, P. Savelli an den Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

² 1622, Nov., 12., Breve an den Kaiser, WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

³ 1622, Dez. 10., Breve an den Kaiser: Intelleximus, quam ardentem cupias Bavarici Ducis virtutem meritis praemiis, et Palatini desertoris perfidiam iustis suppliciis remunerari. Nos autem, dum haec scribimus, illuxisse iam putamus Ecclesiae Catholicae diem illum exoptatissimum, quo Caesareae electionis jus Bavarico duci iamprimum promissum, eidem in Ratisbonensi conventu bonorum omnium concilio plaudente Imperatoria autoritas rite transcripserit. WA., a. a. O.

⁴ 1623, März 11., April 1., Breven an den Kaiser. WA., a. a. O.

Vgl. Hurter, *Gesch. Ferdinands II.*, 9. (2.) B. S. 155. 157 f. 174 f.

gor XV. zu seiner Genugthuung beigelegt. Die Graubündner hatten sich nach dem Veltliner Morde und dem Einrücken der spanisch-österreichischen Truppen an Ludwig XIII. gewandt, und es war die Befürchtung nur zu berechtigt, dass dieser den habsburgischen Ansprüchen mit Waffengewalt begegnen werde. Wie schon Paul V., so suchte auch Gregor XV. den Ausbruch der Feindseligkeiten hintanzuhalten, insbesondere ermahnte er den König von Frankreich, seine Kräfte gegen die Ketzer zu gebrauchen und diese aus Frankreich auszurotten, was ihn vom Veltlin von selber fernhalten musste.¹ Er suchte zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln und einen billigen Vergleich herbeizuführen; und um nicht als Parteigänger eines der Gegner zu erscheinen, liess er den Kaiser wissen, die ihm zur Ausrottung der Ketzer in Deutschland bewilligten Gelder dürften durchaus nicht zu einem Kriege wider die Bündner verwendet werden.² Schon war es zwischen Frankreich, Venedig und Savoiën zu einem Bündnis in Sachen des Veltlin gekommen; doch gab der hl. Stuhl die Hoffnung nicht auf, die Sache könnte doch noch seiner Vermittlung anvertraut werden.³ Wirklich einigten sich die Mächte dahin, die festen Plätze des Veltlin dem Papste in Verwahrung auf solange, bis eine Verständigung erzielt sein würde, zu übergeben, mit dem Rechte, sie mit seinen eigenen Truppen und unter seinem eigenen Befehlshaber besetzen zu lassen.⁴ Der freie Durch-

¹ 1622, Febr. 12., Rom, P. Savelli an den Kaiser: Per le cose della Valtellina intendo, che gli Vinetiani fanno gran strepito, e si sente anco qualche cosa di Francia. S. S. continua officij per la quiete e particolarmente col Rè di Franza, essortandolo ad impiegare li suoi forzi contro li Heretici et ad estirparli dal suo regno, da questo ne risulta anco la diversione dalle cose della Valtellina. Si che mi pare, che quest'ufficij vadino assai oportuni. WA, Rom, Korresp. fasc. 45. Auch den König von Spanien mahnte der Papst zum Frieden, cf. Siri Memorie recondite t. V p. 259.

² 1622, Sept. 17., Rom, P. Savelli an den Kaiser: Ma che havendo il Sermo sig. Arciduca Leopoldo due guerre per le mani, una nel Palatinato e nell' Impero, e l'altra con li Grisoni, non parere conveniente à S. B., che è padre commune e s'interpone per l'accomodamento di quelli moti, il permettere, che il danaro destinato dalla S. S. à V. M. C. per estermínio degli heretici di Germania, s'habbino da impiegare nelle cose della Valtellina, che riguardano anco l'Italia, e così di Mediatore farsi parziale. WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

³ 1623, März 4., Rom, P. Savelli an den Kaiser, a. a. O.

⁴ Vgl. v. Zwiedineck-Südenhorst, Die Politik der Republik Venedig 2 B. S. 2; Siri, Memorie recondite V, 476 sqq.

zug von und nach Tirol sollte aber den Spaniern nach wie vor gewahrt bleiben; freilich machte es so thatsächlich keinen Unterschied aus, ob jene Vesten in der Hand der Spanier oder des Papstes lagen.¹ Wenige Monate später (8. Juli 1623) starb Gregor XV.; er konnte den Hirtenstab mit dem frohen Bewusstsein niederlegen, dass die katholische Sache unter seiner Regierung und nicht ohne sein und seines, trotz seiner Jugend geschäftsgewandten und weitblickenden, hochbegabten Neffen Ludovisio hervorragendes Verdienst, einen grossartigen Aufschwung genommen habe.²

Am 6. Aug. war die Zweidrittel-Mehrheit auf den Kardinal Maffeo Barberini gefallen, der sich Urban VIII. nannte. Er war edler florentinischer Abkunft und erst 56 Jahre alt, ein Mann von ausserordentlicher Tüchtigkeit und anerkannten Verdiensten, dessen Erhebung von der ganzen Kurie mit Jubel begrüsst wurde.³

Die Wahl war von unermesslicher Tragweite. Bei dem verhältnissmässig noch jugendlichen Alter und der seltenen Rüstigkeit des neuen Papstes war eine lange Regierung zu erwarten, die ihm ein bahnbrechendes und nachhaltendes Eingreifen in die Speichen der Zeitgeschichte, besonders in die Geschehnisse des noch immer fortwüthenden deutschen Krieges ermöglichte. Dazu kam, dass jener gewaltige Staatsmann bereits an der Schwelle des französischen Kabinetts stand, der die europäische Politik von Grund aus umzuwälzen und die Vorherrschaft des spanisch-österreichischen Hauses zu Gunsten Frankreichs zu stürzen entschlossen war. Wie sich wohl der neue Papst zu solchen welterschütternden Plänen stellen mochte? Ob er in eine Schwächung der katholischen Hauptmacht, die nicht ohne schwere Verluste des Katholizismus selbst geschehen konnte, willigen würde? Jedenfalls hing von seinem Verhalten nicht zum geringsten Teile das Gelingen oder Scheitern der kühnen Entwürfe ab, die Richelieu zu verwirklichen dachte.

¹ Vgl. Siri, *Memorie recondite* V, 471.

² Vgl. Ranke, *Die röm. Päpste* 9. Aufl., 2. B. S. 296 ff.

³ 1623, Aug. 6., Rom, P. Savelli an den Kaiser: Nello scrutinio di questa mattina è stato creato Papa il sig. Cardinal Barberino di nazione fiorentino, nobile, di età di anni cinquantasei, di virtù e di meriti singolari e conosciuti, e si chiamò Urbano Ottavo. Tutta la corte e la città esulta d'allegrezza. WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

Noch ehe er mit den päpstlichen Gewändern bekleidet war, warf sich der Neugewählte vor dem Altare nieder und flehte zu Gott, er möge ihn noch bevor er das Konklave verlasse, vom Leben abrufen, falls seine Regierung der Kirche nicht zum Segen gereichen sollte.¹ Er trug sich mit grossen Plänen wider die Türken und Ketzer und erklärte, einer der Hauptgründe, weshalb er sich den Namen Urban beigelegt habe, sei der gewesen, hierin in die Fussstapfen Urban's II. zu treten, der soviel wider die Ungläubigen gethan habe.² Dieses Ziel war jedoch nur zu erreichen, wenn zuerst unter den katholischen Mächten selbst Friede und Eintracht hergestellt war. Vor Allem galt es, eine der grössten Schwierigkeiten, die Veltliner Frage, zu beseitigen, der daher Urban VIII. sofort seine Aufmerksamkeit zuwandte, unablässig mit dem spanischen und französischen Botschafter unterhandelnd.³ Ebenso angelegentlich beschäftigte ihn eine dem Kirchenstaate in Aussicht stehende Gebietserweiterung. Am 23. Juni 1623 war nämlich der einzige Sohn des 77 Jahre alten Herzogs Franz Maria II. von Urbino aus dem berühmten Hause della Rovere mit Hinterlassung eines kaum zweijährigen Töchterchens gestorben. Franz Maria war der letzte seines Stammes; schied auch er dahin, was bei seinem hohen Alter in absehbarer Frist zu erwarten stand, dann fiel Urbino, das dem Papste zu Lehen ging, an die Kirche zurück.⁴ Mit begreiflicher Spannung blickte Urban VIII. dem Verlaufe der Dinge entgegen. Bevor sie nicht entschieden waren, wollte er anderweitige Verbindlichkeiten nicht übernehmen. Als er vom Kaiser um Fortgewährung der Hilfs-gelder gebeten wurde, zeigte er zwar guten Willen, sagte aber, für jetzt könne er nichts thun, er wolle erst abwarten, was eine zu die-

¹ Palatius, Gesta Pontificum Romanorum, vol. IV col. 542.

² 1623, Sept. 16., P. Savelli an d. Kaiser: S. B. mostrò d'haver gran pensieri di legghi contra il Turco e contra Heretici, dicendo, che una delle principali cagioni, per le quali si era imposto il nome d' Urbano, era per seguitare i pensieri d' Urbano secondo, che operò tanto in queste materie. WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

³ 1623, Sept. 23., ders. an dens.: S. S. si mostra molto desiderosa d'aggiustare interamente i particolari di Valtellina e sta di continuo trattando con gli Ambasciadori Cattolico e Francese... Tuttavia S. B. si mostra volonterosa di leghe contra il Turco e contra Heretici. WA., a. a. O.

⁴ Vgl. Brosch, Gesch. des Kirchenstaates, S. 379; Muratori, Annali d'Italia XI p. 87. 101.

sem Behufe eingesetzte Kongregation entscheiden werde; die Angelegenheit mit dem Veltlin, die er möglichst bald zu bereinigen denke, verursache ihm zu grosse Auslagen.¹ Solange die veltlinische und urbinatische Frage in Schweben sei, sei es ihm unmöglich, irgend etwas zu geben.² Nicht als ob hinter seinem Interesse für die italienischen Verhältnisse die grossen Bedürfnisse der Kirche zurückgetreten wären; gleich Gregor XV. ermahnte er den Kaiser, den über Kurpfalz errungenen Sieg zum Vorteile der katholischen Religion auszunützen und ja nicht zuzugeben, dass, was mit den Waffen erfochten wurde, auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen wieder verloren gehe und etwa der Diözese Speier oder den pfälzischen Klöstern ein Schaden widerfahre.³ Er beklagte die schwere Gefahr, die dem Kaiser von Siebenbürgen und den Türken drohte und versprach ihm⁴, wenn er auch zur Zeit wegen Urbino's und Veltlins eine Geldunterstützung nicht bewilligen könne, so wolle er doch zur Ablenkung der Türken seine Seemacht in Bereitschaft setzen und beim Pariser Hof Schritte thun, damit dieser die Pforte von einer weiteren Belästigung Ungarns abhalte. Er drückte sein tiefstes Bedauern darüber aus, dass er, der sein Blut für die Religion zu verspritzen bereit wäre, infolge der Erschöpfung der Staatskasse kaum eine geringe Geldsumme zu spenden vermöge; doch werde er sich Mühe geben, Deutschland nicht Grund zur Klage zu leihen, dass es von der Liebe des Papstes verlassen sei.⁵ Auf wiederholtes dringendes Er-

¹ 1623, Okt. 6., P. Savelli an den Kaiser: Ho trattato del particolare degli aiuti, e sebene S. B. mostra ottima volontà, dice di non poter per ancora far'cosa alcuna, volendo prima sentire cio, che le dirà una Congregatione, che adesso stabilisce sopra le cose della Camera, e che tutto quel che potrà, lo farà di molta buona voglia, non essendo restata S. B. di dolersi tuttavia delle spese di Valle Tellina, al qual negotio dice di voler imporre finalmente accomodamento, quando prima gli sarà possibile. WA., Rom. Korresp. fasc. 45.

² 1623, Nov. 13., Ders. an dens.: Ricordai à S. B. il particolare degli aiuti, e tornò à rispondermi, che sinche non haveva aggiustato le cose d'Urbino, et hauto li danari di Valle Tellina, era impossibile, che potesse dar cosa alcuna. WA., a. a. O. Im selben Sinne sprach er sich aus am 18. Nov.

³ 1623, Okt. 21., Breve an den Kaiser, WA. Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

⁴ 1623, Nov. 18., P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 45.

⁵ 1623, Nov. 25., Urban VIII, Breve an d. Kaiser: Profecto nunquam dici potest, quo moerore in tanto rerum discrimine conficiamur. Nam sanguinem pro Religionis dignitate profundere cupientes, paucas pecunias erogare vix possumus. Dabimus tamen operam, ne Germania se a Pontificia charitate desertam conqueratur,

suchen Ferdinands II. bewilligte Urban VIII. endlich die Ausbezahlung zweier rückständiger Monatsgelder im Betrage von 40 000 fl.; mehr vermöge er zur Zeit unmöglich zu leisten, da er auch von der Liga um Unterstützung bestürmt werde, der er gleichfalls nicht mehr als 4—5000 Scudi schicken könne; doch hoffe er sich bald erholt zu haben und werde dann nicht ermangeln, zu thun, was in seinen Kräften stehe.¹ Dagegen konnte J. B. Crivelli nach München berichten, der Papst habe Befehl gegeben, dass man die jüngst aus Florenz eingelaufenen 10 000 Scudi Kirchensteuer an Maximilian übersende. Die Liga liege ihm, dem Papste, ganz besonders am Herzen, ihr wolle er grössere Unterstützung zufließen lassen, als sonst irgendjemanden. Er hege eine ausserordentliche Zuneigung zu Maximilian und werde es seine angelegentliche Sorge sein lassen, ihn im Besitze der Kur zu erhalten. Leider könne er für jetzt nicht mehr für ihn thun; gebe er doch das gesamte Einkommen der Kirche für das öffentliche Wohl aus und auch nicht das Geringste wende er seinen Angehörigen zu. Das Veltlin und Urbino machten ihm soviel zu schaffen, aber lieber wolle er sich in Stücke hauen lassen, als dem Rechte der Kirche etwas zu vergeben.² Auch das herannahende Jubeljahr verursache ihm grosse Kosten; den Orden, wie Savelli vorschlug, einen Zehnten aufzuerlegen, sei bei deren sonstiger Belastung nicht mehr angängig.³ Dagegen regte Maximilian an, es möchten die deutschen Dom- und Kollegiatkapitel vom Papste

plusque apud Nos tandem poterit vestrarum calamitatum commiseratio, quam aerarii nostri inopia. WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

¹ 1623, Dez. 3., P. Savelli an d. Kaiser. Venerdi mattina fui all' audienza di S. S. e rinovai l' istanza per haver la resolutione nel particolare degli aiuti. S. B. mi rispose d' haver già ordinato à Mons. Thesoriere, che desse alcuni pochi danari, che anco nell' impossibilità delle sue forze haveva potuto metter insieme, e che era à conto de vintimila fiorini, che non si erano pagati da alcuni mesi in quà à V. M. C., e che questo era quanto poteva fare per adesso, e che se bene non eccedeva la somma de quarantamila fiorini, pareva assai alla S. S., che in queste angustie non haveva assegnamento alcuno, dove poter cavar danaro, e che alla lega Catolica, che più stringeva gagliardamente coll' istanze d' haver danari, non faceva rimettere più che quattro ò cinque mila scudi, ch' erano de' danari delle decime destinate già sin da Paolo Quinto alla medesima lega. Soggiunse ben S. B., che con un poco di tempo sperava di potersi rihaver meglio, e che non haveria mancato di dare tutti quegli aiuti, che le fossero stati possibili. WA., Rom, Korresp. Fasc. 45. Aehnlich 1624 Jan. 27., März 23., a. a. O. fasc. 47.

² S. Anhang. I.

³ 1624, März 23., P. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 47,

angehalten werden, zur Liga beizusteuern.¹ Namentlich empfahl der Kurfürst dem Papste eindringlichst, sich für ihn beim französischen König zu verwenden und die Rückgabe der Kur an die Pfalz zu verhindern. Die Wiedereinsetzung des Geächteten schien aber an Aussicht zu gewinnen durch die Heirat des Schwagers desselben, des englischen Thronfolgers, mit der Schwester des französischen Königs; Maximilian verdoppelte daher seine Anstrengungen, um den hl. Stuhl zu entschiedenem Eintreten für seine Interessen zu vermögen.² Hand in Hand mit dem Gesuch um diplomatische Unterstützung ging aber bei ihm³, wie beim Kaiser die immer wiederkehrende Bitte um Gewährung von Geldmitteln. Letzterer hatte den Hofrat Georg Sigismund Freiherrn von Herberstein nach Rom abgeordnet, den Papst unter Darlegung seiner bedrängten Lage um Hilfgelder anzugehen, jedoch abermals ohne Erfolg.⁴ Dagegen war Urban VIII. dem Ersuchen Ferdinands II., Frankreich von der Verbindung mit den Ketzern und den Feinden Habsburgs abzumahnern, mit der Versicherung nachgekommen, der Pariser Nuntius habe ohnehin schon eine diesbezügliche Anweisung, es solle demselben aber neuerdings eingeschärft werden, im Sinne des Kaisers thätig zu sein.⁵ Derartige Vorstellungen waren am französischen Hofe nur zu sehr angebracht, seitdem dort (seit April 1624) Kardinal Richelieu an die Spitze der Regierung getreten war, der furchtbarste Gegner des Hauses Habsburg, dessen Sturz von der bisherigen weltbeherrschenden Höhe er mit der Verheiratung Henriettens, der Schwester Ludwigs XIII., mit Karl von England einleitete. Das Verhalten, mit dem sich der allmächtige

¹ 1624, Mai 24., MSA., K. schw. 312/11.

² 1624, Juni 13., Max I. an den Kardinal Franz Barberini: Che perciò la Santità di Nro Signore come vigilante, ha con paterna severità, e con gravi argomenti ammonito per mezzo del suo Nuntio il Rè Cristianissimo, che non solo non voglia pregiudicare, tentare o concedere si fatta cosa, anzi voglia con la medesima constanza e benevolenza difendere la translatione dell' Elettorado contra chiunque la volesse impugnare. MSA., K. schw. 312/11.

³ In dem erwähnten Schreiben vom 13. Juni 1624 teilt Max dem Papste mit, die Liga habe jüngst zu Augsburg beschlossen, ihr Heer nicht zu entlassen; da sie aber die Mittel zu seinem Unterhalt nicht aufzubringen vermöge, so möge auch der Papst etwas beitragen.

⁴ 1624, Juni 25. Urban VIII., Breve an den Kaiser, WA, Rom, Hofkorresp. fasc. 12. Vgl. Hurter, Gesch. Ferdinands II., 9. (2.) B. S. 261.

⁵ 1624, Mai 11., Rom, P. Savelli an den Kaiser, WA, Rom, Korresp. fasc. 47.

Minister in seiner neuen Stellung einführte, war freilich nicht geeignet, ihm die Sympathien des Papstes zu erwerben. Hatte er doch Ende November 1624 den Marquis von Coeuvres, französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, an der Spitze eines mit venetianischer Artillerie ausgestatteten Heerhaufens in's Veltlin einrücken, die dortigen päpstlichen, vom Marchese Bagni befehligten, erst jüngst noch verstärkten¹ Besatzungen überfallen und verjagen und die festen Plätze durch französische Truppen besetzen lassen. Urban VIII. beklagte sich bitter über den ihm von den Franzosen zugefügten Schimpf und verwahrte sich entschieden gegen das spanischer Seits ausgestreute Gerücht, als bestehe zwischen ihm und den Franzosen ein geheimes Einverständnis. Er beschwerte sich bei den Gesandten von Frankreich, Venedig und Savoiën und gab ihnen deutlich zu verstehen, er wolle in Italien weder Krieg noch Ketzer, und es brauche kein Fürst Misstrauen in ihn zu setzen, wenngleich er eben rüste, denn es sei nicht seine Absicht, jemand auch nur eine Hand breit Landes zu nehmen, er wolle aber auch nicht, dass dies durch andere geschehe. Er hatte im Sinne, 9000 Mann im Kirchenstaate auszuheben und sie in drei Abteilungen unter dem Oberbefehl seines Neffen Taddeo, des Fürsten von Palestrina und des Herzogs Friedrich Savelli, des Bruders des kaiserlichen Gesandten am römischen Hofe, je nach Ferrara, in die Romagna und nach Bologna zu schicken, um seinen Friedensvermittlungen grösseren Nachdruck zu verleihen; im Falle eines italienischen Krieges wollte er noch weitere Mannschaften auf die Beine bringen.² Wiederholt versicherte er, die päpstlichen Truppen

¹ 1624, Nov. 23., Savelli an den Kaiser: Di già il Marchese di Bagni, Capo delle genti di S. B. in Valtellina, ha ricevuto in forti guardati dalla soldatesca di S. S. per maggior sicurezza buon numero di paesani della medesima valle, e bisognandogli dovrà esser aiutato anco da Spagnuoli. S. B. starà osservando gli andamenti, e fin hora si è dichiarata molto contra chi vorrà introdurre Heretici in Italia. WA., Rom, Korresp. fasc. 47.

² 1625, Jan. 4., Ders. an dens.: S. S. esaggerò molto sopra questo particolare per l'offesa che ricevono le sue genti nella valle sudetta da Francesi, e da Venetiani, e si doleva grandemente, che si fosse sparsa voce, che fra S. B. e Francesi potesse essere intelligenza, e che perciò dal Vice Rè di Napoli fosse stato detto à quel Nuntio, che gli sarebbe convenuto di armare e di rinforzare di soldatesca le frontiere del Regno verso lo stato Ecclesiastico . . . Mi disse però (S. B.) che con ministri di Francia, Venetia e Savoia si era molto doluto, e lasciato intendere

setzten sich lediglich in Bewegung, um jedem die Spitze zu bieten, der den Frieden in Italien stören und hier Ketzer einführen wolle. Was er jetzt zu erreichen suche, sei ein Waffenstillstand auf Grund des jetzigen Besitzstandes, um hiedurch ein endgiltiges Abkommen in die Bahn zu leiten. Sei dies geschehen, so wolle er eine Liga aller italienischen Fürsten zur Verteidigung Italiens gründen, um dann freie Hand zum Kampfe wider die Ketzer und Türken zu haben.¹ In einem gleichzeitigen Breve an den Kaiser brachte er seinen Unwillen über das Vorgehen der Franzosen, das ganz Europa in Krieg verwickeln könnte, zu erneutem Ausdruck; doch werde er nichts unterlassen, um den christlichen Fürsten das Zeugnis abzunötigen, dass es ihm mehr um das allgemeine Wohl, denn um den eigenen Vorteil zu thun gewesen sei.² Inzwischen flehe er zum Gott der Vergeltung, er möge die drohenden Waffen der tapfersten Völker wider die Ketzer und Barbaren kehren.³ Vom Wiener Hofe neuerdings gedrängt, beim christlichsten König zu vermitteln, erwiderte der Papst, er könne sich hiervon leider wenig Erfolg versprechen, da sich die Franzosen wenig um ihn kümmerten, sie, die die ganze

apertamente, che non voleva in Italia ne guerra, ne heretici, e che non occorreva che nissun Principe havesse sospetto di lui, ancorche fosse per armare, perche non ha intentione di levar pur un palmo di terra ad alcuno, come neanco, per quanto potrà, procurarà, che li Principi d'Italia lo faccino trà di loro, per mantenere la quiete e l'unione, e che di cio n'haveva dato parola, e dettolo apertamente al Sermo Principe di Polonia, come lo diceva anco a me, perche io l'habbi da significare a V. M. C., accio fosse assicurata dell'intentione di S. B. WA., Rom, Korresp. fasc. 47. Vgl. über das angebliche Einverständnis Urbans mit den Franzosen Siri, l. c., V, 769

¹ 1625, Jan. 18., Ders. an dens.: Dichiarandomi novamente S. S., che l'armi Pontificie si movevano affine di ridurre tutto in pace, e per opporsi a chi havesse voluto turbare la quiete d'Italia, et introdurvi gli heretici, havendomi detto S. S. che quello, che negoziava al presente, era una sospensione d'armi nello stato, in che le cose si trovano, per poter poi vedere di ritrovarci aggiustamento finale, e poi, accomodato il negotio, stringer una lega con tutti li Principi, che hanno stato in Italia, in difesa della medesima Italia, per poter poi voltar l'armi contra gli heretici e contra il Turco. E questo è quanto S. B. va negoziando al presente. A. a. O.

² Die Beteuerung des Papstes, es sei ihm mehr um das Gemeinwohl als um seinen Privatnutzen zu thun gewesen, dürfte wohl mit dem Umstande in Zusammenhang zu bringen sein, dass i Valtellini faceano replicate istanze di sottemettersi al Dominio Pontificio (canto, che non dispiaceva alle orecchie Romane), Muratori, Annali d'Italia XI, 89.

³ 1625, Jan. 18., WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 12.

Christenheit und besonders Italien beunruhigten. Er sprach seine Befürchtung aus, sie möchten in Piemont einrücken und einen Vorstoss gegen Mailand oder Genua unternehmen und hiezu Ketzer verwenden. In diesem Falle war er, wie es Savelli schien, nicht abgeneigt, seine Streitkräfte mit den spanischen zum Schutze Italiens zu vereinigen.¹ Während man es Habsburgischer Seits nicht ungern gesehen hätte, wenn es zum offenen Bruche Frankreichs mit dem hl. Stuhle gekommen wäre, suchte letzterer ihn aus allen Kräften zu vermeiden und gab sich jede nur erdenkliche Mühe, um die obwaltenden Streitigkeiten wegen des Veltlins zu begleichen; eine offene Stellungnahme zu Gunsten Spaniens, wie dieses wünschte, oder gar die Anwendung kirchlicher Censuren lehnte er jedoch ab, um die Franzosen nicht ganz in Harnisch zu bringen und sich zu entfremden.² Immerhin liess er verlauten, falls es wegen des Veltlins zu einem Kriege zwischen den beiden Kronen käme, so entschliesse er sich vielleicht, die Grenzen seines Staates wohl zu bewahren und dann all seine Streitkräfte in die Pfalz zu schicken; so glaube er die Religion zu verteidigen, das hehre Haus Habsburg zu unterstützen und den König von Frankreich von einer Einmischung in die italienischen Angelegenheiten abzuhalten, ohne dass dieser sich über ihn beklagen oder ihn der Parteilichkeit beschuldigen und sich vom hl. Stuhle lossagen und dessen Vermittlung zurückweisen könnte. Nichts fürchte er mehr, als einen völligen Bruch mit Frankreich, weshalb er nur im äussersten Notfalle den entscheidenden Schritt thun wolle, da, wenn dieser einmal geschehen sei, niemand mehr die Rolle des Friedensvermittlers übernehmen

¹ 1625, Febr. 1., Savelli an den Kaiser: Ho presentato à S. B. la lettera di V. M. C. nel particolare dell'ingresso de Francesi verso Metz, et esposto in voce quanto V. M. C. m' ha comandato. S. S. ne ha 'mostrato dispiacere, havendomi detto, che farà quanto li sarà possibile in conformità del desiderio di V. M. C., ma che, com' era noto, si videva il poco rispetto, che Francesi portavano alle cose proprie di S. B., e che pero dubitava di poter far poco frutto con gli uffici suoi, e sopra questo S. S. discorse lungamente, dolendosi di queste novità de Francesi, che turbavano tutta la Christianità e l' Italia, mostrando di dubitar ancora che possino far novi tentativi con la calata di essi con l' Adighiera in Piemonte verso lo stato di Milano o nel Genovese, conducendo seco anco degli Heretici, et in questo caso mi è parso d' haver veduto S. B. assai disposta di unir le sue forze con quelle del Rè Catolico à difesa d' Italia. WA., Rom, Korresp. fasc. 47.

² 1625, Febr. 15., Ders. an dens., a. a. O.

könnte.¹ In dieser schwierigen Lage versäumte Maximilian von Bayern es nicht, dem Papste seine Dienste anzutragen.² Er stellte sich ihm ganz zur Verfügung und liess ihm wissen, wenn S. Heiligkeit seiner bedürfe, so wolle er ihm gern in eigener Person zu Hilfe eilen und an der Spitze eines Heeres bis nach Rom ziehen. Habe aber der Papst in ihm und der Liga jederzeit einen zuverlässigen und kräftigen Rückhalt, so möge er diesen seinen Bundesgenossen auch die nötige Unterstützung angedeihen lassen, denn wenn er sie stärke, stärke er nur sich selbst, lasse er sie zu Grunde gehen, so stehe dem Feinde der Weg nach Italien und Rom offen. Ligistische Offiziere und Befehlshaber könne er dem Papste nicht abtreten. Obgleich auf den Ausbruch eines französisch-spanischen Krieges gefasst, gab Urban VIII. doch die Hoffnung nicht auf, auf dem Wege gütlicher Verhandlungen eine Verständigung mit den Mächten zu erzielen. Zu diesem Zwecke sollte der Kardinalnepot Franz Barberini als *legatus de latere* mit ausgedehnten Vollmachten nach Paris gehen. Lag aber dem hl. Stuhle in erster Linie die Begleichung der Veltliner Wirren und die Sicherung der Ruhe und des Friedens in Italien am Herzen, so erblickte der Kaiserhof mit gutem Grunde in der einseitigen Regelung der Veltliner Frage die ernsteste Bedrohung der Sicherheit des Reiches, da Richelieu so freie Hand zum Eingreifen in die deutschen Händel erhielt. Ferdinand II. richtete daher das dringende Ansuchen an den Papst, Ludwig XIII. von jeder Einmischung in die deutschen Angelegenheiten, besonders in die Pfälzer Sache, aber auch von jeder Aufreizung Bethlen Gabors

¹ S. Anhang II.

² 1625, Febr. 6., München, Maximilian an J. B. Crivelli: Vedo poi anco cio che V. S. mi scrive d'haver trattato con N. S. per conto d'aiuti et quello che per parte di S. S. ella mi accenna, et resto appagato della risposte datagli, che in caso, che la S. S. havesse bisogno d'aiuti, sarei venuto in persona ad assistergli, poiche lo farei senz'altro, et desidero, che lei di nuovo glielo riconfermi, et l'assicuri, che in caso tale pretenderei lo stesso a condurre l'essercito sino a Roma, ma il fatto sta che mentre costi non se ne vede per ancora il bisogno, noi Cattolici tutti siamo quà in manifestissimo pericolo di perderci, se la S. S. non ne solleva et aiuta, et che facendolo essa secondo che ricerca la nostra urgente neccessità, viene a migliorare il partito proprio in tanto, che salvi Noi, ci può ella sempre havere pronti et lesti ad ogni occorrenza, dove all'incontro, ruinati, che Dio non voglia, non resta a gli adversarii alcuno ostacolo al passare i Monti et andare a fare in Italia e Roma istessa quei danni, che da un pezzo in qua hanno cercato e tuttavia cercano di fare a Noi. MSA., K. schw. 312/11.

und der Türken wider Kaiser und Reich abzuhalten. Er erhielt die beruhigendsten Versicherungen sowohl von Barberini, als auch von dem beim Papst in grosser Gunst stehenden Kardinal Magalotto, der versprach, es solle die nachdrückliche Vertretung der deutschen Interessen dem Legaten in seiner Instruktion zur Pflicht gemacht und Frankreich an das wiederholt gegebene Wort erinnert werden, den Pfälzer nicht unterstützen zu wollen.¹ Als aber der Kaiser weiter bat, der Papst möge nicht nur Frankreich, sondern auch Venedig und Savoiën von jeder Unterstützung der Feinde des Reiches und von jedem Bündnis mit England und dem Pfälzer abmahnen und in keinen Frieden willigen, der nicht auch das Reich und die Pfälzer Sache einschliesse, erhielt er nur hinsichtlich des ersten Punktes eine feste Zusage, bezüglich des letzteren bedauerte der Papst, ein bindendes Versprechen nicht geben zu können; sollten aber auch die verbündeten Mächte (Frankreich, Venedig und Savoiën) ihre Waffen gegen das Reich richten, so könne der Kaiser auf die sichere Unterstützung Spaniens rechnen, und auch er, der Papst, werde trotz seiner erschöpften Finanzlage nicht zurückbleiben.² Das Verlangen

¹ 1625, Febr. 22., P. Savelli an den Kaiser: Dopo havere scritto un'altra mia à V. M. C. sono stato dal s. Card. Barberino, et gli ho fatto strettissima istanza, perche voglia adoperarsi col Rè Cristianissimo per divertirlo dalle cose dell'Impero e del Palatinato in conformità del senso, e del comandamento di V. M. C. Ho trovato il s. Card. prontissimo à volerlo fare per servire alla religione et à V. M. C. havendomi detto di conoscere molto bene l'importanza di quegli' interessi, e la connessione c'hanno con quelli d'Italia, e mi ha assicurato, che farà ogni sforzo possibile per cavarne quel frutto, che da V. M. C. è desiderato. Sono poi stato dal s. Card. Magalotto, et ho passato seco i medesimi uffici, e mi ha detto et assicurato, che nelle istruzioni, che si danno al s. Card. Barberino, si ponerà principalmente di trattare di questi interessi della Germania e del Palatinato, e che si ricorderà à Francesi con sentimento l'osservanza della parola, che più volte hanno data à S. B. di non aiutare il Palatino, ne si pretermetterà ragione alcuna per tirare il Cristianissimo all'osservanza della parola e perche non intraprenda impresa di tanto pregiudizio alla Religione catolica, che può apportar così gran disordine alla Cristianità. WA., Rom, Korresp. fasc. 47. Ders. an dens., März 1., a. a. O.

² 1625, Apr. 12., P. Savelli an den Kaiser: Circa l'altro punto di non venir à pace, se non si comprendono le cose dell'Imperio e del Palatino, S. B. dice, che ci farà ogni sforzo possibile, ma che non si poteva restringere à promettere, che se si fosse trovato qualche buon temperamento à quelle d'Italia, avesse havuto da ritardare, quando anco non avesse trovato totale stabilimento per quelle di Germania, ancorche S. B. confessi, che molto meglio sarebbe il poter stabilir tutto unitamente, e che conosca la comunione di questi interessi. E quanto al pericolo, che le armi de' Collegati in parte potessero voltarsi in Germania, replica S. S., che

des katholischen Königs, sich offen für ihn zu erklären, lehnte Urban VIII. auch jetzt ab und beklagte sich über das geringe Vertrauen, das Spanien ihm schenke; es sollte doch genügen, dass der hl. Stuhl dem mit Spanien eng verbundenen, von Savoiern und Frankreich bedrohten Genua seine Galeeren zur Verfügung stelle und bereit sei, sich mit dem Grossherzog von Toskana zum Schutze Neapels zu vereinigen.¹ Auch die vom Kaiser unter Hinweis auf den bevorstehenden Dänenkrieg neuerdings erbetene Geldhilfe bedauerte der Papst nicht gewähren zu können; übrigens bestehe das dänische Heer dem Vernehmen nach aus zusammengelesenem, ungeübtem Volke, mit dem Tilly leicht fertig werden könne.²

Im Mai 1625 war der Kardinallegat in Paris angelangt, wo er sein Möglichstes that, um einen Vergleich zwischen den Kronen zustandezubringen. Aber die Berichte, die er über seinen Erfolg nach Rom senden konnte, enttäuschten bitter die hohen Erwartungen, die man an seine Sendung geknüpft hatte. Der Papst war hierüber sehr ungehalten und äusserte dem kaiserlichen Botschafter Savelli gegenüber, wenn Frankreich sich weigere, dem hl. Stuhle entsprechende Genugthuung zu leisten, so werde er sich zu Gunsten Oesterreichs erklären; vereinigten sich die spanischen Streitkräfte mit denjenigen des Kirchenstaates, des Grossherzogs von Toskana und anderer mit Spanien ohnehin schon verbündeter Fürsten, so vermöchten sie nicht bloss die Fortschritte Anderer (der Franzosen) zu hindern, sondern auch ihrerseits Eroberungen zu machen. Savelli hatte den Eindruck, es brauche nur der eben erwartete Pariser Eilbote wieder keine gute Nachricht zu bringen, so werde sich der Papst zu gedachter Erklärung entschliessen.³ Diese unterblieb jedoch

oltre che si farà ogni sforzo, perche non segua, il Rè catolico potrà anco voltarci le sue, e S. B. mi soggiunse, che con tutto che fosse per restar molto esausta la Sede Apostolica, non resterebbe di pensare di farci anco S. S. la sua parte. WA., a. a. O. Ders. an dens., 19. Apr. 1625, wornach auch die geistlichen Kurfürsten den Papst bitten, keinen einseitigen italienischen Frieden zu schliessen; von denselben Bitten handeln Savelli's Schreiben v. 1. 24. Mai, 14. und 21. Juni, 13. Sept., WA., a. a. O.

¹ 1625, Apr. 12., Cifra, Savelli an den Kaiser, WA., a. a. O.

² 1625, Juni 21., Ders. an dens., a. a. O.

³ 1625, Juli 19., Cifra: Nell'audienza ho trovato S. S. in dubio grande del buon essito del negotiato del Cardinale Legato, e mi ha detto assai chiaramente

selbst dann, als der Legat im Herbste 1625 unverrichteter Dinge in die ewige Stadt zurückgekehrt war, nachdem er dem Pariser Nuntius die nötigen Weisungen zurückgelassen hatte.¹ Doch sandte der Papst 6000 Mann Fussvolk und 600 Reiter in's Mailändische, wie man glaubte, für die veltlinischen Festungen.² Waren die Verhandlungen mit Frankreich gescheitert, so glaubte sich der Papst besseren Erfolg von solchen mit Spanien versprechen zu dürfen, weshalb er seinen Neffen anfangs 1626 an den Madrider Hof abordnete. Wieder hatte der Kaiser vor einem Frieden ohne Einschluss der deutschen Angelegenheiten warnen lassen, und der Legat war auch wirklich mit den besten Vorsätzen abgereist; doch befürchtete Savelli, derselbe werde einen günstigen italienischen Frieden einzugehen nicht verschmähen, wenn sich etwa der gleichzeitigen Erledigung der deutschen Fragen Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten.³ Als aber der Legat, auf spanischem Boden angelangt, in die Verhandlungen eintreten wollte, musste er zu seinem Befremden hören, dass zwischen den beiden Mächten eine Verständigung über das Veltlin bereits erzielt sei; thatsächlich wurde diese allerdings erst etwas später erreicht, aber dann auf den 6. März vordatiert.⁴ Im Frieden zu Monzon hatte Frankreich⁵ über die Köpfe seiner Verbündeten hinweg eingewilligt, dass die veltlinischen Plätze dem Papste wieder eingeräumt, aber von diesem sofort geschleift werden sollten; die Veltliner unterstehen künftig der Oberhoheit Grau-

che se il Rè di Franza non se risolve con solectudine à venire à dare le sodisfationi conformi alla istanza che S. S. fa hora per la Pace, resterà costituito in tanta mala fede, che parerà à S. S. venire à dichiarazione favorevole all' Augustissima casa d' Austria, e mi ha calcolato, che unite le forze di Spagna con quelle di S. S., del Granduca et de gli altri Principi già unite alla casa d' Austria, ripararanno sicuramente, che le armi altrui non potranno fare progressi, anzi che queste potranno fare degli acquisti, sì che credo, che si possa sperar, se per il ritorno di questo corriere non si haverà qualche buono aviso di pace o di sodisfattione, S. S. sia per fare questa dichiarazione. WA., Rom, Korresp. fasc. 47.

¹ 1625, Okt. 2., Savelli an den Kaiser, a. a. O.

² 1625, Dez. 6., Ders. an dens., Cifra, A. a. O.

³ 1626, Febr. 7., Ders. an dens., a. a. O.

⁴ Muratori, Annali d'Italia, XI, 98.

⁵ Nach Ranke's Vorgang vermutet auch Zwiedineck, d. Politik Venedigs II. 57, der Vertrag sei von der streng katholischen Partei am Pariser Hofe hinter dem Rücken Richelieus durchgesetzt worden. Dies bestätigt Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu I, 230 sq.

bündens und haben an dieses eine jährliche Abgabe zu entrichten, können aber ihre Behörden selbst wählen und erhalten die Zusage ausschliesslich katholischer Religionsübung für ewige Zeit. Das Durchzugsrecht durch die Pässe steht Spanien wie Frankreich zu.¹

Mochte sich Urban VIII. zunächst gekränkt fühlen, dass man den Frieden mit Umgehung seines Legaten geschlossen habe, so überwog doch bald die Freude über die ihm gewordene Genugthuung. Denn nicht bloss war, woran ihm soviel lag, die Alleinherrschaft der katholischen Religion im Veltlin gewahrt, es waren auch, gleichsam zur Sühne für die durch Verjagung seiner Besatzung französischer Seits ihm angethane Schmach, die Festungen zurückgegeben worden. Freilich, zu einer Regelung der deutschen Angelegenheiten war es nicht gekommen. Noch am 12. März hatte Maximilian von Bayern dem Papste angelegentlichst empfehlen lassen,² keinem Frieden beizustimmen, der nicht auch Deutschland zur Ruhe bringe, da sonst von Seiten Frankreichs und seiner Verbündeten dem Reiche und der katholischen Religion, ja der ganzen Christenheit und insbesondere dem hl. Stuhle die schwersten Gefahren drohten. Seine Befürchtungen wurden durch die Ereignisse nur zu sehr bestätigt. Schon im Dezember 1625 war es zu einem Bündnisse wider den Kaiser und behufs Wiedereinsetzung des Pfälzers zwischen England, Holland und dem Könige von Dänemark, der als Herzog von Holstein zugleich deutscher Reichsfürst war, gekommen. Diesem Vertrage war Frankreich zwar nicht offen beigetreten, hatte sich aber Dänemark gegenüber zur Bezahlung namhafter Geldsummen verpflichtet. Gleichwohl hielt die römische Kurie die vom Wiener und Münchner Hofe an den Frieden von Monzon geknüpften Besorgnisse für unbegründet und meinte,³ der-

¹ Muratori l. c. p. 98; v. Zwiedineck a. a. O. S. 58. Fagniez l. c.

² Desgleichen am 7. und 16. Apr. 1626 in Gemeinschaft mit dem Kurfürsten, von Mainz. MSA., K. schw. 312/11.

³ 1626, Mai 9., Savelli an den Kaiser: S. B. mi mostrò alcune note, dalle quali appariva le diligenze, che S. S. haveva fatte per servizio delle cose di Germania in Spagna e in Francia, e per l'unione, e come nell'aggiustamento, che si crede sia per seguire, i suoi Nuntii non havevano parte alcuna, e con le note sudette erano alcuni avvisi cavati da una relatione dell'Ambasciatore Veneto, che risiede in Francia, che dicevano credersi, che li Francesi mediante quest'aggiustamento non solo erano per ritirarsi dalli moti d'Italia, ma anco da quelli di Germania, e da questo S. B. argomentava, che anco in Germania le cose fossero per avere buon esito. Io non

selbe werde zur Folge haben, dass sich Frankreich nicht bloss von den italienischen, sondern auch von den deutschen Angelegenheiten zurückziehe, so dass nun auch letztere einen guten Verlauf nehmen würden. Vergeblich wies Savelli darauf hin, die Franzosen, die längst wider Kaiser und Reich wühlten, würden dies nach dem italienischen Frieden noch viel mehr thun, was auch aus dem Briefwechsel Maximilians mit Crivelli erhelle. Hier werde mitgeteilt, wie der Kurfürst auf die Bemerkung des Kardinals Marquemont, Frankreich würde niemals die Waffen wider Bayern kehren, wenn dieses sich nicht mit Spanien verbinde, entgegnet habe: trotz wiederholter, dringender Bitten, der christlichste König möge nicht gemeinschaftliche Sache mit seinen Feinden machen, habe dieser sie doch mit Geld und aus allen Kräften unterstützt, so dass er sich genötigt gesehen habe, sich gleichfalls um eine Stütze umzusehen. Nichtsdestoweniger beharrte der Papst auf seiner Anschauung, während der Cardinal Magalotto für gewiss zu wissen glaubte, Savoiën werde Genua angreifen, was einen neuen Bruch zwischen Spanien und Frankreich nach sich ziehen könne. Auch Maximilian seinerseits liess dem Papste vorstellen,¹ die Thatsache, dass die Franzosen den

restai di dire à S. B., che da molto tempo in quà i Francesi havevano operato in contrario, e che molto si doveva temere, che fossero per seguitare, poiche si liberavano dalla diversione d'Italia, e raccontai alla S. S., quanto il s. Duca di Baviera haveva scritto qui al suo Residente in questo proposito questa medesima settimana, che me l'haveva partecipato. Et era c' havendo il s. Card. Marcmonti detto qui alcune settimane sono al medesimo residente, che il Rè Cristianissimo non haverebbe mai mosse l'armi in pregiudizio del s. Duca Elettore di Baviera, mentre però non si fosse collegato con Spagna, il s. Duca gli commetteva, che gli rispondesse, che per molte istanze, che egli haveva fatte al Rè Cristianissimo, perche havesse a desistere d'aiutare li suoi Avversari, non ne haveva mai potuto riportar risposta di sodisfattione, anzi che sapeva, che il Cristianissimo haveva operato il contrario, aiutandoli con danari e con ogni suo potere, che però seguitando in questa forma era necessitato d'appigliarsi à quel partito, c'havesse giudicato di suo maggior servizio, e che da questo S. S. poteva dubitare di quell'avviso, e che Francesi fossero per continuare in aiutar il partito contrario à V. M. C., onde pregavo la S. S. a voler persistere più che mai negli aiuti verso le cose di Germania, non solo con gli uffici, come all' hora mi haveva dimostrato, e che sapevo, c' haveva fatto continuatamente, ma anco con gli aiuti proprii. La S. S. mostrava nondimeno di credere molto, che Francesi fossero per desistere, dicendo, che ne haveva havuto qualche sentore dall'Ambasciatore qui, e che però secondo gli eventi sarebbe andata deliberando, e ehe ancora non si vedeva aggiustamento alle cose d'Italia. WA., Rom, Korresp. fasc. 47.

¹ S. Anhang III.

König von Dänemark in seinem Kriege wider den Kaiser mit monatlich 50000 Fr. unterstützten, beweiße doch zur genüge, dass sie den Veltliner Streit nur beigelegt haben, um all ihre Kräfte zur Verstärkung der Ketzer gegen die deutschen Katholiken verwenden zu können. Sie hätten nichts Anderes im Sinne, als die deutschen Katholiken zu unterdrücken, was notwendig nicht bloss den Untergang der Religion in deutschen Landen, sondern auch die grössten Gefahren für die ganze Christenheit zur Folge hätte. Wie daher Frankreich seine früheren Ausgaben für das Veltlin zur Unterstützung der Ketzer, so möge auch der Papst das, was er zuvor für jene Landschaft aufgewendet, zur Stärkung der Liga und des Kaisers verwenden, da diese ohnehin auch noch durch den oberösterreichischen Aufstand bedrängt und für sich allein nicht im Stande seien, den vereinten feindlichen Kräften zu widerstehen. Der Kurfürst zweifelte nicht, der Papst werde alles aufbieten, um die Franzosen an der Ausbezahlung des erwähnten Betrages an die Dänen zu verhindern und empfahl seinem Geschäftsträger, sich mit dem Kardinal Ludovisio als dem Beschützer der Liga in's Benehmen zu setzen. Da man päpstlicher Seits die von Frankreich den Dänen gewährte Geldhilfe als etwas Geringfügiges hinzustellen suchte, so hob Maximilian hervor, Frankreich habe den Dänen eine einmalige Unterstützung von 50000 Scudi, nicht Lire, und ausserdem noch monatlich 50000 Lire, zugleich dem Mansfeld 40000 Scudi bewilligt; wenn dies Alles etwas Geringfügiges sei, so sei die Liga mit Ebensoviel sehr zufrieden.¹ Schon früher hatte er den hl. Stuhl um 100000 Scudi ersucht;² dieser hatte ihm 216000 Kaiserthaler gesandt mit dem Ausdrücke des Bedauerns, zur Zeit mehr nicht geben zu können.³ Maximilian hatte dafür gedankt; es sei zwar recht wenig, aber hoffentlich der Anfang zu Mehrerem, da der hl. Stuhl die Grösse der Bedrängnis, in der er sich befinde und den Ernst der Lage nicht verkennen werde.⁴ In Gemeinschaft mit Kurfürst Schweikard von Mainz bestürmte er den Papst neuerdings um

¹ 1626, Juli 23., Max an Crivelli. MSA., K. schw. 312|11.

² 1626, März 12., Ders. an dens. a. a. O.

³ 1626, Febr. 28., Kard. S. Onofrio (Ant. Barberini, der Bruder des Papstes) an Max. A. a. O.

⁴ 1626, März 19., Max an Crivelli. A. a. O.

Geldhilfe;¹ allein obgleich Crivelli alles that, um eine günstige Entschliessung herbeizuführen, so war eine solche nicht zu erlangen, worüber Maximilian sein Befremden kundgab.² Die Fruchtlosigkeit weiterer Bemühungen einsehend, trug er schliesslich seinem Residenten auf, die Sache auf sich beruhen zu lassen, man müsse Geduld haben.³ „Ihr Herrn in Rom, schrieb daher der kurfürstliche Hofrat Aurel Gigli an Crivelli, verliert euch in Galanterien und denkt nicht an das Gemeinwohl.“⁴

Keinen besseren Erfolg ernteten die Anstrengungen des Kaisers, vom hl. Stuhle eine Unterstützung zu erlangen. Und doch standen die Dinge im Reiche bedenklich genug. Zwar hatte Albrecht von Wallenstein dem bedrängten Kaiser ein Heer von 30000 Mann auf die Bahn gebracht, welches im Bunde mit den Truppen der Liga den dänischen Streitkräften wohl gewachsen war. Leider schwächte aber der zwischen Wallenstein und Tilly herrschende Mangel an gutem Einvernehmen ihre Schlagfertigkeit, und überdies sah sich Tilly dem Feinde bald allein gegenüber. Zwar war es ihm gelungen, den Herzog Johann Ernst von Weimar, welcher im Bistum Osnabrück festen Fuss gefasst und das dortige Domkapitel gezwungen hatte, einen dänischen Prinzen zum Koadjutor zu wählen, zum Abzuge zu nötigen. Urban VIII. beglückwünschte den Kaiser zu diesem Erfolge und forderte ihn auf, die Liga im Kampfe gegen die Dänen nicht allein zu lassen, sondern ihr erhebliche Verstärkung zu senden; denn er, der Papst, verkenne nicht, dass die Unglücksfälle, welche Deutschland treffen, auf den hl. Stuhl selbst zurückfallen, um dessen Sache es sich in jenem Kriege handle.⁵ Nun

¹ 1626, März 31. A. a. O.

² 1626, Juli 30., Max an Crivelli: Vedo con che efficacia ella si sia adoprata con N. S. per disporlo à soccorrere la lega; in che veramente io sperava, che nell'occasione di sì grave bisogno si sarebbe trovata dalla banda di S. S. magg.^{re} facilità. MSA., K. schw. 312111.

³ 1626, Aug. 6.: Da quanto mi scrive con la sua de 18 passo, vedo la poca speranza che vi è d'ottener da N. S. ne presenti bisogni alcun aiuto per la lega, ond'altro non si può fare c'haver pazienza. A. a. O. Aehnlich 1626, Sept. 17.

⁴ 1626, Aug. 7.: Voi altri signori à Roma vi perdetes in galanterie e non ci è pensiero del publico. A. a. O.

⁵ 1626, Juni 13. Breve. Videtur tamen difficulter illic posse tanti belli moles (a foederatis Principibus) sustineri sine auxiliis Maiestatis Tuae. Causae jus satis te hortabitur, ut illuc ad coeleste regnum defendendum omnes quas poteris copias

marschierte aber Mansfeld mit dem Herzog Johann Ernst im Juli 1626 nach Schlesien und Böhmen, um sich mit dem gleichfalls zum Kriege wider Ferdinand gerüsteten Bethlen Gabor zu vereinigen. Wallenstein war ihm, um die kaiserlichen Erblände nicht schutzlos preiszugeben, gefolgt, so dass nun Tilly mit seinen zusammengeschmolzenen Truppen allein auf dem norddeutschen Kampfplatze einem überlegenen Gegner gegenüberstand. Der Kaiser, vom Siebenbürgenfürsten, von Mansfeld, vom Dänen bedroht,¹ befand sich in umso misslicherer Lage, als er gleichzeitig auch noch durch einen oberösterreichischen Bauernaufstand geschwächt wurde. In dieser Not glaubte er keine Fehlbitte zu thun, wenn er den Papst um 100000 Scudi ersuchte. Urban VIII. erging sich in Beteuerungen seines Wohlwollens für den Kaiser, entschuldigte sich aber mit dem Hinweise auf seine eigene Geldverlegenheit; hätten ihn doch die italienischen Wirren allein zwei Millionen gekostet und noch sei ein Ende nicht abzusehen. Er beharrte auf seiner Weigerung, obgleich ihn Savelli beschwor, den Kaiser in seiner Bedrängnis, die mit der grössten Gefahr für den Dienst Gottes und die katholische Religion verbunden sei, nicht im Stiche zu lassen.² Ebenso vergeblich waren

submittas. Quia tamen a Romano Pontificatu nunquam seiunctas esse arbitrabimur Germaniae vestrae calamitates, rem nostram agi in dimicatione fidelium sentientes, hortari volumus optimum Imperatorem, ut Caesareas legiones illuc alleget ad societatem periculi et triumphi. WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 13.

¹ Ausserdem war der Kaiser, wie man damals glaubte, auch noch durch die Schweden und Türken gefährdet. Vgl. 1626, Juli 1., Max an Crivelli: Oltr' a quello che ci da da fare il Rè di Dania e la rebellione de' villani dell' Austria superiore, Mansfelt con gran forze già s' incamina alla volta di Silesia, verso dove sta per inviarsi anco dall'altra parte Betlem Gabor: et tutt' in un tempo 'l Rè di Suecia manda un' Armata di $\frac{m}{18}$ combattenti in favor d'essi: oltre di cio giunge aviso come 'l Turco è per assaltare l' Austria. MSA., K. schw. 312/11.

² 1626, Aug. 8., Savelli an d. Kaiser: Giunse il corriere lunedì matina prosimo passato con li dispacci di V. M. C. nel particolar degli aiuti. Non hebbi l' Audienza prima di mercordì per un poco d' indipositione che ha S. B. Presentai la lra di V. M. C. alla S. S. et in voce soggiunsi quanto V. M. C. mi ha comandato con ogni efficacia e spirito, esprimendo anco la somma di centomila scudi. S. B. senti con molto travaglio d'anima il malo stato delle cose presenti di Germania, compatendo grandemente quello che ne sente la M. V. C., et sopra cio si è esteso lungamente, come anco in rappresentare la strettezza, in che si trovava di danaro, raccontando le particolarità delle spese gravi che haveva havute per i moti d' Italia, dicendo che ascendevano a due milioni, e che ancora non n' era fuori, poiche le cose non erano à segno, che potesse metter le mani à scemarle. Io replicai alla S. S., che non ostante questo, io la supplicavo à non voler

erneute Bemühungen des Kaisers und seines Botschafters; auch der Kardinal Magalotto vertröstete sie auf die Zukunft, versichernd, der Papst sei von der besten Gesinnung für den Kaiser erfüllt und werde es, sobald er hiezu in der Lage sei, gewiss nicht versäumen, seinem Ansuchen zu entsprechen.¹

Inzwischen hatte Tilly dem Dänenkönig in der Schlacht bei Lutter am Barenberge eine vernichtende Niederlage beigebracht, 27. Aug. 1626. Als Siegespreis fielen ihm die lüneburgischen und braunschweigischen Lande zu; ganz Niederdeutschland stand ihm offen. Urban wünschte dem Kaiser zu diesem glänzenden Erfolge Glück;² einige Monate später ermahnte er ihn, den errungenen Vorteil in gegenreformatorischem Sinne auszunützen, den Dänen die von ihnen besetzten Kirchen zu entreissen und an die Katholiken zurückzustellen.³

Maximilian war es gewesen, der dem Papste Mitteilung über den wider Christian IV. erfochtenen Sieg gemacht hatte, aber nur auf dem Wege des gewöhnlichen Depeschenverkehrs,⁴ nicht, wie es bei ähnlichen Anlässen gehalten zu werden pflegte, mittels eines eigenen Eilboten. Das passive Verhalten des hl. Stuhles angesichts der Gefahren, wie sie Kaiser und Liga den verbündeten protestantischen Mächten gegenüber zu bestehen hatten, hatte den Kurfürsten tief verstimmt. „Wir haben, schrieb man von München nach Rom,⁵ keinen Eilboten geschickt, denn wir sehen es ja und

mancare in congiuntura così importante, com'era quella, ch'io le rappresentavo, e che ha tanto strettamente congiunto il servitio di Dio e della Religione Catolica, accioche non havesse da apparire, che la S. S. in pericoli così imminenti abbandonasse questa causa, e che però si degnasse d'haver in consideratione tutto questo, per haver poi da venire à qualche deliberatione favorevole, conforme all'istanza. S. S. restò, che haverebbe considerato il tutto, non lasciando però sempre di replicar la strettezza, nella qual si trovava. WA., Rom, Korresp. fasc. 47. Die gleiche Entschuldigung wiederholt Urban VIII. in seinem Breve an d. Kaiser, 1626, Aug., 25., WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 13.

¹ 1626, Aug. 27. Savelli an d. Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 47.

² Breve v. 26. Sept., WA., Hofkorresp. fasc. 13.

³ Breve v. 6. Febr. 1627, WA. a. a. O.

⁴ 1626 Sept. 10., Max an Crivelli: Si mandano à V. S. l'accluse, una per N. S. e l'altra per il s. Card. Lodovisio con la nuova della vittoria, che Iddio ci ha dato contro 'l Rè Dano. MSA. K. schw. 312/11.

⁵ 1626, Okt. 9., Aurel Gigli an Crivelli: All'ordinario sequente havranno ricevuto la relatione della rotta del Dano; non se ne mandò staffetta espressa, perche vediamo et tocchiamo quà con mano, che costi se ne fa poco conto, che

greifen es hier mit Händen, dass man dort auf solche Erfolge wenig Gewicht legt; denn würde man sie gebührend würdigen, so verstünde man sich zu grösseren Geldunterstützungen, und das wäre vor Gott und der Nachwelt verdienstlicher und gereichte zugleich der Kirche wie auch der ewigen Stadt zu grösserer Sicherheit, als die Befestigung der Engelsburg.“ Nachdem nun aber das Waffenglück zu seinen Gunsten entschieden hatte, gedachte Maximilian die günstige Gelegenheit auszunützen und in diplomatische Verhandlungen mit Frankreich zu treten. Hier war ja, wie er wohl erkannte, der Brennpunkt all der gegen den Kaiser und die mit ihm vereinigten Fürsten gerichteten feindseligen Bestrebungen; Frankreich war es, das die Dänen, den Pfälzer, die Holländer und andere Ketzer in Waffen hielt, die alle nur auf jenes blickten und bauten. „Solange dies so fortgeht, äussert er sich, wird es schlimm bestellt sein mit der Sache der Katholiken; es gilt daher, Frankreich auf jede Weise für die katholische Partei zu gewinnen oder es wenigstens von jeder weiteren Begünstigung der Ketzer zu Ungunsten der Katholiken abzuhalten.“¹ Zu diesem Behufe schickte der Kurfürst den Kapuziner P. Alexander von Hales² mit Vorwissen und Einwilligung des Kaisers und Spaniens nach Rom; damit nun der Pater unbeschadet seiner Ordensverbindlichkeiten diesen Auftrag zu erfüllen vermöge, sollte ihm Crivelli im Namen seines Herrn die nötige Vollmacht beim Kardinal Ludovisio, dem Protektor des Kapuzinerordens, er-

se si stimassero simili successi, come dovrebbero stimarsi, se ne darebbero segni maggiori d' aiuti quando vengono domandati, et cio saria di maggiore merito presso Dio che non sono altre spese, et anco presso la posterità, et gioverebbe à maggiore sicurezza della chiesa et di Roma istessa, che non 'è la fortificatione di Castello S. Angelo. MSA., a. a. O. Vgl. auch Schreiber, Maximilian I., S. 386.

¹ 1626, Nov. 26., Max an Crivelli: Francia è quella che principalmente hà mantenuto sin qui armato 'l Dano, il Palatino, gl' Hollandesi et altri Heretici, i quali tuttavia fanno 'l loro fondamento principale sopra gl' aiuti ch' aspettano di là. Il che succedendo conforme all' intento e desiderio loro, le cose Cattoliche anderanno male. Per questo si ha da procurare in ogni maniera che Francia inclini alla parte Cattolica, o almeno resti di dar più aiuto à gl' Heretici e danno à Cattolici, al che è necessario d' attender particolarmente in questa congiuntura, che gl' istessi Francesi si mostrano ben disposti. MSA., a. a. O. Vgl. Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse S. 255.

² Ders. an dens. a. a. O.: Egli è huomo di buona vita, intendente degli affari del mondo, ha per il passato con gran destrezza e prudenza esseguito cio che gli è stato commesso e molto bene è giustificato di quelli sospetti ch' altre volte furono concepiti di lui,

wirken.¹ Thatsächlich war denn auch P. Alexander nach Paris gereist und hatte hier seinen Auftrag auszurichten begonnen, aber plötzlich von Rom den Befehl erhalten, unverweilt zu Fuss in die ewige Stadt zu kommen. Maximilian war hierüber auf's tiefste entsetzt und beschwerte sich beim hl. Stuhle auf's bitterste. „Es ist in Rom, schrieb er an Crivelli,² Allen sehr wohl bekannt, und sie haben es ja in der veltlinischen Sache selbst erfahren, wie viel darauf ankommt, dass Frankreich nicht die Ketzer wider die Katholiken unterstützt. Um dies zu erreichen, thue ich mein Möglichstes und habe auf besonderen Wunsch des Pariser Hofes den P. Alexander dorthin gesandt, um daselbst das Beste der katholischen Sache zu betreiben. Zu meinem lebhaften Befremden und Missfallen vernehme ich nun, der Pater sei abberufen worden, ein Befehl, der nur von schlecht unterrichteten, dem Gemeinwohl feindseligen, mir übelgesinnten Personen ausgegangen sein kann, die den Pater für einen Vertrauten von mir halten. Daraus schliesse ich, dass das Ganze nur aus Hass und Missachtung gegen mich geschieht, umsomehr, als man dem kränklichen und unpässlichen Pater zumutet, die weite und beschwerliche Reise über die Alpen bis nach Rom zu Fuss zurückzulegen. Weil sie mich selbst nicht treffen können, so lassen sie ihren Unmut an meinem ergebenen Diener aus. Daher kann ich nicht umhin, mich beim Papste wie beim Kardinal Barberini über die mir gewordene ungerechte und beleidigende Behandlung zu beklagen; wahrlich, nach so vielen im Dienste der katholischen Religion von mir unter zahllosen Mühen des Leibes und der Seele errungenen Siegen und Erfolgen hätte ich auf einen anderen Dank rechnen zu dürfen geglaubt und nicht gedacht, dass ich nur Aerger und Kränkungen ernten würde. Wenn sie übrigens den P. Alexander abberufen, so will ich seine Stelle mit einem Manne besetzen, dem sie nichts anhaben können und den sie noch viel weniger gerne sehen.“ „Reden Sie, so trägt Maximilian schliesslich seinem Residenten auf, nur frisch von der Leber weg; das bereitet mir eine Genugthuung, die mir von jenem Hofe nur spärlich zu Teil wird. Thäten gewisse Leute, die hiezu von Amts wegen verpflichtet sind,

¹ Ders. an dens. a. a. O.

² 1627, Apr. 22., S. Anhang. IV.

ihre Schuldigkeit, so brauchten sich nicht Andere mit Hilfe von Mönchen und Kapuzinern an's Zeug zu legen. Man verweigert uns jede Hilfe und will auch nicht, dass wir uns selbst helfen, so gut wir können.“

In noch grössere Aufregung geriet der Kurfürst, als nach dem Tode des gleich dem P. Alexander von Hales zu politischen Sendungen viel gebrauchten P. Hyazinth dessen nachgelassene Papiere, worunter sich auch wichtige Schriftstücke Maximilians und seiner Räte befanden, auf Befehl des Papstes nach Rom überführt werden sollten. Auf die Kunde hievon hatte er sich sofort an den Kardinal Ludovisio mit der Bitte gewandt,¹ sich beim Papste zu verwenden, dass ihm jene Briefschaften, die sein Eigentum seien und niemanden etwas angingen, ausgefolgt würden. Doch war des Kardinals Bemühen umsonst gewesen, vielmehr bestand der Papst durchaus darauf, sie müssten nach Rom geschafft werden, da sie die Interessen des hl. Stuhles beträfen, die vom Verstorbenen bei verschiedenen Gelegenheiten vertreten worden seien. Nur insoweit hatte der Papst nachgegeben, als er anordnete, es dürften jene Urkunden nur in Gegenwart Ludovisio's oder Crivelli's angerührt werden und sollten dann, soweit sie sich wirklich auf Bayern bezögen, an dessen Bevollmächtigten ausgehändigt werden. Aber auch hiegegen verwahrte sich Maximilian auf's entschiedenste und liess den Papst inständig bitten,² ihm sein billiges und gerechtes Begehren nicht abzuschlagen,

¹ 1627, April 29., Max an Crivelli: Con occasione d'haver presentito, che N. S. voleva haver nelle mani tutte quelle lettere e scritture, che si trovano à Casale appo li Padri dell'Oratorio lasciate dalla bo. me. del P. Giacinto, trà le quali vene sono di quelle che spettano à me e contengono negotii passati frà me o vero miei ministri e 'l d^o Pre, scrissi al s. Card. Lodovisio, priegando S. S. Ill^{ma} à voler operare, che S. S., atteso che simili scritture siano propriamente mie e non tocchino ad altri, si contentasse non farmi in cio alcun aggravio. Hora dal d^o s. Cardinale tengo risposta, che la S. S. resta onninamente risoluta di voler far venir costà le scritture sod^e sotto pretesto, che compli vederle come concernenti gl'interessi di cotesta S. Sede trattati in diverse occasioni dal sod^o P. Giacinto. Mà che S. S. ha dato intentione, che quando esse scritture si troveranno costi, non saranno toccate senza l'assistenza del d^o s. Card. o vero di V. S. per dover quelle che si troveranno appartenenti à me esser consegnate à lei come ministro mio. E sebene da questo vengo confermato nell'opinione, c'ho sempre havuto che N. S. non pretende cos'alcuna con animo di far pregiudizio à me, nondimeno è per risultarne tal effetto, mentre le sod^e scritture vengano aperte e reviste costi. MSA., K. schw. 312111.

² Ders. an dens. ebenda: Pertanto dovrà V. S. rappresentar il tutto con ogni efficacia à N. S. e supplicarlo instantiss^{te} à non denegarmi così giusto et

da er sonst glauben müsse, der Papst misstraue seiner Treue und seinem Worte und wolle seine Papiere nur deshalb öffnen und untersuchen lassen, um seine Neugierde zu befriedigen, Andern Stoff zu seiner Verleumdung zu bieten oder ihn und seine Interessen, wie die des öffentlichen Wohles geflissentlich zu gefährden. „Ich kann mir, schrieb der Kurfürst,¹ nicht vorstellen, warum denn der Papst gegen mich in einer Weise vorgehen will, wie gegen sonst keinen Fürsten. Ist es doch eine sonderbare und unerträgliche Sache, das natürliche Geheimnis brechen zu sehen, sintemalen jene Briefschaften nicht geschrieben wurden, um vom Papste oder Anderen, als dem Adressaten, gelesen zu werden.“ Gleichwohl beharrte der Papst, wie Kardinal Ludovisio noch einen Monat später berichtete,² auf seinem Entschlusse und gab erst im Juni den dringenden Vorstellungen Crivellis und Ludovisio's nach.

Doch währte die Verstimmung zwischen dem Münchener Hofe und dem hl. Stuhle nicht lange; schon im Mai desselben Jahres (1627) spricht der Pariser Nuntius dem Kurfürsten seinen Dank aus für die sechs prächtigen Rosse, die ihm von dem bayerischen Agenten Küttner im Namen seines Herrn gebracht worden seien.³ Dagegen dauerte die Spannung zwischen Kaiser und Papst ungemindert fort. Ersterer fühlte sich von letzterem verletzt, weil ihm nicht bloss trotz der ihn bedrohenden ernstesten Gefahr jede Geldhilfe verweigert, sondern auch sonstige Bitten abgeschlagen worden waren. So sein Gesuch, einigen verdienten Prälaten den Purpur zu verleihen.

honesto desiderio mio. Che altramente stimerei, che la S. S. sospettasse della fede e parola mia, e che costì non si cercasse altro col voler aprir e veder le scritture mie, se non di trovar per curiosità o somministrar ad altri materia di calonniarmi, o vero che deliberatamte si volesse farmi danno e pregiudizio e metter in pericolo le cose mie e le publiche insieme.

¹ Eigenhändige Nachschrift Maximilian's, ebenda: Io non mi posso imaginare, per che causa S. S. habbi voglia di voler meco usar termini simili, che verso nissun altro principe si usano. essendo cosa strana et insupportabile di veder rompere il secreto naturale, non essendo state scritte le sud^e lettere accio siano lette ne di Papi ne di altri eccetto da quello al qual sono state indrizate.

² 1627, Mai 25. Kard. Ludovisio an Max. A. a. O.

³ 1627, Mai 15., Paris. Der Nuntius an Maximilian: Il s. Kutner mi mandò hieri sei belli cavalli in nome di V. A., quali veramente ho ricevuti con mia grandma mortificatione, poiche non havendo mai servito V. A. in cos' alcuna, conosco di non havere merito proportionato à così nobil dono. MSA., K. schw. 212/11.

Bei Ergänzung des apostolischen Senats, hatte Urban VIII. erwidert,¹ handle es sich um eine Angelegenheit des Himmels und um eine Sache der Kirche, weshalb er, der Papst, nur Beschlüsse fassen dürfe, wie sie von der ewigen Weisheit und vom hl. Geiste diktirt würden. Er flehe daher inständig zum Gott der Erbarmungen und zum Vater der Lichter, ihm bei Verleihung jener Würden die Namen derer einzugeben, die da eingetragen sind im Buche der Lebenden. Als dann der Kaiser, nachdem ihn Tilly's Waffenerfolg und Wallensteins schreckenerregendes Heer zum gefürchteten Gebieter über Norddeutschland gemacht hatten, daran dachte, den besiegten Protestanten die von ihnen angemassten Bistümer abzunehmen, und nun an den Papst das Ansinnen stellte, ihm die erstmalige Verleihung derselben zu gestatten, wurde ihm dies, obgleich sich der Kardinalnepot noch kurz zuvor in Ergebenheitsbeteuerungen erschöpft hatte,² unter Berufung auf die entgegenstehenden Bestimmungen der deutschen Konkordate abgeschlagen, und nur soviel gestand man ihm zu, dass er eine Liste der zu besetzenden Bistümer sowie geeigneter Bischofskandidaten einsenden solle, unter welcher letzteren dann der Papst seine Wahl treffen werde.³ Verschärft wurden die zwischen den Oberhäuptern der Christenheit obwaltenden Misshelligkeiten nicht bloss durch den leidigen Streit um das Patriarchat Aquileja und das Stift St. Maximin bei Trier,⁴ sondern namentlich durch den mantuanischen Erbfolgekrieg. Am Weihnachtsfeste 1627 war Vinzenz II., Herzog von Mantua, der letzte Gonzaga,

¹ Breve v. 3. Apr. 1627. Cum autem in Senatu Apostolico supplendo agatur negotium coeli et causa Ecclesiae, Nos ea solum consilia quaerere debemus, quae habeantur aeternae sapientiae decreta et Spiritus sancti sententiae. Quare cum in hoc nihil omnino spondere possimus, Deum misericordiarum et Patrem luminum enixe orabimus, ut cum de iis dignitatibus conferendis agetur, eorum Nomina Nobis suggerat, quae scripta sint in libro viventium. WA., Rom, Hofkorresp. fasc. 13.

² 1628, Apr. 15., P. Savelli an den Kaiser: Il s. Card. Barberino, ancorche sempre si sia mostrato parziale per V. M., da alcuni mesi in qua lo fa con tanto fervore et efficacia, e si è così stretto meco in confidenza ne particolari di V. M. C., che non solo incamina questo particolare di Nuntii, ma mi dice anco che con un poco di tempo vuol procurare, che restino adempiti, in quanto sarà mai possibile, li desiderii di V. M. C., volendo adesso et in ogni tempo professar dipendenza dalla M. V. C. WA., Rom, Korresp. fasc. 49.

³ 1628, Juli 29., P. Savelli an den Kaiser, WA., a. a. O. Vgl. Kiewning Nuntiaturberichte II, LXXVII. 144.

Crivelli an Max, 1629, Apr. 28., MSA., K. schw. 212:12.

⁴ Vgl. hierüber Kiewning a. a. O. I, LXVII ff. LXX ff; Baur, Philipp v. Sötern I. 443 ff.

gestorben. Der nächstberechtigte Erbe war Karl Gonzaga, dessen Vater Ludwig sein Glück in Frankreich gesucht und durch seine Vermählung mit der Erbin von Nevers und Rethel einer der ersten französischen Pairs geworden war. Auf die Nachricht von der schweren Erkrankung seines Veters hatte er seinen Sohn Karl nach Mantua geschickt, welcher sich noch in der Sterbenacht Vincenzos mit dessen Nichte Maria, der Trägerin der nächsten Ansprüche auf Monferrat, vermählte, nachdem Urban VIII. die nötige Dispens vom Hindernisse der Blutsverwandtschaft erteilt hatte. Da Mantua Reichslehen war, so bedurfte der neue Herzog der kaiserlichen Belehnung, die Ferdinand II. anstandslos bewilligt hätte, wäre Karl Nevers nicht Vasall des französischen Königs und als solcher ein natürlicher Gegner der habsburgischen Politik gewesen. So wurden denn alle Hebel in Bewegung gesetzt, um ihn von der Nachfolge zu verdrängen, dagegen die Ansprüche des einer entfernten Seitenlinie der Gonzaga angehörenden Herzogs von Guastalla durchzusetzen. Dies schien um so leichter, als der Kaiser eben jetzt, nach der Besiegung Dänemarks und dem Friedensschluss mit der Pforte und Bethlen Gabor auf der Höhe seiner Macht stand, während Frankreich durch den Hugenottenkrieg, besonders durch die schwierige Belagerung von La Rochelle beschäftigt, an eine nachdrückliche Verfechtung des Erbrechtes Nevers' zunächst nicht denken konnte. Urban VIII. verfolgte den mantuanischen Handel von Anfang an mit äusserster Besorgnis; was ihm über alles ging, die Ruhe Italiens, die Sicherheit des Kirchenstaates, war wiederum bedenklich gefährdet, gefährdet von Spanien. Er bot alle seine Kräfte auf, um den Ausbruch von Feindseligkeiten zu verhüten, und ordnete zu diesem Behufe einen ausserordentlichen Nuntius in Person des Msgr. Pallotto an den Kaiserhof ab.¹ Wie sehr sich dieser aber auch bemühte, die am Kaiserhofe wider den Papst herrschende Missstimmung und Unzu-

¹ 1628, Apr. 15., P. Savelli an den Kaiser: S. S. et il s. Cardinal Barberino mi hanno dato parte nell' audienza di hieri, che inviano a V. M. C. per nuntio straordinario Mons. Pallotta, di presente Governatore di Roma, perche io lo significassi a V. M. C. Questo Prelato, per il luogo, che teneva, godeva la prima Prelatura della corte, gia che il Governatore è 'l primo. Per l'innanzi è stato collettore in Portogallo; è personaggio di spirito e di valore, ricco di facoltà e nipote del Cardinal Pallotta, in ottima opinione universale et in concetto d'esser prossimo al Cardinalato in mente di S. B. et del s. Card. Barberino . . .

friedenheit zu zerstreuen, es gelang ihm nicht; er vermochte sich kaum mehr der immer wiederkehrenden Klage zu erwehren, dass Rom insgeheim mit den Franzosen halte und dem Kaiser übel gesinnt sei.¹ Mehr Erfolg glaubte sich Urban VIII. von der Vermittlung des Kurfürsten Maximilian, der bei ihm eben jetzt mehr galt denn je, versprechen zu dürfen; ihn ersuchte er daher mittels Breves und eines eigenen Schreibens des Kardinalstaatssekretärs,² sich beim Kaiser zu verwenden, damit die italienischen Wirren gütlich beigelegt und von Verhängung der Acht über Nevers und Absendung deutscher Truppen nach Italien Umgang genommen werde. Die Kurie gab sich der Hoffnung hin, die Fürsprache Maximilians werde ihre Wirkung nicht verfehlen; sie pries diesen in überschwänglichen Ausdrücken, betuernd in der ganzen Christenheit gebe es keinen Fürsten mehr, wie ihn.³ Obwohl Kardinal Richelieu auf den Papst rechnen zu dürfen glaubte und diesen wiederholt auffordern liess, die französische Sache mit Geld oder Truppen zu unterstützen, so wollte Urban VIII. doch nicht offen aus seiner Reserve heraustreten, wenn er es auch nicht versäumte, Richelieus Pläne wenigstens unter der Hand zu fördern,⁴ wie er denn seinen Pariser Nuntius Bagni zu Gunsten der französischen Politik thätig sein liess.⁵ Der bayrische Geschäftsträger Franz Crivelli schildert diese Stimmung an der Kurie mit den wenigen, aber deutlichen Worten: „Wir sind

Il titolo della missione alla Nuntiatura straordinaria a V. M. C. secondo che ho sentito, sarà per congratularsi con V. M. C. de felici progressi, di trattare per l'aggiustamento de moti correnti per Mantua e Monferrato e deposito d'essi. WA., Rom, Korresp. fasc. 49. Vgl. Kiewning I, XXXVI f.

¹ Vgl. Kiewning I, LXXVII: CIV. 133. 170. 209. 310; II, XVII f. 33. 141. 286.

² 1628, Sept. 21., Max an Franz Crivelli in Rom — dessen Vater Johann Baptist war im Herbst 1627 gestorben, vgl. Gregorovius, Kl. Schriften 2 B. S. 62 —: Vedo quanto d'ordine di Nro. Sigre ella mi scrive con la sua delli 2 et quanto insieme mi commanda S. S. medesima per Breve Apostolico et per lettera del s. Cardinale Barberino, circa l'interpormi presso la M^{te} Cesa nel procurare accomodo alli moti d'Italia, et in particolare che non venghi publicato Bando Imperiale nelli stati di Mantova et Monferrato, nemeno permesso à soldatesca Alemanna il passare à danni de sudetti. MSA., K. schw. 312/12 Vgl. Kiewning I, 207, 237.

³ 1628, Okt. 7., Franz Crivelli an Hofrat Gigli in München MSA., a. a. O.

⁴ 1628, Nov. 2., Bagni an Barberini, Nunz. di Francia 68, bei Kiewning I, 299 A. 1; vgl. II, 146 A. 2.

⁵ Dass der Pariser Nuntius Bagni völlig in Diensten und im Sinne Richelieus wirkte, — doch nicht wohl ohne Wissen des Papstes — ergibt sich unwidersprechlich aus seinen Verhandlungen mit Maximilian, s. u.

mehr Franzosen, als Spanier.¹“ Als der Kardinal Savelli an Stelle seines erkrankten Bruders, des Botschafters, dem Papste die Bitte des Kaisers vortrug, das Erzbistum Magdeburg an dessen zweiten Sohn, den Erzherzog Leopold Wilhelm, zu übertragen, der schon 1625 seinem in den Laienstand zurückgetretenen Oheim Leopold in den Bistümern Passau und Strassburg gefolgt und überdies durch Kapitelswahl Bischof von Halberstadt und Abt des reichen Stiftes Hersfeld war,² erwiderte Urban: Er wolle dem Wunsche des Kaisers willfahren, aber es gäbe auch noch andere Fürsten, darunter der Kurfürst von Bayern, der ihm sehr am Herzen liege. Er erkundigte sich, ob nicht vielleicht diesem das Erzbistum gelegen sei; auf die Antwort: nein, weil es an Sachsen grenze,³ dem Kurfürsten wäre ein anderes Bistum lieber, entgegnete er, auf jeden Fall gedenke er Bayern einen Beweis seines Wohlwollens zu geben. Er setzte nun wegen Magdeburgs eine Kongregation von Prälaten ein, nicht als ob er dem Wunsche des Kaisers nicht hätte entsprechen wollen, sondern um für die Zukunft derartige Gesuche zu erschweren, da der Sohn des Kaisers nachgerade Bistümer genug habe.⁴ Der Kaiser, liess sich der Papst vernehmen, sei ja von der besten Absicht geleitet, aber ganz in der Hand der Spanier, die mit ihm machten, was sie wollten. Umso mehr sehe er, der Papst, sich auf Maximilian angewiesen und wüsste nicht, an wen er sich wenden sollte, wenn er sich von ihm verlassen sähe.⁵ Nachdrücklich unterstützte er die

¹ 1628, Okt. 14., F. Crivelli an Gigli, zum Teil chiffriert: Trattando questi giorni con S. S. del negotio mi dimandò, se S. A. se l'intendeva con il Maiordomo dell' Imp^{re}, risposi che tenevo di sì, ma vedendo il Pontefice star sopra di se soggiunsi, forse la S. S. pensa, che sia Spagnuolo, mi rispose subito Spagnuolo, ma in superlativo, replicando doi volte con dirmi di più, che S. A. conosce molto bene tutti li ministri dell' Imperatore. In somma che V. S. sappia, che siamo più Francesi che Spagnuoli, la chiesa de' quali sta ancora con sospensione e con grande confusione, e non si sa che fine haveva il negotio. MSA., K. schw. 312 | 12.

² Vgl. Huber A., Gesch. Oesterreichs 5, 356.

³ Vgl. dazu Tupetz, Der Streit um die geistlichen Güter und das Restitutionsedikt (1629), Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften Jahrg. 1882, S. 452 f. Maximilian war es darum zu thun, die Bundesgenossenschaft Kur-sachsens gegen Wallenstein zu gewinnen.

⁴ 1628, Okt. 14., Crivelli an Gigli, a. a. O.

⁵ 1628, Nov. 4., Crivelli an Gigli, zum Teil chiffriert: Il Papa dice che l' Imp^{re} è di buouissima intentione, ma che Spagnuoli lo voltano come vogliono. . . S. S. dice che non saprebbe dove ricorrere, se S. A. l' abbandonasse. MSA., a. a. O.

Politik Bayerns beim französischen Hofe. Er versicherte,¹ die deutschen Angelegenheiten, mit denen das Schicksal des Katholizismus unzertrennlich verknüpft sei, lägen ihm viel mehr am Herzen, als die italienischen, die sich schliesslich doch unter Katholiken abwickelten, weshalb er gerne bereit sei, wie schon mehrere Male, so auf den Wunsch Maximilians neuerdings eigenhändig, an den französischen König zu schreiben. Er kann es nur billigen, wenn Bayern mit Frankreich gut zu stehen trachtet. Letzteres sollte in seinem eigenen Interesse ersterem entgegenkommen und es vorwärts zu bringen suchen. Dies sei, versicherte Crivelli, auch der Wunsch des Papstes, der nichts Anderes im Auge habe, als das Haus Bayern an Macht zunehmen zu sehen, weshalb er auch die katholischen Kurfürsten alle zusammenzuhalten bemüht sei.² Als Crivelli dem Papste den Wunsch seines Herrn zu erkennen gab, das Bistum Bremen³ möchte einem bayerischen Prinzen übertragen werden, antwortete derselbe, diese Kirche sei, soviel er sich erinnere, bereits einem Sohne des Kaisers zugesagt, Bayern solle jedoch anderweitig entschädigt werden. „Wir bemühen uns, fügte er bei, dem Kaiser jeden Wunsch zu erfüllen, und doch beklagt sich dieser immer und ist nie zufrieden, so dass wir ihm nie etwas recht machen können; in Zukunft soll aber in derlei Sachen nichts mehr entschieden werden, ohne dass Maximilian zuvor in Kenntniss gesetzt ist.“⁴ Wie weit die französische Partei in

¹ 1628, Nov. 25., Crivelli an Gigli: Ragionando con Card^{le} Barberino delle cose d'Italia et delli offitii, che il Ser^{mo} Elettore desiderava si facessero in Francia, mi rispose, dica pure à S. A. S., che à N. S. et à me premono molto più le cose di Germania per rispetto della nostra religione, che quelle d'Italia, dove alla fine si tratta tra cattolici, e sebene più volte si è scritto in Francia tanto à quel Nuntio quanta al istesso Rè à questo proposito, tuttavia per obedire à S. A. lo farò di novo di mio pugno e così N. S. MSA., a. a. O.

² Crivelli a. a. O.: Discorrendo io medesimo intorno à questo particolare con S. S. mi disse, non ci pare se non bene, che il s. Duca Elettore procuri di star bene con Francia, sebene Francia dovrebbe cercare di dar ogni sodisfattione à S. A. e portar avanti questa serenissima casa, sicome noi pretendiamo, non havendo altra mira, che vederla ingrandita, e à tal effetto procuriamo mantenerci tutti li Elettori Cattolici.

³ Dort standen die ligitischen Truppen. Vgl. Tupetz, a. a. O. S. 440.

⁴ Crivelli a. a. O.: Doppo che soggiunse (il Papa): Noi ci forziamo di dar ogni gusto à S. M. C. concedendoli tutto quello ci domanda, e tuttavia sempre si lamenta e mai si contenta, di modo che mai facciamo niente à detto suo; ma per l'avenire non risolveremo cosa alcuna in simili occasioni senza che S. A. non ne sia avertita.

der ewigen Stadt bereits zu gehen wagte und wie sicher sie sich fühlte, zeigt deutlich die Thatsache, dass Ende 1628 eine Schrift im Umlauf war, die dem Nachweise gewidmet war, dass der Kaiser aus sieben Gründen des Reiches verlustig sei.¹ Eine gewisse Ermutigung mochten die römischen Gesinnungsgenossen Richelieus in den freimütigen Aeusserungen des Papstes finden, der seinen Unwillen über das gewalthätige Vorgehen der Spanier nicht verhehlte, die den Kaiser zwingen, ihren Willen zu thun, unbekümmert um die Forderungen der Gerechtigkeit. „Jeder Fürst, liess er verlauten, sollte eigentlich die Sache Nevers' unterstützen, denn über kurz oder lang könnte jeden dasselbe Los treffen. Was zu Mantua geschieht, ist offenkundiges Unrecht. Die Spanier sind es auch, die der bayrischen Vermittlung am Kaiserhofe entgegenwirken, da sie es nicht leiden können, dass ein grosser und gerechter Fürst, wie Maximilian, beim Kaiser für die gerechte Sache eintritt.“² Da dem Papste alles an der friedlichen Schlichtung des mantuanischen Streites gelegen war, so liess er diese dem Kaiser durch den im Rufe der Heiligkeit stehenden, von seiner Beteiligung an der Schlacht am Weissen Berge her bekannten Karmeliten P. Dominicus a Jesu Maria in einem Schreiben dringend auf's Gewissen binden. Mehr als je klagte er über die Spanier, die nicht bloss bei ihm allein, sondern in ganz Rom verhasst waren, besonders deshalb, weil sie den Ruin Italiens verursachten; sprach man doch schon von einem Bündnisse, das gegen sie im Werke sei.³

¹ 1628, Dez. 9, Crivelli an Max: Il segretario del s. Card. Barberino mi ha adimandato da parte del suo Padrone, se mi era capitato una scrittura, che va in volta, nella quale si conclude per sette capi che l'Imperatore è decaduto dall'Imperio. Ma ho risposto, che non ne sapevo cosa alcuna, se bene havevo inteso non so che intorno à detto particolare, soggiungendo poi, che non davo orecchie a queste ciarle. Intendo anco che alcuni altri Cardinali vanno cercando la detta scrittura. MSA. K. schw. 312/12.

² 1628 Dez. 16, Crivelli an Gigli: (N. S.) si scandalizò del brutto modo di procedere de Spagnuoli che violentano l'Imperatore à far quello che fanno essi, senza curarsi di giustitia, soggiungendomi che ogni Principe dovrebbe aiutare questa causa, perche à ciascheduno tra qualche tempo potrebbe esser fatto questo torto, concludendo che à Mantova si fa ingiustitia manifesta. Maravigliandosi anco grandemente, che S. M. C. non risponda conforme alla promessa à S. A., ma che di ciò erano causa tanto li Ministri di S. M. C., quanto l'istessi Spagnuoli, che non possono patire, che un Principe grande e giusto si sia interposto per la giustitia appresso S. M. C. In somma S. S. ne sente gran travaglio. MSA. a. a. O.

³ 1628. Dez. 30, Crivelli an Gigli: (Monsig. Azzolini) mi disse, che il Revmo

Das erste Jahrzehnt des grossen deutschen Krieges war abgelaufen. Wie sehr hatten sich die Verhältnisse inzwischen geändert! Der Kaiser, welcher der Uebermacht der von allen Seiten mit Macht auf ihn eindringenden Feinde erliegen zu müssen schien, stand als Sieger da inmitten seiner gedemüthigten Gegner, ein gewaltiges Heer mit einem gewaltigen Führer an der Spitze liess den allmählich in völlige Missachtung gesunkenen kaiserlichen Namen allenthalben in deutschen Landen und über des Reiches Grenzen hinaus wieder zu Ehren kommen und mit Furcht und Zittern vernehmen. Wie stolz hatte der Protestantismus sein Haupt erhoben, nichts schien seinen hochfliegenden Plänen nach der Besiegung des Kaisers unerreichbar, der kühne Gedanke einer Protestantisierung auch Süddeutschlands nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. Und nun war er auf der ganzen Linie auf's Haupt geschlagen, der Katholizismus triumphierte, die Rekatholisierung des gesamten protestantischen Nordens, der sichere Untergang des reformatorischen Werkes schien unabwendbar. Und doch war gerade jene Macht, die in den Tagen eines Paul V., eines Gregor XV., als das unüberwindliche Bollwerk des Katholizismus gefeiert worden war, nunmehr bei demselben hl. Stuhle — seltsames Spiel politischer Interessen und Leidenschaften — Gegenstand bitterster Klagen und lautesten Tadels geworden!

Die Menschen kann oft kein grösseres Unglück treffen, als ein grosses Glück. Dieser alte Erfahrungssatz bewahrheitete sich auch an den deutschen Katholiken nach den glänzenden Erfolgen, die sie im ersten Jahrzehnt des schrecklichen Krieges errungen hatten. Vom gemeinsamen Feind mit gemeinsamer Gefahr bedroht, hatten sie Schulter an Schulter mit vereinten Kräften gekämpft; jetzt, nachdem sich der Sieg an ihre Fahnen geheftet, lösten ihre Reihen sich auf, gegenseitiges Misstrauen, Hader, Uneinigkeit entzweite Kaiser

P. fra Domenico haveva scritto d'ordine à S. M. C. con grande premura per le cose di Mantova incaricandone la coscienza di S. M. C. e con tal occasione tornò à dire che più che mai preme questo negotio à S. S. et à Barberino, che me l'accennò con gran modestia . . . L'istesso Prelato parlando con N. S. de mali portamenti de Spagnuoli disse, che questi non potevano patire l'Elettor di Baviera, mormorando grandemente di loro la S. S., ma non è sola, perche tutta Roma li ha in odio e particolarmente perche causano la ruina d'Italia. Da alcuni giorni in qua si va vociferando secretamente, che si tratti di metter in piedi una lega contro Spagnuoli, ma sin hora non ho ben rincontro di cio. MSA., a. a. O.

und Liga. Namentlich erregte das Gebahren des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein nicht bloss in protestantischen, sondern auch in katholischen Kreisen ernste Unruhe und Besorgnis. Hatte er doch von Plänen verlauten lassen, die auf nichts Geringeres, denn Beseitigung der Kurfürsten abzielten; kam es aber soweit, dann war zur Errichtung der so gefürchteten habsburgischen Weltherrschaft nur mehr ein Schritt. Niemand sah sich hierdurch mehr bedroht, als Maximilian von Bayern, der sich von den Spaniern ohnehin längst beneidet und befeindet wusste; aber auch der Papst, durch den die Ruhe Italiens beeinträchtigenden mantuanischen Erbfolgekrieg wider die Habsburger aufgebracht, bangte vor einer Erweiterung ihrer Macht. Da war es denn natürlich, dass man Schutz bei jener Krone suchte, die sich neuerdings den Sturz Oesterreichs zur Aufgabe gesetzt hatte. Maximilian hatte bei Frankreich schon früher gegen die Umtriebe der Spanier Rückhalt gesucht; nun knüpfte er, vom Papste hierzu aufgefordert, die Verhandlungen wieder an, bat jedoch diesen um seine Vermittlung und Unterstützung. „Seit Jahren, schrieb der Kurfürst an den Kardinalstaatssekretär,¹ lasse ich nichts unversucht, beim Pariser Hof mittels schriftlicher Verhandlungen, eines Geschäftsträgers oder sonstwie zum Ziele zu gelangen, ohne aber bis jetzt etwas Anderes geerntet zu haben, als wohlwollende Versicherungen; sobald es galt, dieselben in die That umzusetzen, half man sich mit irgend einer Ausrede, bald auf die englische Heirat, bald auf die veltlinischen Wirren, bald auf die Belagerung von La Rochelle. Und doch ist offenkundig, dass sich Frankreich aus Feindschaft wider Spanien mehr als je an England und Dänemark anschliesst. Daher könnte es nur

¹ 1628, Dez. 21: Il ricordo datomi dalla Stà di N. S. per mezo del Crivelli del dover' lo cercare di star bene con Francia, mi riesce tanto più grato, quanto che ne scuopro il benigno e paterno affetto della S. S., à chi però me ne chiamo singolarmente obligato, et convengo ricorrere alla cortesia di V. S. Illma pregandola à rendergliene per me humilissime gratie. Sono anni che vivo con il medesimo senso, et ho fatto ogn' opera per ottenerne l' intento, per via di lettere, d' un residente et in ogn' altra maniera presso 'l Rè e presso li suoi ministri, et ne ho anco sempre sostratto rincontro di reciproca affettione et disposta volontà d' aiutare li Cattolici in queste turbulenze di Germania. MSA., K. schw. 31211. Die Fortsetzung bei Kiewning II, 24 A. 1. Vgl. zu den Klagen Maximilians über Frankreich obigen Bericht Savelli's vom 9. Mai 1626.

gut sein, wenn S. Heiligkeit den Abschluss eines festen Bündnisses zwischen Frankreich und Bayern befürwortete und dem französischen Könige vorstellte, wie es in dessen eigenstem Interesse gelegen sei, dass das Haus Bayern nicht geschwächt werde, und dass es nur zum eigenen Vorteile Frankreichs ausschlage, wenn dieses die Feinde Bayerns bekämpfe. Gelänge es Ihrer Heiligkeit, dieses Bündnis, das für das Gemeinwohl nur erspriesslich sein könnte, zustande zu bringen, so würde sie sich um beide Teile verdient machen.“ — Thatsächlich hatte denn Urban VIII. schon gelegentlich seines Glückwunsches zur Einnahme von La Rochelle dem französischen Könige die Sache der deutschen Katholiken, namentlich des bayerischen Kurfürsten, empfohlen.¹ Er liess diesen unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit wissen, wie er vom Kaiser gebeten worden sei, sich bei den Kurfürsten und besonders bei Bayern für die Wahl seines Sohnes zum römischen Könige zu verwenden. Der Kardinalstaatssekretär habe dies zwar zugesagt, er aber, der Papst, habe seine wahre Absicht einzig auf Erhöhung Maximilians und dessen Wahl zum römischen Könige gerichtet und werde bei Frankreich und Venedig Schritte thun, damit auch diese die Wahl Ferdinands III. hintertrieben.² Mit Rücksicht auf die Gefahren, welche dem Kirchenstaate im Falle eines spanisch-französischen Krieges wegen Mantuas drohten, hatte sich Urban VIII. sorgsam gerüstet. Eines Tages führte der Datar den bayerischen Residenten, wie dieser selbst berichtet,³ in das Zeug-

¹ 1628, Dez. 30., Crivelli an Gigli: (Monsign. Azzolini) mi disse anco, che N. S. con occasione di rispondere al Rè di Francia al conto datoli della resa della Rocella haveva anco consegnato à quel gentilhuomo, che fu spedito à tal effetto, un altro breve à parte, nel quale si esortava la M. S. à voler esser favorevole alle cose de Cattolici di Germania, e che in sustanza detto breve era favorevole al Ser^{mo} Elettore di Baviera. MSA., K. schw. 312:12. Vgl. Kiewning a. a. O.

² 1629, Jan. 20., Crivelli an Gigli, Cifra MSA., K. schw. 312:12. Gedruckt bei Gregorovius, Urban VIII. S. 120 f. Als Barberini vom kaiserlichen Gesandten darob zu Rede gestellt wurde, erklärte er, der Papst liebe das Haus Oesterreich und es sei eine Erfindung, dass er den Uebergang der Kaiserkrone an Bayern wünsche. Barberini an Pallotto, 1629, März 27, bei Kiewning II, 117.

³ 1629, Jan. 27, Crivelli an Gigli: Doi giorni sono, Mons^r. Datario mi condusse al Armeria, che ha fatto fare questo Papa in Palazzo, dove sono arme per hora per $\frac{m}{24}$ Persone, tuttavia se ne vanno facendo, volendo N. S^r che ascendino al num^{ro} di $\frac{m}{40}$ se bene ce ne sono per altre $\frac{m}{6}$ in castello, che riesce una bella fortificatione. Con occasione della calata, che si dice faranno Franzesi in Italia,

haus, das der Papst errichtet hatte. Da waren Waffen für 24000 Mann aufgehäuft und noch immer wurden neue angefertigt, bis sie für 40000 Mann hinreichten, obgleich für 6000 bereits in der Engelsburg lagen. Für den Fall, dass die Franzosen nach Italien kamen, gedachte der Papst drei Viertel seiner Truppen an die Grenzen seines Staates, wo auch eine treffliche Festung gebaut wurde, zu werfen, und ihnen überdies 30000 Scudi monatlich anzuweisen. All das hatte der Papst dem Datar selbst mitgeteilt und ausserdem, er wolle so gut Soldat als Priester sein und unterhalte sich gerne über das Kriegshandwerk. Als tags darauf der französische Gesandte Graf Béthune Crivelli im päpstlichen Palaste traf, flüsterte er ihm in's Ohr, er möge den Kurfürsten in Kenntnis setzen, der französische König sei ihm sehr wohlgesinnt und auch er, der Gesandte, sei Bayerns treuester Diener. Der Papst selbst äusserte, als er aus einem Schreiben Maximilians entnommen hatte, wie dessen Vermittlung beim Kaiser in Sachen Mantuas erfolglos gewesen sei: „Das Haus Oesterreich ist so übermütig geworden, dass es auf keinen Fürsten achtet; aber Gott wird es züchtigen.“¹ Bei der ausserordentlichen Wichtigkeit, die Urban VIII. der mantuanischen Frage beilegte, und bei der Zuversicht, mit der er auf ein günstiges Ergebnis der Verwendung Maximilians gerechnet hatte, brachte ihn das Scheitern derselben nur noch mehr gegen die Höfe von Wien und Madrid in Harnisch, während er über Frankreich nichts kommen liess. Er wollte es nicht glauben, was Max an Barberini berichtet hatte,

Sua Santà farà gente à confini del suo stato, si dice tre terzi, dove si è fatta una bonissà fortezza, e che li asegnerà di più $\frac{m}{30}$ Scudi il Mese. *Il Papa ha detto tutto questo à Mons. Datario, e di più che S. S.^a vuole esser così ben soldato, come prete. piacendo molto di ragionare d'arme.* MSA., K. schw. 312|12. Der Cursivdruck ist chiffriert mit beigefügter Auflösung.

¹ 1629, Jan. 27., Ders. an dens.: Incontrandomi hieri per le scale di palazzo con l' Ambr. di Francia, mi disse acostandomisi alle orecchie, che facessi fede à S. A., che il suo Rè stava molto ben posto con quella, e che in Roma haveva un altro fedelissimo servitore e nuovo, qual era S. E., la quale ringratiando dissi, che haverebbe trovato altrettanta corrispondenza in S. A. Legendo S. S.^a quella della settimana passata di S. Altà diretta à Barberino, la quale parlando delle cose di Mantova diceva, che l' Imprè non corrispondeva seco, disse: la casa d' Austria si è tanto insuperbita, che non stimava nessuno Principe non potendo cio soffrire. Ma che Dio l' haverebbe mortificata. MSA., a. a. O. Wie Gregorovius angesichts dieser und ähnlicher Stellen behaupten kann, Crivelli berichte nichts über das Zerwürfnis zwischen Urban VIII. und Habsburg, ist schwer verständlich.

dass nämlich Frankreich an Dänemark Hilfgelder bezahle; er hielt dies aus verschiedenen Gründen geradezu für unmöglich, erklärte sich dagegen bereit, neuerdings beim christlichsten König in's Mittel zu treten. Er richtete an diesen ein von ihm selbst verfasstes, sehr eindringliches Breve zu Gunsten Deutschlands und des bayerischen Kurfürsten und beteuerte, dass ihm das Wohl Bayerns und dessen gutes Einverständnis mit Frankreich, das er mit allem Eifer und mit der notwendigen Heimlichkeit zu befördern versprach, sehr am Herzen lägen.¹ Ebenso empfahl er dem Kurfürsten wiederholt ein gutes Einvernehmen mit Venedig, dessen Gesandter sich dem bayerischen Residenten zu nähern suchte.² Doch wollte Maximilian von der Anknüpfung engerer Beziehungen mit der Republik nichts wissen. Ihr Bestreben, schrieb er, gehe dahin, zwischen Oesterreich und Bayern Zwietracht zu stiften, und das wäre der Untergang des Reiches. In München einen venetianischen Botschafter zu halten, würde nur Verdacht erwecken; Crivelli möge eine schickliche Entschuldigung suchen und gute Worte geben.³ Dagegen nahmen die bayerischen Unterhandlungen mit Frankreich unter dem Schutze des Papstes ihren Fortgang; der Kardinalnepot äusserte, Richelieu habe sich

¹ 1629, Febr., 13, Crivelli an Gigli: S. Stà dice che non solo non crede all' avviso dato da S. Altà a Barberino (del aiuto, che Francia habbia dato à Danimarca), ma che lo tiene per impossibile e che non ne ha un minimo rincontro, dicendomi molte ragioni, ma con tutto cio che non havrebbe tralasciato di rinovare gli uffici con S. M^{te} Christianissima, alla quale haveva inviato un Breve molto pregnante e favorevole alle cose di Germania et alla persona di S. Altà e che detto Breve l' haveva S. Stà medesima composto, la quale soggiunse, che non occorreva sollecitarla perche rinovasse detti uffici, atteso che non meno premevano tali interessi à S. Stà che à S. Altà per il desiderio che ha, che tra l' uno e l' altro passi ottima corrispondenza, il che andava procurando con ogni diligenza e secretezza, la quale era necessaria in questo negotio. MSA., a. a. O.

² 1629, März 3., Crivelli an Max I.: (S. Stà) hieri à proposito della Republica di Venetia mi disse, che le piaceva questa corrispondenza, ordinandomi che ne parlassi con Barberino e me l' intendessi con S. S. Ill^{ma}, la quale mi disse ultimamente che doveva informarmi d'alcuni particolari. MSA., a. a. O. Ebenso Crivelli 17. März 1629. Vgl. Kiewning II, 62 A. 2.

³ 1629, März 15., Max an Crivelli: L'insinuatione di Venetia tende à meter discordia tra casa d' Austria e Baviera, che sarebbe la ruina del Imperio. Il tener qua Ministro darria ombra, ma V. S. può trovar scusa e dar bone parole e non scrivere qua ogni cosa nelle mostrabili. MSA. a. a. O. Damit hängt wohl zusammen, dass der Kurfürst bald darauf Grund zum Verdachte zu haben glaubte, dass Venedig gegen ihn beim französischen Hofe intriguiere, worüber er sich dem Papste gegenüber beklagte. Vgl. Kiewning II, 217 A. 1.

doch ganz bedeutend gebessert, gehe nun offen vor und suche gute Beziehungen zum hl. Stuhle zu unterhalten, so dass man ihm nun wohl bis zu einem gewissen Grade trauen dürfe. Ganz besondere Befriedigung äusserte Barberini über die Fortschritte der Franzosen in Piemont, wo sie am 6. März 1629 bei Susa die spanischen Barrikaden erstürmt und dem Feinde eine bedeutende Schlappe beigebracht hatten; die Kurie hoffte, diese wohlverdiente Züchtigung werde die Spanier geneigter zum Frieden machen.¹ Im Sinne der päpstlichen Politik hatte Richelieu zu Beginn desselben Jahres 1629 den weitgereisten und geschäftsgewandten Baron Charnacé nach München abgeordnet, um die Verhandlungen mit diesem Hofe wieder aufzunehmen und den Kurfürsten zu einem engeren Anschlusse an Frankreich zu bestimmen.² Wenn aus diesem Bündnis, stellte der Gesandte Maxen vor, bisher nichts geworden sei, so liege die Schuld lediglich an den beiderseits mit Führung der Unterhandlungen betrauten Diplomaten, wie Fancan,³ Küttner, P. Alexander; jetzt aber sei der günstige Zeitpunkt für ein solches Bündnis umsomehr gekommen, als der König durch den Fall von La Rochelle freie Hand erhalten habe. Maximilian solle nicht zugeben, dass das Reich erblich gemacht werde, vielmehr die Wahl des jungen Ferdinand verhindern und sich um die deutsche Kaiserkrone annehmen.⁴ Da Charnacé nicht glücklicher war als seine Vorgänger, so gab der französische Nuntius Kardinal Bagni, der sich eben mit Richelieu und P. Joseph in Begleitung Ludwigs XIII. im Lager zu Susa befand, dem bayerischen Räte Jocher zu ver-

¹ 1629, März 24., Crivelli an Gigli: Ragionando di Card. Richieleu disse (Barberino), che si era mutato assai, e che procedeva in alba maniera, e che hora procurava di corrispondere e dar gusto à questa corte, e che pareva à S. S. ill^{ma} di potersene fidare e promettere, mà però sino ad un certo segno. E per fine di questa dico à V. S., che non potrebbe mai credere il contento, che ha sentito tutta questa corte per l'avanzamento de' Franzesi, si per la pace che se ne spera, come per la mortificatione, che ne hanno havuti li Spagnuoli. MSA. K. schw. 312/12. — Ueber Richelieus Feldzug im Frühjahr 1629 s. Zwiedineck, Die Politik der Republ. Venedig II, 114 f., Kiewning II, XL f.

² Vgl. Fagniez, Le Père Joseph et Richelieu I, 275 sq.

³ Ueber Fancan's und P. Alexander's diplomatische Sendung nach München und deren Erfolglosigkeit s. Fagniez l. c. 254 sqq.

⁴ 1629, März 17., MSA., K. schw. 488/2. I.

stehen,¹ Frankreich wolle Bayern keineswegs in einen Krieg mit irgendjemanden, auch nicht mit dem Kaiser, verwickeln, verlange vielmehr nur, dass die bayerischen Streitkräfte nicht zur Vergrößerung jener mithelfen, welche die deutsche Freiheit unterdrücken und den Herzog von Bayern selbst vernichten können. Frankreichs Bestreben sei lediglich dahin gerichtet, den Kaiser dermassen zu beschäftigen, dass ihn die Ohnmacht und Kampfunfähigkeit zur Streckung der Waffen nötige; denn freiwillig würde Ferdinand den Kampf unter dem Einflusse der ihn gängelnden Spanier ja doch nicht aufgeben. Ludwig XIII. lasse den Tilly mahnen, die im Bistum Bremen eroberten Plätze in der Hand zu behalten; nur um dem Gemeinwohle ungehinderter dienen zu können, habe Frankreich Frieden mit England gemacht, ohne in eine für Bayern oder die Liga nachtheilige Bedingung zu willigen. Ludwig XIII. setzte Bayern ferner von der Liga in Kenntniss, welche er soeben mit Venedig, Savoiën und Mantua vereinbart habe, ein Bündnis, das durch seine oder des Papstes Vermittlung mit der katholischen

¹ 1629, Mai 13., Kard. Bagni an Jocher, Dal Campo di Susa: Il soccorso che il Rè di Francia domanda à Baviera in detta scrittura A, sarà quello che à Baviera parerà ragionevole, e dichiara S. M^à, che l'intento suo è di aiutare Baviera più tosto, che tirare alcuno aiuto da lui . . . Dichiara S. M^à che non ha volontà di mettere Baviera in nemicitie con alcuno et specialmente impegnarlo contra l'Imperatore, ma solo desidera, che le forze di Baviera non aiutino à ingrandire quelli, che ponno opprimere la libertà di Germania e rovinare il medemo Duca di Baviera, et S. M^à dice confidentemente à Baviera, vorrebbe solamente, che l'Imperatore fusse occupato in sorte, che fusse necessitato a disarmare per impotenza, poichè volontariamente crede non lo fara mai, perchè li Spagnuoli, che lo governano, non permetteranno, che lo facci, e l'indurrano à dire, che vuole la pace per far disarmare gl'altri et ingannarli e tener del continuo l'Imperio in timore. Questo è il senso del Rè di Francia, che prega sia tenuto segretissimo. Esorta il Rè Christianissimo, che M. di Tilly non si lasci levare di mano le piazze che ha acquistate nel vescovato di Bremen, et offerisce interporli col Papa ò altro, che sia di bisogno, e far quel di più gli sarà insinuato. S. M^à ha ordinato di dar conto à Baviera della pace fatta con Inghilterra . . . della liga defensiva fatta in Italia fra S. M^à, Venetiani, Duca di Savoia e Duca di Mantova, . . . la qual lega per mezzo del Papa e del Rè di Francia può havere intelligenza tale con la lega catholica di Germania, che li può essere utile all'occasioni. Di più significa il Rè di Francia à Baviera, che il Papa ha esortato la S. M. à passar buona intelligenza con S. A. et con la lega catholica, il qual consiglio è stato gratissimo à S. M^à . . . S. M^à esorta Baviera a tener buona intelligenza con Venetiani, et in questo medesimo senso ancora il Papa . . . Finalmente il Rè di Francia assicura Baviera, che desidera la sua maggior grandezza et che per essa, quando venghi l'occasione, impiegherà tutte le forze. MSA., K. schw. 488|2. I.

deutschen Liga ins Benehmen treten und ihr im Bedürfnisfalle nützlich sein könnte. Endlich beteuerte der christlichste König, nichts liege ihm angelegentlicher am Herzen, als der an ihn ergangenen päpstlichen Aufforderung zur Pflege guter Beziehungen zu Bayern und zur Liga nachzukommen, wie andererseits Bayern nach dem Wunsche des Papstes auch mit Venedig, das dem Bunde mit Holland und den Protestanten zu entsagen bereit sei, sich verständigen möge. Ueberhaupt habe es Frankreich auf Bayerns möglichste Vergrößerung abgesehen, der zu lieb es im Notfalle all seine Kräfte aufbieten wolle, ohne umgekehrt von Bayern gleiche Unterstützung zu verlangen. Das Zustandekommen eines französisch-bayerischen Bündnisses betrieb Urban VIII. auf's eifrigste; wiederholt liess er den Kurfürsten hiezu durch Crivelli ermahnen.¹ Der Kardinalnepot erbot sich, falls etwa wegen der Pfalz Schwierigkeiten entstehen sollten, eigenhändig an den christlichsten König zu schreiben,² genannte Krone sei von der besten Gesinnung zum Papste und zu ihm, dem Kardinalstaatssekretär, beseelt, und wenn sich etwa das Parlament oder ein Minister im Gegensatze zum guten Willen des Königs in einer den Interessen Bayerns und der Religion abträglichen Weise gebahren sollte, so werde man dem auf jede Weise abzuhelfen trachten, was aber wohl nicht nötig sein werde. Trotz all dieser Bemühungen kam es zum Abschlusse eines französisch-bayerischen Bündnisses noch nicht.

¹ 1629, Aug. 4, Crivelli an Gigli: Giudicandosi necessario, che S. A. se l'intenda bene con S. M^a Xpma, siccome ultimamente mi comandò N. S. con dirmi: Scriva a S. A., che procuri star bene con Francia, replicandomelo più volte. MSA., K. schw. 312|12.

² 1629, Aug. 11., Crivelli an Gigli: Ragionando poi della sua legatione in Francia mi disse li uffitii, che haveva fatti per S. Alt^a con quel Rè esortandolo à stare bene con Baviera, intorno à che mi soggiunse, che se circa l'interesse del Palatinato o d'altri per causa di Francia ci fosse qualche difficoltà, S. S. si sarebbe interposta e che S. S. Ill^{ma} haverelbe scritto a S. M. Christianissima di proprio pugno, quando fosse stato necessario, e quando havesse comandato S. Alt^a, e che detta corona era di bonissima mente e che portava affettione à S. S. et à S. S. Ill^{ma} e se il parlamento o qualche ministro particolarmente non fosse camminato rettamente conforme alla bona mente del Rè à favore di S. Alt^a e della Religione, si sarebbe procurato in ogni maniera di rimediare, ma ch'intendo sapeva, che S. M. Cristianissima si mostrava molto favorevole à gli interessi di S. Alt^a. MSA., a. a. O.

Nicht bloss im Bereiche der Diplomatie unterstützte der Papst die Bestrebungen Maximilians, noch in einer anderen Angelegenheit von unabsehbarer Tragweite trat er offen auf die Seite Bayerns und der Liga gegen den Kaiser. In den ungeahnten Waffenerfolgen, welche sie über die Protestanten davongetragen, hatten die Katholiken einen greifbaren Beweis erblickt, dass der Himmel ihre Sache begünstige; jetzt, da sie als Sieger, gerüstet und von Gott gesegnet dastanden,¹ reifte in ihnen der längst gehegte Gedanke zum Entschluss, den Lutheranern all das reiche Kirchengut, welches dieselben den Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens zuwider an sich gerissen hatten, wieder abzunehmen, wozu sie sich nicht bloss für berechtigt, sondern sogar im Gewissen verpflichtet hielten. Galt es doch, nicht bloss der Kirche den an ihr begangenen Raub zurückzuerstatten und Tausende und Abertausende bethörter Seelen vom ewigen Verderben zu retten, sondern auch künftigen derartigen Uebergriffen kräftig vorzubeugen und dem Katholizismus zum endgiltigen Siege über die Ketzer zu verhelfen. In diesem Sinne war am kaiserlichen Hofe der päpstliche Nuntius Karl Caraffa und Ferdinands II. Beichtvater P. Wilhelm Lamormaini S. J. thätig; zu derselben Anschauung war der Kurfürst Maximilian nebst seinen Mitverbündeten, gleichfalls nicht ohne Einwirkung des Gewissensrates, gelangt.² Zu diesen ideellen Beweggründen trat dann noch die sehr materielle Erwägung, dass man sich mit der geplanten Restitution für die erwachsenen hohen Kriegskosten schadlos halten konnte;³ und welch herrliche Gelegenheit zu Gebietsabrundungen und Neuerwerbungen bot sich dar! Eine so empfindliche Einbusse an Landbesitz und Macht, welche sie zur kirchlichen und politischen Ohnmacht herabdrückte, ja ihren Fortbestand ernstlich in Frage stellte, musste freilich die Protestanten auf's äusserste erbittern und reizen und zum gemeinsamen Verzweiflungskampfe gegen die Katholiken spornen, wodurch die kaum errungenen Erfolge neuerdings gefährdet wurden. Dazu kam, dass unter den Siegern selbst heftige Streitigkeiten

¹ Vgl. v. Hurter, Ferdinand II., 10. B. S. 36.

² Vgl. M. Ritter, Der Ursprung des Restitutionsediktes, Hist. Zeitschr. 76. B. 1896 S. 70 f. S. 88. f.

³ Die Kriegskosten der Liga betrugen bis Ende 1628 30 Millionen fl. W. Schreiber, Maximilian I. der Katholische, S. 422 A.

ausbrachen, als es an die Entscheidung der Frage ging, was denn mit dem zurückgestellten Kirchengute zu geschehen habe? Der Kaiser, dessen verhasster Feldherr den grösseren Teil des neugewonnenen Gebiets besetzt hielt, meinte dasselbe für sich in Beschlag nehmen und die Einkünfte zur Erhaltung seines Heeres und zu frommen Zwecken verwenden zu können. Allein davon wollte die Liga durchaus nichts wissen, nicht für eine ihre eigene Existenz bedrohende Machtverstärkung des Kaisers wollte sie gekämpft haben, sie nahm vielmehr die wiedergewonnenen Bistümer und Klöster für sich selbst in Anspruch, speziell Bayern hatte es auf das Erzbistum Bremen und die Bistümer Verden und Minden, wo ligistische Truppen lagen, abgesehen.¹ Ebenso entschieden forderten die alten Orden Wiedereinsetzung in ihren früheren Besitz, während die Jesuiten wenigstens einen Teil der aufgehobenen Klöster in Kollegien ihrer Gesellschaft umgewandelt zu sehen wünschten. Prallten so die verschiedenen Interessen mit aller Wucht aufeinander, so musste die Entscheidung bedeutend in die Wagschale fallen, die der Papst zu treffen entschlossen war. Da man weder auf ligistischer, noch weniger auf kaiserlicher Seite eine volle Zustimmung des hl. Stuhles zu erhoffen wagte, so dachte man sich durch diesen beiderseits nicht beirren zu lassen. Namentlich suchte man kaiserlicherseits die Mitwirkung des Papstes bei Durchführung der Restitutionen möglichst zu beschränken. Dies trat schon bei Erlass des Ediktes hervor; während man den Entwurf desselben den katholischen Kurfürsten zur Begutachtung vorlegte, geschah dies dem Papste gegenüber nicht, mit Missfallen bemerkte der Wiener Nuntius, dass des Papstes Name im ganzen Schriftstücke nicht erwähnt sei, und noch mehr fühlte sich die römische Kurie dadurch verletzt, dass sie auch bei Aufstellung der Restitutionskommissäre völlig umgangen worden war.² So konnte

¹ Vgl. Tupetz, Der Streit um die geistlichen Güter und das Restitutionsedikt (1629). Sitzungsbericht der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Klasse. 102 B., Jahrg. 1882. Wien 1883. S. 424 ff.

² Tupetz, a. a. O. S. 441 ff. Auch Kiewning I, CVI hebt hervor, dass der Wiener Nuntius Pallotto zur Ausarbeitung des Ediktes, dessen baldige Veröffentlichung er dem hl. Stuhle unter dem 18. Nov. 1628 ankündigt, (a. a. O. I, 306), nicht zugezogen worden sei. Kard. Barberini klagt 17. Febr. 1629, dass man ohne apostolische Autorität Restitutionskommissäre ernannt habe, a. a. O. II, 59.

es nicht befremden, dass sie den vom kaiserlichen Hofe geäußerten Wunsch, es möchten in Rom zum Ausdruck der Freude über Veröffentlichung des Edikts Festlichkeiten, wie Prozessionen und dgl., veranstaltet werden,¹ mit der Begründung ablehnte, dass sie ja den Passauer Vertrag, der die Voraussetzung des Edikts bilde, niemals anerkannt habe, und zudem könne man ja noch gar nicht wissen, ob dasselbe je zur vollen Ausführung gelangen werde.² Der Papst begnügte sich daher mit einem Danksagungsbreve an den Kaiser und einer rühmenden Anerkennung im Konsistorium.³ Sodann stellte er sich im Streite zwischen Kaiser und Liga wegen der Kirchengüter auf Seite der letzteren, indem er die Restitution an die Bischöfe des Reiches verlangte,⁴ wie er schon 1628 das Ansinnen Ferdinands II., ihm die erstmalige Besetzung der erledigten Prälaturen einzuräumen, als konkordatswidrig verworfen hatte.⁵ Dies hinderte jedoch nicht, dass er die reichsten und wichtigsten norddeutschen Bistümer dem jugendlichen Leopold Wilhelm, dem zweiten Sohne des Kaisers, zukommen liess, so Magdeburg, Halberstadt und selbst das von Bayern begehrte Bremen.⁶ Hiedurch wurde Maximilians Eifersucht erregt, der dem Papste ob seiner Nachgiebigkeit Vorstellungen machte, da ja dieser hiedurch selbst die Macht Habsburg habe vergrößern helfen.⁷ Urban VIII. sah dies ein, bedauerte das Geschehene und beklagte sich, dass man ihn hintergangen habe; für die Zukunft solle in dieser Angelegenheit ohne vorherige Verständigung mit dem Kurfürsten nichts mehr verfügt werden.⁸ Er beteuerte, nicht gewusst

¹ Diesen Wunsch hatte Pallotto zur Kenntnis Barberini's gebracht und auch seinerseits begutachtet, bei Kiewning II, 130 A. 2; 144.

² Barberini an Pallotto, 1629 April 28, bei Kiewning, II, 163.

³ Das Breve vom 5. Mai 1629 bei Kiewning II, 172 f. 191 f.

⁴ Vgl. Pallotto bei Kiewning II, 304. Tupetz a. a. O. S. 444.

⁵ Savelli an Ferdinand II, 1628, Juli 29, bei Kiewning II, 249.

⁶ Vgl. Kiewning I, 267; II, 19 f. u. ö Bremen wurde dem Kaiser bewilligt, um ihn in der Angelegenheit wegen Aquileja gefügiger zu machen, a. a. O. I. 157.

⁷ 1629, Febr. 1, Gigli an Crivelli: Già ho scritto à V. S., che poco di buono più si resta, essendosi concessi quelli tre vescovati al figlio dell'Imprè, ch'abbracciano grandissimo paese, con aggrandir assai la potenza Austriaca. MSA., K. schw. 312j12.

⁸ 1629, Jan. 20, Crivelli an Gigli: Vidde il Papa doppo il particolare che contiene le tre Chiese concesse da S. S. alla Serma casa d'Austria, maravigliandosi grandemente con dire, che era stato ingannato, e dolendosi del passato, prometteva per l'avvenire che non haverebbe risoluto simil cose senza farne consapevole S. A.

zu haben, dass die an den Kaiser abgetretenen Gebiete so umfangreich seien; es thue ihm leid, dass sich Maximilian nicht früher um dieselben beworben habe, fürderhin werde man achtsamer sein. Desgleichen hätte man die jüngst dem Kaiser gewährte Begünstigung hinsichtlich der Einkünfte der Pfalz gerne und noch viel lieber auch dem Kurfürsten zugewandt, wenn dieser diesbezügliche Schritte gethan hätte.¹ Angesichts der unheildräuenden Wetterwolken, die sich am politischen Himmel Italiens zusammenballten und den Ausbruch einer furchtbaren Katastrophe in nächster Zukunft befürchten liessen, suchte sich der Papst inniger denn je an Bayern und die Liga anzuschliessen. Er gab sich alle Mühe, Maximilian in sein Interesse zu ziehen und an sich zu ketten. Er liess ihm sagen, derselbe möge, wenn er nicht hintergangen sein wolle, auf niemand anderen, denn auf ihn bauen, in Barberini seinen Protektor, und zwar nicht bloss dem Namen, sondern der That nach erblicken. Er warnte ihn vor dem Kardinal Ludovisio, dem Protektor der kaiserlichen Erblande, über welchen er sich heftig beklagte. Er wies den Kardinalnepoten an, dem Kurfürsten von Köln als dem Bruder Maximilians jeden Dienst zu erweisen. Er gab zu verstehen, dass er den Fortbestand der Liga wünsche, der er gerne Hilfgelder gewährt hätte, wenn er nicht von den Spaniern zu so grossen, mehrere Millionen betragenden Ausgaben gezwungen worden wäre; sobald die italienischen Wirren beglichen seien, werde er es an der nötigen Unterstützung nicht fehlen lassen. Abermals gab er seinem Verlangen Ausdruck, die Kaiserkrone möge an Bayern kommen, denn nichts wünsche er sehnlicher, als das Haus Bayern an Macht zunehmen zu sehen, da es keinen Fürsten gebe, der dies mehr verdiene, als Maximilian.² Er stellte sich diesem rückhaltlos zur Ver-

Gigli an Crivelli Febr. 8 : Può ben dolersi S. S. del passato nel particolare delle tre chiese concesse alla casa d'Austria, e lo peggio è, che quando una volta si prendino si fatti buoni, non si lasciano poi mai più, come se n'hanno varii esempi, onde complira per tutti il non risolvere per l'avvenire simili particolari senza il darne prima parte quà. MSA., a. a. O. So auch Crivelli an Gigli 1629, Jan. 13.

¹ Der Kaiser hatte vom Papste die Hälfte der Einnahme aus den pfälzischen Klöstern, die auf 400 000 fl. geschätzt wurden, erhalten; einer ähnlichen Begünstigung erfreute sich Erzherzog Leopold. Vgl. Kiewning I, 50. 71.

² 1629, Febr., Crivelli an Gigli, Cifra. S. Anhang.

fügung, wie er sich auch seiner Hilfe in etwaiger Not versah. Mit grösster Freude vernahm er, dass Maximilian einem mantuanischen Gesandten gute Aufnahme bereitet, Nevers den Titel Herzog gegeben und sich für ihn beim Kaiser verwendet habe. In dieser Vermittlung fand er eine gewisse Beruhigung, neuerdings gab er dem Wunsche nach einer Erhöhung Bayerns und der Reue über die dem Sohne des Kaisers gemachten Bewilligungen Ausdruck, die gleichwohl das ohnehin schon übermächtige, aber unersättliche Haus Oesterreich noch nicht zufriedenstellten.¹ Von Misstrauen gegen letzteres erfüllt, konnte der Papst die Befürchtung nicht unterdrücken, Oesterreich-Spanien möchten es bei den Lübecker Friedensverhandlungen mit Dänemark lediglich darauf abgesehen haben, die Liga zur Entlassung ihres Heeres zu zwingen, das ihnen ohnehin längst ein Dorn im Auge sei. Wiederholt liess er den Kurfürsten vor dem Kardinal Ludovisio warnen; ebenso wenig könne man sich, meldet Crivelli, auf den P. Alexander von Hales verlassen, der mit Ludovisio in Briefwechsel stehe.² Der bayerische Geschäfts-

¹ 1629, Febr. 24. Crivelli an Gigli, zum Teil chiffriert: (S. S.) mi rispose con queste precise parole: Scriva pur l'istesso da parte nostra e sicome intendiamo, che S. A. faccia libero capitale di noi sempre, senza alcun risparagno, così al incontro ci valeremo del aiuto e del autorità sua ne nostri bisogni.... Notai che S. S. sta molto voltata verso la Serma casa di Baviera, non havendo altra mira che à volerla vedere più ingrandita. Ragionando un de questi giorni S. S. con Mons. Azzolini disse, che si pentiva d'haver concesso tanto al figliuolo dell'Imperatore, e che pur troppo era fatta grande la casa d'Austria, che con tutto ciò mai si satiava. MSA., K. schw. 312/12.

² 1629, März 10., Crivelli an Gigli, Cifra: Qua si dubita, che nel trattato di pace, che si fa in Lubeca, non ci sia misterio, cioè che Austria e Spagnuoli non la procurino per dar occasione à S. Altza di licentiar à fatto l'essercito della Lega Cattolica sapendosi che à questi che ho nominato non piace questo stecco ne gli occhi.... Si dubita del Padre Ales e di Ludovisio. A. a. O. Maximilian erwiderte darauf in einem am 5. Apr. an Crivelli abgegangenen chiffrierten Schreiben: Il sospetto, che costì si ha che 'l fine del trattato di pace à Lubecca sia d'indurre il Sermo Proñe à licentiar l'essercito della Lega Cattolica, può essere vero sì, vedendosi da molti indici, che ad alcuni il de essercito e propriamte uno spico ne gli occhi: Ma può anco essere di non, et che più tosto si procede alla reale, sicome sin qui non s' ha avuto occasione di dubitare della retta mente et intentione dell'Impre SMA., K. schw. 312/11. Convolut. Dieses Schriftstück trägt von der Hand Maximilians den Vermerk: An Crivellen in Ziffern in meinem Namen. Unten steht: Così è parso al s. Richelio che si potria rispondere à questo particolare. Der kurfürstlich bayerische geheime Rat und Vizekanzler Dr. Richel führte auf dem Heidelberger Ligatag 1629 mit den Vorsitz. Vgl. Schreiber, Maximilian S. 421.

träger ist in der angenehmen Lage, seinem Herrn weiter berichten zu können, wie der Kardinalstaatssekretär von Tag zu Tag grösseren Eifer bekunde, ihm zu dienen, und bereit sei, die Liga zu unterstützen; man möge daher das Eisen schmieden, so lange es heiss sei und anlässlich des im Februar zu Heidelberg veranstalteten Ligatages dem Papste mittels eines Abgeordneten die Gründe darlegen lassen, die zum Beschlusse der Aufrechterhaltung des Ligaheeres geführt hätten, dessen Bedürfnisse schildern und um Unterstützung für dasselbe bitten, die gewiss nicht ausbleiben werde.¹ Auf die Nachricht, die kaiserlichen Truppen unter Graf Merode seien auf dem Zuge nach Italien, machte der Papst, auf's äusserste beunruhigt, einen letzten Versuch, den Kaiser durch Einwirkung Maximilians, auf den er seine ganze Hoffnung setzte, von der Ergreifung kriegereischer Massregeln wider Nevers abzubringen. „O, wie sehr sind wir Sr. Hoheit verpflichtet,“ rief Barberini mehrmals aus.² Doch vermochten diplomatische Verhandlungen den Marsch der Kaiserlichen, die bereits ins Veltlin vorgerückt waren, nicht mehr aufzuhalten; dagegen war Ludwig XIII. behufs völliger Niederwerfung der Hugenotten heimwärts gezogen. Dies erbitterte den Papst nur noch mehr gegen die Spanier und den von ihnen beherrschten Kaiser, dem er durch den Karmeliten P. Dominikus mit der besonderen Strafe Gottes drohen liess, während er das Verhalten der Franzosen pries, die auf seine Veranlassung hin Italien verlassen hätten. Die kaiserliche Politik erschien aber der Kurie umso verdammenwerter,³ als nicht bloss der

¹ 1629, Apr. 21., Crivelli an Gigli: Scopro ogni giorno più il s. Card. Barberino tanto voluntuoso di servire al Ser^{mo} Elettore, bramandone l'occasione con dire, che sin hora non ha fatto, se non parole, e lo vedo così ben posto et inclinato ad aiutare la detta lega, che giudicarei ben fatto con occasione di questa nova resolutione fatta nel convento tenuto in Heidelberg da Principi Confederati Cattolici il darne parte alla Santa di N. S. e al s. Card. Barberino col mandar uno in qua . . . Questo non solo potrebbe dar parte di tal resolutione, mà rappresentare le ragioni, che hanno mosso et astretto i detti Principi a voler mantener in piede la detta lega, narrare li bisogni di essa e finalmente far istanza d'aiuti. A. a. O.

² 1629, Juni 16., Crivelli an Gigli. A. a. O.

³ 1629, Juni 23., ders. an dens. A. a. O. Schon früher hatte der Papst geäussert, che l'arme Francesi a favore di Mantova non sarebbero men giuste che contra la Roccella e contra gli Ugonotti. Siri, Memorie VI, 478. Dagegen war der Kaiser überzeugt, der Papst sei es, der im geheimen Einverständnis mit Frankreich Nevers in seinem Widerstande bestärke und die Beilegung der italienischen

Kurfürst von Bayern, sondern auch der von Sachsen Nevers begünstigen.¹ Auf Grund der ihm hinterbrachten Aeusserungen, wie sie am Kaiserhof und in der Umgebung Wallensteins vernommen worden waren, als sei es auf einen neuen sacco di Roma abgesehen,² fürchtete Urban einen Angriff auf die ewige Stadt; er liess daher die Grenzen des Kirchenstaates stark besetzen und trachtete seinem Heere in der Person Tilly's einen erprobten Feldherrn zu geben, erhielt aber von Maximilian abschlägigen Bescheid.³ In die grösste Bestürzung versetzte ihn das Gerücht, es werde gar Friedland selbst nach Italien kommen;⁴ unbeschreiblich war seine Freude, als sich dasselbe nicht bestätigte. Mehr als je baute Urban VIII. auf Maximilian und die Liga. Auf's neue schwur Barberini, des Kurfürsten Interessen lägen ihm viel mehr am Herzen, als seine eigenen; keinen Fürsten liebe der Papst so, wie Bayern, mit dem er stets vereint bleiben wolle. Von Tag zu Tag könne er es ja mehr mit Händen greifen, dass auf Andere kein Verlass sei, und sehe nunmehr auch ein, er habe übel daran gethan, dass er die Liga ohne Unterstützung liess.⁵ Auf die Botschaft, der kaiserliche

Wirren verhindere. Vgl. Kiewning I, 201; II, 33. 286. Der Karmelit P. Dominikus a Jesu Maria war bekanntlich an der Schlacht am weissen Berge hervorragend beteiligt gewesen und galt seitdem alles beim Kaiser, an dessen Hof er 1630 starb.

¹ 1629, Juli 7., Crivelli an Gigli. A. a. O.

² Der venetianische Gesandte zu Wien meldete am 26. Aug. '628: Minacciano che Austriaci haveranno tante soldatesche, che potranno bisognando impiegarne anco contra li stati di S. Stà; der Schweizer Nuntius berichtete am 5. Juni 1629, kaiserliche Soldaten hätten geäussert, sie möchten gern wieder einmal nach Rom ziehen und einen sacco veranstalten. Bei Kiewning I, 201; II, 214.

³ 1629, Juni 30., Crivelli an Gigli, a. a. O.

⁴ 1629, Juli 28., ders. an dens.: Certo che il Papa non poteva sapersi di biasimare questo brutto modo di fare l' avviso, che diedi hieri matina à N. S. da parte di S. Altà, cio è che il Fridland sia per venire in Italia, li ha dato da pensare d'avantaggio e dubita, che venendo con un essercito si fatto non sia ne meno per portare rispetto alli stati della chiesa, anzi che vorranno alloggiarsi e pigliar contributioni da quelli, il che sarebbe un grande osso da rodere e credo ne seguirebbe gran disordine. A. a. O.

⁵ 1629, Aug. 11., Crivelli an Gigli: V. S. non potrebbe credere, quanto habbia rallegrato N. S. e Barberino l' avviso del Fridland, cio è che per adesso non habbia da calare in Italia . . . (Il s. Card. Barberino) mi giurò, che gli premevano assai più l' interessi di quella (S. A.), che li proprii, che nessun Principe era amato dal Papa al pari di S. A., con la quale voleva star semper unito, e che ogni di più si toccava con mani, che non si poteva fidare d' altri. Che S. S. haveva fatto male à non dar aiuti allà lega. MSA., K. schw. 312[12].

Feldmarschall Arnim habe gegen den in einen Krieg mit Polen verwickelten Schwedenkönig Gustav Adolph im Reitertreffen bei Stuhm den Sieg davon getragen (am 27. Juni 1629),¹ äusserte der hl. Stuhl zwar seine Freude, gab aber zugleich der Erwartung Ausdruck, der Kaiser möge im Uebrigen vom Glücke weniger begünstigt werden, da er sich allzusehr von den Spaniern leiten lasse.¹ Mit heftigstem Unwillen vernahm der hl. Stuhl die Ausschreitungen der kaiserlichen Soldateska im Mantuanischen;² über die trübe politische Lage noch niedergeschlagener als der Papst, brach der Kardinalnepot dem bayerischen Gesandten gegenüber in die Worte aus: „Soweit sind wir gekommen, dass der Kurfürst von Bayern und der Papst die einzigen sind, die den Ketzern nicht Vorschub leisten, Se. Hoheit allein steht treu zum hl. Stuhle.“ Dann erging er sich in Lobsprüchen auf die Verdienste Maximilians und in Klagen über den Kaiser und über die Spanier, von denen es hiess, dass sie unter der Hand die Wiedereinsetzung des Pfälzers betrieben. Desgleichen wurde dem Papste von verschiedenen Seiten mitgeteilt, die Jesuiten seien es gewesen, die den Kaiser zur Absendung eines so starken Heeres bestimmt hätten, in der Erwartung, dass sich das ganze Unwetter über Venedig entladen werde.³ Doch suchte sich dieses, wie die Rede ging, mit dem Kaiser möglichst abzufinden, da es den Franzosen nicht recht traute.⁴ Immerhin gab die Kurie die Hoffnung nicht

¹ Vgl. Huber, *Gesch. Oesterreichs*, V, 359.

² 1629, Aug. 4., Crivelli an Gigli: La vittoria contro lo Sueco è stata molto cara e stimata, dicendosi che Dio favorirà sempre le giuste imprese, mà si spera però che l'Imperatore non sarà favorito in altro lasciandosi guidare da Spagnuoli, che vanno tuttavia procedendo alla peggio A. a. O.

³ Vgl. Muratori, *Annali* ad a. 1629, t. XI, 119; v. Zwiedineck, *Die Politik der Rep. Venedig* II, 134 f; P. Rocco da Cesinale, *Missioni dei Cappuccini* II, 152 sq.

⁴ 1629, Nov. 17., Crivelli an Gigli: Venerdì passato alla mia audienza trovai N. S. molto afflitto per causa di queste guerre e di tante revolutioni per tutto il mondo, dolendosi di tanti eccessi, che commetteva la soldatesca dell'Imperatore nel Mantovano . . . Vengo à quello mi disse il s. Card. Barberino, che stava assai più malinconico di S. S. e ragionando dell'istesse materie proruppe con queste precise parole: Siamo à tale termine ch' il Papa et il Ser^{mo} Elettore di Baviera solamente non danno aiuto à gli Heretici, ne altri che S. Alta, sta unito con la sede Apostolica, e questo me lo replicò due ò tre volte, e con tale occasione S. S. Ill^{ma} incominciò à fare encomii intorno alla bontà e meriti del nostro Ser^{mo} et in ristretto si lamentò assai del procedere de Spagnuoli e delle resolutioni, che per

ganz auf, den Kaiser durch Maximilians Vermittlung zur Einstellung der Feindseligkeiten wider Mantua bewegen zu können; der römisch-bayerische Schriftwechsel des Jahres 1630 diene fast ausschliesslich diesem Bemühen. Es war umsonst. Müheles und ohne von den im Februar abermals über die Alpen gestiegenen Franzosen irgendwie behelligt zu werden, eroberten die Oesterreicher Mantua, 18. Juli 1630, das sie einer dreitägigen schrecklichen Plünderung unterwarfen, den deutschen Namen hiedurch für die Italiener auf lange zu einem Gegenstand des Hasses und Abscheus erniedrigend.¹

So war denn der Kaiser auch aus diesem Kampfe siegreich hervorgegangen; freilich erlaubten ihm die Verhältnisse im Reiche nicht, seinen Erfolg auszunützen. Hier hatte die von protestantischen, wie katholischen Fürsten geteilte Unzufriedenheit mit dem herrischen Wallenstein und seinen zuchtlosen, räuberischen Scharen, das Misstrauen, das man auch katholischerseits in die geheimen Pläne des kaiserlichen Feldherrn wie des Kaisers selbst setzte, zu den stürmischen Verhandlungen des Regensburger Kurfürstentages im Sommer 1630 geführt. Da hier die Wahl des römischen Königs stattfinden sollte, so hatte es der Pariser Nuntius, Kardinal Bagni, im Auftrage Richelieus schon im Mai in einem geheimen Schreiben an den bayerischen Rat Jocher² für notwendig erklärt, diese Wahl zu hintertreiben. Der Kurfürst von Trier, Philipp Christoph von Sötern, sei, für diesen Plan bereits gewonnen; je nach dessen Gutachten werde ein französischer Prälat nach Regensburg abgeordnet werden, mit dem Auftrage, sich allen auf die Königswahl bezüglichen Fragen

via di detti fa l' Imperatore. Si va pur dicendo, che gli stessi Spagnuoli siano quelli, che sotto mano vadino procurando di rimettere in piede il Palatinato per tirare à traverso à Baviera. È stato dato avviso à S. S. da più bande, che Giesuiti habbino mosso l' Imperatore à fare tante levate di soldatesca à fine che la piena cadesse sopra Venetiani, li quali si va dicendo che procurino di mantenersi più che possono con S. M. C., non fidandosi modo degli istessi Francesi. MSA. K. schw. 312|12. Es wird hier vorausgesetzt, die Jesuiten hätten, wohl aus Rache dafür, dass sie von der Republik anlässlich des Streites mit Paul V. vertrieben worden waren, den Kaiser wider diese aufzubringen gesucht; doch hatte gerade der kaiserliche Beichtvater P. Lamormaini stets einer friedlichen Lösung der mantuanischen Frage das Wort geredet. Vgl. Kiewnning I B. p. LXXVII; II p. XVIII.

¹ Vgl. Muratori, Annali t. XI, 126; v. Zwiedineck, Die Unglückstage von Mantua (1630) in: Geschichte und Geschichten S. 41 ff.; P. Rocco da Cesinale II, 158.

² 1630, Mai 17., Kard. Bagni an Rat Jocher. S. Anhang.

mit den Kurfürsten von Köln und Bayern in's Benehmen zu setzen, bezüglich anderer Punkte, namentlich des zwischen Frankreich und Bayern gleichfalls unter Bagnis Vermittlung geschlossenen Geheimvertrags, werde der Gesandte nicht in's Vertrauen gezogen. Der christlichste König verspreche sich von Maximilian, dieser werde auch seinerseits zur Verschiebung der Wahl beitragen, dasselbe werde Brandenburg thun und von Sachsen hoffe man das Gleiche. Köln und Bayern möchten sich also mit Trier verständigen und ihm zur Vereitelung der Wahl ihre Mitwirkung leihen und auch die übrigen Kurfürsten in demselben Entschlusse bestärken, widrigenfalls sie ja die Urheber ihres eigenen Untergangs würden und die Freundschaft vieler verscherzten. Dagegen versichert Frankreich Bayern wiederholt seiner aufrichtigen und thatkräftigen Zuneigung, und um letzterem einen Beweis davon zu geben, habe es sich nicht bloss um die Neutralität mit den Holländern bemüht, sondern auch dem Schweden die Zusage abgerungen, die ligistischen, besonders bayerischen Gebiete nicht anzugreifen. Kaum war nun der Kurfürstentag zu Regensburg eröffnet, als der verschlagene und weltkluge Kapuziner P. Joseph, welcher in Begleitung des mit der eigentlichen Beglaubigung eines französischen Gesandten versehenen Brulart herbeigeeilt war, all die reichen Kräfte seines unergründlichen Geistes in Bewegung setzte, um die Pläne und Absichten des Kaisers zu durchkreuzen und ihn zu schwächen und zu isolieren, hiebei nicht bloss im Sinne seines alter ego, des Kardinals Richelieu, sondern des gleichfalls zu Regensburg anwesenden Nuntius Rocci und Urbans VIII. selbst handelnd.¹ Der päpstliche wie der französische Gesandte drohte den Ligafürsten, Rom und Frankreich werde sich von der Liga abwenden, wenn sie ihre Streitmacht noch länger mit der kaiserlichen verbinde.² So waren es denn gerade die katholischen Fürsten, allen voran Maximilian, die, brennend vor Unwillen wider Friedland, von Misstrauen gegen den Kaiser erfüllt, von P. Joseph unablässig und eindringlich bearbeitet, ungestüm nicht bloss

¹ Vgl. hierüber Fagniez, *Le Père Joseph et Richelieu* I, 450. 550. 551; Ranke, *Französische Geschichte* 2. B. S. 278. Der P. Joseph wurde zu Regensburg mit dem Tode bedroht, als Feind Gottes und als eine Weltplage bezeichnet, Fagniez I, 554.

² Vgl. Schreiber, *Maximilian I.* S. 474.

die Beendigung des ohne ihre Einwilligung unternommenen mantuanischen Krieges, sondern auch die Entlassung des verhassten Feldherrn begehrten. In der Hoffnung, seinem Sohne die römische Königskrone zu sichern — was ihm für diesmal doch nicht gelang — gab Ferdinand II. nach und verstand sich zur Anerkennung Nevers' als Herzogs von Mantua. Er entliess sogar Wallenstein und beraubte sich so seines überlegenen Führers und Heeres in dem Augenblicke, da er von Seiten der durch das Restitutionsedikt in ihren vitalsten Interessen bedrohten und aufs äusserste erbitterten Protestanten eines Kampfes auf Leben und Tod gewärtig sein musste. Stand doch bereits jener Mann auf deutscher Erde, vor dem in kurzer Zeit das ganze katholische Deutschland erzittern sollte. Anfangs geringgeschätzt, nötigte der „Schneekönig“ durch sein wohlberechnetes Vorgehen seinen Gegnern gar bald Beachtung und steigende Besorgnis ab und errang Erfolg über Erfolg. Zu Weihnachten 1630 war er bereits Herr von beinahe ganz Pommern, und wenn ihm auch die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, ängstlich hin- und herschwankend und misstrauisch, vorerst noch fernblieben, so konnte er im Januar 1631 zu Bärwalde ein Bündnis mit Frankreich schliessen,¹ durch welches er auf fünf Jahre hinein jährlich 400 000 Thaler und überdies für das bereits abgelaufene 120 000 Thaler erhalten sollte, wogegen er sich wider den Kaiser 30 000 Mann zu Fuss und 6000 zu Pferd zu stellen verpflichtete. Und schon boten ihm auch deutsche Fürsten ihre Unterstützung an, das reiche, stolze Magdeburg trat offen zu ihm über. Gleichwohl hätten noch jetzt die mächtigsten und angesehensten protestantischen Fürsten, Sachsen und Brandenburg, für den Kaiser gewonnen und vom Anschlusse an den Schweden abgehalten werden können, wenn man sich am Wiener Hofe zu beruhigenden Versicherungen und Zugeständnissen

¹ Dieses Bündnis war so recht das Werk P. Josephs, (Fagniez I, 568 sq.; II, 437), Urban VIII. sprach ihm dazu seinen Glückwunsch aus, P. Rocco da Cesinale, Missioni dei Cappuccini II, 648. Dass Urban VIII. Frankreichs Bündnis mit Schweden gebilligt habe, zeigt auch Fagniez I, 551: Il n'existait entre les deux gouvernements (de Paris et de Rome) aucune opposition d'intérêt, aucun désaccord dans les vues, pas même sur les alliances avec les protestants, que le Saint-Père approuvait, parce qu'il ne prévoyait pas les maux que les succès de Gustave Adolphe devaient infliger aux catholiques.

bezüglich des Restitutionsediktes entschlossen hätte. Davon wollte jedoch der Kaiser nichts wissen, während Maximilian Nachgiebigkeit gegen die Protestanten, besonders Sachsen, empfahl,¹ obgleich er vom Papste gewarnt worden war, einem Beschlusse zuzustimmen, welcher der katholischen Kirche und den kanonischen Satzungen zuwider wäre.²

So galt es denn, sich auch katholischerseits für den unvermeidlichen Kampf zu rüsten. Das unerlässlichste Erfordernis zu einer nachdrücklichen Kriegführung war aber Geld und wieder Geld, und das namentlich zu einer Zeit, da man sich lediglich auf feile Soldtruppen angewiesen sah, die kein anderes Interesse als einzig und allein die Löhnung zusammenhielt. Um diesen nervus rerum zu erhalten, wandte sich Maximilian an den Papst.³ Dieser war jedoch in erster Linie noch immer durch die mantuanischen Wirren in Anspruch genommen; er fürchtete, die Spanier hätten es auf Mantua abgesehen, und meinte, er habe zwar die Grösse eines jeden gern, könne aber in einer Besitzergreifung dieses Gebietes durch Spanien nur den völligen Untergang Italiens und infolgedessen eine empfindliche Schädigung der Kirche erblicken, weshalb er den Kurfürsten inständiger denn je bitte, sich mit seinen Kollegen beim Kaiser ins Mittel zulegen. Auch der Kardinalnepot versprach zwar sein Möglichstes zu Gunsten der Liga thun zu wollen, aber es entging Crivelli nicht, dass vor dem italienischen Friedensschlusse nichts zu erwarten sei. Barberini behauptete auch von einem französisch-schwedischen Bündnisse nichts zu wissen und versicherte, im Besitze gegentheiliger Nachrichten zu sein; doch versprach er beim französischen König energisch für die katholische Liga einzutreten.⁴ Zu demselben Zwecke hatten

¹ Vgl. Tupetz, a. a. O. S. 473 ff. 479 ff. Schreiber a. a. O. S. 478 f.

² Breve vom 8. Febr. 1631, Schreiber S. 479. 480 A.

³ 1631, Febr. 6. Gigli an Crivelli, Entwurf, überschrieben: Das von hier aus beschene insinuiren zu Rom, umb Päbstliche Hülff für die Catholische Ligam MSA., K. schw. 312|13.

⁴ 1631, März 29, Crivelli an Gigli, Cifra: Venerdì della passata subito che entrai in camera del Papa mi disse N. S. le seguenti parole: Ci raccomandiamo al s. Duca Elettore, accio ci aiuti in quella pretensione ch' hanno Spag^{li} di volere Mantova in potere loro, e sebbene habbiamo cara la grandezza d'ogniuno, con tutto cio, se succedesse tal cosa, ci trovaressimo in peggior stato di prima e non solo perderessimo la speranza di Pace, mà più presto farressimo securità della ruina affatto d'Italia, e per conseguenza del pregiudizio grande della chiesa, e se per il

sich die vier katholischen Kurfürsten in einer Gesamteingabe an den Papst gewandt, ihm die Bedürfnisse Deutschlands geschildert, vom französisch - schwedischen Bündnisse Nachricht gegeben und ihn um Hilfgelder und seine diplomatische Vermittlung beim Pariser Hofe gebeten, damit dieser von jenem Bündnisse abstehe.¹ Urban VIII. hatte der Liga schon früher die Hälfte der kirchlichen Einkünfte aus der oberen und unteren Pfalz eingeräumt; als man ihm zu verstehen gab, dies sei zu wenig, bewilligte er zum Unterhalte des katholischen Heeres die Hälfte der Erträge aller Kirchengüter, die bisher in Deutschland den Händen der Ketzer entrissen worden seien, auf drei Jahre;² ausserdem gab er das Versprechen, es solle in Sachen der deutschen Kirchengüter keine der Liga ungünstige Entscheidung getroffen, aber auch nichts beschlossen werden, ohne dass zuvor der Kaiser hievon in Kenntnis gesetzt wäre.³ Freilich konnten diese Zugeständnisse des Papstes nur als schwache Notbehelfe betrachtet werden, die den bayerischen Kurfürsten nicht zu befriedigen vermochten. Noch peinlicher musste es letzteren berühren, dass die Verhandlungen, die er seit Oktober 1629 unter Vermittlung des Pariser Nuntius Bagni mit dem französischen

passato S. Alta sempre ci ha favorito e aiutato in interesse di tanta importanza, adesso lo preghiamo più che mai, accio da se stesso et insieme con gl' altri ssi Elettori voglia procurare appresso S. M. C. che non acconsenta mai a tale novita.... Fatta la pace spero che si verrà a qualche conclusione, stando mia speranza fondata sopra l' inclination grande, che ha il s. Card. verso la lega Cattolica, e come sigre di tanta bontà ha gran premura nel negotio per rispetto della Religione Cattolica. Sin hora S. Em^{za} ha sentito fortemente l' aviso che Francia sia unito con Suecia, mà difficilmente si accomoda a crederlo, havendo avisi in contrario. Nientedimeno fu (= Barberini) si lascerà intendere resentitamente con Francia. MSA., K. schw. 312/23.

¹ 1631, Apr. 5., P. Savelli an den Kaiser. WA, Rom, Korresp. fasc. 49.

² 1631, Apr. 5., Crivelli an Max, MSA., a. a. O.; Apr. 9., Breve Urbans VIII. an den Wiener Nuntius, MSA., a. a. O.; Apr. 25 Breve Urbans VIII. an den Kaiser, WA., Hofkorresp. fasc. 13. — Nach Schreiber, Maximilian S. 422 hat Rom bis 1628 zu den Kriegskosten der Liga 1 287 000 Gulden beigesteuert.

³ 1631, Apr. 19., Crivelli an Gigli: Domenica passata il Savelli andò ad una audienza ordinaria del Papa, mà prima parlai con S. Eccl^a e mi confessò, che haveva procurato con Card. Barberino e con diversi Ministri Pontificii, che prima che S. S. venisse a concessione alcuna de beni ecclesiastici di Germania, se ne desse parte a S. M. C., alla quale se arrivasse tale nuova al improvviso, sicuro ne sentirebbe disgusto, protestandosi poi meco, che non intendeva di dare contra 'l lega Catt^a, mà che il tutto passasse con quiete. MSA., a. a. O.

Hofe gepflogen hatte,¹ durch einen in Bagni's Diensten stehenden Kanzlisten namens Bernhard Havet an die Spanier verraten und so auch dem Kaiser bekannt geworden waren, obgleich er doch stets auf Geheimhaltung derselben gedrungen hatte.² Bagni tröstete ihn mit dem Hinweise darauf, dass dem Verräter ausser einem Briefe des P. Joseph doch nur Kopien, keine Originalschreiben, in die Hände gefallen sein könnten. Unter solchen Umständen könne man, falls der Wiener Hof die Sache zur Sprache bringe, einfach alles wegleugnen, wie P. Joseph treffend vorgeschlagen habe und auch er, Bagni, es machen werde; denn da die Kaiserlichen die Originalien nicht vor sich hätten, so könnten sie auf blosser Abschriften hin eine Anklage nicht gründen, da es denn doch nicht angehe, Kopien, die jeder Lump beliebig anfertigen kann, Glauben beizumessen.³ Denselben Rat schärfte der Kardinal in einem späteren Schreiben ein, beifügend, dass die Verhandlungen, wenn sie auch den Oesterreichern bekannt wären, doch jedenfalls dem Kurfürsten nicht schaden könnten, der dem Kaiser ohnehin unentbehrlich sei. Eher könnten sie ihm, dem Kardinal, nachteilig werden, besonders Spanien gegenüber, nicht als ob er von da eine Pension oder sonst etwas begehrte, sowenig als von Frankreich, wohl aber, falls es sich je um seine Wahl zum Papste handeln sollte, wobei Spanien einen grossen Anteil habe. Doch daran liege ihm wenig, denn er hege keinen solchen Wunsch, obgleich viele seiner Freunde sich mit solchen Gedanken trügen; er meine vielmehr, dies sei Gottes Werk, der hierin

¹ Vgl. darüber Fagniez, *Le Père Joseph I*, 536 sqq.; Bagni, der noch 1629 Kardinal wurde, hatte die Verhandlungen im Auftrage und Namen Richelieu's übernommen, *si sûr d'agir en cela conformément aux sentiments de sa cour qu' il acceptat cette mission sans la consulter.*

² Vgl. Fagniez I, 537. 539. 545.

³ 1631, Mai 10., Kard. Bagni in Rom an Rat Küttner: *Il che stante mi pare buono il ricordo del P. Giosepho, che in ogni caso ne fussi motivato o in corte dell' Imperatore o in altro luogo, sia bene negare tutto, come io di quà farò, se alcuno me ne paria, perche non havendo questo tali in mano gl' originali, le copie sono di poco rilievo, e troppo dura sorte sarebbe di chi tratta negotio, se si havesse da prestar fede alle copie, che ogni maligno si può fabricare à suo capriccio, riempirle d' ogni sorte di malvagità conforme alla perfidia dell' animo di tali persone. Io dunque replico, che si possi molto ben negare tutto quel che potesse esser motivato da Cesareani, Spagnuoli e Brusselensi, e così sia expediente di fare, poiche senza altro non haveranno originale da confirmare loro assertioni, e qualche copia, che POSSINO havere, sarà depravatissima.* MSA., K. schw. 488/2.

nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen handle. Was ihn betreffe, so würde er sich nicht besinnen, was er gethan, nochmals zu thun, wenn es nicht schon geschehen wäre; habe er doch nichts Anderes im Auge gehabt, als die Beförderung des Gemeinwohles und des Katholizismus, wenn er den König von Frankreich zum Anschlusse an Bayern und zur Preisgabe des Bündnisses mit den deutschen Protestanten zu vermögen getrachtet habe.¹ Die päpstlichen Vorstellungen, die Bemühungen Bayerns und in erster Linie die Rücksicht auf den eigenen politischen Vorteil hatten nun zwar Richelieu bestimmt, im Vertrage zu Bärwalde dem Schwedenkönige Aufrechterhaltung der katholischen Religion überall da, wo er ihre Uebung antreffe, und Vermeidung aller Feindseligkeiten gegen die Liga, falls diese auch ihm gegenüber Neutralität bewahre, zur Pflicht zu machen; allein die Ligisten und besonders Maximilian durften auf Schonung von Seiten Gustav Adolph's umso weniger rechnen, als ihre Truppen vereint mit den kaiserlichen gegen die schwedischen im Felde standen. Flehentlicher denn je erscholl daher zu Rom ihr Ruf um kräftige Hilfe, ohne dass sie sich von ihm grossen Erfolg hätten versprechen dürfen. „Denn, meinte Maximilian, zu Rom unterschätzt man den Ernst der Lage, sonst würde man wohl ganz andere Hilfsgelder gewähren; die aus den wiedergewonnenen Stiftern erfließenden Einkünfte sind lange nicht so beträchtlich, als man an der Kurie glaubt, und dienen überdies meist zum Unterhalt der Priester und frommen Zwecken.“ „Ess ist, schreibt er verzweifelnd, durch diss mitl khein hilf zu hoffen, so etwas ergibig, man hat diss schon offft nach Rom geschriben.“²

¹ 1631, Juni 21., Kard. Bagni an Rat Küttner, s. Anhang.

² 1631, Mai 29., Max I. an Barberini, MSA., K. schw. 3121; ders. an dens., Entwurf: Romae periculum, quale est, non aestimatur, (alioquin Sedes Apostolica longe alia auxilia submitteret, quam ut . . .) proventus monasteriorum ex manibus hostium ereptorum a S. Sanctitate assignati sunt parvi et plerique in usus sacerdotum et locorum piorum convertuntur, et monasteria sane longe minora sunt quam Romae sibi imaginantur et (pleraque) iam ob bellum protestantium, dum in illorum provinciis sita sunt, iam denuo ab iisdem occupantur. (Quare Sedes Apostolica viderit, ne post vulneratam causam peniteat, non subvenisse in tempore. V. Em^{ta} de rebus Germaniae melius reliquis informata, sese interponat, ut auxilia quanto citius Catholici habeant; Sedis Apostolicae summe interest). MSA. K. schw. 488.2. Das hier eingeklammerte ist im Original durchstrichen, die oben unter Anführungszeichen mitgetheilten Worte „Ess ist“ usw. stehen am Rande. Vgl. Maximilians

Der Kardinalnepot erschöpfte sich in Versicherungen seines Bedauerns und seiner Hilfsbereitschaft. „Der Kurfürst, äusserte er zu Crivelli, ist Herr meines Besitztums und kann darüber wie über sein Eigentum gebieten; fühle ich mich doch den Bedürfnissen Deutschlands gegenüber verpflichtet, besonders wenn der katholische Glaube auf dem Spiele steht, für den ich Gut und Blut zu opfern bereit bin.“ Aber freilich, fügte er bei, thue es ihm unendlich leid, der Liga keine Geldmittel gewähren zu können, denn der hl. Stuhl befinde sich in ausserordentlicher Notlage, da die herrschende Pest und Hungersnot sowie die Auslagen zum Unterhalt des Heeres einige Millionen verschlungen hätten. Dass Frankreich und Venedig den Schwedenkönig unterstützen, wollte er noch immer nicht glauben, namentlich hielt er es für unmöglich, dass Venedig demselben monatlich 50000 Zechinen zugesagt habe, da es um eine beträchtlich geringere Summe selbst sehr froh wäre.¹ Eine Zeit lang gewann es sogar den Anschein, als wenn die Lage des Kaisers und der Liga gar nicht so bedrohlich wäre; konnte doch Maximilian der Kurie die frohe Kunde von der Eroberung Magdeburgs durch Tilly (20. Mai 1631) melden. Nachdem letzterer, so berichtet der Kurfürst jedes Mittel, die Stadt zur gutwilligen Unterwerfung unter den Kaiser zu

Schreiben an seinen Bruder Ferdinand: „Wider alles Verhoffen ist aus Rom so viel zu vernehmen, dass auf weiteres Anlangen des kath. Bundes derselbe sich bei S. Heiligkeit keiner Hilf und Assistenz nicht allein nicht zu getrösten, sondern dass dieselbe nicht ungern sehen, dass der Krieg in Deutschland continuirt werde, einzig dahin gemeint, damit die potentia domus austriacae, da man Fried haben soll, nit zu weit extendirt und hernach der Krieg nach Italien transferirt werden möcht“ usw. Bei Schreiber, Maximilian I., S. 504 f.

¹ 1631, Mai 31, Crivelli an Gigli: (Il s. Card. Barberino) si contristò molto dicendomi: Scriva a S. A., che è padrona di quant'ho e che ne puol disporre liberamente come cosa propria, chiamandosi obligato a bisogni di Germania massime trattandosi dell'interesse della fede Cattolica, per la quale porrò sempre la robba e l'istessa vita. Soggiungendomi poi che haverebbe fatto leggere a N. S. il detto foglio ad verbum, e che per hora rincresceva a S. Em^{za} di non poter trovar taglio con la S. S. per far assegnar qualche aiuto de denari alla lega Cattolica, essendo che la sede Apostolica si trovava in straordinaria necessità per haver speso alcuni milioni per la carestia, che si fa sentire per tutto lo stato ecclesiastico, per sovvenire alli bisogni della peste e per mantenimento della soldatesca straordinaria che tuttavia si mantiene. Con Francia e Venetia mi disse che si sariano fatti offitii efficacissimi da più bande, ma che intanto non haveva rincontro, che detti aiutassero il Rè di Suetia, e che si teneva per impossibile, che Venetiani potessero havere assegnato $\frac{m}{50}$ zecchini il mese al detto Rè, essendone essi bisognosissimi d'assai minor somma. MSA., K. schw 312/13.

bereden, erschöpft habe, sei er am 19. zur Anwendung von Gewalt geschritten und aus einem am 20. morgens unternommenen allgemeinen Sturm auf den Platz mit Gottes Hilfe unter geringen Verlusten als Sieger hervorgegangen. Den grössten Teil der Verteidiger, Bürger sowohl, als Soldaten, habe er der Schärfe des Schwertes überantwortet, darunter den schwedischen Marschall Falkenberg, verschiedene höhere und niedere Offiziere und den Administrator, Christian Wilhelm von Brandenburg.¹ Während des Sturmes sei eine, wie nachher die Gefangenen berichteten, auf Zureden des schwedischen Kommandanten von den Magdeburgern selbst verursachte Feuersbrunst entstanden, bei welcher Gelegenheit der grösste Teil der Stadt, mit Ausnahme des Domes und einiger Häuser, in Staub und Asche gesunken sei. Die Eroberung dieses Platzes sei nun freilich von grösster Bedeutung, aber noch bleibe genug zu thun übrig und vor Allem komme es jetzt darauf an, was Gustav Adolph und Tilly zu unternehmen gedächten.² In der That, hätte Tilly jetzt zu einem wichtigen Schlage wider seinen Gegner ausgeholt, er hätte ihm das Los des Dänen bei Lutter bereiten können. Aber es war, als wenn in dem düsteren Flammenmeere, in welchem das unglückliche Magdeburg untergegangen war, auch der Stern seines Kriegers Ruhmes erblichen wäre. Zaghaft wich er zurück, liess dem Schweden Zeit, sich mit Brandenburg und Sachsen zu vereinigen und erlitt nun auf dem Breitenfelde bei Leipzig eine vernichtende Niederlage (17. Sept. 1631); wehrlos stand das Reich, stand Wien und München dem Sieger offen. Sofort übermittelte der Münchner Hof der Kurie die furchtbare Nachricht. Mit vorwurfsvoller Bitterkeit fügte Gigli seinem Berichte an Crivelli bei, man möge in Rom nur fortfahren, sich allen möglichen Ergötzungen und Vergnügungen hinzugeben und sich über eine Kleinigkeit aufzuregen! Das sei wirklich ein gar wichtiges Ereignis, worüber Barberini dem Kurfürsten noch dazu in Chiffren Mitteilung machen zu müssen geglaubt habe, der Vorfall mit dem Kutscher des venetianischen Gesandten, umso wichtiger,

¹ Dies beruht auf einem Irrtum, der Markgraf wurde bei der Einnahme Magdeburgs gefangen und dann an den Kaiser ausgeliefert. Gindely, Gesch. d. 30jähr. Krieges 2, 200.

² 1631, Juni 5., Max an Barberini, s. Anhang.

wenn man ihn mit den Bedrängnissen vergleiche, von welchen die deutschen Katholiken heimgesucht werden! Wie habe man in Italien über den mantuanischen Krieg gejamert, der doch kaum ein Jahr währte, während in Deutschland nun schon 13 Jahre die Kriegsfurie wüte und noch Schlimmeres befürchten lasse!¹ Doch unterliess der Kurfürst, die Erfolglosigkeit weiterer Bittgesuche erkennend, fernerer Drängen; nachdem er dem Papste den kläglichen Zustand, in dem er sich befinde, geschildert, solle dieser, meinte Max, von sich selbst aus das Nötige thun. Es sei eine Schande, dass man zusehen müsse, wie sich die Katholiken in solcher Bedrängnis befinden, ohne dass man sich in Rom rühre. Schon sei Stadt und Staat Würzburg mit einem jährlichen Ertrage von $\frac{1}{2}$ Million Gold verloren; wenn nun Bamberg und die anderen bischöflichen und erzbischöflichen Kirchen folgten? Aber freilich, das seien Dinge, wovon man in Rom nichts verstehe.² Und doch habe sich der Schwedenkönig in Würzburg bereits erkundigt, wie weit es denn von da noch nach Rom sei?³ Wenn man nun sehe, wie jeder Brief, jedes Blatt, jede Zeitung aus Rom von nichts Anderem handle, als

¹ 1631. Sept. 25., Gigli an Crivelli, MSA., K. schw. 312/13. Ueber den Vorfall mit dem Kutscher des venetianischen Gesandten s. Palatius, Gesta pontif. R., vol. IV c. 553.

² 1631, Okt. 18., ders. an dens.: Nell'altra lettera vedrà V. S., che S. A. non vuole dimandare aiuti, parendoli che basti l'haver ispосто il miserabile stato in che ci troviamo, all' intender del quale dovrebbe pure S. S. moversi da se stessa; e credami V. S., come io le ho scritto altre volte, che conviene, che mi vergogni di non poter far altro, che stringermi nelle spalle verso quelli, che me n' addimandano, et si scandalizzano di veder li Cattolici et la religione in tale estremità e che lei non si muova a farne caso. Pare a V. S. poca cosa l'haver perduto la cathedrale e stato d'Herbipoli, che rende da un mezo milione d'oro d'entrata, nel meditullio dell'Alemagna, e che sarà, se si perde anco Bamberg et le altre chiese archicathedrali e cathedrali? e che, se si tornano a perdere le questi anni racquistate nel circolo sassonico inferiore? Mà queste sono cose, che costi non si capiscono. A. a. O. Aehnlich ders. an dens., 13. Nov. 1631, a. a. O.

³ 1631, Okt. 23., ders. an dens.: Aggiungo e con verità, come l'ho di propria bocca del Sermo Padrone, che il Rè Sueco et molti delli suoi in Herbipoli hanno dimandato, quanto sia di là à Roma, come di già habbino proposto di far quella strada, e Dio voglia, che non gli riesca. Quando fra questi frangenti, in che noi ci troviamo in queste parti, vediamo poi, che ogni lettera, ogni foglio, ogni gazetta di Roma non contiene altro che quella baca del prefetto (che quasi ho usato un'altra parola), lascio considerare à V. S., quanto ne restino edificati i poco ben affetti. A. a. O.

von jener Bagatelle wegen des römischen Stadtpräfecten,¹ welche Gedanken müsse man sich da machen? Diesen Klagen gegenüber hatte nun Crivelli dem Münchener Hofe nahegelegt, man möge in Rom die Bitte um Hilfgelder erneuern; doch hievon wollte Max nichts wissen. „Wir haben nun schon Körbe genug bekommen, sagte er; wenn man dort will — man weiss, dass das Bedürfnis vorhanden ist; wir haben von Rom nun schon eine recht lange Nase davongetragen.“² „Wenn man sich, meinte der Münchener Hof, in der ewigen Stadt damit hinausredet,³ die Niederlage bei Leipzig sei nur Gottes gerechte Strafe dafür, dass die Deutschen den Krieg nach Italien getragen, so hätten die Herrschaften recht, wenn man in Italien selbst einen Wandel führte, der nie eine Züchtigung verdiente. Aber legen wir doch einmal gefälligst die Hand auf's Herz und gestehen wir aufrichtig: Wie hat man in Italien noch vor wenig Jahren gelebt, und Gott gebe, dass es inzwischen besser geworden sei! Nicht als ob es gebilligt werden wollte, dass man den guten Herzog von Mantua angriff; aber ist es nicht freventlich, daraus so leichtfertig den Schluss zu ziehen: Wir hätten es nicht besser verdient! Gerade, als hätten sie Freude an all dem, was uns betroffen!

¹ Urban VIII. hatte seinen Neffen Taddeo zum römischen Stadtpräfecten ernannt, der nun den Vortritt vor den Gesandten der Mächte beanspruchte, den diese ihm weigerten. Vgl. Palatius l. c.

² Abbiamo ricevuto assai ripulse, e se vogliono, lo sanno. che sia il bisogno, habbiamo già riportato il naso assai lungo da Roma. Diese Aeusserung ist auf den Rand der Depesche Crivelli's v. 25. Okt. 1631 geschrieben, MSA., a. a. O.

³ 1631, Okt. 29., Gigli an Crivelli: Alli discorsi che si fanno costi sopra la rotta, come che sia giusto gastigo di Dio per la guerra portata in Italia dagli Alemanni, dico che havrebbero ragione le sigrie loro, se in Italia si vivesse in modo ch'ella non havesse meritato mai mortificatione alcuna, ma mettiamoci di gratia le mani al petto e confessiamo la verità, e che vivere sia stato in Italia da alcuni anni in quà, e Dio voglia, che egli si sia emendato, e che finiscano i travagli . . . Non dico, che sia stato bene l'attaccare quel buon s. Duca di Mantova, mà mi pare temerità il far giuditio così leggermente e dire, che noi celo siamo meritato, come che godessero del successo, e non si considera, che 'l dō successo non tocca se non pochi di quelli c'hanno portato ò mandato la guerra in Italia, mà all'incontro molti altri, che con mani e con piedi hanno dissuasato et sono stati contrarii alla dā guerra, li quali hora vanno in ruina, oltre che la religione è quella, che ne patisce, e ne risulta la riperdita di tante anime, che si riducevano alla fede . . . Si può però ritorcere l'argomento facilissimamente e dire, che à nessuno più che alli ssrī Preti toccherebbe prendersi à petto gli affari della religione, e pur essi non li stimano e si perdono in fumi, in lussi et in altre cose, da renderne conto à Dio. MSA., a. a. O.

Bedenkt man denn nicht, dass das Unglück nur ganz wenige von denen trifft, die den Krieg nach Italien getragen haben, dagegen sehr viele von denjenigen, die sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt haben und nun gleichwohl mit zu Grunde gehen? Und ist denn nicht die Religion es, die darunter leidet? Handelt es sich nicht um den Verlust sovieler Seelen, die bereits für den Glauben gewonnen waren? Aber man könnte ja den Stiel ganz leicht auch umkehren und sagen, dass es sich für niemand mehr als gerade für die Priester gehören würde, sich um die Sache der Religion anzunehmen: und doch kümmern sie sich nicht darum und verlieren sich in Eitelkeit, Wohlleben und anderen Dingen, worüber sie einst vor Gott werden Rechenschaft ablegen müssen.“

Derlei spitze Reden blieben natürlich in Rom nicht ohne spitze Gegenreden. Crivelli musstesich die Frage gefallen lassen: wenn der Kaiser in so grosser Bedrängnis sei, warum ihm Maximilian nicht selbst zu Hilfe eile oder kräftige Unterstützung sende? Wie es denn komme, dass der Schwedenkönig Maxens Gebiet verschone? Ob es denn wahr sei, dass letzterer sich vom Kaiser gänzlich losgesagt und mit Gustav Adolph verständigt habe?¹ Derlei Bemerkungen entbehrten in der That nicht allen Grundes. Bei der Ohnmacht, in welche er sich nach Tilly's Niederlage versetzt sah, hatte Max Schutz und Rückhalt bei Frankreich gesucht, das ihm in dem durch den Nuntius Bagni vermittelten Vertrage vom 8. Apr. 1631 ohnehin den Besitz seiner Gebiete und Kur und für den Notfall eine beträchtliche Unterstützung zugesichert hatte. Diesen Notfall hielt er nun für gegeben und ersuchte daher den P. Joseph in einem Schreiben vom 21. Okt. um Gewährung der versprochenen

¹ 1631, Dez. 6, Crivelli an Gigli: Sono sforzato di dar parte à V. S. d'alcuni quesiti, che si fanno à me et ad altri etiam da persone qualificate intorno alla persona di S. A. Serma, et conosco benissimo, che il tutto viene da persone mal affette et che stanno gonfie, come si disse, ne dubiti V. S., che io non gli risponda per le rime con poche parole. Alcuni mi ricercano, che vuol dire, che S. A. S. non va di persona ad aiutar l'Imperatore in sì urgenti bisogni, ovvero che non gli manda qualche buon aiuto? Altri dicono, perche il Rè di Suecia non entra nelli stati di S. A.? Altri, se è vero, che S. A. S. habbia abbandonato l'Imperatore, e che si voglia affatto separare da S. M. C.? Et altri, se sia vero, che S. A. S. si sia aggiustata con il Rè di Suecia? E mille altre sorti d'impertinenze, che mi vergogno dirle. A. a. O.

Hilfe; zugleich möge Frankreich den Schwedenkönig zum Abschluss eines billigen Friedens und zur Herausgabe der eroberten Kirchengüter veranlassen.¹ War Maximilian schon früher wiederholt vom Papste zur Annäherung an Frankreich und besonders zum Verträge vom 8. Apr., der so recht als Frucht der päpstlichen Fürsorge betrachtet werden konnte,² ermuntert worden, so unterliess er es namentlich unter so schwierigen Verhältnissen nicht, den hl. Stuhl um seine Verwendung beim christlichsten Könige anzugehen. Urban VIII. erteilte denn auch seinem Pariser Nuntius neuerdings den Auftrag, dem Könige die Interessen Bayerns wärmstens zu empfehlen.³ Wirklich gab sich Richelieu, wenn er auch den im Aprilverträge in's Auge gefassten Notfall wegen Bayerns Eintreten für den Kaiser nicht für gegeben erachtete, alle Mühe, zwischen Schweden und der Liga, besonders deren Haupt, Neutralität zu erwirken und sandte den Herrn von Charnacé nach München, um dem Kurfürsten vorzustellen, wie dieser trotz der Dienste, die er bisher dem Kaiser geleistet, von demselben doch nur Undank geerntet und nach den Vorgängen zu Regensburg nichts Gutes zu erwarten habe, also am besten thue, wenn er nun mehr für seine eigene Sicherheit besorgt sei, umsomehr, als ja Gustav Adolph die katholische Religion geschont habe.⁴ Maximilian trat denn auch in Verhandlungen mit letzterem ein, die sich jedoch an den allzu weit gehenden Forderungen des Schweden zerschlugen. Auf die Vorwürfe, die man ihm zu Rom ob seines Verhaltens gemacht hatte, liess er entgegnen, das sei eben das müssige Geschwätz von Leuten, die von Staatsgeschäften nichts verstehen; es gehe nicht an, das Feuer im Hause des Nachbarn, von dem man sich im Stiche gelassen wisse, zu

¹ Siri, *Memorie recondite* VII, 355.

² 1631, Okt. 23, Gigli an Crivelli: Affermando inoltre essere in effetto seguita tale lega come parto e frutto della paterna provvidenza della Santità Sua, la quale secondo che V. S. sa, ha esortato sempre à buono intendimento con quella corona. A. a. O.

³ 1631, Dez. 18., Max an Barberini: Gli ordini dati da N. S. à Mons. Nuntio di Parigi, di raccomandare li miei interessi alla M^{te} del Rè Christianissimo, sono stati da S. S. Ill^{ma} eseguiti sì puntualmente, che io ne provo vivi effetti et me ne chiamo però singolarmente tenuto alla S. S. et à V. Em^a, con renderne loro humilissime et affettuosissime gratie. MSA, K. schw 312|1.

⁴ Fagniez I., 580 sq.

löschen, um sein eigenes niederbrennen zu lassen; nicht er sei derjenige, der Andere verlasse, wohl aber begegne ihm dies selbst von Seite solcher, denen er so oft Hilfe gebracht habe.¹ Wie wenig übrigens auch von Seiten Frankreichs der Abschluss eines billigen Friedens zu erwarten sei, darüber erhielt Maximilian von seinem Pariser Residenten Küttner Aufklärung, der ihm meldete:² durch den päpstlichen Nuntius habe er erfahren, wie die Franzosen an nichts weniger denken, denn an einen allgemeinen Frieden, wie vielmehr alle ihre Bestrebungen auf Fortsetzung des Krieges gerichtet seien. Sie liessen sich zwar die bayerischen Interessen angelegen sein; da sie aber zur Erreichung ihrer Pläne des Königs von Schweden und anderer Protestanten zu bedürfen glaubten, so könne es leicht geschehen, dass nicht alle ihre Handlungen, besonders was den all-

¹ 1631, Dez. 25., Gigli an Crivelli: Dalla lettera di V. S. de 6. ho inteso li quesiti che di quando in quando se gli fanno per conto del Sermo Elettore nostro commun padrone, à chi havendone dato riverente conto mi rispose S. A., ch'erano appunto discorsi di genti appassionate et che davano ad intendere d'haver poca cognitione e pratica delle cose più importanti c'hoggidì passano in Europa in materia di stato e di guerra; et che non comple l'andar à smorzare il fuoco, ch'arde nella casa del vicino, dal quale si viene à restar abbandonato e senza soccorso, per lasciar abbrugiare la sua propria casa, et che S. A. non era quella, che à quest'hora habbia abbandonata alcuno, mà si bene quella, ch'era stato abbandonata da altri doppo tanti aiuti dati loro. MSA., K. schw 312|13.

² 1632, Jan. 14., Vicq, Rat Küttner an Max I., Cifra: Da quest'inferisce il Nuncio che Francesi burlano, quando parlano di pace universale, che non pensano à cosa manco che à questa, et tutti loro pensieri sono indirizzati alla continuatione della guerra. In quanto poi alli interessi di V. A. dice Nuncio, che non ha potuto scoprire altro, se non che caminano qui bene (siccome pochi giorni sono si sono portati generosamente nella risposta data all'Inghilterra toccanti li interessi di V. A., che non pensano contribuire nulla in favore del Palatino contra Baviera). Mà perche qui credono haver bisogno del Rè di Suecia et altri Protestanti per eseguire loro disegni, forse tutte le attioni di Francia non saranno à gusto di S. A., principalmente in quel che tocca la pace universale et libertà di Alemagna. . . . Si scopre che l'intento di Francia è di metter il piede in Alemagna et haver alcune piazze su 'l Reno nelle sue mani, le quali doppo difficilmente si-potrebbe cavare, anzi potrebbe col tempo pretendere la protettione, come à Metz, et restare padrone assoluto et così allargare il regno sino al Reno. Per rimediare dunque ad un accidente sì grave, il Nuncio è ancora del parere, che V. A. dovesse in tutte le maniere et si voglia prezzo procurare una pronta unione con Sassonia et per conseguenza con tutti Protestanti, li quali hanno interesse alla grandezza et libertà della patria, senza lasciarla sminuire. Et perche Francia dimanda à quelli di Argentina, che ricevino guarnigione di Francia ancora con minacce, l'Elettore di Sassonia et gli altri Protestanti saranno senza dubbio di già avvertiti et per questo più facile sarà l'unione tra Catholici et Protestanti. Io ho trovato tutto questo che Nuncio mi disse, certissimo. MSA., K. schw 488|2. V.

gemeinen Frieden und die deutsche Freiheit angehe, den Beifall des Kurfürsten finden. Es zeige sich, dass Richelieu's Absicht dahin gehe, den Fuss nach Deutschland zu setzen und einige feste Plätze am Rhein in seine Hand zu bringen, über die er dann wie über Metz eine Art Protektion beanspruchen und sich so die absolute Herrschaft aneignen werde, auf diesem Wege die französischen Grenzen bis an den Rhein ausdehnend. Um dem vorzubeugen, sollte der Kurfürst nach Meinung des Nuntius auf jede Weise und um jeden Preis eine enge Verbindung mit Sachsen und den deutschen Protestanten, die noch ein Herz für die Grösse und Freiheit ihres Vaterlandes besitzen und dasselbe nicht schmälern lassen wollen, anknüpfen. Und da die Franzosen an die Strassburger bereits unter Drohungen die Zumutung stellten, eine französische Besatzung aufzunehmen, so werde Sachsen und die übrigen Protestanten wohl auf der Hut und umso geneigter sein, sich mit den deutschen Katholiken zu vereinigen. Küttner fügt bei, die Bemerkungen des Nuntius beruhten nur zu sehr auf Wahrheit, wie denn dieser den grössten Eifer für die Interessen Bayerns und ganz Deutschlands an den Tag lege.¹ Allein nach dem Scheitern seiner Verhandlungen mit Gustav Adolph blieb Maximilian nichts übrig, als ein inniger Anschluss an den Kaiser und energische Rüstung auf den bevorstehenden Feldzug. Das erste Erfordernis war Geld und wieder Geld; trotz wiederholter abschlägiger Bescheide, die er erlitten, ging daher der Kurfürst den hl. Stuhl abermals um kräftige Unterstützung an; auch der Kaiser war dringender denn je vorstellig geworden, so dass die Kurie sich schliesslich zur Entrichtung von monatlich je 5000 Scudi an Ferdinand II. und die Liga verstand.² Der Kurfürst dankte hiefür, obgleich er nicht wisse, wozu eine so unbedeutende Summe helfen könnte.³ Der Papst entschuldigte sich ob der Gering-

¹ Ders. an dens, a. a. O.: Monsignor Nuncio si porta molto generosamente per li interessi e di S. A. e tutta l'Alemagna.

² 1631, Dez. 13., P. Savelli an den Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 49; Dez. 20., Barberini an Max, MSA., K. schw. 312/1; Dez. 20., Crivelli an Gigli, MSA., K. schw. 312/13.

³ 1631, Dez. 24., Max an Barberini: Io ne rendo alla S. S. humilissime et affettuosissime gratie, benche non so di qual profitto potrà riuscire tal somma. MSA., K. schw. 312/1.

fügigkeit der von ihm bewilligten Unterstützung mit dem Geldmangel, in welchem er sich befinde,¹ und liess Maxen mitteilen, wie er sich bei seiner besonderen Zuneigung für ihn gedrängt fühle, ihn aufmerksam zu machen, er möge doch bei Eröffnung des Feldzuges im Frühjahr auf der Hut sein, denn er werde um seiner machtvollen Stellung willen nur zu sehr beneidet. Urban fügte bei, er hätte der Liga gerne die 10 000 Scudi ganz zukommen lassen, habe aber die Hälfte dem Kaiser zugewiesen, um nicht Uebelwollenden Anlass zu bösen Nachreden zu geben. Sei doch der Kardinal Borgia bemüht gewesen, das Geld ganz für den Kaiser zu gewinnen und jede Zuwendung an die Liga zu hintertreiben, wie man denn spanischer Seits in ganz unglaublicher Weise über Tilly murre und das Gerücht ausstreue, die Liga sei im Begriffe sich aufzulösen.² Die Spanier setzten ihre ganze Hoffnung auf Wallenstein, der sich nun wohl auf diejenigen werfen werde, die ehemals so sehr auf seine Absetzung gedrungen hätten.³ Wiederholt habe sich Borgia entschieden darüber beschwert, dass der Papst viel lieber Bayern, als die katholische Religion, um die er sich nicht kümmere, unterstütze, besonders da die katholische Liga gar nicht mehr bestehe; der Papst habe ihn jedoch geziemend zurecht gewiesen und erwidert, er wisse ganz gut, was er zu Gunsten der katholischen Religion zu thun habe und brauche das durchaus nicht erst von ihm, Borgia, zu lernen. Des letzteren Bemühen sei unablässig dahin gerichtet, dass nicht bloss die bewilligte Unterstützung, sondern

¹ 1631, Dez. 27., Crivelli an Gigli, WSA., K. schw. 312|13; Jan. 3., Jan. 10., ders. an dens., a. a. O. 312|14.

² 1632, Jan. 3., ders. an dens.: (S. S. mi disse che) era sforzato dall'affetto parziale, che gli portava, di ricordargli lo stare bene guardata per essere pur troppo invidiata la sua grandezza, imponendomi a scrivere questo a S.^a Alta da parte sua, sebene replicai a S. S. che io non havevo tale avviso, et tornando al particolare degli aiuti, mi disse, che quella parte haveva dato all'Imp^{re}, l'haveva fatto per amore della lega Catt^{ca}, alla quale havrebbe dato l'intiero, mà che non voleva dare occasione a maligni e mal affetti di mormorare d'avantaggio di S. S. Anzi mi disse con segretezza, che il Card. Borgia, il quale sta quà in loco dell'Amb^{re} di Spagna, haveva pregato S. S. à non dare aiuto alcuno alla lega, et che ne fece molta istanza, mà che gli replicò, come si deve, et che tra l'altre ragioni disse a S. Em^{za}, che nessuno haveva fatto tanto per servizio dell'Imp^{re}, come la lega, la quale hora si dice, che si vada disfacendo, come l'ho inteso dall'istesso Card. Barberino, ma queste non possono essere se non inventioni di Spagnuoli, quali mormorano del Tilli, che è cosa incredibile. A. a. O.

³ 1682, Jan. 10., ders. an dens., a. a. O.

wo möglich noch mehr ausschliesslich dem Kaiser zuflüsse, widrigenfalls der Papst seiner Pflicht nicht gerecht werde.¹ Der Kardinal verdoppelte seine Anstrengungen,² als er von Madrid die Weisung erhielt, beim hl. Stuhle die Genehmigung einer ausserordentlichen Zuwendung für die deutschen Katholiken und zugleich für den König von Spanien die Erlaubnis zu betreiben, zu demselben Zwecke Kirchengelder ausgeben zu dürfen. Die in Rom wohnenden spanischen Kardinäle, nämlich Borgia, Sandoval, Spinola und Albornoß beschlossen nun, einzeln an verschiedenen Tagen genanntes Gesuch beim Papste vor-

¹ 1632, Jan. 24., ders. an dens.: Mi disse il Papa che il Card^e Borgia di nuovo si era doluto grandemente con S. S., perchè più presto voleva aiutare Baviera, che la Religione Cattolica, della quale non si curava, massime non essendo più lega Catt^a in piedi, et che in ciò si era scoperto parziale appresso tutti: ma che S. S. gli rispose che non aveva da imparare da lui e che sapeva bene quello, che faceva per servizio della Religione Catt^a, mortificandolo come si deve. In ristretto il Card^e Borgia voleva, che li pochi aiuti, che si danno, si mandassero all'Impr^e tutti, et davantaggio, et che facendosi altrimenti il Papa non faceva il debito suo. A. a. O.

² 1632, Febr. 7., P. Savelli an Ferdinand II. S. Anhang. — Das lebhaftes Befremden, welches Urbans Verhalten „in der ganzen, vom Gifte der Parteileidenschaft nicht durchseuchten katholischen Welt“, erregte, schildert Siri, *Memorie recondite* VII., 478 sq. Der Papst, sagt er, sei ganz Eis geblieben mitten im Brande der Altäre, Kirchen und Klöster, die in Trümmer sanken unter der Brandfackel der Goten und deutschen Protestanten, welche mit unermesslichem Jubel den heissersehnten Tag begrüßten, da sie das verhasste Restitutionsedikt von den Flammen verzehrt sahen. Insbesondere hätten sich über des Papstes Unthätigkeit die Oesterreicher empört und sich in heftigen Klagen darüber ergangen, che'l sommo sacerdote non solo non dirizzasse alcuna diligenza al riparo della Religione, mà godesse et esultasse per gaudio in aperto delle sconfitte de' Cattolici, e delle vittorie sopra di loro de gli heretici. Und doch hätte der Papst bedenken sollen, dass der Schwede nach Niederwerfung des Kaisers seine siegreichen Waffen nach Rom tragen werde; aber daraus habe sich Urban nichts gemacht, ma consigliandosi non col Vangelo, mà con Tacito, inzuppato di spiriti secolareschi e politici, e di men zelo nella sua fede che'l Sueco uel suo errore, si avvisava con un bel minio colorire i suoi mancamenti, e la sua letargia, quando allegava per sua scusa, che la guerra mossa et esercitata da Gustavo fosse contra la grandezza Austriaca, non contra la Religione, et una guerra d'ambitione, e di stato, e non di zelo, e di pietà etc. Vgl. mit dieser Darstellung Siri's den Bericht Aluise Contarinis, venetianischen Gesandten in Rom 1632-35: (Il Papa Urbano) trovò sempre pretesti per differire o diminuire i soccorsi in Alemagna, con opinione, la qual vive tuttavia... che più goda o per dir meglio manco tema i progressi dei protestanti che degli Austriaci (Barozzi-Berchet, *le Relazioni della Corte di Roma* I, 368); ferner die Erzählung Angelo Contarinis, venetianischen Gesandten in Rom 1627-29: Molte volte mi disse il Papa, potersi ben argomentare poca religione nello stesso Imperatore, che metteva in necessità la S. S. di non aver disgusto dei progressi torbidi in Germania, anzi di desiderarli per contrappeso di tante temerità, che in Italia sotto titolo ingiusto s'andavan esercitando (a. a. O. p. 291).

zubringen, mussten sich jedoch einer wie der andere mit allgemein gehaltenen Bescheiden begnügen. Aber auch der kaiserliche Botschafter Paul Savelli war vom Wiener Hofe beauftragt worden, zum gleichen Behufe sein Möglichstes zu thun, erhielt jedoch auf seine Vorstellungen hin vom Papste dieselbe Antwort wie die Kardinäle: es mangle an Geld, man habe, um dem Kaiser die bereits bewilligte Geldhilfe gewähren zu können, einige neue Zehnten auferlegen müssen, weiter könne man bei der allgemeinen Erschöpfung der Bevölkerung nicht mehr gehen. Als Savelli einwandte, die äusserste Gefährdung der Religion in Deutschland erheische auch die Anwendung reichlichster Hilfsmittel, wurde ihm bedeutet, man werde die Sache überlegen. Das von ihm erneuerte Gesuch, dem Kaiser auch das für die Liga bestimmte Geld zukommen zu lassen, wurde abgelehnt; bessere Aufnahme fand sein Vorschlag, die italienischen Fürsten möchten sich, wie dies Spanien längst angestrebt hatte, zu einem Defensiv- und Offensivbündnis wider Schweden zusammenschliessen, obgleich sich der Papst auch hierin Bedenkzeit ausbat und Schwierigkeiten machte. Die Forderung der spanischen Kardinäle, den christlichsten König für die Dauer seines Bündnisses mit Schweden mit der Exkommunikation zu belegen, wies der Papst gleichfalls zurück, um Ludwig XIII. nicht erst recht aufzureizen und zu einem noch engeren Bündnis mit Schweden und den Protestanten zu treiben; dagegen erhielt der Pariser Nuntius den Befehl, den König neuerdings ernstlich von jenem Bündnisse abzumahnern und im Namen des Papstes mit dem Zorne Gottes zu bedrohen.

Durch diesen Misserfolg liess sich jedoch weder Kaiser Ferdinand, noch Kardinal Borgia eintutigen. Ersterer gab seinem ordentlichen Botschafter an der römischen Kurie, dem Herzoge Paul Savelli, dessen Bruder Friedrich, der sich als Kommandant der wichtigen Festung Demmin durch voreilige Uebergabe derselben an den Schwedenkönig einen unrühmlichen Namen gemacht hatte,¹ als ausserordentlichen Gesandten an die Seite.² Borgia aber glaubte

¹ Vgl. Gindely, Gesch. d. 30jahr. Krieges, 2 B. S. 187 f.

² Am Wiener Hofe war man mit Paul Savelli's Auftreten dem Papste gegenüber, das man für allzu rücksichtsvoll und energielos hielt, nicht zufrieden und dachte schon 1628 daran, ihn abzuberaufen und durch einen Deutschen, der frei zum Papste spräche, zu ersetzen, was jedoch P. Lamormaini widerriet. S. Kiewning I, 195.

einen grösseren, wenn nicht unwiderstehlichen Druck auf den Papst dadurch ausüben zu können, dass ihm die Forderung einer kräftigeren Unterstützung des Kaisers durch die sämtlichen spanischen, sowie durch die kaiserlich gesinnten Kardinäle Borghese und Ludovisio und den Botschafter Paul Savelli in gemeinsamer Audienz vorgetragen werden sollte, stand aber von diesem Vorhaben wieder ab, nachdem er in Erfahrung gebracht, dass hiedurch der Papst erzürnt und nur das Gegenteil von dem, was bezweckt werden wollte, erreicht würde; dafür sollte jeder einzeln in einer abermaligen Privataudienz um so entschiedener auftreten.¹ Demgemäss erschienen die beiden Savelli am 27. Febr. 1632 vor Urban VIII. und bestürmten ihn um Gewährung grösserer Hilfgelder, wie sie anbetrachts der Gefahr der katholischen Religion in Deutschland von Nöten seien. Der Papst berief sich wieder auf seinen durch die Veltliner Wirren und die italienischen Kriege verursachten Geldmangel und beklagte sich, dass er von Seiten des Wiener Hofes niemals ein Entgegenkommen gefunden habe, selbst da nicht, wo das Recht auf seiner Seite stand, wie in dem Streite um St. Maximin, um Aquileja und die Präfektur. Ebenso wenig Erfolg hatte das Bemühen Friedrich Savelli's, den Papst zur Ueberlassung einer grösseren Anzahl Panzer an das kaiserliche Heer zu bewegen.² Nicht besser ging es dem Kardinal

¹ 1632, Febr. 21., P. Savelli an d. Kaiser, Cifra: *Hoggi il Duca (Federigo) mio fratello, è stato dal Cardinal Borgia, che gli ha detto, che di quella adunanza, che motivò che si facesse innanzi al Papa de Cardinali Spagnuoli, Borghese, Ludovisi e di me medesimo, non pensava farne altro, havendo penetrato, che S. S. se ne sarebbe alterata, et disgustata, et in modo tale, che haverebbe cio potuto impedire l'effetto di quel di più che si pretende. Che l'animava però a fare ogni sforzo con gl'uffici suoi per aiuti straordinarii, così dicendo essere necessario, perche essi Cardinali Spagnuoli per le istanze, che ne havevano fatto in hora, tutti si trovavano esclusi, con essersi però restato ogni uno di fare da per se separatamente i suoi uffici, come si farà, battendo e stringendo ad ogni audienza per il detto fine, et in ogni altra occasione.* W.A., Rom, Korresp. fasc. 49.

² 1632, Febr. 28., P. Savelli an den Kaiser. S. Anhang X. — Ueber dieselbe Audienz berichtet Siri, *Memorie recondite* VII, 480 sq. Ihm zufolge hätte sich Urban VIII. viel schärfer ausgesprochen, als P. Savelli es darstellt; vielleicht wagte letzterer dem Kaiser die Aeusserungen des Papstes nicht ihrem Wortlaut nach mitzuteilen und schwächte sie möglichst ab. Nach Siri sprach Urban, es sei nicht wahr, dass der Schwede die katholische Religion bedrohe; wäre dem so, so würde er, der Papst, wie einst Paul V. und Gregor XV., sein Möglichstes zu ihrer Verteidigung thun. Dem Kaiser geschehe, wie dieser es selbst gewollt habe. Er habe nicht hören wollen, da man ihn vor dem furchtbaren Unrecht gegen Nevers warnte, nur den Spaniern habe er damals sein Ohr geliehen, nun möge er sich

Savelli, der eigens von Sorrent nach Rom geeilt war, um den Papst und seinen Nepoten zu Gunsten des Kaisers umzustimmen.¹ Lediglich zu einer italienischen Liga wollte sich der hl. Stuhl herbeilassen, die Initiative sollte jedoch der Grossherzog von Toskana in die Hand nehmen.² Ueber das Fehlschlagen all dieser Bemühungen auf's äusserste erbittert, beschloss der Kardinal Borgia diese Angelegenheit in dem Konsistorium vom 8. März 1632 zur Sprache zu bringen. Er verlas hier im Namen des Königs von Spanien eine Erklärung,³ worin die Schuld und Verantwortung über all die Verluste, welche die Kirche etwa in Deutschland erleiden sollte, vom König ab und dem Papste zugewälzt wurde. Es kam zu einem äusserst peinlichen Auftritt; in höchster Erregung verliess Urban mit den Kardinälen das Konsistorium.⁴ Einen letzten Versuch, den Papst zur Bewilligung einer ansehnlichen Geldunterstützung, die ja unter den damaligen Verhältnissen ein ganzes, Gustav Adolph gegenüber so notwendiges Armeekorps aufgewogen hätte, sollte der Kardinal Pazman, Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn unternehmen, der im Auftrage Ferdinands II. im Februar 1632 von Pressburg aufbrach und Ende März in Rom ankam.⁵ Der hl. Stuhl, der die Wiederholung eines Auftrittes gleich dem Borgias im Konsistorium

doch auch jetzt an die Spanier halten. Mehr als 4 Millionen habe er, der Papst, aufwenden müssen, um sich wider des Kaisers Truppen sicher zu stellen; und nun verlange dieser die Schätze der Kirche! Wenn Gustav Adolph nur ein Heer von 35 000 Mann besitze — mit einer solchen Armee habe Alexander einst die Welt erobert; er habe jedoch Nachricht, dass sich Gustavs Heer im Frühjahr auf 100 000 Mann, lauter bewährte Truppen, belaufen werde. Uebrigens würden, wenn der Schwede es auf die katholische Religion abgesehen hätte, katholische Fürsten ihn nicht unterstützen, sondern mit aller Macht bekämpfen.

¹ 1632, März 6., P. Savelli an den Kaiser, WA., Rom, Korresp. fasc. 49.

² 1632, März 6., ders. an dens., a. a. O.

³ Gedruckt bei Gregorovius, Urban VIII. S. 123 f. Diesen Protest übersandte auch Crivelli dem Münchener Hof, mit dem Beifügen: *Il negotio è stato molto male inteso da Papa e da molti Cardinali trattandosi hora di punire Borgia, il quale si pretende sia incorso nelle censure. In somma non vi è esempio di tanta temerità, ne si pretende, che S. M. Cat^{ca} habbia dato tal ordine, mà si bene che il tutto sia stato concertato tra questi Card^{li} Spagnuoli et alcuni loro confederati.* MA., K. schw. 312/14.

⁴ 1632, März 8. und 13., P. Savelli an den Kaiser, gedruckt bei Gregorovius a. a. O. S. 124—32. Ausführlich berichtet über dieses berühmte Konsistorium auch Siri, VII, 482 sq. Mit Rücksicht auf die Darstellung Gregorovius' glaube ich mich hier kurz fassen zu dürfen.

⁵ Vgl. Schwicker, Peter Pázmány S. 72.

vom 8. März, fürchtete, sah dem Eintreffen des Gesandten mit grosser Unruhe entgegen und beschloss die Absendung ausserordentlicher Nuntien an die Höfe von Wien, Madrid und Paris, um die Monarchen mit einander zu versöhnen und allen Argwohn unter ihnen zu verscheuchen.¹ Freilich konnte man sich berechtigtem Zweifel hingeben, ob dies das geeignete Hilfsmittel für die schreienden Bedürfnisse der deutschen Katholiken sei, wie man sich denn seitens der kaiserlichen Partei am römischen Hofe nicht verhehlte, dass jede Hoffnung auf päpstliche Hilfeleistung völlig aussichtslos sei, weshalb Friedrich Savelli seine Gesandtschaft bald möglichst niederzulegen beschloss.² Dieselbe Erfahrung sollte auch der Kardinal Pazman machen. Er wurde zwar mit allen Ehren und Auszeichnungen empfangen, begegnete aber sofort den grössten Schwierigkeiten. Der Papst wollte ihn überhaupt nicht als kaiserlichen Gesandten anerkennen, da die Stelle eines Botschafters mit der Kardinalswürde unvereinbar sei, und bestritt aufs entschiedenste, das Restitutionsedikt, um dessen willen, wie Pazman ausführte, der Schwedenkrieg mit all seinem schweren Unheil entbrannt sei, jemals gutgeheissen oder gebilligt zu haben, im Gegenteile habe er mit seinem Missfallen über dasselbe nicht zurückgehalten, wie denn auch die zurückeroberten Kirchengüter nicht an ihre ehemaligen Besitzer zurückerstattet worden seien.³ Allein

¹ 1632, März 13., P. Savelli an den Kaiser, bei Gregorovius S. 131; März 20., ders. an dens., Cifra: S. S. col mezzo del s. Cardinal Barberino mi ha fatto sapere, che ha preso resolutione di spedire tre Nuntii straordinarii, à V. M. C., et alle due corone Spagna e Francia, con fine di conciliar gl' animi e togliere le gelosie per beneficio della christianità universale . . . , Non si è restato di replicare non essere questo il remedio presentaneo per li grandi e pur troppo urgenti bisogni della Religione. Questo non ostante non si crede sia per aprirsi via per aiuti maggiori. WA., a. a. O.

² 1632, März 27., P. Savelli an den Kaiser: Il Duca Federico mio fratello tornò hieri à far nuova strettissima istanza à S. B. per gli aiuti, e per l'armature. Non ha però potuto ottener cosa alcuna, così nell' uno, come nell' altro parte, non essendo giovata opera e forza, che si sia fatta, onde non restando, che sperar di presente, egli deporrà quanto prima l'ambasceria. WA., a. a. O.

³ Gregorovius a. a. O., S. 57 erblickt in dieser Behauptung Urbans VII. eine „wahrhaft heroische Unwahrheit“. Dagegen bemerkt Tupetz a. a. O., S. 443 A. 2, jene Aeusserung sei, wenn auch nicht gerade die volle Wahrheit, doch nicht geradezu eine Lüge gewesen, und es könnte ebensogut die Versicherung des Kaisers, der Papst habe das Edikt in den Himmel erhoben und sich mit der Bestimmung der geistlichen Güter einverstanden erklärt, als „heroische Unwahrheit“ bezeichnet werden.

Pazman liess sich nicht einschüchtern, machte vielmehr dem Papste über seine bisherige, auf die Vernichtung Oesterreichs und den Uebergang der Kaiserkrone an Bayern hinzielende Politik ernstlichen Vorhalt und wagte ihm sogar zu Gemüte zu führen, er, Urban, habe die Niederlage des Katholizismus in Deutschland nicht etwa bloss in dem negativen Sinne zu verantworten, wie man von einem unbesonnenen Kapitän sagt, derselbe verschulde durch deine Nachlässigkeit in Abwendung der drohenden Gefahren den Untergang des Schiffes; vielmehr habe der Papst durch Begünstigung des französisch-schwedischen Bündnisses in positiver Weise zu den Fortschritten Gustav Adolph's beigetragen, wie sich denn die Protestanten offen brüsteten, Se. Heiligkeit selbst wünsche längst die Niederwerfung des Hauses Oesterreich.¹ Es fanden erregte Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kardinal statt, unverrichteter Dinge musste letzterer heimkehren, und wenn auch ersterer schliesslich ein wenig bewilligte, so geschah dies mehr, um den Schein zu wahren als um dem Kaiser wirklich zu helfen.² Der Zorn der Spanier wider Urban erreichte einen Grad, dass man sogar von der Berufung eines Konzils, ja von der Absetzung des Papstes zu sprechen begann.³

Nicht besser als dem Kaiser erging es dem Kurfürsten von Bayern mit seinen Hilfsgesuchen an den Papst. Und doch hatte gerade er unter dem unaufhaltsamen Siegeszuge am furchtbarsten zu leiden gehabt. Er hatte es ohnmächtig mit ansehen müssen, wie Gustav Adolph sein Land in schrecklichster Weise verwüstete und im Mai 1632 seinen Einzug in München hielt.⁴ Wohl hatte dann

¹ Relatio super suscepta ad R. P. Urbanum VIII. legatione, bei Miller de Brasso, Epistolae Card. Petri Pazmani, t. II. p. 74 sqq.; 127 sqq. Vgl. Schwicker S. 74 f. Pazmans Berichte aus Rom an den Kaiser finden sich WA, Rom, Korresp. fasc. 49.

² 1632, Apr. 10., Pazman an den Kaiser: Nam in eo maxime laborari video, ut parva exhibendo maxima praestasse videantur. Certum enim est, magna praestari non posse, eo quod castelli S. Angeli thesaurum (credo ad graviora reservatum) attingere sua Sanctitas nolit, nec tam cito tantum colligi possit modis ordinariis, quantum praesentes necessitates exigunt. Bei Miller a. a. O. p. 76.

³ Aluise Contarini a. a. O. p. 379; Siri a. a. O. p. 480.

⁴ Ja die Kurie hätte über die Besiegung Maximilians durch Gustav Adolph sogar eine gewisse Schadenfreude geäussert, wenn eine Aeusserung auf Wahrheit beruhte, die Urban VIII. in den Mund gelegt wird. Als ihm nämlich Gustav's Vorhaben mitgeteilt wurde, in Bayern einzudringen, soll der Papst geantwortet haben: „Das ist ein sehr kluger und notwendiger Entschluss, denn denken, dass

Wallenstein weiteren Fortschritten des Königs ein mächtiges Halt geboten und ihn namentlich an einem Zuge nach den österreichischen Erblanden, wo die Bauern aus ihrem Einverständnis mit dem neuen Messias des Luthertums kein Hehl machten, gehindert; immerhin war Maximilians Lage noch verzweifelt genug und nur zu berechtigt seine Klage über Frankreich, das ihn treulos verlassen,¹ nur zu begreiflich sein Flehensruf um ausgiebige Unterstützung an den hl. Stuhl. Doch auch er fand taube Ohren, obgleich es die Kurie an Ergebenheitsbeteuerungen gegenüber dem Kurfürsten auch jetzt nicht fehlen liess; aber, schreibt Crivelli, Pazmans Ungestüm habe alles verdorben. Dagegen ließ der Papst dem Ligahaupt seine diplomatischen Dienste und schrieb dreimal eigenhändig an den französischen König, um ihm die Interessen der deutschen Katholiken und insbesondere Bayerns zu empfehlen.² Sodann liess er Crivelli's Bitte um geistige und finanzielle Hilfe doch nicht ganz unberücksichtigt. Er ordnete auf den Dreifaltigkeitssonntag, 6. Juni, und die beiden folgenden Tage das vierzigstündige Gebet in der Kirche der hl. Maria vom Siege an, verkündete einen vollkommenen Ablass für alle, die sich daran beteiligen und für die gegenwärtigen Bedrängnisse der deutschen

der König von Schweden könne Fortschritte machen mit Sicherheit, ohne zuerst den treulosen (il traditore) Herzog von Bayern zu überwältigen, ist Thorheit. Wird der wohl aufrichtig parteilos bleiben, der seine Blutsverwandten gemeuchelt hat? Es wird nie sein.“ Rom, 3. Apr. 1632. Bei Sötl, d. Religionskrieg in Deutschland, 3. B. S. 295.

¹ Max beklagte sich hierüber in seinem Schreiben vom 21. Okt. 1632 und beschwerte sich namentlich über den P. Joseph, den die Schweden nicht genug loben könnten. Vgl. Fagniez II, 252.

² 1632, Mai 29., Crivelli an Gigli: Ho fatto grand'istanza à N. S. et al s. Card. Barberino d'aiuti spirituali e temporali per li bisogni di Germania. Intorno à primi non si manca sicuramente, anzi si farà qualcosa particolare per S. A. S. propositagli da me. Intorno alli secondi n'ho riportato bonissima intentione dall'uno e l'altro havendo procurato di significarli le mie vive ragioni con ferv... (Lücke) ma anco con ogni termine di modestia per il.... (Lücke) mi rispose, quando si tratta con le buone, il negotio.... (Lücke), ma chi pretende violentare, non.... (Lücke), attribuendo cio al Cardinal di Strigonia, che ha sconcertato il tutto.... Con Francia e con Richelieu si fanno del continuo caldi offitii e Nostro Signore mi disse, che in poco tempo haveva scritto à S. M. Christianissima tre volte di suo pugno proprio e che anco per l'avenire non haverebbe tralasciato di far quanto gli conveniva per beneficio de Cattolici di Germania e partico per servitio di S. A., della quale sta con gelosia indicibile e benedicendola molte volte mi disse, ch'io stessi di bon animo, perche Iddio l'haverebbe prosperata. MSA., K. schw. 312|14.

Katholiken beten würden, und verfügte sich am dritten Tage in Begleitung vieler Kardinäle selbst dahin, um das hl. Opfer darzubringen.¹ Ferner gab er Befehl, dass von der Geldsumme (200 000 Scudi), welche dem Kaiser auf Pazmans Ansuchen hin bewilligt und durch den ausserordentlichen Nuntius Grimaldi nach Wien überbracht worden war, 50 000 Thaler dem Kurfürsten überwiesen werden sollten,² und als er erfuhr, dass sich die Ausbezahlung ungebührlich verzögere, ward er hierüber sehr ungehalten und mass die Schuld den Spaniern bei, die dem Kurfürsten jene Unterstützung nicht gönnten und überhaupt von jeher die Störenfriede gewesen seien.³ Als eifriger Parteigänger Habsburgs und Gegner Bayerns galt insbesondere Kardinal Ludovisi, der bei Urban VIII. persona ingratis war, da er im Verdacht stand, mit Borgia die Szene im Konsistorium vom 8. März abgekartet zu haben. Bald darauf hatte er auf Drängen des Papstes in aller Eile Rom verlassen und sich auf seinen Bischofssitz nach Bologna zurückgezogen.⁴ Er rächte sich am Papste in der Weise, dass er dessen Bild entfernte und durch das des Königs von Frankreich ersetzte.⁵ Nicht lange überlebte er seinen Sturz, schon am 18. Nov. 1632 starb er zu Bologna, worauf der Papst die hiedurch frei gewordenen Benefizien mit einem jährlichen Gesamteinkommen von 40 000 Scudi an seine Kreaturen verteilte.⁶ „Der Tod Ludovisio's hat vielen das Leben gegeben“, schrieb Crivelli, der den Verstorbenen als erklärten Feind Bayerns hinstellte und für das schlechte Einvernehmen zwischen dem Papst

¹ 1632, Juni 4. und 12., Crivelli an Gigli, a. a. O.

² 1632, Juni 5., 12., Juli 24., ders. an dens., a. a. O.

³ 1632, Juli 26. 31., ders. an dens. a. a. O.

⁴ 1632, März 27., P. Savelli an Eggenberg: Doppo molto tempo che il Papa haveva fatto intendere al Cardinal Ludovisio, che andasse alla residenza della sua chiesa di Bologna, finalmente l'ha indotto a partire di questa settimana con molta fretta, e si dice per dubbio che S. S. habbia havuto, che il Cardinale havesse partecipazione nel fatto della protesta di Borgia. WA., Rom, Korresp. fasc. 49.

⁵ 1632, Juli 31., Crivelli an Gigli. Cifra: Non voglio tralasciar di dire à V. S. una cosa più tosto da ridere, che altro, che N. S. mi disse . . . Sappia V. S. (mi soggiunse il Papa), che questo buon uomo (Ludovisio) ha levato il nostro retratto e in suo luogo ne ha posto quello del Rè di Francia. MSA., a. a. O.

⁶ 1632, Nov. 27., Friedrich Savelli an Eggenberg, WA., Rom, Korresp. fasc. 49. Es sei hier bemerkt, dass Paul Savelli im Sommer 1632 gestorben war; vor seinem Tode hatte er seine Kinder und Familie dem Kaiser empfohlen (1632, Juli 21.), WA., a. a. O.

und den Spaniern verantwortlich machte.¹ Aber Urbans Verhältnis zum Kaiser wurde auch nach dem Hinscheiden Ludovisios kein freundlicheres, auch jetzt verharnte er wie zuvor bei seiner Weigerung, dem erneuten Hilfsgesuche Ferdinands zu entsprechen.²

Dies konnte unter den obwaltenden militärisch-politischen Verhältnissen nicht allzu sehr befremden; hatte doch der Schwedenkönig seit dem Wiedereintreten Wallensteins ins Generalat einen ebenbürtigen Gegner erhalten, der ihn zum Rückzug nötigte und wenn er ihm auch keinen entscheidenden Erfolg abrang, doch in Schach zu halten verstand. Mit gespanntestem Interesse verfolgte und besprach die Kurie die Ereignisse des Kriegsschauplatzes, in ihrem Auftrage ersuchte Crivelli den Kurfürsten, ihr doch von jedem bedeutenderen Vorfalle unverzüglich Nachricht zu geben.³ Auf die Kunde von der Wiedereroberung Prags durch Wallenstein (25. Mai 1632) verfügte sich der Papst mit dem Kardinalskollegium in die Anima, um Gott Dank zu sagen,⁴ und übersandte ein Glückwunschbreve an den Kaiser, wofür dieser seinen Dank abstattete.⁵ Noch grössere Freude erregte auf Seite der habsburgisch Gesinnten die Meldung von Gustav Adolfs Niederlage bei Zirndorf, während die Anhänger Frankreichs bange Unruhe ergriff; der Kardinal Barberini trug eine heitere Miene zur Schau und erklärte, er zweifle nicht, dass es dem Kaiser mit Gottes Hilfe gelingen werde, der Welt endlich den Frieden zu geben.⁶ Ausserordentliches Aufsehen machte in der

¹ 1632, Dez. 4., 11., Crivelli an Gigli, Cifra, MSA., a. a. O.

² 1632, Nov. 27., Cornel Heinrich Motman, Auditor Rotae, an den Kaiser WA., a. a. O.

³ 1632, Juni 5., 26., Crivelli an Gigli, MSA., a. a. O.

⁴ Bossi, La Pasquinata Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini, p. 72 n. 1.

⁵ 1632, Juli 20., WA., a. a. O.

⁶ 1632, Okt. 2., Motman an den Kaiser: Quod mihi S. C. M. V. postremis suis litteris sub die 10. mensis proxime elapsi iniunxit, ut de glorioso successu armorum C. M. V. eos potissimum certiores redderem, quibus et incolumitas Augustissimae Domus et reipublicae Xpnae adeoque s. matris Ecclesiae in primis cordi esse debet, illud cum tanto maiori alacritate executus sum, quod animadverterem, hunc successum gratanter excipi ab omnibus bonis et de subsequituris propediem plenis victoriis ac triumphis bene ominantibus. Econtra vero magna apparuit animorum consternatio in iis, quibus ea erat in Sueci et Francorum copiis fiducia, ut eorum virtuti nihil non pervium existimarent. Eminentissimus D. Card^{lis} Barberinus praesetulit hoc nuntio intellecto non vulgarem hilaritatem, pro ea quam in C. M^{is} V. pietate incomparabili ac summa virtute habet fiducia, professusque est,

ewigen Stadt begreiflicher Weise die Nachricht von der Schlacht bei Lützen (16. Nov.) und dem Tode Gustav Adolfs; der frohlockende Jubel der Kaiserlichen, die Bestürzung der Französlinge kannte keine Grenzen, die beiden Parteien stiessen mit solch leidenschaftlicher Erbitterung auf einander, dass es wiederholt bei Tag und Nacht zu thätlichen Angriffen und zum Handgemenge zwischen ihnen kam.¹ Der kaiserliche Eilbote war mit seiner wichtigen Post Donnerstag 9. Dez. abends in Rom eingetroffen;² tags darauf setzte Friedrich Savelli, der an Stelle seines inzwischen verstorbenen Bruders die Botschaftsgeschäfte weiterführte, den Papst von dem Geschehenen in Kenntnis und knüpfte daran die erneute Bitte, derselbe möge nicht ablassen, den Kaiser mit geistigen und materiellen Mitteln wirksam zu unterstützen, damit der errungene Sieg gebührend ausgenützt werden könne und den Leuten nicht Veranlassung gegeben werde, der unziemlichen, von Ihrer Heiligkeit nicht verdienten Meinung beizupflichten, als habe sie zwar zu einer Zeit, da ein solcher Erfolg noch ganz unmöglich schien, ihr Schärfflein beigetragen, ziehe sich aber jetzt, da es gelte, das begonnene Werk zu Ende zu führen, aus Privatrücksichten zurück; die geistigen Hilfsmittel, das Gebet und hl. Opfer, seien ja sehr erwünscht, aber Gott wolle doch nicht alles allein wirken, sondern erwarte, dass auch wir das Unsere thun und die menschlichen Mittel nicht ausserachtlassen; der Papst möge daher bei Zeiten bekannt geben, wie gross die Summe sei, die er beizusteuern gedenke. Urbans Antwort lautete anetrachts der Umstände doch auffallend kühl; er dankte zwar dem Gesandten verbindlichst für die Mitteilungen, die ihm der Kaiser zukommen zu lassen geruht habe, beteuerte auch, die kaiserliche Sache verdiene gewiss alle Förderung, zu der er ja auch seinerseits stets nach Möglichkeit beigetragen habe; und auch jetzt sei er wie immer sie zu unterstützen bereit, entbehre aber zu seinem tiefsten Bedauern der erforderlichen

se nullo modo dubitare, quin M. V. suffragante divinae virtutis dextera tandem orbi quietem ac aliam pacem sit redditura. WA., a. a. O.

¹ 1632, Dez. 11., Motman an d. Kaiser, gedruckt bei Ehses, Festschrift zum 1100jährigen Jubiläum des deutschen Camposanto in Rom, S. 282. Bossi il c. p. 72.

² So berichtet Savelli an den Kaiser, 1632, Dez. 11. (WA. Rom, Korrs. fasc. 49), gedruckt bei Ehses S. 280 f. Darnach ist die Angabe des Gigli'schen Tagebuches, A di 8. decembre, bei Bossi zu berichtigen.

Röm. Quart.-Schrift 1899.

16

Geldmittel.¹ Am Samstag den 11. Dez. verfügte er sich in Begleitung der Kardinäle zur deutschen Nationalkirche S. Maria del' Anima, wo er in Gegenwart vieler sonstiger geistlicher und weltlicher Würdenträger und einer zahlreichen Volksmenge die Votivmesse de B. M. V. mit Gloria und Credo, um der Adventzeit willen in violetten Paramenten, zur Danksagung für die von Gott im Falle des Schwedenkönigs erwiesene Wohlthat las.² Doch unterliess er es, nach der hl. Messe, wie erwartet wurde, das Te Deum anzustimmen, was auf Seite der Kaiserlichen Befremden hervorrief.³ Der Kardinalstaatssekretär suchte diese Unterlassung noch am selben Tage in einem Schreiben an Max von Bayern zu rechtfertigen:⁴ des Papst habe nämlich ursprünglich im Sinne gehabt, nach der Messe das Te Deum zu singen, weil aber die Zeremonienmeister infolge eines Versehens das Nötige nicht hergerichtet gehabt hätten, so habe er es ausgelassen und dafür die Litanei gebetet. Da er sich aber hiermit selbst noch nicht genug gethan zu haben glaubte, so habe er bestimmt, es solle das Te Deum nächsten Tag morgens in der Kapelle gesungen werden.⁵ Wie der Kardinalstaatssekretär unter

¹ Vgl. die Berichte F. Savelli's und Motmans v. 11. Dez. 1632, bei Ehse a. a. O. S. 280–82.

² Das Nähere über die vom Papste veranstaltete kirchliche Dankfeier teilt auf Grund des Berichtes des päpstlichen Zeremonienmeisters Paul Alaleone mit Ehse, Hist. Jahrb. 1895 S. 340. Dass die Messe pro gratiarum actione, nicht wie Gregorovius, Urban VIII. S. 81, und ihm folgend Winter, Gesch. d. 30jähr. Krieges S. 426 behaupten, für die Seelenruhe Gustavs gelesen wurde, sagt Urban VIII. selbst in seinem Breve an d. Kaiser (actis pro summo beneficio gratiis), b. Ehse, a. a. O. S. 340, sodann auch Barberini, Schreiben an Max I. (parve à N. S. di render le gratie al s. Dio di questo buon successo), b. Ehse, Festschrift S. 282, der Zeremonienmeister Alaleone, b. Ehse, Hist. Jahrb. 1895 S. 340, Motman, Festschr. S. 282 und Crivelli, 1632, Dez. 11., MSA. K. schw. 312|14. Uebrigens muten Gregorovius und Winter mit ihren Unterstellungen dem Papste geradezu etwas kanonistisch Unmögliches zu, da nach kath. Kirchenrecht die Darbringung des hl. Opfers für in der Häresie Verstorbene verboten ist; vgl. v. Schulte, System d. kath. KR. 2 T. S. 455; v. Scherer, Kirchenrecht 2. B. S. 653 A. 12.

³ Vgl. den Bericht F. Savellis, Ehse, Festschr. 281: *senza haver voluto cantare il Te Deum, ne so perche.*

⁴ Ehse Festschrift S. 283.

⁵ Diese Darstellung vermag nicht recht zu befriedigen. Denn wenn der Papst in der Anima einen von ihm selbst zu feiernden Dankgottesdienst ansagen liess, so musste es anetrachts der bis ins Kleinste gehenden Pünktlichkeit, mit welcher derlei Vorbereitungen getroffen zu werden pflegen, doch sehr überraschen, dass für das Te Deum nicht sollte vorgesorgt worden sein, wohl aber für die Litanei.

demselben Datum in seinem Gratulationsbriefe an den Kurfürsten versicherte, nahm der Papst die Nachricht vom Tode des Schwedenkönigs mit unbeschreiblicher Genugthuung auf (*con inesplicabile contentezza*);¹ auch an den Pariser Nuntius Bichi schrieb er, der Tod eines so grimmigen Feindes der Religion könne nur ein grosser Vorteil sein.² Und als der bayerische Gesandte Crivelli acht Tage später in einer Audienz den Zweifel kundgab, ob denn der König wirklich tot sei, von Wien seien gegenteilige Berichte eingetroffen, da lachte der Papst und erwiderte, es sei freilich wahr, dass viele jene Nachricht (vom Tode Gustavs) nicht recht verdauen könnten, sie sei aber gleichwohl richtig, wobei er ihm verschiedene Einzelheiten aus der Schlacht mitteilte, wie den Verlust vieler Heerführer, die Zahl der Toten beider Teile.³

Mit diesen Zeugnissen scheinen nun allerdings die Angaben des modenesischen Agenten Fulvio Testi und des venetianischen Gesandten Aluise Contarini, wonach der Papst den Tod des Schwedenkönigs bedauert und betrauert haben soll,⁴ in unausgleichlichem Widerspruche zu stehen. Man könnte versucht sein, derlei Meldungen als boshafte Verdächtigungen, die in anderweitigen, glaubwürdigen Zeugnissen ihre Widerlegung finden, kurzweg von der Hand zu weisen; bei der bekannten politischen Haltung Urbans VIII. lag es ohnehin nahe, ihm stets eine der spanisch-kaiserlichen entgegengesetzte Auffassung zuzuschreiben. Gleichwohl wäre es zu weitgegangen, die Berichte Testi's und Contarini's einfach als böswillige

Das Wahrscheinlichere dürfte sein, dass sich Urban erst infolge des Aufsehens, welches die Unterlassung des *Te Deum* verursachte, zur Nachholung desselben entschloss, und zwar nicht, wie Barberini schreibt, in der sixtinischen Kapelle, sondern ebenfalls in der Anima, wie Alaleone berichtet, b. Ehse, *Hist. Jahrb.* S. 340 f.

¹ Ehse, *Festschrift* S. 282.

² 1632, Dez. 11., bei Gregorovius, *Urban VIII.* S. 155.

³ 1632, Dez. 18., Crivelli an Gigli, MSA. K. schw. 312/14; vgl. Gregorovius, *Kl. Schriften* 2, 81. Auch der kaiserliche Resident Motman berichtet an seinen Herrn, 1633, Febr. 12.: *Pontifex multa denuo praefatus est de summa Dei benignitate, qui tantum hostem ecclesiae et christianitati infensum opportune de medio sustulerit.* WA., Rom, *Korresp.* fasc. 51.

⁴ Questo avviso (della morte di Gustavo) è dispiaciuto interamente al Papa, e ne sta travagliato, sagt Testi, bei Gregorovius, *Urban VIII.* S. 80 A. 2. Ähnlich Contarini: *La opinione vive tuttavia, che à Sua Santità sia dispiaciuta la morte del Rè di Suetia*, bei Barozzi-Berchet I, 368.

Verleumdungen zu verwerfen. Man darf nicht ausser acht lassen, dass der Papst mit den Habsburgern thatsächlich auf recht gespanntem Fusse lebte; trat nun ein entschiedener Umschwung des Kriegsglückes zu ihren Gunsten ein, so musste er sich auf die Rache der Sieger gefasst machen, ohnehin mochten die Drohungen, die am Kaiserhofe wider ihn ausgestossen worden waren, noch frisch in seiner Erinnerung leben. Von diesem Gesichtspunkte aus war denn wirklich Gustav Adolph's Tod geeignet, im Papste bange Besorgnis zu erregen. Allein, hatte denn dieser, falls der Schwedenkönig am Leben und der Sieg seiner Fahne treu blieb, von ihm schliesslich nicht noch viel mehr zu fürchten als von den Habsburgern? Begannen nicht selbst die Protestanten, die Franzosen vor den ausschweifenden Plänen des kühnen Eroberers steigende Unruhe zu empfinden? Wenn dieser wie Tilly, so auch einen Friedland überwältigt hätte, ob dann wohl die Alpen seinem unersättlichen Ehrgeiz Schranken zu setzen vermocht hätten? War doch bekannt, dass der Schwede von Richelieu freien Durchzug durchs Veltlin gefordert hatte;¹ wusste man doch, dass Gustav von Begierde entbrannte, an dem verhassten Rom seinen grimmen Lutherzorn auszulassen.² Kam es soweit, dann wehe der ewigen Stadt, wehe dem Papste! Wenn letzterer also auch vor den Siegen des Kaisers bangte, so hatte er doch allen Grund, sich in einem ungleich höheren Grade vor den Triumphen des Schweden zu ängstigen, und wie von einem Alp befreit, atmete er erleichtert auf bei der Kunde von Gustavs Tod. Einem allzubedrohlichen Umsichgreifen der Oesterreicher hätte sich immerhin Frankreich, schliesslich auch Bayern und die Liga entgegengestemmt; hatte aber der Schwede das katholische Deutschland niedergeworfen und, mit den Protestanten vereint,

¹ Vgl. Fagniez II, 134.

² Siri, Memorie recondite VII, 351: Gustavo, ardendo il suo cuore d'instinguibile sete di calare in Italia, e di percuotere con impeto hostile la città di Roma per spiantarne quella sede della Religione Ortodossa, che la credenza sua di Calvino, di cui era tenace e divoto, faceva con ismisurato odio abbominarli, preferì ad ogn'altra impresa quella della Franconia e Suevia, con oggetto di lasciarle alla custodia dell'Oxestern ben guernite d'arme, nel mentre ch'egli discenderebbe in Italia con quaranta mila huomini, e con apparato grande d'artiglierie. Vgl. auch Ranke, französische Geschichte, 2. B. S. 323 f.

Frankreich in die Ecke gedrückt, wer rief ihm Halt zu? Wie, wenn sich die Protestanten zu einem gewaltigen Bunde zusammenschlossen, wenn sich im Schosse Frankreichs nun auch die Hugenotten wieder erhoben und zum Vernichtungskampfe wider die Krone ausholten, — schien dann nach menschlicher Berechnung nicht die letzte Stunde des Katholizismus in Deutschland, ja im Abendlande geschlagen zu haben? Schaudernd erkannte der Papst, welch gefährliches Spiel mit dem Feuer es gewesen sei, eine Schwächung der Habsburger mit dem Siege der Ketzler zu erkaufen, Entsetzen ergriff ihn, wenn er an den Abgrund dachte, an dessen Rand er gewandelt hatte; durch Gustavs Tod der dräuenden Gefahr entronnen, beschloss er, ihrer Wiederkehr vorzubeugen und fürder andere politische Wege einzuschlagen.

Aber wie war denn Urban VIII. überhaupt dazu gekommen, die mit den Häuptern des Protestantismus so eng verbündete französische Politik zu begünstigen? Den bayerischen Kurfürsten, des Kaisers mächtigsten Streitgenossen, zum Abfalle von diesem und zum Anschlusse an Frankreich zu ermuntern? Dem Kaiser, dem stärksten Vorkämpfer des Katholizismus, in der Stunde äusserster Not die inbrünstig erflachte Hilfe zu weigern? Hatte er denn das Gelübde vergessen, das er einst bei seiner Erhebung gemacht, all seine Kräfte der Vernichtung der Türken und Ketzler zu weihen?

Keineswegs. Aber um nach aussen nachdrucksam auftreten zu können, glaubte er vor allem Ruhe in Italien, im Kirchenstaate haben zu müssen. Ein Gedanke zieht sich durch seine lange Regierung, durch alle Phasen seiner politischen Massnahmen hindurch: das Bestreben, die Selbständigkeit des Kirchenstaates, die er als die unerlässliche Grundlage und Vorbedingung seiner innerkirchlichen Wirksamkeit betrachtete, ungeschmälert aufrecht zu erhalten. Daher beschäftigen ihn zu Beginn seiner Regierung vor Allem die veltlinischen Wirren, und zwar ist es Frankreich, das durch Verjagung der päpstlichen Besatzungen aus den veltlinischen Vesten den Frieden Italiens, ja Europas bedroht. Urban VIII. ist mit Richelieus Vorgehen sehr unzufrieden, er denkt daran, sich mit den Spaniern gegen die Franzosen zu vereinigen, er gilt zu Paris in der ersten Zeit seiner Regierung ganz als Spanier, als ein Undankbarer, der obwohl er dem christlichsten Könige alles verdanke, den katholischen

begünstige und bevorzuge.¹ Vergeblich sendet er seinen Neffen Franz Barberini zur Beilegung der obwaltenden Streitpunkte an den Pariser Hof (1625); umgekehrt suchte auch Richelieu den Papst für sich zu gewinnen. Während der Kardinalnepot in Paris verhandelte, weilte der P. Joseph, in politischen Dingen Richelieus rechte Hand, in Rom und fand hier beim Papste wohlwollendste Aufnahme. Der Kapuziner war mit dem letzteren schon seit dem Jahre 1617 persönlich bekannt;² er hatte dessen Wahl mit Freuden begrüßt und seinen Kalvaristinnen eine 9tägige Dankandacht auferlegt, denn der Neugewählte sei un homme excellent et bon ami di vostre proche (P. Joseph), qui en a reçu grande consolation.³ Während seines viermonatlichen römischen Aufenthaltes hatte der Pater wöchentlich wenigstens zwei Audienzen, die je 3—4 Stunden dauerten.⁴ War der hauptsächlichste Zweck seiner Sendung ohnehin ein politischer, nämlich Ordnung der Veltliner Frage, so darf angenommen werden, dass er auch andere Fragen der hohen Politik zur Sprache gebracht und seine ganze faszinierende Beredsamkeit aufgeboten haben werde, um den Papst für seine politische Auffassung, für seine kühnen, weitausschauenden Pläne, die zugleich die Richelieus waren, zu gewinnen. Er durfte dabei um so eher auf Urbans VIII. Zustimmung rechnen, als er diesen gerade in dem Gedanken, der am tiefsten seine Seele bewegte, gleicher Anschauung und gleichen Strebens wusste,

¹ Vgl. die Aeußerung Ludwigs XIII. bei Ranke, französ. Geschichte 2. B. S. 223: Que le Pape étoit tout a fait Espagnol, mais moi je ne suis ni Espagnol ni bigot. et je defenderai ma cause, qui est bonne. Auch Fancan, der verschiedenste Anwalt und Herold der Losung „Rückkehr zur Politik Heinrichs“, klagt, que Rome est à demy subjecte à l'Espagne, rät, man solle contrepointer Rome, eifert gegen die Jesuiten, welche er für Sendlinge Spaniens ansieht, tadelt die Heiligsprechung eines Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Vgl. Kückelhaus. Zur Geschichte Richelieus, Hist. Vierteljahrschr. 1899, 2. Jahrg. S. 18 ff. 31 ff. Auch Fagniez I. 313/4 hebt hervor, die Jesuiten étoient suspects d'être les instruments sans scrupule des desseins de l'Espagne, und berichtet II, 25, Richelieu sei kein Freund der Jesuiten gewesen, habe sie aber aus Klugheit gewähren lassen. Interessant ist nun, dass gleich Fancan und Richelieu später auch Urban VIII. eine gewisse Animosität gegen die Jesuiten an den Tag legte, s. Brosch, Gesch. des Kirchenstaates 1. B. S. 383 A. 1; Crivellis Depesche v. 17. Nov. 1629, s. o.

² P. Rocco da Cesinale, Missioni dei Cappuccini II, 326; Fagniez, Le Père Joseph I, 213.

³ P. Joseph à une calvaïrienne, 29. avril 1623, bei Fagniez l. c.

⁴ P. Rocco l. c.; Fagniez l. c. p. 214.

im Kampfe gegen die Ungläubigen und Ketzer.¹ Aber mit diesen seinen grossartigen religiösen Entwürfen vermischten sich in unzertrennlicher Weise seine politischen, wenn nicht die ersteren, ihm selbst vielleicht unbewusst, überhaupt nur die Beschönigung für die letzteren gebildet haben. Alle Nationen des Abendlandes sollen sich zusammenscharen zum hl. Kriege; aber an der Spitze des ganzen Unternehmens darf nur Frankreich stehen, das ist die unerschütterliche Ueberzeugung des von glühendem Patriotismus verzehrten Mönches, worin er sich eins weiss mit seinem Freunde und Meister. Habsburg, das sich bisher als Hort und Vormauer des Katholizismus bewährt hat, wird freilich die führende Stelle auch fürder behaupten wollen und freiwillig nicht niederlegen. Und doch darf ihm diese nicht überlassen werden, denn dies würde eine unermessliche Machterhöhung Spanien-Oesterreichs, die unfehlbar eine Unterjochung Frankreichs nach sich zöge, im Gefolge haben. Daher bleibt nichts übrig, als Habsburg gewaltsam zu stürzen.. Zu diesem Zwecke gilt es vor Allem, es seiner Bundesgenossen, namentlich der katholischen Liga und Bayerns, zu berauben und diese auf die französische Seite hinüberziehen.² Dem so geschwächten Kaiser wird dann Frankreich die protestantischen Mächte, die deutschen Fürsten, Dänen, Schweden, Holländer, auf den Hals hetzen, ihn mit ihrer Hilfe überwältigen und sich nun seine wichtigsten Provinzen, besonders Elsass-Lothringen, einverleiben. Erst jetzt, nachdem es durch die Ueberwältigung Habsburgs die tonangebende Macht Europas geworden, kann Frankreich daran denken, die Spitze des Schwertes wider Türken und Ketzer zu kehren und das Henkerbeil auf sie niedersausen zu lassen, falls sie sich nicht gutwillig unterwerfen. Solange dieses Ziel noch nicht erreicht ist, kann Frankreich ihre Unterstützung nicht entbehren, sie ist ihm das unerläss-

¹ P. Joseph überreichte dem Papst ein von ihm verfasstes lateinisches Gedicht, die Turkiade, Fagniez I. c. — Der P. Ezechieli, von dem Ranke, franz. Gesch. 2. B. S. 223, meldet, ein vertrauter geistlicher Freund Richelieus, den dieser durch Zusicherung bequemer Lebens und leichter Disziplin zu gewinnen sucht, den Papst zu Gunsten der französischen Politik umzustimmen, ist wohl mit P. Joseph identisch. Von letzterem wissen wir, dass seine Ordensbrüder an seinem der Regel nicht gemässen Leben am Hofe Anstoss nahmen, s. Fagniez II, 251. 412.

² Fagniez I, 72. 244. 260ff.

liche Mittel zum Zweck. Ein Bündnis mit den Türken und Ketzern glaubten aber der Kardinal und der Kapuziner skrupellos eingehen zu dürfen, denn, meinten sie, zur eigenen Verteidigung dürfe man sich nicht bloss mit den Türken und Ketzern, sondern mit dem Teufel selbst verbünden.¹ Und wenn an irgend einem Orte der Welt, so beurteile man in Rom die Dinge nicht weniger nach den Erfordernissen der Macht, als nach dem Interesse der Kirche; allzu ängstliche Rücksichten würde man dort für Schwäche halten.²

Freilich fehlte viel, dass dieses politische Credo vom ganzen Pariser Hof geteilt worden wäre. Es gab dort eine mächtige Partei, die Königin Mutter an der Spitze, welche von einem Zusammengehen Frankreichs mit den Ketzern, von einer Bekämpfung Spaniens nichts wissen wollte.³ Insbesondere fand P. Joseph an seinen eigenen Ordensbrüdern heftige Gegner.⁴ Der zu diplomatischen Sendungen so viel gebrauchte P. Hyazinth von Casale erblickte das Heil der Christenheit in einem möglichst engen Bündnisse Frankreichs mit Spanien und dem Kaiser, wovon die Vernichtung der Häresie und des Halbmonds abhänge, während andernfalls der Katholizismus verloren sei. Er verdamnte das Bündnis Frankreichs mit den Ketzern und Türken; er verdamnte die falsche Politik seiner Zeit, welche die Religion den Staatsinteressen dienstbar, die Magd zur Herrin mache. Er forderte den Papst auf, unnachsichtig gegen diejenigen, welche dem allgemeinen Frieden entgegenwirkten, das geistige Schwert zu zücken. Er erklärte, die grössten Feinde der katholischen Religion seien die Katholiken selbst mit ihrer Rücksichtnahme auf die Staatsinteressen und ihrem Streben, die Vergrösserung des Nachbarn zu verhindern.⁵

¹ P. Giacinto da Casale an Kard. Barberini, 1624, Juni 29.: In Francia corre questa dottrina, che sia lecito per difesa propria di collegarsi non solo con heretici et Turchi, ma col demonio stesso. Lo dicono apertamente. P. Rocco, Missioni dei Cappuccini II, 617. War doch P. Joseph entschlossen, d'aller chercher „jusque sous le pôle“ un nouvel adversaire de la maison d'Autriche, Fagniez, I, 275.

² Vgl. Ranke a. a. O. S. 214.

³ Vgl. Ranke a. a. O. S. 227. 285.

⁴ Fagniez II, 251. P. Alexander von Ales (oder Alice, in Monferrat) ärgerte sich gleich dem bayerischen Rat Küttner, dass P. Joseph vom Bündnis mit den Protestanten nicht abstehe wolle, Fagniez I, 253; Siri, Memorie recondite V, 759.

⁵ Vgl. P. Rocco, Missioni dei Cappuccini II, 583 sq. 594.

Aber auch bei den Katholiken Deutschlands erregte die thatkräftige Förderung, welche Frankreich den Protestanten angedeihen liess, grossen Anstoss. Zwar hatte auch Kurfürst Maximilian von einer Ueberhandnahme der Macht Oesterreichs das Schlimmste zu befürchten und er traf mit Richelieu in dem Gedanken zusammen, ihr zu steuern; aber im Gegensatze zum Kardinale suchte er sein Ziel durch einen Zusammenschluss der Mittelstaaten, nämlich der drei geistlichen Kurfürsten, Bayerns, Savoyens und Venedigs, zu erreichen. Diesem Bunde, den er für stark genug hielt, den Fortschritten Oesterreichs zu wehren, sollte auch Frankreich beitreten und seine Verbindung mit den Ketzern aufgeben, vielmehr seine Waffen zur gemeinsamen Bekämpfung derselben mit den übrigen katholischen Fürsten vereinigen.¹

So sehr Urban VIII. der Auffassung Maximilians seinen Beifall zollte und seine Unterstützung lieb,² so vermochte er sich doch dem Banne der Politik Richelieus nicht zu entziehen. Es war der Hinblick auf die Lage des Kirchenstaates, der für ihn ausschlaggebend wurde. Wie mit stählernen Klammern sah sich das Erbgut Petri von allen Seiten durch Spanien eingezwängt. Südlich und südöstlich von dem in spanischer Herrschaft befindlichen Königreich Neapel, westlich durch das gleichfalls spanische Sardinien bedroht, nördlich an das mit dem Kaiserhaus nah verwandte Toskana grenzend, vermochte es sich der spanischen Uebermacht mit Mühe noch zu erwehren; wuchs diese im Norden durch Erweiterung ihres Herzogtums Mailand, bezw. Eroberung Mantuas, so war es ihr ein leichtes, den Kirchenstaat zu erdrücken, und der Papst sah sich zum ersten Kaplan des spanischen Königs erniedrigt. Nicht eine Verringerung der katholischen Macht wollte der Papst, wohl aber einen Rollentausch der katholischen Mächte, den Uebergang der Vorherrschaft von Oesterreich-Spanien an Frankreich. Denn von ersterem drohte, wie er glaubte, eine die Selbständigkeit der anderen Fürsten beeinträchtigende Weltmonarchie, nicht aber von letzterem, da Habsburg, wenn auch geschwächt, immer noch stark genug sein

¹ Vgl. Fagniez I, 250. 261 sq.

² Fagniez I, 250 sq. In diesem Sinne waren namentlich die Kapuzinerdiplomaten P. Hyazinth, P. Alexander, P. Valerian, thätig.

würde, etwaigen universalistischen Gelüsten des Pariser Hofes zu begegnen; der Kirchenstaat aber hatte von einer Erstarkung Frankreichs, das in Italien keinen Boden hatte, viel weniger zu befürchten, als von einer Vergrößerung des hier reich begüterten Spaniens.

Derart mochten die Erwägungen und Gespräche sein, wie sie das Oberhaupt der Christenheit und der unscheinbare Kapuziner mit einander führten. Thatsache ist, dass beide mit vollster Befriedigung von einander schieden; der Papst pries den Pater in seinen Breven an den französischen König und an Richelieu als einen Priester, ausgezeichnet durch den Ruhm feiner Bildung, hervorragender Frömmigkeit und Geschäftsgewandtheit, aus dessen Gesprächen er nicht wenig Trost geschöpft habe bezüglich der auf den Frieden der Kirche, die Ausrottung der Gottlosigkeit gerichteten Pläne des Pariser Hofes; aus des Mönches Bericht werde der Kardinal ersehen, mit welcher eifriger Sorge er, der Papst, stets das Wohl der Christenheit zu fördern trachte, den Ruhm des königlichen Frankreichs erhöhend und die Grenzen des himmlischen Reiches bis zu den barbarischen Nationen erweiternd.¹

Schon mit dem Frieden von Monzone (6. März 1626), worin Frankreich dem hl. Stuhle in der Veltliner Sache glänzende Genugthuung bereitet, tritt ein Wendepunkt in der päpstlichen Politik zu Ungunsten Oesterreichs ein. Urban VIII. lässt den Kaiser und die Liga im Kriege gegen das von Frankreich unterstützte Dänemark ohne namhafte Hilfe, worüber sich der Kurfürst Maximilian beklagt.² Ganz besonders bringt ihn aber der mantuanische Erbfolgekrieg wider die Habsburger in Harnisch; in ihm sieht er den deutlichsten Beweis für ihren zunehmenden Uebermut, der den Frieden Europas, die Ruhe Italiens stört. So billigt und

¹ Urban VIII. an Richelieu, 1625, Juli 7.: Non ismenti certo il giudizio delle tue lettere, venendo in Roma, il diletto figlio frà Giuseppe da Parigi cappuccino . . . In ascoltarlo lo giudicammo pienamente degno della tua protezione e benevolenza: egli ci ha non poco consolati, *discorrendo con maturità ed a lungo dei consigli che tu mediti*, onde la pace alla chiesa, l'eccidio all'empietà. Da lui, reduce costà, conoscerai con quanto studio e sollecitudine intenderemo sempre alla felicità della cristiana repubblica, *promuovendo le lodi della regia Francia e dilatando i confini del regno celeste alle barbare nazioni*. Bei Rocco, Missioni dei Cappuccini II, 327.

² 1626, Sept. 17., Okt. 9. Siehe oben!

unterstützt er denn Richelieus antiösterreichische Politik, mahnt den bayerischen Kurfürsten zum Anschlusse an Frankreich und lässt seinen Nuntius den Vermittler des bayerisch - französischen Vertrages spielen, betreibt insgeheim Maxens Kaiserwahl, empfiehlt seinem Geschäftsträger auf dem Regensburger Reichstage das Einverständnis mit P. Joseph, begünstigt, duldet wenigstens Frankreichs Bündnis mit den Protestanten und Schweden; seine Pariser Nuntien Bagni und Bichi, deren Thätigkeit er mit ihrer Erhebung zum Cardinalat lohnt, sind die rückhaltlosesten Bewunderer Richelieus und P. Josephs, die gefügigsten Werkzeuge zur Beförderung französischer Interessen.¹ Er sucht die katholische Liga vom Kaiser zu trennen, er steht mit dem bayerischen Kurfürsten gut, wenn dieser gut mit Frankreich und schlecht mit dem Kaiser steht und umgekehrt. Er versagt nicht bloss dem Kaiser, sondern auch der Liga zur Zeit der äussersten Bedrängnis eine ergiebige Geldunterstützung, da diese, solange die Liga an der Seite des Kaisers stritt, nur diesem selbst zu gute gekommen wäre; und doch hätte die Solidarität der katholischen Sache ein entschiedenes Zusammenwirken aller katholischen Fürsten wider den Ansturm des unter Gustav Adolphs Banner geeinten Protestantismus erheischt, und auch die nötigen Mittel hätten nicht gefehlt, wenn sich Urban VIII. hätte entschliessen können, den Schatz der Engelsburg, der ein Jahrzehnt später im nutz- und ruhmlosen Krieg gegen Parma doch verbraucht wurde, anzugreifen.²

¹ Il Nuntio Bichi, sagt Siri, *Memorie recondite* VII, 573 sq., era idolatra de' placiti del Cardinale, sì che molti zelanti della pace e della religione se ne scandalizzavano, e mormoravano del Papa senza barbazzale, che da lui venissero approvationi, se non lodi à tutte le attioni del Cardinale, che potendolo far tenere purgato appresso il mondo intorno alle cose d'Alemagna, lo rendevano più ardimentoso à tirare inanzi à favorire i Protestanti. — Bagni aber war celui de tous les agents du Saint-Siège qui pénétra et apprécia le mieux la valeur du P. Joseph, *Fagniez* I, 399; er war le chef de la faction française, den Frankreich zum Nachfolger Urbans VIII ausersehen hatte, l. c. II, 405. Dass zwischen P. Joseph und den Nuntien ein beständiger reger Verkehr bestand, zeigt *Fagniez* II, 439.

² Vgl. die bittere Bemerkung Pazmans: *Certum enim est, magna praestari non posse, eo quod castelli S. Angeli thesaurum (credo ad graviora reservatum) attingere Sua Sanctitas nolit.* Siehe oben. — Wie mehrere Kardinäle '645 den venetianischen Botschaftern versicherten, wurden für den Krieg gegen Parma mehr als 12 Millionen verausgabt. Ranke, *D. röm. Päpste*, 9. Aufl. 3. B. S. 24.

Welche Wendung hätte der deutsche Krieg nehmen können, wenn dem Kaiser und Bayern im entscheidenden Augenblicke die Millionen zur Verfügung gestanden hätten, die im Parmeser Feldzug geopfert wurden! Welchen Enthusiasmus hatte einst Paul V., Gregor XV. für die Fortschritte des deutschen Katholizismus an den Tag gelegt, welche Gefühle mochten den Kardinal Ludovisio bestürmen, wenn er den Umschwung der Dinge erwog, der sich seit dem Tod seines Oheims vollzogen hatte!

Und doch würde man Urban VIII. bitter Unrecht thun, wenn man an seiner aufrichtigen Begeisterung für den Sieg des Katholizismus im Geringsten zweifeln wollte. Keinem seiner Vorgänger stand er nach an Hass wider die Haeresie, er wiederholte die Bulle *In coena Domini* gegen die Ketzer, er brach in jubelndes Frohlocken aus über den Fall von La Rochelle und Magdeburg, man traute ihm protestantischerseits zu, dass er bei dem furchtbaren Blutbade, welches die katholischen Irländer 1641 unter den Engländern angerichtet hatten, seine Hand im Spiele gehabt habe.¹ Wenn er sich nun gleichwohl mit dem Bündnisse Frankreichs mit den deutschen Protestanten und mit Schweden und Holland abzufinden vermochte, so geschah es, weil er dies für die Aufrechterhaltung des durch Habsburg gefährdeten europäischen Gleichgewichtes, wie für die Wahrung der Unabhängigkeit des Kirchenstaates für unerlässlich hielt, andererseits aber glaubte, dass dem Katholizismus kein ernstlicher Schaden erwachse. Hatte nicht Richelieu sowohl mit den Holländern, als mit Gustav Adolph Vereinbarungen zu Gunsten der Katholiken getroffen? War anzunehmen, dass ein Kardinal der römischen Kirche, der als Bischof in seiner Diözese so eifrig gewirkt, der als Staatsmann die französischen Hugenotten niedergeworfen und massenhaft in den Schoss der Kirche zurückgeführt hatte, die auswärtigen Protestanten beschützen und über die Katholiken triumphieren lassen werde? War nicht die ganze Kirche Männern, wie Richelieu und P. Joseph, zu aufrichtigem Danke verpflichtet, da sie den strengen Gallikanismus eines Richer

¹ Histoire des Papes depuis S. Pierre jusqu' à Benoit XIII. inclusivement. A la Haye MDCCXXXIV. Tom. V p. 251.

zu Fall, letzteren selbst zum Widerruf gebracht hatten?¹ Verfolgten sie nicht ebenso die Anfänge des Quietismus und Jansenismus?² Galt nicht P. Joseph als ein Mann tiefer Frömmigkeit, strengster Lebensführung, glühenden Glaubenseifers, der eine grossartige Missionsthätigkeit zur Wiederbelebung lauer Katholiken und Bekehrung der Ungläubigen entfaltete und seine Ordensbrüder bis nach Persien sandte zur Ausbreitung des Christentums?³ Mit Richelieu und P. Joseph wollte der Papst es nicht zugeben, dass es sich im Kampfe Ferdinands II. mit den Protestanten um einen Religionskrieg handle, er meinte, lediglich politische Angelegenheiten stünden in Frage. Dies war ein verhängnisvoller Irrtum; in einem Zeitalter, da die politischen und religiösen Interessen so unzertrennlich mit einander verwoben waren, da die konfessionelle Zugehörigkeit der Unterthanen von dem Willen der Machthaber abhing, konnte es kein irgend bedeutendes politisches Ereignis geben, das nicht zugleich folgeschwer auf dem religiösen Gebiet gewesen wäre. Wohl wähnte Richelieu, die Protestanten in der Hand zu haben, ihren Fortschritten nach Belieben Halt gebieten und sie, wenn sie ihren Dienst gethan, wegwerfen zu können wie unnütze Werkzeuge; doch nur zu bald zeigte es sich, dass er die Geister, die er gerufen, nicht mehr zu bannen vermochte. Die Macht, zu der er, er allein, den Protestanten in dem Augenblicke verhalf, da sie unrettbar verloren schienen, war nicht mehr zu brechen und machte sich später im Verlaufe der Friedensverhandlungen in einer für die Katholiken sehr empfindlichen Weise geltend.⁴ Vergeblich

¹ Urban VIII. dankte dem P. Joseph in einem Breve vom 31. Jan. 1630, dasselbe thaten der Kardinal Barberini und die Propaganda; man sagte, che tutta la chiesa ebbe obligazione al P. Giuseppe di un accomodamento invano da altri tentato fin dal 1611. P. Rocco, Missioni dei Cappuccini II, 350 sq.

² Vgl. Fagniez II, 59 sqq. 67 sqq.

³ Fagniez I, 283—359.

⁴ Hat Richelieu mit P. Joseph die Erstarkung des deutschen Protestantismus auch nicht gewollt, so hat er sie doch thatsächlich verschuldet und insofern den Tadel verdient: *Fuit Hispanorum hostis infensissimus, sed infensor Catholicae Religioni, quam omnino pessumdare velle visus est, contracto ad id (?) cum Haereticis foedere.* So Theodor Ameyden, *Vite di Cardinali e di Pontefici del sec. XVII.* (geschr. unter Innozenz X.). Rom, Bibl. Vittorio Eman. Cod. 3164, Mss. Gesuitici 1035 p. 243. Mit ähnlichen Vorwürfen überschüttete derselbe Ameyden Urban VIII., p. 261, vgl. Pieper, *Hist.-pol. Blätter* B. 94 S. 490. Desgleichen sagt die *Histoire des Papes* vom Papste: *Il paroît aussi, qu'il étoit assez aimé des*

erhob Urban VIII., vom Kaiser, von der Liga, von Bayern unaufhörlich bedrängt, von den überraschenden Erfolgen der Protestanten allmählig selbst mehr und mehr beunruhigt, die mahnende Stimme, vom Bündnisse mit ihnen abzustehen;¹ Richelieu nahm diese Warnungen nicht ernst, er hielt sie dem Papste für abgezwungen und von diesem nur erlassen, ut aliquid fecisse videatur.² Ganz besonders musste den hl. Stuhl die Nachricht ängstigen, dass Gustav Adolph die Alpen überschreiten wolle und sich um Frankreich von Tag zu Tag weniger kümmerge. Da war es denn ein wahres Glück für den Papst, dass ein früher Tod den furchtbaren Eroberer hinwegraffte, und um ähnlichen Gefahren für die Zukunft zu begegnen, empfahl er die Einstellung der Feindseligkeiten. Doch hielten Richelieu und P. Joseph im Interesse Frankreichs die Fortsetzung des Krieges für vorteilhafter und weigerten sich daher, der päpstlichen Einladung Folge zu leisten, weshalb zwischen der römischen Kurie und dem Pariser Hof eine Spannung eintrat, die sich in der Weigerung der ersteren, dem P. Joseph den Purpur zu verleihen, äusserte.³ Urban VIII. aber liess sich in seinem Bemühen, den Krieg zu beenden, durch die ablehnende Haltung der Franzosen nicht irre machen, und von nun an kam im Munde seiner Nuntien der Ruf nicht mehr zum Schweigen: Friede, Friede!⁴

Anhang.

I.

1624, Febr. 10., Rom, Joh. Bapt. Crivelli an Kurfürst Maximilian. MSA. K. schw. 312/11.

Protestants, car dans un festin solennel, ils burent à sa santé et le qualifièrent leur bon ami, l. c. 225. Einer scharfen, doch wohlverdienten Kritik unterwirft die Politik Richelieus und P. Josephs B. Jungmann, Kirchenlexikon 2. Aufl. 6. B. Sp. 1873.

¹ Vgl. Memoria di quel che ha fatto N. S. in diversi moti di guerra fra Principi Cattolici, Rom, Bibl. Vaticana, Cod. Vat. 6929 fol. 38--42.

² Als der Nuntius dem Kardinal Vorstellungen machte über seine Verbindung mit dem Schweden, antwortete dieser: Die Feindseligkeit der Schweden gegen den Kaiser komme dem päpstlichen Ansehen zu Gute, das sonst in Italien grossen Abbruch gelitten hätte; eben die Rücksicht auf den Vorteil des Papstes beruhige sein Gewissen wegen jener Verbindung mit dem protestantischen Könige. Der Nuntius wusste hiegegen nichts einzuwenden. Ranke, französ. Gesch. 2. B. S. 305.

³ Vgl. Fagniez II, 253 sq.

⁴ Ich gedenke darauf an anderer Stelle ausführlicher zurückzukommen.

Hò trattato conforme al concerto già fatto con la S^{ta} di N. S. per conto del R^{mo} Padre Fra Domenico, accio sia per passare costi per Monaco nel viaggio che dovrà fare questa primavera prossima alla volta di Vienna. Se ne contentò la S. S. con m^{ia} prontezza, soggiungendomi che desiderava dare gusto all' A. V. S. anco in cose di maggior rilievo, e si allargò con varij discorsi meco, dicendomi, che haveva ordinato se gli inviassero li $\frac{m}{x}$ scudi che si erano riscossi ultimam^{te} da Fiorenza per residuo delle Decime, e che haveva à cuore le cose della Lega Catt^{ca} alla quale la Sede Apostolica porgeva maggior aiuto che à qualsivoglia altri, e che portava particolare affettione alla persona di V. A. S. et à tutta la sua ser^{ma} Casa; chiamandomi in testimonio di cio me medesimo con ramentarmi li molti ragionamenti e discorsi fattone per il tempo passato, e delli molti meriti et valore et à me si porse campo largo di replicare ed fare quelli officij che era mio debito, e massime in materia di aiuti. Mi rispose che in particolare gli era sommamente à cuore il mantenere l' A. V. S. in possesso dell' Elettorado, e che alla giornata, et all' occasione ne havrebbe dimostrati li effetti, e che per hora non posseva più che tanto per molte ragioni che tralascio per brevità, protestandosi, et attestandomi di nuovo, che tutte le entrate, et proventi della chiesa di qualsivoglia sorte siano, tutte vengono incamerate per impiegare à beneficio publico, e che ne pure un giulio veniva convertito in beneficio de i suoi, e che sentiva qualche travaglio per questi affari della Valtellina, e dello stato d'Urbino, commemorandomi le ragioni della chiesa distintam^{te} con dirmi si voleva prima far tagliare in pezzi che pregiudicare à dette ragioni....

II.

1625, Febr. 15., Rom, P. Savelli an den Kaiser. WA. Rom, Corresp. fasc. 47. Cifra.

Se il Rè di Francia farà rompere nello stato di Milano, ò verso la Republica di Genova, credo che'l Papa unira le sue forze con quelle di S. M. Cattolica in difesa d'Italia e della Religione.

Quando parlai al Papa di quanto V. M. mi comandò delli moti di Francia mi disse (ma con riserva che non s'impegnava à cosa alcuna per essere pensiero che di presente gli sovveniva), che seguitando la guerra, forse S. S. si sarebbe risolta d'armar bene le frontiere del suo stato, e poi spingere tutte le sue forze nel Palatinato, mottivando che così le pareva di diffendere la Religione, di soccorrere la casa Augustissima d' Austria, di fare diversione al Rè di Francia per le cose d'Italia, e con modo che non potesse dolersi di S. S., e dichiararlo per diffidente, e forsi alienarsi da questa santa sede, che di questo pare che molto tema, et che in questa forma ancora li sarebbe restato tanto di confidenza da poter nego-

tiare gli accordi, et arbitrare, che è punto nel quale S. S. preme grandemente di non voler pendere, se non molto necessitato, e provocato, dicendo, che perdendolo lui, non saprebbe poi, à chi avesse à restare, e chi fosse per trattare li accommodamenti.

In fine seguitando il Rè di Francia à turbare, spero che S. S. verrà in qualche buona risoluzione di opporgli.

Di quanto anderò sentendo, aviserò.

Di Roma li 15 Febbraro 1625.

III.

1626, Juni 18., München, Der Kurfürst Maximilian an J. B. Crivelli. MSA. K. schw. 312|11.

È venuto aviso di Francia, che essendo stato ratificato e pubblicato ivi l'accordo trà le due Corone per conto della Valtellina, il Rè habbia dato ordine che sia licentiata la gente che si trova in d^a valle, e risoluto di dar assistenza al Rè di Danimarca con $\frac{m}{50}$ franchi il mese. Da che si vede riuscir verissimo quello ch'è stato dalla M^a dell'Imperatore e da me fatto rappresentare in tal proposito à N. S., che Francia non per altro cercava d'accomodar le cose d'Italia, se non per voltar poi quelle forze in aiuto degli Heretici contro i Catolici di Germania. Al che non havendo S. S. havuto commodità d'obviare con far che nella pace d'Italia s'havesse risguardo anco alle cose di quà, conforme all'istanze fattene per parte mia, et anco della sod^a. M^a, et apparendo manifestamente gl'andamenti de' Francesi à che fine tendano, cioè l'oppressione de' Catolici dell'Imperio, la quale per conseguenza tira seco non solamente la rovina et estirpatione della Religione in q^{te} parti, mà anco pericoli et inconvenienti gravissimi ch'universalmente ne risulteriano à tutta la Xpianità, è tempo hora che N. S. anch'esso risolva d'assistere la Lega con soccorsi gagliardi, e sicome Francia converte le forze inpiegate per avanti in d^a valle in soccorso degli Heretici (se non con gente, almeno con danari) dalle bande di quà, così S. S. (giache vengono à cessar le spese ch'anche à lei convenivano di fare per occasione dell'istessa Valle) voglia conforme all'intentione già data, convertir con somma sua gloria e beneficio della Religione, d^e spese in aiuto de' Cat^{ci}, li quali senza venir soccorsi anch'essi gagliardamente con esser distratte in tante parti le forze loro, com'anco quelle dell'Imperatore (a cui et a me nuovamente è di più sopraggiunta quella ribellione dell'Austria superiore) non sono bastanti à resistere à nimici ogn'ora più rinforzati e spalleggiati da altri Principi, nè si può sperar alcun buon successo contro di loro.

Eigenhändige Nachschrift des Kurfürsten: Non dubito che S. S. ne farà uffitij gagliardi con Francia per impedir il sopra-

detto aiuto già promesso a Danimarca, e fatte le lettere di mercanti per il sborso.

V. S. farà bene di cercar d'entrar in buona confidenza col s. Card^e. Ludovisio come protettore della Liga, ricercando così il buon servizio di detta Liga.

IV.

1627, Apr. 22., München, Maximilian an Crivelli. MSA. K. schw. 312/11.

Il P. Alessandro tornato in Francia attende ivi ad affaticarsi per la salute publica, per rimover gl'imminenti pericoli, per servizio della Religione Cat^{ca}, e non altram^{te} à maneggiar pratiche d'interessi particolari e che possano esser in pregiudizio d'altri, se ben intanto non si scorda secondo l'occasione e la sua discrezione delle ragioni di S. M. Ces^a. e mie. È notissimo à tutti, e n'hanno ben visto anco l'esperienza costà nell'occasione della Valtellina, quanto importi, che Francia non dia assistenza à gl'Heretici contra Catolici. A quest'effetto io vado facendo ogn'opera possibile. E poiche per parte di Francia intorno à cio, et anco intorno al promover una buona pace, s'è venuto in communicatione meco, con esser da quel Rè e Ministri per simil negotiatione stata dimandata in specie la persona et opera del d^o. Padre Alessandro, per questo e non per altro fine con saputa et approbatione dell'Imp^{re} egli si è trasferito à Parigi. Dove per mezzo d'esso Padre io vado mantenendo la pratica col d^o. Rè e Ministri, e procurando che piglino à cuore la causa Catolica e gl'interessi comuni. Il che sapendosi molto bene à Roma, non posso non aver grand^{mo} sentimento e disgusto d'intender che'l Padre viene richiamato: Cosa che deve procedere ò da persone poco informate ò vero da nemici del ben publico e malevoli miei, mossi senz'altro da questa persuasione che'l d^o. Padre sia affezionato verso di me. Onde faccio conseguenza che'l tutto segua in odio e disprezzo mio, tanto maggior^{te} che al Padre infermo et indisposto vien comandato che debba per un viaggio sì lungo e faticoso (havendo da passar l'Alpi) caminar à piedi sin à Roma; aparendo ben da questo che i malevoli miei, mentre non possono in altra maniera, vogliono essercitar il mal animo che mi portano, nella persona di chi da loro è tenuto per ben affetto verso di me. Il pretesto col quale vien fatta d^a. richiamata è che doppo la morte del P. Giacinto per alcuni rispetti fà bisogno, ch'esso P. Alessandro vada à Roma. Ma come si siano serviti ivi del P. Giacinto, è noto al mondo, essendo stato i'l buon Padre perseguitato à segno ch'anco fù scacciato da Roma. E se ben per vergogna fù richiamato, venne però ancora dappoi trattato in modo che di cordoglio all'ultimo fù costretto di partire e pigliarsi come un bando volontario di là. Se

vogliono servirsi del P. Alessandro nella medesima maniera, potrà anch'esso apparecchiarsi all'essilio et à qualsivoglia persecutione. Sia come si voglia, non posso restar di lasciarmi intendere appo N. S. e'l s. Card^e. Barberino, e di dolermi del torto et affronto che mi vien fatto, mentre di tante vittorie e successi riportati à spese di tanti travagli dell'animo e del corpo sostenuti da me per servizio della Religione Cat^a, e di quella singolar divotione c'hò mostrato sempre verso cotesta S. Sede, e la S. S., io aspettava altro premio, e non mi credeva già d'haver à ricever segni d'animo alieno e disgusti et affronti. Dies alles soll Crivelli dem Papst, den Kardinälen Barberino und Ludovisio vorstellen.

Eigenhändige Nachschrift Maximilians: Se vorranno richiamar il P. Aless^o. ne mandaro in suo luogo persona che non valeranno levarlo di là, benche desse anco mag^{re} gelosia à qualunque si voglia. Del resto V. S. parli di parte mia fuori di denti per mia propria sodisfattione, poiche da cotesta corte così poca ne ricevo. Se altri a che di uffitio tocca, facessero debite diligenze, non occorrerebbe che altri facessero pel mezzo de frati e Cappⁿⁱ. Non riceviamo agiuto, et non si vuole che ci aiutiamo da per noi come possiamo.

V.

1629, Febr 15., Rom, Crivelli an Hofrat Gigli in München. MSA., K. schw. 312|12.

... Ragionando con S. S^{ia} della Grandezza di Casa d'Austria à proposito delle tre Chiese concesse al fig^{lo} dell'Imp^{re}, mi disse che non l'haverebbe mai creduto tanto grande stato, rincrescendogli, che S. A. non si fosse lasciata intendere à tempo, come anco intorno all'indulto dato à S. M. Ces^l. ultimam^{te}, quale senza dubbio havrebbe dato più presto e volentieri à S. Alt^a, promettendomi per l'avenire di star più avertita, et di non fare simili resolutioni senza farnela consapevole comandandomi, che le facessi intendere, che se intanto poteva qualcosa, facesse libero capitale di S. S^{ia} guardato tutte le occasioni, soggiugendomi con queste precise parole: Dica à S. Alt^a da parte nostra, che mai l'ingannaremo, e che vogliamo riuscire più in fatti, che in parole, e si contenti di lasciarsi servire da Barberino, perche lui vogliamo sia Protettore di tutte le cose di S. Alt^a, e dica le pure, che altri saranno Protettori di nome, e Barberino di fatti: e percio stia avertito, e non si fidi di nessuno, perche sarà ingannato, e V. S. s'assicuri che hora habbiamo aperto gli occhi. Tutto questo mi disse con gran senso prorompendo in Ludovisio del quale mi replicò, che S. Alt^a non se ne fidasse, al che risposi, che S. S^{ia} si acquietasse di questo, perche S. A. sarebbe sempre ricorsa al favore del s. Card^e. Barberino con il quale

haverebbe confidato in tutte le occorrenze. In somma si lamenta molto di Ludovisio e li Cardinali l'istesso. Intesi questi giorni passati, ch'il detto s. Card^e. Ludovisio era Protettore, sicome veramente è, delli stati patrimoniali di Casa d'Austria, et che hora andava cercando di levare la Protettoria di Germania à Borghese, e ciò seppi da un Card^e. grande. Mi disse di più Nro Sig^{re}, che haveva ordinato à Barberino, che facesse ogni servitio al Ser^{mo} Elettore di Colonia per essere fratello di S. Alt^a, e ragionando delli esserciti, che erano in Germania, e in Italia disse, non vorressimo, che quello della Lega mancasse, al che risposi, Padre santo non si pole più resistere, sopra che mi replicò, che havrebbe dato aiuto alla lega, ma che del continuo haveva avuto travaglio, e bisogno di trovar danari, e che Spagnuoli li havevano fatto spendere li milioni d'oro, et che se le cose si aggiustavano l'havrebbe aiutata, e per quanto hò poi inteso da Monsig^r. Azzolini, il Papa hà gran voglia che resti in piedi la Lega, et io confido che da S. S^a sarà aiutata, et di cio ne ha sempre havuto gran volonta buona, ma è necessario un poco di pazienza sin tanto che si aggiustino le discordie d'Italia, che poi l'aviserò il modo che si potrà tenere intorno à questo particolare, sopra che S. Alt^a si assicuri che non dormo, e in tanto la prego non se ne faccia motto con nessuno. Et in fine mi disse S. S^a à proposito del Rè de Romani, che non premeva in altro col mantenere amorevole tutti gli Elettori, che in vedere ingrandita maggiormente la Ser^{ma} Casa di Baviera, dicendo, che non vi era Principe, che meritasse più di S. A. Mi accennò poi l'istesso un Prelato che haveva havuto aviso che l'Archiduca Leopoldo aspirava alla Corona del Rè de Romani, ma che di cio ancora non era certo.

VI.

1630, Mai 17., Card. Bagni, Nuntius in Paris, an Rat Jocher. MSA., K. schw. 488, 2. II. Cifra.

Sotto questa med^a. data ho scritto un'altra mia al ser^{mo} Elettore che li dovrà esser resa in Ratispona dal Vescovo di Citia suffraganeo del Cardinale di Lorena nel Vescovado di Toul, Deputato dal Re christianissimo per andar à salutare in suo nome l'Imperatore et Principi Elettori quando saranno in detta città. E detta mia lettera ch'ho scritto pregatone dal Re christianissimo et dal Cardinale de Richelieu, è generale et remissiva à questa che scrivo hora à V. S., e son simil^{te} pregato da medesimi di far sapere à S. A. li capi sequenti.

1. Che detto Vescovo ha ordine di andare o non andare à Ratispona, secondo che consiglierà l'Elettore di Treveri.

2. Che il med^o. andando ha ordine di pigliar confidenza nell'Elettore di Baviera e Colonia, e così prega S. M^{ta} di pigliarla

in lui in quel che concerne la materia dell'elettione de Re de Romani e dipendenze da essa, ma d'altri partⁱ non è consapevole il d^o. vescovo, et specialmente del negozio della reciproca difesa, trattato per mio mezzo, che si conserva sempre in strettissimo secreto promesso.

3. La commissione di d^o. vescovo consiste d'assicurar l'Imperatore e Principi Elettori della buona volontà, che S. M^{ta} ha di conservarsi in buona amicitia e vicinanza con l'Imperio....

Quant'al punto dell'elettione del Re di Romani ha ordine il vescovo di seguitar il consiglio dell'elettore di Treveri e confidare nelli elettori di Baviera e Colonia e successivamente adoperarsi per quanto potrà che d^a. elettione, (in caso si scuopra che in detto convento se ne debba trattare, come s'ha per certo che si farà) si differisca à tempo più opportuno, e che sia conforme le leggi dell'Imperio, parendo che per esser non solo la Germania, ma tutta la christianità in guerre e turbolenze, il tempo sia del tutto improprio per far d^a. elettione, e S. M^{ta} spera e si promette dalla generosità di Baviera e dall'obbligo che ha di mantenere la libertà e le costituzioni dell'Imperio, che dal suo canto procurerà di far differire la sud^a. elettione al tempo più pacifico et al determinato dalle d^e. costituzioni.

E sopra questo punto il Re confidentissimamente sotto obbligo di secreto inviolabile e personale di S. A. li fa sapere, che Treveri, al quale tocca per il primo a parlare, ha promesso di dir nel suo voto che non approva che nel tempo presente et in quel convento si proceda ad elettione del Re de Romani, e che tratterà e si scuoprirà con gl'altri elettori, accio faccino l'istesso, et è certo, che Brandenburg lo farà, e spera che lo facci anco Sassonia. E perciò il Re prega Baviera e Colonia, così lo spera, che s'aprino e confidentemente trattino con Treveri per concorrere al med^o. fine, fortificando la buona dispositione degl'altri, che essendo cio così giusto e ragionevole e conforme alle leggi dell'Imperio, et alla convenienza del tempo presente, non può credere S. M., che non debba esser abbracciato da loro Altezze, poiche facendo altrim^{te} sarebbero autori della propria depressione, e s'alienerebbero dall'amicitia de' molti. Et essendo che la negativa dell'elettione sarà cominciata à darsi da Treveri e seguitata da altri elettori, vien mostrata et aperta la strada che devono seguitare.

S. M^{ta} Christianissima di novo assicura Baviera della buona volontà sua verso di lui e sua casa, invigorandosi sempre più nella resolut^{re} già avvisata di cooperare con tutte le sue forze all'essaltatione sua in modo e tempo debito.

E per dare à Baviera quel segno che può della sua buona volontà, non solo s'è adoprato per la neutralità d'Olandesi, essendo

falsissimo tutto che è stato detto in contrario, mà ha tirato sicurtà dal Sueco, che non offenderà li stati suoi e de Principi della lega Catholica Der König teilt dem Kurfürsten ferner mit, er habe von England erfahren, dass Spanien die Unterpfalz dem Pfälzer zurückzugeben trachte.

VII.

1631, Juni 21. Card. Bagni an Rat Jocher. MSA., K. schw. 488/2. III.

Accuso à V. S. la ricevutione della sua lettera delli 5 di Giugno, e spero, che tutte le mie li saranno arrivate sicure.

Sento da d^a sua, come alcuni ministri di Spagna e consiliarij del Imperatore parlavano sinistramente del negotio del quale si è fatto tanto rumore dalle genti di Brusselles, ma come non ne fanno parlare a - (Cifra) bisogna concludere, o che li dⁱ consiliarij per non essersi prodotte scritte autentiche habbino giudicato la relatione del s^{re} a Brusselles mal fondata e senza prove sufficienti, ovvero che l'obligationi nove del successo di - (Cifr.) habbi fatto sgombrare ogni nebbia e puo esser l'uno e l'altro.

Quando se ne parlasse, la più corte e sicura sarà il negare tutto come impostura, e tale è infatto ancorche ci possi esser mischiato alcuna cosa di vero.

Tutte queste cose non ponno rendere pregiudicio a Baviera per la sua qualita e per li servitij continui che rende a Imperatore e per il bisogno che ha di lui giornalmente. Potrebbero pregiudicare a Card. de Bagni particolarmente appresso Spagna, non perchè pretenda da quella parte pensione o cosa simile, come ne anco da Francia, ma per quello potesse toccare al desiderio di essere Papa, in che Spagna ha tanta parte, ma questo poco importa a Card. di Bagni, perche non sta in queste pretensioni, ancorche molti amici suoi vi pensano, e crede, che questo sia opera di Dio, che fa quello li piace in tal materia e quanto a Bagni, se non havesse fatto lo faccia di novo, perchè la sua intentione non è stato altro che servire al ben publico e di Cattolici con procurare che Francia si stringesse in amicitia e confidenza con Baviera per separare Re di Francia dall'amicitia di heretici di Alemagna e per servitio dell'istessa Baviera a chi devono tanto Cattolici. Mi pare che sia stato bene mandar à Rè di Francia il negotio segreto. per il Kuttner e dispiace a Card. Bagni di non esser là per fare gl'officij convenienti per la buona spedizione del sud^o, che nond^o vol sperare che sara come si desidera.

Prego V. S. di rallegrarsi con S. A. in nome mio della gloriosa impresa di Magdeburgh, che ha rattivata la memoria delle

vittorie passate, questa corte n'ha sentito grand^{mo} contento, et io più di ogni altro come ser^{re} part^{re} di S. A...

VIII.

1631, Juni 5., Max I. an den Card. Barberini. Entwurf. MSA., K. schw. 312|1.

Finalmente il conte di Tilli, secondo che scrive egli medesimo con lettera de 21 di Maggio prossimo passato, doppo d'haver tentato ogni mezo di persuadere a gli assediati di Magdeburg il rendersi di buona voglia alla ubbidienza di S. M^{ta} Ces^a. et scansare la estremità, che loro soprastava, vedendoli più che mai ostinati, à 19 risolse di adoperare la forza, et à 20 dato la mattina per tempo un assalto generale alla Piazza, mediante l'aiuto di Dio ne rimase Padrone in poche hore, con essigua perdita de suoi, non essendogli mancato altri, che un Tenente Colonello, due Capitani, alcuni altri ufficiali et soldati ordinarii: et con l'haver mandato per filo di spada la maggior parte de defensori, tanto cittadini, quanto soldati, e fra essi il Maresciallo del Rè di Suecia, che vi commandava l'Arme, altri Colonelli, Tenenti, Capitani, ufficiali e soldati, fattovi prigionie ferito in un piede l'Amministratore, ò Pseudo Vescovo di quella Cathedrale, che è un principe de Marchesi di Brandenburg; et acquistatovi 24 insegne di fanteria et 6 cornette di cavalleria. Durante l'assalto nacque nella città un grand'incendio, come s'è saputo poi per relatione de prigionii, procurato da gli istessi Magdeburgesi à persuasione del commanlante Sueco: con occasione del quale incendio è andata per terra et in cenere la maggior parte della città eccettuato il Duomo et alquante case (notabile quantità di case, nondimeno v'è rimasto tanto, che la soldatesca vittoriosa hà ritrovato onde rinfrescarsi, et ristorarsi con farvi molto buon bottino).

Il Rè di Suecia d'indi poco (poche leghe) lontano con un' essercito di ^m₂₄ combattenti, et con disegno di soccorrere gl'assediati (non) mai hà havuto ardire di muoversi punto per effettuarlo.

L'acquisto della d^a Piazza è di conseguenza sì, ma però vi resta tuttavia molto da travagliare: et hora si stà attendendo il partito, che siano per prendere il Rè di Suetia et il Conte de Tilli, dispegnato di quella impresa, à chi conviene ne più, ne meno osservare non solo il Rè à lui vicino con il nervo sudetto, ma anco altri Principi Protestanti, ch'egli hà attorno, tutti provisti di gente, et d'Arme, come s'è avisato altre volte. 5. di Giugno 1631. — Das Eingeklammerte ist im Original durchstrichen. Obgleich vorliegender Bericht nach den bekannten verdienst- und lichtvollen Forschungen Wittich's Neues nicht zu bieten vermag, dürfte er doch des Abdruckes nicht unwert sein.

IX.

1632, Febr., 7., P. Savelli an d. Kaiser. Cifra. WA., Rom, Korresp. fasc. 49.

Avvisai con l' antecedenti, che di questi giorni passati erano giunti quà corrieri al Card^l. Borgia con ordini del Rè di Spagna di procurare, che S. S. si risolvesse à fare cose straordinarie per aiutare la Religione Catolica in Germania et insieme di domandare alcune gratie, che il Rè di Spagna desidera per poter cavar danari da materie ecclesiastiche per servitio della medesima Religione. Doppo l' arrivo de sudetti Corrieri unitisi più volte gli Card^{li} Spagnuoli che sono qui, cioè Borgia, Sandoval, Spinola et Alborno, concertatisi come loro parve più opportuno, ciascuno di essi da se in differenti giorni andò da S. S. e le fecero l' istanze sopradette. Quanto à gli aiuti hebbero risposti generali. Circa l' altre gratie desiderate dal Rè di Spagna riportarono, che S. S. havria fatto tutto il possibile per compiacerlo. Borgia intanto, come pur avisai, era stato da me à ricercarmi che io stesso tornassi à premere appresso S. S. per aiuti straordinarii. Così havendo io accettato mi giunse la lettera di V. M. Ces. de 18 del passato con ordine di fare ogni sforzo maggiore per il medesimo fine. Fui però hiermattina all' udienza e rinovati i miei primi uffici con S. S. con singolare premura et efficacia S. S. rispose tuttavia, ch'era essausta, e che per pagare l' aiuti già assegnati l' era convenuto d' imporre alcune decime, che non sapeva quando si fossero potute essigere per esser esausti anco l' altri stati. Replicaì che la Religione in Germania era in tal pericolo, che non potendo essere maggiore bisognava venir anco ai maggiori rimedii. Disse S. S. che ci havria fatto riflessione e non mi diede negativa assoluta. Discorrendo poi meco de modi per non perdere la congiuntura le dissi, che sarebbe stato bene oltre l' aumento de gli aiuti pecuniarii destinare à V. M. C. anco li danari assegnati alla lega, e che si fosse interposta S. S. per stabilire una lega tra li Principi Catolici et interessati in Italia à difesa delle med^{ma} Italia et offesa del Rè di Suetia, la qual lega è già molto tempo che era desiderata da Spagnuoli, et ci hanno interessato l' uffici del Gran Duca. Circa gli danari destinati alla lega disse S. S., che non le pareva, anco che si fosse à segno da dubitare che la lega non servisse à V. M. C., che quando fosse apparso che facesse in contrario, gli el havrebbe tolti e datili tutti à V. M. C. Quanto alla lega d' Italia mostrò, che il motivo piacesse e sopra cio restò anco di voler far riflessione, e mi disse, che io ne parlassi col Card^l. Barberino, come feci, havendo ritrovato in lui l' istessi sentimenti, con essersi offerto di favorire il tutto con ogni spirito per l' effetto.

Aspetto il Duca, mio fratello, che sarà qui trà otto giorni, et il Card^l. Savelli, per stringere unitamente in ordine al servitio di V. M. C. Tutto cio ho fatto sapere al Card^l. Borgia, affinche con gli altri Cardinali Spagnoli faccia l'istesso.

Non devo tralasciar di dire à V. M. C., che mi disse S. S., che non sapeva, se gli Venetiani fossero concorsi à questa lega per li dispareri che hanno seco. Replicaì che non credevo, che rispetti privati havessero pregiudicato alla causa publica. Mi disse anco S. S., che si sarebbe accomodata con gli Venetiani, mà non voler essere il primo à procurarlo, mà che proponendo gli Venetiani partito ragionevole, havrebbe accettato e che à cio havriano dovuto cooperare tutti gli Prencipi Catolici. Dissi à S. S. che ne havrei dato conto à V. M. C. Rispose la S. S. che le sarebbe stato gratissimo e che io ne havessi chiarito anco il Residente di V. M. C. in Venetia, accioche egli stesso, come più fosse occorso, si fosse potuto adoperare per il d^o fine. Così fo dunque per questo istesso ordinario, rimettendomi alla sua prudenza et à quel che gli parerà che sia bene per servitio e sodisfazione di V. M. C.

Soggiunse la S. S. esserle stata fatta istanza da i Card^{li}. Spagnuoli, che stante l' unione, che ha il Rè di Francia col Sueco lo scomunicasse, mà che non pareva bene à S. S. di farlo per non irritare il Rè di Francia et indurlo ad unirsi più strettamente col Rè di Suetia et heretici. Mi disse anco che stante l'intercezzione di quelle scritture del Rè di Francia fatta à Brisach, e quel che vedeva tutt^a. succedere in Germania, aveva ordinato al suo Nuntio, che rinnovasse uffici strettissimi per distoglierlo da quell' unione, e che dicesse al Rè di Francia per parte di S. S., che quando non avesse mutato modo di fare, glⁱ faceva intendere, che Dio l'havrebbe castigato. Anco l'Amb^r. del Granduca qui ha poi passato ufficio col S. S. per la lega sudetta, e doppo ha fatto intendermi d' averlo trovato benissimo disposto alla medesima lega, e che gli ha detto, che ne scriva al suo padrone, per vedere come le paresse, che si potesse pratticar questo negotio per effetto già che l'approva per molto utile et necessario. Darò parte di quel di più che seguirà.

X.

1632, Febr. 28., P. Savelli an d. Kaiser. Cifra. WA., Rom, Korresp. fasc. 49.

Hier mattina il Duca Federigo mio fratello fù all'udienza di S. S., et io in sua compagnia. Il Duca presentò alla S. S. la lett^a. di V. M. C. et espose anco quanto teneva in commissione con molta puntualità, et efficacia. Io stesso nella medesima conformità v'aggiunsi gli uffici miei con premura non inferiore per indurre S. B.

à somministrare quegli aiuti maggiori di danari che sono necessari per li presenti pericoli della Religione Catt^{ca} in Germania. Trovammo S. S. per quanto credemmo preparata alle risposte, poiche doppo haverci ascoltati attentamente allegò subito la sua impotenza, dicendo come tutte l'altre volte di ritrovarsi esausto per le spese eccessive che haveva fatte già per le occorrenze della Valtellina, e poi per le guerre ultime d'Italia. Essendo nondimeno S. S. stretto vivamente da noi non escluse interamente, ma doppò molte difficoltà disse che non saria restato di fare part^{te} riflessione all'istanza, per far quello le fosse stato possibile. Da tutto questo prese occasione S. S. di far qualche lamentatione asserendo (con eccettuar però V. M. C., e secondo disse qualche Ministro) che da cotesta corte non haveva mai potuto ricever alcuna soddisfazione, ancorche l'abbia pretesa per giustitia, con ricordar i negotij di S. Massimino, Aquileia, e della Prefettura, aggiungendo però che questo non l'havrebbe trattenuto che non havesse fatto quel che gli avesse permesso la sua impotenza per assister à gl'interessi di V. M. C., e per serv^o della Religione Catt^{ca}; per le istanze sopradette altro non si riportò da S. S. Fummo unitamente à passar gl'istessi uffici col sig^r. Cardinal Barberino, che fece le medesime difficoltà, se bene mostrò che per la parte sua haverebbe favorito per il possibile.

Anderà il Duca interponendo gl'altri uffici che restano con gl'altri Cardinali secondo gli ordini di V. M. C. per haver anco da fare quel di più che bisognerà per l'intento, potendo credere V. M. C. alla nostra divotione e fede, che per il detto fine non si premetterà opera, e diligenza alcuna, e tutto con ogni ardore e spirito; et à suo tempo si darà avviso del seguito.

Devo intanto soggiungere à V. M. C. che il Duca Federigo fece anco strettissima istanza à S. B. che volesse dare per servitio del gl'Eserciti di V. M. C. numero d'Armature con nominare specialmente le corazze, al che rispose S. B. che non ne haveva tant'abbondanza che ne potesse accomodar la M. V. C., mà che pure haverebbe veduto in quello, che in ciò havesse potuto soddisfare. Anco per cio continuerà il Duca gl'uffici suoi.

Nella medesima audienza entrò il Papa à discorrere della Lega trà li Principi Catt^{ci} et interessati in Italia, à difesa della medesima et offesa del Rè di Suetia, e mostrò d'esserci molto ben disposto. Essendo però questo negotio in mano dell'Amb^{re} del G. Duca di Toscana, che se ne intende anco col Cardinal Borgia, si lascia trattare da lui. Di quel che anderà seguendo in questa materia, si darà avviso à V. M. C.

Disse anco S. S. di tener avviso che li pensieri di Suetia fossero di voltar hora l'Armi sue verso il paese d'Artois; e che Francesi l'assicuravano per le cose di Pinarolo che essi non ha-

vriano in alcun modo disturbato la quiete d' Italia. Infine soggiunse S. S. che era disposta di fare quanto le fosse stato possibile contro il Sueco, e che quanto al Rè di Francia secondo le sue operationi, così S. S. si sarebbe risoluta. Ueber dieselbe Audienz berichtete unter demselben Datum auch Friedrich Savelli an den Kaiser.

Zur kirchlichen Politik

Heinrichs VIII. nach der Trennung von der römischen Kirche.

Von A. Zimmermann S. J.

Die Arglist und Schlaueit, mit der Heinrich VIII. die Trennung von der kirchlichen Einheit bewerkstelligte und nicht nur das gemeine Volk, sondern auch den Papst und seine Ratgeber über seine wahren Absichten täuschte, sind namentlich von Brewer in seinen Einleitungen zu den *Calendars of Letters and Papers Henry VIII.* und Creighton's „*Wolsey*“ eingehend geschildert worden. Noch besser sind wir über den Ehescheidungsprozess unterrichtet dank den trefflichen Arbeiten und Quellenpublikationen von Dr. Ehses und James Gairdner. Ueber die kirchliche Politik Heinrichs und seine Bemühungen, seine gewaltig erschütterte Stellung zu behaupten, herrschen gerade unter deutschen und englischen Forschern noch ganz verkehrte Ansichten, obgleich die von Gairdner veröffentlichten *Calendars* und die trefflichen Einleitungen zu jedem Bande viele merkwürdige Aufschlüsse geben. Eine Darstellung dieser Verhältnisse ist daher ganz am Platz.

Der englische König hatte bekanntlich den Lutheranismus bekämpft und für sein Buch „Verteidigung der Sakramente“ (*Assertio Septem Sacramentorum*) vom Papste den Titel „*Defensor Fidei*“ erhalten. Dies hinderte den Verteidiger des Glaubens keineswegs, dem nach seinem Abfall jeder Bundesgenosse gegen Rom, ja selbst Luther, der den König Heinz so grob abgefertigt hatte, willkommen war, mit dem Lutheranismus zu liebäugeln und um dessen Beistand zu werben. Die protestantischen Fürsten Deutschlands und ihre Theologen zeigten sich den Werbungen Heinrichs gegenüber ziemlich zurückhaltend und kühl, einmal, weil sie sich nicht unnötigerweise mit dem Kaiser überwerfen wollten, dann weil ihnen die Un-

beständigkeit und der Wankelmut des englischen Königs hinlänglich bekannt waren. In dem Plan gegen Rom, in Bekämpfung des päpstlichen Primates und aller der Vorrechte, welche die Päpste seit Jahrhunderten ausgeübt hatten, wussten sich Heinrich und die Protestanten eins, betreffs der Lehre und der Ceremonien war eine Uebereinstimmung, das fühlten die Lutheraner instinktinässig heraus, schwer zu erreichen. Einem Herrscher, dessen Thron nicht feststand, der mit seinem Volke zerfallen war, grosse Zugeständnisse zu machen, schien den deutschen Protestanten wenig rathsam.

Im Januar 1535 hatte Heinrich sich folgenden Titel beigelegt: „Henricus Octavus Dei gratia Angliae et Franciae Rex, Fidei Defensor, Dominus Hiberniae, et in terra Supremum Caput Ecclesiae Anglicanae“. (Gairdner Calendar VIII, Nr. 52) Die Nation wollte von diesem Titel nichts wissen und betrachtete noch immer den Papst als das Oberhaupt der Kirche, England aber als ein Glied – des Leibes Christi – der Kirche. Gairdner, der gründlichste Kenner der englischen Reformationsgeschichte Calendar VIII p II, bemerkt ganz richtig: „Dass die ganze Nation die Religionsänderung gerade so sehr missbilligte, wie die Ursache derselben — die Ehescheidung, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, denn über keine Massnahme der Regierung vernehmen wir so häufige und so freimüthige Aeusserungen der Unzufriedenheit“. Einflussreiche Edelmänner, von denen manche dem Hofe nahestanden, liessen es nicht bei tadelnden Ausdrücken bewenden, sondern wandten sich an den kaiserlichen Gesandten Chapuys und forderten durch ihn den Kaiser auf, mit einem Heer in England zu erscheinen, seine Tante und seine Base von der Tyrannei Heinrichs zu befreien und die katholische Kirche wiederherzustellen. Lord Darcy, einer der einflussreichsten Adeligen des Nordens, und sein Freund, Lord Hussey drangen in den Gesandten, dem Kaiser Mittheilungen zu machen und ihn nach England einzuladen (Cal. VIII Nr. 9). Darcy glaubte, den Kaiser vor dem Grafen Northumberland warnen zu müssen, den er für einen warmen Anhänger des Königs hielt, und doch war derselbe nicht weniger missvergnügt und ebenso bereit wie Darcy, der mit 1600 Edelleuten zum kaiserlichen Heer zu stossen sich erbot, das Unternehmen zu unterstützen. Einer der tüchtigsten Krieger, Lord Sandes, der bei Heinrich in hoher Gunst stand, wollte gar nicht mehr bei Hofe er-

scheinen, so sehr ärgerte er sich über das schamlose Treiben dasselbst, so sehr wünschte er den Sturz der bestehenden Regierung. Selbst der Herzog von Norfolk, der Onkel Anna Boleyns, fand letzterer Unverschämtheit unerträglich und nannte sie putain. (Cal. VIII Nr. 130). Die Königin Anna war allgemein verachtet und verabscheut, nur die Protestanten sahen in ihr ihre Hauptstütze. Einer kühnen Politik, die zugleich edelmütig und ritterlich gewesen und, wenn mit Entschiedenheit durchgeführt, ihm und seinem Reiche manche Beschimpfungen und Niederlagen erspart hätte, war Karl V. nicht fähig. Ueberall blickt der schlaue und berechnende Politiker durch, der gegen alle Bitten seiner Tante und Base taub bleibt, der keinen politischen Vortheil ihnen zu Liebe opfern will. Nur bei einer Gelegenheit zeigt sich der Kaiser entrüstet, als er durch seinen Gesandten vernimmt, Heinrich wolle seine Frau und Tochter vor Gericht stellen und dieselben zum Tode verurtheilen lassen. Statt aber zu beschliessen, seinen bedrängten Verwandten zu Hilfe zu eilen, tröstet er sich mit dem Gedanken, Heinrich werde doch nicht so weit gehen und alle Gefühle der Menschlichkeit verleugnen. Die Gefahr eines französischen Angriffes war wirklich gar nicht so gross, wie Karl V. und nach ihm die meisten Historiker annehmen. Folgte er der Einladung der katholischen Engländer, dann wurde er als der Neffe der innig geliebten und hochbewunderten Königin, als Wiederhersteller der katholischen Kirche vom ganzen Volke mit offenen Armen aufgenommen (die Protestanten bildeten ja nur einen kleinen Bruchtheil und verdankten ihren Einfluss hauptsächlich den Launen des Königs).

Die Stimmung in Frankreich gegen den englischen König war so erbittert, dass Franz es kaum gewagt hätte, Heinrich zu unterstützen. Der Kaiser liess die günstige Gelegenheit, Heinrich zu stürzen, sich als Schirmvogt der Kirche zu bewähren, ungenützt vorübergehen; wie sein Sohn Elisabeth gleich nach ihrer Thronbesteigung nach Willkür schalten und walten liess und erst dann sie bekämpfte, nachdem es zu spät war.

Wem dieser Tadel zu hart erscheint, dem können wir nur das Studium der in Gairdners Calendars abgedruckten Dokumente empfehlen, sie liefern uns viele Beweise nicht nur des Eigennutzes, sondern auch der Doppelzüngigkeit und Falschheit des Kaisers, der

Franz I. Versprechungen machte, die er gar nicht zu halten gedachte. Weder Karl noch Franz kann der Vorwurf erspart werden, dass sie die Interessen der englischen und bis zu einem gewissen Grade der allgemeinen Kirche ihrer selbstsüchtigen Politik geopfert haben und sich die Launen und Insulte seitens des englischen Despoten gefallen liessen. Erleuchtete Zeitgenossen ermahnten den Kaiser, er solle den Plan gegen Tunis aufgeben und den Türken auf dem englischen Thron bekämpfen, aber vergebens.

Letzterer war eine Zeit lang nicht ohne Besorgnis und athmete erst wieder auf, als der Kaiser mit seiner Flotte auf hoher See war. Jetzt konnte er seine Unterthanen ungestraft massregeln und verfolgen. Von den mächtigen und trotzig Grossen, welche den früheren Königen Furcht und Schrecken einzuflössen pflegten, war keiner mehr vorhanden, Prinzen von Geblüte, die sich an die Spitze der Unzufriedenen gestellt hätten, gab es nicht, neben dem alten Adel, bei dem man ein grösseres Standesinteresse voraussetzen konnte, hatte ein neuer ganz von der Krone abhängiger Adel grosse Reichtümer und grosses Ansehen erlangt und sich naturgemäss ganz andere Ziele gesetzt, als der alte Adel. So fehlten dem englischen Volk die Führer, die dasselbe einigen und zum Kampfe gegen den Despotismus anfeuern konnten. Der König machte sich die hilflose Lage der Nation zu Nutze und führte einige so gewaltige und unerwartete Schläge, dass den Unzufriedenen der Mut entsank. Er liess die Kartäuser, welche sich geweigert hatten, ihn als Haupt der Kirche anzuerkennen und dem Papste zu widersagen, hinrichten und die an und für sich schon barbarische Art der Hinrichtung durch weitere Akte der Barbarei verschärfen, darauf liess er dem Bischof von Rochester — John Fisher und dem ehemaligen Lord Kanzler, Sir Thomas More, den Prozess machen und beide — die herrlichsten Zierden Englands und Europas, gleichfalls töten, und zwar bloss deshalb, weil sie seine kirchlichen Neuerungen und seine politischen Verordnungen nicht gutheissen wollten. Das katholische Europa war entsetzt über die Hinrichtungen, selbst Franz I., der bisher fast alle Massnahmen Heinrichs entschuldigt oder gerechtfertigt hatte, konnte der Strömung nicht widerstehen, in Italien, Spanien, Deutschland wurden die Hingerichteten als Märtyrer gefeiert, und nach ihrem Tode dem König weit gefährlicher, als sie es je im

Leben gewesen waren. In England blieb alles ruhig, aber der Zündstoff war angehäuft; das katholische Volk erwartete zuversichtlich, dass Papst und Kaiser endlich eingreifen und für die bedrängte Kirche Englands eintreten würden. An Aufforderungen und Anerbietungen von Hülfe seitens des hl. Stuhles fehlte es freilich nicht, aber der Kaiser wollte nichts thun, wenn er nicht gegen einen Angriff seitens Frankreichs geschützt war. Heinrich kannte die Eifersucht und Feindseligkeit dieser beiden Rivalen und beschloss, die Verteidiger der alten katholischen Lehre unschädlich zu machen. Zu dem Zwecke bestellte er Kommissionen und schickte seine Kommissäre im Lande umher, damit sie Erkundigungen über den Zustand der Klöster, der Pfarr- und Kollegiatkirchen, über ihre Güter und Einkünfte einzögen. Dadurch legte er den Grund zu der schon damals geplanten Einziehung der Kirchengüter.

Da Gasquet in seinem bekannten Buche diesen Gegenstand ebenso lichtvoll als gründlich behandelt hat, wollen wir den Leser auf seine Darstellung verweisen. Franz I. war während des Ehescheidungsprozesses der wirksamste Bundesgenosse des englischen Königs gewesen; dank seinen falschen Vorspiegelungen hatte sich der Papst über die Absichten Heinrichs VIII. täuschen lassen und in den antikirchlichen Massregeln desselben nicht eine Untergrabung des Ansehens des hl. Stuhles, sondern nur Schreckmittel gesehen und auf die Warnungen der Kaiserlichen nicht hören wollen. Auch nachdem Heinrich die Maske abgeworfen, entblödete sich der französische König nicht, um dessen Bundesgenossenschaft in dem Krieg, den er gegen den Kaiser um Mailand führen wollte, zu werben. Dem Papste gegenüber verpflichtete er sich alles thun zu wollen, um Heinrich auf andere Wege zu bringen. Franz I. suchte aus der Freundschaft des englischen Königs möglichst grossen Vortheil zu ziehen, dieser aber war zur Zahlung des verlangten Preises nicht bereit und so ward das freundschaftliche Verhältniss beider Monarchen getrübt.

Heinrich sah sich nach andern Bundesgenossen um, die, im Fall es zu einem Bürgerkrieg kam, ihn wirksam unterstützen konnten. Neben der Schweiz und Italien war Deutschland ein Hauptwerbeplatz, darum suchte der englische König, so schwer es ihm ankam, eine engere Verbindung mit den protestantischen Fürsten Deutsch-

lands. Seitdem er den Kampf gegen Rom begonnen, hatte die Verfolgung der Lutheraner naturgemäss aufgehört, denn dieselben waren seine wirksamsten Bundesgenossen gegen den Papst, den sie in den allerunflätigsten Traktätchen, Liedern und Schnurren verhöhnten. Die Hinrichtung der Kartäuser, später das brutale Vorgehen gegen die Klöster zerstreuten allmählich das gegen Heinrich VIII. gehegte Misstrauen und erweckten in ihnen die Hoffnung, das Luthertum in England einführen zu können. Die mit der hohen Politik weniger bekannten Theologen wie Luther, Melancthon waren weit geneigter zu einem Bündnis mit England als der Kurfürst von Sachsen und andere einflussreiche Laien, wohl auch deshalb, weil Letztere sich scheuten, mit dem Kaiser zu brechen. Die Zögerungen auf beiden Seiten (die Abordnung von Gesandten wurde von einem Monat auf den andern verschoben) zeigten, dass man schwer das gegenseitige Misstrauen überwinden konnte. Endlich im Dezember 1535 wurde Foxe, erwählter Bischof von Hereford, an den Kurfürsten von Sachsen gesandt, der mit der Vollmacht einen Vertrag abzuschliessen ausgerüstet war. Am Weihnachtsfest 1535 wurden die schmalkaldischen Artikel (Burnet History of the Reformation VI, 150; Gairdner IX, Nr. 1016) übergeben. Der Hauptinhalt der 13 Artikel, in der deutschen Redaktion sind es 14, ist folgender: „Der König verpflichtet sich, das Evangelium, die lautere Glaubenslehre, wie sie im Augsburger Bekenntnis niedergelegt und anerkannt ist, nach Kräften zu verbreiten und zu fördern. Einzelne Punkte können nur mit gegenseitiger Zustimmung abgeändert werden. Beide Kontrahenten versprechen, diese Lehre und die entsprechenden Ceremonien auf dem zukünftigen Konzil, das ein freies sein muss, zu vertheidigen, und wenn der römische Bischof ihnen Gewalt antun will, von demselben sich zurückziehen zu wollen. Heinrich wird zum Beschützer der Liga ernannt. Die Hülfe, welche sich die Bundesgenossen zusagen, ist unbedeutend. Heinrich gab vor, des Schutzes nicht zu bedürfen. Im Fall die Protestanten angegriffen würden, wollte er 100 000 Kronen aufwenden und noch weitere 200 000, wenn sich der Krieg in die Länge zöge. Die Lutherischen Theologen legten besonderes Gewicht auf die Einheit der Lehre und Gebräuche und wollten vor allem eine vollständige Gleichförmigkeit zwischen der englischen und deutschen Kirche zu erreichen suchen.

Zu dem Zwecke sollte eine deutsche Gesandtschaft nach England abgehen, ein tüchtiger Theologe sollte dieselbe begleiten und im Einverständniss mit seinen englischen Amtsbrüdern alle strittigen Punkte erledigen. Cranmer und seine Freunde, die sich der geistigen Ueberlegenheit ihrer deutschen Freunde und ihrer eigenen Unzulänglichkeit wohl bewusst waren, hätten einen deutschen Theologen, der ihren katholischen Gegnern imponiert hätte, gern gesehen, mussten aber mit dem König rechnen. Dem Stolze Heinrichs widerstrebte es, nachdem er schon zwei Jahre als oberster Richter und weltlicher Papst kirchliche Entscheidungen getroffen hatte, einen Schiedsrichter über sich anzuerkennen. Er suchte deshalb nach Vorwänden, um die Absendung einer deutschen Gesandtschaft nach London hinauszuschieben. Die katholische Partei, unter ihnen besonders Gardiner, Bischof von Winchester, den wir füglich einen Staatsbischof nennen können, verfehlte nicht, seinen Herrn in einem merkwürdigen Briefe auf die unvorteilhaften Bedingungen des mit den Protestanten abzuschliessenden Vertrages aufmerksam zu machen, Gairdner IX. 256, fand aber vorläufig kein Gehör. So sehr Heinrich das Gewicht der Gründe Gardiners zu würdigen vermochte, so wollte er demselben keineswegs Recht geben. Er betrachtete den Bischof als einen Fanatiker, den man in Schranken halten müsse; Männer wie Cranmer, die wohl ihre abweichende Ansicht im Geheimen Rathe verteidigten, aber sobald der König in die Debatte eingriff und seine Gründe entwickelte, sich gefangen gaben und die erleuchtete Weisheit des Herrschers nicht genug bewundern konnten, besaßen die volle Gunst des Königs, der nicht weniger auf seine theologischen Kenntnisse, als auf seine politische Weisheit stolz war. Er setzte demnach die Unterhandlungen fort, sorgte aber dafür, dass die deutschen Lutheraner in England nicht unbequem wurden.

Die Frucht der Unterhandlungen mit dem König von Frankreich, dem Kaiser und den Protestanten war, dass Heinrich in England freie Hand behielt und durch seine Kommissäre die Güter der kleineren und ärmeren Klöster einzuziehen in den Stand gesetzt wurde. Durch die Einziehung der Klostergüter hatte er einen doppelten Zweck erreicht: seinen leeren Schatz gefüllt und die Mittel, seine habsüchtigen und begierlichen Anhänger zu befriedigen, gefunden. Zu gleicher Zeit aber den Papst seiner einflussreichsten

Verteidiger beraubt und der Nation gezeigt, dass er die Macht und die Mittel besitze, die, welche ihm sich zu widersetzen wagten, zu vernichten.

Man ist zweifelhaft, soll man mehr die Tollkühnheit und Vermessenheit, oder das ausserordentliche Glück des Despoten bewundern, dem es gelang, ein so unabhängiges und freiheitsliebendes Volk in seinen heiligsten Interessen zu kränken, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stossen. Er spielte jedenfalls ein gewagtes Spiel und war mehr als einmal nahe daran, es zu verlieren. Als die Bewohner der Grafschaft Lincoln sich erhoben 1536, da gährte es in allen andern Grafschaften, da machten die Leute kein Hehl aus ihrer Sympathie mit den Aufständischen. Hätten dieselben einen Führer gehabt, der mit ihnen nach dem Süden marschiert wäre, der sich auf keine Unterhandlungen eingelassen hätte, dann hätte Heinrich wohl Krone und Lebern verloren. Noch grösser war die Gefahr für ihn, als sich die Bewohner — Adel und Volk von Yorkshire erhoben und die Anerkennung der päpstlichen Suprematie, die Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster, die Bestrafung Cromwells und Cranmers und die Abstellung aller Neuerungen in der Lehre verlangten. Das vom Herzog von Norfolk gesammelte Heer hätte den Teilnehmern der „Gnadenwallfahrt“ nicht widerstehen können, und Norfolk konnte von Glück sprechen, dass es ihm gelang, die auf seine Ehrlichkeit bauenden Gegner zu täuschen und zum Abschluss eines Vertrages zu vermögen, den sein Herr, wie er wohl wusste, doch nicht halten würde. Die katholischen Führer liessen sich täuschen, indem sie glaubten, eines Königs Wort sei heilig. Die Treulosigkeit Heinrichs, der im Geheimen Massregeln traf, um die Gegner zu verderben, welche ihn zur Abschliessung eines Vertrages genöthigt hatten, und die Tollkühnheit einiger Unzufriedenen führte zu einer neuen Erhebung in Yorkshire, die, weil verfrüht, aussichtslos war. Nach dem Siege der Regierung wurden nicht nur die Schuldigen, sondern auch die Teilnehmer der Gnadenwallfahrt, obgleich sie einen Pardon erhalten und ganz unschuldig waren, hingerichtet. Die gewissenlosen Richter sorgten dafür, dass möglichst viele als Mitschuldige an der Erhebung angeklagt und verurteilt wurden. Unter ihnen befanden sich die einflussreichsten und eifrigsten Katholiken. Nach seinem Siege über das Volk schritt der König zur Aufhebung der reicheren und

grösseren Klöster, welche die Thätigkeit der königlichen Kommissäre einige Jahre lang in Anspruch nahm. Heinrich spielte während der Jahre 1536—37 ein Doppelspiel und war im Ungewissen darüber, welche Religion er predigen lassen solle. Bald wurde der Protestantismus von den Kanzeln gepredigt, bald die katholische Lehre; nur in dem einen Punkte, in der Bekämpfung des Supremats des Papstes und der Verteidigung seiner vermeintlichen Oberhoheit auch in geistlichen Dingen herrschte Konsequenz. Der königliche Autokrat änderte seine religiösen Ansichten oft ganz plötzlich; binnen vier Tagen mussten ganz entgegengesetzte Lehren gepredigt werden (Calendar X, Nr. 308).

Nach langer Unterbrechung wurden wieder Verhandlungen mit den deutschen Protestanten angeknüpft; die Bedingungen betreffs des Konzils und eines Schutzbündnisses wollte man in England wohl annehmen, von einer Uebereinstimmung betreffs der Lehren und Ceremonien aber nichts hören. Mit der Regelung dieser überaus wichtigen Angelegenheit hatte es gar keine Eile; denn Heinrich legte viel grösseren Wert auf die äussere Form, den Gottesdienst und die religiösen Bräuche, als auf den Inhalt und ward hierdurch ein Vorbild für die Königin Elisabeth und den Erzbischof Laud, die freilich dieses Princip auf die Spitze trieben. Ausser den öffentlichen Angelegenheiten sollten Foxe und Heath, die nach Deutschland geschickten Delegaten, eine Gutheissung seiner Ehescheidung und seiner Heirath mit Anna Boleyn erlangen und darauf hinwirken, dass das früher von Luther, Cruciger und andern unterschriebene Gutachten von allen lutherischen Theologen angenommen würde. Damit ist wohl das 1532 von Paget erlangte Gutachten gemeint. Um ihre deutschen Freunde über die Ehescheidung aufzuklären, sollte eine Disputation zu Wittenberg stattfinden, der Melancthon, er wurde ausdrücklich verlangt, beiwohnen sollte. Calendar IX Nr. 355.

Luther hatte gehofft, den Streitfall innerhalb einiger Tage erledigt zu sehen, und ärgerte sich nicht wenig darüber, dass man sich zwei Monate mit kurzer Unterbrechung herumstritt und einander doch nicht näher kam. Die Lutheraner hielten an der Gültigkeit der einmal geschlossenen Ehe fest, gaben aber zu, dass der englische König sich durch sehr wichtige Gründe habe bestimmen

lassen. Corpus Refor. III. 60; Cal. IX. Nr. 771. Die Einziehung der Klöster, die Verfolgung der Katholiken Englands und die Rücksicht, die Cranmer und andere Bischöfe auf die Anhänger Luthers nahmen, vor allem die Feindseligkeit gegen den Papst erwarben dem englischen Monarchen manche Freunde in Deutschland. Seine gegen den Papst Paul III., der ein Konzil nach Mantua und dann nach Vicenza ausschrieb, gerichtete Streitschrift fand in Deutschland grossen Anklang. Die Schrift führt den Titel: „Illustrissimi ac potentissimi Regis, senatus populi que Angliae sententia, et de Concilio, quod Paulus Episcopus Romanus Mantuae futurum esse simulavit, et de bulla, qua ad Calendas Novembres id prorogavit“ und wurde im Urtext und in deutscher Uebersetzung veröffentlicht (1537—38). Darin wird heftig über die Tyrannei des Papstes geklagt, der durch allerlei schlechte Künste seine ungerecht erworbene Gewalt zu behaupten suche. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen schickten Dankschreiben an den englischen König (Gairdner XII Nr. 1088—89); dieser aber beauftragte Mont, mit den protestantischen Fürsten, die in Braunschweig versammelt waren, sich über das Konzil zu berathen (l. c. Nr 252—53). Der Gesandte sollte zeigen, dass die zur Abhaltung einer Synode geeignete Zeit verstrichen sei, dass die Lutheraner in Regensburg dem Papste zu grosse Zugeständnisse gemacht hätten, zugleich aber den Fürsten vorstellen, dass die Absendung einer Gesandtschaft nach England unter den obwaltenden Umständen sich nicht empfehle. Endlich im Frühling 1539 kamen zwei Delegaten im Namen der deutschen Protestanten in England an. Sie wurden gut aufgenommen, man disputierte viel und lang, kam aber zu keinem andern Resultat, als dass jede Partei bei ihrer Meinung verharrete. Die deutschen Theologen Franz Burgart und Friedrich Myconius beantragten Abschaffung der Privatmessen, des Empfangs der Kommunion unter einer Gestalt und der Ehelosigkeit der Priester. Die Hoftheologen durften nicht nachgeben, und als bald darauf die Stimmung des Königs umschlug, da wurde der Verkehr mit den Lutheranern vorläufig abgebrochen. Burgart und Myconiusschmeichelten sich, grossen Eindruck auf den König und seine Räte gemacht zu haben, sollten aber sehr bald enttäuscht werden; denn noch in demselben Jahre 1539 wurden die sechs Artikel veröffentlicht und eingeschärft, welche ganz klar und bestimmt die alte katholische Lehre

vortrugen, welche die Protestanten daher mit den 6 Strängen verglichen, durch welche die Bekenner der reinen Lehre erdrosselt würden. Wir wollen aus dem langen Brief Melanchthons an den englischen König (cf. Dixon History of the Church of England II 159) wenigstens einen Passus anführen. „Ein Dekret, so schreibt er, ist in Ihrem Reiche veröffentlicht worden. Es ist nicht Ihr Dekret, denn Sie sind weise und gut, sondern es ist, wie ich aus den Ausdrücken und dem Stile ersehe, das Dekret der Bischöfe. O ihr Bischöfe, o unverschämter Bischof von Winchester, der du wagtest, durch Sophisterei die Augen Christi und aller Guten zu blenden. Wie schauerlich ist dein Dekret! Wie klug ausgedacht ist es! Sie finden hier die Sophistik eines Contarini, Sadoletto, Pole, vor der ich Sie so oft gewarnt habe! Doch nein, hier ist der Teufel, der sich als Engel des Lichtes darstellt.“ Heinrich entschuldigte sich und versicherte die Lutheraner, das Dekret werde nicht ausgeführt. Die Protestanten liessen sich begütigen und schickten auf das Verlangen des Königs eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze Franz Burgart stand. Derselbe brachte Briefe von Luther und Melanchthon. Auch dieses Mal konnte man sich nicht einigen, obgleich die Deutschen grosse Zugeständnisse machten, welche als Basis für eine Vereinigung beider hätten dienen können. So schnöde er die deutschen Gesandten behandelt hatte, so wandte er sich doch wieder an die deutschen Fürsten und forderte sie auf, das vom Papst beabsichtigte Konzil nicht zu besuchen und gegen dasselbe von vorneherein zu protestieren. Darnach trug er dem Kurfürsten von Sachsen ein rein politisches Bündnis an, worauf dieser nicht eingehen wollte. Er versprach indessen, eine von seinen Theologen verfasste Denkschrift zu schicken, in der besonderes Gewicht auf Abschaffung der Messe, der Kommunion unter einer Gestalt und des Cölibates gelegt wird. (Gairdner XV, Nr. 310, 509). Ein letzter Versuch, die deutschen Protestanten auf seine Seite zu ziehen, wurde 1544 gemacht. Sobald die päpstliche Bulle, welche ein Konzil nach Trient ausschrieb, bekannt wurde, schickte er Mont, den er öfters für solche Missionen verwendet hatte, nach Deutschland, um ein Bündnis zwischen England, Dänemark, Sachsen, Hessen zu Stande zu bringen. Die Deutschen gaben auch jetzt wieder nach und schickten Bambach und Sleiden nach Calais. Statt diese beiden Kommissäre nach England

einzuladen, liess man sie lange warten, endlich erschienen Tunstall und Paget, aber trotz langer Konferenzen konnte man sich nicht einigen.

Es ist wirklich schwer zu bestimmen, welche Absicht der englische Monarch gehabt habe; wollte er die protestantische Partei in England täuschen, oder Franz I. und Karl V. zeigen, dass er ihrer Bundesgenossenschaft entbehren könne? Eine schlimme Folge hatte dieses beständige Paktieren, dieses Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Richtungen, es erschütterte den Glauben seiner Unterthanen, weniger den des Volkes als des Hofes und des vom König abhängigen Adels. Was ist Wahrheit? wo ist sie zu finden, mochten sich manche sagen, wenn ein so gelehrter Herr noch immer unschlüssig ist; wenn er heute diese, morgen jene Lehre predigen lässt, wenn seine Bischöfe und andere hohe Würdenträger ganz entgegengesetzten Richtungen angehören und kontradiktorische Sätze predigen und verteidigen dürfen, sofern sie zu allem, was der Monarch anordnet, ihr Jawort sprechen?

Gehen wir zu den Bekenntnissen über, welche Heinrich der alten katholischen Lehre gegenüber setzte, so entdecken wir wiederum dasselbe Schwanken. Die vom Monarchen eingeführte Religion ist eine Kompromissreligion, eine Verquickung von Gegensätzen. Es kann unsere Aufgabe nicht sein, die drei Bekenntnisschriften, welche der König nach einander veröffentlichte und deren Beobachtung er einschränkte, mit einander zu vergleichen und auf die Differenzen aufmerksam zu machen. Die zehn Artikel, welche den Zweck hatten, die religiösen Streitigkeiten beizulegen, enthielten viele zweideutige Ausdrücke, die Katholiken und Protestanten in ihrem Sinn erklären konnten. So werden drei Sakramente namentlich angeführt und definiert, die Siebenzahl jedoch wird nicht geleugnet. Neben der Schrift wird auch die Tradition betont, aber nur die vier ersten Konzilien gelten als ökumenisch. Die Rechtfertigungslehre ist derart, dass man die katholische und lutherische Lehre herauslesen kann. In der zweiten Bekenntnisschrift, der christliche Unterricht („Institution of a Cristian Man“), haben wir mehr ein Erbauungsbuch als eine klare Darlegung der christlichen Lehre. Derselbe enthält eine Erklärung des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente, der zehn Gebote, des Vater unser und des Ave Maria und wird als einfache lautere Lehre,

betreffs aller wesentlichen Punkte beschrieben, welche zu einem christlichen Leben gehören. Edward Foxe war an der Abfassung dieses Buches besonders beteiligt. Die vier Sakramente, die im ersten Bekenntnis nur angedeutet waren, werden ausdrücklich angeführt. — Das Buch ging nicht im Namen des Königs aus, der keine Zeit hatte, es zu prüfen, und wurde deshalb das bischöfliche Buch „Bishops Book“ genannt. Wie die zweite Schrift manches aus dem ersten Bekenntnis herübergenommen hatte, so wurde auch für die dritte Bekenntnisschrift die zweite zu Grunde gelegt und durchberathen. Die einzelnen Teile wurden dann zur Begutachtung ans Unterhaus geschickt und von diesem höchlich gelobt. Das neue Buch war nicht nur kürzer, sondern auch weit wissenschaftlicher und präziser im Ausdruck. Da demselben eine königliche Gutheissung vorgedruckt war, hiess es das königliche Buch (Kings Book). In demselben ist die katholische Lehre abgesehen vom Primat des Papstes fast vollständig zur Geltung gelangt (cf. Dixon II, 159).

Diese Aenderungen mussten die Gemüther nothwendig verwirren und dem Skeptizismus und Unglauben Vorschub leisten. Die Protestanten in andern Ländern hielten, nachdem sie vom Katholizismus abgefallen waren, doch die Glaubensartikel fest, die ihre Sekte nicht verworfen hatte, in England dagegen war die Lehre in beständigem Fluss, und keiner konnte wissen, was der König künftighin beschliessen werde; so sehr hing auch die Lehre von seiner Laune ab. Von einer Unterwerfung des Urteils unter die jeweiligen Bestimmungen des Königs konnte nicht die Rede sein, dank seiner Verkehrtheit wurde nicht einmal die äusserliche Beobachtung seiner kirchlichen Anordnungen erreicht; denn die höchsten kirchlichen Würdenträger lagen mit einander im Streit und bekämpften sich von der Kanzel herab. Der König drückte bei solchen Gelegenheiten nicht bloss ein Auge zu, sondern sah solche Wettkämpfe nicht ungern.

Was lag dem Autokraten an dem geistlichen Wohl und Weh des Volkes, was an der allgemeinen Verwirrung, wenn er bei einer Religionsstreitigkeit als Schiedsrichter auftreten oder Zeuge der Niederlage eines der Disputierenden sein konnte. Der schon oben erwähnte Bischof Gardiner hatte sich beim König beklagt, dass er einen Ketzer wie den Exaugustiner Barnes zum Gesandten nach Dänemark

bestellt habe, und war zum Teil deshalb in Ungnade gefallen. Der König verfiel später auf den Gedanken, statt des Exaugustiners Gardiner am ersten Fastensonntag in Pauls Cross predigen zu lassen, und Barnes, der indess von seiner Gesandtschaft zurückgekommen war, 14 Tage später als Prediger anzusetzen. Letzterer glaubte ungestraft den Bischof, seinen Gegner, angreifen zu können und predigte über denselben Text in ganz entgegengesetztem Sinn. Wie die Gewohnheit der Neuerer es mit sich brachte, würzte er seine Rede durch Ausfälle und fade Anspielungen. Sein Gegner, so führte er aus, sei ein Gärtner (Gardener), der viel Unkraut in den Garten des Evangeliums gesetzt habe, ein Hahn, der schon die Sporen verloren und ihm (Barnes) durchaus nicht gewachsen sei. Gardiner beklagte sich beim König und wünschte eine Erörterung der in Barnes' Predigt angeregten Fragen vor unparteiischen Zeugen. Er überliess es Barnes, Fragen zu stellen oder Fragen zu beantworten. Der Exaugustiner wählte das Letztere, konnte aber auf viele Argumente keine genügende Antwort geben, fiel in die Kniee und bat seinen Gegner um Verzeihung (Gairdner XV, p. XXV). Gardiner legte ihm nun eine Reihe von Thesen vor, die er annehmen musste (Gairdner XV Nr. 312). Der König war sehr erzürnt über Barnes, weil er so kläglich Fiasko gemacht hatte, liess ihn fallen und zwang ihn am 10. März 1540, Widerruf zu leisten. Der Umstand, dass Barnes sobald nach der Veröffentlichung der sechs Artikel die katholische Lehre offen bekämpfte und auf Duldung seitens der kirchlichen Autoritäten rechnete, beweist, dass die katholisch gesinnten Bischöfe lange nicht so verfolgungssüchtig waren, wie sie von protestantischen Schriftstellern dargestellt werden. Der wirklich unduldsame Mann war der König, der sich in der Regel durch seine Laune bestimmen liess. Wie später unter Maria der Katholischen, so waren unter Heinrich gerade die Laien die gefügigsten Werkzeuge in der Durchführung der vom König angeordneten Strafmassregeln. Wie Elisabeth so hat man Heinrich allerlei Tugenden nachgerühmt, auf die er gar keinen Anspruch hat. Wahre Religiosität, ein Streben nach Reinerhaltung der christlichen Lehre darf man in den 12 letzten Jahren seiner Regierung nicht suchen. Es lag in seiner Macht, dem Land den religiösen Frieden zu geben, (die Dissidenten waren ein kleines Häuflein) den Bänkelsängern und Possenreissern das

Handwerk zu legen, für den religiösen Unterricht Sorge zu tragen. Er hat von allem dem das gerade Gegenteil gethan und durch seinen Generalvikar Cromwell die Bischöfe und Geistlichen derart gemassregelt und erschreckt, dass sie weiter nichts waren als Ja-brüder, die ihr Mäntelchen nach der Hofluft drehten. Er fand später an seiner Tochter und an Katharina von Medici gelehrige Schülerinnen. Die Politik gab überall den Ausschlag, ihr wurden die Interessen der Religion untergeordnet. Um die Kirche und den Klerus in Abhängigkeit von sich zu erhalten, liess er sie nicht stark werden, erlaubte es, dass Cromwell dieselben durch seine Myrmidonen verunglimpfte und verhöhnte.

Seit dem Sturz des Kardinals Wolsey hat Heinrich eigentlich keine Minister, wohl aber Handlanger und gefügige Werkzeuge gehabt, die sich von ihm leiten liessen und ihren eigenen Willen blindlings dem seinigen unterwarfen. Strenge genommen kann man von Parteien am Hofe nicht sprechen; denn Cranmer, Cromwell, Gardiner, Norfolk, und wie alle die Höflinge heissen mögen, standen durchaus unter königlicher Kontrolle, und wenn sie sich bisweilen die Freiheit nahmen, dem König Vorstellungen zu machen, so suchten sie doch immer wieder die Kühnheit durch sklavische Unterwürfigkeit gut zu machen. Ist dem so, dann trägt Heinrich die Hauptverantwortlichkeit für alle von seinen Dienern begangenen Verbrechen. Auf Heinrichs Antrieb, weil er wollte, wurden Katholiken und Protestanten verfolgt, ins Gefängnis geworfen und hingerichtet, durch ihn wurde die Schandliteratur unter dem Volk verbreitet, auf seine Rechnung kommen die Verunehrungen von heiligen Dingen, die Sakrilegien. Dass die Protestanten Gardiner, die Katholiken Cromwell und Cranmer für alle die Missbräuche, über die sie sich zu beklagen hatten, verantwortlich machten, ist ganz natürlich; denn der König sah es nicht ungern, dass man seine Diener hasste und angriff, denn gerade dadurch waren sie ganz und gar auf den königlichen Schutz angewiesen, bestrafte aber alle, welche ihn angriffen, aufs furchtbarste. Man hat die letzten Jahre der Regierung Heinrichs als eine Periode der katholischen Reaktion bezeichnet. Der Name ist kaum passend gewählt; denn einmal waren die Sechs Artikel nur ein Kampfgesetz, das man nur von Zeit zu Zeit in Anwendung brachte, dann wechselte die Ver-

folgung der Protestanten mit der der Katholiken ab, ferner gewann gerade die protestantische Partei gegen Ende seines Lebens bedeutend an Ansehen. Hätte die neue Lehre beim Adel und Volk tiefe Wurzel gefasst, so hätte Heinrich dieselbe vielleicht angenommen. Bei einem Heuchler wie dem König ist es schwer zu entscheiden, wo er wirklich aufrichtig ist. Das Lügen war ihm so zur zweiten Natur geworden, dass er auch da log, wo die Lüge ihm nur Nachteile bringen konnte.

Weil der König keine selbstständigen Charaktere neben sich dulden konnte, seine Minister und Bischöfe zu willenlosen Werkzeugen herabwürdigte und durch die Leute Cromwells verhöhnen und verspotten liess, hatten dieselben beim Volk den letzten Rest ihres Ansehens eingebüsst und konnten der zunehmenden Verwilderung, der Tadelsucht und Eifersucht nicht steuern. Sie konnten dem König, dieser eine Zweck ward erreicht, nicht gefährlich werden, hatten aber auch den ihnen gebührenden Einfluss auf ihre Herden eingebüsst. Der protestantische Prediger Richard Hillers (Calendar XVI, Nr. 578) schildert die trostlose Lage der protestantischen Kirche also: Unsere Sünden haben diesen Wechsel (die Verfolgung) veranlasst. Die, auf deren Hülfe wir unser Vertrauen gesetzt haben, sind aus dem Weg geräumt. Wir haben uns zu sehr auf Menschen verlassen, und Gott hat sie hinweggenommen; die Königin Anna, die mit ihrem Bruder enthauptet wurde, Cromwell, Latimer und die andern Bischöfe. Man kann jetzt vom Osten Englands nach dem Westen, vom Süden nach dem Norden reisen, ohne auch nur einen Priester zu entdecken, der mit reinem Herzen und ungeheucheltem Glauben die Ehre Gottes sucht.

Die altkatholische Partei war kaum viel besser daran, die tüchtigsten Männer waren hingerichtet worden. Frechheit und Härte gegen das Volk, übermässige Schmeichelei und Heuchelei waren die beste Empfehlung bei Hofe. So sahen sich verdiente Männer von einflussreichen Aemtern ausgeschlossen, während dreiste Emporkömmlinge an die Spitze kamen. Diese machten nicht nur sich persönlich, sondern den geistlichen Stand, dem sie angehörten, verhasst, weil sie alle Gewaltakte des Königs verteidigten oder beschönigten. Der oben angeführte Hillers gibt uns ein Beispiel. „Die Angelegenheit betreffs der freiwilligen Gaben, sagt er, wurde vom

Erzbischof von Canterbury und den übrigen geistlichen Lords (so nennen sich diese fleischlichen Menschen, es spricht hier der Puritaner) abgekartet. Sie boten dem König aus freien Stücken ein Fünftel ihrer Einkünfte an, ausser dem Zehnten, den sie so wie so zu bezahlen hatten, weil er sie vom Joche des römischen Papstes befreit habe. Als ob sie je zur Zeit, als sie unter dem Papste standen, so ein Joch getragen hätten wie jetzt, wo der König nicht nur über ihr Eigentum, sondern auch über ihr Leben verfügt.“ Die Laien durften natürlich nicht zurückbleiben und waren deshalb nicht wenig auf den Klerus erbittert. Selbst Männer wie Gardiner hatten nicht den Muth, die Sklavenketten, die sie trugen, abzuwerfen und die Rechte der Kirche und des Volkes zu verteidigen. Der einzige Kardinal Pole, der im Ausland weilte, unterwarf das Regierungssystem Heinrich's VIII. einer vernichtenden Kritik.

Wir haben nicht nötig, auf ihn uns zu beziehen, der König selbst hat sich in seiner letzten im Oberhaus gehaltenen Rede verurteilt. Die Rede steht nicht im „Lords Journal“ und ist uns nur vom Chronisten Hall überliefert, athmet aber so sehr den Geist des Königs, dass man an ihrer Echtheit kaum zweifeln kann. (cf Dixon II, 384) Wir geben einige Auszüge: Nachdem er dem Hause für die Subsidien und für die Ueberlassung der Güter der Kaplaneien, Kollegien, Spitäler gedankt, fuhr der König also fort: Würde ich die Verminderung der Macht des Klerus, die Abnahme der Gelehrsamkeit in den Lehranstalten, die Vernachlässigungen der Armen und Elenden zugeben, dann könnte man mir mit Recht die Gottesfurcht und die Sorge für das Wohl meines Volkes absprechen. Eins verlange ich von euch, dass ihr euch gegenseitig liebt. Ihr besitzt die Liebe nicht. Ihr nennt einander Ketzer, Wiedertäufer, Papisten, Heuchler, Pharisäer, das fällt eurer Nachlässigkeit zur Last. Die einen sind erpicht auf ihr altes „sumpsimus“, die andern auf ihr neues „mumpsimus“, aber fast niemand predigt das lautere Wort Gottes, und doch ist das eure Pflicht. Wie können die Gläubigen einträchtig zusammenleben, wenn ihr unter ihnen Zwietracht aussät und statt des Lichtes Finsternis verbreitet? Vermeidet diese Irrtümer, predigt das Wort Gottes durch eure Lehre und euer Beispiel; sonst muss ich, den Gott zu seinem Stellvertreter und seinem grossen Minister auf Erden erkoren hat, eingreifen, diese Streitig-

keiten beilegen und diese Missbräuche abstellen“. Darauf wendete er sich an die Laien und warf ihnen vor, sie verspotteten ihre Bischöfe, sie verleumdeten ihre Priester und verachteten die Prediger. Nachdem er dann seine Verdienste um Verbreitung der Bibel erwähnt, beklagt er sich über den Missbrauch, den man mit der Bibel treibe. „Statt sie als Erbauungsbuch zu benutzen und eure Familien zu unterrichten, reisst ihr Stellen aus derselben heraus, um eure Priester und Prediger zu schmähen und herabzusetzen. Man disputiert über das Wort Gottes, man entehrt es durch elende Reimereien, Wortgeklingel und Travestieen, die ihr im Wirtshaus ableiert. Nie war die Liebe unter euch so schwach wie jetzt, nie wurde Gott weniger geehrt, nie ihm weniger gedient.“

Das Merkwürdigste an dieser ganzen Rede ist die Verblendung, welche die eigenen Fehler nicht einsieht und glaubt, die schlimmen Geister, die er durch die kirchliche Revolution entfesselt und durch seine Schaukelpolitik gestärkt hatte, durch sein Machtwort bannen zu können. Die Bischöfe hätten dem Könige erwidern können: „Du, o König, hast Protestanten und Katholiken zu Bistümern befördert, sie in deinen Rath gewählt, du hast die Parteien gegen einander aufgehetzt und bald die eine, bald die andere begünstigt, bald die eine, bald die andere Lehre predigen lassen, du hast die Kirche beraubt, ihr Ansehen untergraben, die Tüchtigsten unter der Geistlichkeit getödtet. Wie sollte sie tüchtige Talente, edelmütige Männer anziehen, nachdem Du sie in den Staub getreten, wo sollte sie die für das Hirten- und Lehramt geeigneten Kräfte finden?“ Was die Bischöfe nicht auszusprechen wagten, das sagte sich jeder einsichtsvolle Kenner der damaligen Lage. Auch die Laien konnten Heinrich seine Vorwürfe zurückgeben und ihm beweisen, dass er ihnen mit dem schlechten Beispiel vorangegangen sei und Bischöfe und Priester mit Schmach gesättigt habe. Rücksichtsloser und barscher konnten die Bischöfe kaum behandelt werden. Dass ein Laie, ein Abenteurer wie Cromwell, über dessen Vorleben so viel Schlimmes erzählt wurde, als Generalvikar über sie gesetzt wurde und in den Versammlungen des Klerus den Vorsitz führte, war jedenfalls nicht geeignet, das Ansehen der Bischöfe zu erhöhen. Bischof Latimer wurde 1539 von Cromwell genöthigt abzudanken, weil er dem König durch seine Bitten und Klagen unbequem, überhaupt

ein Sonderling war. Bischof Sampson von Chichester wurde zu seinem Hüter bestellt, fiel aber auch in Ungnade, weil er sich zu sehr der alten Richtung zuneigte, und ward gleich Latimer einige Zeit lang eingekerkert, seines Bistums und seiner Einkünfte beraubt (April 1540). Später wurde er zum Bischof von Coventry befördert und war einige Zeit lang Lord President von Wales. Im Jahre 1543 kam Latimer wieder ins Gedränge. Er hatte Dr. Crome, der in seiner Predigt seine früheren Irrtümer widerlegen und dann das Schriftstück, das seine Ketzereien enthielt, ablesen sollte, geraten, das Dokument zu lesen, aber in seiner Predigt die von den Richtern bemängelte Lehre durch neue Argumente zu stützen. Das Volk und der Klerus waren nicht wenig erstaunt über die Dreistigkeit Cromes, der von Neuem verhört wurde und eingestand, dass Latimer ihn zu diesem Schritte bewogen habe. Dieser wurde nun vor den geheimen Rat geladen und zur Rede gestellt, wollte aber die Fragen des Rates nicht beantworten und wurde deshalb wieder in den Kerker geschickt. (Dasent Privy Council I, 458). Nikolaus Shaxton, Bischof von Salisbury, musste gleichfalls im Juli 1539 abdanken, weil er die katholische Lehre bekämpft hatte, seiner Diocese und Einkünfte beraubt, denn er schreibt Cal. XIV P. II. Nr. 488 an Cromwell und bittet um eine Pension. Gleich Latimer konnte er nicht ruhig bleiben und verwickelte sich in neue Schwierigkeiten. 1545 ward er der Ketzerei angeklagt, unterwarf sich und wurde beauftragt, Anne Askew, die hartnäckig auf ihrer Irrlehre betreffs des Altarssakraments bestand, zu bekehren. Er hatte keinen Erfolg und wurde das Jahr darauf selbst wieder der Ketzerei angeklagt, leistete aber Widerruf und musste als Busse in Pauls Cross seine Irrtümer in einer Predigt widerlegen. Was für eine Vorstellung musste sich das Volk von Bischöfen wie Shaxton, Latimer bilden, die gleichsam auf das Armensünderstühlchen gesetzt wurden und sich als Irrlehrer bekennen mussten und darnach wieder als Bischöfe fungieren durften, die sich heute unter der mächtigen Hand ihres Herrschers beugten, morgen die Irrlehre, die sie verurteilt hatten, als die reine Lehre verkündigten. Shaxton machte sich besonders verächtlich, als er das Volk aufforderte, an ihm ein Beispiel zu nehmen und sich des Lesens ketzerischer Bücher zu enthalten; denn man wusste recht wohl, dass er gegen seine Ueberzeugung sprach und die Huld des

Königs durch sein Winseln wieder gewinnen wollte. Die protestantisch gesinnten Bischöfe spielen eine ganz klägliche Rolle und stehen weit unter den katholisch gesinnten, die weit mehr Würde und Festigkeit an den Tag legten. Dr. Wilson, ein tüchtiger Theologe, wurde fast zur selben Zeit zum Bischof ernannt und ins Gefängnis geworfen. Er zog sich die Ungnade des Tyrannen zu, weil er für die Bedürfnisse der gefangenen Abell, Powell Fetherston gesorgt hatte, die später für ihren katholischen Glauben starben. Bischof Sampson wurde wegen seiner katholischen Gesinnung eingekerkert. Beide wurden indessen bald begnadigt. Nach einem Brief des französischen Gesandten Marillac beschuldigte man sie, an den Papst geschrieben zu haben. Auch die übrigen katholischen Bischöfe waren nach Marillac voll der Besorgnis, man möchte dieselbe Anklage gegen sie erheben. Darnach scheint es, war die Verbindung mit Rom nicht ganz abgebrochen, so strenge auch der König jeden, der die Rechte des Papstes verteidigte, zu bestrafen pflegte.

„Die Uneinigkeit, sagt derselbe Marillac (Gairdner XV Nr. 736), ist so gross, dass jede Partei ihre eigenen religiösen Ansichten behauptet und die Gegenpartei zu vernichten sucht.“ Cromwell, der zur protestantischen Partei hielt, glaubte mehrmals den Sieg in den Händen zu haben; aber gerade als er sich sicherer als je in seiner Stellung fühlte, da ward sein Untergang beschlossen. Dass er nicht der Rachsucht der Katholiken zum Opfer fiel, sondern weil er Heinrich bewog, eine Verbindung mit Anna von Cleve einzugehen, die der weibertolle Monarch auch deswegen verachtete, weil er schon eine Intrigue mit einer anderen Dame begonnen hatte, dafür finden sich die Beweise in den zahlreichen von Gairdner veröffentlichten Dokumenten. Cromwell muss in den Aussagen, die der König fordert, die Beweise liefern, dass Letzterer nie in die Ehe eingewilligt, dieselbe nie vollzogen – und verschiedene Aeusserungen, die dieses bestätigen, schon gleich Anfangs gehört haben. Durch alle diese Unwahrheiten, trotz aller Demütigungen und Schmeicheleien kann Cromwell sein Leben nicht erkaufen. Er hat dem König manche unangenehme Stunde bereitet, darum muss er sterben. Die fünf katholischen Bischöfe, deren Häupter er gerne abgeschlagen hätte, überlebten ihn (Gairdner XV Nr. 737). „Der

religiöse Zustand, so schreibt Marillac (l. c.) ist beklagenswerth, die Bischöfe sind neidisch auf einander und unter sich uneinig. Das Volk weiss nicht, was es glauben soll. Dieselben Männer werden bald als Rechtgläubige geehrt, bald als Ketzer verfolgt.“ Selbst eine so gewalthätige Persönlichkeit wie der englische Autokrat musste zu seinem Schaden erfahren, dass man nicht ungestraft bald mit der einen bald mit der andern Partei regieren kann. Das von ihm errichtete Staatskirchentum fiel wie ein Kartenhaus zusammen, aber seine erastischen Grundsätze dauerten fort, wahrlich nicht zum Nutzen der englischen Staatskirche, die sich nicht etwa vom Landesbischof, dem Monarchen, wie das in Deutschland geschieht, sondern von Laien, unter denen Juden und Heiden sein können, ihre Lehre und ihre Ceremonien vorschreiben lassen muss. Der Geist Heinrichs hat tiefe Spuren in der anglikanischen Kirche zurückgelassen; andererseits bricht beim englischen Volke die Abneigung gegen die geistige Sklaverei, und das Verlangen nach Freiheit und der Wunsch eines Anschlusses an Rom immer wieder durch, wie die neueste geistige Bewegung in England zeigt.

Kleinere Mittheilungen.

1. Eine unbenützte Handschrift der vita s. Odiliae.

Prof. Ch. Pfister veröffentlichte 1894 in den „*Analecta Bollandiana*“ 13, 1–32 die vita dieser Heiligen. Hierzu verwertete er 35 Handschriften und mehrere Kopien von solchen, über deren Alter und Herkunft Näheres mitgeteilt wird. Unbekannt blieb dem gelehrten Herausgeber eine Handschrift der Vatikanischen Bibliothek, deren Eigentümlichkeiten wir hier anführen wollen.

Unsere vita findet sich in einem *Passionarium Trevirense*, codex Regin. 497 membr. f. 96^a — 105^a aus dem 11.–12. Jahrhundert. (Siehe Ehrensberger, *Libri Liturgici bibl. apost. Vaticanae* p. 100). Die Ueberschrift in rot lautet: Incipit vita s. Odiliae virginis. Schon hier sei bemerkt, dass in der Vatikanischen Handschrift der Name Odilia stets mit d geschrieben ist, eine Schreibweise, welche die meisten codices zeigen. Mit den ältesten der Manuskripte teilt das unsrige auch die Eigenschaft, dass dasselbe nicht in Abschnitte zerlegt ist, wenn nicht solche durch grosse Buchstaben in roter Farbe etwa angedeutet sein sollen. Letzteres Verfahren aber ist nicht constant durchgeführt. Von f. 100 kommen solche Buchstaben nicht mehr vor. Die betreffenden Stellen sind mit Voraussetzung der Seite und Zeile der „*Analecta*“ folgende: 9, 1 Temporibus; 11, 1 Praeclarus igitur; 12, 16 Ipse vero; 13, 7 Postquam ergo; 14, 18 Tunc iussionibus; 15, 12 Sanctimoniales; 16, 24 Frater autem; 18, 14 Pater vero; 19, 13 Contigit autem.

Auch Korrekturen finden sich in unserer Handschrift; dieselben stammen von einer zweiten, späteren Hand und berühren nur einzelne Worte. Diese mit Angabe der Varianten sind: 10, 6 habitabilem; 10, 7 archanum; 10, 14 Hoenburg; 10, 18 Marcelliani, darüber von zweiter Hand geschrieben: Maximiani; 11, 12 Leudegarii; 11, 13 elemosinis; 12, 6 eius später übergeschr.; 12, 21 dignaretur ostendere; 12, 24 nutriebat; 13, 8 ex von explicanda auf Rasur; 13, 8 retulit; 13, 16 das e von trade übergeschr., radiert ite [?]; 13, 17 anuente; 13, 24 usque dum ipsius; 14, 22 oculos suos eius, letzteres Wörtchen später übergeschr.; 15, 1 in faciem antistitis; 15, 16 in abstinentiae parcite strenue, das End- e von abst. von 2ter Hand hinzugefügt; 15, 20 per illicita, dabei ein l später übergeschr.; 16, 8 Eximia virgo, wobei vir übergeschr. und darunter er radiert ist; 17, 10 revocari; 17, 17 Eodem autem duce; 17, 19 Hohunburc.; 17 letzte Zeile perconctatus, adolescens; 18, 7 afflictioni ilius; 19, 21 aliquid in ea caeleste esse;

20, 9 Ipsa namque; 20, 20 iudiciorum plurimorum et ist nachträglich getilgt; 21, 3 ipsius montis; 21, 5 aperto über das o von zweiter Hand ein e geschr.; 22, 13 rare ein o über das e von zweiter Hand; 22. 20 si placuerit vestrae s.; 22 letzte Zeile abundantione in abundantia corrigiert; 23, 3; illarum assensum; 24, 12 Sed timeo, si; 25, 15 pergrandem petram prostravit se ibi in oratione; 27, 5 et ibi ipsa; 27, 6 Adalbertum; 27, 8 Attala; 27, 10 succensae... se mancipari; 28, 8 ex ipsius progenie; 28, 12 viritim; 30, 16 in virtutem; 30, 8 fragrantia, wobei ra und l später übergeschr. und die zuerst geschriebenen Buchstaben radiert sind; 30, 10 spiritualement, das u wurde erst später über das a gesetzt; 30, 15 nimis das s übergeschr. und darunter e radiert; 30, 19 Mirumque in modum; 30, 20 anima repente, 31, 4 calicem, in qua; 31, 12 ante altare sancti Joh.; 31, 12 flagrantia autem wobei eine spätere Hand über das erste a ein r und über r ein l setzte; 31, 17 si se societati etc.

Dr. A. Postina.

2. Aus dem päpstlichen Konsistorialarchiv-Band C 303.

Bekanntlich reichen die Bestände des päpstlichen Konsistorialarchivs nicht über das 15. Jahrhundert zurück; und auch aus diesem Jahrhundert ist nicht viel vorhanden. Die Reihe eröffnet eine (nicht originale) Aufzeichnung der Provisiones Praelatorum vom Jahre 1409 (Alex. V.) bis 1433, wie ein ganz gleiches Exemplar auch im vatikanischen Geheimarchiv unter Arm. XII, 121 aufbewahrt wird. Während nun aber hier die Libri Obligationum Nr. 66, 72, 82 und 83 (letztere beide fast identisch) als unmittelbare Fortsetzung der Provisiones Praelatorum von 1433 bis 1489 (allerdings mit einer Lücke von 1458 bis 1466) sich finden, besitzt das Konsistorialarchiv als zeitlich nächste (und zugleich originale) Aufzeichnung dieser Provisiones Praelatorum erst den mit 1489 beginnenden und bis 1503 reichenden Band. Hieran schliesst sich dann eine spätere Abschrift der Konsistorialverhandlungen von 1492 bis 1513, welche (mit Ausschluss der Provisiones Praelatorum) vorzugsweise das hl. Kollegium und kirchenpolitische Angelegenheiten betreffen. Der zeitlich zunächst kommende, mit „C 303“ bezeichnete „Liber relationum consistorialium a die 12 Nov. 1498 usque ad 5 Jul. 1499“ enthält die vom Vicekanzler Kardinal Ascanius Sforza gemachten Aufzeichnungen über alle Konsistorialverhandlungen, also einschliesslich der Provisiones Praelatorum. Dieser interessante, leider nicht einmal über ein ganzes Jahr sich erstreckende Band wurde allerdings schon von Pastor für den 3. Band seiner Geschichte der Päpste und von Korzeniewski für seine Excerpta e libris manuscriptis archivii consistorialis Rom. (Script. Rer. Polon. XV, Anal. Rom.) stark ausgebeutet, enthält aber dennoch einige nicht uninteressante Sachen, welche von diesen übergangen wurden, so namentlich den Antrag auf Einführung der spanischen Hermandad in Rom und ein paar Minoritica. Während jener Antrag von anderer Seite in dieser Quartalschrift veröffentlicht werden wird, sollen nachstehend diese

Minoritica mitgeteilt werden. Wir lernen daraus bestimmter noch, als wir bisher schon darüber unterrichtet waren, die mächtige Gönnerschaft kennen, deren sich damals die Observanten zu erfreuen hatten, und dass schon damals ein von allen Richtungen des Minoritenordens zu beschickendes Capitulum generalissimum angestrebt wurde, wie ein solches i. J. 1517 wirklich stattfand und zum vollständigen Siege des Observantismus führte. Ueber den im ersten Dokumente erwähnten Kaspar Waler, welcher es bald mit den Observanten und bald mit den Konventualen hielt, verbreitet sich die Chronik des Observanten Glassberger (Anal. Francisc. II, 515–517); der im zweiten Document genannte frater Minor Bernardinus dürfte der bei Glassberger (l. c. p. 503 et 504) erwähnte „Bernardinus Gwaza Commissarius Romanus“ sein. — Einige auf die Stadt Rom und die römische Kurie bezügliche Aufzeichnungen des nämlichen Konsistorialarchiv-Bandes mögen, wenn sie auch teilweise schon von den obengenannten beiden Forschern veröffentlicht worden sind, den Schluss dieser kleinen Mitteilung bilden. — Dagegen werden einige von anderer Seite noch nicht benützte Notizen, welche sich speziell auf die Provisiones Praelatorum beziehen, im 2. Bande meiner bereits unter der Presse befindlichen Hierarchia catholica medii aevi (1431-1503) verwertet werden. Es handelt sich da namentlich um verschiedene an das Kardinalkollegium bezüglich dieses oder jenes Bistums gerichtete Briefe: so von dem in Frankreich weilenden Kardinal Raymund Peraudi, Bischof von Gurk, wegen Erlangung des Erzbistums Besançon, vom König Heinrich von England wegen Verleibung des Bistums Cork in Irland, vom König Ludwig von Frankreich wegen Restituierung des vertriebenen Bischofs Jost von Sitten, von König Johann von Dänemark wegen Rückkehr des an der Kurie weilenden Bischofs Eggehard von Schleswig in seine Dioecese u. s. w.

I. De fratribus Minoribus (l. c. f. 42 et 71).

1. In consistorio 13 Martii 1499 habito cardinalis Senensis legit plures litteras in eandem fere sententiam ad s. collegium, videl. regis Romanorum ex oppido suo Friburgensi 1 Aug. 1498 et ducis Saxoniae ex conventu Friburgensi 30 Jul. 1498 ac etiam archiepiscopi Coloniensis Friburgi 25 Julii 1498 et archiepiscopi Maguntin. ex eodem oppido et die datas eademque manu quasi de verbo ad verbum de litteris regis Rom. transcriptas. Quibus inerat, quemadmodum intellexerant, honorabiles religiosos fratres Ord. Minorum s. Francisci de Observantia pluribus molestiis a Conventualibus vexari eosque vereri, ne quid in suae religionis et observantiae perniciem statuatur. Ad hoc dux Saxoniae se accepisse dicebat, Summum Pont. suasu cujusdam Gasparis Waler apostatae proposuisse, omnem ipsorum observantiam tollere et novam instituere: quod ubique terrarum ac praecipue in Germaniae partibus magna scandala parere posset; non facile se passurum affirmans, in terris suis Thuringiae et Saxoniae, Misniae et Franconiae ullius machinatione destrui, quod gravissimis majorum suorum impensis pro divino cultu in-

ductum esse aiebat. Quapropter rogabant dominos cardinales, ut apud S. S. operam dare vellent et efficere, ne quid contra dictam religionem et observantiam fieri permittat, quin potius pro suo pastoralis officio eam ipsam tueri et conservare incolumem dignetur, quae a fel. rec. Eugenio papa IV fundata et a successoribus ejus sacrosanctisque conciliis approbata et confirmata fuerit.

2. In consistorio apud palatium apost. 5. Jul. 1499 habito, cum quidam Fr. Bernardinus Ord. Minorum nomine regum Hispaniarum petisset, ut de fratribus Observantibus, Conventualibus et Mendicantibus praedicti Ordinis Minorum fieret generalissimum capitulum, S. D. N. dixit, nihil esse hac de re deliberandum, cum sint absentes nonnulli e senioribus cardinales ac praecipue (Georgius Costa cardinalis) Ulixbonensis, illius Ordinis protector, commisitque cardinali s. Praxedis (Antoniotto Pallavicini), ut ipsum hac de re conveniret et consuleret, quid agendum sibi videretur, si in consistorium ipse venire nequiret.

II. De via nova ad palatium apostolicum (l. c. f. 29 et 35).

In consistorio apud palatium apost. die 18. Jan. 1499 habito, cum facta esset mentio de via nova fienda ad palatium dixissetque card. de Ursinis, ambas illas vias videl. sanctam et equorum, dum esset in minoribus, dispositas fuisse impensa ut plurimum officialium, tum S. P. commisit (Raphaeli Riario) card. s. Georgii (camerario suo), ut inveniret taxam illam et intelligeret, quid alias factum sit, dicens, pro rata et portione sua se libenter expositurum.

Die 20. Feb. 1499 S. P. (de novo) mandavit cardinali s. Georgii, ut a magistris viarum et architectis, quantum impensae foret ad dirigendam viam a porta castris (s. Angeli) ad palatium (apost.) usque, intelligeret ac sibi postea referret.

III. De curribus tollendis (l. c. f. 35).

In consistorio 20. Febr. 1499 habito legit card. Capuanus cedulam camerae pro curribus de civitate tollendis, eo quod destruunt vias et singulis annis circiter 3000 flor. damnum inferunt. Statutum fuit, ne deinceps ulli hominum liceat curribus uti, praeterquam dominis cardinalibus, sed pro quolibet uno tantum.

IV. De praerogativis parafroniariorum (l. c. f. 8 et 46).

In consistorio 12. Nov. 1498 habito, quum card. Ulixbonensis verbum fecisset de praerogativis parafroniariorum dominorum cardinalium et pro eis supplicasset Summo Pontifici, ut praerogativas, quas soliti sunt habere, illis concedere dignaretur, S. S. dixit se velle illis concedere hujusmodi praerogativas, et cardinali Alexandrino, ut eos expeditet, commisit.

In consistorio 20. Martii 1499 habito, quum card. Neapolitanus supplicasset Summo Pont. pro parafroniaris dominorum card., ut illis concederet

indulta, prout habuerunt tempore fel. rec. Sixti IV, S. S. commisit cardinalibus s. Praxedis et Alexandrino, ut eos expedirent, prout habuerunt tempore Innoc. VIII.

V. De portatione armorum (l. c. f. 54).

In consistorio 24. Maii 1499 habito, quum S. P. fecisset verbum de tollendis armis, quae passim die noctuque feruntur per Urbem, hortatusque esset dominos card., vellent efficere, ut familiares sui omnino a portandis armis abstinerent, satis laudatum fuit per ipsos card. intentio S. S.; et sic fuit conclusum, ut fieret.

Rom.

P. Konrad Eubel, Ord. Min. Conv.

3. Eine Fälschung aus dem 16. Jahrhundert.

In einer Streitschrift, die der ältere Polykarpus Leiser, kursächsischer Hofprediger, i. J. 1607, drei Jahre vor seinem Tode, gegen den gelehrten Jesuiten Jakob Gretser veröffentlichte, trat zum ersten Male ein lateinisches Schreiben an die Oeffentlichkeit, welches Ferdinand I., Bruder Karls V., am 1. Februar 1537 aus Innsbruck an Luther gerichtet haben sollte und dessen Aechtheit noch heute nicht ganz ohne Vertreter ist. Es heisst darin, lange habe Ferdinand auf die Vorstellungen seiner Prediger und Beichtväter hin Luthers Schriften für ketzerisch und der katholischen Kirche feindlich gehalten, bis er sich seit zwei Jahren bei all seinen Geschäften die Zeit genommen habe, verschiedene von dessen Büchern, namentlich seine Erklärung der Psalmen, zu lesen. Dazu sei gekommen, dass einer seiner Beichtväter, ein Minorit, den er aus Spanien mitgebracht, kurz vor seinem letztthin erfolgten Tode ihm bekannt habe, dass er ihn nicht auf dem rechten Wege geführt habe und ihn um der Liebe Gottes willen um Verzeihung bitte. Nur Luthers Lehre sei das wahre und heilbringende Evangelium u. s. w. Ferner habe er von seinen edlen Räten Johann Offling, dem Kanzler Böhmens, und Andreas Ungnad die günstigsten Berichte über Luther und dessen Lehre von den guten Werken erhalten. Dazu komme ausser anderem die Wahrnehmung, dass der Papst und sein Anhang durch die heftigen Angriffe Luthers völlig verzagt und zum Widerstand unfähig seien. So habe sich denn die Gesinnung Ferdinands sehr zu Luthers Gunsten gewendet bis zu dem Masse, dass er dessen Lehre, so lange sie sich auf die hl. Schrift stütze und nichts Aufrührerisches oder Unchristliches verbreite, wohl leiden möge. Denn der Papst und seine Anhänger haben bis jetzt nur immer ihren Vorteil gesucht und uns Spreu für Weizen verkauft. Daher habe er beschlossen, eine rechtschaffene Gesandtschaft an den Kaiser nach Spanien zu schicken, um unter Hinweis auf all diese Gründe zu versuchen, ob er seinen Bruder zu derselben Ansicht bewegen könne, woran er durchaus nicht zweifle. Sollte aber auch der Kaiser bei dem Gegenteil verharren, so werde er doch als römischer König trotz des vom

Papste angekündigten Konzils einen Reichstag zusammenrufen, um mit den Ständen und Städten des Reiches nach Luthers und anderer Theologen Rat in der Sache der Religion Gott wohlgefällige Ordnung und Einheit zu schaffen. Gegeben in unserer Grafschaft Tirol, in unserer Stadt Innsbruck am 1. Februar 1537 u. s. w. Ferdinand.

Aus Leiser nahm dann Goldast das Schreiben in seine Sammlungen auf;¹ manche andere behandelten dasselbe als baare Münze,² und selbst Le Plat druckte es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ohne ein Wort der Kritik aus Goldast in seinen *Monumenta concilii Tridentini* ab.³ Bei neueren Forschern geschieht des Schreibens kaum Erwähnung, offenbar weil sie jedes Wort für vergeudet hielten, das diesem plumpen Machwerk gewidmet würde. Neuerdings kommt dann aber doch Burkhardt⁴ und verächtet die Aechtheit des Stückes, indem er sich sogar die Mühe gibt, aus dem angeblichen Original, das er gefunden habe, den früher von De Wette veröffentlichten Text zu berichtigen, wofür er freilich von G. Kawerau zu rechtgewiesen wird.⁵

Jakob Gretser, dem wie erwähnt Polykarp Leiser das Schriftstück vorrückte, antwortete in seiner Schrift *Dormitorium apostatarum destructum*,⁶ er habe in dem Brief anfänglich eine Fälschung Leisers oder eines gleichgesinnten Zeitgenossen vermutet; *postea tamen*, so fährt er fort, *incidi in tractatulum Joannis Dimophanii Germanice anno 1538 publicatum et quinque Helvetiorum catholicis pagis sive cantonibus dedicatum, quo insano huic figmento larvam detrahit*. Daraus gehe hervor, dass *immane hoc mendacium* schon zu Luthers Lebzeiten entstanden sei, wenn auch dieser in seinen Schriften vollständiges Stillschweigen darüber beobachte und damit den Beweis liefere, dass ihm das Ding zu wunderbar vorgekommen sei.

Wer ist nun dieser Dimophanius und wo ist sein Tractat über die fragliche Fälschung geblieben? Dieser Frage hat schon Dr. Paulus in München nachgespürt,⁷ aber weder die Schrift noch deren Verfasser feststellen können. Mit dem gleichen Misserfolge habe ich in Rom alle bibliographischen Hülfsmittel zu Rate gezogen, die von alten und neuen

¹ *Constitutiones Imperiales* 3, 561.

² Aufgezählt bei Seckendorf, *Commentarius de Lutheranismo* 3, 58 Add. 1.

³ Bd. 2, 567.

⁴ *Luthers Briefwechsel*, Leipzig 1866 S. 275.

⁵ In der Zeitschrift für neuere deutsche Literaturgeschichte 1896 II. 6 Nr. 64. Vergl. Nik. Paulus, *Luthers Lebensende* 55 Anm. 2.

⁶ Regensburger Gesamtausgabe 1738, Bd. II, S. 935. Die Schrift erschien allerdings erst i. J. 1616 und kommt auch nur gelegentlich auf unsern Gegenstand zurück. Die eigentliche Antwort Gretsers war sofort auf Leisers Angriff erfolgt. Vergl. Sommervogel, *Bibliothèque* 3, 1797.

⁷ *Luthers Lebensende* 55 Anm. 2.

Bibliotheken geboten werden, und es bleibt unter den nötigen Vorbehalten nur die Annahme übrig, dass das Schriftchen in seiner deutschen Ausgabe verschollen, vielleicht ganz verschwunden ist. Um so wertvoller ist daher eine lateinische Uebersetzung, die sich im vatikanischen Archiv. *Varia Polit*, 84 f. 72–97 findet und auf die beiden oben gestellten Fragen die beste Auskunft gibt. Der Traktat nennt sich nämlich: *Apologia Joannis Fabri* episcopi Viennensis adversus effectam a Lutheranis de Romanorum. Hungariae ac Bohemiae etc. rege Ferdinando epistolam, und trägt als Motto die Worte aus Psalm 26, 12: *Mentita est iniquitas sibi*. Der Text hebt dann an mit der Anrede: *Joannes Fabri episcopus Viennensis magnificis excellentibus circumspectis et catholicis scultetis iudicibus et senatoribus Helveticae gentis gratiam et pacem precatur et optat etc.* Es kann kein Zweifel sein, dass wir hier dieselbe Abhandlung haben, die dem Jakob Gretser vorlag, nur dass sie hier in lateinischer Uebersetzung erscheint und statt des Pseudonym Dimophanius der wirkliche Verfasser, nämlich der bekannte Wiener Bischof Johann Faber angegeben wird. Denn dass in dieser Beziehung ein Irrtum vorliege, ist wohl durch den Fundort ausgeschlossen, da Band 84 der *Varia Politicorum*, von Ugolino Gualterucci im Jahre 1559 zusammengestellt, viele Stücke aus dem Nachlasse und mit eigenhändigen Notizen Aleanders aufweist, der bekanntlich in den Jahren 1538 und 1539 als päpstlicher Legat bei Ferdinand I. thätig war und vermutlich auch die Uebersetzung unseres Traktates veranlasst hat. Sogar die Person des Uebersetzers dürfte sich mit Sicherheit feststellen lassen; denn Aleander erwähnt öfters den Judocus Slesius, der ihm deutsche Stücke ins Lateinische übertragen und ihn überall begleitet habe;¹ in andern gleichzeitigen Quellen² erscheint dessen voller Name: Johannes Geuthinus oder Geuteinus aus Freistadt in Schlesien. Eben dieser Geuthinus wird es also gewesen sein, der auf Aleanders Auftrag unsern Traktat ins Lateinische übertrug und dabei jedenfalls im Einverständnisse mit dem Verfasser das Pseudonym Dimophanius durch den richtigen Namen Johannes Faber ersetzte, der in Rom weitaus besserer Aufnahme sicher war, als bei den Protestanten in Deutschland.

Kommen wir nun zu dem Inhalte der Schrift, so gibt Faber im Anschlusse an 2. Petr. 2. 1 und an Paulus 1 ad Timoth, 4. 1 eine Einleitung über falsche Propheten und Lehrer von Irrthümern, alles in scharfer Beziehung auf Luther und seinen Anhang, und geht dann über auf die uns beschäftigende Fälschung im besondern, die aus dem Bedürfnis der Protestanten hervorgegangen sei, bei der allmählich abnehmenden Zugkraft ihrer Neuerungen einen Hauptschuss zu thun, indem man mit einem Schlage die Welt glauben mache, dass die beiden mächtigsten und berufensten

¹ Cod. Vatic. lat. 3918 f. 31; 3919 f. 134. Vergl. Friedensburg, *Nuntiaturberichte* 3, 47 Anm. 4.

² *Epistolae miscellaneae ad Nauseam scriptae*, Basel 1550 S. 251 u. 321.

Vertreter des alten Glaubens in Deutschland auf dem besten Wege seien, in das protestantische Lager überzugehen. So wurde also das Schreiben geschmiedet, von dessen schneller Verbreitung und triumphierender Aufnahme bei den Neugläubigen Faber sodann folgende Schilderung entwirft: Has autem litteras hinc inde unus alteri de regione in regionem, de provincia in provinciam, de civitate in civitatem, de pago in pagum, de domo in domum quasi pro felicissimo et numquam satis laudato evangelio novo nuntio celerrime et per dispositos equos ac prodromos miserunt et adhuc mittere non cessant, atque hic tanta est gratiarum actio, tantus applausus et tanta laetitia novitatis, immo tam laetum evangelium, quale fuit angeli ad pastores in Bethlehem nato in Judaea Domino.

Aber Lügner, so fährt dann Faber fort, müssen ein gutes Gedächtnis haben, damit sie sich nicht verraten, eine Regel, die hier vollständig ausser Acht gelassen sei, da Ferdinand I. nie ein Wort an Luther geschrieben habe. Das ist nun zunächst nur die immerhin gewichtige Aussage eines Mannes, der zu Ferdinands nächster und vertrautester Umgebung gehörte; doch folgen sofort zwei Argumente von durchschlagendem sachlichem Werte, nämlich erstens das unmögliche Datum, Innsbruck, 1. Februar 1537, da Ferdinand I. weder damals noch seitdem überhaupt in Tirol, noch weniger in Innsbruck gewesen sei. Diese Entgegnung Fabers wird aufs beste durch die historische Forschung bestätigt, da sich Ferdinand nach dem genauen Itinerar, welches wir von seiner Regierungszeit besitzen,¹ zum letzten Mal in Tirol und zwar in Trient vom 12. – 18. September 1536 aufhielt, vom 8. November 1536 bis zum 6. Februar 1537 ununterbrochen in Wien weilte, um von dort am letztgenannten Tage über St. Pölten, Enns, Linz zu einer Tagfahrt nach Passau und endlich nach Prag zu reisen, wo er am 28. Februar 1537 eintraf und den ganzen Sommer über verblieb. Diese Daten finden durch die gleichzeitigen Berichte des Nuntius Morone vom Königshofe die sicherste Bestätigung.² Der zweite Punkt betrifft den angeblichen Beichtvater Ferdinands aus dem Franziskanerorden, der vor kurzem gestorben sei. Alle Welt weiss, entgegnet Faber, wer seit einer Reihe von Jahren des Königs Beichtvater ist; aber jener Franziskaner war es nicht. Beichtvater Ferdinands war nämlich Faber selbst und zwar schon längere Jahre bevor er (i. J. 1530) den Bischofsstuhl von Wien bestieg.³

Nach diesen beiden Argumenten verlässt übrigens Faber den Boden der äusseren Gründe gegen die Aechtheit, obschon ihm wahrscheinlich auch der Name des angeblichen böhmischen Kanzlers Johann Offling eine

¹ Von Chr. Friedr. Stälin in den *Forschungen zur deutschen Gesch.* Bd. 1 S. 389.

² Friedensburg, *Nuntiaturberichte aus Deutschland* 2, 69 f.; 112 f.

³ Vergl. Freiburger Kirchenlexikon 4 Sp. 1172–75.

festen Handhabe hätte bieten können. Denn ein solcher Name ist unter den Persönlichkeiten an Ferdinands Hof oder Verwaltung gänzlich unbekannt, und selbst wenn Offling ein Lesefehler der Herausgeber statt Offmann oder Hoffmann sein sollte, so wäre mit diesem Namen allerdings ein Edelmann bezeichnet, der am Hofe Ferdinands hohen Einfluss besass und als protestantisch gesinnt galt, von dem aber keine besondere Beziehung zu Böhmen, vor allem nicht in der Eigenschaft eines Kanzlers bekannt ist.¹ Der an zweiter Stelle genannte Freiherr und Truchsess Andreas Ungnad ist allerdings durchaus historisch: aber trotz der hohen Beliebtheit, deren er sich bei Ferdinand erfreute, wurde er sofort auf immer vom Hofe und aus Oesterreich verbannt, als er bei Anwesenheit des Königs in Prag zu den Utraquisten hielt und sub utraque specie kommunizierte.² Dies geschah allerdings erst im Frühjahr 1539, also ehe Faber seinen Traktat verfasste.

Der grössere Teil der Arbeit Fabers sucht dann aus inneren Gründen die schreiende Unächtheit eines solchen Schreibens aus der Hand Ferdinands nachzuweisen und wird damit zu einer Streitschrift gegen den Protestantismus überhaupt, gegen Luther und Zwingli, Buzer und die Wiedertäufer, indem die Widersprüche des einen gegen die andern sowie Luthers gegen sich selbst betont werden, die grelle Uneinigkeit und Zweideutigkeit in der Lehre vom hl. Altarssakrament, in Spendung der Taufe u. s. w., die Willkürlichkeiten Luthers in der Uebersetzung der hl. Schrift, namentlich des Buches der Psalmen, die König Ferdinand ebensowenig gelesen oder gebilligt habe, wie irgend eine andere Schrift Luthers. Aufruhr und Empörung sei die Folge der Lehre des letzteren, Umsturz aller bestehenden Verhältnisse; der Wucher werde von den einen verdammt, von den anderen bis zu den höchsten Prozentsätzen für erlaubt erklärt; die einen schaffen die Beichte ab, die andern wollen sogar die Frauen zu deren Entgegennahme bevollmächtigen; das Band der Ehe wird zu Gunsten ungezügelter Begierde gelockert; die hl. Messe ist so zum Spielball der Neuerer geworden, dass fast jede Stadt ihren eigenen Messritus einführt; der eine will an dem angekündigten allgemeinen Konzil teilnehmen, wie früher auch Luther versprochen hat, die andern sind um keinen Preis dazu zu bringen, weil sie fürchten, dass sich dort ihre eigenen Waffen gegen sie kehren könnten. Und nun sollte König Ferdinand von der einen katholischen Kirche, von dem unerschütterlichen Felsen der Wahrheit abfallen und sich in den

¹ Ueber Hoffmann vergl. Friedensburg, *Nuntiaturber.* Bd. 1, 2 und 4 im Register. Bei Bucholtz, *Gesch. Ferdinands I.* Bd. 4, sechster Abschnitt: Innere Verwaltung Böhmens, kommt S. 450 und 451 zum Jahr 1528 ein oberster Kanzler Adam von Hradek und ein Kanzler Adam von Neuhaus vor, aber nie Offling oder Hoffmann.

² Vergl. dazu Friedensburg 4 S. 57; Bucholtz 4, 451.

Strudel dieser tosenden Neuerungen und Uneinigkeiten stürzen? (Bl. 86) Und er sollte es sogar unternehmen, seinen kaiserlichen Herrn und Bruder, der gleich ihm durch und durch katholisch ist, zu überreden, der Lehre Luthers anzuhängen und seinen eigenen Religionsedikten schnurstracks entgegen zu handeln? (Bl. 90) Unmöglich und undenkbar; die Fälschung des Briefes ist ebenso schamlos wie albern und lächerlich.

Der Traktat schliesst, noch immer im Tone der Streitschrift, mit der dringenden Mahnung an die Protestanten, ihre ausschweifenden und umstürzenden Neuerungen aufzugeben, das Unstäte, Unsichere, Schwankende ihrer Lehre zu erkennen und sich zur Fahrt nach dem bevorstehenden allgemeinen Konzil zu rüsten, um dort den gemeinsamen Aufgaben der ganzen Christenheit, der Reform der Kirche, der Einheit im Glauben obzuliegen. Die Förderung des Konzils hatte sich Faber zur besonderen Aufgabe gemacht und darüber schon sogleich nach Erlass der ersten Bulle vom 2. Juni 1536 eine eingehende, in Rom sehr beifällig aufgenommene Denkschrift verfasst;¹ auch später ward er nicht müde, im gleichen Sinne zu arbeiten, und so läuft auch unser Traktat in eine versöhnlicher gehaltene Lobrede auf die Segnungen aus, die eine ökumenische, von der ganzen Christenheit anerkannte Synode bringen werde. *Ibi procul dubio, so lauten seine Worte, Spiritus Sanctus iterum suam divinam gratiam cordibus hominum infundet ac corda aeneorum² adamantinorumque hominum iterum in rectam viam deducet; atque qui abusus in ecclesia radices egere ubique zizania in Dei agro fuere, illi³ debent adiuuvare ac assistere, ut radicitus ex agro Dominico eradicentur et extirpentur, quo bonum semen atque messis plena ac multa in Christianitate tandem videatur, ut insipientes virgines excludantur, sapientes inducantur et intrent, falsi quoque prophetae tamquam diaboli instrumenta, ut Paulus docet, gladio spiritus, idest verbo Dei vincantur et damnentur, veros autem Christifideles aeternum sermonem doceri patiantur. Qui enim haec facturi sunt, procul dubio recte et rem Deo gratam facturi sunt, Deusque erit eis merces magna nimis, ac tandem nos omnes in hoc mundo Dei consequemur misericordiam, gratiam et pacem, in alio vero et futuro saeculo vitam sempiternam, quam nobis dare dignetur is, per quem, ex quo et in quo sunt omnia. Ipsi honor et gloria in saecula saeculorum. Amen. Finis.*

Ueber den Verfasser des gefälschten Schreibens fehlt jegliche Andeutung in Fabers Apologie, und es dürfte wohl überhaupt schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Person des Fälschers anzudeuten oder nach-

¹ Vergl. bei Le Plat 2, 535—551 seine Praeparatoria futuri concilii und die päpstliche Antwort darauf. Näheres in der neuen Sammlung der Monumenta Tridentina.

² Die Vorlage hat, wohl durch Schreibfehler „erroneorum“.

³ D. h. die Protestanten.

zuweisen. Dagegen dürfte sich der Anlass oder äussere Anstoss für das durchsichtige Machwerk leicht aus gleichzeitigen Vorfällen ermitteln lassen. Der Erzbischof und Kardinal von Salzburg, Matthäus Lang, hielt nämlich dort in den Tagen vom 14. bis 25. Mai 1537 eine Provinzialsynode ab, theils in Beobachtung eines alten Herkommens, theils zur Vorbereitung auf das allgemeine Konzil.¹ In Rom aber erregte bei aller Anerkennung des guten Willens sein Vorgehen heftigen Unwillen, weil er in Bezug auf die Teilnehmer den Rahmen einer Provinzialsynode weit überschritten und gleichsam für das so gefürchtete Nationalkonzil die Wege gebahnt, in Bezug auf die behandelten Gegenstände aber der Sache des Glaubens und der Kirche nicht geringen Abbruch gethan habe.² Der Kardinal hatte nämlich ausser den herkömmlich zur Teilnahme Berechtigten auch mehrere weltliche Fürsten zur Beschickung durch Gesandte eingeladen, vor allen andern natürlich den König Ferdinand, der den „Doktor und Prediger Gallus Milleranus“ aus Innsbruck dazu bevollmächtigte und dabei beauftragte, verschiedene Artikel vorzulegen, aber ausdrücklich nicht zur Beschlussfassung, sondern nur zur Besprechung, damit nämlich die Synodalen für das allgemeine Konzil besser vorbereitet seien.³ Aber Gallus Milleranus oder Müller überschritt seine Aufträge, so dass es beinahe zu verfänglichen Beschlüssen namentlich über die Kommunion sub utraque und über die Priesterehe gekommen wäre.⁴ Ferdinand betheuerte aufs höchste, dass dies gegen seinen Auftrag geschehen sei und dass er die erwähnten Beschlüsse nicht als rechtmässig betrachte; man hörte sogar, er habe die Urheber derselben ergreifen und zur Bestrafung dem Kardinal von Salzburg überweisen lassen, der auch seinerseits seine volle Unschuld an dem Geschehenen versicherte.⁵

Die Sache legte sich bald wieder gänzlich bei und macht überhaupt mehr den Eindruck eines Missgriffes als einer beabsichtigten Aufrollung schwieriger Fragen, geschweige einer Hinneigung zu den Protestanten. Denn auch Gallus Müller oder Milleranus, wie Morone ihn nennt, war

¹ Vergl. sein Schreiben an den Papst vom 23. Juni 1537 in Cod. Vatic. lat. 3919 f. 187; über die Synode selbst s. Fl. Dalham, *Concilia Salisburgensia* S. 298—322, einiges auch von Hauthaler im Jahrb. der Leo-Gesellschaft 1895 S. 111.

² Vgl. das Breve der Papstes vom 5. August 1537 in Arm. 41 vol. 7 nr. 292, bei Raynald 1537 nr. 35. Auch das Schreiben des päpstlichen Sekretärs Ricalcati an Morone bei Friedensburg 2 S. 193.

³ So versichert Ferdinand selbst dem Nuntius Morone; vergl. des letzteren Bericht vom 6. Juli bei Friedensburg 1, 187.

⁴ A. a. O. Man vergl. auch, was Faber am 11. Juli 1537 aus Prag an Nausea schreibt, *Epistolae miscell. ad Nauseam* S. 205: Mirabile, quid in synodo Saltzburgensi accidit; Gallus ille tunc omnia nostra invertit.

⁵ Vergl. Morones Berichte vom 6. Juli und 19. September bei Friedensburg 2 nr. 48 und 57.

ein entschieden katholischer Theologe, der i. J. 1526 als Pfarrer und Professor in Tübingen mit Eck an der Disputation in Baden (Schweiz) teilgenommen hatte,¹ dann von Herzog Ulrich, der nach seiner Rückkehr i. J. 1534 Württemberg zu „reformieren“ begann, „gnädiglich entlassen“ und bald darauf von Ferdinand I. als Hofprediger nach Innsbruck berufen wurde.² Allerdings wird zu dieser neuen Stellung von ihm gemeldet,³ er habe anfänglich zu Innsbruck ein solches Aufsehen erregt, dass der Dekan vom Unterinntal glaubte, dem Ordinariate darüber Anzeige machen zu müssen; aber bald habe sich der Prediger, der hier den Namen Gallus Müllner erhält, so gerechtfertigt, dass er nach verschiedenen Gegenden des Bistums Brixen als Missionär gesandt wurde, um die Abgewichenen zur katholischen Kirche zurückzuführen. Später nahm er im Auftrage Ferdinands an dem Tage zu Hagenau (1540) teil und wird immer wegen seiner gut katholischen Haltung gerühmt.

Also an Gallus Müller oder Müllner ist bei der Fälschung nicht zu denken; aber das Datum Innsbruck 1. Februar 1537, wenn auch um wenige Monate verfrüht oder vorgeschoben, scheint doch darauf hinzuweisen, dass irgend ein Anhänger der Neuerung das Auftreten Müllers in Salzburg, verbunden mit den oben erwähnten Aufträgen Ferdinands an denselben, zum Anlass genommen habe, den angeblichen Brief des römischen Königs an Luther zu schmieden, um wenigstens in dieser Weise aus dem Vorfalle, dessen Verlauf seine Erwartungen getäuscht hatte, für den Protestantismus Nutzen zu ziehen.

E h s s.

¹ Wiedemann, *Dr. Joh. Eck* S. 243.

² Nik. Paulus, *Johannes Hoffmeister* S. 104 Anm. 2.

³ Fr. Ant. Sinnacher, *Beiträge zur Gesch. der bischöfl. Kirche Seben-Brixen* 7, 322 f.

Rezensionen und Nachrichten.

Dr. R. Forrer, *Der Odilienberg*, seine vorgeschichtlichen Denkmäler und mittelalterlichen Baureste, seine Geschichte und seine Legenden. Mit 30 Abbildungen und einer Karte. Strassburg. Trübner. 1899. VI u. 90 S. Preis Mk. 1,50.

Ein schön ausgestattetes Büchlein für die Freunde des Odilienberges, das geeignet ist, noch weitere Freunde diesem gewissermassen internationalen Stückchen Erde des schönen Elsasses zu gewinnen. Forrer bietet uns in seiner Arbeit eine Zusammenfassung und Beleuchtung alles dessen, was über diese Stätte ältester Kultur vorhanden ist. Zahlreiche, schön ausgeführte Tafeln erleichtern das Verständnis seiner Ausführungen. Für diese Illustrationen wie auch für die Zeichnungen aus dem *Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg* sind wir dem Verfasser recht dankbar. Gerade die Kapitel, welche uns die monumentalen Denkmäler des Odilienberges vorführen, bilden die interessanteste Partie von Forrers Schrift. Weniger befriedigt haben uns die Mitteilungen über die Person, nach deren Name der Berg jetzt benannt ist. Der Verfasser folgte hierbei den Darstellungen der Chronik von Ebersmünster. Bessere Dienste hätte die ihm unbekannt gebliebene *vita s. Odiliae* geleistet, welche Prof. Ch. Pfister 1894 in den *Analecta Bollandiana* 13. 1–32 veröffentlicht hat, obgleich auch diese *vita* Wahrheit und Dichtung noch vermischt enthält. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr allzu fern, welche uns auf Grund der Ausgrabungen und der kritisch geprüften litterarischen Quellen eine Geschichte der Heiligen schenkt. Diese Arbeit dürfte durch Forrers Schrift mit der daselbst verzeichneten Litteratur erleichtert sein.

Dr. Postina.

Alexander Kaufmann. *Thomas von Chantimpré*. (Vereinsheft der Görresgesellschaft. Köln 1899). Mit Vorbemerkung von Cardauns. 138 S.

Diese frisch und ansprechend geschriebene Monographie hat H. Cardauns aus dem literarischen Nachlasse A. Kaufmanns herausgegeben. Das Manuscript fand sich bereits druckfertig vor, der Herausgeber hatte nur noch für den Apparat zu sorgen, und auch hiefür lag das Material zum grössten Teil in zahlreichen Aufzeichnungen des Verfassers vor. — Thomas von Chantimpré, zuerst Canonikus im Chorstift der regulierten Augustiner zu Chantimpré bei Cambrai und dann Mitglied des Predigerordens, ist Zeit- und Geistesgenosse Caesars von Heisterbach. Der Verfasser konnte

die Daten seines äusseren Lebens nicht mit Sicherheit feststellen; bei den weit auseinander gehenden Ansichten über sein Geburtsjahr nimmt er 1201 als Ausgangspunkt für die weiteren Zeitangaben an. Um 1232 tritt Th. zu Löwen in den Orden der Dominikaner ein; bald darauf finden wir ihn zu weiterer Ausbildung bei Albertus Magnus in Köln und nach vierjährigem Aufenthalt daselbst in Paris. 1246 ist er Subprior und Lector bei den Dominikanern in Löwen. Seelsorge und Schriftstellerei füllen auch sein ferneres Leben aus; weite und beschwerliche Missionsreisen führen ihn durch Brabant und Frankreich und selbst nach Deutschland. Die Angaben über sein Todesjahr schwanken zwischen 1263 und 1293. — Von besonderem Interesse ist das zweite Kapitel der Monographie, in welchem der Verfasser unter feinsinnigen Exkursen die Schriften des Th. behandelt: das „Bienenbuch“, worin Th. unter dem Bilde des Wesens und Treibens der Bienen die Stellung der Vorgesetzten und Untergebenen betrachtet, das Buch „über die Natur der Dinge,“ eine naturgeschichtliche Encyklopädie, wodurch er bis ins 16. Jahrh. herab einen weitgehenden Einfluss ausübte, endlich fünf hagiolog. Schriften und ein Gedicht. Geschichtliche Nachrichten von Bedeutung bringt Th. nicht viele; auch der kulturhistorische Gewinn ist nicht allzu gross, obwohl man bei der Fülle von „Beispielen“ aus der Vergangenheit und dem Leben, die in seinen beiden Hauptschriften, dem Bienenbuch und dem Buch über die Natur der Dinge, zur Erläuterung seiner Ausführungen dienen, das Gegenteil erwarten sollte. Gerade in diesen Erzählungen repräsentirt sich Th. als Kind seiner Zeit, als Vertreter des krassesten Wunder- und Aberglaubens. Die kulturhistorischen Momente hat der Verfasser in einer Reihe von Kapiteln unter verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt; so erfahren wir interessante Züge über die Gelehrten und Geistlichen, den Adel und die Juden jener Zeit und lernen Th.' Anschauung darüber kennen. Sein Bild tritt uns um so plastischer entgegen, als er meist selbsterzählend eingeführt ist. Reichenberger.

Turba, Dr. G., *Beiträge zur Geschichte der Habsburger.* (Sond. Abdr. a. Arch. f. österr. Geschichte LXXXVI. 2) Wien (Gerold) 1899. 143 S.

Des Verfassers mit frischer Gewandtheit geschriebene Abhandlung führt uns in die Zeit, wo man den Höhepunkt der habsburgischen Macht als schon überschritten bezeichnen kann. Es sind die letzten Jahre Philips II., die er behandelt. Zum besonderen Vorzuge der Darstellung T.'s gehört es, dass er uns die Persönlichkeiten ganz vorstellt, d. h. nicht nur in psychischer, sondern auch in physischer Beziehung, von denen diese jene ja nur zu häufig beeinflusst. Und leider hat ja der Arzt in der Familie Habsburg ein grosses Feld seiner Thätigkeit gehabt. — Das Bild Philipps II. erfährt auf Grund neuen Materiales manche Bereicherung; der oft Verkannte zeigt sich als nimmer ermüdeten Herrscher, als treu besorgten Vater,

Eingehend beschäftigt sich der Verfasser ferner mit Philipps II. Verhältnis zu seinen Verwandten, besonders zu seiner Schwester Maria, der Kaiserin-Witwe, ferner zu dem vorwärtsstrebenden Erzherzog Albrecht und zu Kaiser Rudolf II., dessen Person nichts gewinnt durch das Neue, welches wir vernehmen.

Besonders interessant sind die von dem Verfasser im Anschlusse an Kap. VII. abgedruckten bisher unbekannten testamentarischen Verfügungen Philipps, die als authentisch erwiesen werden. In einigen Beweisen für die Urheberschaft des politischen Testamentes habe ich T. freilich nicht folgen können; die Resultate der schönen Arbeit werden indes hierdurch nicht geändert. Zum Schlusse verspricht T., den in Simancas gefundenen Originaltext der geheimen Instruktion bald zu publizieren. Buschbell.

Lemmens L., Pater Augustin von Alfeld. Ein Franziskaner aus den ersten Jahren der Glaubensspaltung. (Erl. und Erg. zu Janssens Gesch. des deutschen Volkes I, 4.) Freiburg (Herder) 1899. 101 S.

Dem Verfasser standen nur dürftige Quellen zu Gebote. Er stützt sich daher meist auf Alfeld's Schriften, die sehr ausführlich zu Worte kommen. Wenn hierdurch nicht sehr viel Neues zutage kommt, so wird doch manches schiefe Urteil berichtigt. Die Darstellung ist ansprechend. S. 9 muss die Uebersetzung von persona den ursprüngl. Sinn, Maske, beibehalten.

Buschbell.

Dr. Aloys Meister. *Der Strassburger Kapitelstreit 1583—1592.* Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation. Strassburg. Heitz 1899 XX und 428 S. 8.

— *Akten zum Schisma im Strassburger Domkapitel 1583—1592.* Strassburger Druckerei und Verlagshandlung 1898. 81 S. Gr. 8.

Mit diesen beiden Publikationen bringt Meister seine Arbeiten über den Strassburger Kapitelstreit und damit wohl überhaupt die Sonderbehandlung dieser Episode zum Abschluss. Nachdem er bereits im ersten Bande der Kölner Nuntiaturberichte und verschiedentlich in Zeitschriften, endlich in den vorgenannten Akten viele neue und wichtige Quellen erschlossen hat, entwirft er in der erstgenannten Schrift ein Gesamtbild des Kapitelstreites von seinem Ursprung, der sachlich wie zeitlich mit dem Abfall des Gebhard Truchsess in Köln zusammenhängt, bis zur Doppelwahl eines Bischofs in Strassburg nach dem Tode Johanns von Manderscheid Mitte 1592. Die Arbeit war keineswegs eine überaus verlockende; denn die Strassburger Wirren gehören doch nicht eigentlich zu den grossen Ereignissen, weder was Kern und Zweck der Sache, noch was die zur Durchführung verwendeten Mittel und Wege betrifft. Nach diesen beiden Gesichtspunkten gipfelte das Vorgehen der abgesetzten protestantischen Domherren und ihrer nach und nach aus den protestantischen Fürstenhäusern herangezogenen

Bundesgenossen in der Absicht, in den Religionsfrieden vom Jahre 1555, einen Riss zu machen und durch einen Präcedenzfall offenes Unrecht in thatsächliches Recht zu verwandeln. Denn dass in den nach Ursprung und Bestimmung katholischen Kapiteln Protestanten, sogar verheiratete Protestanten sitzen sollten, das widersprach sowohl dem natürlichen wie dem geschriebenen Rechte, daran wurde selbst dann nichts geändert, wenn in einer Zeit der Halbheit und Achselträgerei von den Kapiteln vereinzelte Ausnahmen zugelassen waren. Allerdings nachdem einmal die Vorstellung aufgekommen und herrschend geworden war, Dom- und andere Kapitel seien Versorgungsanstalten für nicht erberechtigte jüngere Söhne des Adels, wobei jedoch in der katholischen Zeit das katholische Bekenntnis u. s. w. als selbstverständliche Voraussetzung gegolten hatte: war es nach dem Eintritt der Glaubensspaltung nur zu natürlich, dass der protestantisch gewordene Adel die Kapitel ganz und gar ihres kirchlichen Charakters zu entkleiden und lediglich als Träger grosser Vermögensmassen zu behandeln suchte, zu deren Mitgenuss ein Protestant ebenso wie ein Katholik berechtigt sei. Aber dem stand der Augsburger Religionsfriede mit dem geistlichen Vorbehalt entgegen, und wenn Recht und Gesetz ihren Lauf behielten, war dem Adel, wenn er protestantisch wurde, der Zugang zu den Kanonikaten und Pfründen der Kapitel verschlossen. Das wussten auch Freiherr Johann von Winnenberg und Graf Georg von Sayn-Witgenstein, mit deren Eintreffen zu Strassburg im April 1584 der Kapitelstreit anhub, sehr gut, indem sie sich wohl hüteten, in Trier, wo sie gleichfalls Kanonikate besaßen, auf Würde oder Einkommen Anspruch zu erheben (Kölner Nuntiatur I. S. 60), weil sie versichert sein durften, hier nirgendwo einen Rückhalt für ihr Ansinnen zu finden. In Strassburg dagegen hatten die abtrünnigen Domherren sofort den ganzen protestantischen Magistrat auf ihrer Seite, um so mehr, als die freie Reichsstadt dem Bischof feindlich gegenüberstand; in Strassburg boten die Kurpfalz, die protestantischen Schweizerkantone u. s. w. kräftige Stützen; Rudolf II., der sich zu allem andern eher als zum deutschen Kaiser geeignet hätte, erliess wohl Edikte und sandte Kommissare, aber alles so kraftlos, dass man sich wundern musste, wenn man in Strassburg viel Wesens darum gemacht hätte. Anders katholischen Fürsten, denen es doch zu ärgerlich war, dass in Strassburg die einzige Schutzwehr, die der Religionsfriede der katholischen Kirche in Deutschland noch gelassen hatte, so kläglich sollte aufgegeben werden, fiel der Kurfürst von Mainz wiederholt lähmend in die Arme, während andererseits die Partei der sogen. Bruderhöfischen, d. h. der protestantischen Domherren, in Strassburg eine Rührigkeit entwickelte, die zu der rechtlichen Begründung ihres Vorgehens im umgekehrten Verhältnisse stand. Kurz, es erfolgte von Seiten der protestantischen Kapitulare ein Uebergreif gegen den katholischen Teil nach dem andern, eine Gewaltthat nach der andern, alles unter dem Schutze des Magistrates und unter Ermutigung durch fast sämtliche protestantische Fürstenhäuser Deutschlands, bis endlich nach fast

zehnjähriger Dauer dieses Zustandes der unermüdliche, aber von keiner Seite genügend unterstützte Bischof Johann von Manderscheid starb und der Kardinal Karl von Lothringen an seine Stelle trat, dem die Macht seines Hauses die Mittel an die Hand gab, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die entscheidende Wendung zu Gunsten des Katholizismus anzubahnen.

In der Darstellung dieser Vorgänge kommt nun vorzüglich der protestantische Teil des Strassburger Kapitels zu Wort und Geltung; denn gewöhnlich pflegt der angreifende Teil der rührigere, rücksichtslosere zu sein und bietet darum auch dem Historiker reicheren Stoff für den Fortgang der Handlung, während die von allen Seiten unterbundene Verteidigung hier fast jeglicher Grossartigkeit in Wort und That entbehrt. Doch scheint mir, dass der Verfasser diese Sachlage dort und da selbst noch zu Ungunsten des katholischen Teiles etwas verschiebt, z. B. S. 30/31, wo das Absetzungsdekret vom 3. Dezember 1583 gegen die vom Nuntius Bonomi exkommunizierten Kapitulare zuerst eine Fälschung, dann allerdings eine nur formelle Fälschung genannt wird, weil die 10 Unterzeichner nicht alle an dem genannten Tage in Strassburg anwesend waren. Abgabe schriftlicher Voten war, wie es dort weiter heisst, zulässig, und auch sonst geht aus dem Abschnitte hervor, dass man nicht daran dachte, die irrige Vorstellung zu erwecken, als seien jene Zehn am 3. Dezember in Strassburg zugegen gewesen. Auf S. 305 wird bezweifelt, ob ein durch „zufällige“ Kapitelsmehrheit zu Stande gekommenes Statut, die Aufnahme von Ablegung der Professio fidei abhängig zu machen, unbedingte Wirkung gehabt haben würde, und dafür auf Köln hingewiesen, wo i. J. 1583 ein ähnliches Statut erlassen und später doch wiederholt Protestanten als Kanoniker aufgenommen worden seien. „In gewöhnlichen Fällen blieb man eben bei dem alten Eide; nur um einen unbequemen Kandidaten abzuweisen, oder in sonstigen verwickelten Fällen bediente man sich eines solchen neuen Statuts als einer geeigneten Handhabe.“ Aber Lossen in seinem Aufsätze zur Geschichte der Kölner Nuntiatur, auf den sich Meister hiebei stützt, spricht nur von Söhnen aus protestantischen Grafenfamilien, wie Limburg-Styrum und Hohensaxen, womit durchaus nichts bewiesen ist, da nach damaliger schlimmer Praxis manche adelige, selbst fürstliche Häuser ihre Söhne, um sie an Kapitel und Stifte zu bringen, die katholische Professio fidei ablegen liessen. Man vergleiche, wie die Braunschweiger das Bistum Halberstadt an sich brachten. Und der einzige Fall, den Lossen näher behandelt, nämlich das Aufnahmegesuch des Herzogs Moritz von Sachsen-Lauenburg in das Kölner Kapitel Ende 1587, scheiterte unter ausgesprochenem Bezug auf das Dekret von 1583 damit, dass Herzog Moritz abgewiesen wurde, weil er die Bedingung, „di vivere da cattolico et fare la professione della fede“, nicht erfüllen wollte (Kölner Nuntiatur Bd. 2 S. 51 u. 71).

Doch wird es dem Leser nicht schwer, sich über diese Proben einer, fast möchte man sagen, übertriebenen Unparteilichkeit des überzeugt katholischen Verfassers hinwegzusetzen und im übrigen den hohen Ernst,

die gemessene Ruhe und das sichere Urteil rühmend anzuerkennen, womit er nichts in die Akten und Berichte hineinträgt, sondern streng sachlich aus den Quellen herausliest, ob und wie beide Teile in richtiger Konsequenz ihres gegenseitigen Standpunktes ihre Massregeln ergriffen und ihrer Sache zum Siege zu verhelfen suchten. Und bei seiner erschöpfenden Kenntniss des Materials, namentlich aus den Archiven von Strassburg, Rom, München, Wien u. s. w., fehlt an dem Gesamtbilde kein Strich; nirgend stösst man auf ein Fleckchen, das übergangen oder ohne Sorgfalt behandelt wäre; der Leser gewinnt sofort den Eindruck, dass hier ganze Arbeit geboten wird und folgt daher, wenn er etwa einige statistische Nachweise im 6. Abschnitt überschlägt, bis zum Ende mit wachsender Aufmerksamkeit, die durch die frische, sprachsichere Schreibweise noch erhöht wird. Sicher hat sich Meister durch seine Geschichte des Strassburger Kapitelstreites den wärmsten Dank aller Fachgenossen gesichert, die sich mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschäftigen und nunmehr die Strassburger Wirren bis zum Jahre 1592 als ein Kapitel betrachten dürfen, über welches sie durch die vorliegende Arbeit alles eigenen Forschens entoben sind.

In nebensächlichen Dingen erfährt die Darstellung durch den eben erschienenen 2. Bd. der Kölner Nuntiaturberichte (s. unten) eine Ergänzung, z. B. über den Feldzug des Herzogs von Lothringen gegen die navarrischen Hülfsvölker aus Deutschland, Anfang Dezember 1589 (K. N. S. 526[8]). Auch über den Strassburger Abgesandten nach Rom, Johann Dullard, stehen daselbst S. 431 Anm. 2 einige genauere Notizen. E h.

Wladyslaw Abraham. Sprawozdanie z poszukiwań w archiwach i bibliotekach rzymskich w latach 1896/7 i 1897/8. o materyalach do dziejów polskich w wiekach średnich W dodatkie: Sprawozdanie z poszukiwań za listopad i początek grudnia r. 1898. W Krakowie, nakładem akademii umiejętności 1899.

(Bericht über die Forschungen in den römischen Archiven und Bibliotheken in den Jahren 1896/97 und 1897/8. — Ueber die Materialien zur Geschichte Polens im Mittelalter. — Supplement: Bericht über die Forschungen im November und in den ersten Tagen des Dezember 1898. — Krakau. Verlag der Akademie der Wissenschaften 1899). 232 S. gr. 8^o.

Die polnische „*Expositio Romana*“ stellte sich seit Beginn (1885) zur Aufgabe, namentlich das im vatikanischen Archive befindliche Material zur Geschichte Polens möglichst vollständig zu sammeln, zunächst in Abschriften bei der Akademie der Wissenschaften in Krakau zu hinterlegen und nach und nach, nach Massgabe des Standes der Arbeiten, zu veröffentlichen. Die Arbeiten betrafen in gleicher Weise die neuere Zeit und das Mittelalter. In den letzten Jahren richtete sie ihre Hauptthätig-

keit auf das Mittelalter, um die dafür seit Beginn angestellten und stets fortgeführten Nachforschungen und Sammlungen zum Abschluss zu bringen. Die Academie der Wissenschaften zu Krakau, bzw. der Generalsecretär derselben und Begründer und treffliche Leiter der *Expositio Romana* Prof. Smolka war so glücklich, für letzteres Unternehmen in Prof. Abraham den richtigen Mann zu finden; unterstützt von Dr. Winiarz, Dr. Kaden und Dr. Kutrzeba führte letzterer die Durchforschung und Sammlung des Materials in vorzüglicher Weise durch.

Bereits im J. 1889 hatte Abraham einen sehr wertvollen Bericht über seine Arbeiten im vatic. Archive veröffentlicht (in *Scriptores rerum polonicarum* t. XIII.). Derselbe wird nun — nach Beendigung der Durchforschung — vervollständigt und an Bedeutung überragt durch den Bericht, der den Gegenstand dieser Anzeige bildet. In demselben findet sich — im Vereine mit dem I. Berichte — in aller Kürze verzeichnet, was zumal das vaticanische Archiv, aber auch das Staatsarchiv zu Rom und die vaticanische Bibliothek, an Material für die Geschichte Polens im Mittelalter bietet. Das Material ist völlig entsprechend nach den Serien verzeichnet: bei einigen derselben musste die Durchforschung die Inventare derselben zu Grunde legen, und hier sind mit Recht alle Polonica (Mittelalter und Neuzeit) verzeichnet; dasselbe gilt für die vaticanische Bibliothek; bei anderen, namentlich den Instrum. miscell. und den verschiedenen Register-serien, wurde Cassette für Cassette, Band für Band durchgesehen: hier bleibt natürlich dementsprechend der Bericht in den Grenzen des Mittelalters. Bei jeder Serie geht dem Verzeichnisse der Polonica voraus eine allgemeine Beschreibung der betreffenden Serie mit erschöpfenden Litteraturangaben.

Es war ein überaus glücklicher Gedanke, den zuerst gefasst und verwirklicht zu haben der polnischen Expedition zu hohem Lobe gereicht, auch dieses kurze Verzeichniss durch den Druck allgemein zugänglich zu machen. Wie wertvoll dasselbe für den Forscher polnischer Geschichte ist, ist einleuchtend: wird doch so namentlich derjenige, der sich irgend einer speciellen Frage zuwendet, der zeitraubenden Arbeit überhoben, alle die Inventare und Kataloge selbst durchzugehen, findet vielmehr hier über das vorhandene Material entweder sichere Auskunft oder wenigstens die nötigen, ausreichenden Anhaltspunkte zum Einsetzen der eigenen Nachforschungen. An dieser Stelle möchte ich jedoch besonders darauf aufmerksam machen, dass dieser Bericht, das reife Ergebniss planvoller, systematischer Nachforschung, darüber hinaus einerseits namentlich für alle im vaticanischen Archiv arbeitenden überaus wertvoll ist, — er bietet den bis nun besten Ueberblick über das im vatic. Archiv befindliche Material für das Mittelalter und die wertvollsten Winke bezüglich desselben — und andererseits als Muster für ähnliche Arbeiten der übrigen römischen Institute und Expeditionen dienen kann, als Muster, dem wir möglichst viele Nachfolger wünschen.

Dieser vorzügliche Bericht spannt unsere Erwartungen auf die *Monumenta Vaticana Polonica*, deren mittelalterliche Serie hoffentlich bald zu erscheinen beginnen wird, auf das höchste.

Rom.

Heinrich Pogatscher.

Dr. Nikolaus Paulus. *Johann Tetzel der Ablassprediger.* Mainz, Kirchheim 1899. VIII und 187 S.

Ein Buch so klein an Umfang, so reich an gediegenem Gehalt. Die Eigenheit der Arbeiten des Verfassers, ohne Beiwerk und Umschweife nur sichere, unumstössliche Ergebnisse zu bieten, tritt hier wieder in einer Weise hervor, dass der Leser etwas wie volle mathematische Gewissheit bei der Beweisführung empfindet. Mit vornehmer Ruhe werden zahlreiche Anekdoten und Verleumdungen gegen den vielgeschmähten Dominikaner abgethan, dessen Predigt mit Ausnahme des Punktes über den Ablass für die Verstorbenen durchaus auf der damals wie heute anerkannten Kirchenlehre beruhte, dessen Privatleben immerhin die Blößen zeigt, die mit dem heikeln Amte des Geldsammelns verbunden zu sein pflegen, aber durch keine nachweisbare Ausschreitung in Bezug auf Redlichkeit oder Sittlichkeit befleckt ist. Bei dem Ablasse für die Toten allerdings folgte Tetzel einer damals noch viel verbreiteten, heute wenigstens hinsichtlich der unfehlbaren Wirksamkeit eines solchen Ablasses allgemein aufgegebenen Schulmeinung und erfährt dafür den scharfen Tadel des Verfassers. So wird Licht und Schatten richtig verteilt und zugleich der Versuch, dem Ablassprediger auch in der oben berührten Frage zu rechtfertigen, ohne Schonung zurückgewiesen. Doch scheint uns in dem Punkte, der auf S. 156/7 behandelt wird, die Polemik gegen Dr. Majunke nicht so einwandfrei zu sein, wie an anderen Stellen; denn die Worte des Hildesheimer Chronisten Oldecop, die zudem erst nach 1561 niedergeschrieben sind („wem Gott die Gnade verleihe“), lauten wohl doch zu allgemein, um ohne Gefahr der Willkür für die eine oder andere Ansicht gedeutet werden zu können. Es sei indessen bemerkt, dass Paulus keinen Beweis auf dieselben stützt.

Ein besonderes Verdienst des Buches ist der von neuem erbrachte Nachweis, dass Luthers Auftreten die Ablasspredigt Tetzels zwar zum äusseren Anlass, aber entfernt nicht zur inneren Ursache hatte, und dass Luther am allerwenigsten zu dem Vorwurfe berechtigt war, durch den Ablass werden die Menschen zu sehr in Sicherheit über ihr künftiges Seelenheil eingewiegt. Neue Beleuchtung finden auch die bekannten grellen Widersprüche bei Luther, der noch nach Tetzels Auftreten lehrte, der Mensch werde nicht durch irgend ein Gnadengeschenk eines Bischofs sicher bezüglich des Heiles, da er nicht einmal durch Gottes eingegossene Gnade sicher sei (S. 46), um dann bald darauf diese Sicherheit des Heiles in einem Umfange zu verkündigen, als ob, den Glauben vorausgesetzt, kein Berg der schwersten Sünden dieselbe beeinträchtigen könne. Auch zu der

ganzen Rechtfertigungslehre Luthers, die ja die Grundlage seines Lehrsystems ausmacht, hat ganz gewiss Tetzel nicht die Veranlassung geboten, da Luther noch in seinen Wittenberger Thesen die Vergebung von Schuld und Strafe durchaus von der wahren Reue über die Sünden abhängig macht (S. 122). — Sehr dankenswert ist der Anhang (S. 170–80), in welchem Paulus nach einem gleichzeitigen Einblattdruck der Münchener Staatsbibliothek die Frankfurter Ablassthesen wieder abdruckt, die Konrad Wimpina gegen Luther verfasste und Tetzel verteidigte. E h.

Stephan Ehse. *Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. 1585–1590. Die Kölner Nuntiatur.* Zweite Hälfte. Ottavio Mirto Frangipani in Köln 1587–1590. (*Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte.* In Verbindung mit ihrem historischen Institute in Rom herausgeg. von der Görres-Gesellschaft). Paderborn. Schöningh 1899. LXI und 544 S. 8.

Der Band setzt die Kölner Nuntiatur fort bis zum Tode des Papstes Sixtus V. und zwar, im Gegensatze zum ersten Bande, ohne Lücke, da für die behandelten Jahre das gesamte Material, sowohl aus der Hand des Nuntius wie aus der Kanzlei des Staatssekretärs, im Original sowohl wie in den Konzepten, zu erreichen war und zu Rate gezogen werden konnte. Darüber gibt in üblicher Weise der erste Teil der Einleitung Aufschluss, während die beiden folgenden die Person und Thätigkeit des Nuntius behandeln. Der Inhalt des Bandes fällt in seinem grossen Teile der kurkölnischen Geschichte zu, aber diesmal nicht so vorherrschend wie bei Frangipanis Vorgänger Bonomi in kirchlich reformatorischer Richtung, obschon auch diese keineswegs zurückgesetzt wird, als in Bezug auf die Verwaltung und Wiederherstellung geordneter Finanzen nach den Wirren des kölnischen Krieges. Die Aufgabe war sehr schwer und konnte im genannten Zeitraume trotz grössten Aufwandes von Klugheit und Ausdauer wohl ihrer Lösung näher gebracht, aber noch nicht erledigt werden. Vor Köln treten die andern geistlichen Kurstaaten und Bistümer in den Hintergrund, jedoch nicht so, dass nicht auch für diese manches Interessante geboten würde. Für Jülich-Cleve liegen in dem Zeitraum dieses Bandes die Vorstadien zu den Erbstreitigkeiten, die bekanntlich später zu einer fast europäischen Frage geworden sind. In den zwei letzten Jahren greifen auch die Ereignisse in Frankreich nachhaltig nach Deutschland und den Niederlanden hinüber, und die Wichtigkeit des Kampfes, der sich zwischen Philipp II. von Spanien und Heinrich IV. von Navarra, zwischen Katholizismus und Protestantismus in Frankreich entspann, brachte es mit sich, dass der Nuntius von Köln dem Laufe dieser Dinge die sorgfältigste Aufmerksamkeit widmete. Der Band bietet demnach für die Kölner Geschichte im besondern, aber auch für die allgemeine Reichs- und Völkergeschichte mancherlei Belehrung und Erweiterung unserer Kenntnis. Ein ausführliches Personen- und Sachregister erleichtert die Benützung. E h.

Das Kirchenjahr in Antiocheia zwischen 512 und 518.

Von Anton Baumstark.

(Schluss).

Wir haben — Bd. XI S. 66 dieser Zeitschrift — unseren Rundgang durch den Festkreis des antiochenischen Proprium de tempore zu Anfang des 6. Jahrhunderts beendet. Er bot uns mehrfach Gelegenheit, einen Seitenblick auf die in jener Zeit zu Antiocheia übliche festtägliche Schriftlesung zu werfen. Es erübrigt nunmehr auch das zusammenzustellen, was sich aus den Homilien des Severus in Verbindung mit anderweitigen Zeugnissen über den Entwicklungsgang der ausserfesttäglichen Schriftlesung der älteren antiochenischen Kirche gewinnen lässt.

Sie zerfiel noch im 10 bis 12 Jahrhundert, wie die drei den melchitischen Ritus dieser Epoche wiedergebenden codd. Vat. Syr. zeigen, in zwei scharf von einander unterschiedene Bestandteile, die alltäglichen Lesungen für die „grosse πεντηκοστή“ und die auf die Samstage und Sonntage beschränkten s. g. σαββατοκυριακαί der Zeit von Pfingsten bis Ostern, jene — von spärlichen Ausnahmen abgesehen — den πράξεις und dem vierten Evangelium, diese den Paulinischen Briefen und den Synoptikern in der Reihenfolge Matthaeus — Lukas — Markus entnommen.

Wir fassen zunächst die ersteren ins Auge. Die Lesung der Apostelgeschichte zwischen Ostern und Pfingsten bezeugt als antiochenischen Brauch bekanntlich schon Chrysostomos durch die ausführlich das Thema τίνος ἕνεκεν αἱ πράξεις ἐν τῇ πεντηκοστῇ ἀναγγιγνώσκονται behandelnden Capitel 3—6 seiner vierten Rede *in principium actorum* (Migne *Patrol. Gr.* LI 97—112), gehalten im Jahre 388. Nun ist in der ganzen griechischen, wie in der von

ihr abhängigen armenischen Kirche die Lesung der *πράξεις* in der *πεντηκοστή* ausnahmslos und zweifellos ursprünglich mit derjenigen des Iohannes - Evangeliums verbunden, also auch diese durch Chrysostomos schon für das 4. Jahrhundert in Antiocheia gesichert. Aber über die Modalität dieser doppelten *πεντηκοστή*-Lesung giebt unser ältester Zeuge keinerlei Aufschluss. Die drei syrisch-melchitischen Lectionare des 11. und 12. Jahrhunderts zeigen in Uebereinstimmung mit der noch heute giltigen Uebung der griechischen Kirche eine fast einer wirklichen lectio continua gleich kommende Bahnlesung. Für das Evangelium bricht diese mit cap. 17 ab, indem capp. 18—21 der Charwoche und der Auferstehungsfeier reserviert bleiben, und bezieht sich ausschliesslich auf die Ferialtage mit Ausnahme des Osterdienstag. Neben ihr her läuft hier eine unregelmässige — einmal auch durch ein Markusevangelium durchbrochene — Reihe johanneischer *ἐκλογάδια* für die Sonntage:

Johann. I 1—17 (Ostersonntag)

„ XX 19—31.

Mark XV 43—XVI 8. (s. g. Gegenpascha)

Johann. V 1—15.

„ IV 5—42.

„ IX 1—38

„ XVII 1—13.

„ VII 37 VIII 2 (Pfingstsonntag).

Die Perikopen Lukas XXIV 12—35 für den Osterdienstag und Markus XVI 9—20 für die Matutin, bezw. Lukas XXIV 36—53 für die Messliturgie des Himmelfahrtstages gehören dem Gebiete der festtäglichen Schriftlesung an, mithin also nicht hierher. — Wie stellt sich nun zu dem Severus? — Dass er bereits vollkommen die später übliche feriale Bahnlesung voraussetzt, ist zwar nur durch eine Thatsache, durch diese aber auch mit aller Bestimmtheit zu beweisen. Das spätere System zeigt als evangelische Perikope für die *Μεσοπεντηκοστή* Johann VII 14—29, ja die Verknüpfung dieses Stückes von der Mitte der *ἐορτή τῶν Ἰουδαίων, ἡ σκηνοπηγία* mit der Mitte der grossen Osterfestzeit der christlichen Kirche erscheint wenn nicht als der, so doch als ein Angelpunkt desselben. Das nämliche biblische Lesestück fanden wir aber für jenen Tag auch in einer Rede des Severus zu Grunde gelegt. Für

die Sonntagsevangelien fehlt ein solcher directer Beleg. Denn die allerdings für die Zeit des monophysitischen Patriarchen gesicherte Lesung des Johannesprologs am Ostersonntag könnte an sich ebensowohl mit der ferialen Bahnlesung, als mit der sonntäglichen Eklogadienreihe zusammenhängen, ja sie könnte auch von beiden unabhängig und ünd älter als beide sein. Dagegen kommen wir auf indirectem Wege zunächst bezüglich der fünf späteren Perikopen der Reihe zu einem völlig sicheren Ergebnis. Als man die feriale Bahnlesung ins Leben rief, ging man von der Absicht aus, die bisher noch nicht beim liturgischen Gottesdienste herangezogenen Teile des vierten Evangeliums in der πεντηκοστή zur Verlesung zu bringen, man schloss daher von der Aufteilung auf die einzelnen Tage alle diejenigen Stücke aus, die schon anderswo in der Liturgie Verwendung gefunden hatten, so beispielsweise ausser den der Feier des Leidens und der Auferstehung des Herrn dienenden capp. XIII. XVIII-XXI die Abschnitte X 7—16. X 39—42. XI 1—45. XII 1—17, die — der Reihe nach — am Feste des hl. Anthimos (3. September), an einem Tage der Epiphaniezeit (10. Januar) am s. g. *σάββατον τοῦ Λαζάρου* und am Palmsonntage bereits ihre feste Stelle gefunden hatten. Zu den dieser Art in der ferialen Bahnlesung unterdrückten Stellen gehören aber auch jene Perikopen des Pfingstfestes und der vier ihm vorhergehenden Sonntage. Diese sind also in ihrer späteren Verwendung schon gebräuchlich gewesen, als die Werktagslesungen geschaffen wurden, mithin vollends damals, als Severus redete, den wir mit den letzteren vertraut sahen. Nun können wir aber füglich noch einen Schritt weiter gehen. War am Oster- und am Pfingstsonntag und an vier der dazwischen liegenden Sonntagen zur Zeit des Severus die evangelische Perikope in Antiocheia schon die gleiche, wie ums Jahr 1000 n. Chr., dann wird dasselbe auch für die zwei übrigen Sonntage zutreffen, zumal Johann. XX 19—31 ja die einzig naturgemässe Perikope der Osteroctav ist und andererseits die Lesung der Auferstehungsgeschichte nach Markus erst am zweiten Sonntage nach Ostern schon durch ihre scheinbare Absonderlichkeit auf ein ziemlich hohes Alter hinweist. Es gilt bezüglich der Sonntage wie bezüglich der Werktage der πεντηκοστή: was für das 10 und 11 Jahrhundert als antiochenischer Brauch in Sachen der evangelischen Lesung bezeugt ist, das

war solcher Brauch schon zwischen 512 und 518. Es scheint ein bedeutsames Resultat, zu dem uns Severus hier führt. Die noch heutigen Tages in der griechischen Kirche gebräuchliche Evangelienlesung der ganzen österlichen Zeit ist wenigstens in Antiocheia, ihrer vermutlichen Heimat älter als das zweite Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts.

Nicht das Nämliche können wir bezüglich der *πράξεις*-Lesung behaupten. Die Homilien des Severus geben auch nicht den leisesten Anhaltspunkt dafür, was zu seiner Zeit ihre übliche Verteilung auf die einzelnen Tage war. So bleibt es immerhin denkbar, dass die wieder im syrisch-melchitischen Ritus des Mittelalters und im gegenwärtig gültigen griechischen Ritus übereinstimmend abgegrenzten *πράξεις*-Perikopen der *πεντηκοστή* im Gegensatze zu den evangelischen das Werk einer späteren Revision sind, die rund zwischen 550 und 650 anzusetzen wäre, da dem ausgehenden 8. oder beginnenden 9. Jahrhundert bereits die ältesten griechischen Zeugen des späteren Perikopensystems — die Evangelienhandschriften K L und M zu Paris — angehören. Ob es gerade wahrscheinlich sei, mag immerhin dahingestellt bleiben.

Haben wir uns hier mit einem vorsichtigen *non liquet* zu bescheiden, so gelangen wir bezüglich der ausserösterlichen *σαββατο-κηνριακαί* wieder zu einem ganz bestimmten Ergebnis, das zwar rein negativ, aber deshalb nicht von geringerer Bedeutung ist, als das positive für die österliche Evangelienlesung gewonnene. Allerdings, dass die *σαββατοκηνριακαί* der späteren Zeit verhältnismässig jüngeren Datums sind, hätten wir auch ohne die Hilfe des Severus zu erkennen vermocht. Der Schöpfer der österlichen Bahnlesung des Johannes, der mit pietätvollster Gewissenhaftigkeit die seinem eigenen System widerstreitenden Sonntagsevangelien schonte, brauchte eine gleiche Rücksicht auf Samstagsevangelien nicht zu nehmen. Die Samstage der *πεντηκοστή* stehen in Bezug auf das Perikopensystem den übrigen Wochentagen gleich. Mit ihnen waren sie bereits durch biblische Lesungen ausgezeichnet, als diese Auszeichnung den Samstagen der ausserösterlichen Zeit im Gegensatze zu den übrigen Wochentagen und im Anschluss an die Sonntage zuteil wurde. Die in den *σαββατοκηνριακαί* zum Ausdruck kommende Bahnlesung der Synoptiker ist also jünger als die feriale des Johannes in der *πεντηκοστή*.

Das ist von vornherein klar. Aber durch Severus lernen wir nun doch noch etwas mehr. Er giebt uns einen bestimmten *terminus post quem* für die Entstehung der *σαββατοκνριακαί* und er macht uns mit einigen — wenngleich sehr dürftigen Resten — einer älteren, durch sie verdrängten Evangelienlesung der Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern bekannt. Acht seiner *δμλῖαι ἐπιθρόνιοι* gehören hierher und zwar sind gehalten: zwischen der antiochenischen *μνήμη* Johannes des Täufers, beziehungsweise dem Feste der Martyrer Tarachus, Probus und Andronikos (12. Oktober) und dem Feste des Martyrers Romanus (18. November), d. h. in der zweiten Hälfte Oktober oder der ersten Hälfte November,

513 Hom. XXXIII über Johann. IX 2 f. f.

515 Hom. LXXIX über Matth. XV 5 f. und 11,

Zwischen dem Feste des Romanus und dem ersten der zwei Vorbereitungssonntage vor Weihnachten

515 Hom. LXXXI über Matth. XVII 24—27 und

Hom. LXXXII über Matth. XVIII 1 ff.

517 Hom. CXIII über Luk. VI 20 f.

Zwischen dem Feste der Erscheinung des Herrn und dem Fastenanfang

517 Hom. CIV über Matth. XXII 15

518 Hom. CXVIII über Luk. VII 36 ff.

und in unbestimmter Zeit nach Pfingsten

518 Hom. CXXIV über Matth. XVI 13 f. f.

Endlich wissen wir bereits durch den Eingang von Homilie XCIV (vgl. Bd. XI S. 51), dass bald nach Pfingsten der Prolog des Matthaeevangeliums eine sonntägliche Perikope bildete. Mit den *σαββατοκνριακαί*, wie sie in den syrisch-melchitischen Lectionarien uns entgegentreten, hat das Alles auch nicht die entfernteste Berührung. Aber auch keiner anderen Bahnlesung gehören die evangelistischen Perikopen an, an die der bischöfliche Redner seine exegetische Sonntagspredigten anknüpfte. Bruchstücke einer buntgemischten Eklogadienreihe sind es, auf die er uns führt. Einer uralten antiochenischen Eklogadienreihe sind wir aber schon an einer anderen Stelle begegnet, in den Sonntagsevangelien der *πεντηκοστή*. Es ist eine Vermutung, die sich fast unabweisbar aufdrängt, dass wir an verschiedenen Punkten zu einer und derselben Reihe gekommen

sind, zum ältesten System liturgischer Evangelienlesungen Antiocheias, das der Begründer der johanneischen Feriallesung in der österlichen Zeit ruhig neben seiner Neuschöpfung hergehen liess, der jüngere Begründer des Systems der *σαββατοκυριακαί* der seinigen rücksichtslos opferte. Welches die leitenden Gedanken für dieses System waren, das freilich erraten zu wollen wäre Vermessenheit.

Immerhin lässt sich noch hier und dort Rücksichtnahme auf die kirchliche Festzeit als das Massgebende erkennen. Die Lesung des Johannesprologes am Ostersonntag hängt wohl mit der alten Auffassung des Tages als Anfang des kirchlichen Jahres zusammen. Die Evangelien der zwei ersten Sonntage nach Ostern sind ein Nachhall der Auferstehungsfeier. Die Lukaslesung von der *γυνή ἀμαρτωλός*, ihrem Liebesdienste und der ihr gewordenen Sündenvergebung könnte wenigstens als eine Vorbereitung auf die nahende Busszeit der Quadragesima aufzufassen sein. Andererseits macht sich auch das Streben geltend, mehrere aufeinander folgende Sonntage mit Lesungen aus dem gleichen Evangelisten zu besetzen. Eine derartige Gruppe johanneischer Evangelienperikopen zeigt die *πεντηκοστή* vom dritten Sonntag nach Ostern an und eine ähnliche Matthaeusgruppe wird für den Spätherbst und beginnenden Winter durch die in diese Jahreszeit fallenden exegetischen Homilien des Jahres 515 wahrscheinlich gemacht. Aber das sind alles nur ehrwürdige Trümmer eines frühe gründlich zerstörten Gebäudes, dessen gesamten Grundplan wir wenigstens vorerst nicht mehr zu erkennen vermögen. Kaum, dass die Vergleichung anderer Perikopensysteme wie des römischen, nestorianischen, koptischen oder das unerwartete Zeugnis irgend eines alten griechischen oder syrischen Lectionariums unsere Erkenntnis noch wesentlich fördern werde, dürfen wir hoffen.

Vollends gar nichts lehren die Homilien bezüglich der epistolistischen Perikopen. Die an Paulusworte anknüpfenden Homilien XLV (Gelegenheitsrede auf einen Sieg des Kaisers Anastasios) und IL (auf die *μνήμνη* aller Verstorbenen? — Vgl. XI S. 66) haben mit der liturgischen Lesung des *ἀπόστολος* nichts zu thun.

III. Das Proprium de sanctis.

Wir wenden uns zu den Aufschlüssen, die Severus in seinen Homilien bezüglich der antiochenischen Heiligenfeste seiner Zeit

giebt. Sie sind dürftig genug und mehr als bisher werden wir zu den Quellen zweiten Rangs unsere Zuflucht nehmen müssen.

Von Muttergottesfesten ist die Bd. XI S. 55 f. besprochene *μνήμη* das einzige, das der monophysitische Patriarch erwähnt. Sie ist zweifellos auch das einzige, das die Kirche, an deren Spitze er stand, feierte. Die grossen Marienfeste geschichtlich-legendarischen Characters haben ihre Heimat nicht in Antiocheia sondern in Konstantinopel und selbst in dieser ihrer Heimat sind sie wesentlich jünger als der Anfang des VI Jahrhunderts.¹ Der 2. Februar und 25. März können trotz des Schweigens des Severus zu seiner Zeit in Antiocheia festlich begangen worden sein aber dann hatten sie keinesfalls schon ihre ursprüngliche Bedeutung als Herrenfeste eingebüsst.

Neben der Mutter des Herrn steht sein Vorläufer frühe in hoher kirchlicher Verehrung. Schon Augustinus bezeugt serm. 196 und 287² die Feier seines Geburtstages, des einzigen den die Kirche ausser dem Geburtstage des Heilandes feire. Durchweg ist es der 24. Juni, an dem diese Feier haftet. Nur die Armenier begehen das Geburtsfest des Täufers am 14. Januar, d. h. nicht als einen geschichtlichen Gedächtnistag, sondern auf Grund einer liturgischen Speculation im Anschluss an die Festoctav der *ἐπιφάνεια*.³ Severus hat zwei Reden an einer *μνήμη* Johannes' des Täufers gehalten, Homilie XXXII im Jahre 513, vor Vollendung des ersten Jahres seines Pontificates, und Homilie LXI im Jahre 514, als er, von einer Visitationsreise zurückgekehrt, an diesem Feste die antiochenische Gemeinde wieder begrüßte. Die Feier fiel zwischen die *ἐγκαίνια* der Kreuzeskirche in Jerusalem, auf die Homilie XXXI, und das

¹ „Fêtes byzantines“ Duchesne *Origines du culte chrétien* 2. S. 259. Vgl. auch S. 262. -- Die Feier des 25. August wurde nach Nikephoros *Hist. eccl.* XVII 28. durch Kaiser Mauritios geschaffen. Die zuerst durch vier Homilien des Andreas von Kreta (Migne *Patrolog. Graec.* XCVIII Sp. 805–882) bezeugte des 8. September wird wesentlich gleichaltrig sein. Wenigstens scheinen die Daten beider Feste mit Rücksicht auf einander gewählt, wenn man bedenkt, dass der 1. September das kirchliche Neujahr des Orients wurde. Denn betrachtete man einmal den Jahresfestkreis als eine Wiederholung der Heilsökonomie Christi, so lag nichts näher als das Geburtsfest seiner Mutter an den Anfang, das Gedächtnis ihrer *κοίμησις* gegen das Ende dieses Festkreises zu stellen.

² Migne *Patrolog. Lat.* XXXVIII Sp. 1301. 1319 f.

³ Vgl. Nilles *Kalendarium manuale* II 564. 566.

Fest des hl. Romanus, auf das Homilie XXXV sich bezieht, also — wie wir sehen werden — zwischen den 13. September und den 18. November. Der melchitische Ritus, wie ihn die antiochenischen Lectionarien der codd. Vat. Syr. 19—21 wiedergeben, kennt nicht weniger als vier historisch-legendarische Feste zu Ehren des Täufers, die *nativitas* am 24. Juni, die *decollatio* am 29. August, die *annuntiatio* am 23. September und eine *inventio capitis* am 24. Februar. Von diesen könnte nur die *annuntiatio* mit der Severus-*μνήμη* identisch sein. Dürften wir bestimmt annehmen, dass sie es wirklich sei, dann hätten wir auch die spätere Feier der *nativitas* schon für die Zeit des Severus anzunehmen. Denn es liegt auf der Hand, dass das Datum des 23. September erst aus dem des 24. Juni durch Rechnung gewonnen ist. Freilich kann es überraschen, wenn bereits mindestens zwei Feste des Täufers bestanden, in der Ueberschrift der Homilie LXI von „der“ *μνήμη* schlechthin zu hören. Aber darum an eine späterhin vollkommen verschollene Feier zu denken, die mit der *annuntiatio* am 23. September nichts zu thun hätte, wäre doch sehr gewagt. Auch die dem koptischen Festkalender bekannte „*depositio capitis*“ am 27. October¹ würde — selbst wenn wir das geringste Recht hätten, sie für etwas Antiochenisches zu halten — keinen Vorzug verdienen, weil sie wohl ebenso wenig als die *annuntiatio* jemals irgendwo das einzige Fest des Täufers war.

Von Apostelfesten wird in der Homiliensammlung nur ein einziges erwähnt, die *μνήμη* des Apostels Thomas, auf die sich Homilie XXVIII bezieht. Sie wurde vom Patriarchen nicht in Antiocheia selbst, sondern in dem nahen Seleukeia am Orontes gefeiert. Dort war das grosse Kloster des hl. Thomas, dessen monophysitisch gesinnte Mönche später, aus ihrer Heimat vertrieben, den als Blüthestätte jakobitischer Wissenschaft hervorragenden Convent von Qen-neshre gründeten.² Dass das Klosterfest auch ein Stadtfest von Antiocheia war, ist im Grunde nicht notwendig.

¹ Vgl. Smith-Cleetham *Dictionary of christian antiquities* Sp. 8836 unter 8.

² Vgl. Wright *A short history of syriac literature* S. 84 und die dort in Anmerkung 2 beigebrachten weiteren Belege.

Jedenfalls war es nicht etwa das einzige Apostelfest Antiocheias am Anfang des VI. Jahrhunderts. Denn die Hauptstadt des römischen Syriens war eine hervorragende Stätte der Apostelverehrung im Orient.¹ Ja es scheint, dass wir, obwohl Severus keines von ihnen bezeugt, beinahe alle in den drei Lectionarien des melchitischen Ritus uns begegnenden Apostelfeste bereits für seine Zeit in Anspruch nehmen können. Denn beinahe alle gehören sie auch dem jakobitischen Ritus an. Die von Jakob Burde'ana organisierte syrisch-monophysitische Kirche trennte sich aber von der griechisch-orthodoxen im unmittelbaren Anschluss an den Sturz des Severus im Jahre 518. Dass sie noch später bedeutsame liturgische Anleihen bei dem orthodoxen Antiocheia gemacht hätte, ist kaum denkbar, jedenfalls durch keine einzige Thatsache wahrscheinlich zu machen. Feste, die ihr mit diesem gemeinsam sind, hat also — sollte man denken — Antiocheia schon vor 518 besessen. Die nach dieser Erwägung für die Zeit des Severus zu unterstellenden, weil den codd. Vat. Syr. 19—21 mit den liturgischen Büchern der Jakobiten gemeinsamen *μνημα* von Aposteln sind — in der Reihenfolge des griechisch-syrischen *Proprium de sanctis* — folgende:

- 9. October: Jacobi apostoli ex duodecim;
- 18. October: domini Lucae evangelistae,
- 23. October: domini Jacobi fratris domini nostri, zugleich auch Zachariae sacerdotis et Simeonis iusti, ein Zusatz der nur in cod. 19 fehlt,
- 14. November: Philippi apostoli,
- 16. November: Matthaei apostoli et evangelistae,
- 30. November: apostoli Andreae ex duodecim,
- 25. April: apostoli Marci,
- 30. April: apostoli Jacobi filii Zebedaei,
- 8. Mai: apostoli Johannis evangelistae,
- 10 Mai: apostoli Simon ex duodecim,
- 19. Juni: apostoli Judae,
- 29. Juni: archiapostolorum Petri et Pauli,
- 9. August: apostoli Matthiae,

² Vgl. Thomas von Marga, *Historia monastica* B. II cap. 5.

Dazu kommen zunächst zwei ausdrücklich als geschichtliche Todestage gefasste Feste, von denen mindestens das erste noch neben sich eine *μνήμη* hat, nämlich:

26. September: *decessus Johannis evangelistae ex mundo*,

6. October: *coronatio Thomae apostoli*,
eine dritte wohl im nämlichen Sinne zu verstehende Feier:

11. Juni: *festum Bartholomaei et Barnabae in civitate Cypro*
ferner der eigenthümliche Gedenktag:

16. Januar: *festum catenae, quae cecidit de pedibus archi-*
apostoli Petri,
endlich eine Ergänzung des Festes der Apostelfürsten:

30. Juni: *commemoratio duodecim apostolorum*.

Eine vielleicht auf irgend einem Irrtum beruhende Discrepanz weist nur das „*festum apostoli Thaddaei*“ auf, das von cod. Vat. Syr. 19 auf den 30, von cod. 20 und 21 in Uebereinstimmung mit den Jakobiten auf den 20. August gesetzt wird. — Es fragt sich nun, wie die von Severus in Seleukeia gefeierte Thomas-*μνήμη* sich zu dem verhält. Sie fiel zwischen die *μνήμαι* des Martyrers Leontios und des Simeon Stylites d. h. zwischen den 18. Juni und den 1. September. Mit der melchitisch-jakobischen *coronatio* kann sie also nicht identisch gewesen sein. Dagegen ist es kaum zu kühn, wenn wir in ihr das Fest erblicken, das für Edessa als „*natalis et translatio corporis Thomae apostoli*“ am 3. Juli gut bezeugt ist.¹ Im Gegensatz zu dieser als *μνήμη* schlechthin bezeichneten Feier scheint eben der 6. October als *coronatio* bezeichnet worden zu sein, wie der 26. September als *decessus Johannis* im Gegensatz zur *μνήμη* am 8. Mai. Wie kommt es aber, dass die eigentliche *μνήμη* des Apostels Thomas in dem späteren System antiochenischer Apostelfeste fehlt? — Wir sahen, dass sie ein Fest des Klosters in Seleukeia war. Der Gedanke liegt nahe, dass sie eben die Vernichtung dieser ihrer Heimstätte nicht überlebte. Ist er richtig, so gewinnen wir eine erwünschte Bestätigung unserer Anschauung vom Alter der dem späteren antiochenischen mit dem jakobitischen Ritus gemeinsamen Aposteltage. Denn wenn die Feier des 3. Juli bald nach der Vertreibung der Mönche von Seleukeia in Vergessenheit geriet, so

¹ Vgl. Smith-Cleetham a. a. O. Sp. 1953 a.

wird die Feier des 6. October, die ihr Name in einen Gegensatz zu jener stellt, zur Zeit der Vertreibung schon bestanden haben. Die fällt aber in das Jahr 519.

Noch zwei weitere ihr später verlorengegangene Apostelfeste hat die antiochenische Kirche möglicherweise am Anfang des VI. Jahrhunderts begangen. Chrysostomos sagt in der Rede *in kalendis* (Migne, *Patrolog. Graec.* XLVIII 698): *πρώτην γοῦν ἡμῶν ἐγκωμιαζόντων τὸν μακάριον Παῦλον* u. s. w. Kurz vor dem 1. Januar hatte er Veranlassung, das Lob des Völkerapostels zu verkünden. Man sollte denken, zu seiner Zeit habe Antiocheia das Gedächtnis der Apostelfürsten im unmittelbaren Anschluss an das Geburtsfest Christi gefeiert, eine Feier, die vielleicht überhaupt im Osten die ursprüngliche und erst unter dem Einfluss römischer Ueberlieferung durch den 29. Juni verdrängt worden ist. Eine bedeutsame, wenn auch nur mittelbare Bekräftigung erfährt diese Unterstellung durch die späteren Lectionarien. Diese verlegen die, wie wir Bd. XI S. 53 sahen, schon dem Severus bekannte *μνήμη* der unschuldigen Kinder auf den 29. December. Wenn man im Zusammenhang mit der Geburt des Heilands eine solche *μνήμη* feierte, so rückte man sie begreiflicherweise möglichst nahe an das Geburtsfest selbst heran d. h. auf den ersten nicht durch eine ältere Feier besetzten Tag nach dem 25. December. Welche älteren Feiern waren es nun, die in Antiocheia nötigten bis zum 29. December zu warten? Sicher nicht die von den späteren Lectionarien auf die Tage vom 26. bis 28. gesetzten Heiligenfeste. Denn unter diesen steht an erster Stelle die *μνήμη* der Muttergottes, die zur Zeit des Severus, also zu einer Zeit in der die *μνήμη* der Kinder schon bestand, noch in den Januar fiel. Dagegen liegt wohl nichts näher, als sich auch in Antiocheia diese Tage ehemals so verwendet zu denken, wie sie das Martyrologium von Nikomedeia verwendet zeigt, der Reihe nach Stephanus, Jacobus und Johannes, Petrus und Paulus gewidmet. Wir können noch sagen, wann spätestens dieser ältere Festbrauch in Abgang gekommen sein müsste: als die früher irgendwie mit der Feier des 6. Januar zusammenhängende *μνήμη Μαρίας* mit der Feier des 25. December verknüpft wurde. Gesichert ist er damit freilich für die Zeit des Severus noch lange nicht. Denn es ist nur klar, dass er länger als bis zur Verlegung des Muttergottesfestes nicht be-

standen haben kann. Zu der Annahme, er habe bis zu dieser Verlegung in der That bestanden, fehlt jede Berechtigung.

Nicht minder ist vorsichtige Zurückhaltung bezüglich einer anderen Frage angebracht. — Feste die dem antiochenischen und dem jakobitischen Ritus gemeinsam sind, haben als ein Erbstück zu gelten, das dieser von jenem bei der Trennung übernahm. Es liegt nahe, diesen Satz wie bezüglich der Apostelfeste auch bezüglich der Gedächtnistage alttestamentlicher Heiliger geltend zu machen. Solche sind zweifellos gerade in Syrien und Palästina sehr alt, nächst dem hierosolymitanischen Gebiet wohl in keinem älter als im antiochenischen. Severus lehrt uns allerdings nur eine hierhergehörige Feier kennen, die *μνήμη* der s. g. makkabäischen Brüder, die nach dem Martyrologium von Nikomedeia wie nach den melchitischen Lectionarien auf den ersten August fiel und an der Homilie LII gehalten ist. Ihre besondere Bedeutung beruht darauf, dass die israelitischen Blutzeugen — nach dem Martyrologium von Nikomedeia schon im IV. Jahrhundert — als *καταθέντες ἐν Ἀντιοχείᾳ* galten. Dass auch Chrysostomos bereits das Makkabäerfest durch Reden (Migne a. a. O. L Sp. 617–628) verherrlichte, kann daher nicht in Erstaunen setzen. Auch ein durch ihn angeblich mit vier Predigten (Migne a. a. O. LVI Sp. 563–582) ausgezeichnetes Jobfest könnte füglich local begründet sein. Nahe bei Antiocheia lag ja die Gegend, in der die Ueberlieferung den Dulder ansiedelte. Nun zeigt sich, wenn wir den jakobitischen Festkalender mit demjenigen der melchitischen Lectionarien vergleichen, dass beide nur bezüglich einer beschränkten Zahl alttestamentlicher Heiligenfeste übereinstimmen. Wurden auch diese in Antiocheia schon vor der Gründung der jakobitischen Kirche gefeiert und wurden nur gerade diese etwa wieder aus Gründen localer Legende so frühe begangen, während die übrigen erst nach dem VI. Jahrhundert eingeführt wurden? — Ich wage weder mit einem entschiedenen Ja, noch mit einem entschiedenen Nein zu antworten. Die Möglichkeit ist immer zuzugeben, dass hier vielmehr orthodox-antiochenischer und jakobitischer Brauch von einander unabhängig und gleichmässig von einer dritten Seite, etwa dem späteren kirchlichen Festjahr Jerusalems, bestimmt sind. Gleichwohl mögen die in Frage kommenden Gedächtnistage hier wenigstens aufgezählt werden:

September: 5 Zacharias, Vater des Täufers,

Februar: 8 Zacharias, der Prophet,

Mai: 1 Jeremias, 6 Job, 9 Isaias,

Juni: 14. Eliseus, 15 Amos (so — gewiss das Ursprüngliche erhaltend — cod. Vat. Syr. 19, während 20.21 und jakobitische Quellen ein „*Jesaias et patris eius Amos*“ bieten),

Juli: 20 Elias,

August: 14 Michaeas 20 Samuel, 22 die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob.

Ebenso zweifelhaft wie hier ist es, ob die Uebereinstimmung der Jakobiten mit dem späteren antiochenischen Ritus etwas für den früheren beweist, bei drei an Herrenfeste angelehnten Gedächtnistagen, die auf der Grenze zwischen dem alten und dem neuen Testament stehen. Den 7. Januar weihen Melchiten und Jakobiten gleichmässig dem Täufer Johannes, den 3. Februar dem Greise Simeon und der Prophetin Anna, den 26. März dem Erzengel Gabriel. Dürften wir wirklich diese Nachfeiern schon für die Jahre 512–518 annehmen, so wären besonders die zweite und dritte im höchsten Grade interessant, weil durch sie für das Antiocheia dieser Zeit mittelbar auch die festliche Feier der *ἐπαπάνη* am 2. Februar und des *εὐαγγελισμός* am 25. März gesichert würde.

Der 26. März wäre zugleich als Engelfest interessant, — doch nicht unerhört. Denn wenn auch Severus ein solches nicht ausdrücklich erwähnt, so scheint er gleichwohl ein Fest des Erzengels Michaël für seine Zeit zu gewährleisten. Homilie LXXII. ist gehalten bei der *depositio* der Reliquien zweier Martyrer, Prokopios und Phokas, in einer Michaëlskirche. Diese beging zweifellos jährlich ihre *ἐγκαίνια* d. h. ein Fest, das wesentlich mit den abendländischen Festtagen des Erzengels identisch wäre. Denn auch diese sind durchweg *dies anniversarii dedicationis* einer ihm geweihten Kirche.¹ In welche Jahreszeit freilich jene *ἐγκαίνια* fielen, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt.

Festeren Boden betreten wir wieder, wenn wir zu der ursprünglichsten Klasse kirchlicher Heiligenfeste übergehen, den *μνήμαι* der Martyrer. Schlechthin gesichert sind diejenigen, für welche wir

¹ Vgl. Duchesne a. a. O. S. 26 4. f.

Homilien des Severus besitzen. An der Spitze steht das Fest des hl. Romanus, an dem der Patriarch nicht weniger als vier erhaltene Reden hielt, die Numern I. XXXV. LXXX und XCIX, in den Jahren 512, 513, 515 und 516. Das Datum ist im Martyrologium von Nikomedeia wie in den codd. Vat. Syr. 19 und 20 sowie bei den Jakobiten der 18. November, war also auch am Anfang des VI. Jahrhunderts kein anderes. Zwischen diese Feier und das Weihnachtsfest fiel, wie die Reihenfolge der Predigten darthut, die *μνήμη* der hl. Drosis, zu deren Ehre in den Jahren 516 und 517 die Homilien C und CXIV gehalten wurden. In den gleichen Zeitraum verlegt auch das Martyrologium Hieronymianum den Gedächtnistag „*Drusi et sociorum eius numero III*“ mit ausdrücklichem Hinweis auf Antiocheia, nämlich auf den 15. Dezember. Es ist mindestens wahrscheinlich, dass wir diesen Ansatz bereits für die Zeit des Severus zu unterstellen haben. Zwischen dem 6. Januar und der *μνήμη* der Muttergottes folgte das Fest des hl. Babylas, an dem 513 Homilie XI gehalten wurde. Der spätere antiochenische Kalender verlegte es nach dem Zeugnis der Lectionarien auf den 4. September, also in eine ganz andere Jahreszeit. Dagegen bot das Martyrologium von Nikomedeia den 24. Januar, — nach dem Hieronymianum mit der Ortsangabe „*Antiochiae*“ — während der syrische Text Wrights die Feier als *ἐν Νικομηδείᾳ* begangen, bezeugt. Babylas war Bischof von Antiocheia. Es war leicht genug, dass durch ein Versehen diese Stadt auch als der Schauplatz der *μνήμη* gefasst wurde. Dazu kommt, dass — was ich allerdings Bd. XI S. 56 zu wenig bedachte — es kaum denkbar ist, dass die mit dem Fest der Erscheinung des Herrn zusammenhängende *μνήμη* seiner Mutter von diesem durch mehr als 14 Tage getrennt gewesen sei. So wird man vielleicht das Richtige treffen, wenn man annimmt, es sei nur in Nikomedeia das Gedächtnis der Heiligen am 24. Januar, dagegen in Antiocheia ursprünglich und so noch bis 518 mehrere Tage früher gefeiert worden. In die vierzigtägige Fastenzeit fiel alsdann die *μνήμη* der „vierzig Martyrer“, wenigstens 514, in welchem Jahre sie zu Homilie XLI Veranlassung gab. Das Datum kann daher füglich schon zur Zeit des Severus das von den melchitischen Lectionarien gebotene gewesen sein, der 9. März. Ungewiss bleibt dagegen das Datum der, nur in den codd. Vat. Syr. 20 und 21 zum 20. Mai wieder-

erwähnten, *μνήμη* des hl. Thallelaios, zu deren Feier sich der Patriarch nach Aigai begab. Denn die Stellung der 517 gehaltenen Homilie CIX sichert nur, dass sie in diesem Jahre nach Ostern und dass sie vor den 18. November fiel. Andere in diese zeitliche Grenzen fallende Martyrertage lassen sich etwas genauer fixieren. Zwischen das Himmelfahrtsfest und den Pfingstfeiertag fiel 515 die *μνήμη* des hl. Barlaa, den damals Homilie LXXIII. feierte, also jedenfalls ein anderer Gedächtnistag als der vom Martyrologium von Nikomedia für den 14. August bezeugte desselben oder eines homonymen antiochenischen Blutzeugen und der von den codd. Vat. Syr. 19 und 20 auf den 20. Juli angegebene. Zwischen Pfingsten und dem 1. August, dem Feste der „makkabäischen“ Brüder sind 513 die Homilien XXVI auf den hl. Theodoros und XXVII auf den hl. Leontios, 514 die Homilien L auf den hl. Leontios und auf den hl. Domitios gehalten. Die späteren Lectionarien geben für Leontios den 18. Juni, für Domitios den 6. Juli. Auch hier bestand also wenigstens teilweise der Brauch des XI. und XII. Jahrhunderts wohl schon zu Anfang des VI. Das nämliche ist der Fall bezüglich der *μνήμη* des hl. Julianus, an der 515 zwischen Pfingsten und der allgemeinen Totenfeier Homilie LXXV gehalten wurde und die man später nach cod. Vat. Syr. 20. am 21. Juni beging, sowie bezüglich des Festes der hl. Thekla, das später auf den 24. September und schon 516, wie die Stellung von Homilie XCVII lehrt, jedenfalls zwischen Pfingsten und den Romanustag am 18. November fiel. Dagegen kann die später am 7. Oktober begangene *μνήμη* der Martyrer Sergios und Bakchos schon im Anfang des VI. Jahrhunderts auf dieses Datum nur dann gefallen sein, wenn das Fest Johannes' des Täufers, an dem Severus zweimal predigte, nicht die melchitische *annuntiatio* am 23. September gewesen ist. Denn vor diesem und nach dem 1. August war es 514, als der antiochenische Patriarch am Tage jener Heiligen in Qen-neshre Homilie LVII hielt. Endlich kann auch über das Datum des Festes der kilikischen Blutzeugen Tarachos, Probus und Andronikos nichts Genaueres gesagt werden, als, was aus der Stellung der 515 zu ihrer Ehre gehaltenen Homilie LXXVIII hervorgeht, dass es vor den 18. November fiel und später als die allgemeine Totenfeier fallen konnte.

Soweit, was Severus selbst über die antiochenischen Martyrer-*μνήμαι* seiner Zeit erkennen lässt. Mit kaum geringerer Bestimmtheit

dürfen wir nun aber auch diejenigen Gedächtnistage von Blutzeugen für das antiochenische Kirchenjahr des beginnenden VI. Jahrhunderts in Anspruch nehmen, die durch Reden des Joannes Chrysostomos schon für eine ältere Zeit belegt sind. Denn es ist schwer denkbar, dass Martyrertage, die bereits zwischen 386 und 397 durch eine gottesdienstliche Versammlung ausgezeichnet wurden, vor 512 diese Auszeichnung wieder verloren haben sollen. Im Ganzen sind es allerdings nur sechs hierher gehörige Festtage, um die Chrysostomos unsere auf Severus gegründete Kenntnis bereichert. Für einen derselben ist das Datum durch Worte des Redners selbst schlechthin gesichert. Das ist die *μνήμη* des hl. Lukianos, die auf den 7. Januar gefallen sein muss, da die an ihr gehaltene Homilie (Migne a. a. O. L 515–520) auf die Rede „*de baptismo Christi*“ als auf eine Tags zuvor gesprochene Bezug nimmt. Auf das Datum des Gedächtnistages der Blutzeugen Berenike und Prosdoke ist dann wenigstens bestimmt zu schliessen. Von den beiden ihnen gewidmeten Chrysostomosreden ist nach dem Selbstzeugnis des Redners die eine (Migne a. a. O. 629–540) 20 Tage nach dem Charfreitag, die andere (641 bis 644) bald nach Ostern gehalten. Das stimmt gut zu dem vom Martyrologium von Nikomedeia der antiochenischen *μνήμη* von „Prosdoke, Berenike und Domina“ zugewiesenen Datum, dem 20. April. Die vier übrigen *μνήμαι* sind dagegen nur ungefähr oder nicht mit voller Sicherheit zu datieren. Diejenige der hl. Juveninus und Maximus folgte nach der an ihr gehaltenen Homilie (Migne a. a. O. 571–578) bald auf die des hl. Babylas, fiel also in den Januar oder den Anfang des Februar. Ebenso folgte der *μνήμη* der hl. Pelagia (vgl. Migne a. a. O. 579–584) nach kurzer Zeit diejenige des grossen Ignatios (vgl. ebenda 587–596). Es ist mithin allerdings im höchsten Grade wahrscheinlich, dass auch hier das Martyrologium von Nikomedeia die echten altantiochenischen Daten bietet, wenn es Pelagia auf den 8., Ignatios „den Bischof von Antiocheia“ auf den 17. October ansetzt. Dafür bleibt es völlig ungewiss, ob die von Chrysostomos durch eine Predigt (Migne a. a. O. 579–606) ausgezeichnete *μνήμη* eines Eustathios identisch ist mit der im Martyrologium von Nikomedeia auf den 19. Juni gesetzten eines Theodotos und Eustathios.

Es ist, wie ich schon Bd. XI S. 47 f. andeutete, der Schritt

von einem absolut festen auf einen ebenso schwankenden Boden, wenn wir vom Zeugnis des Chrysostomos zum alleinstehenden Zeugnis des Martyrologiums übergehen. Höchstenfalls dann dürften wir auf dieses hin mit einiger Wahrscheinlichkeit Martyrerfeste für die Zeit von 512–518 in Anspruch nehmen, wenn hier notierte Martyrertage als wirkliche Martyrerfeste wenigstens durch spätere Quellen bezeugt wären. Eine volle Gewissheit bestände freilich selbst auch dann nicht. Nun findet aber eine solche spätere Bezeugung auch nur bei einer einzigen *μνήμη* statt. Es ist diejenige des römischen Bischofs Hippolytos, die vom Martyrologium von Nikomedeia auf den 30. Januar verlegt wird und am nämlichen Tage in den codd. Vat. Syr. 19 und 20 und im Kirchenjahr der Jakobiten wiederkehrt.¹

Immerhin mögen der Vollständigkeit halber alle ausdrücklich als antiochenisch bezeichneten *μνήμαι* des Wrightschen Syrsers hier eine Stelle finden. Die Liste ist nicht allzulang und diese Thatsache könnte dafür zu sprechen scheinen, dass es eine Liste wirklicher Feste ist.

Januar: 13 Zebinus, 14 Glykerios.

Februar: 4 Maximinus.

März: 11 Agape.

April: 8 Maximus und Timotheos.

Mai: 1 Proterios, 24 Hesychios.

Juni: 1 Octavius und Zosimos, 8 Sostratos, Hesperios und Glykerios.

October: 3 Zakkaios, 4 Theoteknos, 26 Silvanus und Marcianus.

November: 15 Secundus und Orontios.

Dazu kommen die Gedenktage zweier ausdrücklich als solcher bezeichneter Bischöfe von Antiocheia, bei denen der Ort der *μνήμη* nicht angegeben ist, sich aber von selbst verstehen dürfte: 27. März Philippos und 5. Mai Heros.

¹ Auch innerlich ist eine alte Feier des hl. Hippolytos im Gebiete von Antiocheia sehr wahrscheinlich. Seine Schriften standen hier in hohem Ansehen, wie ihre — jedenfalls recht frühe und in grossem Umfange erfolgte — Uebersetzung ins Syrische beweist. Vgl. *Abhdishō Katalog cap. 7* (Assemani *Bibliotheca orientalis* III 1. S. 15). Harnack *Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebios* I S. 885.

Aber nicht allein die Gestalten der alt- und neutestamentlichen Geschichte und die Helden der Verfolgungszeit wurden am Anfang des VI. Jahrhunderts in Antiocheia durch kirchliche Gedächtnisfeiern geehrt. Auch an „Bekenner“festen hat es bereits nicht völlig gefehlt, wenngleich solche vorerst noch eine Ausnahme bilden mochten. Wir haben schon wiederholt die *μνήμη* des Basileios und Gregorios erwähnt, an der die Homilien IX. XXXVII. LXV. LXXXIV. CII. und CXVI. gehalten sind, die an dem „Tempel des hl. Ignatios“, wie die Ueberschriften der Reden lehren, ihre eigene Stationskirche besass und zwischen den Gedächtnistag des bethlehemitischen Kindermordes und das Fest der Erscheinung d. h. zur Zeit des Severus schon wie später auf den 1. Januar fiel. Es folgte zwischen dem Erscheinungsfest und dem Datum des Fastenanfangs von 516 das Fest des Patriarchen des Mönchtums, des hl. Antonios, dem Homilie LXXXVI gewidmet ist, zwischen Charwoche und Pfingstfreitag — im selben Jahre 516 — die durch Homilie XC verherrlichte *μνήμη* des grossen Alexandriners Athanasios und schon im Herbst, aber noch vor dem Romanustage diejenige des frühe im ganzen Orient hochverehrten Säulenheiligen Simeon, dem Severus 513 Homilie XXX widmete. Durchweg scheint also auch hier wieder das von den späteren Lectionarien gebotene Datum mittelbar schon für den Anfang des VI. Jahrh.'s bezeugt zu werden, der 17. Januar für Antonios, der 2. Mai für Athanasios und der 1. September für Simeon Stylites.

Schliesslich erübrigt es noch ganz kurz einer Gruppe kirchlicher Feiern zu gedenken, die zwar keine Heiligenfeste sind, aber wie solche nicht im Zusammenhang mit der im *Proprium de tempore* zum Ausdruck kommenden jährlichen Nachbildung der neutestamentlichen Heilsgeschichte stehen. Es sind dies die *ἐγκαίνια* und der ihnen nächst verwandte Jahrestag der Thronbesteigung des regierenden Patriarchen. Was zunächst den letzteren anlangt, so fiel er für Severus, wie wir wissen, mit einem Heiligenfeste, demjenigen des Romanus zusammen. Man wird jedoch nicht bezweifeln dürfen, dass, wenn etwa ein solches Zusammentreffen nicht statt hatte, die Gemeinde dem Jahrestage des bischöflichen Amtsantrittes eine selbständige Feier weihte. Sogar bei jenem Zusammentreffen wog ja, wie die vier in Betracht kommenden Reden des Severus deutlich zeigen, der Gedanke an den Jahrestag der Bischofsweihe über den

Gedanken an das einfallende Heiligenfest vor. Betreffend der *ἐγκαίνια*-Feiern ist sodann zuzugeben, dass solche für Kirchen Antiocheias durch Severus nicht unmittelbar bezeugt werden. Aber im Jahre 513 wurde — zugleich zur Erinnerung an die Gottesgeißel eines Erdbebens — Homilie XXXI „an den *ἐγκαίνια* des hl. Kreuzes“ gehalten. Ein Fest dieses Namens kennen die späteren Lectionarien in Antiocheia am 13. September. Es ist das alte Kirchweihfest des Konstantinischen Baues über Golgatha, an das erst spätere Zeit die im Abendland allein verbreitete Feier des 14. Septembers als eine Art Nachfeier angeschlossen hat.¹ Die *ἐγκαίνια* der Hauptkirche Jerusalems wurden bereits 513 auch in Antiocheia gefeiert. Die Uebertragung der Feier ist an und für sich nicht wunderbar bei der innigen Verehrung, die längst die Stätten des Leidens und Todes des Heilandes genossen. Andererseits ist sie aber doch auch nur dann denkbar, wenn der Begriff und Gebrauch einer Kirchweihfeier den Antiochenern schon aus dem eigenen Festjahr bekannt war. Mindestens *ἐγκαίνια* der eigenen Hauptkirche, die gleichfalls ihren Ursprung auf den ersten christlichen Kaiser zurückführte, muss Antiocheia gehabt haben, als es die *ἐγκαίνια* der Kreuzeskirche in Jerusalem übernahm. Bei anderen Kirchen, wie denjenigen des hl. Ignatios, der hl. Drosis, des hl. Thallelaïos in Aigai oder des Apostels Thomas in Seleukeia, werden die *ἐγκαίνια* dagegen mit dem Feste ihres Heiligen zusammengefallen sein. Daneben mag freilich auch wieder — wie wir es bezüglich des Erzengels Michaël wahrscheinlich fanden — ein Heiligenfest ursprünglich nichts anderes gewesen sein als der Weihetag einer Heiligenkirche.

¹ Vgl. Silvia (bei Duchesne a. a. O. S. 502 f.), die allerdings das Datum der Hauptfeier verschweigt. Die Nachfeier scheint schon zu ihrer Zeit bestanden zu haben, da sie von „*dies Encaeniarum*“ in der Mehrzahl redet, falls dies nicht mit Bezug auf die Octav geschieht. Immer bleibt es zweifelhaft, ob die Nachfeier von jeher der *exaltatio crucis* unter Kaiser Herakleios galt.

Kleinere Mittheilungen.

Fibulae in Adlerform aus der Zeit der Völkerwanderung.

Von A. de Waal.

Im jüngsten Mai-Junihefte des „Anzeigers des germanischen Nationalmuseum“ bespricht Th. Hampe unter der Ueberschrift „Ostgotischer Frauenschmuck aus dem 5. bis 6. Jahrhundert“ ein Cimitium, das wir nach ihm auf Taf. XI, Fig. 2 wiedergeben. Es ist eine mächtige, goldene, mit Steinen besetzte Fibel in der Form eines stilisirten Adlers, die in der grössten Längenausdehnung 1,20, in der grössten Breite 58 mm misst und auf der Rückseite mit einer starken, ehemals federnden Bronzenadel versehen ist. Das Stück gelangte zugleich mit weiblichen Schmuckgegenständen (Ohrgehänge, Halskette) angeblich (von Mailand her) aus Cesena in der Romagna in das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg; einige weitere Stücke des Fundes kamen in das Nationalmuseum zu Budapest. Dieser bedeutungsvolle, jetzt leider so zerstreute Fund wies noch eine andere Adlerfibel auf, die in Grösse, Form und Ausführung der unsrigen genau entsprach, nur dass bei ihr der Kopf des Adlers nicht nach rechts sondern nach links gewendet war, und dass sich in der Augenhöhle ein weisser Stein, in der Mitte mit einem kleinen Granaten befand. Ueber den Verbleib dieser zweiten Fibel, „die sich möglicherweise noch in Händlerhänden befindet,“ war nichts in Erfahrung zu bringen. Wegen des zu hohen Preises hatte das Budapester Museum den Ankauf abgelehnt. Die Nürnberger Fibula ist ganz aus Gold; die Füllungen sind geschliffene orientalische Almandinen. Hampe stimmt der Ansicht des Budapester Archäologen Kárász bei, „dass die beiden Fibeln dazu dienten, um, vor den Schultern symmetrisch angebracht, daselbst das Gewand zusammenzuhalten.“

Im Uebrigen bemerkt Hampe, dass die andern Stücke, Ohrgehänge und Halsschmuck, von feinerer, sorgfältigerer Arbeit seien.

Unserm Landsmann, wie seinem ungarischen Kunstgenossen ist eine Publikation entgangen, welche de Rossi als eine seiner letzten Arbeiten im *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 1894, pag. 158–163 unter dem Titel *fibula d'oro aquiliforme* geschrieben hat.

Fassen wir zunächst die von de Rossi auf Tav. VIII nach einer Photographie wiedergegebene Fibel (auf unserer Tafel n. 1) in's Auge, so scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass wir in ihr das Gegenstück zu der Nürnberger Fibel vor uns haben und dass dies wohl auch jenes Stück gewesen ist, das dem Budapester Museum angeboten wurde. De Rossi erhielt die Photographie „dal fortunato possessore sig. cav. Vito Serafini, che l'ha rinvenuta la fibbia in un suo podere di vocabolo Lagucci, parrochia di Domagnano nel territorio di s. Marino.“

Dass die fibula des Herrn Serafini identisch sei mit der dem Museum zu Budapest angebotenen, ist sehr wahrscheinlich. Cesena und S. Marino liegen so nahe bei einander, dass die verschiedene Ortsangabe nicht ins Gewicht fällt. Auch die Auffindungszeit, um 1893, stimmt bei beiden überein; de Rossi bezeichnet 1894 den Fund der Mariner als „scoperta testè avvenuta.“ Wird von der Fibel, die in Budapest angeboten wurde, gesagt, dass das Auge durch einen weissen Stein, mit einem Granat in der Mitte gebildet sei, so zeigt ein gleiches die Abbildung auf unserer Tafel. Ueber die andere, in Buda-Pest vorgezeigte, wird leider nicht berichtet, aus welchem Material die Füllungen waren; bei der von S. Marino sind sie aus vielfarbigem Email, das zum grössten Theil ausgefallen ist.

Damit drängt sich aber dann die weitere Vermuthung auf, dass die Mariner Fibel als Gegenstück zu der Nürnberger gehört. Denn nicht nur sind im Allgemeinen Form und Grösse, sowie die Technik und der Charakter der Arbeit gleich, sondern auch der auf die Brust des Adlers aufgeheftet runde Schild mit dem Kreuze, die Kreise auf demselben und die Füllungen der vier Segmente, ferner die Eintheilung auf den Flügeln und dem Schwanze sind bis ins Detail übereinstimmend. Dazu kommt die Gegenüberstellung der Adlerköpfe, welche auf die Zusammengehörigkeit beider hinweisen.

Dahingegen zeigen sich doch wieder merkliche Verschiedenheiten, besonders in Hals und Kopf und vorzüglich im Auge, das dort durch einen flachen Rubin, ohne Farbenunterschied von den übrigen Teilen, hier aber durch einen weissen Stein mit einem Rubin als Pupille gebildet ist. Auch die Maasse der einzelnen Teile divergieren, und die Nürnberger Fibel ist auch durch den geraden und breiten Hals in der Form steifer und härter, so dass sie eher eine im Detail möglichst genaue Nachbildung der andern zu sein scheint. So muss denn immerhin die Zusammengehörigkeit beider Stücke zu einem und demselben Schmucke zweifelhaft bleiben.

De Rossi gibt dann auf Tav. VII, 1 aus dem Museum von Cluny zu Paris noch eine von zwei zu einander gehörenden Fibeln wieder (auf unserer Tafel n. 4), die zu Castel bei Valence d'Agén in Aquitanien gefunden wurde, aus vergoldeter Bronze gefertigt und, wie es scheint, theils mit Email, theils mit Edelsteinen ausgefüllt waren. Die Verwandtschaft der Pariser Fibel mit den beiden andern springt in die Augen.

Was die Verwendung betrifft, so gibt de Rossi der Ansicht des französischen Gelehrten Charles de Linas seine Zustimmung, wonach diese fibulae nicht wie, Hampe annimmt, „Frauens Schmuck“, sondern *phalerae pectorales*, „cioè decorazioni militari“ bei den germanischen Völkern des V. und VI. Jahrhunderts gewesen seien.

Diese Annahme bestätigt de Rossi dann durch die Publication eines Fibelpaares, das 1888 in einem Grabe an der Via Flaminia beim Coemeterium s. Valentini, aber ausserhalb seines Bezirks, gefunden wurde und das wir nach ihm unter n. 3a und 3b wiedergeben

Gatti beschrieb das Monument in den „Notizie di scavi 1888, p. 631 folgendermassen: Das in seinem ursprünglichen Zustande vollkommen unversehrte Grabmal bestand aus einer länglich viereckigen Kammer (3,15×2,20), die aus Ziegeln und Tufstein aufgeführt war. In der Mitte derselben stand eine grosse arca, gleichfalls aus Ziegelbau und im Innern mit Marmorplatten belegt. Den Deckel bildete eine schwere Marmorplatte (2,15×1,10). Darüber baute sich eine Art von Pyramide stufenförmig in fünf Absätzen auf. Bei der Eröffnung des Grabes fand sich der Leichnam vollständig in Staub verfallen. Bei sorgfältiger Untersuchung entdeckte man einige Holzreste und Nägel, so dass der Todte also in einem Holz-

sarge in die genannte arca eingesetzt gewesen ist. In der Gegend der Hüften fanden sich Ueberreste eines reichen Gürtels, darunter „due ornamenti in forma di aquila, le cui teste sono rivolte in senso opposto. La piastrina di fondo è d'oro; sovr' essa è saldata con stagno un' altra piastrina d'argento, che porta un gancio per esser fermata alla cintura. D'oro è pure il contorno e il rilievo, che designa le aquile: fra le linee del disegno sono inseriti pezzi di grane scure trasparenti.“ Also eine Doppelfibel aus zwei die Köpfe zu einander kehrenden Adlern ist auf dem Gürtel befestigt gewesen, und eine gleiche Bestimmung als militärischen Gürtelschmuck werden wir daher auch für die andern Fibeln annehmen müssen; dieselben haben also nicht dazu gedient, das Gewand auf der Schulter zu befestigen. Nach dem Vorbild der römischen haben wir bei den andern gleichfalls ein Gegenstück vorauszusetzen, so dass die Adler die Köpfe gegen einander kehrten. Wenn auch die Nürnberger fibula zugleich mit Frauenschmuck gefunden wurde, so haben diese doch, schon ihrer ungewöhnlichen Grösse wegen, nicht einen Theil eines weiblichen Geschmeides gebildet, sondern sind als Verzierung eines Gürtels zu betrachten, wie das aus dem römischen Funde klar wird, und da liegt allerdings nichts näher, als diese adlerförmigen Fibeln für militärische Decorationen der Germanen zur Zeit der Völkerwanderung, speciell der Goten, anzusehen. De Rossi hält die römische Fibel für ein militärisches Abzeichen eines vornehmen Goten im Heere Alarichs oder in einem anderen ostgotischen Heere, welche im V. und VI. Jahrhunderte Rom belagerten und eroberten.

Auf die Technik dieser Arbeiten, wie auf die Frage nach dem Auftreten dieser so ganz eigenartigen Kunstproducte bei den germanischen Völkern einzugehen, liegt ausserhalb des Gebietes unserer Zeitschrift. Ein Zusammenhang mit römischen und klassischen Goldschmiedearbeiten fehlt absolut; wir haben es mit Werken einer barbarischen, nach Osten weisenden Kunst zu thun. Neben dem, was Hampe in dem Artikel über die Nürnberger fibula darüber sagt, und neben den Anführungen bei de Rossi sei auf die „Introduction technique“ von Prof. Kondakow in dem Prachtwerke von Zwinsgorodskoi, *Les émaux byzantins* hingewiesen. Dort ist auf S. 47 auch eine Fibel aus dem Caucasus, angeblich aus dem III. oder VI.

Jahrh., abgebildet, die in sofern mit den unsrigen verwandt ist, als über einem Vierecke ein Adlerkopf herausragt; die farbigen Schmelze sind dort auf eine feine Bronzeplatte aufgetragen.

Die Kreuze auf den Rundschildchen für ein christliches Zeichen, und somit die Inhaber der besprochenen fibulae für Christen zu halten, ist eine gewagte Annahme; wir werden sie als rein ornamentale Theilung des Kreises betrachten müssen, wie sie auf unzähligen, zweifellos nicht christlichen Gegenständen vorkommt. De Rossi betont es, das die Leiche, bei welcher die Doppelfibel gefunden wurde, ausserhalb des Bezirkes des Coemeterium S. Valentinii bestattet worden war; die Grabesgemeinschaft mit den Christen scheint absichtlich vermieden worden zu sein. Hätten die Künstler, resp. ihre Auftraggeber als Christen ein christliches Zeichen auf die Fibeln setzen wollen, so hätten sie in jener Zeit gewiss das Monogramm Christi in den Kreis gesetzt. d. W.

Ein Bericht vom J. 1698 über die Katakomben von San Sebastiano.

Im Jahrgange 1887, S. 266 f. habe ich aus einem Kölner Itinerarium vom J. 1496, und im folgenden Jahrgange S. 81 f. aus einem niederländischen aus den siebenziger Jahren des 14. Jahrh.'s Nachrichten über römische Kirchen und im besondern über S. Sebastiano und die dortigen Katakomben mitgeteilt. Herr Baron Walterskirchen zu Wolfsthal in Niederösterreich stellte mir nun freundlichst ein in seinem Besitze befindliches Pilgerbuch eines anonymen Verfassers zur Verfügung, in welchem ein böhmischer Pilger im Jahre 1698 seine Wallfahrt nach Rom beschrieben hat. Weil relativ sehr jung, hat das Büchlein nicht die Bedeutung, wie z. B. die oben erwähnte, um 200 Jahre ältere Reisebeschreibung des Ritters Harff aus Köln; dennoch wäre es wohl der Veröffentlichung würdig. Mit der freundlichen Erlaubnis des Besitzers lege ich aus demselben den die Katakomben von S. Sebastiano behandelnden Abschnitt dem Leser vor, indem ich die früher ausgesprochene Bitte zumal an die Herren Bibliothekare wiederhole, auf ähnliche Itinerarien zu fahnden, und mir gütigst Kenntnis davon zu geben.

Die Beschreibung der Oberkirche bietet kein archäologisches Interesse, wohl aber die der Platonie und der Katakomben; wir begleiten die Schilderung mit einigen Anmerkungen:

Darauff stiegen wir in die untere Capell, umb den weissmarmelsteinern Sessel, in dem der heylige Fabianus während seiner Pontificirung getödtet worden, auch annoeh die Zeichen seines vergossenen heil. Bluths aleda warzunehmen.¹ Auf dem Altare sint die Häubter Fabiani und Stephani² zusammengesetzt; ihre heyligen Körper ruhen unter dem hohen Altar in der obern Kirche. Allhier wirstu auch von einem Brunnen hören, zum untern Altar geohrtet, worin so lang die 2 Häubte³ der heyl. Aposteln Petri und Pauli verborgen lagen, biss sie wieder die 7 Schläffer, welche sich in Ansehung, dass die Fürsten der Apostel nebst anderen Christen so jämmerlich leiden undt umbkommen mussten, in einige Grotta verkrochen aus ihrem 2 hundertjährigem Schlauff erwachende andeuteten, darauff sie also-gleich als Staub zusammengefallen undt dahingestorben. Man sagt auch weitläuffig die Sache also, dass indem einer aus ihnen in Wahrnehmung des Taglicht in die Höhle hineinschimmern verspüret, auch die andern 6. erwecket. Als sie nun alle zusamm erwachet, meinten sie nicht anders, als Petrus hette mit Paulo als gestern erst ihr Martyrium beschlossen, sie auch nicht lange den 1 Nacht geschlafen, machten sich also nach Rom undt wollten dannenhero ihren Hunger mit Einkaufung eines Brots undt Weins wieder stillen, da unterdessen die Leuthe mit ihrem bideren Geldt, so sie bei sich hatten, nur Hohn undt Gespotte trieben; sie aber wolten mit Gewalt recht haben; sie hetten ja gestern, an eben diesem Ohrt Brod eingekauft; warumbe denn ihr Geldt gestern gut undt nunmehr heut vor ungut gehalten werde? Woraus erscheinet, wie wunderlich der allvermögende Gott sie so lange Zeit durch, um seiner liebsten Jüngern vormembste Leibestheile auch offen zu bahnen, undt der Welt sambt ihren heil. Leichnamen (damit denen nichts ermanglete) zur Verehrung zu geben, allernadigst erhalten.⁴

Darauf hatte ich Verlangen, auch in der ersten Christen ihre finstern Wohnungen und nunmehrige Begräbnussen abgeführt zu werden. Der Antiquario name derowegen etliche brennende Wachs kertzen, gab einem Jeden eins in die Hande, undt führte uns hinunter. Ins gemein wirdt nur ein Thür sonsten auffgemacht mit hineingewiesen; mir aber

¹ Diese cathedra schenkte Papst Innocenz XII. beim Jubiläum von 1700, also zwei Jahre, nachdem sie unser Pilger gesehen, dem zum anno santo nach Rom gekommenen Grossherzog von Toscana, Cosimo III.; jetzt steht sie in Pisa.

² Heute stehen dort die Brustbilder der beiden Apostel.

³ Hier dürfte eine Verwechselung mit dem, was der Pilger im Lateran sah, vorliegen.

⁴ In dem Kölner Itinerar von 1496 ist ebenfalls von diesen h. Siebenschläfern die Rede; unser Bericht beweist, wie lange sich noch diese Legende erhalten hat, von der heute in Rom Niemand mehr etwas weiss. Der niederländische Pilger, der um stark 100 J. früher die Platonía beschreibt, kennt die Legende noch nicht. Unser Erzähler lässt die Septem Dormientes Zeitgenossen der Apostel sein. Wie diese orientalische Mythe an die Via Appia gekommen, ist rätselhaft. Zu den 200 Jahren, während welcher die Apostelleiber verborgen blieben, vgl. meine Schrift: Die Apostelgruft ad catacumbas, S. 22 f.

hatte er noch ein kleines Thürlein eröffnet, dadurch man mehr kriechen als gehen musste; wir kommen von einer Kammer in die andere und wurden, gleich in einem Labyrinth auf verschiedenen Irrwegen eingelassen. Undt were gewiss einem Theseo, der der Beschaffenheit des Ohrts unbewust, ohne Leitfaden der Ariadne nicht zu rathen, sich weit hineinzulassen; also sein zwey Dominicaner, so sich zu viel getrauet, hierin sich so vergangen, dass, nachdem sie dreij gantze Tage durch gesucht, entlich zwar gefunden, hergegen von der untererdigen Feuchte gleich einer Taube aufgeblasen, undt auch balt hierüber mit Tott abgegangen. — Die Grotta erstrecket sich unter der Erde bis 12 welsche Meilen, man kann bis dato bis zu S. Paolo freyen Wegs fortgehen, undt hat an unterschiedenen Ohrten anoch ihre Luftlöcher,¹ woraus die heimlichen Christen zur Nachtzeit herauskrochen undt sich umb ihren Unterhalt undt Victualien umsahen: sint auch binnen 200 Jahren nicht denen Heiden, ohne Zweifel durch göttliche Verhängnus offenbahret worden, mittler welcher Zeit sie sich bis auf hundert undt 7000, 46. hundert Seelen in der Zahle vergrössert.² Ihre Gräber sint ein über das andere gantz dicht unter einander geheifflet; die meisten Reliquien undt fast alle Körper nirlich (?) ausgegraben. Was kleine Gebein und Staub anlanget, könnte man in der Mänge abtragen, soferne es nicht *sub poena excommunicationis* verboten wäre. Vor der runden Krenung (?) bitteten wir etwas vor die abgestorbenen Seelen in *Coemeterio sti Calixti*,³ welcher mit seinen eigenen päpstlichen Händen 15,000 in einem ängen Plätzlein zur Erde bestelligt . . . Die sumpfige Luft undt der artige Tottengeruch trieben uns balt wieder in die helle Tagesluft zurück. d. W.

Der h. Menas.

Das Bullettino di archeologia e storia dalmata bringt im laufenden Jahrgang auf S. 89 eine Inschrift aus Salona, welche auf eine kleine Marmortafel (*lastrina marmorea*) von 0,37 Länge und 0,055 Höhe eingemeisselt ist. Das Täfelchen ist in zwei Stücke zerbrochen; das erste wurde 1896, das

¹ Auf S. Paul zu schliessen sich an die Katakomben von S. Sebastian die der Domitilla und die von Felix und Adaeuctus an, jedoch ohne mit ihnen zusammenzuhängen; die von S. Sebastiano haben kein Luminare, wohl aber die beiden andern. Man sieht, wie der „Antiquario“ Wahres und Falsches vermengt hat.

² Die Angabe der Zahl 174 600 für die Christengemeinde in Rom hängt wohl mit der Angabe der grossen Menge von Martyrern zusammen, welche angeblich im Coemeterium ad catacumbas ruhen sollten.

³ Das Coemeterium ad catacumbas galt bis auf de Rossi als das des Callistus; unser Pilger schreibt irrthümlich diesem Papste zu, wovon der Liber Pontif. in der vita Eutychiani redet.

zweite, gegen 40 m. entfernt, in diesem Jahre gefunden. Am Kopfe und am Ende der griechischen Inschrift steht ein Kreuz; sie lautet:

✝ Ο ΑΓΙΟΣ ΜΗΝΑΣ ✝

Prof. Bulić, der um die Alterthümer Salona's so verdiente Herausgeber des Bullettino, meint: „È senza dubbio la legenda posto sotto l'effigie del santo Martire Menas.“ Er bemerkt dann weiter, dass es unter den salonitanischen und überhaupt unter den dalmatinischen Heiligen einen Menas nicht gebe; am wahrscheinlichsten handle es sich unter den verschiedenen Martyrern dieses Namens um den hl. Menas, *miles e legione Thebaea*. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Inschrift jenem in Aegypten und Lybien hochverehrten Menas gilt, dessen Fest auf den 11. November fällt. Von seinem Grabe stammen die vielen Oelkrüglein, deren sich eine auffallend grosse Anzahl in den verschiedensten christlichen Ländern finden, und die uns einen Beweis der ausserordentlich weiten Verbreitung des Kultes dies Martyrers im Mittelalter bieten. Die Inschrift auf jenen Krüglein steht immer im Genitiv ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΜΗΝΑ, mit und ohne die entsprechende Ergänzung, die wir auf den Oelkrüglein von Jerusalem finden z. B. (Garrucci Tav. 433, 7 und 8): ✝ ΕΥΛΟΓΙΑ ΚΥΡΙΟΥ ΤΩΝ ΑΓΙΩΝ ΧΡΙΣΤΟΥ ΤΟ ΠΩΝ; ✝ ΕΛΕΟΝ ΞΥΛΟΥ ΖΩΗΣ ΤΩΝ ΑΓΙΩΝ ΧΡΙΣΤΟΥ ΤΟ ΠΩΝ. Man könnte nun vermuten, dass das salonitaner Marmortäfelchen gleichfalls zu dieser Klasse von Devotionalien zähle, welche die Pilger von der Wallfahrt zum Grabe des h. Menas mit heimbrachten, und wir würden dann hier eine neue Species dieser frommen Andenken vor uns haben. Allein die Inschrift steht im Nominativ, Ο ΑΓΙΟΣ ΜΗΝΑΣ, und so mag Bulić Recht haben mit der Annahme, die Inschrift sei gewesen *posta sotto la sua effigie in qualche luogo della basilica*. Immerhin haben wir hier ein neues und weiteres Zeugnis für die Verehrung des h. Menas vor uns. d. W.

Bücherschau.¹

Bücher:

Carl Maria Kaufmann. Forschungen zur monumentalen Theologie und vergleichenden Religionswissenschaft. I. Band: Die sepulcralen Jenseitsdenkmäler der Antike und des Urchristentums. Mainz, Kirchheim 1900. Fol. XIX und 242 S. 10 Taf. und 30 Abb. Preis geh. M. 15. (Besprechung im nächsten Heft der Q.-S.)

Weiss, J. E. Die Christenverfolgungen. Geschichte ihrer Ursachen im Römerreiche. München 1899.

Die Erstlingsschrift, mit welcher der Verf. den literarischen Markt betritt, behandelt eine der interessantesten Fragen, die in den letzten Jahrzehnten von den hervorragendsten Gelehrten behandelt und in der verschiedensten Art beantwortet worden ist, und über die wir zu einem Abschlusse bis heute noch nicht gekommen sind. Nachdem der Verf. die einzelnen Meinungen hat zu Worte kommen lassen, erörtert er eine Reihe von „rechtsgeschichtlichen Vorfragen“, die „bei aufmerksamer, methodischer Untersuchung besser als bisher beantwortet werden können.“ (S. 21) Es werden dann die Verfolgungen nach der Reihe in's Auge gefasst, im dritten Abschnitt die Motive der allgemeinen Verfolgungsedikte erörtert und dann auf S. 160 f. als Schluss die Hauptergebnisse der Untersuchung dargelegt.

Die Schrift ist ein schätzbarer Beitrag zur Klärung der Frage, wenngleich man zu einzelnen Sätzen ein Fragezeichen setzen darf. Ich will hier nur auf einen Punkt hinweisen. Für die neronische Verfolgung haben wir als einzige Quelle Tacitus. Um ihm zu folgen, muss W. zur Erklärung der Stelle: *primum correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum* unter den ersten Bekennern des Christentums Leute annehmen, „welche wohl ihr Christentum zur Schau gestellt hatten, aber nicht gerade die christliche Vollkommenheit (!) besaßen, namentlich ... an dem Fehler des

¹ Nur die der Redaktion zugestellten Schriften kommen zur Anzeige resp. zur Besprechung.

Neides und der Parteisucht litten. Diese nannten unter dem Eindruck oder der Anwendung der Folter ihre Mitchristen.“ Und er fügte dann in einer Note hinzu: „Auch ist gut denkbar, dass die anfangs Belangten an den schrecklichen Ausgang der ganzen Sache nicht dachten, sondern glaubten, die Untersuchung werde sich bei der grossen Zahl von Christen in die Länge ziehen und im Sande verlaufen.“ Allein die ganze neronische Verfolgung ist weit mehr und zunächst eine Judenverfolgung, denn eine Christenverfolgung gewesen. Tacitus, den Tertullian, hezeichnend genug, (Apolog. Cap. 16) *sane ille mendaciorum loquacissimus* nennt, hat gleich Sueton sich nicht die Mühe genommen, einer Sekte der verhassten und verachteten Juden gegenüber genau zu untersuchen. Von einer *ingens multitudo* von Christen in Rom kann man für das Jahr 64 noch gar nicht reden. Fassen wir aber ins Auge, dass die drei Judenviertel trans Tiberim, Suburra und Porta Capena vom Brande verschont geblieben, dass die Juden wegen ihres Wuchers allgemein verhasst, wegen ihrer religiösen Besonderheiten (und ihres Proselytismus) allgemein verachtet waren (*per flagitia invisos . . . exitiabilis superstitio*), dass schon kurz vorher unter Claudius die Juden aus Rom vertrieben worden (freilich bald zurückgekehrt) waren, nehmen wir die gleichzeitigen Judenverfolgungen im Orient hinzu, so waren dies die Leute, auf denen das *odium generis humani* lastete, die in aller Welt verhasst waren, und auf sie konnte Nero am ehesten die Schuld der Brandstiftung wälzen. — Aber waren schon unter Claudius, der die Juden *impulsore Chresto assiduo tumultuantes*, 'aus Rom verbannt hatte, die Christen der Anlass dieser kaiserlichen Massregel gewesen, so lag es jetzt nahe, dass die Juden die Verfolgung von sich auf die Sekte der Nazarener, die Judenchristen lenkten (*indicio eorum*, und darauf geht die Stelle bei Clemens im I. Corinthierbrief 6). Nehmen wir die Stellen bei Tertullian ad nationes I. Cp. 14: *Credidit Judaeo vulgus; quod enim aliud genus seminariae infamiae nostrae?* (cf. contra Marcionem III, 23), Origenes in VI. contra Celsum n. 27, dass die Anklagen auf unnatürliche Sünden bei den Christen von den Juden ausgingen, *cum primum christiana religio doceretur*, umfasst also beide, Juden und Christen, *coniuncti* mit einander; aber aus der ursprünglichen Judenverfolgung ist erst nachher eine judenchristliche geworden.

Stephan Beissel, S. J. Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien. Freiburg i. Br., Herder. 334 S. 200 Abb. Preis 7 M., geb. 9 M.

Dr. Hermann Vopel. Die altchristlichen Goldgläser. S. 116. 9 Abb. im Text. Freiburg i. Br. Mohr, 1899.

Wenn Johannes Ficker seinem Buche: „Die altchristlichen Bildwerke im christlichen Museum des Lateran“ keine Tafeln hinzugefügt hat, so mögen wir das verstehen, in sofern er Führer und Erklärer für den Besucher des Museums sein will. Eine Schrift aber über die altchristlichen

Goldgläser ohne Tafeln, ohne genaue Wiedergabe der Originale in Photographie oder Heliogravure ist ein Sattel ohne Pferd, und wäre der Sattel noch so sorgfältig gearbeitet. Im Museum des Lateran habe ich alle Monumente, welche Ficker behandelt, an Einem Orte bei einander; für Vopel's Buch muss ich Garrucci, de Rossi u. a. Bücher, in welchen Goldgläser abgebildet sind, in Reihe und Glied vor mir stehen haben, um nach des Verf.'s Weisung bald zu dem einen, bald zu dem andern zu greifen, und dann auch noch, um mehr denn einmal zu hören, die Zeichnung sei nicht genau. Die altchristlichen Goldgläser in einer neuen Bearbeitung zu behandeln, war gewiss ein guter Gedanke, und der Verf. hat es an Akribie dabei nicht fehlen lassen; allein eine solche Schrift kann nun einmal der Tafeln absolut nicht entbehren, und diese Tafeln mussten dann mit allen Mitteln der neuesten Reproduktionskunst wiedergegeben werden, wie es bei dem in Bälde erscheinenden Werke Wilpert's mit den Gemälden der Katakomben der Fall sein wird. Sollte der Verf. sich nicht entschliessen wollen, die für sein Buch nun einmal unentbehrlichen Tafeln nachträglich herauszugeben? Wenn Hans Graeven sich vorzügliche Photographien von allen Elfenbeintäfelchen, die er herausgibt, zu verschaffen wusste, so wird das Gleiche für die Goldgläser möglich sein müssen. Riskirt wäre ja dabei für den Verleger nichts, wie ähnliche Publicationen mit Prachtillustrationen beweisen. d. W.

Hartm. Grisar, S. J. Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Freiburg i. Br. 1898. Heft 9.

Jos. Braun, S. J. Die pontific. Gewänder des Abendlandes nach ihrer gesch. Entwicklung. Freiburg i. Br. 1898.

Enrico Rickenbach, O. S. B. Le lodi di Sant Anna. (Cenni Storici sul culto della Santa in Italia. Roma 1899.

Broschüren:

Stuhlfauth. Kritik einer Kritik. Beitrag zur christl. Arch. Lpzg. 1898.

Leop. de Feis. De simbolo Athanasiano. Rom 1898.

E. A. Stückelberg. Translationen in der Schweiz. Zürich 1899.

Führer Jos. Siciliana. München 1899.

Duchesne L. A propos du Martyrologe Hieron. Bruxelles 1898.

Duchesne L. La nouvelle édition du liber Pontif. Rome 1898.

Duchesne L. Le Forum Chrétien. Rome 1899.

Forrer R. Der Odilienberg. (seine vorgesch. Denkmäler und mittelalterlichen Baureste). Strassburg 1899.

Strazzula Vinc. Indagini archeologiche sulle Rappresentanze del „Signum Christi.“ Palermo 1899.

Kirsch J. P. Die christl. Epigraphik und ihre Bedeutung für die K. G. Forschung. Fribourg (Suisse) 1898.

Bourban Pierre. L'Archevêque S. Vultchaire et son inscription funéraire. Fribourg (Suisse) 1898.

Geschichte.

Die Stellung des Meissener Bischofs Johann VII. von Schleinitz zur religiösen Neuerung.

Nach einem Bericht an Hadrian VI. aus dem Anfange des Jahres 1523.

Mitgeteilt von Alois Postina.

Das im Nachfolgenden abgedruckte Schriftstück des Bischofs Johann VII. von Meissen ist, soviel ich sehen kann, bisher unediert, während die Sache, von welcher es handelt, im grossen und ganzen schon längst bekannt ist. Doch die Verhältnisse, unter denen es entstanden, die Person, an welche es gerichtet ist, und interessante Einzelheiten, welche uns Gesinnung und Absicht des Bittstellers kurz und bestimmt ausdrücken und das bisherige Handeln teilweise neu beleuchten, sind Momente, die dem Schriftstück einen gewissen Wert geben und die Veröffentlichung desselben rechtfertigen.

Von dem Leben und Wirken unseres Kirchenfürsten wird in der „Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meissen“ (Dresden 1884) von E. Machatscheck auf Seite 628—691 ein ziemlich ausführliches Bild entworfen. Johann VII. erscheint während seiner Regierungszeit (1518—1537) als ein eifriger Anhänger der katholischen Kirche und ein erklärter Gegner des Wittenberger Augustiners und seiner Genossen. In ihrer Bekämpfung fand er in Herzog Georg, dessen Freundschaft er sich durch Anerkennung seiner Landeshoheit erwarb,¹ eine feste Stütze. Durch fleissige Ausübung seines Ober-

¹ Freiburger Kirchenlexikon 8², 1197.

Röm. Quart.-Schrift 1899.

hirtenamtes und strenges Einschreiten gegen Abtrünnige suchte der Bischof dem einreissenden Luthertum entgegenzuarbeiten. Als wirksames Mittel gegen letzteres und zur Belebung des religiösen Sinnes seiner Diözesanen betrachtete er auch die Kanonisation und Verehrung des hl. Benno, die er in Rom betreiben liess.¹ Papst Hadrian VI. entsprach seinem Wunsche und lud ihn selbst im Herbst 1522 zu einem Besuch nach Rom ein. Im November trat Johann die Reise an und während seines Aufenthaltes in der ewigen Stadt überreichte er den in Rede stehenden Bericht.²

Unser Manuskript findet sich im Codex Ottob. 2366 (Folio 211—216) der vat. Bibliothek. Blatt 211 mit der gleichzeitigen Aufschrift: „Johannes Misnensis episcopus“ bildet mit dem unbeschriebenen Blatt 216 den Umschlag.³ Das Ganze war gefaltet und wahrscheinlich einem Briefe beigelegt. Die Schrift ist durchgehends verblasst und bewegt sich in der Linie stets in etwas schräger Richtung. Ob wir aber hier ein Original vor uns haben? Für diese Annahme spricht der Gesamteindruck, den die Vorlage auf mich machte; allein aus Mangel einer Unterschrift oder eines Siegels möchte ich die Frage nicht bejahen. Sicherlich aber haben wir ein Duplikat oder eine gleichzeitige Abschrift anzunehmen.

Seinem Inhalte nach zerfällt das Schriftstück in drei schon äusserlich abgegrenzte Teile. Der erste ist ein Gutachten über die religiöse Bewegung. Kraft des bei der Bischofsweihe geleisteten Eides fühlt sich Johann verpflichtet, gegen die Religionsneuerung vorzugehen. Von dieser und ihrem Haupte Martin Luther zeichnet er dann unter

¹ Machatscheck a. a. O. S. 637.

² Machatscheck a. a. O. S. 646 u. 649. Damals liess sich Bischof Johann abermals in die Bruderschaft des Nationalhospizes s. Maria dell' Anima aufnehmen. Nach dem gedruckten *Liber confraternitatis b. Marie de Anima Teulonicorum* de Urbe (Romae 1875) p. 131 lautet der Text etwas abweichend von dem bei Machatscheck a. a. O. S. 649 Anm. 2 zitierten, nämlich: Rđus pater dns. Johannes Sleynicz Misnensis ecclesie episcopus, presens in Romana curia, secundo se huic inclite fraternitati ascripsit anno d. 1523 die 25. marcii. Donavit tres ducatos largos. In dem angeführten Bruderschaftsbuch S. 119 findet sich auch die erste Einzeichnung: Johannes de Sleynitz, s. Candidi Inticensis [Jnnichen] Brixinens. dio. prepositus, cantor et canonicus Misnensis ecclesiarum fuit receptus die 5. maii 1510, dedit 2 ducatos auri de camera.

³ Später, wahrscheinlich bei Vereinigung der verschiedenen Manuskripte in einen Band, wurde auf f. 211 noch die Inhaltsangabe des Schriftstückes verzeichnet.

Bezugnahme auf die Schriften der Neuerer in scharfen Strichen ein Bild, wobei sein Schlussurteil dahin geht, dass die lutherische Häresie alle Irrtümer umfasst und verteidigt, welche seit Beginn des Christentums entstanden sind; ja täglich findet ein Fortschreiten zu noch Schlimmerem statt.

In dem zweiten Abschnitt erfahren wir, dass bereits viele aus der Diözese Meissen sich der religiösen Bewegung angeschlossen haben. Das Hauptkontingent stellte der Klerus und der Ordensstand. Hier nun erbittet der Bischof von dem Papst für sich und einzelne Geistliche die Vollmacht, die etwa reuevoll zur Kirche Zurückkehrenden von der Exkommunikation loszusprechen; hingegen will er die Widerspenstigen und Störer der kirchlichen Ordnung dem Gerichtsverfahren mit Tortur unterwerfen und sie je nach der Grösse des Vergehens heimlich oder öffentlich hinrichten lassen. Dieses radikale Vorgehen begründet Johann unter Hinweis auf die bereits gemachte Erfahrung und Aussage der Häretiker selbst: nur ein Mittel lässt sich mit Erfolg gegen die von der Kirche Abgefallenen anwenden, nämlich der Tod durch Wasser oder Hunger.

Eine weitere Bitte enthält der letzte Teil. Bischof Johann und viele treugebliebene Priester der Diözese Meissen sind betreffs der Ausübung ihrer Amtspflichten in Verlegenheit. Wie sollen sie sich bei dem Gottesdienst, bei Ausspendung der Sakramente und Sakramentalien den Häretikern gegenüber verhalten? Diese davon auszuschliessen, steht nicht in ihrer Macht, und ein solches Vorgehen missrät auch die schwierige Zeitlage. Darum möge der Papst den gegenwärtigen Verhältnissen gemäss ein Breve ausstellen, damit sie ihre Hirtenhätigkeit mit ruhigem Gewissen ausüben können. Zudem verspricht der Bischof, sein pontifikales Wirken, wo eine Profanation durch Häretiker zu befürchten sei, so viel als thunlich einzuschränken und bei Erteilung der Weihen die Ordinanden auf ihren Glauben und ihre Treue gegen den apostolischen Stuhl zu prüfen.

Es stellt sich nun die Frage: welche Stellung hat Hadrian VI. zu diesem Gesuch eingenommen? Hat er die Bitten gewährt und die zur Bekämpfung der Neuerer vorgeschlagenen Mittel gutgeheissen? Diese Punkte kann ich leider nicht genügend beantworten. Vielleicht wird hierüber die in Vorbereitung befindliche Publikation der Regesten des Papstes Hadrian VI. seinerzeit Licht verbreiten. Doch soviel

steht fest, dass Bischof Johann nach seiner Rückkehr von Rom nicht in der Weise gegen die Anhänger Luthers vorging, wie es in unserem Schriftstück ausgesprochen ist. Die Vollmacht, von dem Kirchenbanne loszusprechen, scheint er vom Papst erhalten zu haben.¹ Und diese Kirchenstrafe verhängte der Bischof über die Geistlichen seiner Diözese, welche sich der lutherischen Umgestaltung angeschlossen hatten. Ihre Namen wurden jeden Sonntag von der Kanzel dem Volke zur Kenntniss gebracht.²

Trotz allen Eifers und aller Strenge gelang es Johann VII. von Meissen nicht, den Fortschritt der religiösen Bewegung einzudämmen. Dies stand nicht in seiner Macht, abgesehen davon, dass die von ihm verwendeten Mittel ungenügend und nicht die einzig richtigen waren.

Diesen Ausführungen lasse ich eine getreue Abschrift der Vorlage mit den jetzt allgemein üblichen Abweichungen folgen.

Cause Johannis Misnensis episcopi, obedientissimi filii, visitandi s. Apostolicam Sedem ac smum dnum, d. Adrianum pontificem maximum atque consultandi eundem.

Impellit, imo cogit me iusiurandum hoc, quod s. Petro apostolo, apostolicę Romanę ecclesię, dno Leoni X. eiusque successoribus legitime intransitibus in ordinatione episcopalis dignitatis feci: Quod non ero in consilio, consensu vel facto etc., ut iniurie alique inferantur etc.; iura, honores, priuilegia et auctoritatem Romane ecclesię, dni nostri pape et successorum predictorum conseruare, defendere, augere et promouere curabor etc. Et si aliqua sinistra vel preiudicialia personarum, iuris, honoris, status et potestatis eorum machinentur, et si talia a quibuscumque procurari nouero vel tractari, impediam pro posse et quantocius potero commode significabo. Regulas s. patrum, decreta, ordinationes, mandata apostolica totis viribus obseruabo et faciam ab aliis obseruari. Hereticos, scismaticos et rebelles domino nostro et successoribus pro posse persequar et impugnabo etc.

Surrexit nunc Martinus Lutther, draco ille, vir apostata, scismaticus, hereticus et rebellis, filius Belial, fex malorum, qui plures sibi similes iam effinxit, filios et discipulos, et si non peiores, equales tamen in omni malicia; qui nihil iam dies noctesque agunt (ut pares

¹ Machatscheck a. a. O. S. 676.

² Machatscheck a. a. O. S. 651.

magistro discipuli sint, nam Luttherus cottidie libellos pessimos edit), nisi ut ipsi summa cura, maxima diligencia semper ad populum peiora declament, aliud nihil, quam blasphemias in deum, in illam purissimam et sanctissimam virginem, matrem nostri seruatoris, beatissimam Mariam, eam eciam virginem post partum inficientes; in omnes sanctos et electos dei, quos pernegant in celis cum deo vivere, nec unquam aliquam ad celos ascendisse animam, ac multa alia nephanda ac dira, christianis auribus auditu horrenda; in s. apostolicam sedem, apostolicam illam, synagogam sathane appellando; in smum dnum nostrum pontificem max. anthecristum illum, dyabolum, draconem stigm¹ vociferando. In rmos s. Romanę ecclesię cardinales; in rmos dnos catholicos episcopos, illos priapistas, tyrannos, christianorum animarum interemptores (aut si dici poterit) animecidas, sanguinarios canes, porcos saginatos, statuas insensatas, lapidum, lignorum, parietum unctores, antichristi pape vilia mancipia, omniumque spurciciarum denuo ultimam fecem ac colluiem; in venerandos sacerdotes, illos statuas unctas, simulacra uncta,² diaboli pape mancipia, animarum seductores (et si quid est, quod turpius dici poterit) nominando; qui euangelium Christi christiano populo nunquam infra septingentos annos sincere dixissent, nihil aliud quam hominum traditiones, antichristi statuta et decreta aut sanctorum vitas (deliramenta et somnia hominum) populo predicasse, ita sudorem ac pauperum labores, viduarum domos et substancias suis mendaciis extorsisse ac deuorasse, palam cottidie et peiora ad vulgus concionantur.

Insuper non esse obediendum antechristo illo pape et dyabulo, porcis illis saginatis ac vilibus mancipiis et canibus sanguinariis, cardinalibus ac episcopis nec papistis illis ac priapistis; timorem, reverenciam ac obedienciam illorum omnem abiciendam, fulgura, coruscaciones, tonitrua censurarum non esse timenda; omnes illos ut inutile vulgus et colluiem tocius mali, euangelio et christianismo contrarios ac hostes perpetuos eiciendos, depellendos ac ut monstra seuissima in ultimas terras deportandos aut violenta manu trucidandos. Omnes illi, qui consilium, fauorem auxilium ad hoc dederint, aut manus extenderint, deo maximo summum obsequium, acceptum sacrificium se prestitisse, veraciter sciant cum sempiternę vite retributione. Clara sunt verba Martini Lutther in libello illo, quem infra annum Wittenbergę iam evomuit,³ cui titulus est: De falso ecclesia-

¹ Die Vorlage liest stigrum.

² Sim. uncta am Rand.

³ Am Rand, und das erste Wort im Text in evomuit corrigiert.

stico statu pape et episcoporum, ¹ cuius prescriptum iam iam passim omnes sui sequuntur discipuli, adhortando, monendo, rogando, immo precipiendo populo, ut inicia faciant ac rem cum audacia incipiant.

In religiosos monachos, in sacratas virgines quam impura et impia dicunt, monasteria diaboli prostibula, carceres, vinculaque, corporum tormenta, animarum decipula, omnium peccatorum² fedam colluiem appellando, adhortando, monendo, impellendo, cogendo, precipiendo, dotes constituendo, salutem animarum pollicendo, ut ordinem postponant, cucullos ac vestes regulares abiciant, monasteria relinquunt, vota spernant, seculum repetendo, nupcias amplectendo, liberos procreando. Hi castitatem infamant, virginitatem derident, celibatum detestantur. Ad omnem voluptatem, od omnem carnis impuritatem, ad liberam denique peccandi audaciam pro viribus quisque impellit adhortaturque, promittendo omnibus religionis contemptoribus, votorum transgressoribus ac apostatis (quorum magnus iam est numerus) perpetuam vitam et gloriam sempiternam; comminando exadverso (qui monita consiliaque ipsorum non receperunt) manentibus in monasteriis et oracionibus, ieiuniis, vigiliis, divinis officiis,³ missarum celebrationibus, ceterisque bonis operibus insistentibus perpetuam mortem et eterna supplicia: omnia hec dyaboli esse commenta, recia et laqueos, quibus iam multis annis miseras religiosorum ac monasticorum animas captivas detinuit in baratrumque dimersit propter hominum tradicionum ac tyrannorum observaciones, que omnia contra veram christianam libertatem, evangelicamque ac apostolicam doctrinam per antecristum papam ac suos tyrannos christianis hominibus vi quadam imposita, ad quas observandas nemo christianus cogi potest. Nihil hoc ficticium votum, nihil promissiones ille hominibus facte efficere possint, ut christianus homo ad aliquid horum obligatus sit. Tanta enim est christiani hominis libertas (qua Christus eum liberum fecit), ut nullis humanis tradicionibus, pontificum decretis, synodorum statutis ad minimum aliquid horum servandum preter voluntatem vi quadam cogi poterit. Quin sua libertate pro voluntate uti poterit.

In summa: omnia ecclesie instituta, mandataque, s. patrum traditiones, summorum pontificum canones, conciliorum decreta spernunt, abiciunt, abrogant ac populum ad hoc faciendum admonent hortanturque. Omnes ecclesie ceremonias abiciunt aut deserunt. Riturum

¹ Diese Schrift erschien im Juli 1522 unter dem Titel: *Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papsles und der Bischöfē*. Dieser sind die folgenden Angaben grösstenteils entlehnt. Vergl. Janssen, *Gesch. des d. Volkes* 2⁵, 224 ff.

² In der Hs. peccatorum.

³ Am Rand.

s. misse inmutant, sine vestibis ac vasis sacris eucharistiam (ac verbis vulgaribus) conficiunt neque unquam missam (eciam iuxta eorum ritum) dicunt, nisi adsint, qui sub utraque specie communicari voluerint; hocque sine delectu, mares, feminas, pueros, infantes, ieiunos, saturos sine confessione communicant ac eucharistie sacramentum ita sub utraque specie ad laicorum et omnium communicantium proprias manus tradunt, ut sic unusquisque illud tam sub specie panis quam vini ex suis manibus sumit, allegantes illud: *accipite et dividite inter vos*; ¹ predicando apertissime omni hora, omni loco licere hoc sacramentum conficere et accipere, siue ieiunus quis sit, siue satur, in mane, post medium diem, ad noctem, in domo, in cubili, in cella vinaria, in stabulo, sub diuo, sub tecto, in silua, in mari, ubique locorum sine sacris vestibis ac vasis posse missam dicere ac eucharistiam conficere; ac illud quemlibet posse facere, siue mas sit, siue femina, quia omnis christianus sit sacerdos iuxta illud Petri: *vos estis genus electum. regale sacerdotium* ² etc.

Quid de confessione, de penitencia, de absolutione, de clauium potestate, de eucharistie sacramento, de extrema unctione, de crismatione, de sanctorum veneracione, de dominica die, de festiuitatibus, de omnibus sacramentis ac omnibus operibus bonis, de oracione, de ieiunio, de diuinis officiis, de locis sacris, de sanctorum imaginibus prophani illi loquuntur, predicant, scribunt, longum esset singula narrare et dictu abhominabile. Summa summarum: omnia ecclesie sacramenta negant, vix baptismum admittendo, quem eciam multi ut necessarium ad vitam eternam pernegant, nec esse sacramentum, sed signum aliquod. Hi eciam, qui adhuc confessionem suadent, dicunt, nequaquam necessarium, ut sacerdotibus illis unctis quis confitetur, sed potest quilibet alter alteri confiteri ac se mutuo absolvere, siue masculus sit, siue femina, iuxta illud Jacobi: *confitemini alterutrum peccata vestra* ³ etc.

Quibus blasphemias sum eucharistie sacramentum, corpus Jesu Christi insectantur (dictum horrendum). Cum illud statutis diebus in ecclesiis honorifice deferretur, aut ad infirmos, per plateas publice sacerdotes inclamant, quid cum cuculo, quid cum noctua illa agere velint, an aucupes ⁴ sint cum fiscata pertica (ita vexilla illa precedencia nominant) ad aues decipiendas?

Conclusiue: nulla unquam fuit heresis ab initio fidei christiane,

¹ Luc. 22, 17.

² 1. Pet. 2, 9.

³ Jac. 5, 16.

⁴ Die Vorlage hat aucups., und darüber ist von derselben Hand cups geschrieben.

que iam non innovatur, laudatur, defenditur, recipitur, ac de die in diem illis peiora adiiciuntur.

Quesita

Sunt in dioecesi Misnensi multi (audeo quasi dicere maior pars) utriusque sexus Lutheri sectatores, precipue tamen sacerdotes, et presbyteri, curati, non curati ac omnium ordinum religiosi, qui aperte ac manifeste laudant, predicant seguunturque Lutheri dogmata et heresim illius, scripta et libellos ipsius apud se detinentes. Quare hi omnes ultra ius commune vigore bulle¹ Leonis pape X pie defuncti excommunicati sunt. Qua excommunicatione non curata diuinis se publice ingesserunt ac ingerunt officiis in animarum suarum non paruum periculum. Unde multi iam irregularitatem incurrerunt; qua etiam contempta de die in diem de malo in peius progrediuntur.

Si qui ex illis essent (deo inspirante), qui errata sua cognoscere, de illis penitere ac ad gremium s. matris ecclesie redire velint, qui humiliter absolucionem, reabilitatem ac dispensacionem ex me, ut ordinario ac episcopo proprio, pecierint (cum bulla illa Leonina omnia hec specialiter et expresse sedi apostolice reseruauerit), quod smus dns (attenta hominum, locorum ac temporum condicione) benigne mihi concedere dignetur facultatem absoluendi, reabilitandi ac dispensandi super omni irregularitate ac inabilitate etiam ad beneficia habita et obtinenda tam cum 'aicis quam clericis et utriusque sexus hominibus ac cum communitatibus.

Quia dioecesis Misnensis lata est et maximam hominum multitudinem in se continet, ut similem aut limitatam potestatem absoluendi aliquibus tam secularibus quam religiosis presbyteris committere possim, ut² pro modo culpe penitentiam iniungere possint.

Illi autem sacerdotes, clerici, religiosi, apostate, qui in pertinacia et malicia sua persistent nec ad gremium s. matris ecclesie et illius obedienciam redire velint, qui ita publice et manifeste iniurias, conuicia, diras, maledicta in s. apostolicam sedem, in smum dnum nostrum, in rmos dnos cardinales, in episcopos ac in totum ecclesiasticum statum detonant, omnia ecclesie instituta, ceremonias, canones, decreta patrum et conciliorum spernunt, sacramenta derident, ritum misse immutant, sub utraque specie homines communicant, omnibus temporibus et in omni prohibito gradu matrimonia admit-

¹ S. *Bullarium Romanum* (Taurinensis ed.) 5, 761 ff. u. 5, 748 ff.

² Ut ausgestrichen und et darüber geschrieben.

tunt, uxores publice vel occulte ducunt, tonsuras, vestes clericales non deferunt, horas canonicas non dicunt ac multi ex illis aperte dicunt, se non velle esse antechristi pape sacerdotes, multas turbas, sediciones excitant, vulgus contra cleros provocant, ut illos expellant trucidentque, animant, ut bona illorum occupent, ab omni maiorum et prelatorum obediencia et reuerencia abducunt; oblationes non esse faciendas, decimas et census clericis non esse soluendos, sed¹ usibus publicis, ut² viarum reparacionibus, murorum extructionibus ac municionum esse impendendos; sic tocius mali (mille aliis modis) incentiuam prebent et ignes subiciunt.

Si ego illos sic obstinatos, induratos capi faciam (aut captiui ab [sic] me mittentur), ut possim habere licenciam, illos questionibus torturisque subici, de consciis et sociis inquirendo³ ac ut⁴ dignos ultimo supplicio plecti siue oculte siue manifeste iuxta delicti enormitatem, quia nulla ibi spes de conuersione est aut de malis huiusmodi abstinendi; sed cottidie, ut ex vinculis dimittuntur, peiores obstinacioresque efficiuntur, ut iam de⁵ multis maximam experienciam feci, qui abiurata heresi et ex vinculis dimissi⁶ peiores effecti, quemadmodum ipsimet publice de se dicunt; si luttheranus capitur et liber postmodum ex vinculis dimittetur, melius fuisset, eum nunquam vinctum detinuisse, quam postmodum iterum libertati restituere, quia nullus melior, sed decies peior efficitur, nec esse ullam spem de aliquo redeundi ad veram et sinceram fidem, sed hoc unicum, ut aut aquis mergantur, aut in edie consumentur. Hec ipsorum propria est sententia, que ex multis luttheranis sepe est audita: ante moriendum, quam heresim dimittendam. Abiurant aliqui quidem, sed iuramenta derident, *quia* hominem christianum nullis iuramentis astringi posse, ad aliquid seruandum, palam dicunt ac predicant.

Pro consciencie mee⁷ purificatione.

Ego qui sum Misnensis ecclesie indignus episcopus ac commissi gregis illius pastor, cogor ratione ordinis multa pastoralia ac episcopalia exercere officia et illa in diuersis locis. Quia iam in comperto est, quod maior quasi pars hominum Luttherum sustinent, ut recto iudicio schismatici illi dici possint; sed cum non liceat christiano ac catholico episcopo scienter coram schismaticis (tamquam excommunicatis) diuina celebrare officia ac alia exercere que ordinis sunt,

¹ Nach sed folgt in getilgt.

² Am Rand.

³ Am Rand.

⁴ Uebergeschrieben.

⁵ Aus ex corrigiert

⁶ Et—dimissi am Rand.

⁷ Im Mskpt. me.

pro consciencie mee puritate rogo humiliter ac deuote supplico, ut per smum dnum nostrum pontificem max. mihi in his de bono et oportuno ac salubri remedio benigne ac misericorditer providetur, ne in consciencie mee gravamen aliquid¹ contra s. canones et s. patrum decreta attemptarem. Licet varia sunt pontificalia officia, ut ecclesiarum, altarium consecraciones, frontis crismacio, crismatis confectio, precipuum tamen officium² est et magis necessarium ordinum collatio. Sed quia diocesis Misnensis sub diuersis dominiis situata, magna pars sub sermō Bohemie rege, una sub illustribus Saxonie ducibus, una sub illustri marchioni Brandenburgensi electore, sic multi sine dubio veniunt ex opidis, castellis ac vicis et aliis locis, que admodum de lutherana factione infamata sunt; itidem erit, cum in ecclesia catedrali aut alibi pontificalia et alia faciam diuina officia, non poterit esse, quominus veniant aliqui lutherana heresi infecti. Quid mihi agendum, quid faciendum? Totus nescius sum, cum per me non stat, nec in mea facultate³ erit, scismaticos illos eiciendos, quia neque illos aut scio aut cognosco. Si breue obtinere possim, ut salua consciencia per diocesim omnia pontificalia officia facere possim, non faciam tamen in omnibus locis ac ut rarius potero. In ordinibus dandis curabo diligenter, quantum per hominem fieri poterit, ut summa cum diligentia ordinandi (ultra consueta) de fide catholica, de sacramentis, de obediencia s.⁴ Romane ecclesie ac summi pontificis interrogentur. Attamen si ita deceptus, apostatam aut scismaticum aliquem ordinarem, ne hoc in consciencie mee lesionem aut grauamen cederet, quasi contra ecclesie ordinationem ac s. conciliorum decreta aliquid attemptassem. Velim liberius, si fieri possit (uti iam per tempus fecerim), ab omnibus abstinere publicis ac pontificalibus officiis per hec mala tempora. Sed impossibile erit propter dioecesis latitudinem; quia semper beneficiati, curati, religiosi moriuntur, cogor in defunctorum locum alios ordinare clericos.

Hoc idem multi sacerdotes catholici ac Romane ecclesie obedientissimi filii Misnensis diocesis conqueruntur, ut coguntur coram lutheranis et schismaticis illis⁵ et in eorum presencia diuina celebrare officia ac illis sacramenta et alia parrochialia iura ministrare, quia sub eorum parrochiis habitant; nec in eorum potestate est expellendi illos ac euitandi, nisi beneficia ac patriam relinquere velint. Rogant humiliter de benigno remedio, ut similiter salua consciencia hec facere poterint, attento temporum et hominum malicia.

¹ Folgt per me getilgt.

² Uebergeschr.

³ Am Rand steht noch potestate hierzu vermerkt.

⁴ Sancte übergeschr.

⁵ Et schis. illis am Rand.

Die Finalrelation des Kölner Nuntius Johann Baptista Bussi.

Mitgeteilt von Dr. Al. Meister.

Für das sechszehnte Jahrhundert, die Zeit der Begründung ständiger Nuntiaturen, war es aus mehr als einem Grunde geboten, möglichst umfassende Publicationen der Nuntiaturreporte in Angriff zu nehmen. Trotzdem ist das Prinzip der weitgehenden Veröffentlichung dieser Berichte in extenso anfangs auf Widerspruch gestossen. Ich denke, der reiche Inhalt der stattlichen Bände hat diesen Tadel durch die That widerlegt. Die historischen Institute in Rom von der Görresgesellschaft, von Preussen und Oesterreich, die sich dieser Bearbeitung gewidmet hatten, haben vorläufig im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts halt gemacht, um sich anderen wichtigeren Aufgaben zuzuwenden. Ob die Gesamtmasse der Nuntiaturreporte auch im 17. Jahrhundert die Bedeutung beanspruchen darf, wie im 16., das bleibt noch abzuwarten. Mir scheint, die Berichte der Nuntien haben im Laufe der Zeit gewaltig an Umfang, aber nicht in gleicher Weise an Bedeutung und Wert des gesamten Inhalts gewonnen. Die fortschreitende Organisation, zweckmässigere Ausstattung der ständigen Nuntiaturen und die allmähliche Besserung des Verkehrs haben zu einer ausserordentlichen Breite und Weitschichtigkeit der Berichterstattung geführt. Dagegen haben die Nuntiaturen selbst viel von der kirchenpolitischen Bedeutung eingebüsst, die sie im Zeitalter der Gegenreformation gehabt haben. Es wird meines Erachtens für die späteren Jahrhunderte eher eine andere Arbeitsweise Platz greifen, die sich mehr und mehr auf Regesten beschränken dürfte.

In den Fällen, in welchen uns Finalrelationen der Nuntien vorhanden sind, würde es sich empfehlen, diese zu ungekürztem Abdruck gelangen zu lassen; denn in ihnen bietet sich uns ein Gesamtresumée über die Thätigkeit eines Nuntius, welches das Wichtige von dem Unwichtigen scheidet und die Hauptgrundzüge klar herauschält. Allerdings dürften diese nicht genügen, denn die Details gehen dadurch zu sehr verloren. Ergänzende Regesten zu diesen Relationen geben aber zuweilen ein völlig ausreichendes Bild einer Nuntiatur. Leider sind diese Finalrelationen nicht gleichwertig und vor allem sind sie uns anscheinend nicht vollständig erhalten. Im 16. Jahrhundert begegnen wir ihnen nur vereinzelt. Offenbar ist damals eine schriftlich eingereichte Finalrelation noch nicht unerlässliche Pflicht des heimkehrenden Nuntius gewesen, man wird sich vielfach mit einem mündlichen Gesamtbericht begnügt haben. Später waren die Nuntien anscheinend verpflichtet, eine solche Gesamtrelation über ihre Nuntiatur zu verfassen, die dann wohl dem Papst oder dem Kardinal-Staatssekretär vorgetragen wurde. Damit ist noch nicht gesagt, dass sie auch im Archive niedergelegt wurden. Wie ja auch die offizielle Korrespondenz der Nuntien als Privateigentum betrachtet worden ist und statt direkt ins päpstliche Archiv zu wandern, vielfach in die Familienbibliotheken beim Tode des Schreibers samt seinem sonstigen schriftlichen Nachlasse übergegangen ist, so haben die Nuntien grossen Teils auch den Finalbericht nach gehaltenem Vortrage wieder mit nach Hause genommen. So ist es zu erklären, dass sich viele Finalrelationen der späteren Zeit im vatikanischen Archive nicht auffinden lassen; die Familienarchive dürften daher gerade hierin erwünschte Ergänzungen bieten.

Was die Kölner Nuntiatur betrifft, so hat der Kardinal Bartholomeus Pacca im Jahre 1832, als er zur Veröffentlichung seiner historischen Denkwürdigkeiten¹ das Archiv der Kölner Nuntiatur durchsah, nur folgende 14 Finalrelationen über Kölner Nuntiaturperioden vorgefunden:

¹ Barth. Pacca, *Memorie storiche etc.* Roma 1832, auch in deutscher Uebersetzung: Pacca, *historische Denkwürdigkeiten* . . . über seinen Aufenthalt in Deutschland 1786–94 . . . mit einem Anhang über die Nuntien und geschichtlichen Dokumenten. Augsburg, Kollmann 1832.

1. Von Fabius Chigi, Kölner Nuntius 1639—51.
2. Von Hercules Visconti 1680—1687.
3. Von Sebastian Anton Tanara 1687—1690.
4. Von Johann Anton Davia 1690—1696.
5. Von Fabricius Paolucci 1696—1699.
6. Von Joh. Baptista Bussi 1706—1712; ausserdem eine Relation seines Auditors Alexander Borgia, der nach Bussis Abgang noch über ein Jahr Administrator der Kölner Nuntiatur blieb.
7. Von Hieronymus Archinto 1714—1721.
8. Von Gaetanus Cavalieri 1722—1732.
9. Von Jacobus Oddi 1732—1735.
10. Von Nicolo Oddi 1754—1760.
11. Von Caesar Albanicus Lucini 1760—1767.
12. Von Joh. Baptista Caprara 1767—1775.
13. Von Carl Belisomi 1775—1786.
14. Von Bartholomeus Pacca 1786—1794.

Wir veröffentlichen hier die Relation Bussis, verfasst von seinem Auditor Alessandro Borgia. Sie eignet sich zum Abdruck in einer Zeitschrift am besten, weil sie eine der kürzesten ist. Sie ist deshalb so knapp, weil der Auditor Bussis, der noch ein Jahr länger in Köln blieb, noch eine Ergänzung zu dieser Relation auszuarbeiten hatte.

Johann Baptista Bussi war im Jahre 1656¹ in Viterbo geboren. Da er in der glücklichen Lage war in Rom, einen Prälaten Ludovico Bussi zum Onkel zu haben, so wurde er schon frühe diesem zur Erziehung übergeben. Bald erwies er sich als ein aufgeweckter und talentvoller Knabe, und so durfte er Jurisprudenz studieren; er that es an dem damaligen Archigymnasium Romanum und erwarb sich daselbst den Doktorgrad. Innocenz XII., wahrscheinlich durch den Onkel-Prälaten auf den strebsamen jungen Mann aufmerksam gemacht, gab ihm ein Kanonikat an St. Peter und betraute ihn bei einer schweren Seuche mit der Krankenpflege im leoninischen Stadtteil. Aber eine ungleich schwierigere Aufgabe harrte seiner, als er nunmehr zum Internuntius in Flandern ernannt wurde, um dort dem

¹ Moroni dizion. storico eccles.

Calvinismus und vor allem dem sich rasch ausbreitenden Jansenismus entgegenzutreten. Die Kurie ist mit seiner dortigen Wirksamkeit zufrieden gewesen und schickte ihn daher unter gleichem Auftrage mit einem Pass der Generalstaaten versehen auf mehrere Monate nach Holland. Dort hatte der apostolische Vikar Pietro Coddeo, Erzbischof von Sebaste durch seine Hineigung zum Jansenismus grosses Unheil unter den Katholiken angerichtet. Bussi bewirkte, dass er im J. 1703 nach Rom abgerufen wurde, um Rechenschaft über seine Rechtgläubigkeit und seine Lehre abzulegen. Nach längeren Verhandlungen und eingehender Prüfung ist damals Coddeo verurteilt und seines Amtes entsetzt worden. 50 000 Katholiken sollen dadurch, wie Cardella¹ sich ausdrückt, Frieden und Ruhe in Holland wiedergefunden haben. Jedenfalls hatte Bussi durch dieses Vorgehen gegen Coddeo, was für ihn übrigens noch lange Schwierigkeiten mit dessen Anhängern unter dem holländischen Klerus nach sich zog, sich ausserordentlich in der Gunst der Kurie befestigt. Clemens XI. ernannte ihn zur Belohnung seines kirchlichen Eifers zum Erzbischof von Tarsus und beförderte ihn im Jahre 1706 zum ordentlichen Nuntius in Köln. Diese Nuntiatur gewann damals sehr an Bedeutung dadurch, dass der Kölner Kurfürst Josef Clemens (1688–1723) nach seinem Eintreten für Frankreich der Reichsacht verfallen als Verbannter in Frankreich und Belgien lebte. Beinahe zehn Jahre hatte ihn sein unpatriotisches Verhalten von seinem Erbstifte ferngehalten, bis er durch den Frieden von Rastatt 1713 restituiert am 25. Februar 1715 seinen Einzug in der Residenz Bonn feiern konnte. Während dieser Zeit führte das Domkapitel die Regierung des Kurstaates und es ergab sich aus diesem Zustande naturgemäss eine ganze Reihe schwieriger Verwicklungen. Bei der Rivalität zwischen Domkapitel und Kurfürst musste der Nuntius mit doppelter Umsicht seines Amtes walten.

Bussi hatte sich von seiner Thätigkeit in Flandern und Holland her ein rasches Zugreifen und schneidiges Auftreten angeeignet. Auch seine Kölner Nuntiatur zeichnet sich dadurch aus. Wir wollen kurz einen Punkt berühren, der ihn selbst in Konflikt mit dem

¹ Cardella, *Memorie storiche de cardinali* t. VIII Rom 1794.



Kölner Magistrate brachte, und verweisen im übrigen auf die Finalrelation selbst.

In dem angezogenen Falle handelt es sich um nichts Geringeres, als um einen Versuch, die protestantische Religion und zwar den Calvinismus in Köln einzuführen. Nachdem die Reformationsversuche Hermanns von Wied und Gebhards Truchsess in Köln gescheitert waren, wobei letzterer noch eine Reihe kleinerer Nachahmungen und Nachspiele erlebte, hatte die Stadt die Alleinherrschaft der katholischen Religion sich zu wahren gewusst. Nur einer Besatzung von zwei Kompagnien brandenburger Truppen, die Köln hatte aufnehmen müssen, hatte auch ein protestantischer Garnisonsgottesdienst bewilligt werden müssen. Alle andern Protestanten Kölns, besonders die vielen zugezogenen Kaufherrn, hatten vor die Thore der Stadt nach dem jenseits des Rheins gelegenen Mülheim zur Kirche gehen müssen.

Der brandenburgische Resident in Köln, von Diest, suchte nun aber eines Tages diesen Bann zu durchbrechen und liess in seinem Palais einen Privatgottesdienst abhalten.¹ Das gab Anlass zu heftigem Widerspruch in der Bürgerschaft, den der Nuntius nach Kräften nährte,² bis schliesslich ein kleiner Strassenputsch ausbrach, bei welchem dem Residenten die Fenster eingeworfen und das Wappen des Hauses Brandenburg beschädigt wurde. Nun verlangte der König von Preussen, der schon vorher Repressalien gegen Köln³

¹ Bericht Bussis vom 1. Jan. 1708 nach Rom: Ultimamente il residente dell'elettore di Brandeburgo ha cominciato a tenere qui in Colonia nella sua casa l'esercizio del Calvinismo con gran concorso dell'eretici di tal setta. Io non ho mancato di passare ufficii premurosi con questo magistrato accio che non permetta che in tal modo principii a corrompersi la purità della fede in una città in cui fin ora s'è conservata illibata; e il medesimo magistrato m'ha promesso d'impedire tal novita, ma con tutte le mie iterate premure non ne vedo finora gl'effetto e se il gran zelo di V. E.^{za} trovasse opportuno di scrivere sopra ciò a S.^{ri} borgomastri n'havrebbero senza dubio maggior peso e credito le diligenze che da me si praticano. Rom, Vat. Arch. Nunz. Colon, 93.

² Vgl. s. Bericht vom 13. April: havendo io anche a tal fine fatte pratiche opportune con altri particolari del senato e del popolo, quali tutti sono in ferma risoluzione di non voler tollerare l'introduzione dell'eresia in Colonia. Vat. Arch. Ebenda.

³ Vgl. M. Lehmann, Preussen und die kath. Kirche seit 1640. Publ. a. O., Preuss. Staatsarchiven Bd. I. Nr. 441–467.

und wegen des Verhaltens des Nuntius auch gegen den Papst¹ ergriffen hatte, in drohenden Worten Satisfaktion. Es kam schliesslich unter Vermittlung des Pfalzgrafen und des Bischofs von Münster zu einem Vertrage, wonach Köln wegen des Geschehenen durch eine besondere Gesandtschaft den König um Verzeihung bitten und von Diest zwar nicht die Abhaltung eines Privatgottesdienstes, wohl aber den Besuch der Garnisonkirche gestatten sollte.

Ehe die Ratifikation erfolgte, trat der Nuntius dazwischen. Da man ihn nicht hörte, so kassierte er brevi manu den Vertrag und brachte dadurch sowohl den Kölner Magistrat als auch die Vermittler des Vertrages in die ärgste Verlegenheit. Seine eifrigen Bemühungen beim Papste und mittels des Nuntius Piazza² beim Kaiser bewirkten in der That auch die päpstliche und kaiserliche Zustimmung. Eine neue Kommission musste einen zweiten Vertrag entwerfen, der noch eigens eine Erklärung des preussischen Königs enthalten sollte, dass er nie daran denke, in Köln eine Religionsänderung zu begünstigen. Der Nuntius hat in dieser Angelegenheit eine emsige Thätigkeit entfaltet, aber schliesslich verlief die Sache im Sande; niemand wagte die Ratifikation des zweiten Vertrages, der sich der preussische König entschieden widersetzte, zu beschleunigen und durchzusetzen.

Auch bei einem Versuche der protestantischen Propaganda in Burtscheid bei Aachen hat Bussi rasch und energisch eingegriffen.

¹ Erlass des Königs v. Preussen vom 8. Mai 1708 an den preussischen Truppenteil beim kaiserlichen Heere in Oberitalien auf päpstlichem Gebiete, für die Kölner Insolenz Repressalien auszuüben. Lehmann a. a. O. Nr. 450. Ueber Zwangsquartiere in Figliole am 16. Juni. Ebenda. Nr. 454. Um sich an dem Nuntius selbst zu rächen, gab Friedrich I. am 5. Febr. 1709 an seinen Major v. Panwitz in Italien den Befehl, sich nach dem Geburtsort, den Gütern und Revenüen Bussis zu erkundigen und an ihnen „die wider Uns geübte Impertinenz auf eine solche Art zu ahnden, wie Ihr findet, dass es ihm am empfindlichsten sein kann.“ Lehmann a. a. O. Nr. 462.

² Der Kardinalstaatssekretär hat am 11. Mai 1709 an Piazza geschrieben, dass er Alles einsetze, um das Inkrafttreten des Vertrages zu vereiteln. Rom, Vat. Arch. Nunz. Colon. 229. — Bussi hatte ebenfalls sich an Piazza und an den Abt Santini um Vermittlung beim Kaiser gewandt. Die Kurie lobt diese Massnahmen in einem Schreiben an Bussi vom 13. Juli 1709: poiche è necessario che nella corte di Vienna s'insista, perche dall'imperatore non venga permesso in emergente di tanta importanza alcun minimo pregiudizio alla cattolica religione. Alli sudetti ministri se ne sono già date le più strette commissioni onde dalla loro diligenza e dal zelo di S. M^{te} Cesarea se ne attende l'effetto. Vat. Arch. Ebenda.

Er feuerte die dortige Aebtissin an, den Bau eines protestantischen Schulhauses zu hemmen und den Prediger und Schullehrer zu vertreiben.¹ Anfangs wollte es nicht gelingen,² bis der Pfalzgraf seinen Major mit Truppen zur Verfügung stellte.³

Bussi ist vom Papste für seinen rastlosen Missionseifer belohnt worden, indem er im Jahre 1712 zur Würde eines Kardinalpresbyter mit dem Titel von Sta. Maria in Ara coeli gelangte. Er starb in Rom im Jahre 1726 und wurde in Sta. Maria in Trastevere begraben, woselbst eine Büste noch heute an ihn erinnert.

*La nuntiatura di Colonia scritta dall' eminentissimo Signore cardinale Bussi destinato con tal carica dalla Stà. di N. S. papa Clemente XI.*⁴

Essendo stato mon^{re} nuntio di Colonia mandato dalla santa sede colla potestà di legato a latere, non a ciascun prencipe in particolare della Germania, ma alla provincia, cioè al tratto del Rheno,⁵ conforme apparisce dall'inscrizione, che si permette col nome d'esso, nelle spedizioni e nelle facoltà, che porta di Roma, è facile giudicare quanta sia vasta la di lui giurisdittione.

Pure per darne qualche notizia in confuso, basti dire che

¹ Von Rom aus wird Bussi deshalb gelobt und angewiesen, sich mit dem Pfalzgrafen in Verbindung zu setzen. Der Kardinalstaatssekretär schreibt an den a. o. Nuntius Albani, dass er mit Piazza vereint auf den Kaiser einwirken möge. Auch der Pfalzgraf erhält ein päpstl. Breve. Vgl. Schreiben an Bussi 1710 Dez. 13. Vat. Arch. Nunz. Colon. 229.

² Der Prediger und Schullehrer hatte von Burtscheid weichen müssen, war aber durch holländische Hilfe wieder zurückgekehrt. Kard.-Staats. an Bussi 1710, Mai 20. Vat. Arch. Ebenda.

³ Am 12. Sept. 1710 nimmt die Kurie mit Genugthuung Kenntnis von einem diesbezüglichen Befehl des Pfalzgrafen. Vat. Arch. Ebenda.

⁴ Rom, Bibl. Vat. Cod.-Ottob. 2718. f. 240–260. Unter der Ueberschrift die Bemerkung: Composta da mon^{se} Alessandro Borgia arcivescovo e principe di Fermo, quando era uditore della sudetta nunziatura, dopo il quale carico fu fatto gov[ernatore] di Assisi quindi vescovo di Nocera e finalmente arcivescovo di Fermo, ove morì ai 13. febbraio dell' anno 1764 nell' età sua di anni 91. Es ist eine flüchtig geschriebene Kopie, die leider nicht ganz korrekt ist.

⁵ Vor der Einrichtung der ständigen Nuntiaturbezirke wurden die päpstlichen Gesandten nur zu bestimmten Zwecken zu einzelnen Fürsten geschickt. Die Kölner Nuntiatur ist seit 1584 eine ständige. Vgl. Unkel, die Errichtung der ständigen Nuntiatur in Köln. Hist. Jahrb. XII. 505 f. u. 721 f. Hansen, Nuntiaturberichte. Kampf um Köln. S. 732 f. Ehses-Meister, Nuntiaturberichte. Kölner Nuntiatur. S. XXXIX.

comprende la diocesi di Colonia, di Magonza, di Treveri, d'Augusta e va fino a Trento, si stende alla diocesi di Vormatia e di Spira e si pretende che Metz, Tulle¹ e Verdun siano sottoposte. Ma doppo che sono restate in potere della Francia conoscono in tutto e per tutto il nuntio di Parigi.² Seguitando poi nella parte superiora della Germania ha sotto di se le diocesi d'Helesio,³ d'Osnobrug con quelle di Paterbona e d'Herbipoli.⁴ Nella parte inferiore della Germania ha tutto il Palatinato inferiore e superiore col paese di Bergh et Giuliens,⁵ ed in fine la gran diocesi è ripiena di tanti ecclesiastici, com'è quella di Liege, con moltissime abbazie esenti dalla giurisdizione dell'ordinario, tra le quali l'insigne abbazia di S. Uberto⁶ e nella Franconia l'altra celeberrima di Fulda.⁷

Di tutte queste diocesi il nuntio è giudice dell'appellatione in seconda e terza istanza. Somministra però il maggiore numero di cause alla nuntiatura di Colonia la città e distretto di Liege, o sia perchè si procede per via di rescritti, o sia perchè le cause anche meramente laiche si devolvono alla cognitione del giudice ecclesiastico, ch'è l'ufficiale di Liege,⁸ e perciò passa anche da quelle l'appello alla nuntiatura, di modo che il tribunale esercita una specie di segnatura di giustizia co'suoi rescritti commendando le cause a protonotarii apostolici, che ivi sono abbondantemente, o pure alle persone costituite in dignità come decani delle collegiate, prevosti e simili.

Gl'affari dunque nella materia contenziosa consistono nella giudicatura, per la quale mons. nuntio ricava assaissimo a ragione delle sportule pagandosi un fiorino di 6 carte ne i processi assai voluminosi a titolo dell'incomodo della lettura, e nelle sentenze la parte che vince da un certo riconoscimento all'auditore, avanti del quale si pronunciano che chiamano le grazie, perciocchè il vincitore agit gratias al giudice della giustizia amministrata. L'ordine giudiciario,

¹ Toul.

² Metz, Toul und Verdun waren seit 1552 im thatsächlichen Besitz Frankreichs, aber Petrus Aloysius Carafa rechnet diese Bistümer noch 1634 in seiner gedruckten legatio apostolica als Teile der Metropole Trier anstandslos zur Kölner Nuntiatur. Sie werden wohl erst bei der rechtlichen Anerkennung des französischen Besitzes im westfälischen Frieden definitiv der Pariser Nuntiatur zugeteilt worden sein.

³ Hildesheim.

⁴ Würzburg.

⁵ Jülich.

⁶ St. Hubert w. von Bastogne.

⁷ Den Umfang der Kölner Nuntiatur beschreibt noch ausführlicher Petrus Aloysius Carafa in seiner legatio apostolica vom J. 1634. Abschnitt II. 2. Ausg. von Joh. Aug. Ginzler. Würzburg 1840. S. 5–7.

⁸ Ueber die Jurisdiktion des Lütticher Offizials. Vgl. Carafa a. a. O. Abschnitt XI.

tanto per Liegi che per altre diocesi è, che dall'uffiziale o vogliam dire, vicario del vescovo in temporalibus si appella alla nuntiatura, e da i secondi viene il processo instrutto in limine ferendae sententiae a mons. nuntio, qual doppo d'haver rivisto gl'atti dà la sentenza in cedola trasmettendola al giudice istruttore, acciò citate le parti là pronunzii, et si commette qualche volta di tentare la concordia prima di pronunciar la sentenza, di prender nove giustificazioni, se stima siano opportune o cose simili. Per quello che concerne gl'affari politici, sono più o meno secondo le contingenze de tempi che si portano o per la necessità di mantenere l'immunità e prerogative della chiesa o per il ristoro della nostra santa religione, che in quelle parti con gran pregiudizio dell'anime va piuttosto perdendo che avanzando.

Uno de' principali affari negl'anni scorsi è stato quello delle prime preci, quanto difficile a trattarsi, altrettando delicato e pericoloso; s'interessava per sostenere le medesime prime preci la corte cesarea, che pretendeva di poter conferire per mezzo d'esse i beneficii che vacano ne i mesi riserbati al papa, e ne spediva i diplomi in forma di bolle che chiamansi preci imperiali, tralasciando per hora di riferire, d'onde habbino havuto origine le prime preci e la denominatione di esse, come nota e celebre. Per quello che ne trattano e da sapersi che essendo le medesime destitute d'indulto apostolico dovevano impugnarsi da mon. nuntio contro la supposta volontà di Cesare e rendendo vani gli sforzi de plenipotentiarj imperiali, uno de' quali dimorava a Colonia e l'altro a Liege con commissione espressa di promoverle a tutto costo.

Riuscì però a monsignor nuntio di escludere i pretendenti e di scacciare gl'intrusi ne' canonicati vacanti con far anche ammettere al possesso provisti apostolici e ciò per mezzo de monitorj spediti contro li capitoli e con lettere ortatorie a decani et altre dignità de medesimi capitoli. Durò questo contrasto anche doppo la morte dell'imperatore, perciocchè i due vicarii dell'imperio elettori di Sassonia e Palatino pretesero d'havere durante l'interregno l'istesso ius di conferire i beneficii per mezzo delle prime preci che chiamavano vicariali e che furono in quantità spedite anche per i beneficii da vacare vendendosi a vil prezzo da i ministri di detti prencipi. Ma nel rigettarsi i precisti non fu meno d'ammirarsi il zelo e vigore del nuntio apostolico che l'ubbidienza e rispetto verso la santa Sede de capitolari, particolarmente in Liege, dove alla comparsa in choro de precisti cessarono da i divini ufficj, e fecero altri atti vigorosi et esemplari per confondere i pretendenti illegitimi, non curando niente le minaccie de i plenipotentiarj di voler sequestrare i beni e rendite delle prebende, e castigar ciascuno, in particolare detti capitolari che si opponevano al corso delle prime preci dinegandone l'ammissione.

Le necessità che porta la guerra causarono un grave disordine tra il clero e li stati laici di Liege per il sussidio che questi pretendevano ritrarne senza saputa della Santa Sede, e la cosa andò tanto avanti che, essendo proceduti all'esecuzione contro de beni ecclesiastici, fu obbligato in Roma monsignor auditor della camera rimediare al male con la scomunica; ma non finì già qui l'ardire e contumacia de pretendenti. Percioche mostrando di far conto delle censure maggiormente col vilipenderle, si servivano dell'incauto e temerario ardire del vicario generale giudice inferiore ed incompetente e si fecero dal medesimo assolvere. Da questo emergente nacque doppia difficoltà di provvedere al disordine, mentre i rei con questo empiastro credono d'aver saldate le piaghe delle loro coscienze, proseguivano più che mai all'esazione delle contributioni, e per esser sicuri nell'oprare, impegnarono la corte di Vienna che facilmente s'indusse a prestar mano perche le tasse fossero pagate, onde vi bisognò un breve di N. S. che dichiarasse nulla l'assolutione, il quale però non potè così presto publicarsi da mons. nuntio. In fine si ottenne la resipiscenza d'alcuni complici che dimandarono l'assolutione, doppo di che si trattò chiedere l'indulto apostolico e ricorrere alla clemenza di SS^{ta}, già che pentiti si trovarono d'essersi troppo avanzati.

Quest' affare portò seco un altro di non minor conseguenza tra gl'istessi ecclesiastici, quali dividendosi in clero primario e secondario, si trovava questo gravato nelle impositioni fatte fuor delle giuste regole della giustizia distributiva et percio ne fece ricorso alla nuntiatura, dove si trattò con appendice assai intrigata di quest'affare che era l'inspezzione sopra quello che pagavano i laici, e dei beni, che erano o non erano obbligati o sottoposti alle contribuzioni, per sapere, qual fosse il 3^o che dagl' ecclesiastici a titolo di sussidio si doveva contribuire. Simil controversia accadde anche in Magonza, ma questa non fu dedotta alla cognizione di monsignor nuntio di Colonia, stante che il clero ricorse immediatamente a Roma per la provisione.

Accorse però a mons. nuntio di dover porre pronto rimedio in simil materia e per le controversie nate in Dusseldorff, mentre da quel ministro s'era proceduto contro il clero secolare e regolare all'esazione della milizia parimente senza indulto apostolico, e riusciva l'attentato di maggior vessazione al clero, mentre il capitolo della metropolitana di Colonia e quelli delle altre collegiate di detta città che contribuivano il sussidio ai laici dello stato di Colonia, si credevano obbligati a far lo stesso con quelli del Palatinato dove possedevano beni delle loro prebende.

Concorse però la pietà della serenissima signora elettrice Palatina et dello stato elettore, quali non permisero che i ministri

s' abusassero della clemenza di N. S., ma rimesse le cose in pristinum diedero campo libero a monsignor nuntio d'impetrare a loro sudditti il sollievo desiderato, come fece per mezzo dell'indulto apostolico che da Roma ottenne per una volta tantum.

Più importante di tutti questi fu l'affare ¹ del Calvinismo promosso con invenzione non più udita dal residente ² di Prussia o sia elettore di Brandeburgo nell'istessa città di Colonia. Quanto grandi siano i pregiudizii che soffre giornalmente in quelle parti la religione cattolica, è argomento più tosto lagrimevole che bisognosi di amplificazioni stimulate per tanto da gran quantità de mercanti eritici che abitano la detta città, e fatto ardito dalle congiunture de tempi pur troppo infauste a i cattolici. Venne in pretensione il sudetto residente d' avere l'esercitio privato della sua setta ad imitazione de ministri de principi cattolici nelle città eretiche, dove risieggono come pubblici rappresentanti; ³ e però lasciando di più prendere l'incomodo d'andare a Mulheim ⁴ luogo posto nel Palatinato, se bene poco lontano da Colonia per essere di là della riva del Rheno adiacente alle mura della medesima città, aprì in casa propria lo scandaloso esercizio del Calvinismo ritrahendo danari da i medesimi mercanti, co' quali poteva pagare il predicatore e mantenere un sì abominevole attentato.

Vedendosi dunque i giorni di festa gran concorso di carrozze alla casa del detto residente, e sentendosi le cantilene da i vicini, subito si sparse la voce che vi si facea l'esercizio sudetto e non tardò molto, che la scolaresca come suol essere inconsiderata così più animosa nell'operazioni repentine, nel tempo di detto esercizio si portò in truppa alla detta casa e interrompendone il seguito con voci e schiamazzi, molti si inoltrarono a dare un segno evidente del fatto rompendo co' sassi (se bene con maggiore imprudenza che bravura) le fenestre di detta casa, non lasciando immuni l'armi di Brandeburgo che ivi stavano affisse.

Chi fosse autore di questa piccola revolutione ⁵ non si seppe. Il magistrato però per oviare a peggiore male mandò soldati e fece

¹ Ley, Kölnische Kircheng. S. 578.

² von Diest.

³ Den Botschaftern räumte der österreichische Gebrauch Privatgottesdienst im Botschaftspalais ein, nicht aber den einfachen Geschäftsträgern, zu denen von Diest zählte.

⁴ Mülheim a. Rh.

⁵ ms. irrthümlich resolutione.

le diligenze per haver nelle mani i più arditi, ma tutto riuscì vano in vano.¹

Intanto il residente chiese sodisfazione alla città di questo insulto, e vennero da Berlino pressanti lettere piene di minacce se non si risarciva² all'ingiuria fatta al ministro et al principe che rappresentava.

In questo stato di cose essendo venuti à Colonia per la dieta del circolo Westfalia deputati da³ mons. vescovo di Munster e del signor elettore Palatino, s'offersero questi per un accomodamento e vi ebbero il consenso dal serenissimo elettore di Brandeburgo e dalla città per mezzo di due reggenti della medesima detti borgomastri. Il modo più acconcio a mons. nuntio di mantenere e promuovere le ragioni della religione cattolica era, d'attendere d'esser richiesto perche allora solamente ogni di lui consiglio sarebbe riuscito gradito et fruttuoso; ma come se nel trattato non s'entrasse in discussione della pretenzione del ministro accattolico, e solo si discorresse di far accettare la scusa, che la città esibiva al principe del caso seguito con le proteste del suo rispetto, non fu fatta con esso da i deputati alcuna parola, sicche non si restava a far altra parte che di speculatore per osservare quello, che da ministri de principi cattolici ne sapeva prevenire.

Fra tanto il ministro prussiano in cambio d'andare in Melcheim⁴ per l'esercizio del Calvinismo, benchè lasciasse di tenerlo in casa propria, si portava co' gl'altri della setta al luogo destinato dentro Colonia a i soldati della guarnigione che erano parimente Prussiani. Finalmente doppo la notorietà d'esser stato fermato nella pace di Münster, che non si facesse nel punto della religione innovazione alcuna, la considerazione delle forme stringenti con le quali fù ciò convalidato nella pace di Nimega o detto Reswich⁵ e l'insussistenza della parità che admena⁶ il ministro eretico per ottenere la prerogativa, che compete solo alla religione cattolica come la prima e primitiva:

Strano giunse ad ogn'uno et in particolare a monsignor nuntio che nel trattato di concordia concluso si fosse accordato tra l'altre cose al signor ministro di poter godere dell'opportunità del luogo destinato per la guarnigione, rimettendo finita che fosse la guerra a

¹ Die Akten darüber im Kölner St. Arch. Ratsprotokolle 1708—1715 und in der besonderen Registratur: Preussischer Residentenstreit.

² risargiva ms.

³ a irrümlich ms.

⁴ oben Mulcheim nämlich Mülheim.

⁵ Ryswijk.

⁶ addmena ms.

nuova discussione l'articolo della competenza dell' esercizio privato, dal che si metteva in dubbio quello ch'era più chiaro del sole intorno all'innovazione e si stabiliva per dritto ad un ministro eretico l'esercizio in città dove risedeva, quando per pura necessità si era concesso a i soldati di guarnigione, cioè a persone che ne i giorni anche festivi non potevano allontanarsi per abbandonare il posto e uscire fuori di città alla di cui sicurezza invigilavano, come lo poteva e doveva fare il residente e l'haveva per tanto tempo avanti praticato.

Scoperti in tal guisa da mons. nuntio i pregiudizii per la nostra religione, che sotto false apparenze di semplice sodisfattione si celavano nel trattato, con vigore degno d'un homo veramente apostolico e proprio del suo ministero e della natura del negozio cassò e annullò il detto trattato con publico scritto impresso;¹ e fatto ricorso a Vienna ottenne la cassatione anche dalla pietà e giustizia dell'augustissimo imperatore² Giuseppe e da Roma il breve di N. S., col quale comprobava³ in amplissima forma il fatto di mons. nuntio, attribuendogliene lode con paterni sentimenti d'affetto; onde

¹ Köln, St.-Arch. Prot. Gottesdienst u. Studenten-Tumult 1708-1710 f. 247. Gedruckt bei Faber, europäische Staatskanzlei t. XIV. S. 242. Die Stadt schreibt dem Nuntius zurück, ihre Rechte seien in dem Vergleich genügend gewährleistet, sie verzeihe dem Nuntius seinen Uebereifer und überlasse jedem zur Beurteilung, ob die Hauptsache nicht gewahrt sei. Köln St.-Arch. a. a. O. f. 244. Auch der Vertreter des Bischofs von Münster, von Cochenheim, führt Beschwerde, dass boshafte Leute ausstreuen und dem Nuntius beigebracht haben, der münstersche Bischof hätte Köln angetrieben, ohne ferneren Aufenthalt in Dinge zu willigen, die der kath. Religion u. der Stadt Köln nachteilig seien. Er habe daher im Auftrage des Bischofs „öffentlich zu declariren, dass sie diejenige, so gedachtes dero wolgemeintes schreiben gegen die kundbare warheit und seinen klaren lüterlichen inhalt also bosshafftig ausgelegt, hin und wider spargiret und dem herrn nuntio solche widrige impressiones beigebracht haben, vor öffentliche calumniantn, verleumdern und ehrenschändern halten, magistratum auch hiermit ersuchen lassen, auf die urheber solcher calumnien sofort aufs scharfeste und ohne nebenabsehen zu inquiriren, ihre dieselben namhaft zu machen und die hierunter gebührende satisfaction zu geben, widrigen Falls sie sich solche selbstn auf andere unbeliebige weise zu verschaffen ihres hohen reichsfürstlichen respects halber onumgänglich gemussigt sein werden.“ Köln St.-Arch. a. a. O. f. 250v.

² Vgl. den Extrakt des kais. Reskriptes vom 17. Oct. 1709 an den Bischof von Münster und den Pfalzgrafen, worin er den von ihnen vermittelten Vergleich annullirt und eine neue Kommission einsetzt. Köln. St.-Arch. Preuss. Residentenstreit 1710, ferner Faszikel: Prot. Gottesdienst u. Studententumult f. 287v.

³ Vom 16. Febr. 1709 bei Faber a. a. O. S. 250, ferner Vat. Geh.-Arch. Nunz. d. Colonia 229 vom 27. April 1709.

finito¹ in tal forma questo gravissimo affare si vede, quanto per il ben commune vaglia l'unione del sacerdotio e dell'imperio.

Preservata dalla peste del Calvinismo la città di Colonia, insorsero i Luterani per nove vie ad inquietare i cattolici d'Aquisgrana,² perciocche questi temevano à se stessi nel tempo che rimiravano resa in angustie la contigua terra di Porceto³ e quasi su le porte esposta a gravi urgenze la nostra santa religione. Si possiede la terra di Porceto dall'abbadessa dell'ordine Benedittino ivi dimorante con alcune religiose dell'istess' ordine, e i Luterani ci hanno una piccola stanza per farvi i consuete adunanze in esercizio del loro rito, quale erigendo in grandito, perche fosse più capace non contenti di ciò, si posciò a fabricare una casa ad uso di scuola per la giuventù, e già essendo la fabrica molto avanzata era comparso il maestro, che chiamano ministro, e diede principio all'insegnamento degl'errori di Lutero. Parve bene à monsignor nuntio di prevenire il disegno de Luterani con ordinare all' abbadessa, che è immediatamente sottoposta alla santa sede,⁴ di scacciare dalla terra il detto ministro e fare in

¹ Dies ist sehr euphemistisch ausgedrückt. Die Stadt Cöln hat sich schon am 7. Febr. 1709 an den Kaiser gewandt und gebeten um Vorkehrungen gegen den Nuntius, der sich in dieser non religionem sed eius legationis concernirenden Ew. k. Mt. allerhochster decision alleinig zustehenden sachen angemasset, den tractatum zu annullieren.“ Die Stadt habe höflich geantwortet und gehofft, Bussi sei damit zufrieden u. würde sie im Stadregiment nicht mehr stören, sondern abwarten, was der Kaiser entscheide. Doch jetzt erfahre man, dass der Nuntius „durch einen unzeitigen eifer bewogen worden, diese seine declaration samt dem tractatu iedoch mit Auslassung der ad protocollum mediationis gethaner reservation und darüber von gleicher mediation erhaltenen attestati drucken, auf der nuntiatur ad tempus affigiren, hiesigen Thumcapitul insinuiren und sofort ad publicum bringen lassen.“ Durch den „dem verlauten nach von einigen geistlichen, wo nicht ex nuntiatura selbstn veranlassten studenten insultu“ sei der Magistrat ziemlich beeinträchtigt und jetzt sei Unruhe u. völliger Ruin zu besorgen. Köln St.-Arch. a. a. O. f. 252. Auch bei den früheren Kommissaren dem Pfalzgrafen und dem Bischof von Münster führt Köln Beschwerde über das Vorgehen des Nuntius. Der Magistrat bittet dieselben, den Nuntius zu ermahnen, damit er sich ruhig verhalte, bis der Kaiser und Papst auf den eingeschickten Vergleich geantwortet hätten. a. a. O. f. 267. Als dann aber doch kaiserliche Delegierte kamen, welche neue Verhandlungen beginnen sollten, da machte ihnen die Stadt alle Schwierigkeiten. Es kam zwar zuletzt zu einem Vergleich zwischen ihnen und dem Magistrat, aber ein neuer Vertrag zwischen Köln und dem König von Preussen ist nicht zustande gekommen.

² Ein Schreiben von Rom an Bussi vom 29. Aug. 1710 drückt die Freude der Kurie darüber aus, dass ein Versuch den Calvinismus in Aachen einzuführen mit Hilfe der Ratsherrn (consuli) endgiltig vereitelt sei.

³ Burtscheid.

⁴ Die Aebtissin hatte auch alsbald ein Dekret gegen den Prediger erlassen; in demselben nennt sie sich Dei gratia abbatissa, dies wurde von Rom aus gerügt und ihr bedeutet, dass sie sich Dei et apostolicae sedis gratia zu nennen habe, onde apparisca la di lei dipendenza dalla santa Sede. Schr. an Bussi 1710, Dez. 20. Rom, Vat. Arch. Nunz. Colon. 229.

sorie, che la fabrica restasse imperfetta e convertita in altro miglior uso, come fù effettuato per mezzo dell' assistenza dell' elettore Palatino,¹ chi per haver la protezione d'Aquisgrana e della terra di Porceto tiene in quelle parti un ministro detto volgarmente maggiore.²

Essendo seguita la morte dell' imperatore Giuseppe I di gloriosa memoria e sollecitandosi l' elettione del nuovo in Francfort,³ perche ivi le cose andassero col debito ordine, ne vi nascesse pregiudizio della religione cattolica nella capitulatione, che suol giurare il novo eletto imperatore, era necessaria la presenza di mons. nuntio di Colonia. Ma N. S. volle honorare questo congresso col mandare al medesimo nuntio straordinario mons. Albani in hoggi cardinale, dal cui zelo e destrezza furono molto avvantaggiate le convenienze della Santa Sede apostolica, havendo egli operato in modo, che ha rilevato in gran parte gl'interessi della religione e preservato colla protesta, che fece salve et illese le prerogative della medesima.

Oltre a questi negotii che richiesero la vigilanza di mons. nuntio, fù anche di sua incumbenza quello del vicariato d' Olanda, non perche propriamente si aspettasse a detto mons. nuntio di Colonia, ma perche essendo piaciuto a N. S. di trasferirlo dall'internunziatura di Fiandra, dove l'haveva maneggiato per lo spatio di dieci anni, volle dargli il peso di continuare le sue diligenze per l'ultimatione del medesimo, considerando forse, che lo porlo in mano ad altri era un perdere il frutto di tante sue fatiche e mettersi in pericolo di rovinarlo affatto.

Era questi sopra tutti arduo e malagevole à trattarsi e per dirne brevemente il sistema è necessario di saper, che alcuni sacerdoti d'Olanda, inquietando quelle missioni, pretendendo primieramente, che il vicario apostolico da farsi debba essere uno del loro grembo, perche vanamente suppongono d' esser restati canonici d' Ultrache et arcipreti d'Arlem e d'altri luoghi d'Olanda, benche non ci sia più vescovo, e i beni tanto della mensa che delle prebende siano in mano degl'eretici per⁴ peso a lor fine credendo che N. S. n'haveva già fatto, molto doppio che fu spogliato della carica mons. Goddé arcivescovo di Sebaste, sospetto di Giansenismo, senza che fossero del loro preteso corpo capitolare, si appigliarono al partito d'insinuarsi

¹ Am 18. April 1711 konnte Albani aus Wien nach Rom melden, dass der Pfalzgraf einen kaiserlichen Befehl erhalten habe, für Aufrechterhaltung des westfälischen Friedens in Burtscheid Sorge zu tragen. Vat. Arch. Ebenda.

² Ueber diesen Streit und die protestantische Propaganda in Burtscheid siehe F. Hagen, Gesch. Aachens II, 316|17.

³ 1711.

⁴ Ein Wort un'esserlich.

con li Stati d'Olanda e rappresentarono à medesimo del governo che, giache tolleravano i cattolici, era giusto che con saputa loro gli fosse dato un capo, che oltre essere nazionale in conformità de loro privilegi fosse anche aggregato al corpo de pretesi canonici. Fù per tanto da S. B.^{ne} eletto per vicario apostolico monsignor Damen, arcivescovo d'Adrianopel, huomo maggiore d'ogni eccezione, di sana e sufficiente dottrina, nazionale e d'integerrimi costumi, benchè in età molto avanzata; si scusarono i suddetti sacerdoti d'accettarlo con addurre la prohibitionem havutane dal governo, e divenuti refrattarii, si scoprì, che tutta la loro renitenza era per covare il veleno che tenevano celato e che, se le loro pratiche non tendevano ad altro, che a mantenersi il guadagno, che ritraevano da i cattolici, che frequentavano i loro oratorii col mezo d'un vicario della loro fazione che avesse dissimulato la perfidia loro nel sostenere gl'errori del Giansenio, de'quali si erano imbevuti con tanto discapito delle loro anime.

Avanti che fosse fatto il detto vicario, che i refrattarii havessero guadagnato i stati d'Olanda, succedò che l'inviato di quella repubblica in Colonia facendo premura, che fosse eletto vescovo di Münster monsignor di Maternich,¹ prometteva che i medesimi stati si sarebbero contentati di non ingerirsi nell'elettione del vescovo d'Olanda, purchè la sorte del vescovado di Münster forse caduta nel detto vescovo di Maternich ad esclusione del prencipe Carlo di Lorena, che mai lo volevano se fosse stato possibile così vicino; accorgendosi però del modo d'operare che nel dare al governo di quella chiesa il medesimo mons. Maternich sua Beatitudine non haveva havuto la mira, se non che alla giustizia, che non s'erano passati per la mente riguardi di tal sorte in loco di connivenza per il vicario apostolico, usarono, doppio fatto contro del medesimo ogni rigore fino a metterlo in bando di stato ogni qual volta avesse ardito d'entrare in Olanda come vicario, già che si teneva in Colonia, dove era canonico di quella metropolitana et in oltre gli proibirono d'haver comunicato con i cattolici in quelle parti à riguardo d'esercitar la sua carica.

Seguì in questo tempo l'espulsione d'Olanda di 14 padri della compagnia, operarii in quelle missioni, et altri religiosi di diversi ordini; onde fatti più arroganti i refrattarii, ad istigazione de quali succedono questi sconcerti, tentarono più volte d'indurre mons. nuntio à dar loro novo vicario. Dio però che dispone le cose à fin di bene, fece che servisse di stimolo alla resipiscenza de medesimi la morte improvvisa, con cui tolse dal mondo alcuni de più principali, li maggiori ostinati, e non passò molto tempo, che di questi tanti mali

¹ Franz Arnold von Wolf-Metternich-Gracht, Bischof von Münster 1708–1718

cagionati chiamò à render conto al suo tremendo tribunale mons. di Coddé, quale morì impenitente nelle braccia d'uno de refrattarii già scomunicato e[d] irregolare.

Intanto havendo mons. nuntio fatto una divisione di semplici refrattari degli intrusi e degli scomunicati mandò lettere circolari a popoli cattolici in quelle missioni, esortandoli à fuggire il consortio di quei non pastori ma lupi che trucidavano le loro anime, onde per tante strade combattuta la loro perfidia s'indussero à deputare tre loro piu istrutti, mandandoli a Colonia à trattar pace con mon. nuntio il quale, accogliendoli con carità, propose loro in primo luogo di far segnare a delinquenti il formulario d'Alessandro VII di felice memoria in conformità della bolla di N. S. „Vinea domini sabaoth“ di chieder perdono del ricorso fatto a laici per evitare la scomunica, e che gl'intrusi nelli pastorali dovessero lasciare d'amministrare i santi sacramenti.

In molte sessioni che si tennero non si potè mai uscire dal punto principale di segnare il formulario ma con tergiversationi com'è proprio di quelli che hanno dell' attaccamento per l'eresia si difesero con proporre nova formula piena d'equivoci e contraria à sentimenti che deve havere un vero et obbediente cattolico, sicche scoperti più che mai di Giansenismo se ne ritornarono reinfetti in Olanda, dove continuavano à stare nella loro pertinacia facendosi forti col privilegio che pretendino havere de non avvocando, quale stendono à loro fantasia anche alle materie di S. offitio, dinegando la subordinatione à superiori e vivendo tra gl'eretici nel loro concetto cattolici, ma schismatici peggiori degl'eretici.

Venendo a ciò che riguarda il ceremoniale,¹ arrivato mons. nuntio a Colonia trasmetti i brevi di N. S. a signori elettori e principi dell'imperio accompagnandoli con lettere che espongono la di lui missione. Visita dipoi S. S. ill^{ma} il signor elettore Palatino come è più vicino degl'altri, ma per differenza di ceremoniale si è praticato sino adesso che mons. nuntio vada alla corte di Dusserdorf o Ildeberga,² dove risiede il principe e fa passar l'imbasciata alla serenissima elettrice Palatina, la quale riceve con tutte le distinzioni S. S. ill^{ma}. Postisi però ambedoi a sedere in sedie eguali ma disposte in modo, che abbia la mano la detta principessa, sopraggiunge il serenissimo elettore dando campo a mons. nuntio di discorrer seco in piedi et esporre quel tanto che gl'occorre. Partendo poi S. A.^{za} elettorale mons. nuntio ritorna a sedere seguitando a complimentare alla ser.^{ma} Signora elettrice, alla quale apparisce tutta la visita.

¹ Vgl. auch meinen Beitrag zum Ceremoniell der Nuntien in: Römische Quartalschrift Jahrg. V. S. 159 ff.

² Heidelberg.

In ordine all'audienze che mons. nuntio tiene in Colonia et alle visite che rende, si conserva all'archivio della nuntiatura il ceremoniale che viene anche appoggiato ¹ alla presente relatione; e per le lettere vi è il titolario che parimente s'aggiunge alla sottoscrizione e cortesia che hanno gl'altri nuntii praticati.

Si usa nelle audienze da mons. nuntio la lingua latina e francese, fuorche non fossero quelli, che visitano, Italiani. E le lettere parimente si scrivono in queste due lingue per tutto il distretto della nuntiatura, toltone pocho di complimento e quelli che si scrive al signor elettore Palatino che intende perfettamente la nostra lingua italiana. Agl'altri principi, benchè habbino segretarii che scrivino italiano, non si scrive mai in detta lingua a ragion del titolo che varia molto dal latino, e perche s'è trovato che non essendo materna a detti signori segretarii de principi la lingua italiana, è pericoloso trattar co'medesimi de negotii in altra lingua, fuorche nella latina, come puo facilmente concepirsi da ogniuno, e l'esperienza l'ha fatto evidente conoscere.

FINE.

¹ Liegt nicht bei der Kopie in unserm Kodex.

Kleinere Mittheilungen.

Zur Vorgeschichte der Medicea.¹

Von P. Raphael Molitor, O. S. B.

Die römische Choralreform reicht mit ihren ersten Anfängen bis auf die Zeit Gregors XIII. zurück. Fast 40 Jahre vor Erscheinen der Editio Medicea (1614—1615) dachte dieser Papst daran, ein Graduale in Rom drucken zu lassen. Durch ein Breve übertrug er die Vorarbeiten hiezu Gio. Pierluigi da Palestrina. Wie aus einem Briefe des letztern hervorgeht, war das Werk Ende 1578 im Gange, wenn nicht sogar seiner Vollendung nahe.

Pierluigi besass eine aussergewöhnliche Arbeitskraft. Dass der Papst sich derselben in einer so wichtigen Angelegenheit bedienen wollte, musste ihn zur Enisetzung all seines Könnens begeistern. Er sollte der römischen Kirche ein mustergültiges Graduale bieten — gewiss eine Aufgabe, wie er sie nicht ehrenvoller und lohnender wünschen konnte. In Rom, wo man damals die Herstellung von sämtlichen liturgischen Büchern betrieb, sah man dem Abschluss seiner Arbeit mit Erwartung entgegen.

Trotz dieser günstigen Umstände blieb es Palestrina versagt, die Frucht seiner Bemühung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Das Unternehmen scheint auf unerwartete Hindernisse gestossen und völlig ins Stocken geraten zu sein. Während nach 1582 polyphone Kompositionen aus der Feder des „Princeps Musicae“ in ununterbrochener Reihenfolge erscheinen, erfahren wir über den Fortgang der Choralreform kein Wort. Was war aus dem Graduale geworden?

Diese Frage ist bis heute eine offene geblieben. Vielleicht dass sie durch nachstehende Documente ihrer Beantwortung näher gebracht wird.

¹ Der folgende Artikel war vor Erscheinen der Broschüre „Gio. Pier Luigi da Palestrina e l'emendazione del Graduale Romano“ von Mons. Respighi geschrieben und der Redaktion übergeben. Es konnte daher die genannte Schrift keine Berücksichtigung mehr finden.

Es sind dies Briefe, geschrieben von Personen, welche über die Strömungen, wie sie damals unter römischen Musikern und am päpstlichen Hofe herrschend waren, sich wohl unterrichtet zeigen und insbesondere an der begonnenen Choralreform reges, wenn schon sehr verschiedenes Interesse bekunden. No. I–IV finden sich als Originale oder Kopien auf dem Archiv der spanischen Gesandtschaft beim apostolischen Stuhle in Rom. No. V stammt aus den Briefsammlungen Sirlets in der Vaticana. Da die Briefe fast die einzigen zeitgenössischen Quellen für die Geschichte der Choralreform unter Gregor XIII. sind, mögen sie im Wortlaute folgen. Die erst erwähnten Briefe haben leider durch einen Brand bedeutend Schaden gelitten. Die eingefügten Ergänzungen sind durch Klammern erkenntlich.

Auf alle Einzelheiten, welche in den folgenden Briefen berührt werden, einzugehen, würde hier zu weit führen. Nur auf wenige derselben möge ein kurzer Hinweis gestattet sein.

Zunächst erfahren wir die eigentliche Veranlassung zu den Reformplänen Gregors XIII. Der Wunsch, das Werk Pius' V. weiterzuführen und Brevier und Missale die übrigen liturgischen Bücher in entsprechender Ausgabe folgen zu lassen, führte den Papst zum Entschlusse, eine Revision der liturgischen Gesänge anzuordnen. Die Aenderungen, welche früher in Missale und Brevier vorgenommen wurden, machten ohnedies manche Correcturen in den Melodien nötig. Dass die Absichten des Papstes weiter giengen, lässt sich nicht beweisen. Gewiss jedoch ist, dass Palestrina und sein Mitarbeiter – denn ein solcher war ihm, wie aus dem ersten Briefe hervorgeht, von Anfang an beigegeben – ihre Aufgabe als eigentliche Um- und Durcharbeitung der alten Melodien nach den Kunstanschauungen ihrer Zeit auffassten. Diese geplanten Besserungen bezogen sich auf Freiheiten und Eigenheiten in Tonalität und Textbehandlung des alten Chorals. Sodann sollten die melismatischen Gesänge eine Kürzung erfahren.

Wie alle Briefe bezeugen, war Palestrina nicht allein mit der Reform beschäftigt. Er hatte sich mit einem anderen Musiker¹ in die Arbeit geteilt. Ende 1579 oder Anfang 1580 lag ihr Manuscript, wie aus dem unter No. V mitgeteilten Memorandum ersichtlich, druckbereit vor. Unterhandlungen mit dem Drucker waren schon eingeleitet. Es kann hier nur an das Graduale gedacht werden. Denn das Memorandum spricht nur von einer Arbeit, zu welcher der „Reverendo maestro della capella“ einen Auftrag erhalten. Das Graduale war also um diese Zeit im Manuscript vollendet. Nach dem Tode Palestrinas erklärte die S. R., dass nur die erste Hälfte, das „Proprium de Tempore“, von der Hand des Meisters herühre. Man hat aus dieser Bemerkung geschlossen, dass Palestrina seine

¹ Wohl mit Annibale Zoilo, cf. Vatic. 6193. II. fol. 501–502.

Arbeit unvollendet bei Seite gelegt. Dem ist nicht so. Das „Sanctuarium“ zu schreiben, lag von Anfang an nicht in seiner Absicht. Die Correctur des Graduale war vollständig abgeschlossen. Wenn der Druck unterblieb, kann eine Erklärung hiefür nicht mehr wie bisher in Gründen gesucht werden, welche eine Unterbrechung oder ein Hinausschieben der Correctur begreiflich machten.

Endlich bezeugen uns die Briefe die Thatsache einer energischen Opposition gegen die Reform. Philipp II. beteiligte sich an derselben nachdrücklichst. Man glaubte in Spanien durch die römische Ausgabe des Graduale die von Pius V. gewährleisteten Vorrechte und Sonderheiten in der Liturgie und im liturgischen Gesang gefährdet. Durch Motive anderer Art suchte ein spanischer Priester und Musiker, welcher damals in Rom weilte, den Papst zur Rücknahme seines Auftrages zu bewegen: Don Fernando de las Infantas betonte die künstlerische Berechtigung der durch die Correctur betroffenen Eigenheiten im alten Chorale. Er war es auch, welcher die Intervention Philipps anrief und von ihm hinwieder den Auftrag erhielt, mit dem spanischen Gesandten im Namen des Königs weitere Verhandlungen über diese Angelegenheit am päpstlichen Hofe zu führen.

Der König erhielt von Seite Gregors XIII. jedenfalls beruhigende Zusicherungen. Er glaubte sogar, der Papst habe die Reform verboten. Sollte er sich einer Täuschung hingegeben haben? Es ist dies kaum anzunehmen, da sein Gesandter und Don Fernando über die Folgen ihrer Einsprache sich ohne Mühe Gewissheit verschaffen konnten. Wenn nichts destoweniger Palestrina noch Ende desselben Jahres an seinem Graduale weiterarbeitete, geschah dies wohl in der Absicht, eine rein private Ausgabe zu veranstalten, wie solche von Lichtenstein und später von Junta geliefert wurden. Mitten unter der unmittelbaren Vorbereitung zum Drucke scheint auch dieses Vorhaben durch das zweite Memorandum De las Infantas vereitelt worden zu sein.

Bei dieser Auffassung muss allerdings dieses zweite Memorandum nach dem fünften November 1578, d. h. nach dem Briefe Palestrinas an den Herzog von Mantua gesetzt werden. Eine gewisse Berechtigung hiezu liegt vielleicht in dem Umstande, dass zufolge dem zweiten Memorandum das Manuscript der beiden Correctoren abgeschlossen war, während Palestrina Anfangs November des genannten Jahres von Mantua noch Material zur Ausarbeitung des Ordinarium Missae erwartete.

Soviel über Inhalt und Tragweite der folgenden Documente.

Zum Schlusse dieser Bemerkungen meinen aufrichtigsten Dank an Herrn Santa Maria, Archivar der spanischen Gesandtschaft in Rom für alle freundlichst geleistete Beihülfe. —

I.

Don Fernando de las Infantas an Philipp II von Spanien.

Rom. 25 November 1577.

Archivio d. Ambasciata di Spagna presso la Santa Sede.

tom. VI. parte 1^a. fol. 134 (a.)~~~~~
S. C. R. M.

Aqui se a dado principio per orden de su s^d a una ynprenta general para poder ynprimir en todas lenguas a fin que las cosas de la yglesia catholica se purifique de los errores causados en las otras ynprentas y de aqui como cabeza se dilaten y repartan por toda ella y sean rreçevidas con toda seguridad y para el effecto la camera apostolica a depositado por aora çient mill ducados.

No a faltado algund malo espiritu que con esta ocasion a tradado que seria bien así mismo ynprimir de nuebo todo el canto gregoriano en lo qual se yncluye todos libros de canto llano de la yglesia y en lo que toca a la canturia mudar muchas cosas que al parecer di algunos no estan segund el arte de la musica, loque a mi no me pare(çe). finalmente sin entenderse lo an mandado poner en esecucion y se a cometido a un juan de palestrina y a otro, ambas que sirven de compositores de la capilla del papa, los quales an començado formar libros de nuebo y aun que diçen que solamente mudaran algunas cosas que al parecer no obserban el tono, otras el acento y munchedumbre de ligados, que occuren por evitar prolixidad. ello es de manera que dan con todo lo hecho en el suelo y quedara my diferente de como estava.

Hazeme grand compasion porque veo claramente, que van çiego y fuera de camino, de manera que me obliga a que me aya de atrever con mi poca suficiençia a querer desengañar a su santidad y a los (ca)rdenales deputados para este negocio de la ynprenta y (med)iante dios darles a entender de quanta excelençia sea (el can)to llano de la yglesia, y de quan poca consideracion

fol. 134 (b)

y mal entendidas las cosas que se le oponen por(que) mudar ni quitar cosa alguna antes tener como siem(pre con mucha re)verençia por ser hecho y compuesto de un tan gl(orio)so santo como) fue y es san gregorio y en tal posesion esta de mun () de años y por esto se llama canto gregoriano et qual esper(o no) sera mal abogado. juntamente con el real favor de v. (mg^d y) es menester por quanto la camera contradira posible po(r el) provecho que se le sigue.

Ame pareçido ante todas cosas haçer saber a v. mg^d p(or) lo que devo fiel basallo y a su real serviçio por lo(que) toca a las librerias de españa las quales se vendri(an) siendo de tanta ynportançia y como es la que v. mg^d (a de) haçer para la memorable yglesia del Escorial laqual q(ue)fuese con las demas prebilegiada todavia que darian desautorizadas

y con el tiempo se abrian de torna(r) conformandose con la cabeza como a sido siempre.

No ho perdido tiempo en haçer trasladar muchas (. . .) de las que estos condenan y en tratarlas con las dema(s) desta facultad y con ser el que menos sabe de tod(os me)diante dios al ultimo se reduçen a mi opinion.

Esto me haçe persuadir quel el aver esperado aq(ui . . .) años el rremedio de poder estampar los libros (que) e dedicado a sido dispusiçion divina para que en la (primera) ocasion v. mg^d a guisa de otro samson se sirviese (de la) quixada tan sin sustançia como es mi poca suficiençia en) destruir estos filesteos de soberbia que quieren co(no)çer lo que no entienden in alcançan no me mobere (aqui) sin orden y paraçer del enbaxador al qual avi (. . .) pasa.

Espero que v. mg^d dejado ¹⁾ aparte las demas cau(sas)de beras este regoçio solo a gloria de dios a (. . .) deste glorioso santo de manera que sea an(. . .) y el ansi mesmo en favor de v. mg^d.

fol. 135.

(. . .) siempre en la de todos sus reynos contra sus (enemi)gos.

de Roma. 25. de nov. 1577.

S. C. R. M.

Vasallo y Hechura de v. m.

que sus muy reales pies y manos

vesa

Don fernando

de las ynfantas.

II.

Antwort des Königlichen Secretaers an Don Fernando.

Madrid. 20. Jannar 1578 u. Maerz 1578

Arch. d. Amb. d. Spagna pr. I. S. S.

t. VI. p. 1^a fol. 136.

Ills^{te} señor.

Su mag. resçivio la carta de v. m. de 25 de noviembre y por ella entendio como por orden de su santidad se a dado principio a una enprenta general para poder ymprimir en todas lenguas a fin que los errores causados en las cosas de yglesia en otras enprentas se purifiquen y los libros se repartan por toda ella y como se trata de ymprimir de nuebo el canto llano y reformar y mudar en algunas cosas que al parasçer de las personas que dello tratan no estan segun el arte de la musica y a holgado se halle v. m. ay a esta saçon para que como persona que tan bien tiene entendido el ynconbiniente y daño que de pasar esto adelante rresultaria a estos reynos y a las yglesias y personas eclesiasticas y librerias dellos. por medio del

¹⁾ dejando

señor embaxador lo pueda dar a entender a su s^d. y a los cardenales y personas para esto diputadas. su mg. scrive sobre ello a su s^d. y al señor embaxador y me a mandado escribir a v. m. estos renglones en rrespuesta de la suya para que luego que la rreçiva se vea con el señor embaxador y le de a entender las causas y motibos que le ocurren para esto diputadas para que en esto no aya nobedad y se probea de (e)l remedio que mas convenga al servicio de dios, ñro señor y de su yglesia y bien comun destos reynos y por aver sido la de v. m. este buen celo y endereçada al servicio de su ñig. a tenido su ñmag. en mucho este aviso y estimara qualquier otra deligençia sobre el remedio dello se haga y demas de ser cosa que proçede de su voluntad rresçevire yo en ello merçed y en ser avisado de lo que se hiçiere y que me mande en que le sirba que lo hace (c)on toda voluntad. guarde n. s. de madrid 20 de Henero 1578.

(Lo) de arriba es copia de la que a v. m. escrivi el dia que en ella dize deespues resçrivio su mg^d. la(de) v. m. de onçe de Henero y en duda si no an llegado los despachos que sobre este (negoçio) sean enbiado al señor embaxador me a mandado se dupliquen y van(aquí) su mg^d. a olgado que v. m. aya hablado a su santidad y (tradado de) las causas y motivos que ay para que no aya no obedad en las yn-
fol. 136(b)

presiones destos libros y canturia dellos(....) del señor embaxador y de de v. m. a esta saçon (toda) la diligençia por v. m. començada en hablar a su san(tidad y personas) diputadas para que se rreboque el breve dadoy se p(robea del remedio) que mas convenga al servicio de dios nro señor y de su(santa) yglesia. guarde n. s. la muy mag^a. persona de v. m. con acresçentamiento. de madrid (..) março 1578.

III.

Philipp II an seinen Gesandten in Rom.

Madrid. 20. Januar 1578.

Arch. d. Amb. d. Spagna pr. I. S. S.

tom. VI. p. 1^a. fol. 138.

(El) Rey.

(Don Joan de Cuñiga) del mi consejo y mi embaxador recebimos una carta de don fernando de las infantas que resside essa (cuya copia s)e os embia con esta, por la qual nos advierte como por orden de su s^d. se ha dado principio à una emplant general (para p)oder imprimir en essa cuidad en todas lenguas à fin que los errores causados en otras emplantas en las cosas de yglesia se pu(rifique)n y los libros se repartan por toda ella; y como se tradava de imprimir de nuevo el canto llano y reformar y mudar en el al(gunas) cosas que al parecer de los que dello tratan no estan segun el arte de la musica, y otras cosas à esto tocantes como por la copia ve(ra) y por que si en la impresiones de los libros del nuevo rezado que la s^d. del Papa Pio quinto hizo y ordeno oviesse novedad en mudar (ò alt)erar alguna cosa de sustancia de como antes estavan ò en la cantoria dellos se seguiria gran daño y perjuyzio à estos mis (reynos y a to)das las yglesias y personas eclesiasticas dellos por estar como estan proveydos

de los necessarios especialmente à las ygle(sias cathed)rales y collegiales y conventos de religiosos que à muy gran costa han hecho escevir de nuevo de mano para los choros (dichos li)bro de cantoria la qual si se mudasse ò alterasse en estas nuevas impressiones alguna cosa de sustancia no podrian dexar(de) agragiar y pretender el remedio dello por via de estado, à lo qual conviene obviar con que vos embieys à llamar à Don (fern)ando de las infantas (a quien mandamos que el Licendiado Don Pedro Velarde de noestro consejo y comissario de la santa cruzada res(pon)da a su carta) y os informeys muy bien del de todo lo que se trata en essas nuevas impressiones que sea perjudicial y novedad de (si e)sta ordenado en los los primeros libros y en los de canto llano. y lo que entendieredes ser novedad procurareys de lo evitar, in(dic)ando de nuestra parte à su s^d. y a los cardenales y personas para esto diputadas lo que cerca esto os parecera que conviene (conforme) à los medios y motivos que Don fernando de las infantas os dira y a vos os pareciere para que se remedie y en estos (mis) reynos no aya causa ni razon de se quejar y en lo que toca à otros libros catholicos de diversas facultades si su s^d. los (.) en de espulgar, su s^d. fara lo que le pareciere que mas conveniene al bien universal de la yglesia, que en esto no es mi intencion (di inquie)tar, lo que agora ay se pretende se ha tratado aqui otras vezes por Don Nicolas Hormaneto nuncio de su s^d. y obispo (de Pa)dua difunto à quien se respondio que no se consentirian entrar en estos mis reynos libros de nuevo rezado, que alterassen (el ord)enado por la s^d. del Papa Pio quinto, acerca desto escrevimos a su s^d. en creencia vestra la que con esta sera, y por la copia (que se) os embia della entenderseys lo que se escribe, usareys della como os pareciere segun el estado en que estuvieren los (. . .) as lo qualos encargamos assi hagays y cumplays con toda diligencia y cuy dado avisandonos que en ello nos servireys.

De Madrid a xx. de enero de MDLXXVIII

Io El Rey.

Por mandado de su Mag^d.
Martin de Gaztelu. Seg.

Por el Rey.
Madrid 1578.
Gaztelu.

Su m^d. de 20 de Enero sobre elo de canto llano para que no se tracte de que aya mudanca en los libros que ay de las yglesias.

IV.

Philipp II an den Papst.

Madrid. 20. Januar 1578.

Arch. d. Amb. d. Spagna pr. I. S. S.
tom. VI. p. 1^a. fol. 139.

(A su) santidad. De madrid. A 20 Henero 1578.

(Beatissimo) Padre, A don juan de çuniga del mi consejo y mi embaxador (digo ha)ble a v. s^d. sobre la ynpresion que dizen a mandado

se haga de los (libros) del nucho rreçado y canto llano. por ser negoçio que ymporta tanto suplico a v. beatitudine le mandeoyr y dar entero credito a lo queel dixere y propusiere de mi parte para proveer en el del remedio que mas conbenga al servicio de dios nro señor y de su yglesia y bien comun de la Xpiandad que en ello resçeivre particular gracia de v. beatitudine cuya muy sancta persona nro señor guarde y sus dias acresçiente a bueno y prospero de su humbersal yglesia.

V.

Don Fernando de las Infantas an den Papst.

Biblth. Vatic. Reg. 2020. fol. 394.

Beatissimo Padre.

Don fernandos de las ynfantas humile et obediente figliolo de la Santa Sede Apostolica con ogni humiltà dice, che haveà più che uno anno informò et donò un altro memorial à V. B. circa l'alteratione d'il Canto Gregoriano, offerendosi à dimostrar chiaramente, anchor che questo suo exercicio non fose per modo di vivere, eceto per deletatione, che li errori quali alcuni virtuosi musici pensando far bene, notavano in deto canto, non erano altramente errori, anzi contenevano mirabil artificio de la musica: le qual cose, secondo che dichiarò il Rdo mastro di cappella, alquale V. S^{ta} lo commesse, furono poi meglio considerate da loro et resto la cosa in che non si mutassino più.

Depoi sapendo che tutavia l'oppera passava inanzi, considerando il danno universale della Ecclesia, lo fece intender al Rè catholico, il quale per mezzo di suo imbassador, et per lettera propria, supplicò à V. S^{ta} non lo volesse permettere, et crede così l'abbia comandato.

Al presente se intende che tratano per la autorità d'il breve ehe li fù concesso, di stampar detta musica di Canto fermo novo et secondo dicono nella stamperia nova di V. S^{ta}, resta solo per esser discordi tra loro, essendo che uno vorria far lui tutta la spesa et che si spartisse il guadagno, l'altri lo vorriano de presente acordandosi con li stampatori, et de qui forse nascono tutti i difetti d'il Canto Gregoriano.

Li à parso per scarico di coscienza, similmente farlo intender à V. S^{ta} sapendo chiaramente in quanto al' Arte, che per mala intelligentia si introduce una discordante novità nella ecclesia, inlaquale sicome scrisse jo. subdiacono nella vita di San Gregorio Papa, cap. 7^o et 9^o ad instantia de l'imperatori et principi Christiani è stato introdotto il detto Canto Gregoriano et conformemente sia continuato per tempo di più novecento anni, et havuto sempre in summa reverentia, et in quanto al Arte et come cosa fata da un San Gregorio Papa, al quale non è iusto ei farli questa iniuria, et nella sua patria et sedente Gregorio, anzi per questo toca à V. S^{ta} il defenderlo, ordinando di nuovo, non si facia novità in deto Canto, perchè veramente non s'intende, anzi che li inovati libri che contra quello sono già scritti per stamparli, siano abrusati, nelquali, ancor che la intentione de li correttori sia di far bene, non si à ateso ad altro exavedutamento, che à defraudar il Signor Dio, del tempo et honore, che li suoi Santi Pontefici li han consa-

crato nel sacrificio della divina laude, con far mille stroncamenti, et che vada ogni cosa a modo di caccia, segno et principio di qualche flagello per esser quello che con ogni instantia su divina Maestà solo ricerca da noi ps. 49: Numquid manducabo carnes taurorum etc. Immola Deo sacrificium laudis etc et conchiude: Sacrificium laudis honorificabit me et illic iter quo ostendam illi salutare Dei. '

Beatissime Padre.

Per

Don Fernando de la ynfantas.

Brief des P. Leonardus Lessius S. J. an Papst Paul V.

Mitgeteilt von P. L. Lemmens.

In einer Briefsammlung des Vatikanischen Archives (Lettere di Vescovi, Bd. 19. N. 288) findet sich ein Brief, den Lessius am 25. Aug. 1611 an Papst Paul V. geschrieben hat. Da derselbe kaum weiter bekannt sein dürfte und in verschiedener Hinsicht von Interesse ist, möge er hier zur Mitteilung kommen. Es handelt sich darin um die berühmte Controverse der Thomisten und Molinisten zur Gnadenlehre, deren Beginn an Lessius' Lehrthätigkeit zu Löwen i. J. 1586 anknüpft, namentlich um einen Gegensatz zwischen Lessius und Suarez.

Beatissime Pater! Intellexi quorundam literis doctrinam meam, quam opusculo de Praedestinatione et Reprobatione expressi, apud Sanctitatem Vestram esse traductam tanquam minus consentaneam scripturis et sanctorum patrum sententiis; et idcirco me jussum a P. Generali tractatum meum recognoscere. Supplico Sanctitati Vestrae, ut iudicium professorum collegii Romani et Praefecti studiorum P. Nicolai Godigni, qui eam diligentissime excusserunt, inquirat. Hi jubeantur Sanctitati Vestrae sincere aperire, quid de doctrina mea sentiant, et quid sit quod quibusdam minus probetur.

Scio P. Franciscum Suarem cum nonnullis aliis contrarium sequi. Sed ego de industria Suaris sententiam (presso tamen authoris nomine) refutandam existimavi, quod judicarem eam non solum a veritate alienam; sed etiam haereticis confutandis et fidelium conscientiis pacandis, ut mitissime loquar, minus commodam. Fuit hoc opusculum in omnibus fere provinciis magna approbatione a viris doctis exceptum.

Illi adstipulantur non solum veteres Scholastici plerique, sed etiam clarissimi scriptores hujus aetatis, Turrianus, Maldonatus, Molina, Gabriel Vasquez, Gregorius a Valentia, Hieronymus Osorius, Thomas Stapletonus, Joannes a Bononia, Jacobus Gretserus, Martinus Becanus et alii plurimi,

qui hodie fidem catholicam et sedis apostolicae dignitatem adversus haereticos tuentur. Possum adferre plus quam viginti doctores et s. Theologiae in variis provinciis professores, qui hanc sententiam non solum sacrae Scripturae sanctisque Patribus magis conformem, sed etiam doctrinae et sensui S. Augustini magis consonam judicant.

Tradidi eam Lovanii annos abhinc vigintiquinque magno multorum solatio et approbatione; et paulo post perstricta fuit acri Censura per Theologos Lovanienses et Duacenses. Verum controversia ad iudicium Sedis apostolicae anno tertio Sixti V. fel. record. a nobis relata, autoritate ejusdem sedis censura mox fuit abolita, et nobis copia nostrae doctrinae concessa, poena excommunicationis in eos, qui eam damnare auserint, proposita.¹ Ab eo tempore haec sententia his locis viguit, et quotannis defensa est magna approbatione, thesibus impressis; neque hic tantum, sed etiam per Germaniam et Galliam in plerisque universitatibus, saepius etiam in Italia et Hispania. Itaque metuendum non est, ne quis error hic subsit.

Quod ad recognitionem attinet, ea minime erat necessaria, nisi forte ut quaedam propter minus intelligentes magis explicarentur et confirmarentur. Haec putavi Sanctitati vestrae, supremo omnium fidei controversiarum iudici, humiliter insinuanda, ne existimet devotissimum suae dignitatis servum in faece alicujus doctrinae vel sententiae minus sanae inhaerere. Divina Bonitas Sanctitatem Vestram in plurimos annos Ecclesiae suae incolumem et florentem praestet, cujus benedictionem ad sacros pedes voto animoque prostratus humillime flagito.

Leonardus Lessius,
Sanctitatis Vestrae devotissimus servus.
Lovanii 25. Augusti 1611.

Dogmengeschichtliches zum Feste der Immaculata Conceptio B. M. V.

Auf Seite 95 des laufenden Jahrganges der Römischen Quartalschrift wurde Urbans VIII. Breve vom 29. März 1624 von Kaiser Ferdinand II. mitgeteilt, worin der Papst es nicht als zeitgemäss erklärte, zu verkünden, dass die Gottesmutter ohne Erbsünde empfangen sei. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir damit die Nachricht in Zusammenhang bringen, auf die wir in der Histoire des Papes depuis S. Pierre jusqu' a Benoit XIII. inclusivement. Tome cinquième. A la Haye. Chez Henri Scheurleer MDCCXXXIV p. 252 gestossen sind und welche besagt: (Urbain VIII.) disoit, qu' il ne croioit pas la conception immaculée comme Pape, mais qu' il la croioit comme Maffée Barberin. Schnitzer.

¹ Näheres darüber bei Eheses, Nuntiaturber. aus Deutschland. Kölner Nuntiatur Bd. 2. Siehe Einleitung S. XXVIII ff.

Recensionen und Nachrichten.

Funk, F. X., *Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen*. Zweiter Band. Paderborn, Schöningh 1899. 8°. IV und 483 S. 8 Mk.

Kaum sind zwei Jahre verstrichen, seitdem der erste Band der „kirchengeschichtlichen Abhandlungen und Untersuchungen“ des bekannten Tübinger Kirchenhistorikers Funk erschien, und schon wird uns ein ebenso stattlicher zweiter Band derselben geboten. Schon der klangvolle Name des in kirchengeschichtlichen Forschungen ergrauten Verfassers, wie die beifällige Aufnahme, deren sich der erste Band allseits zu erfreuen hatte, bietet uns Gewähr dafür, dass wir auch im zweiten eine gediegene Leistung vor uns haben, und die nähere Einsichtnahme in die vorliegenden Aufsätze wird dieses Urteil nur bestätigen. Da der Schwerpunkt des Funk'schen Arbeitsfeldes auf dem Bereiche der altchristlichen Literaturgeschichte gelegen ist, so erklärt es sich, dass wie im ersten, so im zweiten Bande der weitaus grössere Teil der Abhandlungen diesem Forschungsgebiete angehört, während die mittelalterliche und neuere Geschichte äusserst kärglich lediglich mit den Abhandlungen über Gerson und Gersen, über den Verfasser der „Nachfolge Christi“ und die Galileifrage bedacht ist. Man mag dies für den ersten Augenblick als einen gewissen Mangel empfinden; andererseits verleiht aber doch gerade die Beschränkung auf diese eine, für die ganze spätere Entwicklung der kirchlichen Lehre und Disziplin grundlegende Periode dem Verfasser seine Stärke und setzt ihn instand, seine volle Aufmerksamkeit und ganze Kraft zur Lösung der so mannigfachen hier noch zu lösenden Streitfragen einzusetzen. Des näheren Eingehens auf die einzelnen Abhandlungen glauben wir uns an dieser Stelle enthalten halten zu dürfen; wir begnügen uns, das Buch ganz besonders den auf dem Felde der altchristlichen Literatur thätigen Historikern angelegentlich zu empfehlen, und heben unter den Abhandlungen namentlich die folgenden, die unser spezielles Interesse erregten, hervor: I. Konstantin der Grosse und das Christentum; III. Klemens von Alexandrien über Familie und Eigentum; IV. Handel und Gewerbe im christlichen Altertum; VI. Die Didache, Zeit und Verhältnis zu den verwandten Schriften; IX. Der Verfasser der Philosophumena; XI. Die Schrift *adversus aleatores*; endlich die schon erwähnten Untersuchungen über den Verfasser der *Nachfolge Christi* und über die Galileifrage.

Schnitzer.

Comtesse de Flavigny. *Saint Hyacinthe et ses Compagnons.*
XIII^e siècle. Paris, Libr. Victor Lecoffre 1899.

Für den Orden der Predigerbrüder ist das 13. Jahrhundert die Zeit der höchsten Blüte. Männer der Wissenschaft, Männer der Heiligkeit, Männer apostolischen Wirkens waren die Zierde des noch jugendlich frischen Ordens. Unter den letzteren behauptet neben dem Ordensstifter unzweifelhaft den ersten Platz der Polen-Apostel St. Hyacinth mit seinen Gefährten. Der Ruhm seines Namens überschritt noch bei seinen Lebzeiten die Grenzen seines persönlichen Wirkens; bald bemächtigte sich seiner die Legende mit ihren immer weiter um sich greifenden Erzählungen; einen Wirkungskreis schreibt sie ihrem Helden zu, 'der sich von den nordischen Ländern über Russland, das ganze heutige Oesterreich bis zu den Wogen des schwarzen Meeres erstreckt haben soll.

Die Verfasserin der neuesten Biographie des hl. Hyacinth und seiner Gefährten stellt es sich zur Aufgabe, an der Hand der noch vorhandenen Documente und der zahlreichen Lebensbeschreibungen Geschichte und Legende sorgfältig zu trennen. Warme Begeisterung für ihre Helden gepaart mit strengem kritischem Sinne, Schönheit der Sprache und fachmässige Verarbeitung und Verteilung des Stoffes liefern uns ein Werk, das den frommen Leser wie den nüchtern Historiker in gleichem Masse zu fesseln weiss.

In 5 Kapiteln wird das Leben des hl. Hyacinth und seiner Gefährten behandelt. Das erste befasst sich mit Herkunft, Geburt und Erziehung Hyacinths und seines Bruders Ceslaus. Seinen Abschluss findet dieses Kapitel mit dem Eintritte beider in den Dominikanerorden zu St. Sabina in Rom, 12. Febr. 1220. — Im zweiten Kapitel sehen wir die Dominikanerklöster Friesach, Prag, Olmütz, Krakau und Breslau entstehen in einem Zeitraume von nur vier Jahren. — Das folgende Kapitel ist dem apostolischen Wirken des edlen Brüderpaares im Gebiete der Polen, Preussen Russen und Tartaren gewidmet (1224--1236). — Den Einfall der Tartaren in das Missionsgebiet des Ordens, Hyacinths Aufenthalt in Kiew und den Ceslaus' in Breslau hat das vierte Kapitel zum Gegenstande. — Das fünfte endlich handelt über den Tod Ceslaus', die letzten Missionsarbeiten Hyacinths, seine Wunder und seinen Tod in der Ordenskirche zu Krakau 15. Aug. 1257. — Im Schlusskapitel behandelt die Verfasserin die Heiligsprechung Hyacinths (1594), die Seligsprechung Ceslaus' (1713) und den Martertod des Dominikaners Sadoc mit seinen 48 Gefährten (1259). — Ein Anhang von 20 Seiten erwähnt in chronologischer Folge die gesammte Literatur; eine Zusammenstellung, die einen ungetheilten Beifall finden wird. — Zu Seite 198, C. I, bemerke ich, dass die dort citierten Codices der Vaticana nicht 6059, 6060. 6061, sondern 6060, 6061, 6062 sind. — Ausstattung und Druck gereichen dem Verleger Lecoffre zu aller Ehre.

B. M. Reichert.

J. Zöchbauer. *Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgefrage bis zum Tode des Erzherzogs Ernst.* Urfahr 1899.

Nach Untersuchung der Ursachen der Krankheit Rudolfs II. wird die Geschichte der Nachfolgefrage vorläufig bis zur Ernennung Erzherzog Ernst's zum Statthalter der Niederlande geführt. Der Verfasser hat sich mit grossem Fleisse bemüht, in den Gang dieser verworrenen Verhandlungen, die schon wenige Jahre nach dem Regierungsantritte des Kaisers beginnen und drei Jahrzehnte durchziehen, einigermaßen Klarheit zu bringen. Diese Aufgabe, vollkommen zu lösen, dürfte überhaupt nicht so leicht gelingen, da das Archiv Rudolfs II. in Verlust geraten ist und deshalb das zerstreute Material aus fremden Quellen zusammengetragen werden muss. Wenn auch die Resultate, die der Verfasser für die Nachfolgefrage bis jetzt gewinnt, das bisherige Bild nicht wesentlich ändern, so wird es doch durch eine grosse Fülle von Details, die sich namentlich auf die Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir stützen, ganz erheblich bereichert. Gegen Stieve (die Verhandlungen über die Nachfolge Kaiser Rudolfs II., München 1879), der in der Weigerung Brandenburgs, Ernst von Bayern als Kurfürsten von Köln anzuerkennen, die Hauptursache erblickt, warum der Plan der römischen Königswahl 1584 für mehrere Jahre ins Stocken geriet, kann Z. konstatieren, dass die Urkunde für die Aufnahme Ernst's in den Kurverein von Brandenburg bereits anfangs Februar 1585 gefertigt wurde. Ob sich die persönliche Haltung des Kaisers in der Nachfolgeangelegenheit gegenüber den verschiedenen Parteien so bestimmt charakterisieren lässt, wie es der Verfasser besonders S. 23 thut, ist denn doch eine Frage. Reichenberger.

Dr. Max Immich. *Papst Innocenz XI. 1676 -- 1689.* Beiträge zur Geschichte seiner Politik und zur Charakteristik seiner Persönlichkeit. Berlin, Speyer und Peters 1900. 111 Seiten. M. 2,80.

Die Arbeit gilt der politischen Thätigkeit Innocenz XI., eines Papstes der uns Deutschen besonders nahe steht, da in sein Pontifikat die seit Jahrhunderten ersehnte Niederwerfung der Türken im Osten Europas fällt, und da er der Leidensgefährte Deutschlands unter der gewalthätigen Regierung Ludwig XIV. war.

Der Verfasser ist schon aus einer anderen Schrift (Zur Vorgeschichte des Orléansschen Krieges. Nuntiaturberichte aus Wien und Paris 1685—1688. Heidelberg 1898) als guter Kenner der fraglichen Zeit bekannt, und hier wird dieses Urteil noch bestätigt. Mit Geschick und Erfolg tritt er der besonders von Michaud vertretenen Ansicht entgegen, dass der Hass gegen Frankreich und die Bekämpfung Ludwig XIV. das leitende Motiv der päpstlichen Politik gewesen sei, und weist an den einzelnen Jahren und Handlungen nach, dass Innocenz XI. sich leiten liess von dem Ge-

danken: Friede unter den christlichen Fürsten Europas zur Abwehr der Türken. „Das Papstum — schliesst der Verfasser mit Ranke — erscheint uns hier in seinem löblichsten Berufe, vermittelnd, Friede stiftend.“

In dieser Weise ist die vorliegende Arbeit, wenn wir absehen von einzelnen ungenauen und schiefen Darstellungen (z. B. S. 3 über die Jesuiten, S. 13 über den westfälischen Frieden), auch für den katholischen Leser recht anziehend und belehrend; sie würde noch gewinnen, wenn verschiedene beleidigende Ausdrücke beseitigt würden; so nennt der Verfasser S. 25 den Papst einen „starrköpfigen Vertreter kurialer Ansprüche“, S. 27 spricht er von dem „wilden Hass des Fanatikers (Innocenz XI.) gegen die Ungläubigen.“ Schon im Interesse des Buches müssten diese Worte gestrichen werden. Rom. P. Leon. Lemmens, O. F. M.

Joseph Zettinger. *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* 11. Supplementheft der Römischen Quartalschrift. XI. und 112 S.

Das Werkchen ist durchaus auf genauem Studium der ursprünglichsten und bestbeglaubigten Quellen, Monum. Germ. hist., Bollandisten, Liber pontificalis, Jaffés Regesten etc. aufgebaut und lässt an Vollständigkeit wie an wissenschaftlichem Wert alle früheren Arbeiten ähnlichen Inhaltes weit hinter sich. Die sicheren Berichte über Romfahrten werden sorgfältig von den zweifelhaften, später erfundenen oder unglaubwürdig überlieferten geschieden, die ersteren im Haupttext, die letzteren in Anhängen zu den einzelnen Abschnitten zusammengestellt. Zweck und Absicht der Pilger (Besuch der Apostelgräber, Erflehung von Heilung, Erwerb von Reliquien u. s. w.), der religiöse, gleichsam hagiographische Charakter fast aller Berichte werden entsprechend hervorgehoben, zugleich aber betont, dass diese bald einzeln, bald gemeinsam unternommenen Pilgerfahrten bis gegen Mitte des 8. Jahrhunderts fast allein die politischen Beziehungen zwischen Rom und dem Frankenreiche herstellten und dadurch in der Auffassung des Volkes wie der Herrscher die alte heidnische Vorstellung von der ewigen Stadt immer mehr durch die christliche verdrängten oder vielmehr nur diese aufkommen und in Rom vor allem die Stadt des Nachfolgers Petri erkennen liessen. Der auf S. 17 besprochene Auftrag des Papstes Symmachus an den Erzbischof von Arles wird wohl auch mit dem viel besprochenen apostolischen Vikarat von Arles im Zusammenhang stehen. Den Schluss bilden chronologische und alphabetische Verzeichnisse der Pilger und ihrer Reisen. E h.

Ludwig Pastor. *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.* 3. Band. *Von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.* Dritte und vierte Auflage. Freiburg, Herder 1899. LXIX u. 956 S. M. 12.

So überraschend schnell haben die beiden ersten i. J. 1895 erschienenen Auflagen dieses Bandes ihre Abnehmer gefunden, dass man dem Verfasser kaum würde zugemutet haben, für die Neuausgabe eine durchgreifende Durch- und Ueberarbeitung vorzunehmen, zumal da er eben jetzt mit einem zwei Bände umfassenden Werke über einen Parlamentarier und Kunstkenner der neuesten Zeit an die Oeffentlichkeit getreten ist.¹ Dennoch hat Pastor der vorliegenden neuen Auflage die gewissenhafteste Sorgfalt angedeihen lassen und namentlich die Savonarolafrage, deren Behandlung durch ihn bekanntlich eine ausgedehnte Polemik hervorgerufen hat, einer neuen Prüfung unterworfen, nachdem er bereits im vergangenen Jahre durch eine eigene kleine Schrift (s. Quartalschrift 1898 S. 242) seinen Standpunkt erfolgreich verteidigt hatte. Bei den Auseinandersetzungen mit Schnitzer, Grauert u. a. hätten wir freilich einen etwas ruhigeren und vornehmeren Ton gewünscht und gerne jede persönliche Färbung vermieden gesehen; auch hätte Pastor von den Gegnern seiner Auffassung wohl noch einige freundlichere Farben in sein Bild Savonarolas herübernehmen können. Dass er aber im Ganzen sein Urteil über den redegewaltigen Dominikaner unverändert gelassen hat, scheint uns vollständig gerechtfertigt; denn für das von Savonarola gepredigte und geübte System subjektiver Deutung und Uebertretung objektiv bindender Befehle und Gesetze kann man freilich nach Zeit und Umständen manche mildernde und erklärende Begründung finden, aber richtig, selbst einem Borgiapapste gegenüber, ist es nie und musste notwendig, wie ja eben Savonarola zu beweisen im besten Begriffe stand, zur Zersetzung aller Ordnung und Obrigkeit führen. Und der Historiker darf sich nicht auf die Sophismen und angeblichen inneren Offenbarungen einlassen, mit denen sich pathologisch überreizte Naturen über die andern Menschen gezogenen Schranken hinwegsetzen, sondern muss sein Urteil nach dem tatsächlichen und rechtlichen Bestande fällen. Darin gerade liegt nach unserer Auffassung der hohe Wert und der ausserordentliche Erfolg der Papstgeschichte Pastors, dass er das Thatsächliche, Wirkliche und Bewiesene bis ins kleinste hinein zur Grundlage seiner Darstellung macht und daher die Häufung von widerlichen Aergernissen im Leben und Pontifikat Alexanders VI. ebenso schonungslos aufdeckt und verurteilt, wie er umgekehrt selbst hier die Masslosigkeit und Leidenschaftlichkeit der Angriffe verwirft.

Im übrigen redet das Buch auch in dieser neuen Ausgabe für sich selbst und bedarf keiner weiteren Empfehlung; nur sei noch bemerkt, dass auch in den übrigen Teilen, namentlich in den ausgedehnten, mit Recht sehr

¹ Ludwig Pastor. *August Reichensperger 1808—1895*. Sein Leben und sein Wirken auf dem Gebiete der Politik, der Kunst und Wissenschaft. Freiburg Herder. Darüber in einem der nächsten Hefte.

geschätzten Abschnitten über die Hochblüte der Renaissance die seither erschienenen Werke, so von Ehrle-Stevenson und Steinmann über die Appartamenti Borgia und deren Meister Pinturicchio sorgsam herangezogen wurden. Einen Glanzpunkt des Ganzen bilden nach wie vor die Kapitel über die Thätigkeit Raffaels und Michelangelos im Auftrage des übergewaltigen Julius II. Den Umfang des Bandes hat Pastor durch engeren Druck der 132 Aktenstücke im Anhang zu mässigen gesucht; dennoch ist derselbe so beträchtlich gewachsen, dass sich wohl die Teilung in zwei Hälften empfohlen haben würde. Ein kleiner Nachtrag sei zu S. 251 gestattet, dass nämlich Augustinus Patritius, der auch den weitem Namen Piccolomini führt, unter Innocenz VIII. nicht nur ein Pontificale Romanum herausgab, sondern auch i. J. 1488 ein „Caeremoniale tribus libris comprehensum“ zusammenstellte, welches i. J. 1516 (wieder 1701) gedruckt wurde und durch einen Abschnitt „De concilio generali“ auf die Vorbereitungen für das Konzil von Trient einwirkte. Ehses.

Dr. Augustin Wibbelt. *Joseph von Görres als Litterarhistoriker.*
Zweite Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1899. Köln. Bachem
76 Seiten.

Eine sehr willkommene Ergänzung zu den Biographien Josephs von Görres und noch mehr zu den Darstellungen unserer Litteraturgeschichte, in denen dessen Thätigkeit auf diesem Gebiete teils sehr kurz, teils recht absprechend behandelt wird. Nur kurze Zeit hat sich Görres ausschliesslich oder vorherrschend mit der dichterischen Litteratur der Heimat und des Orientes beschäftigt, da ihn die politischen Ereignisse immer wieder schnell auf sein souveränes Feld der cinquième puissance zurückführten. Aber was er in den Jahren 1806–1814 und vereinzelt früher wie später sein ganzes Leben hindurch über die deutschen Volksbücher und Volkslieder, Minne- und Meistergesang, altdeutsche und altpersische Mythologie (Firdusi) gearbeitet, sowie die blendend schönen Beurteilungen, die er über manche Werke und Persönlichkeiten der gleichzeitigen litterarischen Welt Deutschlands, z. B. über Göthe und Jean Paul, gegeben hat, alles das beweist, welch ausserordentlichen Fleiss Görres auch bei derartigen Arbeiten mit einer fast überschäumenden geistigen Begabung verband. Dass er freilich auch hier mehr Dichter als Gelehrter war, und dass seine nie ruhende bilderreiche Phantasie und die vulkanische Gewalt seiner Sprache nur wenig Raum für historische Kritik und philologische Exaktheit liessen, wird in dem Schriftchen wiederholt dargelegt, zugleich aber betont, dass wo es sich um tiefes poetisches Erfassen und ästhetische Würdigung handelt, die Leistungen Josephs von Görres dem Besten zuzurechnen sind, das wir besitzen. E h.

Von **P. Grisar's** S. J. *Geschichte Roms und der Päpste* liegen nunmehr 7 Lieferungen vor, die das erste Buch: Rom beim Erlöschen des heidnischen Cultus, zu Ende führen.

Von **P. Michael** S. J. liegt der zweite Band der *Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters* vor. 1–3. Auflage. Freiburg, Herder. XXXI und 450 S. In einem Hefte *Kritik und Antikritik* 2. Aufl. (34 S.) wendet sich derselbe scharf und sicher gegen eine abfällige Besprechung des ersten Bandes durch Prof. Oswald Redlich in Wien.

Der *Compte rendu* des vierten katholischen Gelehrtenkongresses (Freiburg, Schweiz, 16.–20. August 1897) gibt in 10 zum Teil recht umfangreichen Fascikeln die Arbeiten der 10 dort vertretenen Sektionen wieder. Ein weiteres starkes Heft geht als Einleitung in das Ganze voraus. Von deutschen Arbeiten kirchengeschichtlichen Inhaltes seien erwähnt aus der (1.) Section für Religionswissenschaft: **E b n e r**, Ueber die gegenwärtigen Aufgaben und die Ziele der liturgisch-historischen Forschung; **F u n k**, Die zwei letzten Bücher der Schrift Basilius des Grossen gegen Eunomius; **H o l z h e y**, Die Abhängigkeit der syrischen Didaskalia von der Didache; **K i h n**, Die neuesten Entdeckungen auf patristischem Gebiete. Sodann aus der (5.) Sektion für Geschichtswissenschaft: **B a u m g a r t e n**, Primicerius et schola cantorum Urbis; **K n ö p f l e r**, Die Namensänderung der Päpste; **S c h n ü r e r**, Worin besteht die Eigenart der Kulturgeschichte; **T r e m p**, Bischof Greith von St. Gallen als Mystiker. Andere Aufsätze, wie **F i s c h e r**, Der sogenannte Schottwiener Vertrag v. J. 1600, gehören der Profangeschichte an.

Ankündigung und Besprechung anderer Neuheiten mussten für spätere Hefte zurückgelegt werden. E h.



la xpi matre ecc^{la} la quale prece ipa diaconi di' bunnale

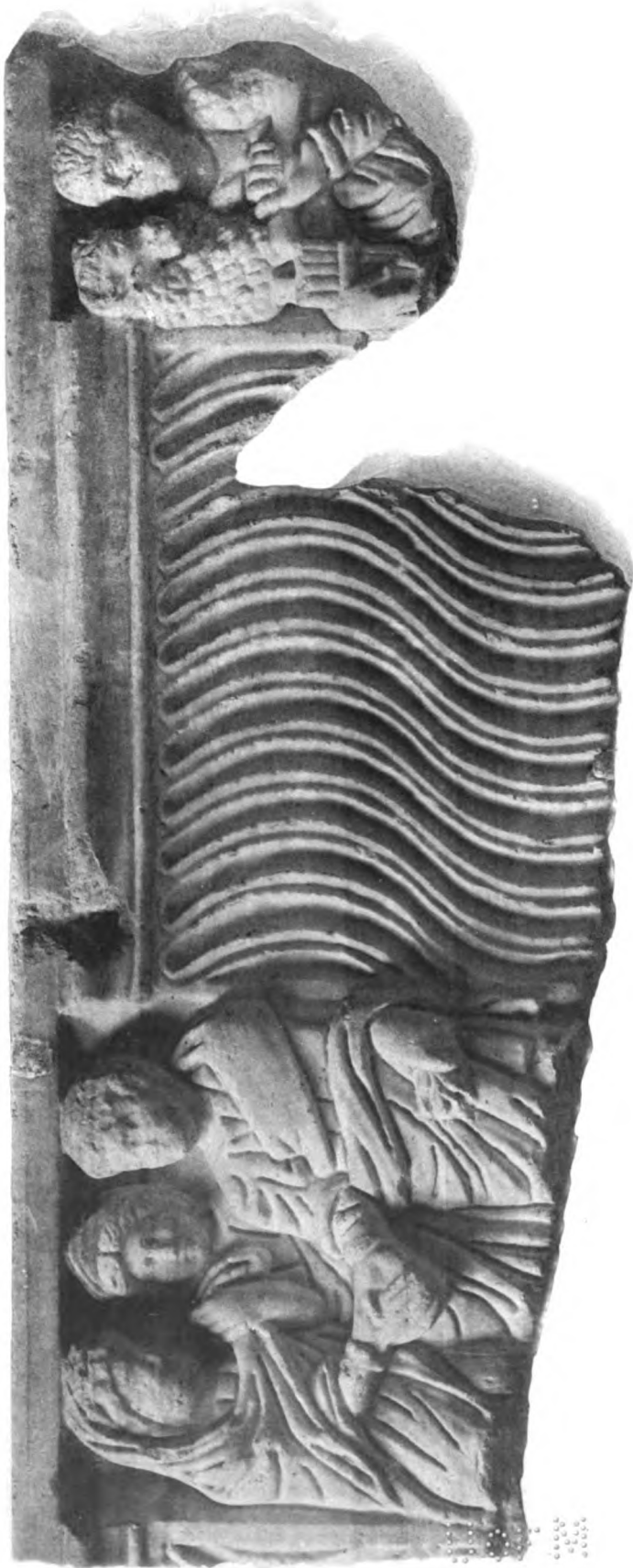


rite se alape et facit gaudiu sollempnitati una
 et quiesce que unus mundus ipe una vita eet
 terramplax ane destruci li legami delampia
 non unior l'al jurest et

RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT 1899.

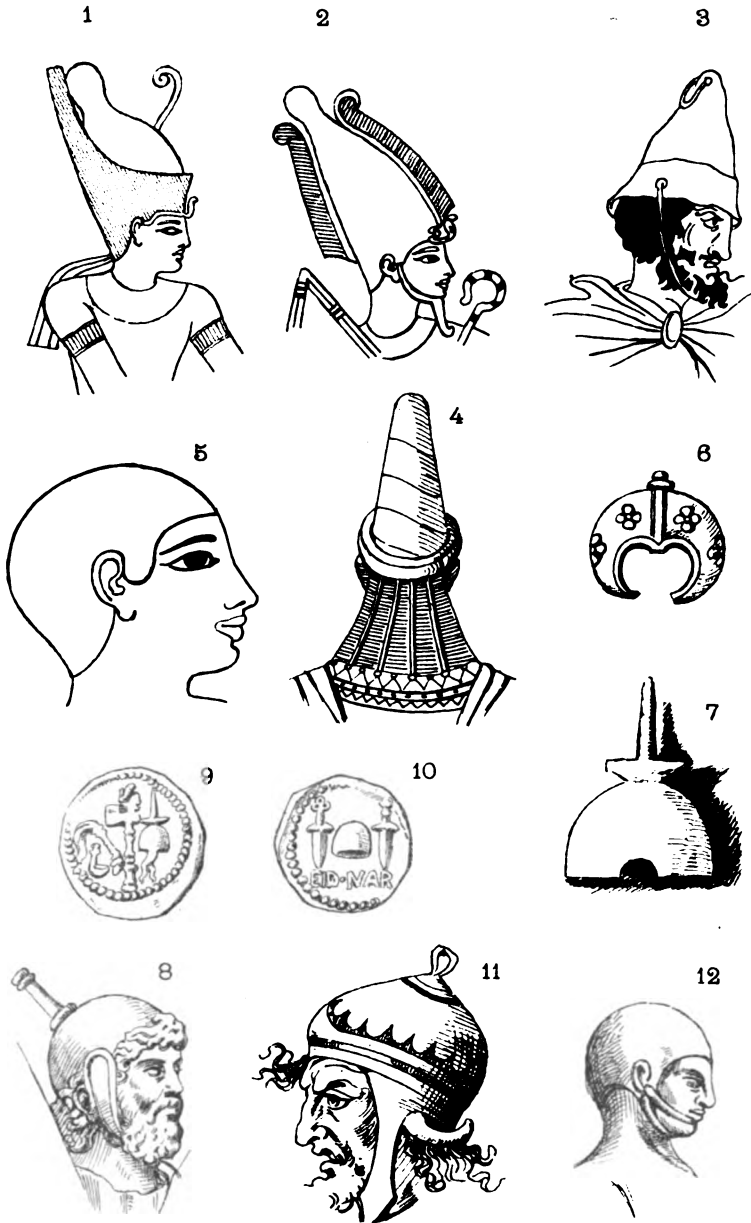
Die Juno pronuba auf einem christl. Sarkophag.

TAF. III.



MUSEUM DES CAMPO SANTO

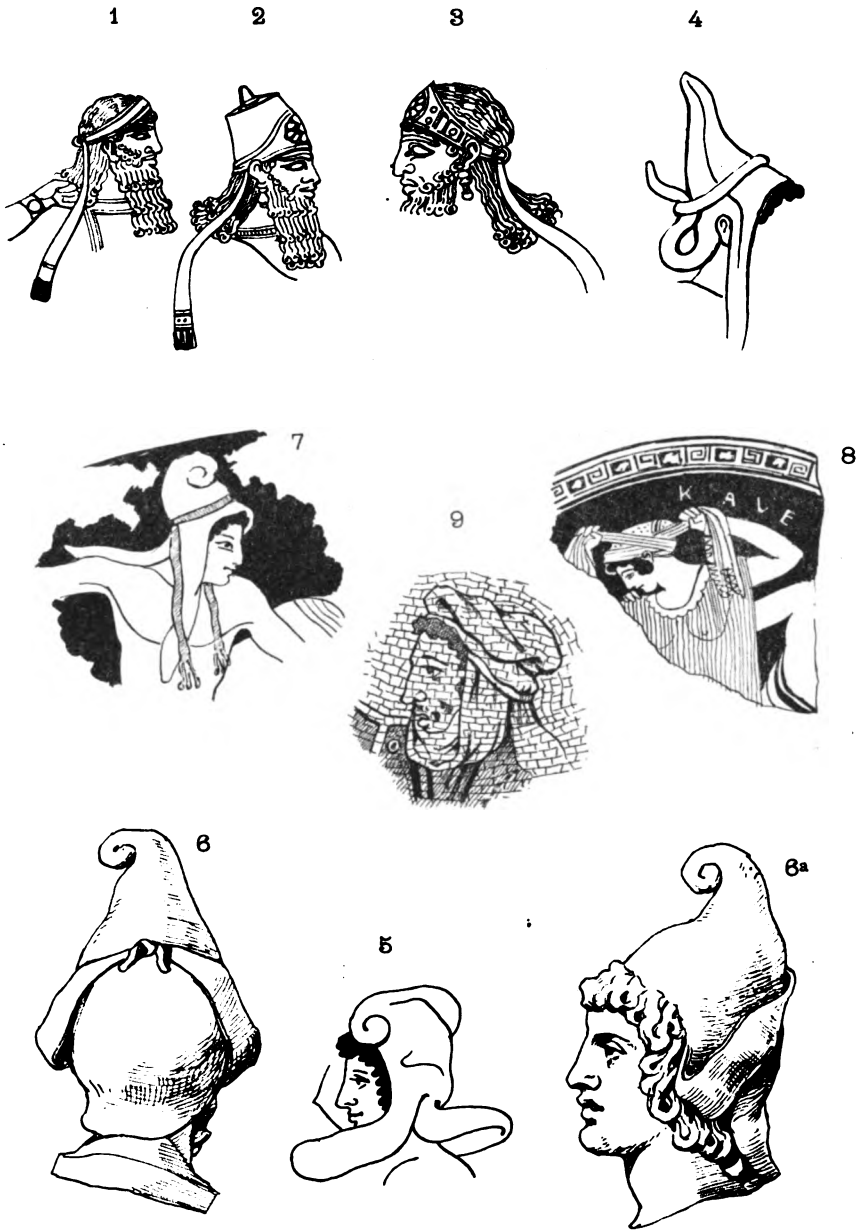
ROMA FOTOTIPIA DANESI



PIRUS D. D. CALARUS

U. D. M.

1111



TIARA UND MITRA

Roma Folgt. 1899

Nov 11



1



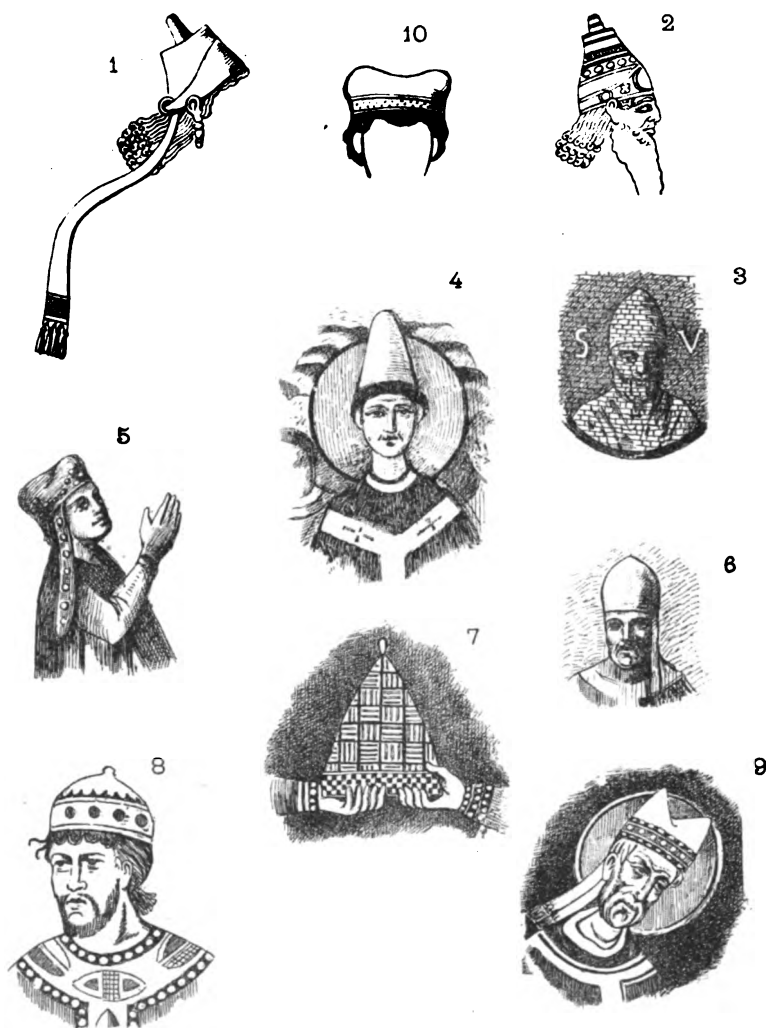
2



Roma Fotot. Danesi

WIEDERHERSTELLUNG DER TIARA UND MITRA

Digitized by Google



Roma Fotolit. Daresi

MITREN UND TIAREN CHRISTLICHER ZEIT

U. v. M.

11700

1



2

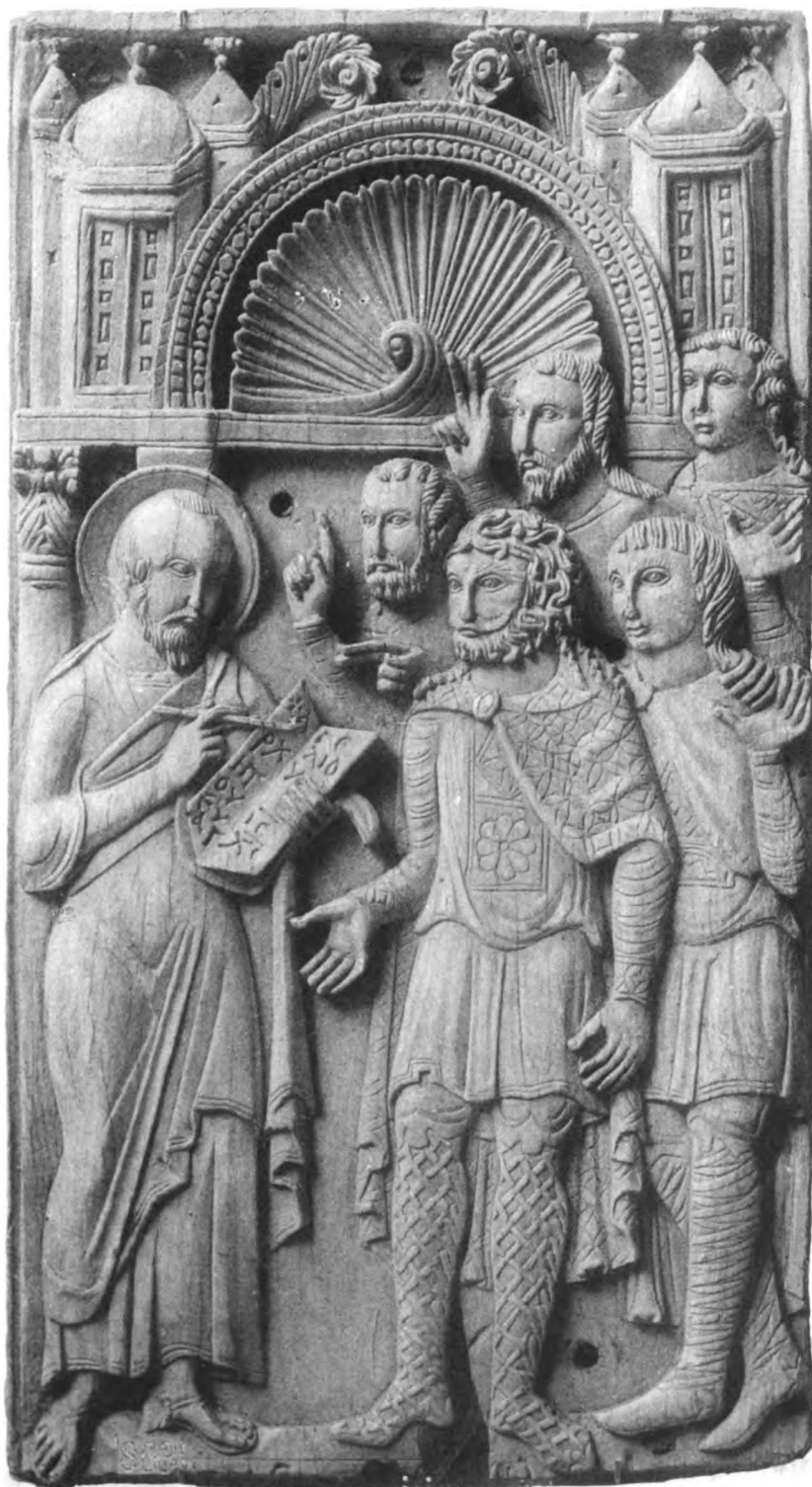


ROMA FOT. DANESI

PETRUS UND MARKUS IN ROM

1. ELFENBEINRELIEF IN LONDON. 2. MINIATUR IN HILDESHEIM

1111



ROMA 707 DANES

MARKUS IN DER PENTAPOLIS
ELFENBEINRELIEF IN MAILAND

महो

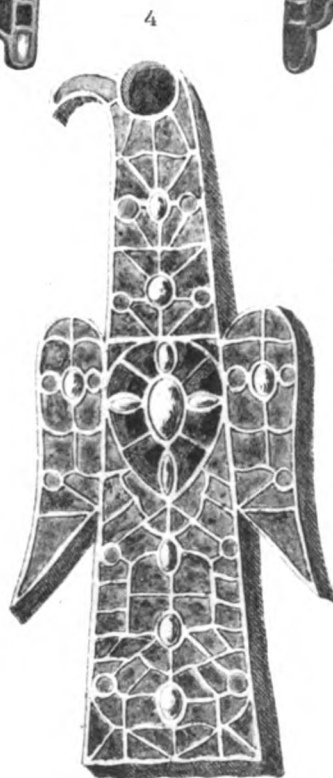
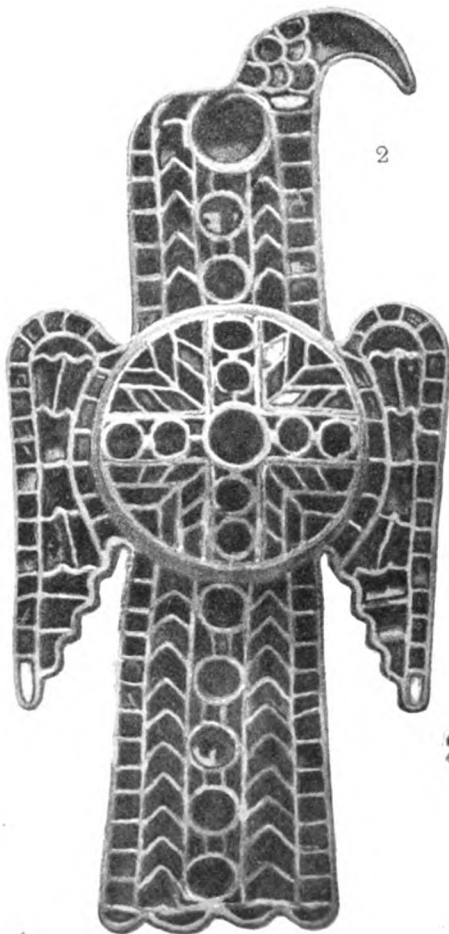


2



3





1107 M

Roma F. 1107

Digitized by Google



UNIVERSITY
OCT 7 1911
OF MICHIGAN

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02774 3262

